

Zeit für Zukunft

Vom Einfluss der Zeitvorstellungen und der gesellschaftlichen Zeitorganisation
auf Zukunftsvorstellungen und Lebensperspektiven

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Politikwissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

Betreuung:

Prof. Dr. Joachim Hirsch

Prof. Dr. Karlheinz A. Geißler

vorgelegt von
Bernhard Albert
aus Rüsselsheim

Frankfurt am Main, April 2003

Zeit für Zukunft

Vom Einfluss der Zeitvorstellungen und der gesellschaftlichen Zeitorganisation
auf Zukunftsvorstellungen und Lebensperspektiven

Frankfurt am Main, April 2003

Inhaltsverzeichnis

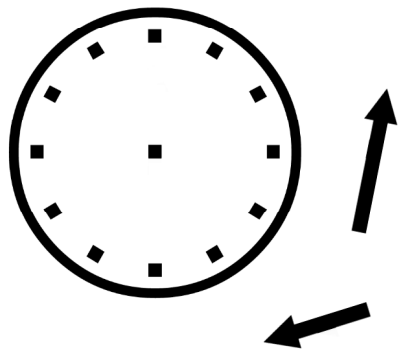
Vorwort: Zur Entstehungsgeschichte der Arbeit	11
1 Zeit, Zukunft, Utopie – von der Beziehung der Zeitebenen	19
1.1 Einführung	21
1.2 Aufbau	25
1.3 Methode	26
1.4 Grenzen der Empirie	27
2 Zeit für Zukunft – von der Bedeutung der Vorausschau – und den Umgang mit der Zukunft	31
2.1 Das Ziel meiner Arbeit	33
2.1.1 Von Prospektion und Utopie	34
2.1.2 Demokratische Kontrolle und Partizipation	36
2.1.3 Zentrale Fragestellungen	37
2.1.4 Vom Innehalten und der Reflexion	39
2.1.5 Neue Netze	44
2.1.6 Denken der Zukunft	47
2.1.7 Die Bedeutung der sozialen Zeit	48
2.2 Zukunftsforschung	51
2.2.1 Zukunftsforschung und Prognostik	51
2.2.2 Zukunftsforschung und Partizipation	60
2.2.3 Methoden der Zukunftsforschung	64
2.2.4 Zur Bedeutung der Science Fiction	70
2.2.5 Grenzen und Möglichkeiten der Zukunftsforschung	74
2.3 Utopie, Fortschritt, Lebensperspektiven	79
2.3.1 Utopien	80
• <i>Übersicht</i>	80
• <i>Bilderverbot</i>	89

• <i>Dystopien und Antiutopien</i>	92
• <i>Konservative Utopiekritik</i>	96
• <i>Zur Bedeutung der Utopie</i>	100
• <i>Die Verzeitlichung der Utopie</i>	105
• <i>Von Bienen, Ameisen und anderen Staaten</i>	107
2.3.2 Zukunft und Gegenwart	112
2.3.3 Von Fortschrittsutopien und den Grenzen des Fortschritts	114
2.3.4 Zeit und Zukunft in der empirischen Forschung	119
2.4 Der Zusammenhang von Zeit und Zukunft	124
2.5 Die Digitalisierung der Zeit	127
3 Naturzeit – Arbeitszeit – Mensch Von der Chronobiologie zu Psychologie und Medizin	133
3.1 Die Zeitlichkeit des Menschen	137
3.1.1 Die gesellschaftliche Zeitlichkeit des Menschen	139
3.1.2 Rhythmische und zeitliche Prozesse des Körpers	142
• <i>Die Vielzahl der Rhythmen und die biologischen Uhren</i>	145
• <i>Zeit in komplexen Strukturen</i>	152
• <i>Jahresrhythmen</i>	155
• <i>Tagesrhythmen</i>	156
• <i>Eigenzeit</i>	158
• <i>Anpassung durch und Störung von Rhythmen</i>	159
3.2 Psychologie, Psyche, Zeit	162
3.2.1 Von der Psyche zur Psychotechnik	162
3.2.2 Gesellschaftliche Zeitorganisation im Kontext von Psychologie und Gesellschaftswissenschaften	169
• <i>Empirische Perspektiven zu Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen</i>	176
3.2.3 Zeitwahrnehmung, Zeitbewusstsein, Zeitsinn	181
• <i>Die Bedeutung von Bewusstsein und Reflexion für die Zukunftsfähigkeit</i>	188
3.3 Die Auswirkungen von Zeitorganisation und entfremdeter Arbeit auf die Gesundheit	193
• <i>Zur Funktion und Bedeutung von Pausen</i>	204
3.4 Die zeitlichen Anforderungen der Ökonomie und ihre Folgen	209

4	Die Veränderung von Zeitvorstellungen und Utopiekonzeptionen in der Geschichte	217
4.0.1	Zeit und Geschichte – Geschichte der Zeit	219
4.0.2	Möglichkeiten und Grenzen der Geschichtswissenschaften	220
4.0.3	Das Fehlen von Primärquellen	225
4.0.4	Hürden der Geschichte	226
4.0.5	Das Potential der Sozial- und Mentalitätengeschichte	228
4.0.6	Warum sich trotz vorhandener technischer Möglichkeiten bestimmte Technologien z.B. die der Zeitmessung nicht früher allgemein durchsetzen	231
4.0.7	Kurzdarstellung der verschiedenen Zeitvorstellungen	233
	• <i>Handlungsorientierte Zeitvorstellungen</i>	233
	• <i>Zyklische Zeitvorstellungen</i>	234
	• <i>Lineare Zeitvorstellungen</i>	235
	• <i>Digitale Zeitvorstellungen</i>	235
4.0.8	Handlungsorientierung und abstraktes Zeitbewusstsein	238
4.0.9	Die Gleichzeitigkeit der Zeitvorstellungen	240
4.1	Handlungsorientierte Zeitvorstellungen – von den Anfängen eines operativen Zeitbegriffs und seinen Folgen	243
4.1.1	Zeit und Bewusstsein	244
4.1.2	Handlungsorientierte Zeitvorstellungen: Entstehung und Gebrauch	245
4.1.3	Zukunftsvorstellungen in einer handlungsorientierten Zeit	249
4.2	Zyklische Zeit und Paradieseskonzeptionen – vom Fehlen einer umsetzbaren Utopie oder der Hoffnung auf das Paradies	254
4.2.1	Zeitvorstellungen	257
	• <i>Die Zeitvorstellungen im Mittelalter</i>	257
	• <i>Naturzeit – Arbeitszeit</i>	258
	• <i>Wie Zyklizität Vergangenheit in die Gegenwart bringt und damit in die Zukunft</i>	261
	• <i>Das Zeitverständnis der Renaissance</i>	262
	• <i>Zyklizität im Christentum</i>	265
	• <i>Führt Klosterdisziplin zu linearer Zeitauffassung?</i>	267
4.2.2	Zukunftsvorstellungen	271
	• <i>Zukunftsvorstellungen im Mittelalter</i>	271
	• <i>Paradieseskonzeptionen des Mittelalters</i>	275
4.2.3	Übergänge	282
	• <i>Der Wandel von zyklischen zu linearen Zeitvorstellungen</i>	282
	• <i>Der Bruch: Zur Säkularisierung der linearen Zeit</i>	287
	• <i>Übergang von handlungsorientierten über zyklische zu linearen Vorstellungen</i>	292
	• <i>Die erste Atomisierung der Zeit</i>	293

4.3 Lineare Zeit und Utopien – von der Zeit der großen Bewegungen, der Hoffnungen auf eine bessere Welt und der Angst vor dem Untergang der Menschheit	295
4.3.1 Zeitvorstellungen	297
• <i>Die Bedeutung der Städte, des Handels und des Marktes für die Entwicklung linearer Vorstellungen</i>	297
• <i>Die Trennung der Lebenswelten</i>	301
• <i>Lücken in der historischen Darstellung</i>	305
• <i>Was genau ist die lineare Zeit?</i>	305
4.3.2 Zukunftsvorstellungen	308
• <i>Vom Fortschreiten</i>	308
• <i>Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen</i>	311
• <i>Utopien der linearen Gesellschaft</i>	313
4.3.3 Übergänge	319
• <i>Wo setzt die Fragmentierung und Digitalisierung in der linear verfassten Gesellschaft ein?</i>	319
• <i>Individualisierung und lineare Weltzeit. Widerspruch oder wechselseitige Bedingung?</i>	324
• <i>Die negativen Folgen linearer Zeitvorstellungen</i>	324
4.4 Digitale Zeit und Patchwork Identity – vom Verlust von Bedeutung und Zusammenhang und der Unfähigkeit sich Zeit für die Zukunft zu lassen	326
4.4.1 Zeitvorstellungen und ihre gesellschaftlichen Folgen	341
• <i>Die Durchdringung aller Lebensbereiche durch die Zeitmuster der Arbeit</i>	341
• <i>Atomisierung und Digitalisierung</i>	341
• <i>Nonstop-Welt</i>	347
• <i>Durchdringung aller Lebensbereiche durch Arbeit</i>	348
• <i>Eine neue Organisationsform von Zeit</i>	350
4.4.2 Die Individualisierung der Zeit	356
• <i>Die Veränderung von sozialen Bindungen</i>	357
• <i>Wachsende Ausdifferenzierung und ihre Folgen</i>	359
• <i>Die Digitalisierung des Arbeitsprozesses</i>	363
• <i>Verdichtung und die Folgen</i>	365
• <i>Veränderungen in der Subjektbildung</i>	367
• <i>Multiphrenie und Multiple Persönlichkeit</i>	368
• <i>Multitemporalität</i>	373
• <i>Monochron und Polychron</i>	375
4.4.3 Zukunftsvorstellungen	378
• <i>Zukunftsvorstellungen und das Schwinden der Zukunft</i>	378
• <i>Die Utopien der Digitalen Zeit</i>	388
• <i>Von der Unfähigkeit sich Zeit für die Planung der Zukunft zu lassen</i>	392

5. Schluss: Zeit für Zukunft	395
5.1 Zentrale Ergebnisse	397
5.2 Voraussetzungen für Zukunftsgestaltung in unserer Gegenwart	399
• <i>Zukunftsgestaltung</i>	400
• <i>Zeitbrachen</i>	401
• <i>Chillout</i>	401
• <i>Individuelle Reflexion</i>	402
• <i>Zukunftsoffenheit</i>	402
5.3 Forschungsfelder	403
Bibliographie	405
Vorwort	405
Kapitel 1: Zeit, Zukunft, Utopie – von der Beziehung der Zeitebenen	405
Kapitel 2: Zeit für Zukunft – von der Bedeutung der Vorausschau – und den Umgang mit der Zukunft	406
Kapitel 3: Naturzeit, Arbeitszeit, Mensch – Von der Chronobiologie zu Medizin und Psychologie	412
Kapitel 4: Die Veränderung von Zeitvorstellungen und Utopiekonzeptionen in der Geschichte	418
Schluss: Zeit für Zukunft	427
Abbildungsverzeichnis	427
Danksagungen	429



Vorwort

Vom Anfang
und vom Anfangen

**Es gibt viel zu tun.
Packen wir's an.**



Freies Kulturcafé

**Rüsselsheim – Haßloch
An der Wied 1**

Visionäre Gesellschaftsentwürfe, wissenschaftlich fundierte Prognosen, soziale Experimente, kurz Utopien, haben in der Geschichte sozialer Bewegungen eine zentrale Rolle gespielt. Sie sorgten für historische Gewißheit und ideologischen Sinn. Nach dem Scheitern des Sozialismus als realem Modell, aber auch unter der Drohung einer globalen Katastrophe, wirkt heute der Gedanke an eine ideale Gesellschaft eher befremdend. Das schafft ein Dilemma: Der individuelle Lebensentwurf kann sich nicht mehr an ein kollektives Projekt binden, er wird privat. Die Frage nach der Zukunft des Individuums trennt sich von der nach der Zukunft der Gesellschaft, und ist doch mit ihr verbunden.

Leben gegen die Fabrikgesellschaft. Hg. Freundeskreis Freies Kulturcafé, Arbeit und Leben und Freies Kulturcafé. Rüsselsheim: [Eigenverlag], 1989. 90 S. S. 7.

Vorwort: Zur Entstehungsgeschichte der Arbeit

Meine vertiefende Auseinandersetzung mit den Themen Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen begann Ende der 80er Jahre. Damals organisierten "Arbeit und Leben e.V." und das heute nicht mehr existierende "Freie Kulturcafé" in Rüsselsheim eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel "Leben gegen die Fabrikgesellschaft". Zwei zentrale Schwerpunkte dieser Veranstaltungsreihe waren "Lebensentwürfe und Utopien" und "Wiederaneignung der Zeit". Beim ersten wurden verschiedene utopische Entwürfe, beim zweiten die Geschichte und Gegenwart des Kampfes um Arbeitszeit und freie Zeit diskutiert.

Warum spielten diese Themen gerade in Rüsselsheim eine besondere Rolle?

Eine verfehlte in weiten Teilen unstrukturierte und konzeptionslose Jugendpolitik der Stadt hatte zur Streichung von Mitteln, zum Abbau von Stellen und zur Schließung mehrerer Jugendeinrichtungen geführt. Andere bereits geplante und dringend notwendige Maßnahmen wurden nicht in Angriff genommen. Die von der Bevölkerung, vor allem von den Jugendlichen, formulierten Wünsche und Bedürfnisse, wurden übergangen, obwohl die Stadt auch aufgrund ihrer Steuereinkünfte durch das Opelwerk noch über ausreichende Einnahmen verfügte. Ein Teil davon wurde für andere Zwecke eingesetzt und ein anderer ging durch Misswirtschaft verloren.

In Rüsselsheim gab es zu dieser Zeit starke Gewerkschaftsaktivitäten, eine engagierte Jugendvertretung bei Opel und mehrere aktive Schülervertretungen. Hinzu kam die Bürgerinitiativbewegung gegen die Startbahn 18 West. Dieses Großprojekt führte zu Auseinandersetzungen, die die ganze Region gut ein Jahrzehnt in Atem hielten. Die Bewegung gegen dieses Projekt wurde als eine der Neuen Sozialen Bewegungen auch in den Sozialwissenschaften noch lange diskutiert. Das kurz zuvor geschlossene Jugendcafé Haßloch wurde besetzt von einem Spektrum, das sich von der Jugendvertretung des Opelwerkes über die Schülervertretungen der Rüsselsheimer Schulen, von den Gewerkschaften über die Parteien bis zur

Bürgerinitiativbewegung, von den Umweltinitiativen bis hin zur 3. Welt Bewegung breit durch alle Schichten und Klassen zog.

Das "Freie Kulturcafé" entstand und spielte als unabhängiges politisch-kulturelles Zentrum eine wichtige Rolle in der Region. Dort bildeten sich neue Gruppen und strömungsübergreifende Diskussionen. Es verwundert nicht, dass in so bewegten Zeiten, die geprägt waren von den aufkommenden Neuen Sozialen Bewegungen und dem noch nicht abgewehrten Kampf einer ganzen Region gegen die Vernichtung eines nahen Lebens- und Erholungsraums, eine vielschichtige Diskussion über alternative Lebensentwürfe, gesellschaftliche Zukunftsperspektiven, denkbare Utopien und abgründige Katastrophenszenarien losbrach. Und immer wieder waren es, angesichts von Globalisierung, zunehmender Verlagerung der Automobilproduktion, wachsender Arbeitslosigkeit und geschickter Steuersparkonzepte von General Motors, auch Gedanken darüber, was aus der Fabrikstadt Rüsselsheim einmal werden würde, wenn ihr Geld und Arbeit ausgehen sollte. Die Bevölkerung eignete sich Orte für die Diskussion von gesellschaftlichen Perspektiven und Zukunftsvorstellungen an oder schuf sie neu. Viele nahmen sich *gemeinsam* Zeit.

Kein Wunder also, dass die Initiative für die 35-Stunden-Woche bei den Beschäftigten des Opelwerks auf regeres Interesse und breiteren Zuspruch stieß, als an vielen anderen Orten. Vor dem Hintergrund der Erfahrung mit einer Jugendbewegung und den Neuen Sozialen Bewegungen wurden hier in Veranstaltungen der IG Metall und von "Arbeit und Leben e.V." aus den Diskussionen um Utopie und Ausstieg aus der bestehenden Ordnung auch viel praktischer orientierte Diskussionen um gesellschaftliches Engagement, um Bürgerbeteiligung, um die kreative, gemeinsame Neugestaltung der Welt. Eine zentrale Chance wurde in einem Weniger an Arbeitszeit und einem Mehr an Freizeit gesehen. Die freie Zeit, so wurde es immer wieder postuliert, brächte ein mehr an gesellschaftspolitischem Engagement und eine ausgeprägtere soziale Vernetzung hervor.¹

Die genannte Veranstaltung "Leben gegen die Fabrikgesellschaft" spannte einen Bogen über die fast zehnjährige Geschichte der Auseinandersetzungen in der Stadt und der Region. Sie gab Einblick in die Hintergründe und einen Ausblick auf Trends und Entwicklungen. Sie war zugleich der traurige aber längst überfällige Abschied von Zeiten, in denen bei allen Niederlagen, der Glaube an die eigenen Möglichkeiten weiter hochgehalten wurde. Noch einmal war zu beobachten, wie an mittlerweile tradierten Bildern, Hoffnungen und Vorstellungen festgehalten wurde, obgleich längst zu erkennen war, dass die Hoffnungen auf die Neuen Sozialen Bewegungen

1 vgl. Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S. S. 140ff.

und ihr gesellschaftliches Erneuerungspotenzial ins Leere liefen. In einem letzten Aufbäumen wurde auf ein Mehr an Freizeit gesetzt, obgleich allen klar war, dass ein Mehr an Freizeit keineswegs automatisch zu einem Mehr an politischem und sozialem Engagement führt, erst recht nicht, wenn die Hoffnung auf zu erzielende Veränderungen abnimmt.

Aufgefallen war mir, dass grundlegende Auswirkungen gesellschaftlicher Zeitorganisation bei der Veranstaltung kaum angesprochen wurden. Es blieb bei einer abstrakten Diskussion über Zeitorganisation und der vorgetragenen Forderung nach einer nicht näher und nicht im Kontext definierten Verfügungsgewalt des Einzelnen über Zeit. Die Auswirkungen verschiedener Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation, die das Individuum ebenso beeinflussen wie die Gesellschaft, blieben außen vor. Wo Beispiele genannt wurden, ging es um den individuellen Umgang mit Zeit, um das persönliche Zeitmanagement. Am weit reichendsten war neben der Forderung nach kürzeren Arbeitszeiten, die nach dem individuellen Ausbruch aus dem Zeitregime, z.B. durch die Verwendung eines Fahrrads statt des Autos auf dem Weg zur Arbeit. Das Scheitern am Zeitregime wurde als individuelles Versagen betrachtet. Zu sehr schienen die Referenten und Zuhörer dem traditionellen Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit verhaftet, um das Thema grundsätzlicher zu packen, um die Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation und ihre Auswirkungen vertiefend zu analysieren und um aus den Ergebnissen dieser Analysen Forderungen abzuleiten. Weder wurden die prägenden Formen der Zeitorganisation im Arbeitsleben, die sich auch in Reproduktion und Freizeit fast vollständig durchgesetzt haben, noch die Auswirkungen wachsender Flexibilisierung auf soziale Zusammenhänge und gesellschaftliche Strukturen thematisiert. Noch weniger ging es um die Frage, was gesellschaftliche Zeitorganisation mit den Entwicklungsmöglichkeiten von Zukunftsvorstellungen zu tun hat. Nur im Veranstaltungsreader tauchte das Phänomen der allgemeinen Beschleunigung auf, das unter anderem dann relevant ist, wenn die Frage gestellt wird, wie viel "Erlebnis- und Erfahrungszeit notwendig wäre, um aus einem bloßen Aufenthaltsort einen sozialen und politischen Erfahrungsraum zu machen"². Denn nur beim Vorhandensein gemeinsamer Zeiten, nur bei einem ausreichenden Maß an sozialen Zeiten kann Gesellschaft von allen im Interesse aller gestaltet werden. Die allgemeine Beschleunigung erweist sich hierbei oft als Hindernis.

Im Vortrag von Rainer Zoll und in der anschließenden Diskussion zur "Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit" wurde übersehen, dass die Wiederaneignung der Zeit eine Zukunftsvorstellung ist, die, neben einem Mehr an Freizeit- und Erlebnismöglichkeiten, auch ein Mehr an Sozialem und Gesellschaftlichem beinhalten sollte. Ein Mehr, das sich nicht einfach

2 Negt: *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit*. S. 204.

herstellt, sondern das gerade unter den gegebenen Strukturen hergestellt werden muss. Deshalb ist erheblich, wie und zu welchen Bedingungen das Mehr an Zeit erstritten wird und welche Gestaltungsmöglichkeiten es für die errungene Zeit gibt. Das ist für die individuelle Freizeit- und *Erlebnisqualität* entscheidend und zentral für gemeinsame soziale Zeiten. Gemeinsame soziale Zeiten sind schon bei der Organisation und Herstellung dieser Veränderungen unerlässlich. Die allerdings können nur gelingen, falls der Glaube an die Wirkmächtigkeit eigenen sozialen und gesellschaftlichen Handelns wieder gewonnen werden kann. Und auch das hat sehr viel mit Zeitorganisation bei Partizipation und gesellschaftlicher Mitgestaltung zu tun.

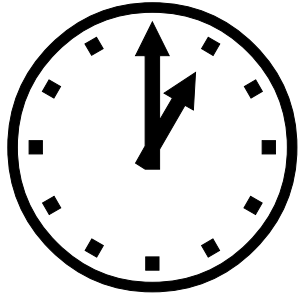
Am brennendsten schien mir unter den vielen Fragen, die sich mir im Kontext der Veranstaltung aufboten, die, nach den verschiedenen Formen und Bedingungen von Zeitorganisation und Zukunftsgestaltung und nach ihren wechselseitigen Abhängigkeiten. Bei der weiteren Beschäftigung mit diesen Themen stieß ich auf ein Seminar zu Paradieseskonzeptionen, das mir Anregung war, auch einen Blick auf die Prozesse der Zeitorganisation von Gesellschaften zu werfen, deren zentrale Zukunftsvorstellungen keine gesellschaftlichen Utopien oder persönlichen Perspektiven waren, sondern Paradieseskonzeptionen. Es stellte sich heraus, dass die unterschiedlichen Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation in enger Verbindung zu den jeweiligen Ausprägungen von Zukunftsvorstellungen stehen und ihre Unterschiedlichkeit entscheidend mitbestimmen.

Es zeigten sich bemerkenswerte Veränderungen zwischen älteren und neueren Paradiesesvorstellungen. Die frühen Konzeptionen lagerten das Paradies aus ins mystische und unerreichbare Jenseits oder an Orte, die den Menschen verschlossen waren. Parallel zur Entwicklung millenaristischer Vorstellungen und zum Aufkommen des Bürgertums näherten sich die Paradiese dem Diesseits. Mit den Entdeckungsreisen und der beginnenden Kolonialisierung schienen sie immer erreichbar. Noch waren die guten Wilden und die utopischen Gesellschaften auf abgelegenen Inseln oder hinter schroffen Bergen verborgen. Doch schon wurden sie den europäischen Gesellschaften als Spiegel vorgehalten, um zum Umdenken und zur Umkehr zu bewegen. Mit den großen gesellschaftlichen Utopien, dem Ringen um bürgerliche Freiheiten, Demokratie, Sozialismus, Anarchie und andere Zukunftsmodelle hoffte man, sie ins Zentrum der Gesellschaft zu pflanzen.

Diese Annäherung an das Paradies findet seine Entsprechung in der fortschreitenden Naturbeherrschung durch den Menschen, in der zunehmenden Bedeutung des Individuums und in den immer neuen Gestaltungsoptionen, die sich mit der technischen Weiterentwicklung aufboten. Sie findet sich zugleich im Wandel der Zeitvorstellungen und den grundlegenden Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang mit Zeit. Zeit wird wie die Natur vom göttlichen Gut zum Eigentum, zur Ware und

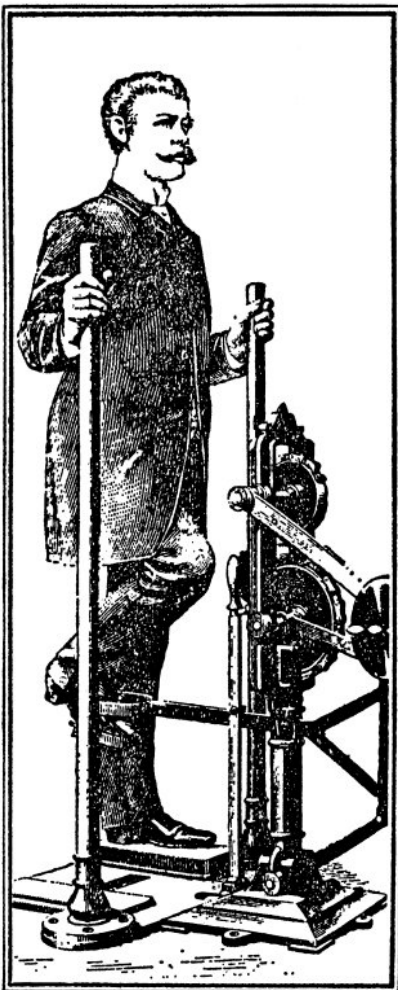
zugleich zum Gegenstand von Gestaltungsabsichten. Gestaltung, die immer auf Veränderung zielt und damit immer auf Zukunft verweist.

Diese Themen und Fragestellungen ließen mich nicht mehr los und finden ihren Ausdruck in der hier vorliegenden Arbeit.



Zeit, Zukunft, Utopie

Von der
Beziehung der
Zeitebenen



Laika

In einer Kugel aus Metall,
 Dem besten, das wir besitzen,
 Fliegt Tag für Tag ein toter Hund
 Um unsre Erde
 Als Warnung,
 Daß so einmal kreisen könnte
 Jahr für Jahr um die Sonne,
 Beladen mit einer toten Menschheit,
 Der Planet Erde,
 Der beste, den wir besitzen.

Kunert, Günter. *Der ungebetene Gast*. Berlin:
 Aufbau-Verlag, 1965. 96 S. S. 25.

1 Zeit, Zukunft, Utopie – von der Beziehung der Zeitebenen

1.1 Einführung

Mir wird von Tag zu Tag klarer, dass es in meiner Arbeit kaum möglich sein wird, Gewissheit über die Vielzahl von Wechselwirkungen zwischen Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation und der Entstehung und Ausgestaltung von Zukunftsvorstellungen zu erlangen. Es muss vielmehr darum gehen, "Wahrscheinlichkeitsbündel" zu ermitteln, wie Pierre Vilar es in der Auseinandersetzung mit dem Werk von Marx einmal nannte. Die Ermittlung von Wahrscheinlichkeitsbündeln ist nach ihm zwar noch keine Wissenschaft, doch es ist "eine Denkübung von ganz besonderer Tragweite, wenn man sich vor Augen führt, daß *politisch* richtig denken *historisch* richtig denken heißt. Es handelt sich dabei um eine empirische Übung, die ständig vom Beispiel zur Beurteilung und von der Beurteilung zum Beispiel geht. [...]". Der von mir gewählte Weg ist beschwerlich, denn die Erwartungen der Handelnden können nur befriedigt werden, wenn die gewonnenen Erkenntnisse ihnen in der Gegenwart weiterhelfen oder ihnen einen guten Weg in die Zukunft¹ weisen.

Vilar fragt: "Wie aber kann man aus der Theorie der Gesellschaften, aus einer geistigen Konstruktion, nämlich der Logik dieses Netzes der Dynamik seiner Veränderungen, Grundsätze für die systematische Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart gewinnen, welche nicht nur der berechtigten

1 Eine Sammlung von Bemerkungen, die dazu dienen soll, "die einzelnen widersprüchlichen Momente von Zukunft in ihrer Totalität herauszuarbeiten, wobei es sich in jedem Moment um die Gleichzeitigkeit des disparaten Prozesses handelt", findet sich in sehr komprimierter Form mit Quellenverweisen bei Rolf Schwendter:

Swendter, Rolf. *Zur Zeitgeschichte der Zukunft*. Zur Geschichte der Zukunft Bd. 2 Frankfurt am Main: Syndikat, 1984. 411 S. S. 319-326.

Neugier des Historikers und des spezialisierten Sozialwissenschaftlers, sondern auch der Erwartung des Handelnden Rechnung tragen?"²

Ein mögliches Beispiel für die Umsetzung und Verbreiterung sozialwissenschaftlicher und historischer Erkenntnisse sind die Zukunftswerkstätten, die Robert Jungk³ entwickelt hat, und eine Reihe von neueren Partizipationskonzepten, die auf seinen Vorarbeiten aufbauen oder diese mit einbeziehen. Hier haben eine Vielzahl von Menschen auf demokratischer und gemeinschaftlicher Basis die Chance ihr Erfahrungswissen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu kombinieren und handelnd und planend zurück in die Gesellschaft zu transportieren. Sie werden vom passiven Objekt der Bildungsanstrengungen zu handelnden Subjekten, die Geschichte gestalten und alle Erkenntnisse nutzen, die ihnen auf diesem Weg helfen können.⁴

Im vorliegenden Text arbeite ich die zeitlichen Bedingungen für die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und für die Gestaltung sozialer und gesellschaftlicher Strukturen heraus. Dabei verschreibe ich mich keiner bestimmten wissenschaftlichen Theorie, sondern greife die Bedeutung von Zeit und Zukunft in unterschiedlichen Kontexten heraus und betrachte den Wandel von Zukunftsvorstellungen vor dem Hintergrund des sich wandelnden Strukturmerkmals Zeit. Ich mache deutlich, wie verschiedene Formen individueller wie auch gesellschaftlicher Zeitorganisation den Fortschritt, den Traum von einer besseren und vor allem menschlicheren Welt, hemmen, welche Rolle Zeiten der Natur dabei spielen und gebe Hinweise darauf, wie diese zeitlichen Rahmenbedingungen zu verbessern sind. Unvermeidlich geht es dabei auch darum zu erkennen, wo die Zeitlichkeit des Menschen und der Gesellschaft seine Gestaltungsmöglichkeiten begrenzt.

Viele erinnern sich an leidvolle Erfahrungen, die sie mit Utopien und Zukunftsvisionen haben, die von Wenigen an ihnen, statt mit ihnen umgesetzt wurden. Bei der Gestaltung der Zukunft dürfen die Wünsche und Träume der Einzelnen nicht vergessen werden. Ihre Ziele, Ideen und

2 Vilar, Pierre. "Marxistische Geschichte, eine Geschichte im Entstehen. Versuch eines Dialogs mit Althusser". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Übs. Diener, Ingolf. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 108-168. S. 111f.

3 Eine wichtige Aufgabe wäre es allerdings seine noch vom Sprachgebrauch der politischen und sozialen Bewegungen der 70er und den neuen sozialen Bewegungen der 80er durchdrungenen Konzepte nicht nur sprachlich in eine zeitgemäßere Form zu bringen und sein gemeinsam mit Norbert R. Müllert verfasstes Handbuch stärker theoretisch zu unterfüttern.

vgl. Jungk, Robert und Müllert, Norbert R. *Zukunftswerkstätten*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. 206 S.

4 vgl. die einführenden Abschnitte von:

Jungk/Müllert: *Zukunftswerkstätten*, 1981. S. 15ff.

Phantasien sind ebenso wesentlich für die Fortentwicklung der Gesellschaft, wie die großen gemeinsamen Entwürfe und Utopien, die zwar oft von Einzelnen erdacht, aber dann von Vielen diskutiert werden oder die erst durch das Zusammenspiel vieler Wünsche und Bedürfnisse heranwachsen und danach drängen, Wirklichkeit zu werden.

Die Entwicklung persönlicher Perspektiven und Zukunftsvorstellungen sind konstitutiv für die Utopien und Zukunftsvorstellungen der Gesamtgesellschaft. Ohne die Wünsche und Träume von Einzelnen und ohne ihre Absicht etwas zu ändern, voranzubringen und zu gestalten, können keine gemeinsamen, gesellschaftlichen Vorstellungen von Zukunft entwickelt werden, die viele tragen und die für viele Gültigkeit haben. Die Voraussetzung für diese Zukunftsvorstellungen ist die prinzipielle Denkbarkeit des Anderen. Die jeweils schon vorhandenen Utopien und Zukunftsvorstellungen dokumentieren diese Denkbarkeit auch für die Einzelnen. Sie sind die Voraussetzung für das Weiterdenken in Zeiten, in denen gelebte Beispiele für die Erfüllung solcher Wünsche fehlen und keine Gesellschaftsformationen existieren, die den Sinn eines solchen Unterfangens belegen. Angesichts des Schwindens von Utopien und der damit verbundenen Hoffnung auf eine bessere oder ganz andere Welt gerät dieses Wechselverhältnis in Gefahr. Mit den Utopien schwinden die langfristigen und grundsätzlichen Perspektiven der Einzelnen und machen immer kurzfristigeren Orientierungen Platz. Langfristige Perspektiven schwinden heute zunehmend. Kurzfristige Perspektiven enthalten aber viel weniger Aussichten auf grundlegende Veränderungen.

Wege zu eigenen Perspektiven und gemeinsamen gesellschaftlichen Entwürfen hat neben Robert Jungk und vielen anderen auch Marianne Brün⁵ zu weisen versucht. Sie hat angeregt, in jeden Lehrplan Kurse mit dem Titel "Designing Society" aufzunehmen. Schüler und Studenten sollten nach Brün Gesellschaft nicht nur analysieren und kritisieren, sondern auch versuchen, sich eine wünschenswerte Zukunft vorzustellen, diese Vorstellungen weiter entwickeln und Mittel und Wege zur Umsetzung erarbeiten.

Für die demokratische und gleichberechtigte Gestaltung von Zukunft bedarf es aber nicht nur verschiedener Seminarangebote und Arbeitstechniken, es bedarf auch struktureller Voraussetzungen, die die Entwicklung der Einzelnen wie der Gesellschaft fördern und nicht blockieren. Zukunft muss denkbar bleiben und sie muss von vielen gemeinsam entwickelbar und gestaltbar sein. Für die zukunftsweisenden Perspektiven der Einzelnen bedarf es also der Aussicht auf Verbesserung im Sinne einer gleichberechtigten und demokratischen Formierung von Gesellschaft. Eine Gesellschaft, auf die viele zu recht nur schwerlich hoffen können, solange sie nicht selbst Mitgestalter dieser Zukunft sind. Auch die Freiheit zu

5 Brün, Marianne. *Designing Society*. London: Princelet, 1985.

denken und die eigene Meinung zu äußern, langt nicht hin, solange es dabei um isolierte Akte geht, die am gesellschaftlichen Rahmen nichts verändern.

Um Zukunftsvorstellungen zu entwickeln, um sich gestaltend einzumischen, bedarf es neben vielen anderer Faktoren der Zeit. Es bedarf der Zeit, um Vorstellungen von einer besseren Situation zu entwickeln und auf sie hinzustreben. Es bedarf der gemeinsamen sozialen Zeiten, um die eigenen Vorstellungen mit anderen zu reflektieren und weiter zu entwickeln. Und es bedarf angemessener Formen der Zeitorganisation, damit diese Zukunftsvorstellungen in sinnvollen Zeiträumen wirkmächtig werden.

Hier und an vielen weiteren Punkten ragt Zeitorganisation in die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und Utopien hinein. Ganz zentral ist beispielsweise die Form, in der diese Zeit zur Verfügung steht. Sind es immer nur kurze Momente für Reflexion, Retrospektion und Prospektion oder längere zusammenhängende Sequenzen? Stehen solche Zeiten nur dem auf sich gestellten Individuum oder ganzen gesellschaftlichen Gruppen gemeinsam zur Verfügung? Liegen diese Zeiten so und sind sie so gestaltet, dass sie sinnvoll genutzt werden können?

Im Verlauf meiner Arbeit wird sichtbar, dass es bestimmbare Formen von Zeit und Zeitorganisation gibt, die die Entstehung von Zukunftsvorstellungen begünstigen oder hemmen können. Zeitwahrnehmung und Zeitbewusstsein beeinflussen die Erwartungs- und Planungshorizonte der Akteure und prägen die Zukunftsvorstellungen selbst. Sie sind konstitutiv für den künftigen Umgang mit Zeit und haben entscheidenden Einfluss auf den Prozess der Zukunftsgestaltung.

1.2 Aufbau

Die bereits angerissenen Fragen diskutiere ich aus verschiedenen Blickrichtungen und unter Berücksichtigung unterschiedlicher wissenschaftlicher Zugänge in meiner Arbeit.

Im folgenden Grundlagenkapitel beschreibe ich verschiedene Formen des Umgangs mit Zukunft und stelle unterschiedliche Methoden der Vorausschau vor. Besonders wichtig sind mir dabei die zeitlichen Voraussetzungen für die individuelle und auch kollektive Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und für die demokratische Gestaltung von Zukunft.

Im dritten Kapitel arbeite ich auf Basis naturwissenschaftlicher, medizinischer und psychologischer Quellen die zeitlichen Strukturen und Bedürfnisse des Menschen heraus und stelle dar, wie der Mensch bewusst und unbewusst auf dieses Zeitgefüge einwirkt. Dabei gehe ich auf die negativen Folgen und die positiven Möglichkeiten unterschiedlicher Formen des Umgangs mit Zeit ein. Zugleich mache ich deutlich, wie die Gestaltung von Zeit das Denken über Zukunft beeinflussen, ermöglichen oder blockieren kann.

Im vierten Kapitel zeige ich, wie sich die gesellschaftliche Zeitorganisation und das Zeitbewusstsein historisch entwickelt und verändert haben und stelle Bezüge zu den Zukunftsvorstellungen her, die sich parallel dazu gewandelt haben. Gleichzeitig arbeite ich heraus, welche Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation besonders wenig Raum für das Denken und Planen von Zukunft bieten und welche sich dafür besonders eignen. Dabei verdeutliche ich auch, weshalb in der Gegenwart die kurzfristig orientierte Gestaltung des individuellen Lebens immer mehr in den Mittelpunkt gerät.

Im einem kurzen Schluss reflektiere ich abschließend über die vorliegende Arbeit und arbeite die essentiellen Bedingungen von Zukunftsgestaltung in unserer Gegenwart noch einmal knapp heraus.

Die Vergesellschaftung des Erkennens hat einen derart hohen Grad erreicht, daß 'Autoren' in Wirklichkeit kollektiv erarbeitete Materialien, Informationen und Reflexionen sowie kollektiv erfahrene Ergebnisse der Praxis lediglich registrieren und redigieren.

Agnoli, Johannes. *Überlegungen zum bürgerlichen Staat*. Berlin: Wagenbach, 1975. 138 S. S. 7.

1.3 Methode

Am Anfang der Untersuchung stellte ich mir vor allem die Frage, wo welche Verbindungen zwischen der Zeit der Uhren, die sich in der gesellschaftlichen Zeitorganisation spiegelt, und dem Zeitverlauf von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft wahrgenommen oder hergestellt werden können. Bei meinen Recherchen in einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen erwies sich bald, dass eine unmittelbare Verbindung selten gesehen wird. Es fanden sich jedoch zahlreiche Hinweise auf Wechselwirkungen. Diese habe ich aufgegriffen.

Dem folgte eine systematische Auswertung, der in der vorliegenden Arbeit berücksichtigten Literatur, hinsichtlich der Verbindung zwischen gesellschaftlicher Zeitorganisation, individuellem Zeitbewusstsein und verschiedenen Zukunftsvorstellungen. Dabei konnte ich neben fachwissenschaftlichen und theoretischen Texten verschiedene empirische Untersuchungen berücksichtigen. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Frage nach den zeitlichen Bedingungen der Zukunftsgestaltung.

Im Wesentlichen habe ich mich in meiner Auseinandersetzung auf Gesellschaften westlichen Typs beschränkt. Ich gehe aber angesichts der im Wesentlichen gleichen Grundausstattung des Menschen und angesichts der Globalisierung und ihrer Folgen davon aus, dass sich meine Arbeitsergebnisse weitgehend verallgemeinern lassen.

1.4 Grenzen der Empirie

Als besonders bedauerlich erwies sich im Verlauf der Arbeit, dass Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen zwar in zahlreichen Befragungen und Studien Thema sind, aber dort kaum kombiniert werden.

Hinzu kommt, dass in keiner der mir bekannten Studien zu Zukunftsvorstellungen vertiefend erhoben wurde, was hinter dem optimistischen oder pessimistischen Blick in die Zukunft oder hinter Zukunftsvertrauen oder Zukunftsangst steht, und welche konkreten Auslöser in den zeitlichen Strukturen oder dem gesellschaftlichen Umfeld, dafür konkret verantwortlich sind. Diese Hürde stellt sich sowohl bei differenzierteren Studien als auch bei schlichteren Umfragen. Das beobachtet auch Gisela Trommsdorff in einem Beitrag zur "Zukunft als Teil individueller Handlungsorientierung", in dem es um die Messung von Zukunftsorientierung geht.⁶ Ebenso fehlen Daten, die einen systematischen Generationenvergleich ermöglichen.

Wünsche, Erwartungen und Ängste von Menschen stoßen immer wieder auf wissenschaftliches Interesse. Beiträge dazu lassen sich allenthalben in den Medien finden. Doch fast immer wird nur gezeigt, wovor Menschen sich zu einem gegebenen Zeitpunkt am meisten fürchten oder was sie sich am ehesten wünschen. Nur selten liefern sie brauchbare Anhaltspunkte zu den Auslösern und Hintergründen der Wahrnehmung, zu gesellschaftlichen Strukturen, die das Bild von der Zukunft beeinflussen und zur Bedeutung des Vorhandenseins oder Fehlens von Gestaltungsoptionen.

Ebenso viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit, wie auf der Zukunft, liegt auf der individuellen und auf der gesellschaftlichen Zeitorganisation. Auch wenn sich Zeit und Zukunft kaum in den gleichen Studien begegnen. Erfasst wird nicht nur akribisch die Zeitverwendung im Arbeitsleben, auch die Privatsphäre wird mittlerweile genau durchleuchtet. Doch am Schluss wird häufig doch wieder nur die Frage nach der rationellsten und sinnvollsten Verwendung von Zeit gestellt.

Die Kombination der mir vorliegenden Studien zum Thema Zukunft und zum Thema Zeit, ließ sich in meiner Arbeit nicht realisieren, weil diese Studien inhaltlich und methodisch zu weit voneinander entfernt sind, obwohl sie teilweise durchaus deutlich machen, dass andere Formen der Zeitorganisationen gerade in entwickelten Zukunftsvorstellungen oft große

6 Trommsdorff, Gisela. "Zukunft als Teil individueller Handlungsorientierungen". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S. S. 45-76. S. 52ff.

Bedeutung haben. Insbesondere die Relation und die Wechselwirkungen von Zeitreihen, wie der von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft und Formen der Zeitorganisation werden weder bei Studien zum Thema Zeit noch bei Studien zum Thema Zukunft mitgedacht, so dass sich auch da keine unmittelbaren Erkenntnisse über das Wechselspiel von Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen gewinnen lassen.

Die Studie, in der Fragen nach Zeiterleben, Zukunftsvorstellungen, biographischer Planung und Gegenwartsorientierung auf breiter quantitativer Basis, meines Wissens am tiefsten gehen, ist die Shell-Jugend-Studie. Doch auch sie vermag an keinem Punkt, grundlegendere Fragen nach der Verbindung von Zeitorganisation, Zeitbewusstsein und Zukunftsvorstellungen bei den Befragten zu beantworten.⁷ Ebenso wenig können es die, zum Teil hochdifferenzierten, Zeitbudgeterhebungen, wie sie beispielsweise vom Statistischen Bundesamt durchgeführt werden.⁸

Dieses Versagen ist den Untersuchungen selbst meist nicht anzulasten, zumal sie auch ganz anderen Zwecken dienen. Es ist aber ein klarer Hinweis darauf, dass die Verbindungen zwischen den beiden hier relevanten Hauptebenen der Zeit, der Zeitstrukturen und der Zeit in ihrer Abfolge, noch unterbewertet sind und damit dass die Verbindung zwischen gesellschaftlicher Zeitorganisation und der Entwicklung von Zukunftsvorstellungen noch nicht hinreichend im allgemeinen Bewusstsein verankert ist.

Zugleich zeigt sich, dass mein Versuch, die von mir beobachteten Trends, auch empirisch zu unterfüttern, an Grenzen stößt. Obgleich sich die Verbindung zwischen den Zeitebenen inzwischen wie ein roter Faden durch die Literatur zu Zeit und Zukunft zieht, ist die Datenlage, vor allem was Übersichtsdaten angeht, bisher ungenügend.

7 vgl. *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*. Hg. Deutsche Shell. 2. Bde. Opladen: Leske + Budrich, 2000. 891 S. Und:

Kohr, Heinz-Ulrich. "Zeit-, Lebens- und Zukunftsorientierungen." *Jugend '92 - Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Bd. 2. Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, 1992. 408 S. S. 145-168. Oder:

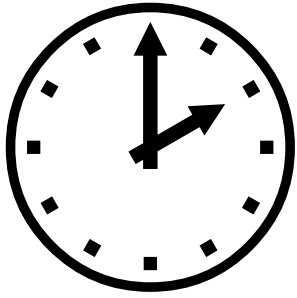
Kohr, Heinz-Ulrich. "Zeitorientierung, Lebensperspektiven und Zukunftseinschätzungen - Jugendliche in den alten und neuen Bundesländern im Sommer 1991". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S. S. 170-205.

8 vgl. Blanke, Karen; Ehling, Manfred und Schwarz, Norbert. *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Hg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bd. 121. Stuttgart: Kohlhammer, 1996. XII, 322 S.

Besser sieht es aus, wenn man die Verbindung von Zeitorganisation, Zeitbewusstsein und Zukunftsvorstellungen exemplarisch belegen möchte. Besonders interessante Ansätze bieten hier Arbeiten zur biographischen Zeitperspektive⁹ und sozialpsychologische Arbeiten zu Individualität und Identität.¹⁰

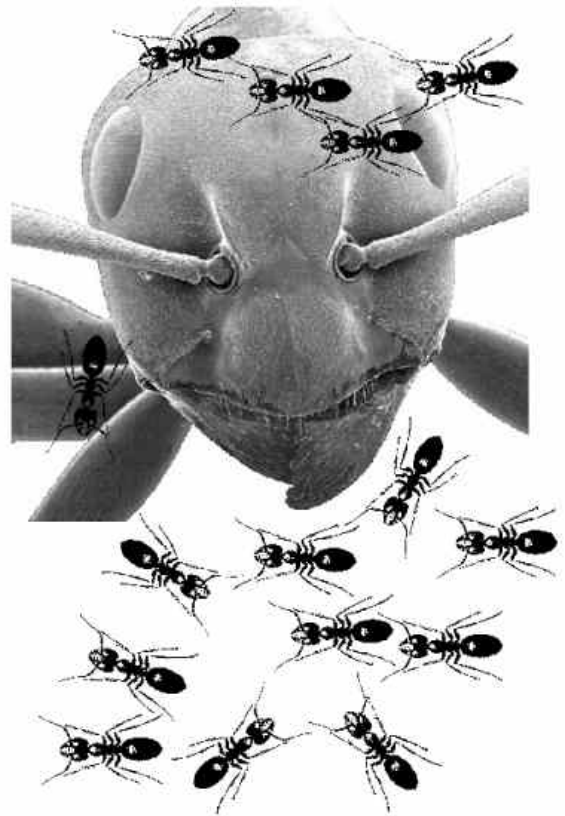
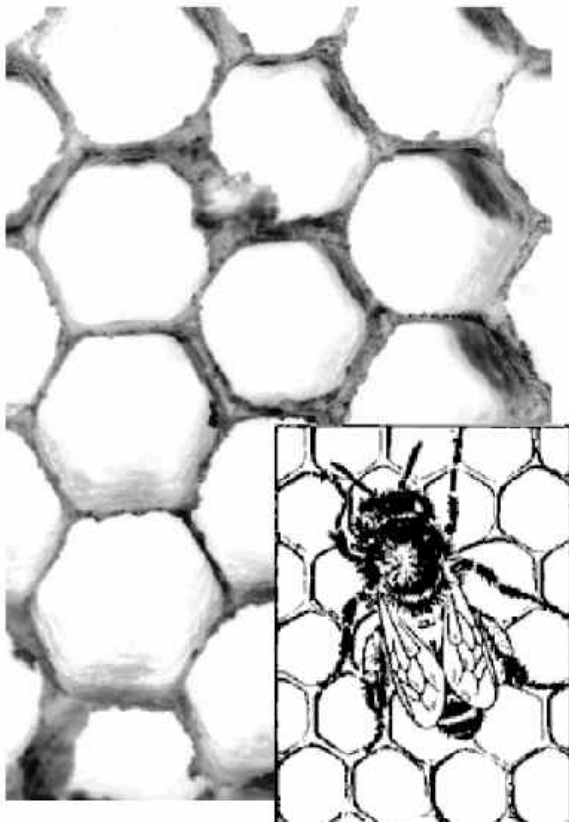
9 vgl. Brose, Hanns Georg; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S.

10 vgl. *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Dr. C.H. Hogrefe, 1989. 194 S.



Zeit für Zukunft

Von der Bedeutung
der Vorausschau
und vom Umgang
mit der Zukunft



Zukunft ist nicht der status quo zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, sondern der fortschreitende Prozeß der je und je alltäglichen Weiterentwicklung der Gegenwart.

Tschiedel, Robert. "Wie weit können wir sehen? Konstrukte und Methoden der Zukunftsforschung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 31-48. S. 44.

2 Zeit für Zukunft

– von der Bedeutung der Vorausschau

– und den Umgang mit der Zukunft

2.1 Das Ziel meiner Arbeit

Zentral geht es mir darum, herauszufinden, wie verschiedene Formen von Zeitwahrnehmung und verschiedene Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation die individuellen wie auch die gesellschaftlichen Vorstellungen von Zukunft verändern.

Dadurch komme ich zu Aussagen über die Mechanismen, mit denen die zeitgenössischen Formen der Zeitorganisation das menschliche Bewusstsein und vor allem prospektives Denken prägen. Natürlich gibt es auch einen umgekehrten Vorgang, bei dem das Denken über Zukunft den Umgang mit Zeit verändert. Auch solche Phänomene kommen in meiner Arbeit zur Sprache, stehen aber nicht im Fokus. Mein Blick fällt, von der Zeit kommend, auf die Zukunft.

Ich spreche in meiner Arbeit mehrfach von *wünschbaren* Zukünften. *Wünschbar* bedeutet hier wünschenswerte Zukünfte, die mit dem vorhandenen Wissen und unter den vorhandenen sozialen und technischen Voraussetzungen auch realisiert werden können. *Wünschbar* ist also alles, was zugleich wünschenswert und realisierbar ist. Daneben gibt es wünschenswerte Zukünfte, die nach dem bisherigen Wissen und Können keine Aussicht auf Realisierung haben, mögliche Zukünfte, zu denen man ein neutrales Verhältnis hat und unerwünschte Zukünfte, die den Menschen und ihrer Umwelt zum Nachteil gereichen. Nach meiner Definition sind auch mehrere konkurrierende Zukünfte gleichzeitig *wünschbar*, die sich im Fall ihrer Realisierung gegenseitig ausschließen würden. Sie bleiben *wünschbar*, solange nicht eine dieser Zukünfte realisiert ist und die anderen damit verhindert.

2.1.1 Von Prospektion und Utopie

Bei der Verwendung des Begriffs Prospektion bzw. prospektiv, lehne ich mich an seine Verwendung in der Zukunftsforschung an¹. Ich breche die Sicht der Zukunftsforscher aber herunter auf die Sicht der Individuen. Es geht mir bei der Prospektion um eine offene langfristige Vorstellung von Zukunft, die in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise Unsicherheiten und Diskontinuitäten ebenso einschließt, wie sie *wünschbare* Zukünfte und damit normative Aspekte mit einbezieht. Prospektion nimmt das utopische Element mit auf. Sie umfasst die Antizipation von Zukünften, die durch Handeln zu verwirklichen sind. Anzumerken ist, dass Prospektion häufig nur im Sinne von Zukunft als Existenzzweck der Gegenwart begriffen wird und dass zu wenig von der Prognose mit hineinspielt, die die Zukunft aus bekannten Gesetzmäßigkeiten oder der Erfahrung ableitet. Das erweist sich besonders dann als Nachteil, wenn prospektives Denken ganz auf das in der Gegenwart Wünschenswerte reduziert wird und Vergangenheit als geronnene Erfahrung keine ausreichende Rolle beim Herbeidenken und bei der handelnden Annäherung an wünschenswerte Zukünfte spielt. Solche Zukünfte sind nicht nur weniger stabil, sondern bergen auch Risiken, die man durch das Einbeziehen von Erfahrungen vermeiden könnte. Prospektion ist bei der Zukunftsgestaltung das notwendige Dritte, das zu klassischen Prognosen hinzukommen muss, die hier als erfahrungsbasierte Fortschreibung von historischen und gegenwärtigen Entwicklungen begriffen werden, und gegenwartsorientierten Gestaltungsansätzen, die langfristige Auswirkungen allzu oft ausblenden. Sie wird immer dann benötigt, wenn Zukunft im Sinne von Mensch und Gesellschaft gestaltet werden soll.

Zur Zukunft als Existenzzweck der Gegenwart möchte ich auf die wesentlichen Hinweise nicht verzichten, die Christina Thürmer-Rohr dazu gegeben hat: "Wir sollten mehr an das Ende eines Tages als an das Ende der Welt denken. Wir sollten die Paradiese auf sich beruhen lassen. Es sind keine Zufluchtsstätten. Wir haben nur eine Welt, das ist diese. Wir sollten versuchen, in dieser Zeit *hoffnungs-los gegenwärtig* zu leben."² "Sich auf die Gegenwart zu konzentrieren, bedeutet [...] nicht das Einzwängen des geistigen Bewegungsraumes, so als balancierten wir nur noch auf einem langsam rollenden Pünktchen, einem winzigen Stückchen Zeit. [...] Gegenwart ist die Strecke Zeit, die sich unserer Einwirkung noch nicht

1 Einen Überblick zur Verwendung des Begriffs der Prospektion in der Zukunftsforschung gibt:

Steinmüller, Karlheinz. *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung. Szenarien, Delphi, Technikvorausschau.* Werkstattbericht 21. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 110 S. S. 10ff.

2 Thürmer-Rohr, Christina. *Vagabundinnen. Feministische Essays.* Berlin: Orlanda, 1987. 192 S. S. 25.

entzieht, in der wir Möglichkeiten haben."³ "*Die Bewährungsprobe findet jetzt statt*. Alles, was wir zu tun haben, haben wir jetzt zu tun."⁴ Sie kritisiert das Denken über Zukunft, als Verlagerung auf Morgen. Es ist eine Kritik an den falschen Paradiesen und damit eine wünschenswerte und hoffentlich auch wünschbare Variation der "Erlebnisorientierung", die uns später noch beschäftigen wird.⁵ Selbstverständlich schreibe ich wie Thürmer-Rohr immer von Zukunft, wenn ich von Gestaltung schreibe, die im Hier und Heute, in der Gegenwart stattfindet, denn mit dem, was wir heute tun, gestalten wir das, was kommen wird. Doch es ist bei Thürmer-Rohr wie auch bei mir eine Zukunft, die in unser aktuelles Leben zurückgekommen ist. Deutlich sind die Parallelen zu einem psychoanalytisch orientierten Aufsatz von Caroline Neubaur mit dem Titel "A Good Enough Future", in dem sie für eine lebbarere Zukunft eintritt. "A good enough future" ist "die normal gute Vergangenheit, zu der Zukunft einmal werden muß, nicht eine totalisierende Zukunftsvorstellung, keine Zukunftsutopie [...]"⁶

Ich will beiden aber auch widersprechen: Auch wenn wir im Hier und Heute leben und gegenwärtig handeln müssen, ist es das Wissen um die Zukunft und um ihre Möglichkeiten und Grenzen, das bei heutigen Entscheidungen präsent sein muss, wenn die Entscheidungen gut sein sollen. Gut in diesem Sinne sind Entscheidungen, die heute etwas bewegen und verändern, aber die Zukunft des Menschen, seiner Umwelt und seiner Nachkommen nicht verbauen.

Mein Ansatz geht über die üblichen planungsbezogenen Zugänge meines Fachs zur Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung hinaus. Dort geht es, wo es praktisch wird, meist um den Planungsprozess in Institutionen, um die Partizipation von Interessengruppen und Bürgern und um die Bedeutung und Wirkmächtigkeit politischer oder sozialer Bewegungen. Doch auch dabei wird die distanziert kritische Haltung nur selten zugunsten von konkreten Entscheidungshilfen und Handlungsansätzen zurückgenommen. Noch akademischer wird es vielfach, wenn es um die Geschichte der politischen Ideen, um Staatstheorie oder um die historisch-politische Funktion von Utopien geht.

Auch hat mein Ansatz wenig mit dem Zugang der Wirtschaftswissenschaften zu tun, in denen Zukunftsforschung sich fast ausschließlich um Unternehmen dreht und in denen oft vergessen wird, dass Unternehmen Teil der Gesellschaft sind und dass es Wechselwirkungen zwischen unternehmerischem Handeln, gesellschaftlicher Entwicklung und

3 Thürmer-Rohr: *Vagabundinnen*, 1987. S. 30.

4 Thürmer-Rohr: *Vagabundinnen*, 1987. S. 29.

5 vgl. zur Erlebnisorientierung Kapitel 4. S. 329ff. und S. 382f.

6 Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 467-503. S. 475.

wirtschaftlichem Erfolg gibt. Positiv ist in diesem Kontext aber zu vermerken, dass es auch Unternehmen gibt, die über den Tellerrand quantitativer Prognosen hinaus denken.⁷ Doch leider schlägt sich das nur selten in entsprechendem auch gesellschaftlichem Handeln nieder.

2.1.2 Demokratische Kontrolle und Partizipation

Bei meiner Auseinandersetzung mit der Zukunft geht es mir immer auch um demokratische Kontrolle. Dabei strebe ich nicht nur nach einer weiteren Ausweitung der in der bürgerlichen Demokratie schon vorhandenen Formen der Partizipation in Planungsprozessen, sondern nach einer tatsächlichen Teilhabe auch an den vorangehenden Forschungs- und nachfolgenden Gestaltungsprozessen. Ich gehe davon aus, dass erst die Kombination aus individueller wie kollektiver Prospektion und aktiver Mitgestaltung aus einer wünschenswerten Zukunft eine wünschbare Zukunft macht. Diese Teilhabe und Mitgestaltung ist aus mehreren Gründen wichtig.

Sie erlaubt zum einen eine Form der Planung und Umsetzung, die den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen angemessen ist und verbessert zum anderen die Bedingungen zur Umsetzung durch Beteiligung, teilnehmendes Interesse und Unterstützung. Deshalb bin ich insbesondere bei öffentlichen Vorhaben auch gegen verkürzte Planungsphasen durch Beschleunigungsgesetze und -verfahren. Die Einbeziehung der Bevölkerung schon bei den allerersten Planungsschritten bringt nicht nur wesentliche Vorteile für die Planung sondern auch für die Umsetzung. Ernstzunehmende Formen der Partizipation werden die ersten Planungsschritte zwar verlangsamen, doch durch das frühzeitige Ausloten von Bedürfnissen und möglichen Widerständen und durch eine partizipativ verbesserte Planung können sich in der Summe sogar Zeitvorteile ergeben.

Mit einer entscheidenden Ausnahme: Wenn es für eine Verzögerung oder gar den Abbruch eines Vorhabens triftige Gründe gibt, wenn also im Planungsprozess Probleme oder Fehler erkannt werden, die ohne Beteiligung nicht Thema geworden wären, dann stören oder beenden partizipative Formen von Planung diese Vorhaben. Wer aber will den Schutz vor Fehlplanungen und die damit verbundene Chance für Kosteneinsparungen ernstlich als Störung oder Zeitverzögerung anprangern?

Die Suche nach Lösungen bei tatsächlich konkurrierenden Interessen oder grundsätzlichen Interessenkonflikten benötigt bei der partizipativen Planung am meisten Zeit. Hier können Mediationsverfahren weiterhelfen, die ich

⁷ vgl. Albert, Bernhard; Burmeister, Klaus; Glockner, Holger und Neef, Andreas. *Zukunftsforschung und Unternehmen. Praxis, Methoden, Perspektiven*. Hg. Essen: Z_punkt GmbH - Büro für Zukunftsgestaltung, 2002. 147 S.

aber nur im Anschluss an partizipative Planungsprozesse für sinnvoll halte. Grundsätzlich abzulehnen sind Mediationsverfahren, die nur eingesetzt werden, um den Eindruck zu erwecken, man habe bei der Planung beispielsweise von Flughafenerweiterungen oder neuen Industriegebieten die Interessen der Bevölkerung berücksichtigt, ohne dass man das wirklich getan hat. Wie sollte man künftig Bürger zur Teilnahme an Beteiligungsverfahren bringen, wenn sich herausstellt, dass trotz des gemeinsamen Einsatzes aller Kräfte und einer Reihe von gelungenen Lösungsvorschlägen aus dem Mediationsverfahren keine Entscheidungen getroffen werden, die einen echten Interessenausgleich herbeiführen oder wenn die ursprünglichen Planungen einfach doch umgesetzt werden. Wenn Mediationen nur zur Gewissensberuhigung von Planern oder zur vordergründigen Beruhigung von Bürger dienen, dann ist das Ergebnis nichts weiter als wachsende Politik- und Beteiligungsverdrossenheit. Was für die Notwendigkeit von Partizipation im Bereich der Planung gilt, lässt sich auf praktisch alle gesellschaftlichen Gestaltungsaufgaben übertragen. Es lässt sich zumindest partiell auch in Unternehmen umsetzen und in der Zukunftsforschung anwenden.

Neben den Zeitformen und Zeitstrukturen, die sich in Prospektion, Gestaltung, Planung und Partizipation hier schon abzeichnen, gibt es noch eine ganze Reihe zeitgenössischer Formen von Zeit und Zeitorganisation die Auswirkungen auf Zukunft und Zukunftsvorstellungen haben. Karlheinz Steinmüller fasst einige davon kurz zusammen. Es sind das "Heraustreten des Menschen aus der zyklischen Zeit der Natur und im Gefolge der Industrialisierung eine Metrisierung und Rationalisierung der Zeit mit ihren Folgen Tempo, Zeitnot, Beschleunigung bis hin zum 'rasenden Stillstand' (Virilio)".⁸

2.1.3 Zentrale Fragestellungen

Um aufzuzeigen, welches die Mechanismen sind, die das prospektive Denken prägen, habe ich mir zwei Aufgaben gestellt. Die eine Aufgabe ist es herauszufinden, ob und inwieweit Zeitorganisation bewusst als Mittel eingesetzt werden kann oder könnte, um Kontrolle über prospektives Denken zu erlangen, beispielsweise um vorhandene Hierarchien und Machtstrukturen zu erhalten. Dabei geht es auch um Mechanismen, die nicht oder nicht mehr bewusst eingesetzt werden, aber von den Einzelnen internalisiert wurden oder in die Gesellschaft diffundiert sind, ohne im Alltagsbewusstsein manifest zu werden. Sie können die gleichen oder ähnliche Auswirkungen haben, wie gezielte Interventionen. Das lässt sich am Beispiel des Konsums einfach verdeutlichen. Das Interesse des Anbieters von Erlebnisangeboten ist ganz klar, er verfolgt die Absicht, dass sein Produkt konsumiert wird, damit er Gewinne realisieren kann. Darüber

⁸ Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. S. 19.

hinaus sucht er sich gemeinhin ein schnell und mehrfach zu konsumierendes Angebot oder auch zu verbrauchendes Gut, das er in möglichst kurzer Zeit möglichst oft verkaufen kann⁹. Er denkt dabei sicher nicht oder doch nicht in erster Linie daran, Konsumenten glücklich zu machen, vom Alltag abzulenken oder ruhig zu stellen, um sie so von sozialer Zeit und dem Nachdenken über Zukunft abzuhalten. Der Konsument wiederum sucht nach Unterhaltung und Ausgleich, Abwechslung und Abenteuer. Deshalb kauft er das Gut und bedenkt gemeinhin nicht, dass ihm durch diesen Konsum Zeit für andere Optionen verloren geht. Häufig verdrängt oder ignoriert er, dass das Erlebnis oder Gut ihm nur einen kurzen Moment der Zufriedenheit verschafft, von dem nichts bleibt, das ihm ein besseres Gesamtempfinden oder gar langfristig ein besseres Leben ermöglicht. Der Anbieter wiederum ist zufrieden, wenn das Gut dem Käufer nicht mehr als einen kurzen Moment der Ablenkung, Entspannung und Kompensation verschafft, der geradezu zur Wiederholung oder gar zur Steigerung auffordert, ohne dass er jemals sättigt. Er hat keine weit reichenderen Interessen. Die Wirkungen dieses Konsums gehen für den Konsumenten, der das kleine gegenwärtige Glück gegen ein fernes großes Glück tauscht und letztlich auch für den Verkäufer weit darüber hinaus. Sie besteht in jedem Fall in einer deutlich kurzfristigeren Orientierung und einer weniger reflektierten und gestalteten Zukunft.

Die andere Aufgabe kehrt den Blick um. Dabei sind die Voraussetzungen für prospektives Denken zu ermitteln und vor allem herauszufinden, welche zeitlichen und organisatorischen Bedingungen es dafür gibt. Dabei spielt auch die Frage eine zentrale Rolle, wie und ob sich unter je gegebenen Bedingungen kollektives Handeln entwickeln kann, denn kollektives Handeln ist vielfach Grundbedingung auch für die Umsetzung von Lebensperspektiven. Es ist nicht nur dann Grundbedingung, wenn vorhandene gesellschaftliche Widerstände der Verwirklichung auch ganz individueller Wünsche im Wege stehen und erst punktuell oder allgemein durchbrochen werden müssen, sondern schon, wenn Vorstellungen verwirklicht werden sollen, die ein Individuum allein nicht verwirklichen kann. Besonders wichtig wird kollektives Handeln, wenn es nicht nur darum geht, mittels Freizeitkonsum kurzfristig aus den Fesseln des Alltags zu entkommen, sondern darum Zukunftsvorstellungen zu entwickeln, die auf denkbaren aber noch nicht vorhandenen Möglichkeiten basieren, etwa auf dem Wunsch, die bestehende Normalität zu verändern oder zu verlassen, die so vielfältig wirkt, aber doch nicht wirklich vielfältig ist. Beliebtestes Beispiel hierfür sind der Massenkonsum und die damit verbundene Fiktion einer Vervielfältigung der Lebensstile. Bei den Vorstellungen und

⁹ Es gibt in einigen Unternehmen inzwischen ein durchaus anderes Selbstbild, das spiegelt sich auch in der Literatur (vgl. Geus, Arie de. *Jenseits der Ökonomie. Die Verantwortung der Unternehmen. Warum sterben Unternehmen und wie können sie überleben.* Übs. Klostermann, Maren. Stuttgart: Klett-Cotta, 1998. 332 S.) doch letztlich ist Geld der Dreh- und Angelpunkt unternehmerischen Handelns und Existenzgrundlage jedes Unternehmens.

Wünschen, die nur kollektiv vorangebracht werden können, muss es nicht, kann es aber, um grundsätzliche Veränderungen der Gesellschaft gehen.

Ganz undenkbar ist, dass sich gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen, die auf wirkliche und grundlegende Veränderungen zielen, ohne kollektives Handeln realisieren lassen.

Um mögliche Missverständnisse zu vermeiden: Wenn ich von gesellschaftlichen Zukunftsvorstellungen spreche, meine ich damit in erster Linie Konzepte für essentielle Fortschritte in der Entwicklung des menschlichen Zusammenlebens. Zentral dabei sind Themen wie Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte, Demokratie und der Umgang des Menschen mit seiner Umwelt und den Lebensbedingungen künftiger Generationen.

2.1.4 Vom Innehalten und der Reflexion

Schon 1690 betont John Locke die Bedeutung des Innehaltens für Überlegung und Ratsuche. Er hob damit die Notwendigkeit der Reflexion für die Entscheidungsfindung hervor. In seinem "Versuch über den menschlichen Verstand" schreibt er: "Die Erfahrung lehrt, dass die Seele in der Regel die Ausführung und Befriedigung eines Begehrens [...] hemmen kann. Dadurch wird sie frei für die allseitige Betrachtung der Gegenstände des Begehrens und deren Vergleichung mit einander. Hierin liegt die *Freiheit*, welche der Mensch besitzt."¹⁰ Freiheit liegt aber nicht nur in der Fähigkeit zur Hemmung, zum Innehalten allein, sondern auch darin, dass der Mensch in dieser Zeit durch Überlegung und Rat zu einem Urteil darüber kommt, was gut oder schlecht ist, ob in einem moralischen Sinne oder für den Einzelnen. Sinn dieser Freiheit ist für Locke letztlich das "wahre Glück". Es ist ein persönliches individuelles Glück, das für jeden Menschen verschieden ist, so wie die Menschen verschieden sind. Er beschreibt den Weg zu diesem Glück beginnend mit der Drehangel für diese Freiheit: Für ihn besteht die Drehangel "darin, daß man in seinem Streben und beharrlichen Aufsuchen des wahren Glückes, dieses Streben in einzelnen Fällen so lange hemmen kann, bis man sich vorgesehen und unterrichtet hat, ob das besondere hier aufgefasste und begehrte Ding auf dem Wege zu dem Hauptziel liege und einen wirklichen Theil des höchsten Gutes bilde; denn das natürliche Streben und Begehren nach Glück gilt als eine Pflicht und als Beweggrund, sich gegen Miss- und Fehlgriffe vorzusehen; es nöthigt zur Vorsicht, Ueberlegung und Aufmerksamkeit bei Leitung des einzelnen Handels, wodurch jenes Glück erreicht werden soll."¹¹

10 Locke, John. "Versuch über den menschlichen Verstand". *Philosophie von Platon bis Nietzsche*. Digitale Bibliothek Bd. 2. [Elektronische Ressource]. Hg. Hansen, Frank-Peter. Berlin: Directmedia, 1998. S. 14147.

11 Locke: "Versuch über den menschlichen Verstand", 1998. S. 14153.

Wie viel diese Reflexionen nicht nur mit dem Erkennen des individuellen Glücks und mit persönlichen Entscheidungsprozessen zu tun haben, sondern mit der Zukunft, wird bei Hannah Arendt deutlich. Sie schreibt: "Die Lücke zwischen Vergangenheit und Zukunft öffnet sich nur in der Reflexion, deren Gegenstand das nicht Gegenwärtige ist – das bereits Verschwundene oder das noch nicht Erschienene. Die Reflexion holt diese nicht gegenwärtigen 'Regionen' in die Gegenwart des Geistes"¹². Es ist dieses "kleine zeitlose Gebiet mitten im Herzen der Zeit"¹³ das unser Denken ausmacht. Dort liegt der eigentliche ou topos, der Nicht-Ort, der uns letztlich befähigt, uns für Momente aus dem Strom der Zeit zu befreien. Nur deshalb können wir Dinge ändern oder Dinge erhalten. Nur deshalb sind wir fähig unsere Umwelt bewusst zu gestalten. Nur deshalb müssen wir uns nicht vom Strom der Zeit mitreißen lassen und können die Welt, die vor uns liegt, auf dieser Reise in die Zukunft durch zielorientiertes protendiertes Handeln beeinflussen. Neue Gedanken und Ideen und letztlich die Fähigkeit, Umwelt nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten, entstehen, wenn man Zeit lässt für das Zögern, für das Innehalten, für die Reflexion.

In der Reflexion liegen die Wurzeln des Zeitbewusstseins und der Zeitvorstellungen. Mit dem Zuwachs an Organisationskompetenz wächst in Agrargesellschaften und frühen Hochkulturen die Notwendigkeit zur Reflexion. "Mit dem Zugriff auf die Außenwelt erfährt", nach Günter Dux, "auch das Denken eine bewußtere, reflektiertere Ausgestaltung. Die Strukturen bleiben die gleichen, der Zuwachs jedoch zieht strukturnotwendig einen Reflexionsschub nach sich. Der Mensch beginnt, die Welt auf ihre Organisation hin zu befragen – nicht zuletzt, um sich in ihr selbst zu bestimmen. [...] Es ist dieser Reflexionsschub, dem wir die großen Mythen der Hochkulturen verdanken, vor allem die Schöpfungsmythen. Mit ihnen wird die Zeit bewußt und fast schon zum Problem."¹⁴ Ebenso verhält es sich mit der Entwicklung des Bewusstseins über Vergangenheit und Zukunft. Reflexion ist sowohl Basis des Bewusstseins über Zeit und Zukunft als auch die Basis ausentwickelterer Vorstellungen davon. Sie ist damit grundlegende Voraussetzung jeder bewussten Zukunftsgestaltung, ob auf individueller oder auf gesellschaftlicher Ebene.

Eine grundlegende Voraussetzung für die individuelle und die gemeinsame Entwicklung von Zukunftsvorstellungen, aber auch für den Umgang mit einer krisengeschüttelten Gegenwart ist das Innehalten. Ohne dieses Innehalten wäre das Denken, so Arendt, nicht möglich. "Das Denken als solches, [...] das nicht der Erkenntnis und praktischen Bedürfnissen und Zielen dient, [...] unterbricht jedes Tun, jede normale Tätigkeit, was sie auch

12 Arendt, Hannah. *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*. München: Piper, 1998. 507 S. S. 203.

13 Arendt: *Vom Leben des Geistes*, 1998. S. 206.

14 Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S. S. 173f.

sei. Alles Denken verlangt ein *Innehalten*."¹⁵ Innehalten ist nicht nur die Voraussetzung für das Denken, sondern auch Basis für die individuelle Entwicklung und für das Entstehen und den Erhalt sozialer Gemeinschaften. Die Möglichkeiten zum Innehalten und damit zum Gewinnen der nötigen Distanz zum eigenen Leben und zur eigenen Umwelt darf nicht reduziert werden oder fehlen¹⁶. Ohne diese Distanz schwindet die Möglichkeit, die Welt und sich selbst reflektiert zu betrachten. Ohne gelegentliches Innehalten ist nicht zu prüfen, ob man noch auf dem richtigen Weg ist. Bewusstes Handeln und Gestalten werden damit unmöglich.

Am Beispiel der Ereignisse nach dem 11. September lässt sich gut aufzeigen, was geschieht, wenn eine reflexive Gesellschaft auf Bedrohungen mit "reflexartiger Regression in vormoderne Muster" reagiert, wie das Karlheinz Geißler und Frank Orthey kommentieren. "Die erkämpfte (!) Freiheit schwindet dahin, ungeahnte Zwänge und Ängste treten an deren Stelle. Hochverängstigt, wird unsere Furcht durch die eilig inszenierten so genannten 'Sicherheitsmaßnahmen' verstärkt, die ein Jahr danach schon zum Alltag geworden sind. Wir schnüren uns reflexhaft ein und verlieren hierdurch neben vielen Freiheiten auch jene Distanz zum gegenwärtigen Aktionismus, die es für die Rückkehr zur Reflexion bräuchte."¹⁷ Damit schwinden individuelle Lebensperspektiven und gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen gleichermaßen. Man beraubt sich der Fähigkeiten Ursachen wahr- und nötige Veränderungen vorzunehmen, die in Richtung einer zivilisierteren, humaneren Welt weisen könnten. Man gestaltet Zukunft in oder aus Angst, statt darüber nachzudenken, wie man diese Angst in Zukunft unbegründet machen und wie eine Zukunft ohne diese Angst aussehen könnte.

Als eine von vielen Ursachen für den Verlust der Möglichkeit zur Reflexion gelten Verdichtung, Beschleunigung und Fragmentierung von Zeit in Wirtschaft und Gesellschaft. Ein zentrales Beispiel dafür sieht Jean Chesneaux in der Computertechnologie. Die allgemeine Erfassung des Gesellschaftsapparats mit dem Computer "schafft effektiv die Latenzzeiten ab, in denen verhandelt und nachgedacht wird und die unerlässlich sind, wenn wirkliche menschliche Beziehungen bestehen."¹⁸ Hier verkürzt er, denn sie sind nicht unerlässlich, wenn menschliche Beziehungen bestehen, sondern unerlässlich für das Entstehen und den Erhalt menschlicher Beziehungen. Wir brauchen Latenzzeiten, die immer auch Bedenkzeiten

15 Arendt: *Vom Leben des Geistes*, 1998. S. 84.

16 vgl. Heintel, Peter. *Innehalten. Gegen die Beschleunigung - für eine andere Zeitkultur*. Freiburg: Herder, 1999. 235 S.

17 Geißler, Karlheinz und Orthey, Frank. "Nicht weiterwissen. Das Lernen und seine falschen Versprechungen. Lektionen aus dem 11. September". *Frankfurter Rundschau* (05.09.2002): 22.

18 Chesneaux, Jean. "Vom Bürger zum Verbraucher. Wie lässt sich die Zukunft in Bewegung bringen?" Übs. Baier, Lothar. *In Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 189-212. S. 191.

sind, wenn wir menschliche Beziehungen wirklich wollen und wir sollten nicht umhin können, sie zu wollen, weil sie die Qualität unseres gesellschaftlichen Handelns prägen und sowohl für soziales als auch für ökonomisches Handeln unerlässlich sind.

Soziale Zeiten, in ihren ganz unterschiedlichen Ausformungen weisen über das Individuelle hinaus. Sie spielen eine ganz wesentliche Rolle bei der gesellschaftlichen Gestaltung von Zukunft. Sie puffern das Entstehen einer "Gesellschaft von Ichlingen"¹⁹, in der sich jeder nur mehr um seine eigenen egoistischen Interessen kümmert, zumindest ab. Und sie helfen auch dort, wo das Individuelle in zufälligen und kurzfristigen Agglomerationen von Vielen wirkmächtig und bedrohlich wird, weil keine individuellen oder gemeinsamen Reflexionen Basis des Handelns sind. Das ist beispielsweise bei spontanen rassistischen Übergriffen der Fall. Neben den unerlässlichen rechtsstaatlichen Interventionen und Sanktionen muss man sich hier die Zeit nehmen, nachzufragen, welches gesellschaftliche Handeln und welche Wechselwirkungen zu diesen Entladungen geführt haben. Womöglich kamen hier Menschen zu Schaden, weil man Menschen vernachlässigt hat und ihnen im Rahmen gesellschaftlicher Zeitorganisation nicht die soziale Zeit zugemessen hat, die sie benötigen. Weil man sich keine Zeit genommen hat, um ihre Bedürfnisse, ihre Ängste und ihre Wut rechtzeitig zu hören und notwendige Veränderungsprozesse in Gang zu setzen. Das kann für die Opfer wie die Täter gleichermaßen zutreffen. In der sozialen Arbeit mit rechtsradikalen Jugendlichen zeigt sich, dass durch den Einsatz von sozialer Zeit und durch die Chance zur Entwicklung von individuellen Lebensperspektiven und einer gesellschaftlichen Orientierung einiges zu verhindern ist. Beim Einsatz von sozialer Zeit geht es aber nicht einfach um die Bereitstellung eines ungenutzten Raumes und eines Quantums ungefüllter Zeit, sondern um bestimmbar zeitliche Rahmenbedingungen und eine gefüllte Zeit – gefüllt zumindest mit Aufmerksamkeit für den anderen, seine Bedürfnisse und seine Wünsche.

Wenn Menschen sich zu ihren Zwecken erfolgreich organisieren und ihr Handeln gemeinsam reflektieren können und wenn sie die Möglichkeiten zur Teilhabe und Gestaltung haben, hilft das auch gegen die Bedrohung, die auch in den Augen vieler Intellektueller von den "Massen" ausgeht. Gegen die ungerichtete, unkontrollierte und vor allem unreflektierte Aggressivität, die Massen entwickeln können. Man findet die Angst vor den Massen unter anderem in den Arbeiten von Elias Canetti, sowohl in seinen Tagebüchern, als auch in "Masse und Macht", aber auch bei Ortega y Gasset in "Aufstand der Massen". Einige Intellektuelle verloren in der Angst um die eigene gesellschaftliche Funktion oder Vormacht²⁰ sogar jedes Maß und standen

19 Keupp, Heiner. *Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden*. Hg. Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. München: Eigenverlag, 2000. 120 S.

20 Nachzulesen in: Carey, John. Übs. Kohlhammer, Siegfried. *Hass auf die Massen - Intellektuelle 1880 - 1939*. Göttingen: Steidel, 1996. 271 S.

dann, zumindest in ihren menschenfeindlichen und inhumanen Äußerungen, der Aggressivität der von ihnen so gefürchteten Massen in nichts mehr nach. Die Angst vor den Massen ist angesichts ihrer unkontrollierbaren und unreflektierten Dynamiken an sich berechtigt. Schon der Gedanke daran, was geschieht, wenn eine Masse in Panik gerät und was die Folgen sein können, lässt schauern. Doch schon ein kurzer Moment des Innehaltens in der Masse, ein winziger Moment der Reflexion und in ihm das Erkennen verbleibender Gestaltungsmacht, kann die Welle einer solchen Panik brechen.

Bei Beachtung geschichtlicher Erfahrungen und angesichts des Wissens um die zeitlichen Rahmenbedingungen bewussten Handelns wird deutlich, dass sich Massenphänomene nur bedingt steuern lassen. Menschen können unter bestimmten Bedingungen zwar zu einer Masse werden, doch wer auf die Masse setzt, kann kein bewusstes Handeln der Einzelnen erwarten. Er muss auf die für jede gesellschaftliche Verbesserung nötige Teilnahme und Teilhabe der Einzelnen verzichten. Dennoch taucht selbst heute unter Linken und Reformern immer wieder die Vorstellung auf, dass sich Massen, und die aus ihnen resultierenden Dynamiken, für die eigenen Ziele instrumentalisieren lassen. Diese Kontrolle aber ist nur in autoritären Strukturen möglich, die selbstbestimmtes Denken bewusst ausschalten.

Die "Massengesellschaft" basiert trotz Massenkonsum und Massenware auf der Zerstreuung der Massen – Individualisierung und Homogenisierung stehen hierbei in keinem Widerspruch.²¹ Die Zerstreuung, die die Konsumgesellschaft mit ihrer Vielfalt von scheinbar individuellen Angeboten produziert, verhindert das Aufkommen der genannten Massenphänomene erfolgreich oder gibt ihnen eine völlig andere Richtung. Echte Massenereignisse sind heute Veranstaltungen wie die Love Parade, Millenniumsfeiern oder das gemeinsame Bestaunen einer Sonnenfinsternis. Dabei werden Massen bewegt, auf die gleichen Aktivitäten hin orientiert, aber nicht zusammengeschweißt und nicht auf gemeinsames Handeln hin ausgerichtet. Die Gestaltungsmacht der Einzelnen bleibt hier auf die Gestaltung seiner Selbst und seiner Erlebnisse beschränkt. Ihm wird die Möglichkeit geboten, sich aus der vermeintlichen Vielfalt der Massenangebote etwas für ihn Passendes auszuwählen. Ein Extrembeispiel ist hier sicher das Fernsehen, zu dem Ulrich Beck schreibt: "Das Fernsehen vereinzelt *und* standardisiert. [...] Jeder sitzt selbst innerhalb der Familie vereinzelt vor der Flimmerkiste. Auf diese Weise entsteht das soziale Strukturbild eines individualisierten Massenpublikums oder – schärfer formuliert – das standardisierte Kollektivdasein der vereinzelt Massen-

21 vgl. z.B. Hirsch, Joachim und Roth, Roland. *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus*. Hamburg: VSA, 1986. 259 S. S. 56.

Eremiten".²² Und dieses Dasein wird ebenso wenig gemeinsam reflektiert, wie die Inhalte des Fernsehprogramms selbst.

2.1.5 *Neue Netze*

Nicht auf die Teilnahme, sondern auf die Teilhabe von Massen, als bewusste gestaltende Teilhabe, haben einige Visionäre des Internets große Hoffnungen gesetzt. Sie gehen davon aus, dass in Zukunft jeder Bürger mit Hilfe dieses Mediums Zugang zum gesamten Wissen der Menschheit erhalten kann. Dadurch soll er fast omnipotent werden, im Hinblick auf seine Fähigkeiten sich zu informieren, zu beurteilen und sich zu entscheiden. Damit soll sich eine tief greifende Demokratisierung der Welt unter Beteiligung aller Menschen realisieren lassen. Die Träume gehen aber noch weiter. Gleich Staaten bildenden Insekten und Fischeschwärmen soll der Mensch durch die Agglomeration von Wissen über sich selbst als Einzelindividuum hinauswachsen. Computernetze sollen die Basis zur Herausbildung einer Massenintelligenz werden, die bisher Unvorstellbares möglich macht. Und wenn die Visionäre recht behalten, wird der Mensch der Zukunft mit der Maschine verschmelzen und sich von seinen körperlichen Fesseln befreien.²³

Dass Menschen gemeinsam mehr verwirklichen können als allein, ist keine Neuigkeit. Die neuen Technologien bringen zwar für Eliten einige Vorteile, aber weder wird jedem der freie Zugang zu allen (über das Internet) verfügbaren Informationen gewährt, noch verfügen alle über die nötigen Zugangstechnologien und über die nötige Bildung zur Nutzung. Deshalb überraschen Aussagen, wie die von Félix Guattari, der Neues am Horizont heraufdämmern sieht und schreibt: "Die Vernetzung von audiovisuellem, telematischem und informatischem Bildschirm könnte zu einer wahren Wiederbelebung von kollektiver Sensibilität und Intelligenz führen. [...] Alles wird von der Fähigkeit von Gruppen abhängen, sich dieser Technologien zu bemächtigen und ihnen angemessene Zweckbestimmungen zu verleihen."²⁴ Ein Blick in die Geschichte und ein Blick in unsere Gegenwart lassen diese Aneignung extrem unwahrscheinlich erscheinen. Es scheint viel mehr als sei man auf dem direkten Weg jede Nische, in der noch frei zugängliches Wissen existiert und weitergegeben wird, zu kommerzialisieren. Wie manch anderer Traum von einer besseren Welt wird

22 Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 396 S. S. 213.

23 Zur Einführung vgl. Heylighen, Francis. "Vom World Wide Web zum globalen Gehirn". Übs. Rötzer, Florian. *Telepolis* (12.08.1996).
<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/vag/6060/1.html>
und weitere Telepolisartikel zum Thema.

24 Guattari, Félix. "Praktiken der Zukunft. Modernität und Maschinismus, Technik und Ökosophie". *Lettre internationale* 24 (I. Vierteljahr 1994): 18-21. S. 18.

sich auch die Vision frei zugänglichen Wissens und neuer Kollektivität durch allgemeine Vernetzung kaum erfüllen lassen.

Zudem muss angesichts der angedeuteten Vorstellung einer Massenintelligenz gefragt werden, ob sich der Mensch tatsächlich von seinen biologischen Fesseln befreien will, um in die verdrahtete Welt der Bits und Bytes einzugehen und die alten körperlichen Fesseln gegen die Fesseln von Maschinen und Datenströmen auszutauschen.²⁵ Er muss sich klar machen, wie hoch der Preis sein wird, sofern ihm dieser Sprung gelingt.

Wäre die Informationsgesellschaft so frei, wie es ihre Visionäre wünschen, wären ihr freie Meinungsbildung und vor allem freie Meinungsäußerung und Mitbestimmung immanent, dann blieben noch immer viele Probleme. In virtuellen Welten fehlen reale soziale Beziehungen und damit die Basis für Vertrauen, Sicherheit und Verbindlichkeit. Ein ergebnisorientierter Aushandlungsprozess und die Vermittlung zwischen unterschiedlichen zum Teil gegensätzlichen Interessen sind dort kaum möglich. Funktionierende soziale Orte, die die nötige Tiefe aufweisen, lassen sich in virtuellen Welten nicht gründen, wenn sie nicht Abbild realer Beziehungen jenseits des Internets sind oder parallel in diese überführt werden. Durch den Wechsel der Personen und das Fehlen geeigneter Strukturen ist im kommunikativen Miteinander kein Fortschritt möglich. Die Monotonie der immer gleichen Auseinandersetzungen in Diskussionsforen und Chatrooms spricht hier eine deutliche Sprache.

Doch damit nicht genug. Das Medium Internet ist ein unterbrechungsfreier Raum, er entwickelt sich Non-Stop, auch wenn die Akteure wechseln. Es gibt keine planvollen Momente des Innehaltens, keine gemeinsamen Atempausen. Mit dem fehlenden Innehalten entfallen Reflexionsprozesse und damit die Option zur Distanz, zur Klärung der Gedanken, zum Überdenken der möglichen Konsequenzen des eigenen Tuns. Wer aussteigt, sieht die anderen weitermachen, ganz gleich, wie ihm das gefällt. Beteiligung und Mitbestimmung werden der Sinnhaftigkeit endgültig beraubt, wenn das gemeinsame Handeln keine Fortsetzung über kurzfristigen Aktionismus hinaus findet, wenn die frisch gewachsene Gemeinschaft schon nach dem ersten gemeinsamen Handeln auseinander fällt und der nächste Schritt mit gänzlich anderen Akteuren ganz neu unternommen werden muss.

Das Internet, wie es heute ist, ist ein Netz von Individuen und ein Abbild von Interessengruppen. Es ermöglicht dem einen wirtschaftlichen oder

25 Zur Einführung vgl. Freyermuth, Gundolf S. "Lust nach Laune und Leben ohne Ende". *Telepolis* (17.09.1997).
<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/konf/2196/1.html>
und weitere Telepolisartikel zum Thema.

politischen Erfolg und dem anderen privates Glück und individuelles Erleben. Das Zusammenwachsen der Menschheit im Internet ist hingegen (noch) nicht in Sicht, zwar scheinen die Wege kürzer, die Kommunikation schneller, doch gehören zum wechselseitigen Verstehen auch Nähe, Empathie und Vertrauen, die sich im Netz nur schwer herstellen lassen. Das ist für die netzbasierte Interaktion von Individuen, Gruppen und Gesellschaften ebenso hinderlich wie für die Entwicklung einer übergeordneten oder kollektiven Intelligenz,

Bei aller vermeintlichen Nähe und Unmittelbarkeit, die das Internet erzeugt, ist im Netz die Distanz zwischen den Menschen größer. Das Gegenüber wird selbst im Bild zum körperlosen Schemen. Die Worte verlieren den Kontakt zum Sprecher. Das Gegenüber ist in erster Linie der Computer, mit dem man in Dialog tritt. Der Wirklichkeitsbezug geht dabei in viel fundamentalerer Weise verloren als bei anderen Formen der Kommunikation. Die reale oder scheinbare Anonymität in den neuen Medien und der vordergründige Eindruck nur eine virtuelle Welt zu gestalten, birgt Gefahren. Die Wirkung einer Handlung über Distanzen, das Handeln mittels Tastendruck ist viel schwerer einzuschätzen. Es ist anzunehmen, dass das auch für das Einschätzen der Tragweite von Entscheidungen bei Beteiligung und Mitbestimmung über das Internet gilt. Mögliche Konsequenzen haben etwas von Computersimulationen. Mit dem Computer ist man allein, er bietet keine authentischen Menschen und keine greifbare Umwelt.

Das Mitgestalten und Mitentscheiden im Netzwerk führt auch nicht zwangsläufig zu vernetztem Denken. In einer Mischung aus zu großer Distanz durch Wirklichkeitsferne und zu geringer Distanz durch einen verengten Blick können ebenso Chancen verpasst wie auch gemeinsam Entwicklungen angestoßen werden, die so keiner gewollt hat. Es fehlt der direkte Austausch, die konkrete Debatte, die Beziehung zwischen den Beteiligten. Die Kombination und Agglomeration von Entscheidungen ist oft zufällig, um so zufälliger ist das, was sich daraus ergibt. Das ist heute noch kein zentrales Problem, doch zeigt sich darin, dass bei der Umsetzung gesellschaftlicher Zukunftsvorstellungen in elektronischen Medien viele Faktoren zu bedenken sind. Es kann sein, dass der Grad der Informiertheit durch elektronische Medien wächst, wenn man die Bedingungen dafür schafft. Es mag sein, dass Abstimmungsverfahren durch elektronische Medien vereinfacht werden können. Doch Demokratie bedarf der Organisation, des intensiven unmittelbaren Austauschs und bestimmbarer Formen von Zeit. Dabei spielen neben sozialen Zeiten vor allem solche Zeitformen eine wichtige Rolle, die gemeinsame oder individuelle Reflexion ermöglichen oder fördern.

2.1.6 Denken der Zukunft

Innehalten dient dem Reflektieren, dem Vergegenwärtigen, dem Abgleich von Erfahrungen und Wünschen. Mindestens ebenso wichtig sind Prospektion und das Denken von Zukunft. Ausgehend von diesen drei Handlungsmustern suche ich nach zeitlichen und strukturellen Bedingungen der Existenz und Wirksamkeit von Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen. Dabei sind auch Rolle und Funktion sozialer Zeiten zu berücksichtigen und die Frage, wie diese Zeiten gestaltet und gesellschaftlich eingebettet sein müssen, um Auswirkungen auf das Denken von Zukunft zu haben.

Im Mittelpunkt stehen dabei zwei Fragen, zum ersten wie das Individuum auf Flexibilisierung, Individualisierung, Sequentialisierung und Fragmentierung reagiert, inklusive der Frage was dies für seine Vorstellung von Zukunft und sein Denken über Zukunft bedeutet, und zum zweiten, welche Formen von Zeit es benötigt damit prospektives Denken eine gemeinsame Zeit und einen gemeinsamen Ort findet. Ich setze voraus, dass Prospektion gerade dort gesellschaftliche Relevanz erlangt, wo sie gemeinsam stattfindet oder wo Prospektionen von Einzelnen an einem gemeinsamen Punkt in Zeit und Raum zusammengeführt werden können, um dort diskutiert und ausgehandelt zu werden. Solange Prospektion individuell bleibt und keine Verallgemeinerung erfährt, bleibt sie marginal und bedeutungslos. *Das Fehlen von sozialen Zeiten ist ein zentraler Grund dafür, dass im Kontext von wachsender Individualisierung und Fragmentierung das Denken über Zukunft schwindet.* Darauf werde ich im Verlauf der Arbeit öfter zurückkommen.

Im Erkennen von zeitlichen Strukturen und dem Nachvollzug von zeitlichen Regeln nach denen Strukturen funktionieren, sich wandeln oder wirken, suche ich nach einem Weg, Bedingungen für die Zusammenhänge zwischen sozialen Organisationsprozessen und kollektivem Denken über Zukunft zu finden, und möchte Alternativen aufzeigen, die das Schwinden überkommener Strukturen zulässt, diese aber durch zeitgemäße Strukturen des gemeinsamen Denkens über Zukunft und der gemeinsamen Zukunftsgestaltung ersetzt. Das ist bei aller Offenheit ein Stückweit normativ, muss normativ sein, denn ich schreibe über Zukunft und die Möglichkeit, Zukunft sozial und gerecht zu gestalten. Hier möchte ich mich Rolf Kriebich anschließen, der nicht direkt über die Zukunft, sondern über die Forschung zur Zukunft schreibt: "Soll die Zukunftsforschung aus der Zwangsläufigkeit technologisch-deterministischer Vorstellungswelten herausführen, dann muß Zukunft im Plural erdacht und behandelt werden. Gefragt sind deshalb mögliche und wünschbare Zukünfte, also das bewußte Hereinholen von normativen Elementen in die Wissenschaft der

Zukunftsentwürfe und der Zukunftsgestaltung. Dafür werden Phantasie und Kreativität im Sinne der Entfaltung humaner Zukunftsbilder sowie Zukunftsstrategien und Maßnahmen benötigt."²⁶

Ich möchte betonen, dass hier nicht Normativität im Sinne einer absoluten Moral oder eines starren Kodex gemeint ist, sondern Normativität im Sinne einer Schaffung und Erhaltung von Grundbedingungen und Grundwerten in einer veränderlichen und sich beständig verändernden Welt. In der Geschichte wurden eine ganze Reihe von Grundrechten, wie die Menschenrechtskonventionen, und von Grundwerten, wie der Erhalt der Umwelt, aufgestellt, wenn auch bisher keineswegs in Vollendung umgesetzt. Diese sollten allenfalls ausgeweitet und vorangebracht werden, aber niemals abgeschafft. Aus dieser Perspektive betrachtet, gibt es einerseits Grundbedingungen, die der Gestaltungsmacht entzogen sein müssen und andererseits Wünschenswertes, das noch nicht festgeschrieben ist und das mit der Absicht es für die Zukunft zu sichern und zu gestalten als Wunsch in die Vorstellungen eingeschrieben werden soll. Nicht statisch und damit nicht formalisiert werden sollten allerdings der Prozess dieser Weiterentwicklung selbst und die Ausgestaltung dieses Prozesses. Hier bedarf es vieler und vielfältiger Möglichkeiten, beispielsweise bedarf es kreativer Auszeiten, die ganz unterschiedlich und auch ganz individuell gestaltet sein können, denn die meisten neuen Ideen entstehen im spielerischen Umgang mit der Wirklichkeit. Der Phantasie dürfen keine Grenzen gesetzt werden, denn die immer neuen Rahmenbedingungen, die eine sich wandelnde Gesellschaft hervorbringt, bedürfen auch immer neuer Antworten. Von dauerhafter Relevanz für den Prozess der Gestaltung ist nicht nur die demokratische Steuerung des Gestaltungsprozesses, sondern ebenso die demokratische Steuerung des Wandels dieses Gestaltungsprozesses selbst.

2.1.7 Die Bedeutung der sozialen Zeit

Es kann heute nicht um ein Zurück gehen, nichts spricht gegen Flexibilisierung, nichts gegen neue Formen der Mobilität, nichts gegen die Zergliederung des Alltags. Es kommt aber darauf an, dass sich trotz allem noch, und immer wieder neu, Strukturen finden lassen, in denen soziale Interaktion auch langfristig möglich ist. Und ebenso wichtig ist, dass Menschen, die zu dieser Interaktion zusammenkommen möchten, auch die Freiheit haben, das zu tun. Hier sei nur auf die vielfache Diskrepanz zwischen erzwungener beruflicher Flexibilität und starren Angeboten zur Bürgerbeteiligung hingewiesen. Nicht nur auf Grund der größeren gesellschaftlichen Stabilität, sondern auch im Interesse der größeren

26 Kreibich, Rolf. "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 41-154. S. 110.

Möglichkeiten und Freiheiten von Einzelnen, wie auch von sozialen Gruppen, ist die Diversifizierung der Gesellschaft ein Gewinn. Die dadurch wachsende Vielfalt ermöglicht ein Mehr an Wahlmöglichkeiten, solange sie nicht starr vorgegeben sind, sondern mitgestaltet werden können.

Wie in den Ausführungen zu naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema Zeit noch erläutert wird, macht gerade die Vielfalt der Zeiten den Einzelnen, dynamisch und anpassungsfähig. Was für das Individuum gilt, gilt ebenso für die Gesellschaft. Wobei für den Einzelnen wie für soziale Prozesse gilt, dass es sich dabei nicht um eine beliebige Vielfalt handelt. Ein Abbau vorhandener zeitlicher Strukturen, wie z.B. von Sonn- und Feiertagen, von gemeinsamen Pausenzeiten und von regelmäßigen Arbeitszeiten, bedeutet selbst bei Einführung neuer Formen der Zeitorganisation, wie der Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten und der Arbeitszeiten, mit den dabei entstehenden Variationsmöglichkeiten, immer eine Reduzierung von Vielfalt. Es gehen Zeitqualitäten verloren, die sich in den neuen Formen von Zeitorganisation nicht finden lassen, wie beispielsweise gemeinsame, gesellschaftlich festgelegte Sozialzeiten. Dass solche Zeitformen jenseits gesellschaftlicher Praxis denkbar bleiben, reicht nicht aus. Das pure Gedankenspiel hat etwas vom Nachdenken über das Leben der Dinosaurier und andere ausgestorbene Tierarten. Es bereichert zwar die Kreativität und erhöht die Fähigkeit, bei notwendigen zeitorganisatorischen Veränderungen flexibel zu reagieren, aber es kann real nicht mehr vorhandene, also nicht mehr praktizierte und gelebte Vielfalt nicht ersetzen. Welche Folgen sich aus dem Verlust zeitlicher Möglichkeiten ergeben, sollte die Zukunftsforschung beschäftigen, die damit auch sich selbst und den Prozess der Entstehung von Zukunft einmal zum Gegenstand der Untersuchung machen kann.

Zumindest die gesellschaftliche Bedeutung von Zeit ist in der Zukunftsforschung auch schon Thema geworden. So hat man beim Forum Zukunft 1986 erkannt und dokumentiert, dass neben den sozialen Generalindikator Geld, ein weiterer treten sollte, die Zeit. Zöpel schreibt: "Geld hat die Funktion, komplexe Zusammenhänge auf einen einfachen Begriff zu bringen, gesellschaftliche Austauschbeziehungen zu regeln und Ressourcen zu verteilen. Wird mit dem Generalindikator und Steuerungsmedium Zeit gearbeitet, um Ressourcen zu verteilen, erweitert sich die Zahl anwendbarer politischer Instrumente. Es findet der Vollzug der soziologischen Einsicht statt, daß Zeit immer eine Informations- und Regulationsfunktion hat."²⁷ Dieser Einsicht verdanken sich eine ganze Reihe neuer Entwicklungen und Konzepte im Bereich der Zeitpolitik, am

27 Zöpel, Christoph. "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 9-41. S. 25.

fortgeschrittensten sicher im Bereich der kommunalen Zeitpolitik²⁸ und in der Arbeitszeitdebatte, wobei zumindest bei letzterer die Interessen und Bedürfnisse der Bürger noch immer nicht im nötigen Umfang gehört und berücksichtigt werden. Zöpel besetzt diese Zeitpolitik mit den Begriffen Zeitsouveränität, den er gegen die industrielle Disziplin und aufgezwungene Zeit setzt. Er erweitert den Begriff der Zeitsouveränität im Sinne eines demokratischen und gerechten Umgangs mit Zeit, den er als Zeitsolidarität bezeichnet.²⁹ Es gilt, diesen Gedanken weiterzuentwickeln.

28 vgl. *Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld*. Hg. Mückenberger, Ulrich. Bremen: Ed. Temmen, 1998. 231 S. in der u.a. die Arbeit des Projekts "Zeiten und Qualität der Stadt" an der Hamburger Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) und einige Modellprojekte zur kommunalen Zeitpolitik vorgestellt werden. Oder Band 80 und 81 der Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Urbanistik (difu): *Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit. Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Grundlagen und Tendenzen*. Hg. Henckel, Dietrich. Stuttgart: W. Kohlhammer / Deutscher Gemeindeverlag, 1988. 203 S. Und:

Henckel, Dietrich [u.a.]. *Zeitstrukturen und Stadtentwicklung*. Stuttgart: W. Kohlhammer / Deutscher Gemeindeverlag, 1989. 273 S.

29 Zöpel: "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik", 1991. S. 26.

2.2 Zukunftsforschung

2.2.1 Zukunftsforschung und Prognostik

Auf Zukunftsforschung³⁰ bin ich aufmerksam geworden, weil es im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen Anfänge einer kritischen, partizipativen Zukunftsforschung gab, die im Versuch Gesellschaft mitzugestalten, auf das Interesse und die Bereitschaft zu einer weitaus tief greifenderen Beteiligung gestoßen ist, als sie heute praktiziert wird.

Meinolf Dierkes, der sich mit Technikgenese und Technikfolgen befasst, beschreibt die Situation in einem Interview Ende der 80er Jahre so: "Mein Gefühl ist, daß so in den späten 70er Jahren das Interesse an langfristigem Denken in Optionen für die Zukunft sowohl in der Politik als auch in der Wirtschaft verschwand. Es hielt sich vielleicht in Nischen von sozialen Bewegungen. Mein Eindruck war, daß die Entscheidungsträger relativ kurzfristig orientiert waren. Deshalb sehe ich im Augenblick auch keine professionelle Zukunftsforschung in der Bundesrepublik."³¹ Eine nähere Betrachtung der neuen sozialen Bewegungen zeigt, dass sie tatsächlich wichtige Nischen für das grundlegendere Nachdenken über eine menschengerechte Zukunft waren. Ob das Thema Zukunft nach seinem Boom angesichts der Jahrtausendwende, der sich allerdings oft mehr als Medienspektakel denn als ernsthafte Ansatzpunkt erwies, wieder mehr Raum einnehmen wird, ist ungewiss. Ebenfalls ist festzuhalten, dass die Defizite in der Zukunftsforschung kein spezifisch deutsches Problem sind, denn auch wenn ihre strukturelle Einbettung in anderen Ländern, beispielsweise in den USA, Großbritannien und den skandinavischen Ländern, besser ist als in Deutschland, so ist sie auch dort nicht ausreichend etabliert.

Aus meinen Überlegungen zu Zukunftsvorstellungen und -perspektiven heraus, die mir apriori jedes Herangehen und jede fortgesetzte Auseinandersetzung mit Zukunft als sinnvoll erscheinen lassen, möchte ich die vorliegenden Ansätze der Zukunftsforschung beleuchten und auf ihr

30 Bei der Definition, was Zukunftsforschung ist, beziehe ich mich im Wesentlichen auf eine Kurzbeschreibung von Hugues de Jouvenel: Jouvenel, Hugues de. "Die Gruppe 'futuribles'". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 12-24. S. 13f.

31 Canzler, Weert. "Was Zukunftsforscher denken - Ergebnisse einer Expertenbefragung". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 155-203. S. 161.

zeitliches Herangehen und das Aufgreifen von Partizipationsmöglichkeiten hin untersuchen.

Bei Zukunftsforschung kommt es vor allem auf die folgenden zentralen Punkte an:

- a) Sie benötigt übergreifende Sichtweisen und darf nicht auf traditionelle Fachdisziplinen beschränkt werden.³²
- b) Sie braucht eine "unmittelbare Handlungs- und Gestaltungsorientierung, die mit der Beschreibung, Deutung, dem Entwurf, der Planung, der Vorausschau oder der Utopie und Vision von Zukünften verbunden ist."³³
- c) Sie bedarf der gesellschaftlichen Orientierung. "Alle noch so parzellierten Zukünfte, ob neue Lebensformen, Stadtkulturen, Energieszenarien oder technische Kommunikationszukünfte, sind unmittelbar mit gesamtgesellschaftlichen Wirkungen und Folgen verbunden. Isolierte, nur auf einzelne Individuen gerichtete Betrachtungen [...] werden im Einzelfall zwar immer auch notwendig, aber nicht hinreichend sein."³⁴
- d) Sie setzt spekulative Elemente voraus. In alle Zukunftsentwürfe, auch in solche, bei denen versucht wird, das auszuschließen, fließen "in die Annahmen und Randbedingungen und in die spezifische Anwendung der gewählten Methoden subjektiv-normative Elemente ein"³⁵. Umso wichtiger ist ihre Offenlegung und Begründung.
- e) Sie muss Zukunftsmodelle entwickeln, muss Entscheidungshilfen anbieten, muss Entwicklungen und Dynamiken transparent machen.
- f) Sie muss Optionen eröffnen und aufzeigen, wie es weiter gehen sollte oder könnte und dabei handlungsleitend sein, ohne direkte Handlungsanweisungen zu geben.
- g) Sie soll, trotz der notwendigen spekulativen Momente bei der Ausarbeitung möglicher Zukünfte, "eine umfassende und empirisch abgesicherte Vorstellung von dem vermitteln, was sich in Zukunft ergeben wird"³⁶.

32 vgl. Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 60.

33 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 60.

34 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 61.

35 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 61.

36 Canzler: "Was Zukunftsforscher denken", 1991. S. 159.

- h) Sie muss "die normative Seite, nämlich die Bewertung von abgesicherten empirischen Entwicklungen"³⁷ umfassen.
- i) Sie kann nicht darauf verzichten, sowohl die Akteure als auch die Menschen einzubeziehen, die von möglichen Veränderungen betroffen sind.

Gerade im letzten Punkt liegt nach Kreibich eine Stärke und ein Kennzeichen der jüngeren Entwicklung in der Zukunftsforschung. Er sieht im "kommunikativ-partizipativen, systemisch-evolutionären Forschungsprozeß"³⁸ eine ihrer besonderen Arbeitsweisen.

Steinmüller fasst zusammen: "In dreierlei Hinsicht vermag die Zukunftsforschung etwas zu leisten. Sie kann zum *Wissen* über die zukünftigen Möglichkeiten – Risiken, Chancen und Potentiale – beitragen. Sie kann soziale Prozesse der *Willensbildung* – Zielfindung, Bewertung – unterstützen und sie kann durch die Erkundung von gangbaren Wegen Voraussetzungen für strategisches *Handeln* schaffen."³⁹

In der Konsequenz lässt sich sagen, dass Zukunftsforschung für die systematisch-wissenschaftliche Überlegung, über das was möglich ist, kontrastiert zu dem, was sein soll, unabdingbar ist. Und mit der Frage, nach dem, was sein soll, stellt man mit der Zukunftsforschung nicht nur die Frage nach dem, was gewollt ist und wie man dorthin kommt, sondern auch, ob man das, was gewollt ist, mit seinen ganzen Nebeneffekten und Begleiterscheinungen möchte. Genauso wichtig sind Fragen danach, ob das, was gewollt wird, nur für den Einzelnen gut ist oder für viele, ob es das sowohl in einer kurzfristigen wie auch in einer langfristigen Perspektive ist und ob es Konsequenzen für die Zukunft des Menschen an sich hat. Es geht also neu um die Frage nach der Beherrschbarkeit der Welt, vor allem von Naturprozessen, mit dem Fokus auf den Grenzen dieser Beherrschbarkeit und auf der Gestaltung des Umgangs mit der eigenen Natur, wie auch der Umwelt. Dabei muss der Blick, ganz im Sinne von Nachhaltigkeit, auf der Wahrnehmung zeitlicher Faktoren liegen: "Versuchte man früher, das Eigenleben biologischer oder sozialer Systeme möglichst durch Eingriffe in deren Beschaffenheit und Rhythmus in den Griff zu bekommen und damit die Zukunft zu gestalten, nach dem Motto: je mehr externe Steuerung desto besser; so gilt nun, daß die Zukunft offener ist denn je. Denn sie wird

37 Canzler: "Was Zukunftsforscher denken", 1991. S. 159.

38 Kreibich, Rolf. "Nachhaltigkeit – Leitbild für die Zukunftsforschung". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 43-51. S. 45.

39 Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. S. 102.

wieder abhängig vom Eigenleben dieser unendlichen vielen, relativ autonomen, beziehungsweise reautonomisierten, Teilsysteme. Die Menschen verwenden den Großteil ihrer Intelligenz nun aber nicht mehr darauf, dieses Eigenleben möglichst weitgehend zu domestizieren und die Zukunft durch Unterwerfung der Teilsysteme in den Griff zu bekommen. Sie bemühen sich statt dessen um eine möglichst intelligente Einfügung menschlicher Interessen in die vorhandenen, sich selbst tragenden Stoffkreisläufe. So lautet jedenfalls die Utopie."⁴⁰

Durch den Verzicht auf gezieltes Einwirken auf Zukunft schon in der Gegenwart, überläßt man das Feld anderen, die strategischer handeln, als man selbst oder man unterwirft sich unkontrollierten Prozessdynamiken. Die Zukunft wird dann als Schicksal erlebt, das andere professionell steuern oder das durch die Eigendynamiken von Prozessen geprägt ist, die einmal von Natur oder Menschenhand angestoßen, scheinbar oder tatsächlich nicht mehr zu kontrollieren sind. Die Erfahrung zeigt, dass es nicht reicht, wenn man das Wünschenswerte zwar formuliert, es aber nicht handlungsleitend werden lässt. Darüber hinaus muss der Gestaltungsprozess, den man regelmäßig oder permanent kontrolliert, als fortlaufend wahrgenommen werden, um zur Realisierung des Wünschbaren zu gelangen. Alle künftigen Handlungsschritte müssen sowohl auf einer stetigen Überprüfung der Umfeldbedingungen, als auch auf einer bewußten Hinterfragung der Ziele und Wünsche basieren. Hier können die Methoden der Zukunftsforschung helfen.

Doch Zukunftsforschung kann nur auf aktuelle Entwicklungen und auf mögliche negative wie positive Zukünfte hinweisen. Sie wird nie beschreiben können, was tatsächlich geschehen wird, denn

- zum einen kann sie nie wirklich alle Faktoren berücksichtigen, die auf eine Entwicklung einwirken. Zu viele Ungewissheiten bestehen, zu viele Wechselwirkungen transformieren das Erwartete in andere Richtungen und zu häufig tritt Unerwartetes ein,
- zum anderen verändern auch Gegenreaktionen auf Prognosen die Zukunft. Alle Zukunftserwartungen, die zu Gegenreaktionen oder -strategien auffordern, können eine zuvor noch völlig realistische Prognose zu einer falschen Prognose machen, sobald die Gegenreaktionen greifen oder die Gegenstrategien umgesetzt sind.

Beide Punkte tragen dazu bei, dass der Sinn von Zukunftsforschung selbst nach dem Erarbeiten von soliden und realistischen Prognosen oder

40 Rinderspacher, Jürgen P. "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 11-30. S. 27f.

Szenarien nicht selten grundsätzlich angezweifelt wird. Diese Zweifel lassen sich gerade dann besonders gut begründen, wenn Zukunftsforschung erfolgreich war und negative Zukunftserwartungen abgewendet werden konnten.

Auch die mangelnde Bereitschaft sich wirklich mit Zukunft auseinanderzusetzen oder bewußt auf sie einzuwirken, kann zu Kritik an Zukunftsforschung führen.

- Wird die Auseinandersetzung mit Zukunft nur als Moment der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt,
- ist kein echtes Interesse an zukünftigen Entwicklungen vorhanden,
- verweigert man sich der gezielten Gestaltung als Konsequenz aus den Ergebnissen von Zukunftsforschung
- oder vermeidet man die Umsetzung notwendiger Gestaltungsschritte, weil die Handlungen oder Veränderungen radikaler sein müssten, als man erwartet oder gewünscht hat,

dann degradiert man Zukunftsforscher zu schlechten Boten, die ein Unheil ankündigen. Wenn man Einschnitte oder Veränderungen auf der Reise in die Zukunft fürchtet, dann tritt fast unweigerlich ein, was sich schon lange und möglicherweise sogar bedrohlich angekündigt hat.

Die Veränderung der Realität mit jedem Schritt, der getan oder unterlassen wird, sollte zur Konsequenz haben, dass Zukunft in einem Prozess der permanenten Veränderung der eigenen, wie der kollektiven Zukunftsvorstellungen, weiter entwickelt wird. Diese Vorstellungen sollten nie statisch werden, denn mit jeder Handlung ändert sich die Zukunft und damit ändern sich die Rahmenbedingungen, Handlungsoptionen und, wie zu hoffen ist, auch ein Teil der Erwartungen und Wünsche jedes Einzelnen.

Zukunftsforschung und ihre Methoden werden in innovativen und zukunftsorientierten Unternehmen häufiger eingesetzt als irgendwo sonst, wenn man von entsprechenden Forschungseinheiten der EU absieht. Das macht deutlich, wie nutzbringend Zukunftsforschung für die Entwicklung von Konzepten und zur Gestaltung von Zukunft sein kann. Ihr Methodenrepertoire von der Prognose über die Folgenforschung bis hin zu Zukunftsszenarien lässt erkennen, dass es eine große Zahl von Anwendungsfeldern für sie gibt. Doch bleibt Zukunftsforschung leider des öfteren befangen in der Gestaltung von Zukunft durch wenige und zugleich für viele, die sie nicht nach ihren Vorstellungen von Zukunft befragt. Christoph Zöpel, der nordrhein-westfälische Städtebauminister, der 1986 das Forum Zukunft ins Leben gerufen hat, schreibt: "Der Staat muß *fragen*.

Er muß ein Interesse daran haben, daß ein Prozeß der gesellschaftlichen Verständigung darüber stattfindet, welche Rolle der Staat bei der Zukunftsgestaltung haben soll und ausfüllen kann."⁴¹ Er rät zur Zukunftsforschung mit Szenarientechnik. Wobei er bei der Szenarientechnik die Kommunikation zwischen Staat und Forschung in den Mittelpunkt stellt⁴². Das Fragen beschränkt er aber auf die Politikberatung und die Wissenschaft. Ich möchte ergänzen: Der Staat muss seine Bürger fragen – oder der Zukunftsforschung auf den Weg geben, dass diese Befragung eine ihrer zentralen, ja ihr immanenten Techniken sein muss.

Ohne die Bürger, ohne Partizipation nimmt Zukunftsforschung die Menschen und ihre konkreten Bedürfnisse nicht ausreichend in den Blick. Tatsächlich muss es darum gehen, bottom-up Bedarfe und Wünsche zu ermitteln, um dann ebenso bottom-up herauszufinden, ob und wie sie zu erfüllen sind. Es geht aber auch darum gegenzusteuern, wenn erkennbar wird, dass die unerwünschten Folgen von Entwicklungen größer zu werden drohen, als die erwünschten. Vielfach diskutiert wird das schon seit den 70er Jahren am Leitbild des Automobils. Gegensteuern bedeutet hier allerdings kein restriktives Gegensteuern, sondern ein Gegensteuern, in dessen Kern die Kommunikation und die Entwicklung von Alternativen mit den Bürgern steht.

Zum Ergebnis und zur Umsetzung von Szenarien schreibt Hugues de Jouvenel deshalb: "Es ist dann Aufgabe der Entscheidungsträger selbst, ihre Wetten abzuschließen, hinter verschlossenen Türen oder am Ende einer öffentlichen Debatte, die viel inhaltsreicher sein wird, wenn der Prozeß transparent ist und wenn die Studie in Zusammenarbeit mit den Akteuren durchgeführt wurde."⁴³ Wobei ich ergänzen möchte: Die Debatte wird nicht nur inhaltsreicher sein, sondern das gesamte Szenario gewinnt an Qualität.⁴⁴ Diese Qualität schlägt in Akzeptanz und Beteiligung um, wenn die jeweiligen Akteure auch in den Prozess der Umsetzung integriert werden. Das verändert das Verhältnis der Akteure zur Entwicklung und verstärkt ihre Bereitschaft, sich an der Gestaltung zu beteiligen und angedachte Veränderung nicht von vorneherein zu blockieren oder zu ignorieren. Was natürlich nicht heißt, dass Beteiligung immer für umfassende Akzeptanz

41 Zöpel: "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik", 1991. S. 15f. eingehender in: Zöpel, Christoph. "Die Zeit ein Politikfeld der Zukunft". *Neuorganisation der Zeit*. Hg. Hesse, Joachim Jens und Zöpel, Christoph. Forum Zukunft 2. Baden-Baden: Nomos, 1987. 273 S. S. 11-29.

42 Zöpel: "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik", 1991. S. 18.

43 Jouvenel: "Die Gruppe 'futuribles'", 1997. S. 21.

44 vgl. Fuhrmann, Daniel Raban. *Der Bürger der Bürgergesellschaft*. Hg. Liberales Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung. Berlin, o. J. [ca. 2000] 69 S. Und:

Fürst, Dietrich; Scholles, Frank und Sinning, Heidi. *Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen. Planungsmethoden. 8. Partizipative Planung*. Stand: 2001.

http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm_Part.htm

sorgt. Aber sie verhindert eine veränderungsfeindliche Haltung, die aus einem puren Misstrauen oder Angst vor Veränderungen resultiert, während es die sinnvollen und tragenden Anteile des Beharrungswillens stärkt. So werden zugleich Fehler vermieden und eine Dynamik in Gang gesetzt, die nach vorne trägt.

Um so niedrigschwelliger der Zugang zur Beteiligung ist und um so mehr die Beschäftigten in Unternehmen und die Bevölkerung in der Gesellschaft berücksichtigt werden, um so eher kann damit gerechnet werden, dass die so genannte Basis Verantwortung übernimmt und an der Gestaltung eigenverantwortlich mitarbeitet und um so eher beruft sie sich bei auftretenden Problemen und Rückschlägen nicht auf die Hierarchieebenen, sondern beteiligt sich an der Suche nach Lösungen.

Die Adressaten einer sinnvollen Zukunftsforschung sollten immer die Menschen sein, die vom Gestaltungswillen der gesellschaftlichen Akteure betroffen sind. Das könnten Anwohner ebenso sein, wie Menschen, die sich in Bürgergruppen, Vereinen und Verbänden oder auch in den gesellschaftskritischen sozialen Bewegungen engagieren. Gerade in den Bewegungen und Initiativen finden sich besonders motivierte Menschen, die in der Lage sind, einiges zu dem zu sagen, was geplant wird und die bereit sind, eigene Vorstellungen und Wünsche zu artikulieren. "Es sind Engagierte, die sich um konkrete Zukunft mühen. Das setzt voraus, daß wir sowohl aus der Rolle und dem Bewußtsein der Passivität heraustreten, aus der Rolle und dem Bewußtsein, Objekt von Mächten, Prozessen und von Geschichte zu sein, als auch – die feinere Versuchung – aus der Rolle und dem Bewußtsein des Beobachters, des philosophischen, wissenschaftlichen, feuilletonistischen, snobistischen Beobachters. [...] Die Menschen, die sich über eine gute, eine 'bessere' Zukunft Gedanken machen, tun das, weil sie sich einsetzen, weil sie sogar sich selbst einsetzen wollen. Sie wissen, daß sie potentiell Subjekte der Geschichte sind, mag ihr Beitrag noch so begrenzt sein, wie es die Umstände nun einmal bestimmen."⁴⁵

Es reicht allerdings nicht hin, sich allein auf diese gesellschaftlichen Kristallisationspunkte zu beschränken, hinzu kommen muss eine Erhebung, die es erlaubt einen Eindruck über die Möglichkeiten und Ideen aller Betroffenen zu gewinnen. Nicht immer ist Passivität gewollt, oft ist sie bloßes Ergebnis mangelnder Möglichkeiten, deren Wurzeln sich auch in der gesellschaftlichen Zeitorganisation finden lassen oder Ergebnis mangelnden Wollens, das auf der tiefen und wiederholten Erfahrung basiert, dass das eigene Engagement nichts bewegt.

45 Dirks, Walter. "Abstrakt über Zukunft konkret". *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik* 4 (1978). Sonderheft Zukunft konkret. Hg. Dirks, Walter und Kogon, Eugen. 164 S. S. 11-14. S. 13.

Bei der Sichtung der Materialien zur Zukunftsforschung wird deutlich, dass viele Methoden der Zukunftsforschung aus den Bereichen der Planungs- und Entscheidungstechnik kommen und ihre Wurzeln in den Bereichen der Betriebswirtschaft und des Managements von Unternehmen haben. Dort ist Zukunftsforschung oft schon seit Jahrzehnten integrierter Bestandteil der Entwicklung.

Bei der Institutionalisierung der Zukunftsforschung in den 60er und 70er Jahren, wurde an ein weitaus umfassenderes Konzept der Zukunftsforschung gedacht. Hier spannt sich der Bogen von den Arbeiten Ossip K. Flechtheims bis zu den Forderungen nach einer alternativen RAND-Corporation⁴⁶ für die Bundesrepublik Deutschland durch Robert Jungk⁴⁷. Dabei wird deutlich, wie groß das Interesse an der Zukunft und der Glaube an die Weiterentwicklung der Menschheit damals gewesen sind. Bis in die 70er Jahre hinein gab es Konzepte, wie die von Herbert W. Franke und Emil Heinz Graul⁴⁸, die zu einer allgemeinen Zuwendung zu Zukunftsfragen beitragen und den Gedanken der Gestaltbarkeit von Zukunft stärken sollten⁴⁹. Es stellt sich die Frage, was mit diesen großen Ideen geschehen ist und weshalb davon, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nur die Ausrichtung auf wirtschaftliche Ziele oder militärische Erfolge geblieben ist. Klar ist, dass in kapitalistischen Gesellschaften wirtschaftliche und machstrategische Prämissen gelten. Doch ein weiterer wichtiger Grund ist, dass es in der euphorischen Phase der 50er und 60er Jahre wie auch schon zu Beginn des Jahrhunderts einen weitgehend ungebremsten Glauben an technologische Möglichkeiten gab und dass umfassender Wohlstand durch technologischen Fortschritt und die Übertragung des Systems der sozialen Marktwirtschaft auf alle Staaten der Welt möglich schien. Dieser Glaube ist mittlerweile gebrochen.

Augenfällig ist seit Mitte der 70er Jahre beispielsweise, welche Folgen der technologische Fortschritt in ökologischer Hinsicht zeitigt. Ebenso deutlich sind die Grenzen der sozialen Marktwirtschaft und die Grenzen des Interesses von Unternehmen, die Gesellschaft als Ganzes zu gestalten, ohne sie dabei permanent marktförmig zuzurichten und zu ökonomisieren und dabei nicht verwertbare Bereiche zu vernachlässigen. Es werden also mindestens dort Aufgaben für das politische System bleiben, wo

46 Die RAND Corporation wurde 1946 als "Research and Development Company" von der amerikanischen Luftwaffe gegründet. Anfangs lag ihr Schwerpunkt im Bereich strategischer Planungskonzepte, Einschätzungen künftiger Waffentechnologien und Verteidigungsszenarien, später kamen wirtschaftliche und soziale Fragen hinzu.

47 vgl. Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 89.

48 Franke, Herbert W. und Graul, Emil Heinz. *Die unbewältigte Zukunft. Blind in das dritte Jahrtausend*. München: Kindler, 1970. 304 S.

49 vgl. Steinmüller, Karlheinz. "Zukunftsforschung und Science Fiction: No Close Encounters?". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Zukunftsstudien Bd. 6. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 13-31. S. 26.

Verwertung, Privatisierung und Kommerzialisierung sich für Unternehmen nicht lohnen.

Die Frage bleibt, ob der Staat den Aufgaben gewachsen sein wird, die sich daraus ergeben. Eine der zentralen Aufgaben von Zukunftsforschung soll nach Kreibich die "*Flexibilisierung und Entbürokratisierung von Großorganisationen*" sein. "Gerade der Bürokratisierung staatlicher Institutionen muß durch Strukturveränderungen entgegengewirkt werden."⁵⁰ Wobei die Beharrungskräfte noch immer überdeutlich hervortreten und Reformen oft ganz phantasielos mit dem gleichen bürokratischen Eifer und in der gleichen hierarchischen Form ohne Einbeziehung der Beschäftigten und der Bürger stattfinden, ohne dass die erfolgversprechenden Methoden partizipativer Gestaltung und Analyse von Bedürfnissen und Notwendigkeiten aufgegriffen werden, die aus der Zukunftsforschung bekannt sind. Für Staaten scheint es nicht einfach aus positiven Erfahrungen von Wirtschaftsunternehmen zu lernen, was die Kooperation, Zusammenarbeit und Lösungsfindung mit allen Beteiligten angeht. Dabei müssten staatliche Einrichtungen in einer demokratisch verfassten Gesellschaft, schon wegen ihres Selbstverständnisses leicht jedes Unternehmen in Fragen partizipativer Einbindung übertrumpfen, auch wenn es auf Grund der Vielzahl auch divergierender Interessen und Ziele hier von Fall zu Fall sicher schwer ist, einen gelungenen Anfang zu finden.

Peter C. Dienel, der Entwickler der Planungszelle⁵¹, formuliert als Forderung auch an die Zukunftsforschung, dass sie "weit stärker als bisher auf den Zustand und die Erträge der politischen Steuerungsverfahren unserer Gesellschaft ausgerichtet sein" müsste. "Sie müßte sich dort vor allem auch an den Möglichkeiten einer Einbeziehung des bürgerlichen Informations-, Kontroll- und Legitimationspotentials in die formalisierten Steuerungsprozesse des politisch-administrativen Systems orientieren."⁵²

50 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 129.

51 Die Methode wird im Abschnitt *Zukunftsforschung und Partizipation* kurz vorgestellt.

52 Canzler: "Was Zukunftsforscher denken", 1991. S. 169.

Ich bin der Meinung [...], daß wir Zeit und Raum für die Menschen öffnen müssen, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen. Wir können nicht weitergehen in dieser Art von Rezepturangeboten von Vordenkern, die wissen, was die anderen machen sollen.

Canzler, Weert. "Länderbericht: Zukunftsforschung in der Schweiz".
Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3.
Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 207-236. S. 231.

2.2.2 *Zukunftsforschung und Partizipation*

Wie schon festgehalten ist, wird die Bevölkerung selten befragt und schon gar nicht aktiviert. Ihre Ressourcen an Zeit und Willen zur Mitgestaltung werden kaum genutzt. Das mutet vor dem Hintergrund eines Untersuchungsergebnisses des Freizeitforschers Opaschewski merkwürdig an, der feststellt, dass auch die Freizeit inzwischen allenthalben nach der in ihnen erbrachten Leistung bemessen wird. Bei aller Kritik an der Übertragung des Leistungsprinzips in die Freizeit bedeutet das, dass man sich für seine Freizeitaktivitäten ernstlich engagiert und dass, wenn Partizipation und Gesellschaftsgestaltung Teil der Freizeitgestaltung wäre, auch dort grundsätzlich die Bereitschaft bestünde, Leistung zu erbringen. Das gilt zumindest solange, wie Menschen in Beteiligungsverfahren integriert und in ihrem Engagement ernst genommen werden und solange ihre Wünsche und Bedürfnisse in der gesellschaftlichen Zukunftsgestaltung zu ihrem Recht kommen.

Kreibich erkennt: "Neue *partizipative Verfahren*, neue Formen der Selbstorganisation und Selbstverantwortung sowie plebiszitäre Formen der direkten Demokratie können Antworten auf das verstärkte Bedürfnis nach Dezentralisierung von Entscheidungen und demokratische Teilhabe sein."⁵³ Für bestimmte Felder wie Effizienz-, Konsistenz- und Suffizienzinnovationen setzt er mehr Eigenverantwortung und Selbstorganisation sogar voraus. Zur Übernahme von Verantwortung gehört, dass das Handeln aller ernst genommen wird und Bedeutung erlangt.⁵⁴

Zu Unrecht sieht Kreibich eine Ursache der Misere der Zukunftsforschung in der Vogel-Strauß-Haltung der Menschen. Mag sein, dass Vogel-Strauß-Haltung und Verharrungswillen im politisch-administrativen Bereich eine Rolle spielen – aber wenn es um die Bürger als Individuen geht, wird immer wieder deutlich, dass überall dort schon mitgestaltet wird, wo tatsächlich Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten bestehen. Menschen sind sehr häufig bereit, sich zu engagieren, wenn sie dabei ernst genommen werden und wenn Sinn und Ziele dieses Engagements halbwegs klar sind und sie hinter diesen Zielen stehen können. Das belegen Studien zum

53 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 130.

54 Kreibich: "Nachhaltigkeit - Leitbild für die Zukunftsforschung", 1997. S. 51.

bürgerschaftlichen Engagement⁵⁵, ebenso wie die bisherigen Erfahrungen mit partizipativen Beteiligungsmethoden wie Zukunftswerkstätten⁵⁶ und Planungszelle. Um dieses Engagement und Formen der Beteiligung zu verbreitern, bedarf es der Bereitschaft des politisch-administrativen Systems, partizipative Methoden einzusetzen⁵⁷. Ähnliches gilt auch für Unternehmen und ihre Mitarbeiter. Eine wichtige Bedingung dafür sind Formen der Zeitorganisation, die Partizipation zulassen. Beschleunigte Planverfahren sind hier wenig hilfreich. Zugleich müssen die Menschen bei fortschreitender Flexibilisierung auch gemeinsame Zeiten finden oder gesellschaftlich verankert angeboten bekommen, damit sie ihre Erfahrungen, Bedürfnisse und Wünsche frühzeitig in den Planungsprozess einbringen können.

Für die Beteiligung gibt es bereits eine ganze Reihe von Methoden. Besonders die Planungszelle⁵⁸, sollte auch für die Skeptiker in den Verwaltungen und den gewählten politischen Gremien akzeptabel sein, weil sie sich auf in unserer Gesellschaft bekannte und bewährte Prinzipien stützt. Für die Planungszelle werden Bürger nach einem Zufallsverfahren ausgewählt und wie Schöffen bei Gericht von ihren beruflichen Verpflichtungen für die Dauer der Planungszelle freigestellt. In der Planungszelle werden Bürgergutachten für geplante Vorhaben erstellt oder in einem definierten Rahmen eigene Planungsansätze entwickelt. Das Konzept stammt aus den 70er Jahren und wurde schon in einigen Städten mit Erfolg eingesetzt. Es ist stark durch die Politikvorstellungen der 70er Jahre geprägt. Mit ihm soll die Bürgerbeteiligung in das bestehende Verwaltungs- und Politikkonzept als neues Instrument implementiert werden. Das möchte ich nicht ablehnen. Aber ich sehe es als Problem an, politisch-administratives Denken so in die Gesellschaft zu verlängern. Die Planungszelle bietet zwar im Vergleich zum Status quo eine ganze Reihe von Möglichkeiten und Verbesserungen, orientiert sich aber nicht an den offeneren und flexibleren Strukturen, die unsere Gesellschaft heute prägen.

55 vgl. *Bürgerschaftliches Engagement in der kommunalen Praxis. Initiatoren, Erfolgsfaktoren und Instrumente*. Hg. Bogumil, Jörg und Vogel, Hans Josef. [Publikation des "Netzwerk: Kommunen der Zukunft" - Eine Gemeinschaftsinitiative der Bertelsmann Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung und der KGSt.] Köln: KGSt, 1999. 159 S. Und: Keupp: *Eine Gesellschaft der Ichlinge?*, 2000. 120 S.

56 "Die Zukunftswerkstatt ist eine partizipative Methode. Sie wird seit den siebziger Jahren für eine Zukunftsgestaltung "von unten" mit ökologischer und sozialkritischer Zielrichtung eingesetzt - ist aber nicht minder geeignet für die Entwicklung von Ideen und Perspektiven in Unternehmen. In der Zukunftswerkstatt wird durch das Vorausgreifen auf mögliche Zukünfte systematisch ein geeigneter Kontext für die Kreativität der Beteiligten geschaffen, wobei sich rational-analytische und intuitiv-emotionale Momente ergänzen."
Albert: *Zukunftsforschung und Unternehmen*, 2002. S. 138.

57 vgl. Fuhrmann: *Der Bürger der Bürgergesellschaft*, [ca. 2000].

58 vgl. Dienel, Peter C. *Die Planungszelle, eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. 4. durchgesehene Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. 294 S.

Sie ist stark mit Begriffen wie Legitimation und Akzeptanz verbunden und umfasst den Auftrag zur politischen Sozialisation der Bürger. Dabei gerät aus dem Blick, dass in unserer Gesellschaft unterschiedliche Lebensweisen und Kulturen nebeneinander existieren und dass diese ein wichtiger Faktor für die Weiterentwicklung von Gesellschaft sind. Um die Offenheit für verschiedene Entwicklungsrichtungen zu bewahren, wäre eine weniger institutionalisierte und verregelte Form sinnvoller.

Für grundlegende und langfristig angelegte Vorhaben ist das PARDIZIPP⁵⁹ von Peter H. Mettler und Thomas Baumgartner besonders geeignet. Dabei werden Bürger in die Entwicklung langfristiger Zukunftsszenarien eingebunden. Dabei geht es weniger um direkte Planung von konkreten Vorhaben, als um Zukunftsforschung und die Auseinandersetzung mit künftigen Rahmenbedingungen. Kreative Aspekte und Planungsflexibilität haben bei der verwendeten Szenarientechnik⁶⁰ eine deutlich größere Bedeutung als in der Planungszelle. Einen wichtigen Beitrag leisten hier auch Elemente der Zukunftswerkstätten nach Jungk⁶¹. Bei großräumiger und langfristiger Planung oder erwarteten grundlegenden Veränderungen lohnt sich ein PARDIZIPP. Die dabei entwickelten Ergebnisse eignen sich auch als Planungsgrundlage für die konkreteren und kleinräumigeren Planungen, die sich anschließen.

Neben einem Bevölkerungsquerschnitt, der sicherstellt, dass alle Interessen in die Diskussion kommen, sollten meines Erachtens besonders engagierte, möglicherweise skeptische und kritische Bürger stärker berücksichtigt und einbezogen werden. Meist haben engagierte Bürger sich im Gegensatz zu desinteressierten oder zufriedenen Bürgern fachlich stärker eingearbeitet, haben bereits vorgedacht und bringen Planungsideen oder Lösungsvorschläge mit. Das wird um so mehr der Fall sein, um so mehr man sie ernst nimmt. Die besondere Berücksichtigung von besonders kritischen oder besonders skeptischen Betroffenen und Beteiligten in öffentlichen Anhörungen wird nach meiner Einschätzung allerdings tief greifendere Besitzstandsprobleme im politisch-administrativen System auslösen, als es beispielsweise schon heute die Methode der Planungszelle tut. Die gleichen Probleme treten bei innerbetrieblichen Prozessen für das Management auf. Auch hier geht es um Besitzstandswahrung und Einflussphären, aber auch darum, dass die betroffenen Mitarbeiter nicht zum bloßen Sachwalter von Interessen Dritter werden wollen. Der

59 Mettler, Peter H. und Baumgartner, Thomas. *Partizipation als Entscheidungshilfe*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. XXII, 404 S.

60 Die Szenarientechnik ist eine Planungstechnik, bei der mehrere in sich konsistente Szenarien entwickelt werden, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Aus diesen Szenarien werden Konsequenzen für strategische Entscheidungen abgeleitet. Es wird nicht von einer einzigen Zukunft ausgegangen, sondern von einem Spektrum möglicher, wünschbarer oder zu vermeidender Zukünfte.

61 vgl. Jungk, Robert und Müllert, Norbert R. *Zukunftswerkstätten*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. 206 S.

Veränderungsdruck, der von solchen Verfahren ausgeht, wird von den Mitarbeitern als zusätzliche Belastung wahrgenommen, die zu den ohnehin steigenden Ansprüchen aufgrund von Rationalisierung und Beschleunigung noch hinzukommt. Bei der Einführung partizipativer Planungsverfahren gilt es, auch diese Probleme zu lösen, damit gute Ansätze nicht im Alltag von Gremien und Verwaltungen untergehen.

Ich bedaure, dass von den Protagonisten der Planungszelle und auch von PARDIZIPP immer von einer allgemeinen Verwendung oder Einführung von Beteiligungsverfahren gesprochen wird, worunter von ihnen ein weitgehend standardisiertes Konzept verstanden wird. Viel zu wenig wird dabei an kleinräumige situations- und themenangemessene Verfahren gedacht, die sich regional oder in einzelnen Gemeinden umsetzen lassen. Dabei stecken auch dazu eine ganze Reihe von Ansätzen in den Konzepten und Erfahrungen aus Planungszelle und PARDIZIPP. Bisher zeigt sich, dass große Projekte mit einer breiten Anlage viel konfliktiver sind als überschaubarere Vorhaben. Deshalb scheint es vorstellbar, dass zumindest am Anfang partizipativer Planung und Zukunftsgestaltung viele konkurrierende kleinräumige Experimente statt groß angelegter Verfahren stehen. Mit ihrer Hilfe könnte man voneinander lernen, die verschiedenen Verfahren weiter entwickeln ohne sie gleich zu vereinheitlichen und dafür sorgen, dass auch langfristig eine belebende Dynamik in den Beteiligungsprozessen erhalten bleibt. Zudem ist es nahe liegend, Menschen zuerst einmal zur Mitgestaltung von Lebensbereichen zu gewinnen, die unmittelbar etwas mit ihnen selbst zu tun haben, und bei denen die Auswirkungen der Mitgestaltung binnen kurzer Zeit sichtbar werden.

Robert Tschiedel stellt fest: "Das politische System ist bis zur Unkenntlichkeit überfrachtet mit Verfahren, die stärker der Akzeptanzerheischung (Legitimation durch Verfahren oder Überredung) als der Entscheidungsfindung über Zukunft dienen [...]. Nur eine [...] Einbeziehung, die nicht nur auf Akzeptanzerhöhung setzt, sondern auch auf die diskursiv ermittelten Kriterien für Akzeptabilität, könnte eine höhere Zielgenauigkeit der Zukunftsgestaltung hervorbringen. Hier ist zu wiederholen: Zukunft ist nicht der status quo zu irgendeinem späteren Zeitpunkt, sondern der fortschreitende Prozeß der je und je alltäglichen Weiterentwicklung der Gegenwart."⁶²

62 Tschiedel, Robert. "Wie weit können wir sehen? Konstrukte und Methoden der Zukunftsforschung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 31-48. S. 44.

2.2.3 *Methoden der Zukunftsforschung*⁶³

Historisch betrachtet begann die Zukunftsforschung in Deutschland in den 60er Jahren mit der Übernahme quantitativer und ökonomischer Methoden aus dem breiter angelegten US-amerikanischen Kanon. Häufig war es die schlichte Trendextrapolation, die eine Entwicklung linear fortschreibt, bei der statt einer Vielfalt von Möglichkeiten nur eine betrachtet wird. Die Ergebnisse einer solchen Trendextrapolation sind nur dann wirklich aussagekräftig, wenn auch die Voraussetzungen der Trends beispielsweise das Vorhandensein der nötigen Rohstoffe korrekt prognostiziert wurde. Das häufige Scheitern solcher scheinbar präzisen Aussagen, hat viel zur ungerechtfertigten Diskreditierung der Zukunftsforschung beigetragen. Nicht selten trafen sie nicht ein, weil sich Rahmenbedingungen veränderten oder weil von falschen Voraussetzungen ausgegangen wurde und alternative Möglichkeiten unberücksichtigt blieben.

Bei den aktuellen Methoden der Zukunftsforschung ist zuerst einmal zwischen quantitativen und qualitativen zu unterscheiden. Die einen fragen nach dem, was war und rechnen das in mehr oder weniger komplexen Verfahren hoch, die anderen arbeiten mit Prospektion, mit Erinnerung und Kritik, mit Visionen und Szenarien und schaffen damit brauchbare Entwürfe, an denen sich Wünschenswertes und Wünschbares diskutieren lassen und die zwar nicht rechnerisch präziser aber inhaltlich genauer und alltagstauglicher sind als viele quantitative Vorhersagen.

Quantitative Methoden zur Zukunftsforschung und -gestaltung dominieren noch immer, dazu gehören nach Tschiedel unter anderem Gutachten, Prognosen, Marktpotentialstudien und Meinungsumfragen, aber auch Qualitätsmanagementsysteme, Ökoauditing, Ökobilanzen, Lebenszyklusanalysen, Produktlinienanalysen und die vielfältigen Methoden des Operations Research.

Ganz augenfällig an den quantitativen Methoden ist, dass die Erfahrungen und Beobachtungen von Betroffenen und Mitarbeitern kaum bis gar nicht einbezogen werden. Hier wird auf wertvolles Know-how verzichtet.

Wenn es um politische Entscheidungen geht, werden vielfach nicht einmal Umfragen im Sinne von Markt- und Meinungsforschung durchgeführt, um festzustellen, wie groß die Akzeptanz oder wie groß der Widerstand ist. Solche Befragungen spielen zwar für die Prognose der gesellschaftlichen Entwicklungen und des Wählerverhaltens eine wesentliche Rolle, aber im Vorfeld von staatlichen Planungen sind sie marginal, obgleich

⁶³ Einen methodischen Überblick gibt Steinmüller in:
Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. 110 S.

Meinungsbilder doch eine wichtige Entscheidungs- und Planungshilfe sein können.

Ganz anders ist das bei vielen qualitativen Methoden, die sich zunehmend in der Zukunftsforschung durchsetzen, wobei nach Tschiedel⁶⁴ deutlich zu unterscheiden ist, zwischen Methoden, bei denen Betroffene direkt beteiligt werden und solchen, bei denen eine Bürgergruppe, die nach einem repräsentativen Verfahren ausgewählt wurde, ein Bürgergutachten erstellt.

Der qualitativ ausgerichtete Zweig der Zukunftsforschung hat mittlerweile ein Spektrum an Methoden von Zukunftswerkstätten über spezielle Methoden der Expertenbefragung bis hin zur Szenarientechnik entwickelt. Gerade die Szenarientechnik, mit ihrer Auswahl an meist drei, fünf oder sieben Zukunftsszenarien, bietet gegenüber Prognosetechniken, die auf Basis quantitativer Analysen im Normalfall nur eine Zukunft vorhersagt, den Vorteil, dass systematisch mehrere Alternativen einbezogen werden. Dabei wird im Übrigen durchaus nicht auf Prognosetechniken verzichtet, die zur Bewertung einzelner Entwicklungslinien und Entwicklungsverläufe benötigt werden. Zudem sind Szenarien bewusst offen, sie erheben nicht den Anspruch auf Wahrheit, sondern nur den Anspruch auf Möglichkeit. Sie helfen auch deshalb bei der Suche nach Handlungsmöglichkeiten und -spielräumen, weil sie zeigen, dass es keine Möglichkeit gibt, zu wirklichen Gewissheiten über Zukunft zu gelangen, dass es aber immer sinnvolle Möglichkeiten gibt, die Entwicklung im Sinne von gewünschten Zukünften zu beeinflussen. Schön hat das Jaap Leemhuis formuliert, der beim GBN (Global Business Network) arbeitet, das aus der Szenarioplanung bei Shell und den Erfahrungen des Stanford Research Institute in Kalifornien heraus entstanden ist. Er schreibt: "Wenn man spezifische Prognosen für eine strategische Entscheidung verwendet, ist die Wahrscheinlichkeit groß, präzise falsch zu liegen. Wenn man ein Spektrum möglicher Resultate verwendet, gibt es eine gute Chance, ungenau richtig zu liegen."⁶⁵ Das zweite Verfahren ist also nutzbringender und seine zentrale Qualität liegt in der Vielfalt. Vielfalt in der Zukunftsforschung und der langfristigen Planung hilft auch dabei, auf unerwartete Ereignisse und Einbrüche flexibel und offen zu reagieren, und sichert die nötige Handlungsfähigkeit auch in Krisenzeiten.

Am vielversprechendsten scheint ein Methodenmix. Dabei sollte erst historisch ausgewertet werden, was war und wohin die Entwicklung ging und wohin sie daraus folgernd weitergehen könnte. Zöpel kritisiert zurecht

64 vgl. Tschiedel: "Wie weit können wir sehen?", 1997. S. 45f.

65 Leemhuis, Jaap. "Das Global Business Network und sein Szenario Approach". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 75-79. S. 77.

den nur nach vorn gerichteten Blick, als Versuch sich von der Geschichte zu lösen, um dann eine Utopie als Dauerlösung anzustreben. Er schreibt: "Ein kritisch-bewusster historischer Zugang zur Zukunft heißt auch, die konstanten, die dauerhaften Elemente der menschlichen Geschichte herauszuarbeiten und sie dann mit historischen Situationen zu konfrontieren, die rückblickend veränderlich, vorausblickend veränderbar sind."⁶⁶ Es lohnt sich Erfahrung aufzugreifen. Wenn es um quantitativ messbare Erfahrungen geht, können sie mit Hilfe von Glättungsmethoden bereinigt und so verstärkt auf die Gegenwart bezogen werden. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse und mit der Bereitschaft sich kreativ von rein quantitativen Fakten zu lösen, gilt es mit qualitativen Methoden herauszuarbeiten, was an Entwicklungen denkbar und wünschenswert ist. Es muss ermittelt werden, welche möglichen Störungen eintreten können, die durch den historischen Blick nicht zu erfassen waren. Dann gilt es, herauszuarbeiten, wie mit den zu erwartenden Entwicklungen im Kontext der eigenen Wünsche umgegangen werden soll und wie auf Störungen flexibel reagiert werden kann.⁶⁷

Grundsätzlich kann man die Methoden auch noch zerlegen in

- Zukunftsforschung, die im Backcasting, durch den fiktiven Blick aus der Zukunft zurück in die Gegenwart, versucht herauszufinden, welche Bedingungen für langfristig wünschbare Zukünfte in der Gegenwart und der näheren Zukunft bestehen und
- Zukunftsforschung, die durch einen breiten Blick nach vorn und die Analyse der aktuellen und zu erwartenden Umfeldbedingungen ermittelt, was uns in die Zukunft bringt.

Beim zweiten methodischen Ansatz geht es auch darum, zu erkunden, welches Verhalten geeignet sein könnte, um nicht-erwünschte aber mögliche Zukünfte zu vermeiden und erwünschte ebenso mögliche Zukünfte zu realisieren.

Selten gelingt es, beide Formen ineinander fließen zu lassen, weil es sich hier um zwei grundsätzlich divergente Betrachterstandpunkte handelt. Einmal wird normativ bestimmt, was sein soll und von dort aus wird rückblickend nach den Bedingungen dafür gesucht, das andere Mal wird nach dem gesucht, was sein kann, welche Möglichkeiten die Zukunft bietet, um dann die Wahl zu treffen und auf eine oder mehrere dieser Optionen hinzuarbeiten.

66 Zöpel: "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik", 1991. S. 19f.

67 Ein gelungenes Beispiel für einen solchen Methodenmix beschreibt Steinmüller:

Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. S. 41.

Hier treffen also auch Fragen der Zeitwahrnehmung und Zeitorganisation auf Zukunft. Es gibt das offene Ende, mit einer Vielzahl von denkbaren Zukünften und der kontinuierlichen Fortentwicklung dieser Zukünfte in einer fortschreitenden Umwälzung des Denkens, bei dem weiterhin Tragfähiges beibehalten und Überkommenes über Bord geworfen wird. Das Ergebnis ist eine Mischung aus dem ursprünglichen Wunsch und einer Wunschanpassung aufgrund sich verändernder Realitäten. Anders ist es beim geschlossenen Ende, einem angestrebten Ende, das bekannt ist und das grundsätzlich nicht geändert werden soll. Dabei werden in der Gegenwart Bedingungen formuliert und Erfahrungswissen mobilisiert, um genau das Gewünschte eintreten zu lassen. Variieren darf allenfalls der Weg. Beide Ansätze haben ihre Berechtigung und sollten nebeneinander existieren.

Geschlossene Zukünfte mit normativen Setzungen, die sich an den Grundbedingungen menschlicher Existenz und menschlichen Miteinanders orientieren, wie beispielsweise die Forderung nach der allgemeinen Umsetzung der Menschenrechtskonventionen und die Postulierung eines Ewigkeitswerts für diese Konventionen, sind positiv zu bewerten. Problematisch sind hingegen Entwürfe, in denen etwas festgeschrieben wird, bei dem nicht bekannt ist, welchen Wert es in Zukunft haben wird. Was heute sinnvoll erscheint, kann im Rahmen technischen und sozialen Fortschritts in späteren Zeiten zum Hemmnis für die weitere Entwicklung werden. Entwürfe mit falschen normativen Setzungen und einem geschlossenen Ende wirken bedrohlich, sie fordern spätestens dann zum Widerstand heraus, wenn sie nicht nur umgesetzt werden, sondern tatsächlich hemmend wirken. Ganz gleich, ob sie dann mit demokratischen Mitteln oder gewaltförmig aufgehoben werden, können dabei positive und noch tragende Teile des normativen Überbaus in einer Überreaktion zunichte gemacht werden.

Im Vergleich zu geschlossenen Zukünften wirken offene Konzeptionen vertrauensereckender, doch sie sind es ebenfalls nur, wenn dabei weder Selbstbestimmungsrechte preisgegeben noch der Weg für künftige Entwicklungen unnötig begrenzt wird. Auch bei der Gestaltung offener Zukünfte können nämlich wichtige alternative Möglichkeiten dauerhaft verbaut werden. Es ist also immer zu bedenken, welche Entwicklungsmöglichkeiten bei der Entscheidung für eine bestimmte offene Zukunft abgeschnitten werden und wie man sie durch angepasste Formen der Umsetzung offen halten kann. Ganz zentral muss die Frage bleiben, ob durch die Umsetzung möglicherweise gravierende Veränderungen angestoßen werden, die in der Gesamtschau zu einer Zukunft führen, die so überhaupt nicht intendiert war.

Auch in den Szenarientechniken⁶⁸ wird zwischen projektiven und normativen Szenarien unterschieden, also solchen in denen aktuelle Trends fortgeschrieben werden und solchen, in denen nach Handlungsschritten gesucht wird, um ein in die Zukunft verlagertes Ziel zu erreichen. Ein echter Vorteil der Szenarientechniken liegt in ihrem breiten Ansatz, in den je nach Bedarf fast alle Prognose- und Planungsmethoden einbezogen werden können. Dazu kommt, dass sie besonders geeignet sind, externe Störfaktoren zu berücksichtigen, in dem sie beispielsweise Wild Cards⁶⁹ aufnehmen. Mit ihnen kann man zum einen die Stabilität von Szenarien testen und zum anderen die Reaktionsflexibilität der Beteiligten im Fall von real eintretenden Katastrophen⁷⁰ vergrößern. Es ist wichtig Katastrophen zu denken, denn das verhindert das Ausweichen auf ein trügerisches "Uns wird schon nichts geschehen". Das Mitdenken von Katastrophen und eine gewisse Vorbereitung darauf helfen dabei, auch in Krisenzeiten handlungsfähig zu bleiben.

Die hauptsächlichen Vorzüge der Szenarientechnik nach Steinmüller⁷¹:

"Zum ersten ist das Forschungsdesign im Gegensatz zu formalisierten Methoden hochgradig flexibel und kann leicht an spezifische Aufgabenstellungen angepasst werden.

Zum zweiten ist eine Konstruktion von Szenarien ohne eine Verständigung über Zielsetzungen, implizite – auch ideologische – Voraussetzungen kaum möglich, bzw. treten diese Voraussetzungen offen zutage.

68 Eine anschauliche kurze Darstellung zur Szenarientechnik findet sich auch in:

Reibnitz, Ute von. "Der Einsatz der Szenario-Technik in der langfristigen Planung von Unternehmen". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 83-90.

69 vgl. Steinmüller, Angela und Steinmüller, Karlheinz. *Ungezähmte Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit*. Hg. Z_punkt GmbH. München: Gerling, März 2003. ca. 220 S.

Oder auch:

Steinmüller, Karlheinz. "Die Zukunft als Wild Card. Ansätze zu einer Methodologie des Unvorhersehbaren". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 110-119.

70 Eine Katastrophe muss kein an sich negatives Ereignis sein. Es genügt, wenn sie es im Sinne eines Vorhabens oder eines Entwicklungsverlaufes ist.

71 Ein umfassender Überblick mit Literaturverweisen zu unterschiedliche Szenarien und Szenarientechniken findet sich in:

Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. S. 49-67.

Zum dritten sind die Szenarien ein kollektives Produkt, mit dem sich die Teammitglieder in der Regel auch emotional identifizieren. Das trifft im besonderen Maße für Szenarien zu, die in partizipativen Prozessen entstehen.

Zum vierten sind ausformulierte Szenarien [...] aufgrund ihrer Anschaulichkeit ein hervorragendes Mittel für Kommunikation und Diskurs."⁷²

Und ein letzter Punkt, den ich anfügen möchte, Szenarien bieten die Möglichkeit, die Gegenwart der Beteiligten mit hineinzunehmen, sie bieten die Möglichkeit die Leute tatsächlich da abzuholen, wo sie stehen. Mit ihrer Hilfe können tagesaktuelle Themen und Problemlagen aufgegriffen und in die Entwicklung der Szenarien einbezogen werden. So können sie bei den Beteiligten die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Gestaltungsoptionen grundsätzlich erweitern. Auch hier sei nicht unterschlagen, dass dieses Abholen in der je eigenen Gegenwart, auch eine Frage der Zeitorganisation im Planungs- und Gestaltungsprozess ist. Zum Beispiel sind hier die Eigenzeiten der Teilnehmer zu berücksichtigen. Es bedarf im Einstieg jeweils einer Abstimmung und Synchronisierung aller Beteiligten, die notwendig immer auch eine zeitliche Synchronisierung ist. Bei der Organisation solcher Prozesse sind also Zeiten einzuplanen, in denen sich alle Beteiligten ihrer Rolle und Bedeutung im Gestaltungsprozess bewusst werden können.

Die Szenarien der Zukunftsforschung sind klar von den Utopien, Visionen oder Leitbildern abzugrenzen. Szenarien sind keine Wunschvorstellung. Sie sind bewusst Gedankenanstöße, die das Denken über Zukunft schärfen und dazu herausfordern sollen, das, was kommen könnte, kritisch zu hinterfragen. Man könnte mit Hilfe von Szenarien beispielsweise heraus entwickeln, was im negativsten und was im positivsten Fall aus einer Utopie werden kann, wenn ihre Verwirklichung ansteht. Szenarien lassen die Zukunft offen und das gilt im Wesentlichen gleichermaßen für explorative wie normative, für offene wie für geschlossene Szenarien.

Gerade im Umgang mit Zeit unterscheiden sich Situations- und Verlaufszenarien, kurz- und langfristige Szenarien, Einstiegs- und Ergebnisszenarien, Vorwärtsszenarien im Sinne von Folgenabschätzung und Rückwärtsszenarien im Sinne der Suche nach Bedingungen von erwünschten oder gefürchteten Ereignissen. Der Umgang mit Zeit und Zukunft sollte deshalb schon im Vorfeld der Arbeit mit Szenarien eine wichtige Rolle spielen. Eine vertiefende Auseinandersetzung mit dieser komplexen Problematik ist im Rahmen meiner vorliegenden Arbeit aber nicht möglich.

72 Steinmüller: *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung*, 1997. S. 58.

Die Vorhersagekraft von Science-fiction-Literatur ist nicht schlechter als die von wissenschaftlichen Betrachtungen.

Küveler, Gerd. *Zukunft gestern. Wie man sich früher die Zukunft vorstellte*. Wiesbaden: Fachhochschule Wiesbaden, [1995]. 118 S. S. 23.

2.2.4 Zur Bedeutung der Science Fiction

Während die Science Fiction ein Kind der Fortschrittseuphorie des 19. Jahrhunderts ist, bildete sich die Zukunftsforschung erst Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts heraus, "als der scheinbar beständige Fortschritt von Wissenschaft, Technik, Industrie und der Wandel der Sozialstrukturen allmählich das Odium eines natürlichen, quasi selbstläuferischen Prozesses verlor, er zuerst als bewusst voranzutreibende Gestaltungsaufgabe moderner Gesellschaften und später als krisenträchtiger Prozess begriffen wurde."⁷³ Science Fiction Autoren haben sich zu dieser Zeit oft schon als Warnende begriffen, die sichtbare Trends in ihren Texten zuspitzten, um darauf hinzuweisen, dass nicht alles, was technisch machbar ist, auch gut ist. Sie haben aufgezeigt, welche Konsequenzen sich daraus ergeben können und beschrieben, was geschieht, wenn bestehende Trends in die Zukunft fortgeschrieben werden. Die Aufgabe der Zukunftsforscher hingegen war es

- herauszufinden, welche Entwicklungen am wahrscheinlichsten sind,
- zu untersuchen, welche Hindernisse gewünschten Fortschritten entgegenstehen und wie sie beseitigt werden können,
- zu ermitteln, wie Strukturen, die man für gut befunden hat, erhalten werden können, auch wenn allgemeine Entwicklungen dagegen stehen, und
- zu zeigen, wie das praktisch und technisch realisiert werden kann.

Offener und oft deutlich kritischer als die Zukunftsforschung und reflektierter als eine Vielzahl der vorliegenden Prognosen ist der ernsthafte Flügel der Science Fiction Literatur. Darunter fallen beispielsweise die Werke, die Tom Moylan⁷⁴ als kritische Utopie bezeichnet. Das distanzierte Verhältnis zur Science Fiction wird in der Zukunftsforschung auch dank der Arbeiten von Burmeister und Steinmüller weiter abgebaut. Geradezu eine Bresche schlägt ihr Robert Gaßner⁷⁵. Die Tendenz zumindest die ernsthafte

⁷³ Steinmüller: "Zukunftsforschung und Science Fiction", 1992.

⁷⁴ vgl. Moylan, Tom. *Das unmögliche Verlangen. Science Fiction als kritische Utopie*. Übs. Haupt, Michael und Krug, Andrea. Hamburg: Argument, 1990. 240 S.

⁷⁵ Gaßner, Robert. "Plädoyer für mehr Science Fiktion in der Zukunftsforschung". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 223-232. S. 227ff.

Science Fiction als moderne Utopien zu lesen und zu bewerten, wird zunehmend stärker. Wobei anzumerken ist, dass nur ein sehr kleiner Teil der Science Fiction sich durch überragende literarische oder filmische Qualitäten auszeichnet, was allerdings auch auf andere Bereich der Belletristik zutrifft.

Wer Science Fiction mit den Augen des Zukunftsforschers betrachten will, muss sich zwei Dinge bewusst machen. Science Fiction steht immer unter dem Diktat der Verwertung, mehr noch als andere tradiertere Literaturgattungen. Meist werden sie für ein Massenpublikum produziert und sind, was Sprache und Erzählweise betrifft, stark an dieses gebunden. Und sie sind in der Themenwahl und der Auswahl an möglichen Lösungen freier als die Zukunftsforschung, die immer auch an Auftraggeber und deren Interessen gebunden ist.

Jeder Kenner von Science Fiction weiß, dass sie von der Gegenwart lebt, auch wenn sie die Zukunft beschreibt. Sie verlagert Gegenwart in Fiktives, jenseits der eigenen, diesseitigen Realität und ermöglicht so einen leichtfüßigeren Umgang mit aktuell womöglich schwer lastenden Problemen und Ängsten. In Science Fiction Erzählungen spiegeln sich "Tendenzen, Erwartungen und Hoffnungen, Befürchtungen und Fragen der Gegenwart"⁷⁶ und in ihnen verschärfen sich diese Probleme oder werden gelöst. Scheinbar unaufhebbar scheint allerdings der Drang des Menschen, die Welt zu entschleiern, alles zu entdecken und zu formen, wie es ihm beliebt. Michael Salewski sieht Science Fiction als Spiegel, der der Menschheit vorgehalten wird. Viel Hoffnung macht ihm das nicht, denn Science Fiction macht für ihn deutlich, wie grenzenlos der Mensch in seinem Vorwärtstreben ist und wie er in seiner Suche nach Vollkommenheit doch immer scheitert.⁷⁷

Ein ganz konkretes Beispiel dafür zeigt sich nach Peter Schattschneider im Cyberpunk der 80er, dieser vielgeschmähten Phase der Science Fiction, mit "durchgestyltem Zeitgeist ohne gesellschaftliche Struktur"⁷⁸. Dort besteht, die Welt nur mehr "aus multinationalen Konzernen, dem Cyberspace und den Hackern, deren Leben einsam, schmutzig und aussichtslos ist"⁷⁹.

76 Simon, Erik. "Der Zerfall der Zukunft. Die kommunistische Utopie im Werk der Strugazkis". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 145-161. S. 145.

77 vgl. Salewski, Michael. "Andere Welten, andere Geschichte: Verheißung oder Drohung?" *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 33-65.

78 Schattschneider, Peter. "Science Fiction: Vision für das dritte Jahrtausend". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 281-299. S. 296.

79 Schattschneider: "Science Fiction", 1992. S. 296.

Schattschneider bemerkt, dass in den Romanen des Cyberpunk nur fortgeschrieben ist, was uns hier und heute schon begegnet. Sein Fazit: Cyberpunk "sagt, daß wir [...] ein Problem mit der Kommunikation haben, das uns zu entgleiten droht"⁸⁰.

Science Fiction Romane "kombinieren das Vertraute auf eine völlig neue, originelle Weise"⁸¹ und spitzen Entwicklungen und Probleme zu. So konfrontieren sie den Leser mit Realitäten, die ihn umgeben, die sich aber bisher für ihn anders dargestellt, seiner Wahrnehmung entziehen oder im gesellschaftlichen Diskurs anders besetzt sind. Sie geben Auskunft über intendierte und ungewollte Ergebnisse unseres Handelns und zeigen auf, welche Entwicklungen beim Nachdenken über Zukunft ernst genommen werden müssen, obgleich sie uns bisher womöglich noch nicht bewußt geworden sind.

In Science Fiction Literatur werden grundlegende Probleme, die allen direkt ins Auge fallen, ebenso zum Thema, wie solche, die erst Autoren ans Licht bringen, die nach dem Ausgefallenen, dem Besonderen, dem Noch-Verdeckten suchen, um möglichst exklusiv eine Geschichte mit Unterhaltungswert darum zu stricken. Gerade der Unterhaltungswert trägt entscheidend zum Gebrauchswert von Science Fiction in der Zukunftsforschung bei. So lässt sich Science Fiction als Anregung und Einführung im Bereich von Zukunftswerkstätten ebenso einsetzen, wie bei der Erarbeitung von Szenarien. Sie kann dazu beitragen, sich vom Boden der harten Realität zu lösen und in die Bereitschaft versetzen, mit dem scheinbar unabänderlich Schlechten kreativ umzugehen, "denn die Wirklichkeit ist immer phantastischer als unsere Phantasie [...]. Wir müssen uns schon zu extremen Phantasiesprüngen zwingen, um den Möglichkeiten der Realität auch nur annähernd auf die Schliche zu kommen. [...] dort, wo der verlangte Sprung der Phantasie besonders groß ist, [...] dort empfiehlt sich die Science Fiction als nützlicher fliegender Teppich, als moderner Siebenmeilenstiefel oder auch als Weg durch das Milchreisgebirge in ein Schlaraffenland. Mit anderen Worten: SF spielt als Quelle neuen Wissens überhaupt keine Rolle, doch die ihr eigene *Methode*, sich respektlos über altes Denken hinwegzusetzen und sich der treibenden Kraft der Phantasie anzuvertrauen, kann inspirierend wirken."⁸²

Noch weiter geht Moylan, der der Auffassung ist, dass ein Teil der so genannten Science Fiction Literatur in Wahrheit utopische Literatur ist. Sie "bezeichnet einen wirklichkeitsfernen Ort der Neutralität, an dem

80 Schattschneider: "Science Fiction", 1992. S. 298.

81 Spittel, Olaf R. "Wie denkt Science Fiction? Utopie und Realität, Science Fiction und Zukunft - made in G.D.R." *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 165-178. S. 167.

82 Spittel: "Wie denkt Science Fiction?", 1992. S. 170.

geschichtliche Widersprüche gegeneinander ausgespielt werden können, ohne daß sie auf Reißbrettentwürfe reduziert würden. Innerhalb dieses neutralen Areals eröffnet sich ein Terrain von Kritik und Polemik, das auf voreilige Ausgrenzungen verzichten kann. [...] Eine Utopie schreiben heißt auf etwas hindeuten, was hier und heute in der begrifflichen Sprache nicht gesagt und durch politisches Handeln nicht bewirkt werden kann."⁸³ "Ein Hauptmerkmal der kritischen Utopie liegt darin, daß sie sich der Grenzen der utopischen Tradition bewußt ist: als Reißbrettentwurf wird die Utopie verworfen, als Traum dagegen bewahrt."⁸⁴ Sie greift über das Bestehende hinaus und bildet einen Kristallisationspunkt für die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Welt von Morgen in unserer Gegenwart. "Indem sie die Ausdrucksmöglichkeiten der Andersheit und der radikalen Differenz bewahren, halten die kritischen Utopien der letzten Jahre die Räume der utopischen Einbildungskraft offen, während sie sich zugleich der Tatsache bewusst sind, daß jegliche Gestaltung einer utopischen Gesellschaft von ideologischer Inbesitznahme bedroht ist."⁸⁵

Ich möchte auch einen Einwand gegen die Ablehnung der Phantastik vorbringen, denn hin und wieder entledigen sich Science Fiction Autoren bewusst naturwissenschaftlicher Fakten und bewegen sich in Bereichen, in denen Wesen und Dinge existieren, die mit dem bisherigen Wissen weitgehend oder ganz unvereinbar sind. Gerade solche Werke können voll sozialer Phantasien stecken und die brauchen wir als Fahrschein in die Welt der Zukunft ebenso, wie unsere Vorstellungen von dem, was technisch machbar ist und wissenschaftlich bewiesen werden kann.

Zöpel bringt es auf den Punkt, wenn er schreibt: "Die kritisch humanistische Linie einer zukunftsbezogenen Gesellschaftswissenschaft und Gesellschaftsgestaltung enthielt neben dem historisch-analytischen Ansatz immer auch phantasievolle prospektive, planerische und utopische Elemente, also vor allem auch normative-gestalterische Ansatzpunkte für wünschbare Zukünfte."⁸⁶

Und Jean-Pierre Dubost beschränkt diese Funktion keineswegs auf die Science Fiction Literatur, wenn er schreibt: "Würde die textuelle Erfindung phänomenologisch als ein Akt des Horchens beschreibbar sein, dann müsste man wahrlich sagen, daß die Literatur seltsame Ohren hat. Sie kann den Schall und den Wahn der Gegenwart vollkommen überhören und Nadeln auf den Boden fallen hören, die erst in Jahren oder Jahrhunderten fallen

83 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 47.

84 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 17.

85 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 45.

86 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 45.

werden"⁸⁷, weil sie in der Lage ist das "Murmeln des Intertextes" zu vernehmen.

2.2.5 Grenzen und Möglichkeiten der Zukunftsforschung

Wenn von den Grenzen und Möglichkeiten der Zukunftsforschung gesprochen wird, muss zuerst zum Thema werden, dass der an sie gestellte Anspruch gewaltig ist, während sie noch immer ein eher kärgliches Dasein fristet. Flechtheim hat schon Anfang der 70er Jahre klar gemacht, dass er sich von der Zukunftsforschung die Lösung der zentralsten Probleme der Menschheit erhofft.⁸⁸ Das kann aber nur gelingen, wenn sie dafür auch ausreichend ausgestattet ist.

Vorstellungen von der Welt, wie sie werden könnte oder werden sollte, werden von Prognostikern und Zukunftsforschern entwickelt. Doch Weiterentwicklung und Veränderung werden in der Zukunftsforschung nur gedacht und nicht geschaffen. Zur Zukunftsforschung muss die bewusste Zukunftsgestaltung kommen, damit sich etwas bewegt. Wenn das, was erhoben, empfohlen und erdacht wurde, nicht zu Konsequenzen führt, ist das kein Versäumnis der Zukunftsforschung. Sie kann die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht überbrücken.

Die Versuchung Gesellschaft als Totalität zu betrachten, ist groß. Doch damit sprengen Zukunftsvorstellungen, die die ganze Gesellschaft umfassen, in ihrer Komplexität und ihrem Umfang den Rahmen des Fassbaren. Angesichts einer wachsenden Zahl von Menschen und mit der voranschreitenden Globalisierung, bei gleichzeitiger Regionalisierung, Fragmentierung und Individualisierung muss eine kleinteiligere Zukunftsplanung angeregt werden, die allerdings nicht auf die Generalschau verzichten darf. Wie der Einzelne seine individuelle Zukunft in der ihn umgebenden Gesellschaft plant, können in kleineren Einheiten Zukunftsmodelle entwickelt werden, die für diese Einheiten gelten. plante man früher für eine ganze Stadt oder einen ganzen Staat, so waren das von der Zahl der Individuen her überschaubare Einheiten⁸⁹. Heute muss der

87 Dubost, Jean-Pierre. "Die Zukunft des Textes". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. 504-527. S. 519.

88 vgl. Flechtheim, Ossip K. *Futurologie. Der Kampf um die Zukunft*. Köln: Wissenschaft und Politik, 1970. 431 S.

89 Im Mittelalter hatten von 3000 deutschen Städten nur etwa 150 mehr als 1000 Einwohner. Die größten unter ihnen wie Nürnberg und Straßburg hatten rund 20.000 Einwohner. Von den übrigen hatten nur 350 Städte 500 bis 1000 Einwohner, das heißt, dass die übrigen 2500 Städte von weniger als 500 Menschen bewohnt wurden. Nur ganz wenige Weltstädte hatten im Mittelalter mehr als 50.000 Einwohner. Die meisten dieser Städte müssen also wirtschaftlich betrachtet Dörfer gewesen sein (Ackerbürgerstädte), in anderen lebte man vom lokal verankerten Gewerbe (Gewerbestadt) und nur die wenigsten betrieben Export und Fernhandel.

Zuschnitt kleiner ausfallen, denn eine wachsende Verdichtung hat dafür gesorgt, dass viel mehr Menschen auf dem gleichen Territorium leben. Der Bedarf nach überschaubaren Gruppen und fassbaren Zukunftsthemen zeigte sich nicht zuletzt in den Neuen Sozialen Bewegungen. Ein aktuelles Beispiel sind die Ergebnisse der Shell-Jugend-Studie von 1997⁹⁰. Dort zeigt sich, dass sich der Trend in Richtung Übersichtlichkeit und Handhabbarkeit fortgesetzt hat.

Bei aller Übersichtlichkeit darf das Große und Ganze, dürfen die Grundlagen der menschlichen Existenz, aber nicht aus den Augen verloren werden. Ebenso müssen die Ideale einer demokratischen Welt, die gerechte Verteilung von Gütern und Waren, die Sicherstellung einer allgemeinen Grundversorgung und der Erhalt einer für den Menschen lebenswerten Umwelt aufrecht erhalten werden. Und vor dem Hintergrund dieses Allgemeinen muss beachtet werden, wo die überschaubaren Einheiten und fassbaren Themen sich im Meer der Zukunftsthemen befinden. Es ist wichtig, herauszufinden, wie sie miteinander in Interaktion treten, wo sich Entwicklungen dämpfen und wo sie sich aufschaukeln, denn dann können dramatische Havarien vermieden werden.

Genauso wichtig ist es, im Prozess nicht zu vergessen, dass die resultierenden Zukunftsvorstellungen auch umsetzbar sein müssen. Eine mit Idealmodellen und ausformulierten Zielvorstellungen überfütterte Zukunft ist zu global, sie muss scheitern. Ihre Umsetzung wird schon deshalb misslingen, weil sich dafür keine hinreichende Zahl gesellschaftlicher Akteure mobilisieren ließe.

Die Gleichzeitigkeit des globalen Blicks und der differenzierten Wahrnehmung vor Ort ist die Basis jeder gelungenen Zukunftsgestaltung.

Kreibich schreibt: "Nach derzeitiger Erkenntnislage sieht es so aus, daß die Chancen der vermeintlichen Unordnung in Elementen wie Vielfalt, Kreativität, Phantasie, Autonomie, Selbstorganisation, Flexibilität und Eigenverantwortung liegen, und daß möglicherweise das 'ungeordnete' System als Ganzes intelligenter auf die Herausforderung des Industriesystems reagiert als bei zentraler Steuerung. Die Zukunftsforschung muß aber auch die Gefahren beachten, die etwa in

vgl. Ammann, Hektor. "Wie groß war die mittelalterliche Stadt?" *Die Stadt des Mittelalters*. Bd. 1. Hg. Haase, Carl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 451 S. S. 415-422.

90 vgl. Fischer, Arthur. "Engagement und Politik". *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftspolitisches Engagement, Politische Orientierungen*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske und Budrich, 1997. 461 S. S. 303-341. Und:

Fritzsche, Yvonne. "Jugendkultur und Freizeitpräferenzen: Rückzug vom Politischen". *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftspolitisches Engagement, Politische Orientierungen*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske und Budrich, 1997. 461 S. S. 343-373.

verstärkter Abschottung, Partikularismus, Simplifizierung und Vernachlässigung von Zusammenhängen und Gesamtverantwortung liegen können. [...] Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist die Verknüpfung von wissenschaftlicher Erkenntnis, sozialer Phantasie und Alltagserfahrung."⁹¹ Nie war es erklärte Aufgabe der Zukunftsforscher, Szenarien für eine gänzlich andere denkbare Welt zu entwickeln.

Auch Jänicke sieht positive Perspektiven in einer Verbindung von "empirischer offiziöser Auftragsforschung und normativer, phantasievoller und an Alternativen orientierter Zukunftsforschung."⁹²

Zukunftsforschung, die nur dazu dient, den Status quo aufrecht zu erhalten, liefert die Menschen äußeren Gestaltungs- und Veränderungsdynamiken aus. Es gibt viele Zukunftsforscher, die so arbeiten wie die hoch spezialisierten Zukunftsforscher beim BKA. Sie durchleuchten neuere technologische Entwicklungen auf ihr Kriminalitätspotential hin und nutzen die eigene Kreativität, um die Verbrechen der Zukunft vorherzusagen⁹³. Sie sind intensiver bemüht, erfolgreich kriminell zu denken und so den echten Kriminellen zuvor zu kommen, als zu hinterfragen, warum und wie es zur Entwicklung von Kriminalitätsentwicklung kommt und wie man das für die Zukunft ändern könnte.

Mit Zukunftsforschung kann nach sozialen Missständen, mangelnder Demokratie und gesellschaftlichen Strukturproblemen gefragt werden, um Alternativen zu entwickeln und zu zeigen, wie Missstände abzustellen sind. Genauso kann sie eingesetzt werden, um Fragen zur wirtschaftlichen Entwicklung zu stellen und zu beantworten. Sie bleibt aber ungenügend, solange sie nicht dazu dient, die Hintergründe von Ereignissen, Entwicklungen und Strukturen zu durchschauen, und solange sie nicht verwendet wird, um etwas über notwendige Veränderungen herauszufinden, die geeignet sind, einen unbefriedigenden Zustand tatsächlich abzustellen oder eine nachhaltige Entwicklung zum Besseren anzustoßen.

In diesem Zusammenhang muss das häufig geringe staatliche Interesse an Zukunft verwundern. Selbst wenn es im demokratischen System eine gewisse Anlage für kurzfristige Planung gibt und Politiker sich von Wahl zu Wahl orientieren, also vergleichsweise kurzfristig denken, ist ihnen bewusst, dass staatliches Handeln sehr langfristig angelegt ist und dass der kurzfristige Erfolg in ein langfristiges Fiasko umschlagen kann. In einer hochbeschleunigten und hochdynamischen Gesellschaft werden Folgenabschätzung ebenso wie grundsätzliche Überlegungen dazu, wo das

91 Kreibich: "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik", 1991. S. 138f.

92 Canzler: "Was Zukunftsforscher denken", 1991. S. 164.

93 vgl. Siebold, Sabine. "BKA-Zukunftsforscher schauen Ganoven über die Schulter". *Frankfurter Rundschau* (11.09.1999): 36.

jeweilige Handeln hinführt, permanent benötigt. Dabei muss auch gefragt werden, wie die Lebensperspektiven und damit Wünsche und Bedürfnisse der Einzelnen, wie der Gesellschaft als Ganzes, aussehen. Zugleich muss der stetige Wandlungsprozess dieser Wünsche und Bedürfnisse beobachtet und nachvollzogen werden.

Ganz deutlich bindet Jouvenel die Zukunftsforschung an Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation. Er hält zu kurzfristige und kurzlebige Entscheidungen für ebenso problematisch, wie langfristiges Denken, das die Gegenwart vergisst. Letztendlich spricht er dafür, immer wieder Distanz vom Alltag, von der Gegenwart zu erlangen, um Zukunft offen denken zu können; und wünscht sich eine Welt, in der Akteure ihre Pläne kollektiv entwickeln und in der Sphären zur Reflexion offen bleiben. Er schreibt:

"Es besteht keine Notwendigkeit, die perversen Effekte [...] von Abwägungen weiter zu verdeutlichen"⁹⁴, die langfristige Gesichtspunkte zugunsten kurzfristiger opfern und die Gefahr heraufbeschwören, daß solche Entscheidungen negative Wirkungen zweiter Ordnung zeitigen, die die unmittelbaren Vorteile weit mehr als aufwiegen. Sollte das Diktat der kurzlebigen Überlegungen durch eine Tyrannei der Langfristigkeit ersetzt werden? Bestimmt nicht. Es ist aber von grundlegender Bedeutung, der Sklaverei des täglichen Lebens zu entkommen, um Veränderungen in Richtung dessen, was wünschenswert ist, durchzuführen. Dies impliziert ein gewisses Minimum an Rückzugsmöglichkeiten und an Reflexion, die nicht von den zumeist kurzfristig orientierten Machtspielen der Akteure als Geisel genommen wird."⁹⁵

Jouvenel plädiert für den Erhalt und die Ausbildung der dafür notwendigen gesellschaftlichen Zeitstrukturen und hält diese für unverzichtbar im Prozess der Entwicklung einer wünschbaren Zukunft. Auch er schreibt mehrfach, dass weder durch allgemeine Meinungsbefragungen noch durch Experten entschieden werden sollte, was die Zukunft bringt. Meinungsbefragungen lehnt er ab, weil sie oft genug Antworten erzeugen, die von kurzfristigen Erwägungen getragen werden. Experten lehnt er ab, weil sie oft blindes Vertrauen in ihre Urteilsfähigkeit verlangen. Dieses blinde Vertrauen ist aber schon deshalb nicht gerechtfertigt, weil ihnen ihre Spezialisierung den Blick auf die Rahmenumstände verbauen kann. Er schreibt: "Tatsächlich müssen die Pläne von den Akteuren kollektiv produziert werden"⁹⁶. Um das noch einmal zu betonen: Will man sie kollektiv produzieren, werden zeitliche Rahmenbedingungen und Formen der Zeitorganisation benötigt,

94 Als Beispiel erwähnt Jouvenel den Förster, der zur Profitmaximierung im Rahmen jährlicher Budgetzuweisungen Nadelbäume statt Laubbäume pflanzt und den Politiker, der kurzfristige Entscheidungen nach Kriterien trifft, bei denen es nur um seine Wiederwahl und nicht um langfristige Auswirkungen seines Handelns geht.

95 Jouvenel: "Die Gruppe 'futuribles'", 1997. S. 23.

96 Jouvenel: "Die Gruppe 'futuribles'", 1997. S. 22.

die allen, die es möchten, die Teilnahme und die Teilhabe an der Entwicklung der Gesellschaft ermöglichen. Nur ein kollektiver Entwicklungsprozess ist dauerhafter Garant der Demokratie.

Bei aller möglichen Begeisterung für die Disziplin der Zukunftsforschung sollte nicht aus den Augen verloren werden, was Jovenel geschrieben hat: "Zukunftsforschung ist entstanden, um der Demokratie zu dienen, nicht um sie zu ersetzen."⁹⁷ Oder an anderer Stelle: "Es geht darum, die Akteure mit ihren Verantwortlichkeiten zu konfrontieren."⁹⁸

Es muss also bedacht werden, dass das Nachdenken über Zukunft nicht ohne Ressourceneinsatz möglich ist. Und wenn es um Ressourceneinsatz geht, so gehören dazu nicht nur die Fachleute, sondern auch die Bürger. Heute werden angesichts schmaler Kassen Eigenarbeit, Mitarbeit, Ehrenamt und Bürgerbeteiligung immer wichtiger, doch nur, wo den Bürgern auch die angemessene Gestaltungsmacht gegeben wird, wo sie ernst genommen und berücksichtigt werden, haben solche Konzepte die Chance dauerhaft zu werden. Es bedarf dafür grundlegender Überlegungen, die sicherstellen, dass sich Menschen dieses Engagement auch leisten können, sie brauchen eine hinreichende soziale Absicherung und es bedarf einer gesellschaftlichen Zeitorganisation, die ihnen ermöglicht, die notwendige Zeit für ihr bürgerschaftliches Engagement aufzubringen. Das müssen ganz im Gegensatz zum gegenwärtigen Zeitgeist der Flexibilisierung und Individualisierung soziale und kollektive Zeiten sein. Zeiten, die aktuell nicht einmal mehr für Familien sichergestellt sind, geschweige denn für andere Formen der sozialen Vernetzung oder für die Teilhabe am Nachdenken über gesellschaftliche Zukünfte und an den dafür nötigen sozialen Prozessen.

Dieser Wunsch nach sozialer Zeit scheint aktuell vielleicht sehr utopisch, so utopisch wie alle gesellschaftlichen Utopien, die einmal verteufelt und ein anderes Mal gerühmt werden. Auch deshalb werde ich, im Folgenden etwas näher auf Utopien und den Umgang mit Utopien eingehen.

97 Jovenel: "Die Gruppe 'futuribles'", 1997. S. 22.

98 Jovenel: "Die Gruppe 'futuribles'", 1997. S. 22.

Ja, selbst im glücklichsten Augenblick bleiben wir unfähig, ohne die Perspektive der kommenden Stunden, des nahenden Morgens, der zukünftigen Jahre unser Sein zu ertragen.

Sperber, Manès. "Der prospektive Mensch und seine Utopien". Essays zur täglichen Weltgeschichte. Wien: Europa Verlag, 1981. 719 S. S. 680.

2.3 Utopien, Fortschritt, Lebensperspektiven

Die Verbindungen zwischen Utopien und Zeitvorstellungen sind ebenso offenkundig, wie die schon dargestellten zwischen Zukunftsforschung und Zeit. Zum einen enthalten Utopien fast immer Gedanken zu Fragen der Zeitorganisation in utopischen Gesellschaften, zum anderen benötigten sie soziale Zeit, um sich zu entwickeln.

Wenn es auch hin und wieder den Anschein hat, als würden Utopien aus der Feder von Einzelnen stammen, so sind es doch immer Einzelne in ihrer Zeit und in ihren Gesellschaften. Das macht schon Karl Mannheim⁹⁹ deutlich. Deshalb sind die Utopien auch selbst Produkte der Zeit und der Gesellschaft, in der ihre Autoren leben. Sie nehmen, die noch gegenwärtigen geschichtlichen Erfahrungen, die in der jeweiligen Gegenwart vorherrschenden Umstände und das Zusammenspiel der Autoren mit ihrer Umwelt in sich auf.

Fred L. Polak schreibt: "Die Utopie vermittelt zwischen Gegenwart und Zukunft. Sie wurzelt in der sich wandelnden Gegenwart, formt diese und wird von ihr geformt. Sie blickt der kommenden Zeit entgegen und wird von dieser in gewissem Sinne vorgeformt, zugleich hat sie aber auch, vermöge ihrer intellektuellen und geistigen Kraft, gestaltenden Einfluß auf diese Zukunft."¹⁰⁰

Wer etwas über die Zukunft aussagen oder Zukunft gestalten will, braucht Utopien. Er braucht sie nicht nur als Ideenpool für visionäre, phantasievolle und kreative Zukunftsvorstellungen, sondern auch zur Reflexion der eigenen Analysen und Gestaltungsabsichten.

Wenn es um die Erforschung und Gestaltung von Zukunft geht, werden immer wieder Autoren genannt, in deren Arbeiten Utopien eine zentrale Rolle spielen, oft gerade solche, die sich weniger mit der Breite der

99 vgl. Mannheim, Karl. *Ideologie und Utopie*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985. 302 S. S. 180f.

100 Polak, Fred L. "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Übs. Neusüss, Arnhelm und Schorling, R. F. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 361-386. S. 382.

möglichen Zukünfte und der noch offenen Alternativen befasst haben, als mit der Utopie selbst. Darunter sind beispielsweise Karl Mannheim, Ernst Bloch und Robert Jungk. Auch wenn man die Bücher von Wegbereitern der Zukunftsforschung betrachtet, wie die von Georg Picht, begegnet einem dort die Utopie in Titeln wie "Prognose, Utopie, Planung" (1967) und "Mut zur Utopie" (1969). Utopien tauchen immer auf und werden immer dann diskutiert, wenn es um die Entwicklung einer besseren Zukunft geht, um die Entwicklung einer humaneren und gerechteren Welt.

Arnhelm Neusüss schreibt: "Ein soziologisch relevanter Begriff von Utopie muß ihr gesellschaftskritisches Moment reflektieren, ihren Kampf gegen die schlechte Wirklichkeit, der sich noch in der scheinbar abwegigsten Phantasie vom Anderen, Besseren verbergen kann, auch dann, wenn sich der utopische Protest etwa in nationalistische Gewänder hüllt oder, scheinbar reaktionär, auf den Mythos eines vergangenen goldenen Zeitalters zurückgreift."¹⁰¹

2.3.1 Utopien

Übersicht

Nach Karl Mannheim gilt: "*Utopien* sind [...] seinstranszendent, denn [...] sie geben dem Handeln eine Orientierung an Elementen, die das gleichzeitig verwirklichte Sein nicht enthält; sie sind aber nicht *Ideologien* bzw. sie sind es insofern und in dem Maße nicht, als es ihnen gelingt, die bestehende historische Seinswirklichkeit durch *Gegenwirkung* in der Richtung der eigenen Vorstellungen zu transformieren."¹⁰²

Selbstverständlich gibt es auch Autoren, die das Gegenteil in der Utopie sehen wie Olaf Spittel, der schreibt: "Die Utopie sagt erstens, was zu ändern ist, und zweitens bietet sie auch sogleich die neue, ideale Ordnung menschlicher Verhältnisse an, die dem allgemeinen Übel abhelfen soll. Mithin sind Utopien reine Kopfgeburten und auch lediglich in der Lage, Kopfschmerzen zu bereiten, nicht mehr. Zu verwirklichen sind sie nicht, obgleich jede wirkliche Utopie allein geschrieben wird, um ihr Modell der Welt zur Nachahmung zu empfehlen."¹⁰³ Noch grundsätzlicher ist die Kritik Poppers, der die Gefahr der Utopien darin sieht, dass sie nicht die Zwischenschritte, sondern die letzten Ziele bestimmen und Unterdrückung und Gewalttätigkeit mit sich bringen, weil sich die letzten Ziele politischen Handelns nicht wissenschaftlich bestimmen und nicht rational diskutieren

101 Neusüss, Arnhelm. "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 13-112. S. 72.

102 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 172.

103 Spittel: "Wie denkt Science Fiction?", 1992. S. 173.

lassen. "Sie haben den Charakter religiöser Differenzen."¹⁰⁴ Dies wird nach seiner Ansicht zur Wurzel von nicht aufzulösenden Streitigkeiten, die mit entsprechender Unduldsamkeit und Härte gleich religiösen Auseinandersetzungen ausgetragen werden.¹⁰⁵ Er schreibt in "Die offene Gesellschaft und ihre Feinde": "Der Versuch den Himmel auf Erden einzurichten, erzeugt die Hölle."¹⁰⁶ Statt politische Ziele festzulegen, fordert Popper zu einer Beschränkung auf anstehende Probleme auf. Er verkennt, dass Utopie für Utopisten nicht immer oder nicht einmal überwiegend bedeutet, dass sie "alle ketzerischen, konkurrierenden Anschauungen gründlich ausmerzen"¹⁰⁷ müssen. Vielmehr drängt es sie danach, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen, die die Wünsche und Bedürfnisse aller erfüllt ohne die Lebensgrundlagen des Menschen zu zerstören. Wo nach Möglichkeiten geforscht wird, Utopie tatsächlich real werden zu lassen, geht es um ein permanentes Suchen nach dem rechten Weg. Im Zentrum einer Utopie, die sich selbst, den Menschen und der Gesellschaft gerecht werden will, stehen immer neue Aushandlungs- und Entwicklungsprozesse. Es versteht sich von selbst, dass diese Aushandlungsmöglichkeiten dort ihre Grenzen haben, wo die Grundlagen der demokratischen Gesellschaft und des langfristigen Überlebens der Menschheit in Gefahr geraten. Hier ist Utopie geradliniger und konsequenter, als Popper mit seinem Stückwerk- und Reparaturkonzept für die Gegenwart. Die geschichtliche Erfahrung zeigt allerdings, dass Übergangslösungen, die auf Repression basieren und bei denen Andersdenkende ausgeschaltet werden, allenfalls in ihren Anfängen Momente des Fortschritts im Sinn der Ursprungsutopie bergen, der sich mit der Verstetigung der Gewalt und der Verfestigung der Dogmen zunehmend verliert. Als Beispiel mögen hier die Staaten des ehemaligen Ostblocks dienen. Die ursprünglichen Utopien wurden dort zu Durchhalteparolen, wenn man sie nicht ganz verbannt und als konterrevolutionäre Umtriebe gebrandmarkt hat. Die für die Gegenwart erhoffte bessere Gesellschaft wird zunehmend aus den konkreten Lebenswelten in eine ferne und weitgehend ungewisse Zukunft verlagert. Dabei wird die Ähnlichkeit zwischen den zunehmend weltfernen Utopien und christlichen Vorstellungen vom Paradies immer größer. Man kann sich der besseren Welt im Jenseits diesseitig nur mehr durch eine angemessene Lebensweise und einen vorgeschriebenen Verhaltenskodex nähern. Will man dieser Erstarrung entgehen, müssen in neuen Anläufen neue Utopien

104 Popper, Karl. "Utopie und Gewalt". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 313-326. S. 320.

105 vgl. Niemann, Hans-Joachim. "Die Utopiekritik bei Karl Popper und Hans Albert". *Aufklärung und Kritik* 1 (1994): 57-64.

<http://members.aol.com/GEKAPE/niemann.htm>

Oder auch:

Schmitz, Heinz-Gerd. *Wie kann man sagen, was nicht ist? Zur Logik des Utopischen*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1989. 429 S. S. 41.

106 Popper, Karl. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd. 2. Tübingen: Mohr/Siebeck, 1992. S. 277.

107 Popper: "Utopie und Gewalt", 1986. S. 320.

entwickelt werden. Die mittlerweile entstandene neue Ordnung ist wieder in Frage zu stellen.

Positiv ist ein Gedanke bei Popper, der mitzunehmen ist ins Nachdenken über den Umgang mit der Zukunft. Er stellt den Grundsatz auf, "möglichst alle Veränderungen in kleinen, notfalls reversiblen Schritten vorzunehmen und nie Experimente im großen zu wagen, falls damit Menschenleben oder das Glück der Menschen gefährdet werden."¹⁰⁸ "Der Sinn dieser Reduktion des Anspruchs liegt darin, daß die Folgen der vorgenommenen Veränderungen überschaubar und gegebenenfalls revidierbar bleiben; zugleich muß der Veränderungsprozeß sich im Medium der permanenten rationalen Überprüfung und Konsensbildung vollziehen, wodurch der gegen die Utopie erhobene Dogmatismus-Vorwurf unterlassen werden soll."¹⁰⁹ Diesen Gedanken findet man heute in den Überlegungen zur Nachhaltigkeit und zu nachhaltigen Veränderungen in der Technik- wie der Gesellschaftsentwicklung wieder, wie sie z.B. von Christine von Weizsäcker bei einer Tagung des "Tutzingener Projekts Ökologie der Zeit" mit Schwerpunkt auf Fragen der Innovationsgeschwindigkeiten und des Nonstops der zeitgenössischen Gesellschaft¹¹⁰ vorgetragen wurden.

Popper sieht in den Utopien statische Strukturen ohne Entwicklungspotentiale und unterstellt der Utopie einen Autoritäts- und Wahrheitsanspruch, der keine Veränderungen zulässt. Dabei verkennt er die Möglichkeiten, die in der Utopie als Abbild einer wünschbaren Zukunft liegen. Er könnte den Utopien gegenüber treten wie den Wissenschaften, bei denen er genau diese kontinuierliche Weiterentwicklung sieht¹¹¹ und fordert¹¹², zumal er den Wert schöpferischen Denkens hochschätzt und dafür plädiert in eine Welt, deren Zukunft offen ist und Spielraum lässt, einzugreifen.¹¹³

Utopien sollten etwas von Gärten haben. Zwar hat auch die ursprünglich ein Gartenarchitekt oder ein Gärtner entworfen und entwirft sie möglicherweise ständig neu, doch mit den Veränderungen des Klimas, mit den Bedingungen

108 vgl. Niemann: "Die Utopiekritik bei Karl Popper und Hans Albert", 1994.

109 Brenner, Peter J. "Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 11-63. S. 37f.

110 vgl. Weizsäcker, Christine von. "Missachtung der Zeitskalen. Abschied vom Prinzip Versuch-und-Irrtum". *Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis*. Hg. Adam, Barbara; Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1998. 257 S. S. 171-184.

111 vgl. Popper, Karl R. "Zur Logik der Sozialwissenschaften". Adorno, Th. W. u.a. *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Hg. Maus, Heinz. Neuwied: Luchterhand Verlag, 1969. 347 S. S. 103-124.

112 vgl. Popper, Karl R. *Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaften*. Wien: Julius Springer, 1935. VI, 248 S.

113 vgl. Popper, Karl R. *A World of Propensities*. Bristol: Thoemass, 1990. IX, 51 S.

des Bodens, muss er immer neue Wege suchen, um sein Ziel zu erreichen, muss Veränderungen in Kauf nehmen und doch wird sein Garten sich seinem utopischen Bild des Gartens im Rahmen des Sinnvollen und Machbaren allmählich nähern, während sich zugleich auch seine eigenen Vorstellungen vom utopischen Garten wandeln. Den idealen Garten wird der Gärtner niemals haben, aber er wird ihn immerwährend anstreben. Popper schreibt: "Es ist eine Tatsache, und gar keine sehr merkwürdige, daß es nicht so schwierig ist, durch Diskussion zu einer Übereinstimmung darüber zu kommen, welche die unerträglichsten Übel in unserer Gesellschaft und welche sozialen Reformen am dringlichsten sind. Es ist weit einfacher, zu einer derartigen Übereinstimmung zu gelangen, als zu einer über die ideale Form des sozialen Lebens."¹¹⁴ Hierin ist Popper zuzustimmen. Ich möchte aber entgegnen, dass vorhandene Potentiale leicht übersehen werden können, wenn man im Denken nicht bis an die Grenzen des Möglichen geht und nicht über den Tellerrand der Gegenwart hinausschaut.

Bei historischen Versuchen zur Umsetzung von Utopien, sei es in Form von alternativen Kommunen oder von ganzen utopischen Staaten, hat sich immer wieder gezeigt, dass soziale Systeme zu komplex sind, um sie am Reißbrett zu entwerfen. Eine ganze Reihe von Kritikern utopischer Ansätze setzt den Hebel an den vereinfachenden sozialtechnologischen Aspekten von Utopien an, die dazu beitragen, dass Utopien mit ihrer Realisierung zu autoritären Systemen werden¹¹⁵. Eine zweite Hürde bilden die Grenzen der Erfahrung, der Entwurf für etwas Neues, kann noch so gut sein, erst die ersten Schritte in der Praxis zeigen, ob der geistige Entwurf gut genug war. Das lässt sich gut an der langen Reihe technischer und sozialer Erfindungen zeigen¹¹⁶. Kein Entwurf ist so gut, dass er nicht verbessert werden könnte oder durch neue fortgeschrittenere Technologien abgelöst wäre. Das gilt gleichermaßen für gesellschaftliche Vorhaben. Bei sozialen Experimenten, auch bei solchen die ursprünglich keinen Experimentiercharakter hatten, zeigt sich, dass sie scheitern können, wie man beispielsweise an der Geschichte alternativer Projekte sieht¹¹⁷. Und Erfolg stellt sich oft nur dann ein, wenn man zu Veränderungen und Weiterentwicklungen bereit ist. Schon ein rascher Blick in die Geschichte zeigt, dass Vieles, was Menschen früher für ganz unmöglich hielten, heute realisiert ist. Es ist also wie so oft das Wechselspiel von Theorie und Praxis, dass die Bedeutung und den Nutzen von Utopien ausmacht. Beim Entwickeln von Utopien sollte es also gar nicht, um die letzten Ziele oder um eine neues und letztes Paradies auf

114 Popper: "Utopie und Gewalt", 1986. S. 323.

115 vgl. Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 63ff.

116 vgl. Albert, Bernhard u.a. *Das Jahrhundert. Ein Rückblick ein Ausblick.* Z_paper 03. Essen: Z_punkt, 2001. 56 S.
<http://www.z-punkt.de/download/2100.pdf>

117 *Die Geschichte alternativer Projekte von 1800 bis 1975.* Hg. Peters, Jan. Berlin: Klaus Guhl, 1980. 383 S.

Erden gehen, auch wenn das einige historische Autoren von Utopien und Paradieseskonzeptionen mit Sicherheit anders gesehen haben. Was eine Reihe von Versuchen diese Utopien und Paradiese in die Gegenwart zu zwingen, auch deutlich gezeigt hat. Damit hat sich auch Helmut Jenkis gründlich befasst¹¹⁸, der seine Arbeit mit dem folgenden Zitat von Blaise Pascal einleitet: "Der Mensch ist weder ein Engel noch eine Bestie, und sein Unglück ist, dass er um so bestialischer wird, je mehr er ein Engel sein will."¹¹⁹

Schon in den millenaristischen Vorstellungen zeigt sich, dass die Hoffnung auf die Erlösung von irdischer Qual und Pein eine starke Bindungskraft haben und selbst Menschen mitreißen kann, die sich in einer kargen aber doch halbwegs gesicherten Existenz eingerichtet haben. Die Erwartung eines tausendjährigen Reichs irdischer Glückseligkeit und der darauf folgenden Erlösung setzte im Mittelalter die Massen in Bewegung. Beispiele dafür findet man aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln bei Norman Cohn¹²⁰, Helmut Jenkis¹²¹ und Jean Delumeau. Delumeau allerdings sieht als Motor für Aufstände und Bewegungen weniger die Hoffnung, als die kollektive Angst vor dem Verlust der Identität. Sie führt nach ihm zur Flucht in Phantasien und apokalyptische Vorstellungen¹²². Betrachtet man die vielen Spielarten des zeitgenössischen religiösen Fundamentalismus und Fanatismus, scheinen mögliche Parallelen auf.

Eine ähnlich treibende Kraft wie die religiösen Motive entwickelten später Zukunftsvorstellungen, die auf irdische Ziele ausgerichtet waren und in denen Hoffnungen auf eigenes Land, Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung und ein zum Leben ausreichendes Einkommen transportiert wurden. Auch in der Idee des Fortschritts der Wissenschaften scheint die Idee einer geradlinigen Entwicklung zum Besseren, zur schrittweisen Vollendung, immer wieder auf.

Schon immer gibt es zwei Möglichkeiten mit Zukunftsvorstellungen und insbesondere mit Utopien umzugehen, man kann sie als starre Regel nehmen und Regelverstöße gnadenlos ahnden und man kann sie als Wegweiser nehmen, an denen man sich nach bestem Gewissen orientiert

118 vgl. Jenkis, Helmut. *Sozialutopien - barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, 1992. XX, 535 S. S. VIIff.

119 Jenkis: *Sozialutopien - barbarische Glücksverheißungen?*, 1992. S. V.

120 Cohn, Norman. *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa*. Hg. Müller, Wolfgang. Übs. Thorsch, Eduard. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988. 411 S.

121 Jenkis: *Sozialutopien - barbarische Glücksverheißungen?*, 1992. S. 201ff.

122 vgl. Delumeau, Jean. *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. Übs. Hübner, Monika; Konder, Gabriele und Roters-Burck, Martina. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 650 S. S. 216.

und dabei dennoch Spielräume zulassen. Die einen werfen sich vor der Utopie in den Staub und verfolgen gnadenlos jeden Andersdenkenden, den anderen ist sie Orientierung für zukunftsweisende Entscheidungen schon in der Gegenwart.

Auch der Zukunftsforscher Kreibich, schreibt: "Nicht weil ich etwas gegen schöne Träume hätte, auch nicht gegen Entwürfe eines schönen Lebens, sondern weil ich die Verselbständigung solcher Gedankengebäude und ihre ideologische Verfestigung befürchte, sind mir die Begriffe 'Visionen' – 'reale Visionen' – 'Leitbilder' – 'Zukunftsentwürfe' – 'Zukünfte' lieber."¹²³

Er bezieht sich dabei im Kern auf die marxistisch-kommunistische Utopie und auf Fortschrittsutopien, die auf dem Glauben an permanente Wohlstandsvermehrung durch wissenschaftlich-technische Entwicklung, ständige Beschleunigung, unbegrenzte Ressourcenausbeutung und unaufhaltsames Wirtschaftswachstum basieren. An beiden kritisiert er, dass sie die Möglichkeit einer idealen Gesellschaft postulieren, die allen Wünschen auf alle Zeit gerecht wird. Durch die Abwendung vom Begriff der Utopie entkommt er solchen Vorstellungen aber nicht, denn Visionen und Leitbilder können genauso hermetisch und verblendet sein und ebenso in die Irre führen. Zudem beinhaltet die Abwendung vom Begriff auch immer eine Abwendung von dem, was mit diesem Begriff bezeichnet wird. Damit verstellt er einen Weg, der hilfreich sein könnte.

Die kommunistische Utopie nach Marx enthält aber noch ein mehr, als das von Kreibich bisher benannte. Waren Utopien vormals Möglichkeiten der historischen Entwicklung oder Alternativen zu bestehenden Ordnungen oder nur Spiegelbilder, die an gesellschaftliche Regeln und menschliche Pflichten erinnern sollten, sind sie es spätestens mit Marx nicht mehr. Seine Utopie ist auf das letztgültige Allgemeine gerichtet, ein Allgemeines, "das nun selbst nicht mehr der Bedrohung ausgesetzt ist, an der Bedingung der Möglichkeit seiner selbst zu scheitern, denn durch die Einsicht in die Notwendigkeit der zu ihm führenden Geschichte ist ja nun ausgewiesen, dass es als das letzte auftritt, das durch kein weiteres mehr zu revidieren wäre, welches sich ihm gegenüber kritisch zu Wort melden könnte."¹²⁴ Aus der Utopie wird "eine Progression des historischen Ablaufs. Dies gelingt nur, indem die Utopie nicht mehr als Sagen dessen, was nicht ist, aufgefasst wird, sondern als antizipiertes Produkt der gesellschaftlichen Arbeit, [...]"¹²⁵. Damit "ist das Utopische nicht mehr Postulat eines Allgemeinen, eines Sollens, sondern Prognose eines Resultats [...]"¹²⁶ Die Marxsche Utopie enthält kein

123 Kreibich, Rolf. "Wiedergewinnung der Zukunft – Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 173-190. S. 189f.

124 Schmitz: *Wie kann man sagen, was nicht ist?*, 1989. S. 66.

125 Schmitz: *Wie kann man sagen, was nicht ist?*, 1989. S. 71.

126 Schmitz: *Wie kann man sagen, was nicht ist?*, 1989. S. 72.

detailgetreues Abbild der kommenden Wirklichkeit, sondern ist Negation der Negation. Doch der dialektische Prozess der historischen Entwicklung endet, ohne das weitere Entwicklungsschritte möglich oder denkbar scheinen – die Geschichte ist mit dem Kommunismus an ihrem Höhepunkt und zugleich an ihrem Ende angelangt. "Marx' Genie [...] beruht darauf, daß er als erster schlüssige und von langen historischen Zeitabläufen ausgehende soziale Modelle aufgestellt hat. Man hat diese Modelle in ihrer Einfachheit erstarren lassen, indem man ihnen Gesetzeswert zusprach [...]." ¹²⁷

Die Kritik der Abgeschlossenheit und der Fixierung auf ein reines Ideal trifft einige Utopien zu recht. Es sind die, die dogmatisch daher kommen und in Ideologie umschlagen. Es sind solche, die die absolute Wahrheit, das letzte Ziel oder das einzig Mögliche verkünden. Sie wollen zum Glück zwingen. Das Glück, das sie versprechen ist, ein verordnetes Glück, dessen Zwang man allerdings nicht mehr verspüren soll, wenn man in die je zugewiesene Rolle hineinwächst und sich anpasst. Doch jedes Ausscheren wird zur Bedrohung für die utopische Gesellschaft und damit gerät das rebellische Individuum in Lebensgefahr. Eine beeindruckende Visualisierung hierfür liefert der Film "Traumstadt" von Johannes Schaaf nach dem Buch "Die andere Seite" von Alfred Kubin. Heinz-Gerd Schmitz arbeitet die Grundzüge eines solchen Denkens unter der Überschrift "Die erste Weise der utopischen Argumentation" heraus. "Der Utopist muß [...] seinem Gegner, der gegebenen Wirklichkeit, gänzlich den Garaus machen, wenn er nicht im Strudel ihrer Kritik selbst zugrunde gehen will. Mithin erscheint als Bedingung der Möglichkeit des Utopischen die radikale Negativität. [...] Der Utopist behauptet, über [...] Kenntnisse zu verfügen, die es ihm erlauben, eine Welt zu konstruieren, die dem Anspruch auf Vollkommenheit gerecht zu werden vermag. Ihm geht es nicht mehr nur um die Beherrschung der Schöpfung, er selbst schwingt sich zum Schöpfer auf, [...] Das Neue, das der utopische Schöpfer herstellt, wahrt nur dann seinen Charakter, wenn es seine Voraussetzungslosigkeit herzeigen kann." ¹²⁸

Doch beschäftigt man sich eingehender mit Utopievorstellungen, dann stellt man schnell fest, dass diese Kritik nur einen kleinen Teil von ihnen trifft. Und selbst dieser vermag noch einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung von Zukunftsvorstellungen zu leisten. Nach Tom Moylan "zeigen alle neuen Utopien die Gesellschaft mit ihren Fehlern, Brüchen, Problemen, ja selbst mit den Bestrebungen, den utopischen Impuls in dem Maß zu verleugnen, in dem auch am besseren Ort Herrschaft und Ausbeutung noch fortbestehen. [...] Die kritisch-utopische Einbildungskraft scheint Mao Zedongs Diktum vom Weiterbestehen gesellschaftlicher

127 Braudel, Fernand. "Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *long durée*". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. 453 S. S. 47-85. S. 81.

128 Schmitz: *Wie kann man sagen, was nicht ist?*, 1989. S. 35.

Widersprüche nach der Revolution ebenso beherzigt zu haben wie Derridas Argumente für die fortgesetzte Dekonstruktion."¹²⁹ Die neuen Utopien gehen also nicht mehr von einem paradiesischen Endzustand der Geschichte aus.

Bei Richard Saage findet sich eine Unterscheidung von Utopie und Utopischem, wobei das Utopische eine modernere Fassung der Utopie ist, wie man sie beispielweise in den Neuen Sozialen Bewegungen der 1980er Jahre findet. "Die klassische Utopie war von Anfang an [...] das Werk von Intellektuellen, die mit ihr zugleich einen handfesten Herrschaftsanspruch verbanden: Sie konnten sich eine Emanzipation von Hunger und Elend gar nicht anders vorstellen als durch rationale Planung von 'oben', die sie selbst exekutieren. Das Utopische dagegen ist gewissermaßen basisdemokratisch, eher amorph und anarchisch verfaßt; entsprechend ist ihm die Neigung zur Bevormundung der Bürger und zur Enteignung ihrer Träume durch abgehobene Funktionsebenen fremd."¹³⁰

Und eines muss sich jeder deutlich machen, ob er Utopien liest, schreibt oder kritisiert, die "Utopie ist immer historisch relativ. Sie trägt die Keime ihres eigenen Ausgeschiedenwerdens im Fortschreiten der Zeit in sich. Sie ist jeglicher Verabsolutierung Feind, und ihre Vision von der bestmöglichen Zukunft, die zu irgendeiner gegebenen Zeit erdacht werden mag, ist der Definition gemäß dem Wandel unterworfen. Der Utopist ist ebenso sehr Kind seiner Zeit wie ihr vorausseilender Kundschafter. [...] er weiß besser als jeder andere, daß die Zukunft stets zur Gegenwart wird, und daß die sich vorwärts bewegende Gegenwart unaufhörlich neue Sozialkritik und neue Umformungen der sozialen Ordnung verlangt."¹³¹ So beschreibt sie Polak. Für ihn ist die "Utopie nicht nur schöpferisch, sie wirkt auch als Normen-Filter. Sie ist der Polarstern in der Konstellation der menschlichen Werte"¹³² und gibt Orientierung im schier unendlichen Meer der Möglichkeiten.

Utopie "muß stets 'im Bilde' sein über die neuesten Entwicklungen der Zeit, und sie muß empfindlich sein für die Zeichen künftiger Trends. Utopisches Denken muß ewige Jugend besitzen, wenn es als Zukunftsbild einen Wert haben soll. Neue Ideen, neue Unter- und Gegenströmungen der sozialen Dynamik bilden sich in jedem Zeitalter. Die echte Utopie kann ihre geschichtsbezogene Position im Zeitfluß nur dann halten, wenn sie ihre eigene Zeit gründlich kennt, wenn sie sich ständig erneuert und verjüngt, und wenn sie sich der wogenden Bewegung anpasst, sich dem kontinuierlichen Lauf der Geschichte synchronisiert."¹³³

129 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 53.

130 Saage, Richard. *Utopieforschung. Eine Bilanz*. Darmstadt: Primus, 1997. 196 S. S. 133.

131 Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 369.

132 Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 369.

133 Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 377.

Zwei Fragen sollte man sich bei der Arbeit mit Utopien stellen:

1. Ist die neue ideale Ordnung das Ziel und die Absicht jedes utopischen Autors oder ist die Utopie, wie man es auch guten Science Fiction Romanen zuschreibt, ein Spiegel, der den Menschen vorgehalten wird oder mit dem versucht wird ein Positiv-Szenario von dem zu entwickeln, was sein könnte, wenn die Menschen nur wollten?
2. Glaubt der Autor selbst an das Alleinseligmachende seines Entwurfes oder will er nur zeigen, dass etwas ganz anderes denkbar und realisierbar ist und dass seine Leser sich von ihrer Erdschwere und ihrer vermeintlichen Gebundenheit befreien sollten, um sich eine andere, vielleicht eine humanere, vielleicht auch eine inhumanere Welt vorzustellen, um sich auf den Weg zu machen oder sich gegen zu erwartendes Übel zu wappnen?

Ich meine, dass es vor allem eine richtige Lesart von Utopien gibt. Sie sind als Erkenntnis der Möglichkeit des anderen zu deuten und als Versuch mögliche Richtungen aufzuzeigen. Sie sind nach Schmitz zuallererst eine Erzählung von etwas, "was nicht ist, in der bekannten Welt keine Wirklichkeit hat, aber sein sollte und in Utopia bereits realisiert ist"¹³⁴, im Sinne eines emphatischen Utopiebegriffs oder sie sind eine Erzählung von dem, was nicht sein soll.¹³⁵ Eine Utopie kann "dazu beitragen, ein Gespür für die konkrete historische Situation neu zu wecken, und sie kann ihre eigene Form – die ihrer selbst bewusste, kritisch-utopische Tätigkeit – als bedeutungsvollen Eingriff auf dem utopischen Terrain in die Waagschale werfen."¹³⁶

Auf dem Weg in diese Utopie sollten neue Utopien auftauchen, die die alten Modelle relativieren, denn erst die, die sich auf den Weg machen, werden erkennen, welches die geeigneten Mittel sind, um den grundlegenden Idealen, die in jeder Utopie stecken, die Möglichkeit zu geben, real zu werden. Nicht diese Ideale sind es, die zu verwerfen sind, sondern der Dogmatismus, mit dem einige ihrer Anhänger versuchen sie durchzusetzen, ohne unterwegs zu reflektieren, ob der einmal beschrittene Weg überhaupt der richtige ist, um zum Ziel zu kommen.

Utopien tragen nach meinem Verständnis nicht nur den Keim des Noch-nicht in sich, sondern auch den Kern dessen, was niemals sein kann. In diesem antagonistischen Doppelsinn, liegt das wahre Wesen der Utopie und wenn man so will, entsteht reale Zukunft genau aus dem Antagonismus des Noch-nicht und dessen, was niemals sein kann. Dabei ergibt sich schlüssig, dass ich mit dem Begriff der Utopie nicht die Vorstellung verknüpfe, dass

134 Schmitz: *Wie kann man sagen, was nicht ist?*, 1989. S. 10.

135 vgl. Saage, Richard. *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. 364 S. S. 4ff.

136 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 52.

mit ihrem Erreichen ein Zustand angetroffen werden kann, der jede weitere Kritik obsolet werden lässt. Utopie ist nicht der letzte, der zu erreichenden Zustände. "Was einst als völlig revolutionäre Vision im utopischen Zukunftsbild erschien, kann später, zum Zeitpunkt seiner Verwirklichung, als selbstverständlich und wie ein Gemeinplatz erscheinen."¹³⁷ "Die heute allgemein akzeptierten Ideen der Sozialversicherung und der Vollbeschäftigung nahmen erstmals in utopischen Zukunftsbildern vor Jahrhunderten Gestalt an und führten, wie ehrwürdig ihre Herkunft auch immer gewesen sein mag, tatsächlich ein prekäres, viel verleumdetes und verspottetes Dasein bis zu ihrem Mündigwerden in der Gegenwart."¹³⁸ Polak sieht in der scharfen Sozialkritik der Utopien einen zentralen Auslöser des sozialen Fortschritts.¹³⁹ Utopie ist selbst in ihrer Realisierung immer nur ein Schritt auf dem langen Weg der Entwicklungen. Das ergibt sich schon aus dem Charakter der Utopie selbst. Utopie, die begriffen wird als Negation der bestehenden Verhältnisse, ist Antwort auf je bestehende Verhältnisse. Doch mit jeder durch die Utopie oder andere gesellschaftliche Kräfte ausgelösten Änderung der Verhältnisse verliert sie einen Teil dieses Antwortcharakters – sie muss sich selbst permanent verändern und aufheben auf dem Weg zu ihrer Verwirklichung.

Bilderverbot

Immer wieder begegnet man bei der Auseinandersetzung mit der Funktion und Bedeutung von Utopien einem ausgesprochenen Bilderverbot. Weithin bekannt ist, dass Karl Marx es vermieden hat, die künftige Gesellschaft auszuschmücken. Ihm ging es in erster Linie darum, eine Theorie zu entwickeln, die die Massen ergreift und dazu beiträgt, "alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist."¹⁴⁰ Besonders deutlich wird die Abwendung von der Bilderwelt der Utopien auch bei Ernst Bloch, der schreibt: "Die abstrakten Utopien hatten neun Zehntel ihres Raums dem Gemälde des Zukunftsstaats gewidmet und nur ein Zehntel der kritischen, der oft nur negativen Betrachtung des Jetzt. Dadurch wurde zwar das Ziel bunt und lebhaft gehalten, doch der Weg zu ihm, soweit er in den gegebenen Verhältnissen liegen konnte, blieb versteckt"¹⁴¹. Dem stimmt auch Adorno in einem Gespräch mit Bloch im Kern zu. Er bringt jedoch einen entscheidenden Einwand gegen das Verbot, sich ein Bild zu machen, vor. Zur Verteidigung der Utopie sagt er, dass man sich "je mehr es nur als Negatives gesagt werden kann, um so weniger Bestimmtes mehr vorstellen

137 Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 376.

138 Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 378.

139 vgl. Polak: "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie", 1986. S. 384.

140 Marx, Karl. "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung". *Marx Engels Werke* 1. Berlin: Dietz Verlag, 1981. 659 S. S. 378-391. S. 385.

141 Bloch, Ernst. *Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozialutopien*. Reinbek bei Hamburg, 1969. 251 S. S. 178.

kann. Dann aber – und das ist wahrscheinlich noch viel beängstigender – tendiert dieses Verbot einer konkreten Aussage über die Utopie dazu, das utopische Bewußtsein selbst zu diffamieren und das zu verschlucken, worauf es eigentlich ankäme, nämlich den Willen, *daß* es anders ist." ¹⁴² Er macht im Folgenden, dass Verschwinden des Gedankens an die Utopie aus der Konzeption einer neuen Gesellschaft, in diesem Fall des Sozialismus, mit dafür verantwortlich, dass dieser "dazu tendiert, nun wirklich zu einer neuen Ideologie für die Beherrschung der Menschen zu werden." ¹⁴³

Bloch schreibt an anderer Stelle zur Utopie: "Kraft der Vorstellung gibt es also ein Protendiertes, nicht nur Intendiertes, auf diese Weise Antizipiertes, und das macht erst den letzten menschlichen Topos aus bei all dem, nämlich den Topos des Utopischen, den nur die Menschen bewohnen, in dem sie, bei Strafe des Untergangs, sich anzusiedeln haben. Er bedeutet: ein überlegtes Verhältnis zur Zukunft, rationalisierte Hoffnungsinhalte, *docta spes*. Das Utopische mit all seinen freilich so sehr verschiedenen Graden, mit seinen Gefahren, mit seinen Bedenklichkeiten, ist mit dem Wachsen des Menschlichen selbst ein Wachsendes. Utopisches Bewußtsein ist wissenschaftlich zu halten trotz aller Fragwürdigkeit und allen noch so sehr verschiedenen Qualitäten, deren hauptsächlich die abstrakte und konkrete Utopie sind. Das Utopische selbst ist das Charakteristikum des Menschen." ¹⁴⁴ Auch wenn in der Literatur immer wieder darauf hingewiesen wird, dass Bloch in marxistischer Tradition beim Thema Utopie generell von der Negation des Bestehenden spricht und dass er die visionären Vorstellungen der Utopisten und die Zukünfte, die viele im Guten wie im Schlechten vor Augen haben und die Versuche sie zur Realität werden zu lassen ablehnt, finden sich bei der Durchsicht seiner Arbeiten nicht zuletzt im eben zitierten Vortrag Hinweise auf die Bedeutung, die er Tagträumen, Wunschvorstellungen und Sozialutopien beimisst ¹⁴⁵. Sie sind ihm die Wegzehrung, die hilft den beschwerlichen Weg der Negation der bestehenden Verhältnisse, zu gehen. Es sind immer wieder die Traumschlösser und Wunschlandschaften, die dazu führen, dass Menschen die Kraft entfalten, sich aufzumachen, die Welt zu verändern und bestehendes Schlechtes zu negieren und dazu, dass sie sogar bereit sind, dafür Entbehrungen auf sich zu nehmen. Für die konkrete Utopie Blochs gilt: "Konkret ist die Utopie, die sich auf das gegebene Wirkliche bezieht, ohne sich ihm zu verschreiben – es knüpft an ihm an, aber führt zugleich

142 *Gespräche mit Ernst Bloch*. Hg. Traub, Rainer und Wieser, Harald. 3. Aufl. S. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 327 S. S. 71.

143 *Gespräche mit Ernst Bloch*, 1980. S. 71.

144 Bloch, Ernst. "Zum Begriff der Utopie". *Ernst Bloch. Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S. S. 41-115. S. 106.

145 vgl. z.B. Bloch, Ernst. *Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S. S. 73f und S. 110.

über es hinaus."¹⁴⁶ Peter J. Brenner schreibt, dass Bloch an traditionelle Utopie-Konzeptionen anknüpft, "mit ihnen teilt er die grundlegende Intention: den Wunsch nach einer besseren Welt angesichts der schlechten realen. Das ermöglicht es ihm auch, den traditionellen Utopien ebenso wie den utopischen Erscheinungsformen des Alltagsbewusstseins, die bloßes Fabulieren sind, gegenüber der herkömmlichen Utopie-Kritik ein eigenes Recht zuzugestehen. Sie sind zwar bloßes Wunschdenken, aber sie halten gerade damit an der Notwendigkeit zur Verbesserung der Welt fest."¹⁴⁷ Insofern ist Blochs Verhältnis zu den Bilderwelten durchaus ambivalent.

In seinem Band zur Utopie wendet sich Arnhelm Neusüss kritisch gegen die bunten Bilderwelten der Utopien, die umso stärker der Gegenwart verhaftet bleiben, umso detaillierter sie ausgemalt sind. "Die Gebundenheit utopischer Entwürfe an die jeweilige gesellschaftliche Wirklichkeit, der sie sich als Alternative empfehlen, ist [...] oft allzu offenbar gewesen. Je bunter die Bilder von der besseren Zukunft, desto gefangener sind sie im Horizont ihrer Gegenwart, desto ferner ist ihnen das Bewußtsein von der Historizität ihrer Vorstellungen. Solche Bilder sind in Wahrheit gerade in ihrer detaillierten Ausführung abstrakt und durch den Mangel an Bewußtsein von ihrer historischen Bedingtheit unhistorisch. [...] Deshalb kann sich die utopische Intention auch da ausdrücken, wo auf Zukunftsbilder verzichtet wird. In ihren fortgeschrittensten theoretischen Gestaltungen wird dieser Verzicht bewußt geleistet."¹⁴⁸ Er schreibt weiter: "Nicht in der positiven Bestimmung dessen, was sie will, sondern in der Negation dessen, was sie nicht will, konkretisiert sich die utopische Intention am genauesten."¹⁴⁹

Auch Moylan grenzt sich kritisch von der Bildermalerei ab und konstatiert, dass die Autoren oft privilegierte Individuen waren, "die genug Zeit und Geld für Spekulationen besaßen, während andere ums Überleben kämpfen mussten."¹⁵⁰ In der Folge spricht er auch von der "einschläfernden Wirkung hübsch konstruierter utopischer Literaturerzeugnisse"¹⁵¹ und sinniert darüber, "auf welche Weise die suggestiven politischen Sehnsüchte dieser Literatur in scheinbarer Wunscherfüllung die libidinöse Energie absorbieren, die für die Verwirklichung jener Sehnsüchte erforderlich ist."¹⁵² Doch verweist er auch auf die Bedeutung der modernen Utopien von Joanna Russ, Ursula K. LeGuin, Marge Piercy und Samuel R. Delany. Es "sind

146 Brenner: "Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie", 1982. S. 13.

147 Brenner: "Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie", 1982. S. 13.

148 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 32.

149 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 33.

150 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 212.

151 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 213.

152 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 220.

keine Reißbrettentwürfe und keine fertigen Pläne, die ein Autor oder eine Autorität der Gesellschaft aufzwingen will; es handelt sich vielmehr um eine heterogene Reihe vorbegrifflicher Bilder: Ausdruck von Träumen, die politischer Aktivität zugrunde liegen, und Antizipation gesellschaftlicher Alternativen, an denen viele noch immer arbeiten."¹⁵³ Abschließend macht Moylan deutlich, dass die kritischen Utopien, die er in seiner Arbeit diskutiert, die Einheit und Perfektion der von ihnen entworfenen Gesellschaften selbst hinterfragen und zerstören und dass sie sich in ihrer Komplexität weit vom einfachen Dualismus von Gut und Böse entfernt haben.¹⁵⁴

Immer wieder scheint selbst bei scharfen Kritikern der Bilderwelten durch, dass sie bei ihrer Kritik nicht von kritischen Utopien oder einem kritischen Umgang mit vorhandenen Utopien ausgehen. Sie fürchten die Bilderwelten, solange sie kein Ausdruck eines selbstreflexiven und offenen utopischen Impulses sind, die gesellschaftliche Entwicklungen voranbringen und ihnen eine Richtung geben, statt sie zu blockieren oder gar zu pervertieren.

Dystopien und Antiutopien

Zu Unrecht werden von Spittel die Antiutopien kategorisch als Teil der Science Fiction klassifiziert, wenn es auch einige Science Fiction Autoren gibt, die auf Schreckensszenarien setzen und Antiutopien entwickeln. Antiutopien, die korrekterweise als Dystopien bezeichnet werden, sind Vorstellungen einer Welt, wie man sie ganz bestimmt nicht herbeisehnt, während Utopien, also positive Vorstellungen, Eutopien heißen. Im englischen Sprachraum scheint die Unterscheidung in Eutopien und Dystopien gängig, im deutschen Sprachraum nicht. Auch wenn sich Stanislaw Lem in "Phantastik und Futurologie" entscheidet, von negativen Utopien anstelle von Dystopien zu sprechen, möchte ich ihm darin nicht folgen, denn auch hinter Dystopien oder Antiutopien stehen nicht selten Utopien. "If in the background of every utopia there is an anti-utopia, the existing world seen through the critical eyes of the utopia-composer, one might say conversely that in the background of many dystopia there is a secret utopia."¹⁵⁵ Auch wenn diese Utopien womöglich noch nicht ausgestaltet sind, so sind es doch Utopien im Sinne einer besseren Welt, einer Welt, die nicht so wird, wie befürchtet und in der Dystopie ausgemalt.

153 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 214.

154 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 227.

155 Übersetzung von mir:

"Wenn im Hintergrund jeder Utopie eine Antiutopie ist, die existierende Welt gesehen durch die kritischen Augen des Utopieverfassers, dann könnte man umgekehrt auch sagen, dass im Hintergrund vieler Dystopien ein geheime Utopie ist."

Manuel, Frank Edward und Manuel, Fritzie. *Utopian Thought in the Western World*. Cambridge: Belknap Press, 1980. S. VI, 896 S. S. 6.

Es ist grundsätzlich falsch Dystopien als pure Negation oder als Gegenteil der Utopie zu begreifen, selbst wenn sie geschrieben wurden, um zu verhindern, dass andere Utopien Realität werden. Dystopien weisen wie Utopien bewußt auf gegenwärtige oder zukünftige Mißstände hin und fordern damit zum Handeln auf. Sie helfen, die nötigen Gegenkräfte gegen falsche Entwicklungen zu aktivieren und zu mobilisieren. Das ausgemalte Negative soll überwunden oder vermieden werden. Dystopien, die die Schrecken einer utopischen Gesellschaft beschreiben, soll man als Warntafeln mitnehmen, wenn man sich aufmacht nach Utopia. Sie können daran erinnern, was mit Gesellschaften geschieht, in denen Utopien statisch werden und daran wie schnell gute Ziele in ihr Gegenteil umschlagen, wenn man sie mit Gewalt durchsetzen oder aufrecht erhalten will. Sie verhindern damit das Erstarren und regen zum Weiterdenken an.

Erschreckender und bedrohlicher als so manche Dystopie können sehr ernst gemeinte Utopien sein. Beispielsweise solche, die hierarchisch und autoritär aufgebaute Gesellschaften zum Ziel haben. Gesellschaften, in denen der Einzelne gesagt bekommt, was richtig und was falsch ist, in denen er sich zwar einfügen muss, dafür aber auch versorgt wird, in denen er seinem Broterwerb nachgeht und keinen Mangel leidet und sich nicht allzu viele Gedanken machen sollte. Um zwei Beispiele zu nennen, sei an die faschistischen Vorstellungen vom Dritten Reich und an religiöse Vorstellungen von einem Gottesstaat erinnert.

Hier zeigt sich, dass die ersehnte Utopie des einen Utopisten, die Dystopie des anderen sein kann. Auch in diesem Kontext ist der Begriff der Dystopie genauer, als der der Antiutopie oder der negativen Utopie. Er lässt einen größeren Spielraum Utopien auch als ihr unerwünschtes Gegenteil zu lesen, ohne ihnen ihren utopischen Anspruch abzuspochen oder die utopischen Momente in Dystopien zu erkennen.

Es hat mich angesichts des heutigen Alltags überrascht, bei Oskar Negt zu lesen, dass er es nicht mehr für notwendig hält, "daß Intellektuelle sich daran setzen, die Wunschzeiten der Menschen in die festgefügte Form von Gesellschaftsentwürfen zu bringen und sie der schlechten Realität als jenseitiges Idealbild vorzuhalten. Utopisches Denken dieser Art hat vielmehr inzwischen von den Köpfen der Menschen Besitz ergriffen, von ihrem Alltagsbewußtsein und drückt sich in Erwartungen, Hoffnungen einer sinnvolleren Lebensgestaltung aus, die nicht auf ein *Jenseits* der Wirklichkeit gerichtet sind, sondern als Grundbestimmung *innerhalb der objektiven Wirklichkeit* angesehen werden müssen."¹⁵⁶

156 Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S. S. 205.

Dieser ausgeprägte Optimismus, der die Auseinandersetzung um die 35 Stunden Woche noch beflügelt hat, ist heute nicht mehr zu halten. Die sinnvollere Lebensgestaltung erschöpft sich meist im schlichten Rückzug ins Private, mit dem Versuch die eigene Existenz so erlebnisreich und zugleich sicher zu gestalten wie nur irgend möglich. Utopien zu entwickeln, wird also weiterhin bedeuten müssen, dass die Wünsche und Bedürfnisse von vielen von einzelnen zu Utopien verdichtet und in die Diskussion gebracht werden.

Einen Einwand gegen die Utopie muss man ernst nehmen. Er wurde vor dem Hintergrund vorgebracht, dass Utopien wirklich eintreten könnten: "Utopien [...] erscheinen heute viel realisierbarer als in der Vergangenheit. [...] Das Leben marschiert auf die Utopie zu. Und vielleicht beginnt ein neues Jahrhundert, ein Jahrhundert, in dem die Intellektuellen und die gebildete Klasse von den Mitteln träumen, mit denen die Utopien verhindert werden können und wie wir zu einer nicht utopischen Gesellschaft zurückkehren können, die weniger 'vollkommen' ist und freier."¹⁵⁷ So zitiert die Anarchistin Marie Louise Berneri den russischen Philosophen Nikolaj Berdjajew (1874-1948). Dabei mag sie an die alten totalitären Systeme im Osten wie im Westen gedacht haben. Doch auch nach dem Sturz der faschistischen Staaten und dem Niedergang der Sowjetunion, finden sich Strukturen einer stilleren aber weit reichenden Kontrolle in allen modernen Gesellschaften, die schon angesichts der fortschreitenden technologischen Entwicklungen auch in Zukunft kaum abgebaut werden können. Bernd Guggenberger schreibt: "Großtechnische Systeme, und keineswegs nur die der militärischen Zweckbestimmung, sind ihrer Logik nach im höchsten Maße 'intolerant'. Sie beschneiden lebbar Alternativen und Gegenentwürfe und zwingen uns, im Großen zielwandlungsunfähig in die 'Versteinierung' hineinzuwachsen"¹⁵⁸. Sie machen Menschen zum Anhängsel von Maschinen und benötigen Schutz vor seinen nicht maschinenkonformen Anteilen. Sie bergen latente Umweltrisiken, die selbst lange nach Stilllegung der Anlagen weiter bestehen. Zu denken ist hier beispielsweise an Atomkraftwerke und chemische Fabriken. Sie sind mögliche Ziele von Attentätern und sie können die Folgen von Naturkatastrophen potenzieren. Schon sie allein erfordern ein Gesellschaftssystem, in das sehr langfristig Instrumente zur Kontrolle und Bestrafung eingeschrieben bleiben. Zu den klassischen großtechnischen Systemen kommen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien und die Laboratorien der Bio- und Gentechnologien. Gerade das Internet, das ursprünglich durch seine Dezentralität und seinen Netzwerkcharakter für mehr Sicherheit gegen

157 Berneri, Marie Louise. *Reise durch Utopia*. Übs. Orywa, Renate. Berlin: Kramer, 1982. 304 S. S. 278.

158 Guggenberger, Bernd. "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon: Zurück in die Zukunft oder Nach uns die Maschine? Zur Dialektik von Arbeitsorganisation und Daseinsgestaltung". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. 546-599. S. 571.

militärische Angriffe sorgen und auch beim Ausfall einzelner Netzknoten weiter arbeiten sollte, birgt auf der anderen Seite große Risikopotentiale in Fragen der Datensicherheit und der allumfassenden Kontrolle der Bürger, es erlaubt andererseits aber auch einen kaum zu kontrollierenden Austausch der Teilnehmer und sorgt so für immer neue Sicherheitsaktivitäten. Eine ganz ähnliche Situation entsteht durch den Fortschritt der Bio- und Gentechnologien. Moderne Laboratorien erfordern zwar noch immer einen vergleichsweise hohen technischen Aufwand, passen aber ganz kleinformig auch in eine Garage oder einen Keller. Auch diese Technologien liefern somit Argumente für mehr Überwachung und Kontrolle. Insofern gibt es nicht erst in Utopia sondern schon heute Menschen, die sich nach einer Gesellschaft sehnen, die weniger vollkommen ist und dafür freier.

Ergänzt werden die beschriebenen Tendenzen durch die fortschreitende Individualisierung, die mit wachsenden sozialen Unsicherheiten einhergeht. Der Ruf nach Sicherheit ist nicht zuletzt der Versuch einen trügerischen Ausgleich für schwindende soziale Sicherheit zu gewinnen. "Die Konstruktionen der Selbständigkeit werden zu Gitterstäben der Einsamkeit. Der Kreis der Individualisierung schließt sich. Das 'eigen Leben' muß besser gesichert, die Mauern, die die Verletzungen, vor denen sie schützen sollen, mitbedingen, höher gezogen werden."¹⁵⁹ Hier tut sich ein Graben auf, während man durchaus nach einem Mehr an Freiheit strebt und sich aus sozialen Zwängen lösen möchte, wachsen soziale Unsicherheiten und Ängste. Diese Ängste bestehen fort, obgleich die dringendsten Anliegen der Utopisten vergangener Zeiten für die Menschen der ersten Welt längst realisiert sind, weil niemand eine Garantie für soziale Sicherheit und ein angenehmes Leben ausspricht. Während der Drang nach Sicherheit wächst, wird aber auch der Ruf nach mehr Freiheit und weniger Kontrolle lauter. Für Irving Fetscher ist dieser Ruf notwendig zum Erhalt von differierenden Lebensformen, zur Bewahrung menschenwürdiger Verhältnisse und zum Erhalt von Erfahrungswelten und Gestaltungsmöglichkeiten für kommende Generationen. Er schreibt: "Heute müssen Linke im Interesse der Humanität und der Bewahrung oder auch der Wiederherstellung menschenwürdiger Verhältnisse umgekehrt für die Rechte von Minderheiten, für mehr Selbstständigkeit von Regionen, Provinzen, Gemeinden usw. eintreten und die von der gewaltsamen Ausbreitung der Industriegesellschaft bedrohten traditionellen Lebensformen (in der Dritten Welt wie in Europa) verteidigen."¹⁶⁰ Und in einem Beitrag Protest der Jugend gegen die Alten formuliert er: "Was wir Alten verstehen sollten, ist die Tatsache, daß phantasiebegabte Menschen in einer perfekt verplanten, zubetonierten, scheinbar unveränderbaren, immer abstrakter werdenden Umwelt nicht

159 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 200.

160 Fetscher, Irving. *Utopien, Illusionen, Hoffnungen. Plädoyer für eine politische Kultur in Deutschland*. Stuttgart: Radius, 1999. 309 S. S. 173f.

glücklich werden; daß sie in einer 'total abgesicherten Welt' keine Erfahrungen mehr – mit sich und mit anderen – machen können, daß sie unglücklich und verzweifelt sind inmitten des chromglitzernden Wohlstands [...]."¹⁶¹

Insofern begegnet uns eine der zentralen Konfliktlinien zwischen Utopien und Dystopien schon in unserer Gegenwart. Sie werden auch in einer utopischen Gesellschaft fortbestehen.

Konservative Utopiekritik

Utopiekritiker und Utopiegegner gibt es gerade im konservativen Lager in großer Zahl. Neusüss schreibt: "In jeder konservativen Invektive gegen Utopie schwingt die Furcht vor ihrer Verwirklichung mit, und diese Furcht wird begründet mit terroristischen Folgen; jede Utopie gilt als potentieller 'Totalitarismus'."¹⁶² Insbesondere mit einem ihrer härtesten Gegner, Lothar Bossle, der die ganze Bandbreite konservativer Utopiekritik in einem Band aufmacht, möchte ich mich hier vertiefend auseinandersetzen. Bossle betrachtet die Utopie als "Versuchung im Denken des Menschen".¹⁶³ Er erkennt in der Utopie nichts weiter als die Sehnsucht nach einer problemlosen Welt, entworfen von naiven Menschen mit geringer geistiger Kraft, ohne ausreichende Bildung und ohne die Fähigkeit zur Erkenntnis geschichtlicher Geschehensströme, die zudem irregeleitet von der Utopie zur gewaltsamen Aktion drängen, zum Erreichen des utopischen Ziels um jeden Preis. Gleich bekommt auch Karl Popper mit seiner Theorie der offenen Gesellschaft noch einen Hieb ab, weil er mit ihr dem Totalitarismus jeder Couleur die Türen öffne. Seine Theorie, die für Ideologien und Utopien mit systemsprengenden Zielsetzungen keinen Platz hat, sei deshalb nicht in der Lage auf sie zu reagieren. Bossle, Leiter des Instituts für Demokratieforschung, warnt davor unachtsam zu werden und den Mutmaßungen vom Ende des utopischen Zeitalters Glauben zu schenken.

Nimmt man ihn ernst, so ist die Utopie ein Tumor im Herz der Gesellschaft, der in jedem Moment von seiner unschuldigen Gestalt in seine bösartige Ausformung umschlagen kann.¹⁶⁴ Dass Utopien, als Ausformung der Fähigkeit das grundsätzlich Andere zu denken, das Haus vor dem Bau zu planen und Erfahrungswissen in Zukunftshandeln zu transformieren, im Kern zum Fortschritt gehören und einen wesentlichen Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der demokratischen Gesellschaften geleistet haben, verkennt er. Für ihn sind Utopien aus den humanen Bezügen ihrer

161 Fetscher: *Utopien, Illusionen, Hoffnungen*, 1999. S. 206.

162 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 41.

163 Bossle, Lothar. *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*. Paderborn: Bonifatius, 1993. 155 S. S. 18.

164 vgl. Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 22ff.

Anfangszeit herausgerissen worden und wurden "zum ehrgeizigen Projekt des Rationalismus, der es sich zutraute, die Welt und den Menschen durch die planvolle Gestaltung des Fortschritts in die Vollkommenheit zu heben."¹⁶⁵ Mit dieser radikalen Verkürzung und Vereinfachung bleibt von dem Geist der Utopie nichts übrig. Unter Bezug auf Ossip K. Flechtheim, Leo Koffler, Robert Jungk und Jona Friedman konstatiert er, dass auch hinter ihren "machbaren Utopien", utopische Weltverbesserungspläne stecken. "In welcher Epoche der Geschichte die Utopie auch auftreten mag, stets ist sie eine soziale oder politische Religion, auf die sich keine Kirche bauen lässt, welche auf einem Glauben an Gott und einer Vorstellung von der Welt beruht, die in ihren Zuständen unterhalb der Vollendungsgrenze bleibt."¹⁶⁶ "Utopien dürfen [...], wenn sie auf die Verwirklichung zudrängen, keine Barmherzigkeit mehr kennen."¹⁶⁷ Nach Bossle kommen nicht einmal Menschen "mit inaktivem Denkapparat" um die Erkenntnis herum, dass die "These vom permanenten Fortschritt in der geschichtlichen Entwicklung unzutreffend bleibt"¹⁶⁸. Bei so harschen Worten muss es verwundern, dass Bossle selbst zu den Aktivisten einer politischen Organisation zählt, der 1922 gegründeten Paneuropa-Union (PEU), die nicht minder glaubt, dass man die Welt nach bestimmten Prinzipien organisieren und damit einen stabilen Bezugsrahmen für die Menschen schaffen kann. Auch das Europa ihres Gründers Graf Richard Coudenhove-Kalergi blieb lange Utopie. Heute scheint es fast verwirklicht, wenn auch mit einigen wesentlichen Abweichungen von den Vorstellungen Coudenhove-Kalergis.¹⁶⁹ Auch vieles von dem, was die Paneuropa-Union fordert, die im Ruf steht zum äußersten rechten Rand des politischen Spektrums zu gehören oder engste Beziehungen dorthin zu pflegen, wird vermutlich nie verwirklicht werden. Mit solchen Unvollkommenheiten muss jeder Utopist leben, diese Diskrepanz gehört zum Wesen der Verwirklichung von Utopien. Sie sind eben nur Wegweiser und kein Plan, sie beinhalten Träume und Wünsche, die vor dem Hintergrund der jeweiligen Zeit verstanden werden müssen und sie wandeln sich mit der Welt um sie herum.

Bossle irrt, wenn er glaubt "die große Gemeinsamkeit aller Utopien" sei der "völlig neue Anfang im Leben eines Menschen und in der Entwicklung der Welt, bei dem die Rückkehr zum unschuldigen Ursprung erfolgt."¹⁷⁰ Wo dies unverstanden bleibt, können Utopien nur mit Gewalt durchgesetzt und erhalten werden und pervertieren sich so selbst. Sicher hat Bossle recht, wenn er es für einen Irrtum hält, "daß sich der Mensch in einem Zustand des ständigen Aufbruchs und Umbruchs behaglich einrichten möchte"¹⁷¹, doch

165 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 37.

166 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 40.

167 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 42.

168 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 51.

169 vgl. Coudenhove-Kalergi, Richard N. *Pan-Europa*. Wien: Pan-Europa-Verlag, 1923. 167 S.

170 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 64.

171 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 61.

dabei verkennt er, dass diese Dynamik zum Wesen unserer Welt gehört. Der Mensch ist sterblich und er kann die Welt und vor allem seine Zukunft nicht wirklich in den Griff bekommen. Eine wahrhaft stabile Situation, ein ruhigeres Fahrwasser, kann man ebenso wenig erreichen, wie "den vollkommenen Menschen in einer vollkommenen Gesellschaft"¹⁷², den Bossle für das Ziel jeder Utopie hält. So bliebe es nach Bossle letztendlich die Eigenleistung des Einzelnen, sich in einer dynamischen Umwelt zu verorten und das eigene Nahfeld so stabil zu halten, dass er darin leben kann. Die Leistung der Gesellschaft aber ist es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen und zu erhalten. Wie Bossle darauf kommt, dass in Utopien grundsätzlich "erst die Veränderung der äußeren Verhältnisse in einer Gesellschaft zu erfolgen hat, bevor die innere Wandlung des Menschen eintreten kann", bleibt rätselhaft. Selbst die frühesten Utopien, die der europäischen Gesellschaft den Spiegel vorhalten, sind Appelle ans Bewusstsein und ans Denken der Leser und wo in Utopien von einer Entwicklung zum Besseren vom sozialen und menschlichen Fortschritt gesprochen wird, da sind es die Menschen, die sich parallel zur Entwicklung der Gesellschaft mit dieser weiterentwickeln, da halten die Entwicklungen des Einzelnen und des Ganzen miteinander Schritt. Anders kann gesellschaftliche Entwicklung auch gar nicht verlaufen, denn wie sollten Menschen erfolgreich die Welt verändern, wenn sie nicht bereit sind, vor allem auch sich selbst zu verändern und das auch auf dem Weg zu ihrem Ziel schon tun. Man muss sich der Wirklichkeit schon sehr verweigern, wenn man schreibt:

"Das utopische Denken findet es [...] widerwärtig, wenn es in einen Dialog mit entgegenstehenden Tatsachen und geistigen Positionen eintreten muß. Zumeist übersieht der utopisch instrumentalisierte Mensch die Veränderungen in der Wirklichkeit. Er stellt damit sein Bewußtsein über die Gegebenheiten des Seins. Durch die Ehe mit der Utopie verliert der Mensch seinen Scharfsinn in der Erkenntnis anthropologischer und sozialer Gegebenheiten."¹⁷³

Diese Kritik trifft die kritische Utopie der jüngeren Zeit noch weniger als die Utopisten längst vergangener Zeiten¹⁷⁴, es trifft allerdings einige Dogmatiker, die sich Utopien angeeignet haben, um sie gleich einer Fata Morgana in die Richtung zu projizieren, in der sie ihre Anhänger lenken wollen. Und so lässt sich bei Bossle doch noch eine zentrale Aussage finden, die beim utopischen Denken oft aus dem Blick gerät: "Der von einer utopischen Sehnsucht befallene Mensch sträubt sich [...] gegen die soziologische Erfahrung, daß die Überwindung der widrigen Gegenwart nicht durch ihn erfolgt: Die Umerziehung der Gegenwart ist vielmehr die Stunde der ideologiestrammen Diktatur". Ein Blick in die Geschichte zeigt,

172 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 64.

173 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 84.

174 vgl. Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990.

dass es zwar durchaus die von utopischer Sehnsucht befallenen Menschen sind, die eine Entwicklung in Richtung auf eine utopische Gesellschaft anstoßen, dass aber die umfassende Umsetzung nicht selten mit diktatorischen Mitteln vollzogen werden soll. Dabei finden Machtkonzentrationen statt, die das ursprüngliche Ziel in sein Gegenteil verkehren können. Mit dieser Erkenntnis lässt sich aber weder die utopische Sehnsucht diskreditieren, noch kann man wegen diesen Erfahrungen davon ausgehen, dass es sich da um ein ehernes Gesetz der Geschichte handelt. Diese Erkenntnis kann allenfalls die kritische Utopie beflügeln und in den Erwerb des nötigen Wissens um die Gestaltung von Zukunft einbezogen werden.

Es muss verwundern aus der Feder eines engagierten Aktivisten der PEU zu lesen, dass "die Soziologie utopischen Denkens nur die Merkmale einer schon reaktionären Starrheit"¹⁷⁵ zeigt, wo sich doch gerade die von Bossle ganz offensichtlich präferierte politische Organisation, die PEU eine ebensolche Starrheit in ihrer Vorstellung vom deutschen Wesen ohne zu zögern auf ihre Banner schreibt. Wenn Bossle also voll des Lobes über Günter Grass ist, der vom Stillstand im Fortschritt sprach und der einer gescheiterten Utopie voll Melancholie nachtrauert¹⁷⁶, dann hat er die letzte Passage aus dem "Tagebuch einer Schnecke" wohl nicht wahrgenommen. Dort steht: "Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gegessen und die Schattenseite der Utopie bewohnt hat, kann Fortschritt ermessen."¹⁷⁷ Diese Passage steckt zwar voller Melancholie, doch den Glauben an die Utopie und den allmählichen Fortschritt mit einer Verbesserung der Verhältnisse unter denen Menschen leben, hat Grass offensichtlich noch nicht aufgegeben. Wenn Bossle vom Ersetzen des utopischen Humanismus durch den ökonomischen Humanismus spricht¹⁷⁸, dann scheint dort durch, dass auch sein eigenes Modell vom Geist einer Utopie durchdrungen ist. Und so bleibt abschließend anzumerken: Wer sich einem Gegenstand mit den falschen Prämissen nähert, kann bei seiner Beurteilung unmöglich zu einem richtigen Ergebnis kommen. Und wer alles Neue und jede Veränderung fürchtet und gleichzeitig dazu anspricht, wirkt merkwürdig deplatziert unter all jenen, die Gesellschaft bewusst gestalten wollen und sich für vieles offen halten.

Die Argumente von Neusüss zeigen, dass auch Konservative anders mit Utopie umgehen können und widerspricht deutlich Positionen, wie sie dem Leser bei Bossle begegnen. Er schreibt: "Da aber Utopien und ihre hochherzigen Ideale auch im Sinne eines Appells an die Menschennatur

175 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 74.

176 vgl. Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 95.

177 Grass, Günter. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Darmstadt: Luchterhand, 1980. 264 S. S. 247.

178 Bossle: *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*, 1993. S. 117.

verstanden werden können, sich doch zu ändern, ist der konservativen Perspektive auch ein positiv wertender Utopiebegriff möglich."¹⁷⁹ Eine radikale Abwehr von Utopien bedeutet also auch immer eine Abwehr der hinter den Utopien stehenden Werte und Ideale. Zudem stehen diese Werte und Ideale dem Totalitarismus, den Bossle fürchtet, meist radikal entgegen. "Die humanen Intentionen der Utopie, ihre meist eudämonischen Ideale, sind den inhumanen Realitäten des Totalitarismus schlechterdings inkommensurabel."¹⁸⁰ "Der Totalitarismusbegriff verschleiert die Differenzen. Er gestattet, Kommunismus und Sozialismus mit den faschistischen Regimen zusammen auf die gleiche utopische Wurzel zu bringen und gegen einen kapitalistisch fundierten, utopie- und ideologiefreien 'Pluralismus' abzusetzen, der sich weigert, im Faschismus Folgeerscheinungen eigener Strukturmerkmale zu sehen."¹⁸¹

Betrachtet man dann die Öffnung des utopischen Diskurses schon in seinen Anfängen, dann wird Bossles Kritik endgültig obsolet. So findet sich in Saages Band zur Utopieforschung die Passage: "Indes hat der utopische Diskurs seit dem Beginn im 16. Jahrhundert stets auch in Alternativen gedacht: Er erwies sich als lernfähig, weil er Selbstkritik übte. Den autoritären geschlossenen Systemutopien in der Tradition eines Morus und Campanella traten libertäre, die Freiheit der einzelnen betonende Ansätze gegenüber (Rabelais, de Foigny, de Lahontan, Diederot, Morris, u.a.). Die Dystopien haben schließlich selbstkritisch die Dominanz der geschlossenen Systementwürfe gebrochen: [...]"¹⁸²

Zur Bedeutung der Utopie

Utopien kann man auch gänzlich anders lesen, als ihre Kritiker es tun, das zeigt auch Robert Kalivoda, der sich mit der Rolle der klassischen Utopie im Kristallisationsprozess der emanzipatorischen Vorstellung befasst und schreibt:

"Der wichtigste Vorteil, den die Utopie mit sich brachte, ist [...] der Vorteil des Imaginären. Das Imaginäre ermöglicht *einen Abstand* von der unmittelbaren Lebenspraxis, und das ist eine kardinale Tatsache in zweifacher Hinsicht: Erstens bleibt so die klassische Utopie im unmittelbaren sozialen Bezug *neutral*, sie kann niemandem – also auch nicht dem herrschenden System – schaden. [...] Zweitens: Auch der Gedanke kann so *Gedanke bleiben*, über den man sich 'friedlich' unterhalten

179 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 43.

180 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 59.

181 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 61.

182 Saage: *Utopieforschung*, 1997. S. 23.

kann, über den man nachdenken kann, sein gefährlicher Inhalt verliert in der imaginären Sphäre seine Gefährlichkeit." ¹⁸³ Natürlich verliert er damit aber nicht sein Potential zur Veränderung von Gesellschaft. Es bleibt aber offen ob und wie das geschieht.

Bei Richard Kilminster finden wir Aussagen zur orientierenden Funktion, die Norbert Elias der Utopie beigemessen hat. Für ihn ist klar, dass Utopien "für die Orientierung menschlicher Gesellschaften unentbehrlich sind. In diesen Phantasiebildern zeigt sich entweder, welche Lösungen sozialer Probleme oder Gesellschaftsentwürfe ihre Autoren verwirklicht sehen möchten (Wunschbilder) oder welche Lösungen bzw. Zukunftswelten sie fürchten (Furchtbilder)". ¹⁸⁴

An den vorangegangenen Aussagen lässt sich schon ablesen, dass es bei Utopien nicht darum geht, dass sie so, wie sie ausgemalt sind, auch realisiert werden. Vielmehr geht es beim utopischen Denken, um ein zukunftsgerichtetes Denken, das danach trachtet alles, was als schlecht im sozialen oder gesellschaftlichen Sinne erkannt wurde, zu überwinden. Dazu ist es nötig, sich immer wieder von dem, was heute denkbar und machbar ist, zu lösen und sich nicht von Sachzwangargumenten einfangen zu lassen. Denn viele dieser vermeintlichen Sachzwänge schwinden, wenn der Blick auf das Land jenseits des Horizonts gerichtet wird oder wenn man sich dorthin auf den Weg macht. Bei diesem Verständnis von Utopie geht es deshalb keinesfalls darum, Utopien starr zu installieren oder totalitär werden zu lassen. Die Gefahr, dass dies dennoch geschieht, ist aber grundsätzlich vorhanden und Jenkis macht in seinem Buch "Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen" zu Recht und keineswegs als erster deutlich, in welche Gesellschaftssysteme erstarrende und totalitär werdende Utopien abzugleiten drohen ¹⁸⁵. Das gilt es zu vermeiden.

Ich selbst sehe Utopien als Teil einer permanenten Revolution, einer dauernden Kritik und der Entwicklung von Gegenmaßnahmen gegen Fehlentwicklungen. Dazu gehört die fortwährende Bereitschaft zu kleinen Veränderungen und großen Umwälzungen. Die permanente Revolution als immerwährende Veränderung zum Besseren ohne die Festschreibung auf ein bestimmtes Gesellschaftssystem, auf einen im Vorhinein festgelegten und nun zu erreichenden Idealzustand. Den Begriff der "permanenten

183 Kalivoda, Robert. "Emanzipation und Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 304-324. S. 314.

184 Kilminster, Richard. "Zur Utopiediskussion aus soziologischer Sicht". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 64-96. S. 69 f.

185 vgl. Jenkis: *Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen?*, 1992.

Revolution"¹⁸⁶ habe ich dem Titel eines Textes von Leo Trotzki entlehnt, ohne mich dabei seinen weitergehenden Theorien verpflichtet zu fühlen. Mit Bedauern habe ich bei meinen Recherchen keine neuere Literatur finden können, in der der Gedanke einer permanenten Revolution systematisch weiterverfolgt und auf seine mögliche Funktion als Gestaltungselement von Gesellschaft überprüft wurde. Gerade im orientierten und orientierenden Offenhalten der Zukunft sehe ich die wichtigste Aufgabe und die größte Chance von Utopien. Unter dieser Prämisse gilt es Utopien und Wunschscenarien mit jedem Schritt in die Zukunft und mit jedem Zuwachs an Wissen und Erfahrung zu ändern und weiterzuentwickeln.

Sehr treffend finde ich vor diesem Hintergrund das Utopieverständnis von Kumar. Er schreibt:

"Utopia's value lies not in its relation to present practice but in its relation to a possible future. Its 'practical' use is to overstep the immediate reality to depict a condition whose clear desirability draws us on, like a magnet. Here the very visionary and 'impracticable' quality of utopia is its strength. Just as the hidden God, who will always remain hidden, provokes us to try to uncover the veil, to discover perfect truth and perfect morality, so utopia's 'nowhereness' incites the search for it. A boundary can either confine and inhibit or it can invite us to go beyond. The commonly accepted boundary of the possible is always contingent, always dependent on the particular circumstances of time and place. Utopia breaks through that boundary. It attempts to lift the veil both for its own time and, conceivably, for all time. Utopia describes a state of impossible perfection which nevertheless is in some genuine sense not beyond the reach of humanity. It is here if not now."¹⁸⁷

186 Trotzki, Leo. *Die permanente Revolution*. Frankfurt am Main: Fischer, 1969. 154 S.

187 Übersetzung von mir:

"Der Wert von Utopia liegt nicht in seiner Beziehung zur gegenwärtigen Praxis, sondern in seiner Beziehung zu einer möglichen Zukunft. Sein 'praktischer' Nutzen ist das Übersteigen der unmittelbaren Realität, um eine Bedingung zu beschreiben, deren klare Erwünschtheit uns anzieht wie ein Magnet. In dieser sehr visionären und 'unausführbaren' Qualität von Utopia liegt seine Stärke. Gerade wie der verborgene Gott, der immer verborgen bleiben wird, uns anregt zu versuchen, den Schleier aufzudecken, um vollkommene Wahrheit und vollkommene Moralität zu entdecken, so reizt Utopias "Nirgendwosein" zur Suche danach. Eine Grenze kann entweder beschränken und hemmen, oder sie kann uns einladen, darüber hinaus zu gehen. Die allgemein geltende Grenze des Möglichen ist immer ungewiss, immer abhängig, von den spezifischen Umständen der Zeit und des Ortes. Utopia bricht durch diese Grenze. Es versucht, den Schleier für die eigene Zeit und möglicherweise für alle Zeit anzuheben. Utopia beschreibt einen Zustand der unmöglichen Vervollkommnung, die dennoch in einem genuinen Sinn nicht jenseits der Reichweite der Menschheit liegt. Es ist da, wenn auch nicht jetzt."

Kumar, Krishan. *Utopianism*. Ballmoor: Open University Press, 1991. 136 S. S. 3.

Mein eigener Utopiebegriff lehnt sich stark an den Utopiebegriff in der historisch orientierten Utopieforschung an, was unter Umständen problematisch ist, weil "die seit Mitte des Jahrhunderts den Begriff 'Utopie' stigmatisierend gegen alle Texte wendet, die die bestehenden Verhältnisse transzendieren"¹⁸⁸. Hier würde ich deutlich stärker differenzieren und die gesellschaftsverändernde Absicht und Funktion im Sinne einer Fortentwicklung des Menschen mit in den Kriterienkatalog für Utopien aufnehmen. Im Verlauf meiner Ausführungen ist sicher hinreichend deutlich geworden, dass es mir vor allem darum geht, die Bedeutung von Utopien für die heutige Gesellschaft aufzuzeigen und weniger darum historische Utopien in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu deuten oder zu bewerten. Selbst bei der Auseinandersetzung mit historischen Utopien geht es mir um ihre Wirkmächtigkeit für unsere Gegenwart und künftige Gesellschaftsformationen.

Einen etwas anderen Utopiebegriff als den der historisch orientierten Utopieforschung findet man bei Herbert Marcuse. Nach ihm ist Utopie "ein historischer Begriff; er bezieht sich auf Projekte gesellschaftlicher Umgestaltung, die für unmöglich gehalten werden." Unmöglich, weil "subjektive und objektive Faktoren einer gegebenen gesellschaftlichen Situation der Umwandlung entgegenstehen" oder unmöglich, "weil es bestimmten wissenschaftlich festgestellten Gesetzen widerspricht, biologischen Gesetzen, physikalischen Gesetzen usw."¹⁸⁹ Nicht utopisch ist für ihn, all das, was "sich als unverwirklicht in der Geschichte erwiesen hat"¹⁹⁰. Er schreibt weiter: "Alle materiellen und intellektuellen Kräfte, die für die Realisierung einer freien Gesellschaft eingesetzt werden können, sind da. Daß sie nicht für sie eingesetzt werden, ist der totalen Mobilisierung der bestehenden Gesellschaft gegen ihre eigene Möglichkeit der Befreiung zuzuschreiben. Aber dieser Zustand macht in keiner Weise die Idee der Umwälzung selbst zur Utopie."¹⁹¹ Demnach ist für ihn all das nicht utopisch, was irgendwann doch noch realisiert werden könnte. Einen weitergefassten Utopiebegriff bietet Karl Mannheim. Für ihn ist schon ein Bewusstsein utopisch, "das sich mit dem umgebenden 'Sein' *nicht* in Deckung befindet."¹⁹² Für Mannheim ist also auch das utopisch, was nicht oder noch nicht ist, aber noch werden könnte und nicht wie bei Marcuse nur das, was zu Recht für unmöglich gehalten wird.

Diese Utopiedefinition, die meiner eigenen schon deutlich näher kommt, kann man mit Neusüss, der sich hier auf Horkheimer stützt, vorantreiben.

188 Affeldt-Schmidt, Birgit. *Fortschrittsutopien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 1991. 362 S. S. 236. vgl. auch S. 66ff.

189 Marcuse, Herbert. *Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik, 1980. 191 S. S. 10f.

190 Marcuse: *Das Ende der Utopie*, 1980. S. 10f.

191 Marcuse: *Das Ende der Utopie*, 1980. S. 10f.

192 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 169.

Neusüss schreibt: "Nicht zufällig heißt es: Ideologie 'bewirkt', Utopie dagegen 'ist'. Unter Ideologie wird [...] ein Funktionszusammenhang verstanden, ja Ideologie wird [...] von vornherein als Funktion bestimmt [...]. Utopie dagegen *ist* der Traum der wahren und gerechten Lebensordnung [...] – jenseits der Frage, was er etwa historisch und gesellschaftlich jeweils bewirkt oder überhaupt bewirken kann."¹⁹³

Mit ihm teile ich also meine Vorstellung von der Utopie, als Traum oder Bild von der wahren und gerechten Lebensordnung. Der einzige alternative Utopiebegriff im Kontext meiner Arbeit wäre der von der Antizipation des Zukünftigen – der aber fiele weitgehend mit dem Begriff der Zukunftsvorstellung zusammen und würde deshalb in meiner Arbeit wenig Sinn machen. Ich möchte bewusst trennen zwischen Zukunftsvorstellungen, die die bloße Antizipation des Zukünftigen sind und den Utopien einer anders verfassten Gesellschaft. Die Zukunftsvorstellungen stehen im vorliegenden Kapitel an erster Stelle, weil ihre Existenz die grundlegende Voraussetzung und Bedingung auch für den Traum von einer wahren und gerechten Lebensordnung und damit auch für die Utopie ist.

Diese Unterscheidung zwischen Zukunftsvorstellungen und Utopien reicht aber noch nicht aus, denn die Zukunftsvorstellung von Einzelnen, die in den individuellen Wachtraum von einer besseren Welt münden, sind noch keine Utopien. Sie werden es erst durch die Verbreitung, durch ein kollektives Moment. Wenn ich von Utopien spreche, geht es also "um politische Utopien in dem präzisen Sinn, daß ihr Gegenstand die Wunsch- und Furchtbilder von *Gemeinwesen* sind"¹⁹⁴, wie Saage das treffend formuliert. Erst wenn Träume von der besseren Welt über den Einzelnen hinauswirken oder gar in Gemeinschaft entstehen und das Denken von Vielen bereichern, werden sie zu Utopien. Genau das eröffnet dem Traum eine Chance, nicht im Blochschen Sinne affirmativ und statisch zu werden, sondern sich im Werden fort zu entwickeln, sich im Sinne einer permanenten Revolution, einer fortgesetzten Veränderung, einer fortschreitenden Umsetzung aus dem Traum in die Wirklichkeit beständig zu erneuern. Wobei es den Vielen, die an seiner Umsetzung arbeiten, auch immer eine zentrale Angelegenheit sein muss, zu prüfen, ob die Umsetzung tatsächlich ein Schritt auf dem Weg zu einer wahren und gerechten Lebensordnung ist, oder ob die Utopie dabei in blanke Ideologie umschlägt und mit ihr oder in ihrem Namen Schritte gerechtfertigt werden, die mit dem Wesenskern dieser Utopie unvereinbar sind. Die Umsetzung von Utopie in Realität muss bei jedem Schritt beseelt sein vom Geist dieser Utopie selbst, sonst kann sie in ihr Gegenteil umschlagen.

193 Neusüss: "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens", 1986. S. 16.

194 Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*, 1991. S. 4.

Darauf hat 1967 auch Herbert Marcuse in einem Diskussionsbeitrag im Anschluss an seinen Vortrag "Das Ende der Utopie" hingewiesen. Er sagte: "Im Verlauf der revolutionären Bewegung selbst kann natürlich dieser Haß [der für ihn Voraussetzung der Befreiung ist B.A.] umschlagen in Grausamkeit, Brutalität und Terror. Die Grenze zwischen den beiden ist entsetzlicherweise außerordentlich flüchtig. Alles, was ich wenigstens dazu sagen kann, ist, daß ein Teil unserer Arbeit darin besteht, diesen Umschlag, soweit es überhaupt möglich ist, zu verhindern, das heißt zu zeigen, daß Brutalität und Grausamkeit eben notwendigerweise zum System der Repression gehören und daß ein Befreiungskampf diesen Umschlag des Hasses in Brutalität und Grausamkeit eben nicht braucht."¹⁹⁵ Dieses grundsätzliche Problem betrifft im Kern alle Utopien, ganz gleich, auf welchem Weg sie zur Verwirklichung drängen.

Die Utopie erwächst aus Mangel und Unzufriedenheit. Sie wird beflügelt durch den Gedanken, die Ursachen dieses Mangels zu beseitigen. Doch es ist außerordentlich schwierig, im Prozess dieser Beseitigung nicht selbst zu Mitteln zu greifen, deren Wirksamkeit und Erfolg man selbst schon am eigenen Leib erfahren hat. Es ist selbst dann außerordentlich schwierig, wenn man sich rational vergegenwärtigt, dass man damit die eigenen Bemühungen zunichte macht und beginnt selbst neu zu installieren, was man gerade demontieren wollte.

Die Verzeitlichung der Utopie

Utopie, im Sinne einer sich wandelnden Utopie, die auf der Zeitachse Zug um Zug nach vorn verlagert wird, ist eine im dreifachen Sinne verzeitlichte Utopie.

Utopien entwickelten sich historisch von den Paradieseskonzeptionen, die auf der Dichotomie vom In-der-Zeit und Außerhalb-jeder-Zeit basierten und haben im Kontext der permanenten Verlagerung des vorhergesagten Zeitpunkts der Apokalypse eine erste Verzeitlichung zu den zunehmend wichtiger werdenden Raumutopien erfahren. Raumutopien waren Utopien im Hier und Jetzt, beschrieben wurden utopische Orte, die parallel zur bekannten Welt als noch unentdeckte und nicht kartierte Enklaven existieren sollten. Sie haben im Grunde ebenfalls eine lange Tradition, denn sie reichen von den Beschreibungen eines irdischen Paradieses, das den Menschen zwar verschlossen ist, zu dessen Suche sie aber nichtsdestotrotz aufbrechen, über die zahlreichen utopischen Staatsromane, bis zu den Erzählungen von den Guten Wilden, die der europäischen Gesellschaft als Spiegel vorgehalten werden. Hinweise auf den utopischen Gehalt dieser Erzählungen finden sich beispielsweise in dem Buch "Entzauberter Blick"¹⁹⁶

195 Marcuse: *Das Ende der Utopie*, 1980. S. 36.

196 Köhl, Karl-Heinz. *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 319 S.

von Karl-Heinz Kohl und in dem Buch "Politische Utopien der Neuzeit"¹⁹⁷ von Saage. Im Fortgang der Geschichte entwächst die Utopie dem anderen Raum und wird zur kommenden Zeit. Damit erfährt die Utopie ihre zweite Verzeitlichung. In Gottfried Schnabels "Insel Felsenburg"¹⁹⁸ wird der Leser erstmals nicht mit einem vollkommenen Gemeinwesen konfrontiert, sondern nimmt an seiner Entstehung teil. Die Natur erscheint zunehmend beherrschbar und damit scheint auch der Aufbau vollkommener Gesellschaftsordnungen zunehmend möglich. Inselutopien werden abgelöst durch Utopien der Demokratie, des liberalen Staates, der sozialistischen, kommunistischen oder anarchistischen Gesellschaft. Es geht bei diesen Utopien nicht mehr um ein jenseitiges Paradies, sondern um einen diesseitigen Endzustand, um den Höhepunkt der Geschichte, in dem die utopischen Vorstellungen verwirklicht sind und ein gesellschaftlicher Idealzustand hergestellt ist. Diese Utopien sind nun in dreifacher Hinsicht ebenfalls verzeitlicht.

Erstens hat sich erwiesen, dass die Hoffnung auf das baldige Erreichen einer idealen Gesellschaft zumindest verfrüht ist, was zu einer stetigen Verlagerung der Hoffnung auf der Zeitachse führt.

Zweitens sind sie verzeitlicht im Sinne des Wandels der Raumutopie zur Chronotopie oder auch Zeitutopie und damit von einem anderen Ort zu einer anderen Zeit geworden.

Drittens sind sie verzeitlicht im Sinne eines historischen Wandels der Utopien und Zukunftsvorstellungen, der geprägt ist von historischen Erfahrungen, technologischen Entwicklungen und Erkenntniszuwachs.

Die bereits zweifach verzeitlichte Utopie wird also noch einmal verzeitlicht, wenn sie von der statischen Größe, vom vorgezeichneten Bild, das einen Fixpunkt auf der Zeitachse oder sogar ihren Endpunkt darstellt, weil danach die Glückseligkeit eintritt, zu einer dynamischen veränderlichen Größe wird. Einer Größe, die mit dem Zuwachs auch an historischen Erfahrungen immer unfassbarer und unkonkreter wird. Aus dem Projekt Hoffnung wird das Projekt Zukunft – aus der Utopie von einer besseren Welt, die bloße Zukunftsgestaltung, die sich mit kleinen Erfolgen und kurzfristigen Perspektiven zufrieden gibt.

197 Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*, 1991. 364 S.

198 Schnabel, Johann Gottfried. *Insel Felsenburg. Wunderliche Fata einiger Seefahrer*. 3 Bde. Frankfurt am Main: Zeitausendeins, 1997. 1552 S.

Von Bienen, Ameisen und anderen Staaten

Zum kollektiven Generieren der Zukunft und zu den begrenzten Möglichkeiten neuer technischer Lösungen wie dem Internet.

Karl Mannheim schreibt zur Bedeutung der Utopie: "Das Verschwinden der Utopie bringt eine statische Sachlichkeit zustande, in der der Mensch selbst zur Sache wird. Es entstünde die größte Paradoxie, die denkbar ist, daß nämlich der Mensch der rationalsten Sachbeherrschung zum Menschen der Triebe wird, daß der Mensch, der nach seiner so langen opfervollen und heroischen Entwicklung die höchste Stufe der Bewußtheit erreicht hat – in der bereits Geschichte nicht blindes Schicksal, sondern eigene Schöpfung wird –, mit dem Aufgehen der verschiedenen Gestalten der Utopie den Willen zur Geschichte und damit den Blick in die Geschichte verliert."¹⁹⁹

Es ist Mannheim zuzustimmen, wenn er die Befürchtung äußert, dass mit dem Verlust der Utopie zugleich der Mensch wie die Gesellschaft zur Sache wird, die in ihr Schicksal blind geworfen ist. Eine Gesellschaft ohne Bewusstsein und Utopie ist durchaus denkbar. Auch Mannheim schließt eine Welt "die gleichsam mit sich fertig geworden ist und sich stets nur reproduziert"²⁰⁰ nicht aus.

Auf unserem Globus gibt es viele Gesellschaften, die höchste Leistungen erbringen, ohne das die Einzelnen in die Zukunft planen und ihre Geschichte bewusst gestalten. Es sind allerdings keine menschlichen Gesellschaften. In jüngerer Zeit gibt es eine Reihe von Theorien über Schwarmdenken und Massenintelligenz bei Tieren, die mittlerweile auch auf den Menschen übertragen werden. Aber auch wenn es Parallelen zwischen Gesellschaften von Tieren und Menschen gibt, so fehlen Ameisenstaaten und Bienenvölkern doch planerische Fertigkeiten und die Fähigkeit Zukunft bewusst zu gestalten. Die menschliche Gesellschaft könnte ohne gemeinsame Zukunftsvorstellungen oder Utopien und Veränderungswillen auf einer ganz ähnlichen Basis weiterfunktionieren. In ihr könnte sogar der Einzelne mit einem Rest von Bewusstheit weiterhin auf ein kurzfristiges privates Glück hinstreben. Die Menschen müssten dabei aber die grundlegende Hoffnung auf ein besseres Leben, auf eine demokratische und gleichberechtigte Gesellschaft, auf die wahre und gerechte Lebensordnung ablegen. Mit dem Verlust der bewußten Gemeinschaftlichkeit müssten sie auf den Schutz verzichten, den nationale Verfassungen und internationale Abkommen gewähren, auf die man sich allen Unzulänglichkeiten zum Trotz im Sinne einer humaneren Welt immer wieder stützt und beruft. Zugleich würden die Menschen mit der Preisgabe

199 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 225.

200 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 224.

der Zukunftsvorstellungen sukzessive auf wesentliche Teile ihrer Fähigkeit zur Anpassung an veränderte Umweltbedingungen verzichten. Die Frage nach dem Sinn der Existenz und der Gestaltung der Zukunft würde sich als Frage künftig weder im guten noch im schlechten Sinne stellen, vielmehr bliebe es beim Versuch, sich zu arrangieren und sich in den bestehenden Verhältnissen einzurichten.

Moshé Feldenkrais schreibt über die genannten Gesellschaften im Tierreich: "Bienen, Ameisen, Affen, Herdentiere leben in Gesellschaftsordnungen und haben doch keine Bewußtheit. Einige dieser gesellschaftlichen Systeme sind ziemlich weit ausgebaut und haben mit menschlichen Gesellschaftsordnungen die meisten grundlegenden Funktionen gemeinsam: so die Betreuung des Nachwuchses, die Herrschaft eines Oberhauptes, Kriege mit Nachbarn, Verteidigung des eigenen Reviers oder Gebietes, die Ausbeutung von Sklaven u. a. m."²⁰¹

Das einzelne Lebewesen lebt in diesen Gesellschaften sein eigenes Leben, lebt mehr oder minder lang und kann je nach Laune der Natur und seiner Artgenossen ein angenehmeres oder anstrengenderes Leben führen, seine Existenz ist beschränkt auf sein eigenes Überleben und das Überleben der Art. Nichts wird in Frage gestellt und kein Interesse an Veränderung erwacht. Dennoch können gemeinschaftlich große Leistungen erbracht werden, die keines der Einzellebewesen allein erbringen könnte. Das ist eine Organisationsform, wie sie mit zunehmender Spezialisierung und Arbeitsteilung auch in der menschlichen Gesellschaft Einzug hält. Damit wäre die menschliche Gesellschaft und die Individuen in ihr ohne die Reflexion des eigenen Handelns und seines Wirkens, ohne eine seinstranszendente Orientierung, ohne das Hinausdenken über die bestehende Welt nicht weit von Gesellschaften im Tierreich entfernt. Zumal kurzfristige Glückshoffnungen immer wieder die Oberhand gegen die Entwicklung von grundlegenderen Zukunftsvorstellungen zu gewinnen scheinen. Immer wieder verzichten Menschen auf die Chance für gemeinschaftliche Veränderungen und Verbesserungen und arrangieren sich stattdessen individuell mit der bestehenden Situation.

Einige Autoren sehen neue Chancen und Potentiale für die menschliche Gesellschaft in Formen von Schwarmdenken und Massenintelligenz, wie eine Reihe von Beiträgen in der Internetzeitschrift Telepolis belegen. Diskutiert wird beispielsweise das Entstehen eines globalen Gehirns oder eines Superorganismus über das Internet, die das Wissen und die Fähigkeit vieler oder gar aller Menschen vereinen und eigene neue Fähigkeiten entwickeln. Hier solle ein Intelligenz entstehen, die über die Intelligenz des Einzelnen hinauswächst. Der Mensch wird zum Teil eines Ganzen. Dabei

201 Feldenkrais, Moshé. *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978. 238 S. S. 76.

verschwindet das Individuum, wie wir es kennen oder es wird zumindest bedeutungslos.

1. Aus der Beobachtung von Schwarmverhalten wird geschlossen, dass ein Schwarm fähiger ist, auf komplexe Sachverhalte zu reagieren, als ein einzelnes Individuum.
2. Aus dem Vergleich mit Prozessen im Gehirn wird geschlossen, dass auch das Gehirn nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert. So beobachtet man, dass mehrere Nervenzentren zugleich an Denkvorgängen beteiligt sind.
3. In der Konsequenz wird die Hoffnung darauf gesetzt, dass mit Prozessen, bei denen die Denkleistungen mehrerer Menschen zusammengeführt werden, eine gemeinsame Intelligenzleistung entsteht, die mehr ist als die Summe ihrer Teile und dass damit eine substantiell neue Form von Intelligenz entsteht, mit der komplexe Probleme zu lösen sind, die die Einzelnen für sich nicht einmal erfassen können.
4. Ansätze einer originären Entwicklung einer solchen kollektiven oder gar der Entwicklung einer eigenständigen neuen Form der Intelligenz sehen eine Reihe von Autoren im Internet. Es werden Analogien zwischen Hypertexten und assoziativem Denken gezogen. Information wird hier wie dort durch sich ausbreitende Aktivierung gewonnen. Im World Wide Web findet nach der Analyse dieser Autoren Lernen durch die wechselseitige Vermittlungsleistung der Teilnehmer statt. Das Web lernt auch als Ganzes und entwickelt sich durch die Fragen, die gestellt werden, durch die Antworten die gegeben werden, durch die Häufung von Fragen, die das allgemeine Interesse an Themen dokumentieren und durch die darauf folgende Häufung des Angebots und der Antworten zu diesen Fragen. Die Einzelnen lernen zunehmend über das Web, das zu einem globalen externen Gehirn der Menschheit wird.

Der einzelne Mensch wird dabei oft noch als unverzichtbarer Teil des Systems gesehen und verstanden²⁰², doch immer häufiger wird er zum unliebsamen Anhängsel degradiert, wie auch in der telematischen Gesellschaft Flussers. Einzelne Autoren gehen auch deutlich weiter, der Körper erst nur mehr lästiges Anhängsel der Maschine, verschwindet schlussendlich in dieser und lebt in alle Ewigkeit in ihr fort. Das globale Gehirn wird zu einer neuen Entwicklungsstufe der Intelligenz und der Vernunft, die aus der Menschheit geboren, zumindest auf deren körperliche

202 vgl. Heylighen: "Vom World Wide Web zum globalen Gehirn", 1996. und eine Artikelserie zum Globalen Gehirn:
 Bloom, Howard. "Die Geschichte des Globalen Gehirns". Übs. Rötzer, Florian. *Telepolis* (1997).
<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/glob/default.html>

Existenz zu guter Letzt verzichten kann. Der Mensch geht dabei auf in der Maschine und die Repräsentanz seiner selbst, lebt ewig und unsterblich in ihr fort. Noch ungeklärt scheint in Theorien wie diesen, ob er gleich einem Avatar mit einem Rest von Individualität fortexistiert oder vollständig ins Ganze eingeht, wie der Regentropfen in den Ozean.

Diese noch sehr abstrakten und im schlechten Sinne utopischen Vorstellungen bringen die Netzwerkarchitektur des Internets, Unsterblichkeitsphantasien und durchaus positive Beispiele dafür zusammen, dass Viele gemeinsam Leistungen erbringen können, die besser sind als die Leistungen von Einzelnen. Letzteres konnte an einem Fahrsimulator und einem elektronischen Pingpongspiel schon nachgewiesen werden. Es lässt sich aber auch an gewaltigen Gemeinschaftsbauwerken wie den ägyptischen Pyramiden oder den mittelalterlichen Kathedralen belegen oder am Fortschritt, bei dem jede neue Erkenntnis auf vorangegangener Erkenntnis aufbaut. Die elektronische Form birgt aber neues, denn in ihr werden die Gemeinschaftsleistungen gleichzeitig erbracht.

"Angenommen, es geht darum, ein Fahrzeug durch ein mit vielen Hindernissen bestücktes Gelände zu lenken. Eine solche Aufgabe kann unter Umständen durch eine Automatik gelöst werden, aber was geschieht, wenn diese ausfällt? Normalerweise würde dann der Kapitän das Steuer übernehmen und seine der Automatik unterlegenen Fähigkeiten so gut es eben geht einsetzen. In dieser Situation bietet sich aber noch eine andere Möglichkeit an; die Steuerung könnte nämlich auch durch die Gesamtheit der Teilnehmer erfolgen, und zwar dadurch, daß diese den Weg des Fahrzeugs durch Impulse nach rechts oder nach links dirigieren. Das Ergebnis des Zusammenwirkens müßte auf jeden Fall besser sein als das Resultat eines einzelnen, und zwar deshalb, weil alle extremen Auslenkungen, die zu Zusammenstößen führen würden, herausgemittelt werden. Durch das Eingreifen von vielen ergibt sich also eine geglättete und zur Umfahrung der Hindernisse optimierte Kurve."²⁰³

Sicher hinkt das Beispiel, denn es ist auch denkbar, dass sich der Prozess infolge von Überkompensation gefährlich aufschauelt und die Gruppe als ganze scheitert, doch könnten diese Risiken durch entsprechend sinnreiche Schutzmechanismen leicht gemindert werden. Versuche mehrere Mitspieler an einem elektronischen Pingpongspiel zu beteiligen, haben tatsächlich erbracht, dass die Spielgemeinschaften besser spielen, als ein Einzelner das könnte.²⁰⁴

203 Franke, Herbert W. "Schwarmdenken und Massenintelligenz". *Telepolis* (19.06.1997).

<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/mem/2122/1.html>

204 vgl. Franke: "Schwarmdenken und Massenintelligenz", 1997.

Diese Beispiele dürfen aber nicht überbewertet werden. Es gibt nur wenige Bereiche, in denen das Mittelmaß besser ist als hervorragende Leistungen von spezialisierten Einzelnen oder gut eingespielten Teams. Ganz ähnlich wird gegen Formen der Bürgergesellschaft argumentiert, die die Einzelnen auf Basis von Abstimmungen breit einbeziehen, beispielsweise in Formen direkter Demokratie. Doch wären Abstimmungen für die Gestaltung von Zukunft ohnehin nicht die Methode der Wahl. Es wäre vielmehr die gemeinsame Entwicklung von Utopien, die gemeinsame Planung und die gemeinsame Umsetzung, bei denen sich in der Gruppe auch Ideen und Mittel entwickeln können, die die einzelnen Beteiligten alleine nicht hätten entwickeln können. In zunehmend qualifizierte Teams, die beständig auch neue integrieren und von anderen verlassen werden, könnten die verschiedenen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche erfasst werden, könnten sich positive Gedanken addieren, während Ungeeignetes und Extremes ausgefiltert würden, ohne dass man die dahinter verborgenen Bedürfnisse und Wünsche ignorieren müsste. Mit geeigneten Methoden ließe sich gemeinsam herausarbeiten, welche negativen Effekte den eigenen Planungen und Wünschen zuwiderlaufen, so dass sie besser kompensiert und Gegenstrategien entwickelt werden können. Insofern sind eine ganze Reihe von positiven Effekten denkbar, wenn die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und die umsetzende Zukunftsgestaltung zunehmend als gesellschaftliche Gemeinschaftsaufgabe begriffen würde.

SYMMETRIE

O Gegenwart, wie bist du schnelle,
 Zukunft, wie bist du morgenhelle,
 Vergangenheit so abendrot!
 Das Abendrot soll ewig stehen,
 Die Morgenhelle frisch drein wehen,
 So ist die Gegenwart nicht tot.

Der Tor, der lahmt auf einem Bein,
 Das ist gar nicht zu leiden,
 Schlägt ihm das andre Bein entzwei,
 So hinkt er doch auf beiden!

Joseph von Eichendorff

2.3.2 *Zukunft und Gegenwart*

Das Bild von der Zukunft scheint sich zu ändern. "Das bessere Bewußtsein weiß, was das geschichtliche verdeckt hat: daß alles um mich herum Zukunft ist, alles in mir drinnen Vergangenheit, und daß die Gegenwart das augenblickliche Umschlagen aus Zukunft in Vergangenheit ist."²⁰⁵ Nach Flusser ist die Zukunft heute ein Möglichkeitsfeld und die Utopie unserer Gegenwart hat einen ganz anderen Charakter als die altbekannte Utopie. "Diese Utopie hofft nicht mehr auf eine uns allen gemeinsame Zukunft, sondern sie beschränkt sich auf einige Nächste: statt Humanismus Nächstenliebe. [...] sie hat die Hoffnung auf Wahrheit zugunsten eines Bescheidens mit Wahrscheinlichkeiten aufgegeben. Und vor allem hofft diese Utopie nicht auf eine den Tod besiegende Zukunft, sondern nur darauf, dem Dasein gemeinsam mit anderen einen Sinn zu verleihen. Die Utopie sagt nämlich: Dasein bedeutet, gemeinsam mit einigen Nahestehenden einige uns gebotene Möglichkeiten wahrscheinlicher zu machen. [...] Diese bescheidene, enttäuschte und etwas hoffnungslose Utopie ist aber, wenn bedacht, weit abenteuerlicher als alle vorangegangenen utopischen Zukunftsvisionen. Sie sagt nämlich, daß man die Zukunft, dieses ankommende Möglichkeitsfeld nicht in eine einzige Höchstwahrscheinlichkeit (Gegenwart), sondern in alternative Virtualitäten, in eine[r] ganze[n] Reihe von alternativen Gegenwarten herstellen könne. Das ist eine Utopie als Insel von Gleichgesinnten (Konsensuellen), an deren Stränden sich die Wellen der Zukunft in Form von alternativen objektiven Welten brechen."²⁰⁶ Zukunft lässt sich demnach von Einzelnen oder Wenigen in ihrer jeweiligen Gegenwart erstellen. Die grundsätzliche Frage, die hier zu stellen bleibt, ist die danach, wie dieses Möglichkeitsfeld dauerhaft und für alle erhalten werden kann, denn das wäre selbst im Sinne eines Humanismus, der von Nächstenliebe abgelöst wird, noch unverzichtbar. Womöglich setzt das Möglichkeitsfeld Flussers selbst erst einmal eine große gemeinsame Utopie voraus, eine Utopie von einer

205 Flusser, Vilém. "Zukunft ohne Ende". *Zukunft oder Ende. Standpunkte, Analysen, Entwürfe*. Hg. Maresch, Rudolf. [München]: Boer, 1993. 502 S. S. 457-461. S. 460.

206 Flusser: "Zukunft ohne Ende", 1993. S. 460f.

offenen Zukunft, die nicht wie Fetscher fürchtet perfekt verplant, zubetoniert und unveränderbar ist²⁰⁷, sondern es allen ermöglicht vom Möglichkeitsfeld zu profitieren, ohne den je anderen ihre Möglichkeiten zu verbauen.

Auch Rolf Schwendter beobachtet das Entstehen einer anderen Form von Zukunftsvorstellungen in der Gegenwart, er schreibt: "Die Veränderung besteht nun darin, daß in der Gegenwart kaum Zukunftsentwürfe erstellt werden, die nicht schon von vornherein prozessualen Charakter angenommen haben" und sieht eine "grundlegende Innovation *im abnehmenden Ausschließlichkeitsanspruch von Zukunftsentwürfen*."²⁰⁸ Er spricht auch von Piece-Meal-Utopien. Piece-Meal-Utopien, das sind "Stückwerk"-Utopien, Zukunftsentwürfe, die sich nicht auf die ganze erwünschte zukünftige Gesellschaftsordnung, sondern auf einen relativ beschränkten Ausschnitt gesellschaftlicher Wirklichkeit beziehen, die nur Teile der gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen in Frage stellen und andere behandeln wie unverrückbare Naturgesetze. "Es handelt sich, im Sinne Blochs gesprochen, um die Tagträume jener, die mit vielen Aspekten und Grundnormen der bestehenden Gesellschaft einverstanden sind, aber eine Reihe von Einzelheiten verändern wollen."²⁰⁹ Es ist zwar angemessen, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten, doch wer den Möglichkeiten der Realisierung von Zukunftsentwürfen von vornherein nur engen Raum gibt, wer nicht bereit ist die Voraussetzungen für Veränderungen grundsätzlich offen zu bedenken, der übersieht womöglich wichtige Rahmenbedingungen, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Moylan schreibt dazu: "Die Gegenwart ist provinziell und leer. Wenn die Menschheit zu sehr in ihr aufgeht, verlieren wir die Möglichkeit, uns eine vollkommen andere Zukunft vorzustellen. [...] Wir verlieren [...] das unerwartet Neue, das, was die Menschen aus der Gegenwart herausreißt; einer noch unverwirklichten Zukunft entgegen."²¹⁰

207 vgl. Fetscher: *Utopien, Illusionen, Hoffnungen*, 1999. S. 206.

208 Schwendter, Rolf. "Grundmuster des Umgangs mit Zukunftsentwürfen". In *Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hamann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 11-28. S. 46.

209 Schwendter: "Grundmuster des Umgangs mit Zukunftsentwürfen", 1985. S. 45.

210 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 29.

Lange Zeit hat man geglaubt, daß jedes Fortschreiten in der Zeit einen Zugewinn an Reichtum, Erkenntnis, Lebenschancen und Verhaltensweisen bedeutet. Erst der Weltkrieg 1914-18, dann der Faschismus mit seinen Folgen, schließlich der Imageverlust der Technik haben [...] erhebliche Zweifel am automatischen Fortschritt in der Menschheitsentwicklung genährt.

Klein, Joachim. "Die Zukunft aus dem Kaffeesatz der Meldungen". In *Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 11-28. S. 13.

2.3.3 *Von Fortschrittsutopien und den Grenzen des Fortschritts*

"Die erste, neutrale, in ihrem Wahrheitsgehalt schlechthin unbestreitbare Bedeutungsvariante betrifft das unaufhaltsame, irreversible Fortschreiten alles realen Geschehens, und dementsprechend auch der geschichtlichen Prozesse, in der Zeit. Dieser genetische Fortschrittsbegriff bringt die Abfolge des Früher und Später, das Verursachtsein der jeweiligen Gegenwart durch die Vergangenheit, das zeitlich gerichtete prozessuale Fortschreiten und das wertneutral verstandene Entstehen des Neuen zum Ausdruck."²¹¹ So beschreibt Friedrich Rapp den Fortschritt, um in einem späteren Schritt das Pathos des Fortschrittdenkens in der Aufklärung mit seinem Glauben an die "unbegrenzten Möglichkeiten des naturwissenschaftlichen Wissens, des technischen Könnens und der vernunftbestimmten Gestaltung der menschlichen Möglichkeiten"²¹² zu kritisieren.

Die Vorstellungen und die Hoffnung auf den Fortschritt sind einem historischen Wandel unterworfen. Bis ins 18. Jahrhundert gab es die Perfectio-Lehre, nach der gleichsam zeitlos irdische Vollkommenheit anzustreben war. Erst in der frühen Neuzeit wurde diese Vorstellung verzeitlicht, wurde die ehemals statische Vorstellung zum geschichtlichen Weg zur irdischen Perfektion.²¹³ Aus Perfectio wurde die Perfektibilität der Welt und der Gesellschaft, die geknüpft war "an die Erwartung eines prinzipiell schrankenlos steigerungsfähigen Reichtums. Gleichgewichtsvorstellungen oder Forderungen nach Ausgewogenheit

211 Rapp, Friedrich. "Fortschritt wohin? Fortschritt als Leitbegriff der Zukunftserwartung seit der Aufklärung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 69-88. S. 69.

212 Rapp: "Fortschritt wohin?", 1997. S. 74f.

213 vgl. Koselleck, Reinhart. "Die Verzeitlichung der Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1982. IV, 470 S. S. 1-14. S. 5.

waren daher gerade im Zusammenhang mit (nachholender) Entwicklung immer zweitrangig und wurden dynamisch gedacht."²¹⁴

Im Fortschritt finden wir einen Moment der Bedingung von Utopie ist. "Der 'Fortschritt' und seine Nachbarbezeichnungen artikulieren die Andersartigkeit der Vergangenheit – als schlechter – gegenüber der Neuartigkeit der Zukunft – als besser. Unbeschadet der Qualitätsbestimmungen liegt in diesem Axiom die Erfahrung enthalten, daß die Geschichte sich nicht mehr wiederhole, sondern einmalig und einzigartig sei."²¹⁵

Fortschritt ist also nur unter der Bedingung linearer Zeitvorstellungen denkbar. Zugleich ist die Beschleunigung des Fortschritts Teil des Fortschritts selbst.²¹⁶

Mit der Entwicklung linearer Zeitvorstellungen wurde der Ablauf der Zeit für sich "bereits als Garant für das Eintreten von Veränderungen angesehen", so Birgit Affeldt-Schmidt. "Durch die Absichten und Handlungen von Menschen versprochen diese Veränderungen einen systematischen Charakter zu bekommen. Jeder politisch Engagierte konnte eine Chance sehen, sein Konzept der Zukunft zu verwirklichen."²¹⁷ Während die klassischen Utopien Gegenbildutopien sind und auf der Vorstellung eines paradiesischen Endzustands basieren, steht im Zentrum der moderneren Fortschrittsutopien der lineare Weg bis in alle Zukunft, die permanente Veränderung, in der man nie ankommt, sondern in der man immer weiter voranschreitet. "Dieser 'Fortschritt' erlaubt zwar Diskontinuitäten, bleibt aber ein linearer Richtungsbegriff"²¹⁸ und ist normativ in dem Sinne, dass er eine Entwicklung zum Schlechteren ausschließt oder ausschließen möchte. Die Dystopien, als Vorstellung von einem Wandel zum Schlechten, zu einem negativen Fortschritt, die im Kontext des sich historisch ausweitenden Zusammenbruchs der Fortschrittshoffnungen zum Thema werden, nehmen unterschiedliche Positionen ein. Die einen verkehren die Hoffnung auf den Fortschritt in ihr Gegenteil, in dem sie aufzeigen, welche entsetzlichen Konsequenzen Fortschritt haben kann. Sie gehen aber dennoch von einer gerichteten Entwicklung aus. Die anderen beschreiben das Ende des Fortschritts als

214 Kößler, Reinhart. "Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 89-106. S. 103.

215 Koselleck, Reinhart. "Fortschritt". *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Hg. Brunner, O; Conze, W. und Koselleck, R. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979. S. 351-423. S. 389.

216 vgl. Koselleck: "Fortschritt", 1979. S. 401ff.

217 Affeldt-Schmidt: *Fortschrittsutopien*, 1991. S. 41.

218 Koselleck: "Fortschritt", 1979. S. 352.

Rückfall in die Barbarei, erwarten für dieses Ende einen gewaltigen Rückschritt, der allem Fortschritt ein Ende setzt und von dem sich die Menschheit nie oder nur nach sehr langer Zeit wieder erholt.

Der Fortschritt ist auch in anderer Weise in die Kritik geraten. Martin Schwonke schreibt: "Der Fortschritt ist keine Selbstverständlichkeit, die wie nach einem Naturgesetz sich notwendig einstellen muß. Er ist vielmehr nur eine, und nicht einmal die wahrscheinlichste Möglichkeit. Der Fortschritt kann auch nur halb oder gar nicht gelingen. Es gibt keinen Plan für die Zukunft, wenn der Mensch ihn nicht entwirft und mit zähem und kräftigem Einsatz zur Wirklichkeit macht."²¹⁹

Den Fortschritt, da stimmt Schwonke mit Rapp überein, erreicht man nicht allein, es geht "um die Herbeiführung des Besseren durch kollektive Aktivität"²²⁰. Hier findet man einen normativen Fortschrittsbegriff, der historisch erst möglich wurde, als die Wiederkehr des Gleichen nicht mehr als maßgebliches historisches Prinzip galt.

Vor dem Hintergrund eines solchen Fortschrittsbegriffs müssen geschichtliche Ereignisse wie der Nationalsozialismus oder der Stalinismus als Rückfall in die Barbarei erscheinen. Was sie in Wirklichkeit nicht sind. Es gibt keinen absoluten und reinen Fortschritt der Menschheit. Fortschritt ist immer gepaart mit gegenläufigen Entwicklungen und Strömungen und Fortschritt kann enden. Ein Beispiel aus der aktuellen Diskussion sind die gerade aufbrechenden epochenversetzten Strömungen des Islams. Sie sind mit all ihren Konsequenzen Momente des Rückschritts in einer sich fortschreitend entwickelnden Welt. Ein weiteres Beispiel sind die tiefen Einschnitte im gesellschaftlich-politischen Fortschritt Europas unter den Faschismen bei gleichzeitig weitgehend ungebrochenem technologischen Fortschritt.

In meiner Arbeit changiert der Fortschrittsbegriff, denn zum einen hängt er an den Utopien und damit an sozialen, kulturellen und ökologischen Themen, wie sie aus der zeitgenössischen Diskussion über neue gesellschaftliche Leitbilder bekannt sind, zum anderen ist er wissenschaftlich-technischer Fortschritt, wie ihn Ulf Skirke beschreibt. "Das gegenwärtig wissenschaftlich-technische Fortschrittsmodell befreit zwar einerseits den Menschen von der Natur, erzeugt aber ständig 'Metabedürfnisse', die immer wieder neue Bedürfnisse nach sich ziehen und sich beschleunigende, scheinbar grenzenlose, technische Handlungsschritte auslösen, deren ökologische Nebenfolgen schlagartig die Rückbindung

219 Schwonke, Martin. "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 235-262. S. 237.

220 Rapp: "Fortschritt wohin?", 1997. S. 80.

menschlicher Tätigkeit an die natürlichen Gegebenheiten aufzeigen."²²¹ Die Probleme mit dem Fortschritt und vielleicht auch dem Ende der Hoffnungen auf Fortschritt hat André Gorz in einem Gespräch mit Thomas Jahn und Thomas Kluge einmal besonders deutlich formuliert, er sagte:

"Der Fortschrittsglaube ist seit mehr als fünfzig Jahren kaputt. Er bestand in der Zuversicht, daß Neuerungen immer Besserungen sein würden und die Menschheit also automatisch ihrer Beglückung und Befriedung entgegengehe. Diese Zuversicht wurde durch den Faschismus, die KZs, den Gulag, die Atomwaffen, die phantastischen ökologischen Zerstörungen endgültig ausgelöscht. Daraus sollte man jedoch nicht schließen, daß alles Neue schlecht sei und wir in der mittelalterlichen oder gar prähistorischen Dorfgemeinschaft Zuflucht suchen sollten. Auch neue Technologien besitzen ein befreiendes Potential – nur wird sich dieses nie von selbst verwirklichen, sondern nur, wenn auch ein Befreiungswille da ist und sich durchsetzt."²²²

Doch die Sache mit dem Fortschritt ist noch komplexer. Vor allem dann, wenn man zwischen technischem und gesellschaftlichem Fortschritt differenziert, wie das Schwonke unter Bezug auf Karl Mannheim macht. Er gibt an, dass man sich im Lauf der historischen Entwicklung von den Einflüssen der Natur zunehmend freimachen kann. "Dem Zwang der Natur, der einst – auch in der Utopie – als das Unveränderliche, Hinzunehmende galt, weiß man sich immer besser zu entziehen. Man lernt, ungünstigem Klima zu trotzen, die Nahrungsmittelerzeugung durch künstliche Eingriffe über das von Natur aus mögliche Maß zu steigern, die Erschöpfung von Rohstoffreserven und Energiequellen durch neue Erfindungen zu kompensieren." Ganz anders in gesellschaftlicher Hinsicht. Wo Gesellschaft anfängt, endet für Schwonke Fortschritt. "Den kollektiven-gesellschaftlichen Zwängen [...] fühlt man sich ausgeliefert"²²³. Als Ursache dafür gibt er die Unübersehbarkeit der gesellschaftlichen Zusammenhänge und die Kette von Zwangsläufigkeiten an, die Eingriffe in die politisch-sozialen Verhältnisse nach sich ziehen. Doch dafür, dass gesellschaftlicher Fortschritt in unserer Gegenwart als zunehmend ungewiss oder sogar völlig unmöglich erlebt wird, gibt es zwei zentrale Ursachen. Die eine ist, dass der Einzelne nicht wirklich an den Gestaltungsprozessen der Gesellschaft beteiligt ist und die andere, dass der gesellschaftliche Fortschritt in der Geschichte, nicht umfassend verallgemeinert werden konnte und dass es

221 Skirke, Ulf. *Technologie und Selbstorganisation. Zum Problem eines zukunftsfähigen Fortschrittsbegriffs*. Diss. Hamburg, 1998. 341 S. S. 5.

222 Gorz, André; Jahn, Thomas und Kluge, Thomas. "Die Zukunft der Arbeit. Thomas Jahn und Thomas Kluge sprechen mit André Gorz über die 'Wege ins Paradies'". In *Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 213-239. S. 217.

223 Schwonke: "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung", 1986. S. 238.

heute sehr häufig um die Verteidigung des gesellschaftlichen Status quo geht. Keineswegs aber kann als Ursache angenommen werden, was Schwonke allerdings tut, dass jede neue Regulierung die Beliebigkeit weiterer Umgestaltung einschränkt und damit zum Hemmnis auch für Fortschritt wird. Das ist, soweit Regulierungen überhaupt hemmend wirken, denn sie können auch gezielt offen halten, nicht beschränkt auf gesellschaftliches Handeln, denn jedes Handeln kann beschränken. Aber vor allem schränkt auch jedes Nichthandeln ein, vor allem wenn es unreflektiert ist, und es schränkt womöglich stärker ein, als jedes bewußte reflektierte Handeln. Das Erhalten struktureller Offenheit kann zwar Ziel reflektierten gesellschaftlichen Handelns sein, es kann aber nicht durch Nichthandeln erreicht werden.

Und einen, wenn auch kleinen, Rest von Optimismus darf man behalten, wenn man einem Gedanken von Werner Ebeling zu Evolution als Fortschrittsmoment folgt. Er hält der verbreiteten Meinung, dass alle vernünftigen Wege in die Zukunft schon verbaut seien, entgegen, "daß die Evolution von einmaliger Erfindungskraft ist. Die Evolution hat sich schon unzählige Male in scheinbar aussichtslosen Situationen befunden und jedes Mal einen Ausweg aus der Krise gefunden."²²⁴ Womöglich findet also auch der Mensch die eine oder andere Möglichkeit, doch seine Fortexistenz zu sichern und damit die Basis für menschlichen und sozialen Fortschritt zu erhalten.

224 Ebeling, Werner. "Selbstorganisation und Zukunftsgestaltung - aus naturwissenschaftlicher Sicht". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 49-68. S. 57.

Zeit ist der Raum zu menschlicher Entwicklung.

Marx, Karl. "Lohn, Preis und Profit". *Marx Engels Werke* 16. Berlin: Dietz Verlag, 1989. 795 S. S. 101-152. S. 144.

2.3.4 *Zeit und Zukunft in der empirischen Forschung*

Generell lässt sich sagen, dass es nur ganz wenige Studien gibt, in denen Zukunftsthemen und Zeitvorstellungen gleichermaßen Thema sind. Dort wo das der Fall ist, werden aber weder von der Fragestellung her, noch in der Auswertung Bezüge zwischen beiden hergestellt.

Unter diesen wenigen Studien stehen die Jugendstudien an erster Stelle. Auf Fragen zum Umgang mit Zeit und zur Wahrnehmung der Zukunft trifft man beispielsweise in der 13. Shell Jugendstudie²²⁵ und der Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts²²⁶. In beiden Studien werden die Fragen aber nicht verknüpft und es wird auch nicht untersucht, welche Auswirkungen Zeitvorstellungen, Zukunftshorizont oder Zukunftsvorstellungen auf individuelle Vorstellungen und Lebensperspektiven oder die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Zukünften haben. Die Fragen zur Zukunft zielen ohnehin nur sehr generell in Richtung Zukunftspessimismus und Zukunftsoptimismus. So kann man nach der Lektüre zwar konstatieren, dass sich Jugendliche zunehmend selten langfristig engagieren und dass sie bevorzugt auf zeitlich begrenzte und sehr konkrete Ziele hinarbeiten. Aber, ob diesen kurzfristigeren Formen des Engagements langfristige Ziele zugrunde liegen oder ob bestimmte Themen dauerhaft den Alltag prägen, lässt sich bei der vorhandenen Datenlage nicht sagen. Ebenso wenig sind Aussagen darüber möglich, wie eine veränderte gesellschaftliche Zeitorganisation sich konkret auf die Wahrnehmung von Zukunft auswirkt. Insbesondere die vertiefenden biographischen Porträts der Shell-Jugendstudie machen deutlich, dass es bei einem Teil der Jugendlichen noch grundlegende Muster und Orientierungen gibt. Diese könnten auch bei einer deutlich kurzfristigeren Lebensorganisation und einem sehr fragmentierteren Alltag strukturgebend für diesen Teil der Jugendlichen sein. Doch die Ergebnisse sagen zu wenig darüber aus, ob und inwiefern sie es tatsächlich sind und somit lässt sich auch nicht herausfinden, ob neue oder andere Strukturen die in Auflösung befindlichen Zeitstrukturen der Gesellschaft ersetzen und womöglich jenseits der zunehmend flexibleren und dynamischeren sozialen Zeiten Orientierung bieten. Auch eine Übersichtsstudie des Sekretariats für Zukunftsforschung, in der "einschlägige Projekte in bezug auf Visionen und Wünsche von

225 *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*. Hg. Deutsche Shell. 2 Bde. Opladen: Leske + Budrich, 2000. 891 S.

226 Hier beziehe ich mich vor allem auf:
Jugend und Demokratie in Deutschland. Hg. Hoffmann-Lange, Ursula. DJI-Jugendsurvey 1. Opladen: Leske + Budrich, 1995. 459 S.

Jugendlichen recherchiert, kategorisiert und gebündelt²²⁷ wurden, hat für mich vor allem belegt, wie schwierig es ist, sich dem Thema empirisch zu nähern. Ähnlich sieht es bei der Familiensurvey²²⁸ aus, die neben Kindern und Jugendlichen auch Erwachsene in den Blick nimmt. Zwar wird in ihr deutlich, welche Rolle die Familie allen Unkenrufen zum Trotz auch heute spielt, wenn sie auch ganz anders organisiert ist und mit zunehmendem Alter der Familienmitglieder räumlich und zeitlich immer weiter auseinander trifft, aber es wird nicht hinreichend deutlich, in welcher Beziehung die Familie zur gesellschaftlichen Zeitorganisation und zur Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und Lebensperspektiven steht. Weitere vergleichbare Untersuchungen für die Welt der Erwachsenen oder gar für die Welt der Senioren sind mir bis auf Randgruppenstudien und Untersuchungen zur Situation von Arbeitslosen nicht bekannt.

Neben den hier genannten Studien, in denen zumindest auch nach Zukunft und Zukunftsvorstellungen gefragt wird, gibt es solche, die sich vor allem mit der Zeit und Zeitorganisation beschäftigen. Während man sich in Zeitbudgeterhebungen fast ausschließlich mit den Zeitverwendungsstrukturen befasst²²⁹, also mit ihrem ganz konkreten Einsatz und nicht mit den dahinter liegenden Motiven und Wünschen, geht es in betrieblichen Untersuchungen zur Zeitorganisation und zu zeitlichen Abläufen fast ausschließlich um die Verdichtung, Beschleunigung und Verkürzung von Abläufen, also Schritte der Rationalisierung und Effizienzsteigerung. Gerade die qualitativen Aspekte der Zeitorganisation, der planende Umgang mit Zeit, die gelungene und die gescheiterte Einteilung der vorhandenen Zeit als Akt absichtsvollen Handelns, die unterschiedlichen Qualitäten von Zeit und ihre Folgen spielen in diesen Studien keine Rolle. Damit fehlen die meines Erachtens zentralen Fragen zum Umgang mit Zeit. Es wird sehr detailliert erhoben, wie mit Zeit umgegangen wird, unter Umständen nachgedacht, wie dieser Umgang verändert werden kann, aber es wird kaum hinterfragt, warum es so ist, welche Rolle äußere Faktoren spielen und welche innere, welche Qualitäten

227 Burgdorff, Frauke; Sibum, Doris und Leyser, Gregor. *Wünsche und Visionen von Jugendlichen. Strategien zur Ermittlung und Umsetzung*. Werkstattbericht 26. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1999. 65 S. S. 3.

228 Hier sind vor allem zwei Materialienbände zu nennen:

Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter. Hg. Bertram, Hans. DJI: Familien-Survey 4. Opladen: Leske + Budrich. 482 S.

Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen. Hg. Bien, Walter. DJI: Familien-Survey 6. Opladen : Leske + Budrich, 1996. 291 S.

229 vgl. zum Beispiel: Blanke, Karen; Ehling, Manfred; Schwarz, Norbert. *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Hg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart: Kohlhammer, 1996. 322 S. Oder auch:

Eppmann, Helmut und Heinen, Anneliese. "Die Zeitverwendung der privaten Haushalte". *Statistische Rundschau Nordrhein-Westfalen* 7 (Juli 1995): 367-403.

und welche Bedeutung beispielsweise Zeiten haben, die auf den ersten Blick unproduktiv scheinen. Auch wird nicht gefragt, ob oder wie weit die tatsächliche Zeitverwendung von den Wünschen oder auch den ursprünglichen Planungen der Einzelnen abweicht und warum sie das tut.

Studien zur Qualität und Bedeutung von Zeit und zur Zeitverwendung mit einer Verbindung zu Zukunftsvorstellungen und Lebensperspektiven begegnen dem Leser vor allem im Kontext sozialwissenschaftlicher Erhebungen zu den Folgen der Arbeitslosigkeit, zur Situation von Teilzeitbeschäftigten oder den Lebenslagen und -perspektiven von Frauen. Diese Erhebungen sind meist von sehr konkreten Fragestellungen geleitet. Sie liefern Hinweise darauf, dass mein Versuch Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen zusammenzudenken durchaus seine Berechtigung hat. Aber Versuche die Ergebnisse über das Erkennen eines grundlegenden Zusammenhangs zwischen beidem hinaus zu verallgemeinern, scheitern an der durchweg anders gelagerten Fragen- und Themenstellung. Zudem sind die mir bekannten Studien der Biografieforschung keine Querschnittstudien. Sie beschränken sich auf einen klar umrissenen Personenkreis, werden nicht parallel in verschiedenen Bevölkerungsgruppen erhoben und liefern insofern keine Daten, die fundierte Vergleiche zulassen.

Um Zeitverwendung, gesellschaftliche Zukünfte und Lebensperspektiven geht es schon in den Bottroper Protokollen von Erika Runge aus den 60er Jahren²³⁰. Auch in vielen Erhebungen mit qualitativen Interviews und in der Oral History werden gewollt oder ungewollt immer auch Aussagen über vorherrschende Zeitvorstellungen und den Umgang mit Zukunft gemacht. Doch mehr als erste Anhaltspunkte für Zusammenhänge von Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen und für die gegenwärtigen Veränderungen dieser beiden Faktoren lassen sich aus den mir vorliegenden Materialien nicht gewinnen.

Mit am brauchbarsten sind für meine Themen, wenn auch weniger mit Fokus auf individuelle als auf gesellschaftliche Zukunftsvorstellungen, Arbeiten aus dem Bereich der Biographieforschung, in denen es um Lebensperspektiven oder Lebensplanung geht. Neben Arbeiten aus der Geschlechterforschung²³¹ fällt hier eine Studie zur Zeitarbeit mit dem Titel "Soziale Zeit und Biographie" besonders ins Auge. Dort wird am Beispiel von Zeitarbeitern und ihren biographischen Zeitperspektiven exemplarisch deutlich, wie sich veränderte Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation auf Zukunftsvorstellungen auswirken können. Im Fall der Zeitarbeit führen sie zur einer wachsenden Deinstitutionalisierung der Lebensarrangements und

230 Runge, Erika. *Bottroper Protokolle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968. 163 S.

231 vgl. *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Hg. Oechsle, Mechthild und Geissler, Birgit. Opladen: Leske + Budrich, 1998. 282 S.

bringen die Notwendigkeit, aber auch eine wachsende Bereitschaft zu mehr Flexibilität in den Lebensbildern und den Mustern der biographischen Entwicklung mit sich. Zugleich macht diese Studie deutlich wie nachhaltig sich Zeitorganisation auf Lebensplanung auswirkt, die ja auch immer Vorstellungen von Zukunft ist.

Eine der deutlichsten Folgen ist eine zunehmende Orientierung auf die Gegenwart: "Nur in der Gegenwart kann man hoffen, daß das Leben noch nicht an einem vorbeigerauscht, die Konkurrenten noch nicht enteilt und noch nicht alles 'zu spät' ist. Daß also die Umwelt nicht bereits unwiderruflich geschädigt und das Leben noch nicht definitiv festgeschrieben, als schon vergangen gelten muß. Auf die Zukunft, soviel ist immerhin sicher, ist dabei kein Verlaß."²³² Leider war diese Aussage nicht nur Ergebnis, sondern auch Leitmotiv der wissenschaftlichen Untersuchung²³³, so dass den konkreten Veränderungen von Zukunftsvorstellungen und dem Veränderungsprozess beispielsweise durch eine veränderte gesellschaftliche Zeitorganisation oder den Wechsel von der Normalarbeit in die Zeitarbeit vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde – auch fehlt ein systematischer Vergleich zum zeitgenössischen Normalarbeitsverhältnis. Es wäre ja immerhin denkbar, dass der Trend zu einem stärkeren Gegenwartsbezug ein allgemeiner gesellschaftlicher Trend, jenseits der konkreten Arbeitsorganisation ist und nicht damit zu tun hat, ob Arbeit in Form eines Normalarbeitsverhältnisses oder in Zeitarbeit geleistet wird.

Ähnlich offene und flexible Vorstellungen im Bezug auf Zeit und die eigenen Lebensperspektiven, wie sie Männer in Zeitarbeit in jüngster Zeit entwickeln, haben Frauen schon deutlich länger. Seit ihre Teilnahme an der Berufswelt in unserer Gesellschaft nicht mehr grundsätzlich in Frage steht, stehen sie vor immer neuen biographischen Entscheidungen. Birgit Geißler schreibt: "Während Männer sich immer noch am erwerbszentrierten Lebenslaufmodell orientieren, gibt es für junge Frauen keine allgemein gültige biographische Leitlinie mehr; auch die Vereinbarung von Familie und Beruf ist nur eines von mehreren Lebenslaufmodellen. Für junge Frauen bedeutet dies, dass sie eigene biographische Entscheidungen treffen müssen – immer im Wissen, dass sie auch anders entscheiden könnten. Statt einer einmaligen Berufsentscheidung sind eine Vielzahl von Bildungs- und Arbeitsplatzentscheidungen zu treffen, ohne deren Folgen absehen zu können. Aus dieser offenen Situation ergeben sich besondere Anforderungen an die Orientierungsleistungen; die Fähigkeit zur "biographischen Selbststeuerung" gewinnt an Bedeutung, um die Übergänge in Ausbildung, Beruf, Weiterbildung und Familie zu gestalten – nicht nur

232 Brose, Hanns Georg; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S. S. 16.

233 vgl. Brose: *Soziale Zeit und Biographie*, 1993. S. 36.

passiv zu erleiden. Der Lebenslauf wird zu einer Gestaltungsaufgabe der Einzelnen.²³⁴ Hier deutet sich die zunehmende Anforderung an die Einzelnen an, disparate und fragmentierte Lebens Elemente zu integrieren und das eigene Leben flexibler zu gestalten, als das unter den Bedingungen des Normalarbeitstages üblich war. Es zeichnet sich jedoch auch ab, dass je nach Rahmen- und Umfeldbedingungen auch Grenzen und Brüche entstehen können, die nicht mehr zu kitten sind.

234 Geissler, Birgit und Oechsle, Mechtild. "Die Modernisierung weiblicher Lebenslagen". *Parlament Blg. Aus Politik und Zeitgeschichte* 31/32 (28.07.2000): 11-17.

vgl. auch Geissler, Birgit. "Arbeit - Zeit - Geschlechterverhältnis". *Gewerkschaftliche Monatshefte* 4 (April 2000): 230-235.

[...] 'die begriffene und gewusste Bewegung seines Werdens' erlaubt dem Menschen die Prognose eines Zustands, an dessen Herbeiführung er selbst als Moment der geschichtlichen Bewegung beteiligt ist. So ist ein Bewusstsein gewonnen, das die 'geschichtliche Bewegung zu überbieten' vermag, nachdem es deren Fortgang zu antizipieren gelernt hat. Die höchste Weise der Produktion des Menschen durch den Menschen, die Produktion des Gattungslebens als Produktion einer Identität von Mensch und Natur ist die bewusst hergestellte Geschichte.

Schmitz, Heinz-Gerd. *Wie kann man sagen, was nicht ist?* Zur Logik des Utopischen. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1989. 429 S. S. 65. Geschrieben in der Auseinandersetzung mit Texten von Karl Marx.

2.4 Der Zusammenhang von Zeit und Zukunft

Die Bedeutung und die vielfältigen Auswirkungen gesellschaftlicher Zeitorganisation auf verschiedene Formen der Wahrnehmung von Zukunft und die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen habe ich auf den vergangenen Seiten skizziert. Ich habe mich dabei auf verschiedene Stränge des zeitgenössischen Denkens und der zeitgenössischen Diskussion über Zukunft konzentriert.

Bevor ich mit dem folgenden dritten Kapitel ein weiteres Tor aufstoße, möchte ich hier kurz auf das vierte Kapitel vorgreifen, indem ich mich mit dem Zusammenhang von gesellschaftlicher Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen befasse und ihren Wandel im Verlauf der Geschichte herausarbeite. Im dritten Kapitel, das den Hintergrund für das vierte bildet, befasse ich mich vor allem mit der Vielzahl der Zeiten der Natur, des Körpers, der Psyche und des Bewusstseins, die die Zeitvorstellungen des Menschen prägen. Zudem reflektiere ich kritisch den Umgang des Menschen mit seinen Zeiten und den Zeiten seiner Umwelt und hinterfrage, wie gesellschaftliche Zeitorganisation die Fähigkeit zum Umgang mit Zukunft beeinflussen könnte. Zugleich liefere ich Anhaltspunkte für den Wandel in der Zeitwahrnehmung und Zukunftsgestaltung des Menschen, der im vierten Kapitel systematisch als historisches und gesellschaftliches Phänomen dargestellt wird. Auf eingehendere Erläuterungen und Verweise verzichte ich bei dieser Vorwegnahme, entsprechende Angaben finden sich in den folgenden beiden Kapiteln. Dort erläutere ich, dass zu den dominierenden zyklischen Zeitvorstellungen früherer Zeiten ou topoi (Utopien) jenseits der irdischen Sphäre passen. Neben Vorstellungen von einer Ewigkeit, aus der man kommt und in die man geht, sind das vor allem Paradieseskonzeptionen. Die konkreten diesseitigen Lebens- und Zukunftsperspektiven beschränken sich auf kleine und kleinste strukturelle Schwankungen. Die versucht man günstig zu beeinflussen. Das geschieht durch die Entwicklung von angepassten Methoden beim Umgang mit der Natur, so bei der Suche nach und der Herstellung von Nahrung, Kleidung und Werkzeugen, beim Bau von Hütten und Häusern und beim sozialen Miteinander. Daneben entstehen Rituale, die die Natur oder den angebeteten Gott günstig stimmen sollen.

Mit der allmählichen Entwicklung und Durchsetzung linearer Zeitvorstellungen entstehen in der europäischen Welt, in Anlehnung an das von Gott verschlossene irdische Paradies, erst die Inselutopien der frühen Sozialutopisten und später die großen Fortschrittsutopien mit ihren Entwürfen einer anderen Gesellschaft wie des Sozialismus, des Kommunismus, der Anarchie, aber auch die demokratischer oder liberaler Gesellschaften. Mit zu den linearen Zukunftsvorstellungen gehören Vorstellungen davon, dass es die eigenen Kinder, künftige Generationen, ... einmal besser haben werden oder sollten als man selbst. Auch Vorstellungen davon, was man mit sich und seiner Zeit in Zukunft anfangen will, gehören dazu, beispielsweise wenn man erwachsen ist, wenn die Kinder aus dem Haus sind oder wenn man das Rentenalter erreicht hat. Glückserwartungen werden in die Zukunft verschoben, aber nicht mehr ausschließlich in ein Jenseits.

Die linearen Zeitvorstellungen sind heute noch nicht verschwunden, doch es gibt eine wachsende Zahl von Brüchen in ihrer Struktur und einen immer weitergehenden Verlust ihrer Dominanz. Die Zeitstrukturen werden immer stärker punktförmig, digital oder fragmentiert wahrgenommen. Die vormals gesellschaftliche Aufgabe der Zeitorganisation ist ins Individuum verlagert. Mit der Zergliederung oder auch Digitalisierung der gesellschaftlichen Zeitorganisation geht ein zunehmender Verlust gemeinsamer sozialer Zeiten einher. Mit dem Verschwinden von gemeinsamen gesellschaftlichen Zeitstrukturen wie dem Normalarbeitstag oder dem Wochenende verschärft sich die Individualisierung, steigt die Erlebnisorientierung, verkürzen sich die Zukunftsperspektiven und geht die gemeinsame Vorstellung von einer besseren Gesellschaft verloren. Die großen utopischen Entwürfe schwinden. Glückshoffnungen werden zunehmend gegenwartsbezogen. Der Wunsch nach einem besseren Leben existiert weiter, aber wenn er nicht ganz als aussichtslos verworfen wird, bezieht er sich zunehmend auf die Gegenwart. Es gilt dieses bessere Leben im Hier und Jetzt zu realisieren und Wünsche und Träume nicht auf kommende Zeiten zu verschieben.

Zwar entstehen durch gesteuerte oder zufällige Entwicklungen auch heute immer wieder neu soziale gemeinsame Zeiten und somit die Möglichkeit zur Entwicklung gemeinsamer und gesellschaftlicher Perspektiven. Doch die neuen sozialen Zeiten sind flexibler und erlangen kaum Kontinuität. In der Praxis scheinen sie nicht dieselbe Bedeutung und Funktion zu haben, wie sie soziale Zeiten hatten, als sie durch die relativ fest gefügten Strukturen der Normalbiographie und des Normalarbeitstags der Industriegesellschaft noch über einen festen gesellschaftlichen Rahmen verfügten. Die sozialen Zeiten der Gegenwart unterliegen einem dynamischen Veränderungsprozess und erfordern ein hohes Maß an Flexibilität. Die zeitliche Synchronisation mit anderen misslingt häufig, da sie nicht nur vom Willen der Einzelnen, sondern von den mannigfaltigen zeitlichen Anforderungen abhängt, die auf die Einzelnen wirken. Permanente Auflösungsprozesse und Unsicherheiten in den sozialen Zeiten

prägen den Umgang mit ihnen und sind mit für den wachsenden
Gegenwartsbezug auch in der Ausgestaltung dieser Zeiten verantwortlich.

Noch während meiner ersten Entwürfe wurde ich einmal gefragt, wie sich das Schwinden der Normalbiographien, die Brüche in der Erwerbsgesellschaft und vor allem die veränderte Zeitorganisation langfristig auswirken werden. Ich habe nicht nur damals gestockt und nachgedacht, sondern mache das auch heute noch. Was bisher sichtbar wird, ist eine Verkürzung der Zukunftsorientierung, die einher geht mit einer wachsenden Hinwendung auf individuelle zuungunsten kollektiver Zukünfte. Daneben verschiebt sich die Perspektive hin zu kurzfristigen Erwartungen an Zukunft, wie sie in der wachsenden Erlebnisorientierung sichtbar werden. Exemplarisch möchte ich zwei Buchtitel herausgreifen. Der eine ist "Kathedralen der Freizeitgesellschaft. Kurzurlaub in Erlebniswelten"²³⁵, der andere die Arbeit von Gerhard Schulze mit dem Titel "Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart"²³⁶. Die Zukunft wird heute in die Gegenwart hineingenommen und zwar nicht mehr nur in Form von Träumen und Utopien. Als Zukunftsforschung oder als Handeln des Einzelnen wird sie unmittelbar an Gegenwart geknüpft und in diese eingebettet. Damit wird es zunehmend schwieriger auf Zukunft zu hoffen oder sich Haltepunkte jenseits der Gegenwart zu suchen.

Die Brüche in der linearen Zeit werden immer häufiger und zeitigen auf der Ebene der Individuen und der sozialen Gruppen ebenso Folgen wie in den Managementstrukturen von Wirtschaft und Politik. Wenn lineare Zeitvorstellungen auch nicht aufgehoben sind, so verlieren sie doch ihre Dominanz. Es scheint sich dabei um mehr, als um Oberflächenphänomene zu handeln, die wegen ihres Neuigkeitswerts in die allgemeine Aufmerksamkeit rücken. Die Brüche und der Dominanzverlust der linearen Zeit gehen in die Tiefe der Gesellschaft. Offen bleibt, ob es weiterhin ein lineares Grundmuster geben wird, dem sich die aus Brüchen ergebenden Fragmente angliedern, oder ob nur Reste von Linearität in den Fragmenten erhalten bleiben. Doch Linearität, gleich ob in der eigenen Biographie oder in der Geschichte, lässt sich nur erhalten, wenn Reste des Gesellschaftlichen und Sozialen und damit der soziale Kitt, den auch soziale Zeiten bilden, nicht ganz verloren geht.

235 Franck, Jochen u.a. *Kathedralen der Freizeitgesellschaft. Kurzurlaub in Erlebniswelten. Trends, Hintergründe, Auswirkungen*. [Redaktion: Würbel, Andreas] Bensberger Protokolle 83. Bensberg: Thomas-Morus-Akademie, 1995. 250 S.

236 Schulze, Gerhard. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus, 1992. 765 S.

Ist aber die neue Erscheinungsform der Zeit, diese Reihe von Fragmenten, von unverbundenen Jetzpunkten überhaupt noch Zeit? Ist diese Fragmentierung der Zeit nicht zugleich die Zerstörung der Zeit?

Zoll, Rainer. "Krise der Zeiterfahrung". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 9-33. S. 16.

2.5 Die Digitalisierung der Zeit

Wenn ich die dominierende Zeitkultur der Gegenwart beschreibe, spreche ich von der Digitalisierung der Zeit. Im Begriff der Digitalisierung der Zeit finden sich Momente ihrer wachsenden Zergliederung und Fragmentierung ebenso wieder wie technische und gesellschaftliche Entwicklungen, die diesen Prozess befördert haben. Die Digitalisierung der Zeit war unter den vielen Beschreibungen, die mir zum Thema bisher begegnet sind, die erste knappe Definition, die es erlaubte eine Klammer, um die gegenwärtigen Entwicklungen und Tendenzen zu schließen. Gekommen bin ich auf diesen Begriff durch einen Text von Rainer Zoll, der in dem von ihm herausgegebenen Buch "Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit"²³⁷ schreibt: "Das Zerfallen der Zeit in unverbundene Fragmente wird zuweilen als Digitalisierung der Zeit bezeichnet und der Vorgang an der Erscheinungsweise der Digitaluhr verdeutlicht."²³⁸ Ausgeprägter als in dem genannten Band arbeitet er seine Thesen zur Veränderung von Zeitvorstellungen in "Alltagssolidarität und Individualismus"²³⁹ heraus. Der früheste Text, in dem mir "digitale Zeitstrukturen" begegnet sind, stammt von Hanns-Georg Brose und ist aus dem Jahr 1982, er bezeichnet dort Zeitstrukturen so, die zunehmend diskontinuierlich und kontextentbunden sind.²⁴⁰

Der Prozess der Digitalisierung der Zeit ist ihre wachsende Zergliederung in immer kleinere und kleinste Einheiten. Ein Projekt, das schon zu Beginn der Rationalisierung in Wirtschaft und Industrie seinen Anfang nahm. Als Ergebnis der Zergliederung ergibt sich eine scheinbare oder tatsächliche Vervielfachung der Ereignisse, die zum Problem werden kann, weil die Zahl der für den Einzelnen noch wahrnehmbaren und gleichzeitig zu organisierenden Ereignisse begrenzt ist. Werden die Einheiten gegen unendlich geteilt, gehen das Bewusstsein und die Möglichkeit, sie noch als

237 *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S.

238 Zoll, Rainer. "Krise der Zeiterfahrung". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 9-33. S. 16.

239 Zoll, Rainer. *Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 171 S.

240 vgl. Brose, Hanns-Georg. "Die Vermittlung von sozialen und biographischen Zeitstrukturen". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Sonderheft 24 (1982): 385-407. Insbesondere S. 385 und 393f.

Ganzes wahrzunehmen und in ihrer Gesamtheit zu überblicken, gegen Null. Zergliederung ohne Neuzusammensetzung führt zur Überforderung und wirkt auch einer gewünschten Effizienzsteigerung entgegen. Zugleich steckt im Begriff der Digitalisierung neben der Zergliederung die Entstetigung der Vorgänge.

Diese Zergliederung und Entstetigung lässt sich am Beispiel der Digitaluhr visuell nachvollziehen. Bei der Betrachtung der klassischen Zeigeruhr sind zwei Zeitformen unübersehbar, zum einen ihr kreisförmiger Gang, die Zyklizität, zum anderen ihr stetiges, stufenloses Voranschreiten, die Linearität. "Wenn ich auf diese Uhr blicke, sehe ich eine Zwölf-Stunden-Spanne und stelle fest, welchen Teil davon ich gerade durchlaufe. Die Uhr mißt die Zeit, indem sie ihr Objekt im Raum neu arrangiert. Das läuft analog zu den Abläufen im Sonnensystem ab. Die Schnelligkeit des Stundenzeigers ergibt sich aus der Schnelligkeit der täglichen Erdrotation. Wenn ich also auf mein Handgelenk schaue, werde ich daran erinnert, daß die Erde in Bewegung ist."²⁴¹ Bei der Digitaluhr hingegen verschwinden die Zeitstrecken, was stetig und kontinuierlich war, wird in punktförmige Einzelschritte aufgelöst. "Digitale Uhren drücken keinen [...] Zusammenhang aus. Als unvollständige Instrumente sind sie unfähig, mehr als jeweils einen Zeitpunkt zu erfassen, ohne einen Hinweis auf den Prozeß, der auch das einschließt, was vorbei ist und was kommen wird."²⁴² Die Veränderung der digitalen Werte erfolgt in Sprüngen. Auch wenn durch Abstraktion aus einer Folge von Einzelwerten in der Vorstellungswelt des Betrachters wieder eine ganze Zeit werden sollte, so stärkt die Digitalisierung der Zeit doch nicht das Bewusstsein von einer stetig, linear voranschreitenden oder einer zyklischen Zeit sondern trägt sogar dazu bei es zu zerschlagen.

Die digitale Zeit findet sich auch in den Arbeitsprozessen der Erwerbs- und Reproduktionsarbeit, die in immer kleinere Arbeitsschritte zerlegt werden und nicht immer so ineinander greifen oder ineinander übergehen, dass für den Einzelnen noch nachzuvollziehen wäre, was hinter den Arbeitsschritten steht. Arbeitszeit ist durchbrochen, unterbrochen, sprunghaft und fragmentiert. Gerade in den höher qualifizierten Arbeitsfeldern sind mit dem Wechsel der Tätigkeiten oft auch von Augenblick zu Augenblick die Rolle und das persönliche Auftreten zu ändern, ganz ohne Übergang und häufig ohne dass dieser Wechsel noch reflektiert würde. Zum Thema wird das beispielsweise in einem Buch mit dem Titel "The Saturated Self"²⁴³ von Kenneth Gergen, er prägte den Begriff der Multiphrenie²⁴⁴. Ähnliche

241 Meeker, Joseph. "Reflections On a Digital Watch". Zitiert in:

Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S. S. 120f.

242 Meeker: "Reflections On a Digital Watch", 1998. S. 121.

243 Gergen, Kenneth J. *The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life*. [New York]: Basic Books, 1991. XIV, 296 S.

244 vgl. Kapitel 4. S. 368.

Ansätze finden sich in Publikationen zum Problem der Multiplen Persönlichkeiten, wie dem von Christina von Braun und Gabriele Dietze herausgebrachten Buch "Multiple Persönlichkeit. Krankheit, Medium oder Metapher?"²⁴⁵ oder dem von Michaela Huber "Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt".²⁴⁶

Doch es sind in Wirklichkeit nicht die Digitaluhren und die digitalen Anzeigen in anderen Bereichen, die das Bewusstsein prägen und die Zeitvorstellungen verändern. Sie sind vielmehr selbst Ergebnis wirtschaftlicher, politischer und technologischer Entwicklung, sind Teil des Versuchs des Menschen die Welt bis in den Kern zu durchdringen und auf eine einfache rechenbare Form zu reduzieren.

Die Digitaluhr selbst, eine ganze Weile Ausdruck von höchster Modernität und des Glaubens an den technischen Fortschritt, ist in den Auslagen der Uhrenhändler mittlerweile selten geworden. Joachim Hirsch schreibt dazu in "Das neue Gesicht des Kapitalismus" in einem anderen Kontext: "Die neue 'Lust am Luxus' ist nicht nur mit ihrem gesellschaftlichen Pendant, der 'neuen Armut' konfrontiert, sondern paart sich mit wiederkehrenden und wie auch immer konsequenten Verweigerungshaltungen und 'Ausstiegen' aus der Konsumwelt. Schon gibt es Leute, die Digital-Zeitmesser widerlich finden und zur alten Zifferblatt- und Zeiger-Uhr zurückkehren. Diese ist freilich auch elektronisch, am Ende sogar das trauliche Ticken."²⁴⁷ Es lässt sich nicht verbergen, dass der Mensch in einer digitalisierten Zeit lebt, auch wenn er eine gut maskierte Digitaluhr am Arm trägt.

In der aktuellen Phase des Umbruchs ist weitgehend offen, wie sich unter den verändernden Bedingungen Lebensperspektiven und Zukunftsentwürfe tatsächlich entwickeln und welche Vorstellungen unter dieser Zeitkultur in welcher Form dominieren. Es gibt aber deutliche und nachvollziehbare Anzeichen dafür, dass große gesellschaftliche und soziale Utopien auf Dauer gegenüber gegenwartsbezogenen und fragmentierten Glückhoffnungen der Einzelnen unterliegen. Der wechselseitige innere Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen ist dabei unübersehbar.

Bei Durchsetzung einer digitalisierten Form gesellschaftlicher Zeitorganisation ist mit einer wachsenden Fragmentierung und einer Häufung von Ungleichzeitigkeiten in der Gesellschaft zu rechnen. Wird sie, wie sich bereits andeutet, begleitet von kurzfristigen Zukunftsvorstellungen,

245 *Multiple Persönlichkeit. Krankheit, Medium oder Metapher?* Hg. Braun, Christina von und Dietze, Gabriele. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1999. 243 S.

246 Huber, Michaela. *Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt. Ein Handbuch.* Frankfurt am Main: Fischer, 1995. 416 S.

247 Hirsch/Roth: *Das neue Gesicht des Kapitalismus*, 1986. S. 122.

Erlebnisorientierung und privaten Glückshoffnungen werden Gewerkschaften, Verbände, Parteien, soziale Organisationen obsolet. Sie werden sich auf ihre Funktionen als soziale Sicherungsinstanzen und individuelle Rechtsberatungen zurückziehen, während sie als übergreifende soziale Organisation so an Bedeutung verlieren, dass sie selbst im Interesse ihrer individualisierten Klienten kaum mehr in der Lage sind gesellschaftliche Veränderungen durchzusetzen. Mit dem Verlust an massenhaftem Rückhalt büßen sie ihre Bedeutung als Interessenvertretung in künftigen Regulationsmodellen ein.

Welche neuen Möglichkeiten es in einer neuen Zeitkultur geben wird, mit neuen Organisationsformen in die gesellschaftliche Entwicklung einzugreifen, ist heute noch nicht abzuschätzen. Basis müssten gesellschaftliche Organisationsformen sein, die auch kurzfristige Aktivitäten bündeln oder kanalisieren können, ohne sie zugleich zu verwässern oder in ihrer Wirkmächtigkeit einzuschränken.

Neue Formen sozialer Zeitorganisation tauchen aktuell spontan auf, wenn für eine gewisse Zeit die Möglichkeit zur Entwicklung gemeinsamer privater oder auch gesellschaftlicher Perspektiven besteht. Wie das aussehen kann, macht Iris Marion Young in einem Aufsatz zur seriellen Kollektivität²⁴⁸ unter Bezug auf Sartres Konzept der Serialität in seiner "Kritik der dialektischen Vernunft" deutlich.

Beispiele sind die Kollegen, die sich nach einem unerträglich heißen Tag im schlecht ausgestatteten Büro kurzfristig zusammentun, um eine Klimaanlage durchzusetzen, die Nachbarn, die nach einem zufälligen Gespräch im Hof gemeinsam den Anschluss ans Kabelnetz fordern, die Eltern, die nach einem Hundebiss durch den Zaun darauf drängen, dass um das Freigelände des Kindergartens noch eine Hecke gepflanzt wird und die Anwohner, die dafür sorgen, dass nach einem Unfall der Ampelübergang übersichtlicher wird. Ganz ähnliche Entwicklungen gibt es bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten, die heute einen ganz anderen Charakter haben, als die meist sehr soliden und langjährigen Beziehungen in Vereinen oder ähnlich fest gefügten Gruppen. Noch loser geknüpft und meist noch weniger wirkmächtig sind serielle Kollektive im Internet, gleich ob es um Freizeitaktivitäten oder Politik geht. Charakteristisch für serielle Kollektive ist, dass sich daraus meist keine dauerhaften oder tieferen sozialen Bindungen ergeben.

Bisher allerdings haben diese neuen Organisationsformen in der Praxis nur begrenzt Relevanz oder Bestand. Sie lösen sich beabsichtigt oder zufällig durch individuelles Handeln oder äußere Anforderungen an den Einzelnen

248 vgl. Young, Iris Marion. "Geschlecht als serielle Kollektivität: Frauen als soziales Kollektiv". *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Hg. Institut für Sozialforschung Frankfurt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. 315 S. S. 223-261. Insbesondere S. 237-245.

zu schnell wieder auf. Der durch ihre Aktivitäten erreichte Status quo kann nur selten gehalten werden. Die permanenten Auflösungsprozesse und die ungesicherten gemeinsamen sozialen Zeiten sind den Individuen bekannt und prägen die Form wie mit diesen Zeiten, aber auch wie miteinander umgegangen wird.

Früher hatten solche zufällig entstandenen Interessengruppen eine starke Neigung sich zu verstetigen. Sie entwickelten sich vom Elternpaar, über die Elterninitiative, zum Elternbeirat oder zur Elterngruppe, von der kurzfristigen Initiative der Kollegen, zur Betriebsgruppe, zum Gewerkschaftsgremium. Aus Anwohnern wurden Stadtteilinitiativen, die sich jahrelang mit der Wohn- und Lebenssituation im Stadtteil kritisch befassten und korrigierend in die Kommunalpolitik eingriffen. Aus Nachbarn, die den Kabelanschluss forderten, wurden solche, die gemeinsam die Miete minderten oder sich gegenseitig in Mietrechtssachen unterstützten.

Statt das sich solche Entwicklungen heute noch finden lassen, wird die Digitalisierung Bestandteil der Biographie. Sie spiegelt sich zum Beispiel im Begriff des Lebensabschnittsgefährten wieder oder auch darin, dass man selbst bei der Familiengründung heute nicht mehr von lebenslangen Partnerschaften ausgeht. Auch Begriffsbildungen wie der "Kurzurlaub im Erlebnispark" deuten die allenfalls mittelfristigen Zeitperspektiven an. Die gleichen Phänomene finden sich auch in größeren politischen Kontexten und Wirtschaftsunternehmen. Obwohl schon in zahlreichen Publikationen zur Zukunft der Arbeit und zu neuen flexiblen Formen der Lebensorganisation²⁴⁹ herausgearbeitet wird, in welche Richtung es geht, hinkt das allgemeine Bewusstsein darüber der gesellschaftlichen Realität noch weit hinterher.

Die Individualisierung der Zeit steht einem streng verregelten Leben nicht im Wege, deutliche Spuren davon finden sich schon in der Antiutopie "WIR" von Jewgenij Samjatins aus dem Jahr 1920. "Ein Stundenplan hat in jedem Raum die Ikone ersetzt; arbeiten, essen, schlafen, Geschlechtsverkehr werden vom Stundenplan streng geregelt. Auf der Rückseite der Goldplakette, die jeder Bürger trägt, befindet sich eine Uhr, die schon fast Bestandteil des menschlichen Mechanismus geworden ist; auch unter dem

249 Besonders spannend in diesem Kontext:

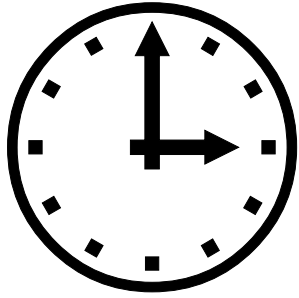
Rifkin, Jeremy. *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. Übs. Steiner, Thomas. Frankfurt am Main: Campus, 1995. 239 S.

Rifkin, Jeremy. *Access. Das Verschwinden des Eigentums*. Übs. Binder, Klaus und Eggeling, Tatjana. Frankfurt am Main: Campus, 2000. 424 S.

Sennett, Richard. *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Übs. Richter, Martin. Berlin: Berlin-Verl., 1998. 223 S.

Eindruck starker Gefühle kann er die Zeit dazu innerhalb weniger Minuten veranschlagen.²⁵⁰

250 Berneri: *Reise durch Utopia*, 1982. S. 282.



Naturzeit

—

Arbeitszeit

—

Mensch

Von der
Chronobiologie
zu Medizin und
Psychologie



3 Naturzeit – Arbeitszeit – Mensch Von der Chronobiologie zu Psychologie und Medizin

Dieses Kapitel gibt einen Einblick in biologische, psychologische und medizinische Arbeiten, in denen es um die Zeiten des Menschen und der Natur geht. Vor allem interessiert mich dabei, welchen Einfluss individuelle und gesellschaftliche Formen der Zeitorganisation auf Zeitbewusstsein, Zeitvorstellungen, Zukunftsvorstellungen und utopisches Denken haben oder haben könnten.

Ich möchte mit kurzen Ausflügen in die Zeitlichkeit des Körpers und des Denkens beginnen. Schon dabei ergeben sich Hinweise darauf, wie bestimmbare Formen von Zeitorganisation auf das Denken und Planen von Menschen und damit auf die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen wirken. Meine Auswertung bleibt bei der Menge des Materials notgedrungen lückenhaft, doch der an vertiefenden Informationen interessierte Leser findet zahlreiche Hinweise auf Fachliteratur.

Vergleicht man die naturalen Bedürfnisse des Einzelnen mit seiner Situation in unserer Gesellschaft, wird rasch deutlich, dass sich die gesellschaftlichen Zeitstrukturen mehr und mehr von den naturbedingten Bedürfnissen der Menschen entfernen. Vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Untersuchungen zeigt sich, dass viele vermeintliche Fortschritte in den Veränderungen der Zeitorganisation Rückschritte sind, wenn man die Bedürfnisse des menschlichen Körpers und die nötigen Voraussetzungen für die geistige Entwicklung des Menschen als Maß nimmt. Selbst wenn die Veränderungen der Zeitorganisation keine unmittelbaren körperlichen oder ökologischen Schäden nach sich ziehen, wirken sie sich merklich auf die psychische Verfasstheit und das soziale Leben der Einzelnen und der Gesellschaft aus. Die Folgen einer dem Menschen nicht gemäßen Zeitorganisation werden weit vor pathologischen Reaktionen und auch ganz unabhängig von ihnen spürbar. Folgt man den von mir herangezogenen Arbeiten vermindert eine dem Menschen nicht gemäße Zeitorganisation seine Fähigkeiten zur Entwicklung von Zukunftsvorstellungen und zur Gestaltung von Zukunft. Leider gibt es dazu bisher keine systematischen empirischen Untersuchungen, die als Basis zur Absicherung und Verallgemeinerung dienen könnten. Vor allem fehlen vergleichende Untersuchungen zu den Folgen gesellschaftlicher Zeitorganisation.¹

Für mich als Sozialwissenschaftler galt es die zentralen naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Theorien zu den

1 vgl. Kapitel 2. S. 119ff.

zeitlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen des Menschen auszuwerten, um die möglichen Folgen gesellschaftlicher Zeitorganisation in ihrer Breite identifizieren zu können. Im Wesentlichen beschränke ich mich auf die Sichtung und Auswertung der vorliegenden Literatur, die zusammenfassende Darstellung, der für die Gesamtschau relevanten Aussagen und ihre kritische Reflexion. Am Anfang stand die Frage danach, wie zeitliches Erleben zustande kommt und durch welche Umweltfaktoren es beeinflusst wird. Dabei wurde deutlich, dass psychische Zeitphänomene eng an die Zeiten des Körpers gekoppelt sind und dass die Zeiten des Körpers und die Störung dieser Zeiten wahrnehmbare psychische Auswirkungen haben. Diese wiederum sind es, die die Wahrnehmung und Vorstellungen von Zukunft verändern. Da verschiedenste Faktoren auf unser Bewusstsein wirken und Bewusstseinsveränderungen immer Auslöser für einen anderen Umgang mit Zeit und Zukunft sein können, habe ich vereinzelt auch Phänomene aufgenommen, die nach der vorliegenden Literatur nicht folgenlos sein können, deren Folgen aber aktuell (noch) nicht klar einzuschätzen sind. In einem zweiten Schritt waren Überlegungen dazu anzustellen, ob und wie die Folgen der gesellschaftlichen Zeitorganisation durch soziale Reaktionen bisher gemindert oder abgefedert wurden und wie man sie in Zukunft abfedern könnte.

Bei der Durchsicht gesellschaftswissenschaftlicher Arbeiten zum Thema Zeit und Zukunft konnte ich feststellen, dass Erkenntnisse aus den Naturwissenschaften, der Psychologie und der Medizin immer wieder aufgegriffen oder als Beleg verwendet werden. Es wurde aber zugleich deutlich, dass dabei nur eine schmale Auswahl von Primärquellen berücksichtigt wird, dass der fachliche Kontext häufig nicht referiert wird und dass man sich dabei häufig an der Verwendung solcher Primärquellen in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Arbeiten orientiert. Um das nicht zu wiederholen, habe ich meine Recherchen, auf die drei genannten Disziplinen selbst ausgedehnt und mir einen fundierten Überblick verschafft.

Ein Teil des hier vorliegenden Textes basiert auf Presserecherchen, weil bei älteren Quellen nicht immer davon auszugehen war, dass sie noch den aktuellen wissenschaftlichen Stand spiegeln. Aktuelle Beiträge in naturwissenschaftlichen, psychologischen und medizinischen Fachzeitschriften habe ich zwar berücksichtigt, aber in meiner Arbeit aufgrund der komplexen Fachterminologie und der oft sehr spezifischen Themenstellungen nur selten zitiert. Es zeigte sich rasch, dass relevante Forschungsergebnisse zum Thema Zeit, Zeitwahrnehmung und Zukunft in allgemeinverständlicher Darstellung bis auf die Wissenschaftsseiten der Tages- und Wochenpresse vorgedrungen sind. Schon seit den 80er Jahren wird dort das Thema Zeit stark beachtet. Kurz vor der Jahrtausendwende wurde auch die Zukunft zum dort breit diskutierten Thema.

3.1 Die Zeitlichkeit des Menschen

Bekannte Grundlage menschlicher Existenz ist die Zeit, bewusst als die Sukzession von Ereignissen und ihre Einschachtelung in andere Ereignisse². Nicht bestritten wird die Bedeutung zeitlicher Organisation für Gesellschaft, insbesondere für die Ökonomie und für soziale Beziehungen. Weniger bewusst sind die unablässig innerhalb des menschlichen Organismus ablaufenden Rhythmen und Zyklen. Sie werden häufig unterschätzt. Das geschieht zum einen, weil sie so selbstverständlich scheinen wie das Bedürfnis nach Schlaf oder wie Atmung und Herzschlag und das geschieht zum anderen, weil man den Umgang mit ihnen nie trainiert hat, denn sie werden im Rahmen der gesellschaftlichen Zeitorganisation oft mißachtet. Doch die Zeiten des Organismus und seine innere Zeitorganisation sind zentral für die Wahrnehmung der Umwelt, für ihre geistige Durchdringung, für das Erfassen und Einordnen von Ereignissen und Beobachtungen und somit für die Strukturierung und Organisierung der äußeren und inneren Realität des Menschen.³ Sie bilden die Basis für sein Bewusstsein und auch für seine Fähigkeit zur Vorausschau. Ebenso wichtig sind die Wechselwirkungen zwischen den Zeitstrukturen des Einzelnen und den gesellschaftlichen Zeitstrukturen. Doch auch über sie wird nur punktuell nachgedacht, ebenso punktuell wie über die Auswirkungen der gesellschaftlichen Zeitorganisation auf den Körper, die Psyche und das Bewusstsein.

Bezieht man in die Untersuchung gesellschaftlicher Zeitvorstellungen die inneren Zeiten des Einzelnen und die Zeiten der Natur mit ein, folgt oft der Vorwurf des Biologismus. Dieser Vorwurf ist vorschnell, da niemand die auch organische Determiniertheit des menschlichen Körpers und Geistes ernsthaft in Frage stellen kann. Helga Nowotny schreibt: "Zeit 'steckt' in uns – durch die biologischen Rhythmen, denen wir unterworfen sind, und weil wir soziale Wesen sind, die in eine Gesellschaft mit sich ändernden Zeitstrukturen hineingeboren werden und lernen, in ihrer sozialen Zeit zu leben."⁴ Zeit steckt also in uns, weil wir gesellschaftliche Wesen sind, die ihr Leben mit anderen gesellschaftlichen Wesen abstimmen müssen, aber

2 vgl. Piaget, Jean. *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*. Übs. Meili-Dworetzki, Gertrud. Zürich: Rascher, 1955. 397 S. S. 367ff.

Weitere Erläuterungen dazu: Kapitel 3. S. 181ff.

3 Lesenswert ist hierzu auch die Kulturgeschichte der Zeit von Paul Aveni, der die Wurzeln der gesellschaftlichen Zeitstrukturen in der Erfahrung von innerer und äußerer Zeit und der Interpretation und Umsetzung dieser Erfahrungen sieht:

Aveni, Anthony. *Rhythmen des Lebens. Eine Kulturgeschichte der Zeit*. Übs. Enderwitz, Ulrich. Stuttgart: Klett-Cotta, 1991. 467 S.

4 Nowotny, Helga. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 173 S. S. 7.

sie steckt eben auch deshalb in uns, weil wir uns als biologische Wesen nicht von unserer inneren und äußeren Natur befreien können.⁵ Wie sein gesellschaftliches Sein bestimmt das körperliche Sein des Menschen sein Bewusstsein. Im Verhältnis zu seinem langen biologischen Entwicklungsweg von den Anfängen in den Meeren der Urzeit bis zum aufrechten Gang vor 1,6 Mio. Jahren ist sein gesellschaftliches Sein mit gut 30.000 Jahren recht kurz. Viel zu kurz, um sich in einem neuen Schritt der Evolution von seinem derzeitigen körperlichen Sein zu befreien, falls das überhaupt je möglich werden sollte. Hildebrandt schreibt: "Das von den natürlichen Ordnungen unabhängig gewordene Denken und Handeln des Menschen wird [...] nicht von den leiblichen Grundlagen seiner Existenz gestützt. Dies begründet notwendig einen biologischen Zeitkonflikt des Menschen."⁶

In Formulierungen, wie Zeit "heilt", Zeit "verfliegt", Zeit "nimmt", drückt sich nach Karlheinz A. Geißler die Empfindung aus mehr passives Objekt der Zeit zu sein, als Zeit handhaben zu können. Zeit wird "als einflußreiche Kraft gesehen, die menschliches Handeln maßgeblich bestimmt"⁷.

Insofern beschreibt Geißler das Zeitbewusstsein vergangener Epochen und ländlicher Regionen⁸ auch so: "Die enge Verbindung von sozialer Zeitstruktur mit kosmischen und irdischen Periodizitäten war auch, da sie eben die Natur als Grundlage hatte, mit der *inneren* Natur des Menschen und deren Regelmäßigkeiten verknüpft. Indem man die Zeitsequenzen äußerer, überirdischer und irdischer natürlicher Prozesse akzeptierte, wurde auch jener Teil der Natur mit anerkannt, der der Mensch selbst ist."⁹

Ein Beispiel, das wohl auch die letzten aufgeklärten Zweifler zum Schweigen bringt, ist die kommunikationstheoretische Arbeit Vilém Flussers mit dem Titel "Vampyroteuthis infernalis". In ihr analysiert Flusser die möglichen Auswirkungen körperlichen Seins auf das Bewusstsein vor einem auf den ersten Blick befremdlichen Hintergrund. Er stellt den Menschen dem Oktopoden "Vampyroteuthis infernalis" gegenüber und

5 vgl. Kapitel 2. S. 44ff und Kapitel 4. S. 233.

6 Hildebrandt, Gunther. "Der biologische Zeitkonflikt des Menschen". *Das Phänomen Zeit*. Hg. Horvat, Manfred. Wien: Literas, 1984. 195 S. S. 146-181. S. 148.

7 Geißler, Karlheinz A. *Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben*. Weinheim; Basel: Beltz Verlag, 1985. 183 S. S. 16.

8 Eine Vertiefung und Erörterung zum zyklischen und anderen Formen des Zeitbewusstseins nehme ich im dritten Kapitel im Rahmen der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Zeitvorstellungen und dem sich historisch wandelnden Zeitbewusstsein vor.

9 Geißler: *Zeit leben*, 1985. S. 68.

vergleicht die Kultur dieses Lebewesens, mit der Kultur des Menschen.¹⁰ Flusser zeigt in seiner Arbeit, wie sehr das physische Sein auf das Denken und das Bewusstsein wirkt und wie das wiederum vom Lebensraum bestimmt wird. Er tut dies, indem er ein Wasser bewohnendes, achtarmiges, schalenloses Moluskenwesen der ewigen Nacht, das nur unter dem Druck der Tiefsee zu überleben vermag, mit dem Land bewohnenden, zweibeinigen, aufrecht gehenden, Lungen atmenden Menschwesen vergleicht. Dabei macht er deutlich, wie unendlich weit diese beiden ähnlich hoch entwickelten Lebewesen voneinander entfernt sein müssen, zu weit vielleicht, um je miteinander "ins Gespräch" kommen zu können. In jedem Fall müssen sie gänzlich voneinander differierende Bewusstseinsinhalte ausgebildet haben, sofern beide über ein Bewusstsein verfügen.

3.1.1 Die gesellschaftliche Zeitlichkeit des Menschen

Gezielte *humanbiologische Forschungsarbeiten* im Bereich der Chronobiologie gibt es bis auf Ausnahmen seit Mitte der 40er Jahre. Eingeführt wurde sie mit der Gründung der "International Society for Biological Rhythms" im Jahr 1937. Erwähnt werden im Zusammenhang mit den Anfängen meist Nathaniel Kleitmann und Franz Halberg, die ihre grundlegenden Arbeiten in den 50er und 60er Jahren veröffentlichten. Die Chronobiologie erlebte einen stürmischen Aufschwung. Schon 1977 erschienen pro Jahr über 1000 Publikationen zum Thema¹¹.

Die Entwicklung des Zeitsinns beim Menschen und Störungen der Zeitwahrnehmung bei psychischen Erkrankungen spielen in der *Psychologie* erst seit den 50er Jahren eine wahrnehmbare Rolle.

Heute sind die Chronotoxikologie¹², die Chronopharmakologie¹³, die Chronopathologie¹⁴ und in ihrer Folge die Chronotherapie aus der *Medizin*

10 vgl. zur Auswirkung körperlicher Bedingungen auf das Bewusstsein:
Bec, Louis und Flusser, Vilém. *Vampyroteuthis infernalis. Eine Abhandlung samt Befund des Institut Scientifique de Recherche Paranaturaliste*. Göttingen: Imatrix, 1987. 83 S. S. 40ff.

11 vgl. zur historischen Entwicklung der Forschungen zur physiologischen Uhr oder circadianen Rhythmik:
Bünning, Erwin. *Die physiologische Uhr. Circadiane Rhythmik und Biochronometrie*. 3. vollst. überarb. Aufl. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1977. 176 S. S. V und S. 1-6.

12 Lehre von den Giften und den Vergiftungen, die sich mit der unterschiedlichen Wirksamkeit von Giften zu verschiedenen Tageszeiten oder Phasen von Abläufen im Organismus beschäftigt.

13 Lehre von den Arzneimitteln, die sich mit der verschiedenartigen Wirkung der Medikamente zu verschiedenen Tageszeiten oder Phasen der körpereigenen Prozesse von Menschen und Tieren befasst.

kaum mehr wegzudenken. Breiter bekannt sind vielleicht schon die chronotherapeutischen Ansätze in der Chemotherapie.

Bei der Beschäftigung mit *Arbeitsmedizin und Arbeits- und Gesundheitsschutz* entsteht immer wieder der Eindruck, dass die Bedeutung von Zeit für Menschen und ihren Organismus, ihre Psyche und ihr Bewusstsein noch nicht entdeckt wurde. Anstatt wissenschaftliche Erkenntnisse wie aus der Zeitforschung umzusetzen und Zeit menschengerecht zugestalten, diskutiert man die Auswahl besonders stabiler und widerstandsfähiger Arbeitnehmer mit Hilfe von Gentests. Auslese mit Hilfe der Humangenetik scheint einfacher als die Gestaltung des Arbeitsalltags unter Einbeziehung der Mitarbeiter und ihrer Bedürfnisse. Dass dies nicht leicht zu ändern ist, muss in den überwiegend hierarchischen Unternehmensstrukturen nicht verwundern und beruht auf langer Tradition. Schon in den Anfängen der Industriepsychologie im frühen 20. Jahrhundert ging es darum für alle Tätigkeiten die 'Tauglichsten' auszulesen und die Gesellschaft damit zu größerer Gerechtigkeit, größerem Glück und größerer Produktivität zu führen.¹⁵

Auch im Unternehmensalltag wird oft nur nach Kosten verringernden und rationalisierungsfördernden Möglichkeiten gesucht und weniger über angenehmere und menschengerechtere Strukturen nachgedacht. Forschungsarbeiten, deren Ergebnisse für die Arbeitgeber potentiell ungünstig ausfallen könnten, werden von vornherein seltener durchgeführt als solche, von denen man sich eindeutig rationalisierungsfördernde und Gewinn steigernde Wirkung erhofft. Obwohl immer wieder auch auf die wirtschaftlichen Erfolge durch menschengerechtere und partizipativere Betriebsstrukturen hingewiesen wird, hält sich dieses Herangehen noch immer. Diese Struktur wird durch die "Sozialisierung" der Wissenschaftler im Rahmen ihrer Ausbildung erhalten und verstärkt.¹⁶

Auch sichtbare Gegentendenzen sind selten im Stande, in mehr als eng umgrenzten Feldern wirkmächtig zu werden. Anstelle eines Versuchs der Integration gegenläufiger Modelle und einer partiellen Richtungsänderung werden Gegenexpertisen erstellt, um die Konturen der Notwendigkeit von Veränderungen zu verwischen. Vielfach wird diese vermeintliche

14 Lehre von der Desynchronisierung der inneren und äußeren Zeitabläufe durch krankheitsverursachende Einflüsse und die Störung von Zeitwahrnehmung und Zeiterleben.

15 vgl. Rabinbach, Anson. *Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne*. Übs. Vogt, Erik Michael. Wien: Turia und Kant, 2001. 431 S. S. 327.

16 vgl. Sperling, Hans Joachim. *Die Pause als soziale Arbeitszeit. Theoretische und praktische Aspekte einer gewerkschaftlichen Arbeits- und Zeitpolitik*. Berlin: Verlag Die Arbeitswelt, 1983. 200 S. S. 141f.

Objektivität nicht einmal den eigenen szientistischen Ansprüchen gerecht, weil Faktoren völlig ausgeblendet werden, die sich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht eindeutig messen lassen, wie beispielsweise die gesellschaftlich-historischen Rahmenbedingungen. So werden neben anderen die lebensweltlichen Bedingungen und die sozialen Strukturen vernachlässigt.¹⁷ Damit hat sich heute weiter verallgemeinert, was Otto Bauer in Bezug auf die Akkordarbeit und die Arbeiter schon 1931 geschrieben hat: "Der Arbeiter steht heute hilflos vor einem komplizierten System, das ihm in seiner wissenschaftlichen Verkleidung keine Angriffsfläche bietet."¹⁸ Und es sind nicht nur die Arbeiter, denen solches widerfährt. "Schließlich setzt sich in den entwickelten Gesellschaften mit ihren inhärenten Kontingenz- und Komplexitätssteigerungen die Tendenz zur totalen Herrschaft der *Expertokratie* fort." Dem "Machtzuwachs der Experten kann nur mit Partizipationskonzepten und der Demokratisierung aller Lebensbereiche begegnet werden."¹⁹

Beispiele für die fehlende Umsetzung selbst viel diskutierter und längst bekannter Erkenntnisse finden sich beispielsweise im Abschlussbericht einer Belegschaftsbefragung unter High-Tech-Angestellten, der 1991 der Hans-Böckler-Stiftung vorgelegt wurde²⁰. Ein anderes Beispiel bilden Untersuchungen zur Schichtarbeit,²¹ die erst dann richtig ernst genommen

17 Was Sperling mit vielen Beispielen bewiesen hat.

vgl. Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983. S. 139ff.

18 Bauer, Otto. *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg. Rationalisierung und Fehlrationalisierung*. Bd. 1. Wien: Wiener Volksbuchhandlung, 1931. 226 S. S. 112.

19 Kreibich, Rolf. "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik." Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 41-154. S. 129.

20 vgl. Ertel, Michael [u.a.]. 'Es wird einen ja nicht gleich treffen!' *Analyse einer Belegschaftsbefragung zum Thema Arbeitsverdichtung und Gesundheitsrisiken bei High-Tech-Angestellten (Frauen und Männer) im Vergleich mit Vorschlägen für die betriebliche Gesundheitsförderung. Abschlußbericht für die Hans-Böckler-Stiftung*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 1991. 136 S. S. 9f.

21 Das die Schichtarbeit eine wichtige Ausnahme darstellt kann man an einer Vielzahl an Buchveröffentlichung ebenso erkennen, wie an internationalen Beratungsfirmen, die insbesondere Betriebe beraten, in denen rund um die Uhr gearbeitet werden muss, wie es die Circadian Technologies Inc. tut (<http://shiftwork.com> oder <http://circadian.com>; Anschrift: Circadian Technologies, Inc., 125 Cambridge Park Drive, Cambridge, MA, 02140) und die dabei sind in einigen Bereichen internationale Standards zu entwickeln.

Der Grund für diese Ausnahme ist, dass die Kosten für Fehler, die übermüdete Mitarbeiter verursachen, in die Milliarden gehen und dass mittlerweile nicht mehr zu übersehen ist, dass die Kosten im Gesundheitswesen und im Sozialbereich durch Schichtarbeit, vor allem durch nicht den menschlichen Voraussetzungen entsprechende Schichtarbeit deutlich ansteigen. Vgl. dazu auch:

wurden, als durch einige spektakuläre Unfälle deutlich wurde, welche Gefahren und Kostenrisiken von übernächtigten Mitarbeitern in hoch technisierten Industrien, Kraftwerken, Flugzeugen und Schiffen ausgehen. Gewerkschaften hatten zu diesem Zeitpunkt schon seit Jahrzehnten massiv auf die gesundheitlichen und sozialen Folgen von Nacht- und Schichtarbeit hingewiesen.

Joachim Hirsch bringt das Problem in wenigen Sätzen auf den Punkt: "Die kapitalistisch bestimmte Entfaltung der Produktivkräfte intensiviert eine Form der Naturbeherrschung, die immer tiefer in die äußere wie innere Natur des Menschen eingreift. Natur, innere wie äußere, verliert dabei zunehmend ihren Charakter als vorgefundene, schrankenlos ausbeutbare Gegebenheit, ökonomisch gesehen als 'Gratisproduktivität' des Kapitals, und wird dadurch selbst immer stärker zum Objekt kapitalverwertungsbestimmter gesellschaftlicher Produktion."²² Das trifft ebenso auf die Entwicklung der Bio- und Gentechnologie im Beispiel von Joachim Hirsch zu, wie auf den Umgang mit den naturgegebenen und sozial ausentwickelten Zeitstrukturen des Menschen.

3.1.2 Rhythmische und zeitliche Prozesse des Körpers

Es gibt eine Unzahl von rhythmischen und zeitlichen Abläufen und Organisationsprozessen in der Natur und viele, wenn nicht gar alle davon, auch im menschlichen Körper. Es gibt solche, die endogen oder exogen angestoßen werden und solche, die exogenen Faktoren folgen. Gunter Hildebrandt und seine Kollegen unterscheiden zwischen Exo-Rhythmen, Exo-Endo-Rhythmen und Endo-Rhythmen. Bei den Exo-Rhythmen "handelt es sich um rhythmische Schwankungen biologischer Funktionen infolge passiver Steuerung der Phasen durch geophysikalische Einflüsse"²³, in völliger Abhängigkeit des biologischen Systems von äußeren Umweltrhythmen. Die Exo-Endo-Rhythmen "werden im Organismus selbst erzeugt, müssen aber von periodischen Umweltreizen ähnlicher Frequenz synchronisiert und auf bestimmte Phasenbedingungen eingestellt werden"²⁴. Sie sind für die Circa-Rhythmen verantwortlich, die ohne äußere Zeitgeber,

Moore-Ede, Martin C. *Die Nonstop-Gesellschaft: Risikofaktoren und Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit in der 24-Stunden-Welt ; ein Report*. Übs. Schmidt, Michael. München: Heyne, 1993. 288 S. Vor allem S. 92-109.

22 Hirsch, Joachim. *Kapitalismus ohne Alternative? Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute*. Hamburg: VSA, 1990. 199 S. S. 97

23 Hildebrandt, Gunther; Moser, Maximilian und Lehofer, Michael. *Chronobiologie und Chronomedizin. Biologische Rhythmen und Medizinische Konsequenzen*. Stuttgart: Hippokrates, 1998. 141 S. S. 12.

24 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 12.

mit etwas abweichender Periodendauer weiter laufen. "Unter Endo-Rhythmen versteht man rein endogene Spontanrhythmen, die unabhängig von äußeren Zeitgebern sind, dafür aber innerhalb des Organismus mit anderen Spontanrhythmen koordiniert werden und dabei bestimmte Frequenz- und Phasenbeziehungen zueinander einstellen können."²⁵ Unter den genannten Rhythmen gibt es circahorane (Stundenrhythmen), ultradiane (die einen Teil des Tages dauern), infradiane (mit einer Rhythmik von mehr als 28 Stunden), circadiane (tagesperiodische), diurnale (am Tage), nocturnale (nächtliche), circaannuale (jahresperiodische), infraannuale (solche die deutlich länger als ein Jahr oder auch mehrjährig sind) circatidale oder circalundiane (meist nicht genauer ausdifferenzierte und zugeordnete Rhythmen entsprechend den Gezeiten und/oder Wasserturbulenzen, die sich infolge der Gezeiten ändern, dem Mondauf- und -untergang, dem Gravitationsfeld des Mondes und den Wechseln des Erdmagnetfelds), circasolare (an der Sonne und u.a. ihrer Strahlungsintensität und der Tageslänge orientierte), circalunare (am Mond und u.a. seiner Helligkeit orientierte, abhängig von Neu- und Vollmond und den Zwischenphasen), circatrigintane (monatliche), circavigintane, (dreiwöchentliche), circadiseptane (zweiwöchentliche), circadekane (zehntägige), circasemidkane (fünftägige), circaseptane (wöchentliche), circasemiseptane (halb wöchentliche), photoperiodische (an Lichteinwirkung oft Lichtintensität gekoppelte Periodizitäten).

25 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 12.

Spektrum der Periodendauer der biologischen Rhythmen und ihre funktionelle Bedeutung

Perioden- dauer: (log)	Bezeichnungen nach der Periodendauer		Funktionelle Bedeutung
1 Jahr	infraannual (mehrjährige Rhythmen)	Lang- wellige Rhythmen	Evolution Populationsschwankungen Wachstum – Involution Reproduktion (Fruchtbarkeit – Unfruchtbarkeit)
1 Monat	zirkaannual (Jahresrhythmus)		
1 Tag	zirkatrigintan (zirkalunar) (Monatsrhythmus) zirkaseptan (Wochenrhythmus)	Mittel- wellige Rhythmen	Regeneration – Heilung Assimilation – Dissimilation Schlafen – Wachen Speicherung – Ausscheidung Aktivierung – Desaktivierung Tonussteigerung – Tonus- abnahme (glatte Muskulatur) Kreislauf, Peristaltik
1 Stunde	zirkadian (Tagesrhythmus)		
1 Minute	zirkatidal (Gezeitenrhythmus)	Kurz- wellige Rhythmen	Atmung (Einatmung – Ausatmung) Motorik, Fortbewegung Herzschlag (Systole – Diastole) Gehirntätigkeit (EEG) Flimmerorgane Nervenaktion (Erregung – Erholung)
1 Sekunde	ultradian (mehrstündige Rhythmen)		
0,001 s	zirkahoran (Stundenrhythmus) (Minutenrhythmus) (10-s-Rhythmus) (Sekundenrhythmus)		(Depolarisation – Repolarisation der Zellmembran)

Hildebrandt 1981²⁶

Viele Rhythmen sind noch unbekannt, andere in ihrer Funktionsweise und ihrem Verlauf ungeklärt. Zudem ist bei vielen Rhythmen letztlich nicht feststellbar, ob sie endogen oder exogen sind, da nicht alle geophysikalischen Faktoren wie beispielsweise Luftdruck, Strahlung oder

26 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 10.

magnetische Schwingung im Versuch ausgeschaltet werden können. Auch elektromagnetische Felder sind Zeitgeber, auf die der Mensch reagiert.²⁷

Auch den modernen Stadtmenschen ist der Hahn, der am Morgen kräht, noch ein Begriff, selbst sie wissen noch, dass die regelmäßigen (aber mit den Veränderungen im Transportwesen, den Anbaumethoden und mit dem Einfluss der Nahrungsmittelindustrie geringer werdenden) Schwankungen der Gemüse- und Obstpreise, ihre Ursachen in den Wachstumsperioden der Pflanzen haben, und auch sie können noch die Tages- wie die Jahreszeiten an ihren klimatischen und Licht-Dunkel-Schwankungen identifizieren. Der Mensch, der ein Mehr an Natur in seiner nächsten Umgebung zur Verfügung hat, wird dergleichen besser kennen, als der Mensch in der Großstadt, obwohl auch er "proportional zu früher von den naturalen Determinanten unabhängig"²⁸ wird. Wie verwurzelt der Mensch selbst in zeitlichen Strukturen ist, erkennt er meist erst, wenn ihm seine Grenzen schmerzhaft bewusst werden und meist bringt er sie nicht einmal dann mit zeitlichen Strukturen in Zusammenhang.

Die Vielzahl der Rhythmen und die biologischen Uhren

Bewusstseinsprägende Faktoren, die aus den physischen und naturalen Grundlagen der Existenz und der von Menschen hergestellten Umwelt herrühren, werden oft ignoriert. Doch selbst diese vernachlässigte Wirklichkeit der zeitlichen Bedingtheit menschlicher Existenz beeinflusst die Entwicklung gesellschaftlicher Zeitstrukturen entscheidend und sie macht das selbst dann, wenn sie übergangen wird. Erwin Bünning schrieb 1977: "Tatsächlich sind für den menschlichen Körper mehr als 100 verschiedene Funktionen bekannt, die von der circadianen Rhythmik kontrolliert werden. Anscheinend unterliegen überhaupt die meisten physiologischen Leistungen und Kapazitäten auch des menschlichen Körpers der Steuerung durch die circadiane Rhythmik"²⁹. Circadiane Rhythmen sind Rhythmen von ungefähr Tageslänge³⁰. Martin Lindauer erwähnt kaum drei Jahre später schon 150 mit dem Tag-Nacht-Wechsel

27 Tegen, Peter und Last, Reinhard. "Biologisch Rhythmen: Die zeitliche Organisation des Körpers." *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 15/16 (Januar 1991): 4-6. S. 5.

28 Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt: Suhrkamp, 1979. 389 S. S. 10.

29 Bünning: *Die physiologische Uhr*, 1977. S. 9.

Bünning's Arbeit gilt als Standardwerk zur physiologischen Uhr und ist mit umfangreichen Literaturangaben ausgestattet.

30 Lateinisch circa = ungefähr und dies = Tag / circadian = endogene oder exogene Tagesperiodik von Körperprozessen, die ohne Taktgeber (wie z.B. das Tageslicht) nicht genau, sondern nur ungefähr 24 Stunden beträgt.

gekoppelte Rhythmen³¹. Seither sind unzählige andere entdeckt worden. Die Erfassung der vorhandenen und der schon untersuchten Rhythmen wird aufgrund der wachsenden Auffächerung und Ausdifferenzierung der naturwissenschaftlichen Disziplinen immer schwieriger.

Bei der genauen Betrachtung zeigt sich, dass es weitaus mehr endogene und exogene Rhythmen gibt, als gemeinhin angenommen und dass diese zudem in vielfältigen Wechselbeziehungen stehen. Sie sind noch immer nur in Teilen erforscht, aber sowohl für das individuelle Wohlbefinden als auch für das gesellschaftliche Zusammenleben von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Susan Perry schreibt dazu: "Ihre Körperrhythmen beeinflussen jeden Aspekt ihres Lebens"³².

In vielen, der mir vorliegenden Arbeiten, vor allem in der Ratgeberliteratur werden nur einzelne ultradiane Rhythmen (Rhythmen, die mehrmals täglich oder in kürzeren Abständen auftreten) herausgegriffen und isoliert thematisiert, ohne dass auf Zusammenhänge, mögliche Abhängigkeiten und Wechselwirkungen der verschiedenen Rhythmen eingegangen wird. Solche Arbeiten und Ratgeber sind nur begrenzt brauchbar, weil eine isolierte Betrachtung zu Überbewertungen einzelner Zeitphänomene führen kann. Nicht selten wird ein Fehlverhalten im Umgang mit den Eigenzeiten des Körpers durch ein anderes ersetzt, wenn man der Ratgeberliteratur folgt.

In den meisten wissenschaftlichen Arbeiten werden circadiane Rhythmen als Grund- und Hauptrhythmen angegeben. Jürgen Aschoff schreibt: "Circadiane Uhren wurden zuerst an Pflanzen und Tieren nachgewiesen. Wir wissen heute, dass nahezu alle Lebewesen bis hinunter zu den im Meer lebenden Einzellern solche Zeitmeßgeräte besitzen. Sie haben die Eigenschaften von selbsterregenden Schwingungen im technischen Sinne, wir sprechen deshalb auch von circadianen Oscillatoren."³³ "Das zirkadiane Zeitprogramm erfüllt zwei unterschiedliche Aufgaben: Einerseits sichert seine Autonomie über gewisse Zeiten hinweg Unabhängigkeit gegenüber der Außenwelt, die andere Fähigkeit liegt in einer präzisen Verstellbarkeit

31 Lindauer, Martin. *Die biologische Uhr*. (Sitzungsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang Goethe Universität Frankfurt, Main; Bd. 16, Nr. 5). Wiesbaden: Steinert, 1980. 30 S. S. 12f.

32 Perry, Susan. *Chronobiologie: die innere Uhr*. München, 1991. 270 S. S. 39.

33 Aschoff, Jürgen. "Die innere Uhr des Menschen". *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemensstiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 133-144. S. 137.

des Systems, die dafür sorgt, daß der Zyklus trotz seiner Autonomie nicht desynchron zur Außenwelt läuft."³⁴

Die meisten Rhythmen mit einer längeren Periodik finden kaum Beachtung. Die bekanntesten Ausnahmen sind zwei circalunare (mondorientierte) Rhythmen, der Menstruationszyklus und das Schlafwandeln und die circaannuale (jährliche) Winterdepression, die aber oft nur als Helligkeitsmangel interpretiert wird³⁵. Entsprechend dem Menstruationszyklus der Frauen gibt es nach Ernest Lawrence Rossi einen Zyklus bei Männern, der sich an Botenstoffen messen lässt und der für Stimmungsschwankungen "von dumpfer Depression bis zu unternehmungslustigem Optimismus"³⁶ verantwortlich ist.

Die circadianen und ultradianen Rhythmen können abhängig sein von Faktoren wie Licht oder Dunkelheit, von Wärme oder Kälte, der Zahl und der Art von Umweltgeräuschen und vielen anderen Faktoren. Wenn die entsprechenden Faktoren vorhanden sind, werden sie an deren Rhythmus angepasst. Fehlen sie, dann laufen sie auch ohne die äußeren Zeitgeber in einem annähernd gleichen Rhythmus weiter. Der wird vor allem über das Nerven- und Hormonsystem gesteuert. Je nach Organismus und Funktion können die Rhythmen ohne äußere Zeitgeber entweder etwas beschleunigt sein oder etwas verlangsamt oder gedämpft. Nur durch starke äußere und innere Einflüsse können sie stärker beschleunigt oder verlangsamt werden und nur selten kommen sie vor dem physischen Tod des Lebewesens gänzlich zum Stillstand. Bei Pflanzen, denen für einige Tage das Licht fehlt, läuft zum Beispiel der Teil der Photosynthese, für den Licht nicht zwingend erforderlich ist, für einige Tage fast genauso weiter, wie zu Zeiten in denen regelmäßig Licht auf die Pflanze fiel.³⁷ Darüber, ob länger laufende Rhythmen wie Jahres- oder Mondrhythmen, oder Zyklen mit noch längerer Periodik ebenfalls ohne äußere Erreger oder Zeitgeber weiterlaufen, gibt es bisher wenig Literatur. Doch, sofern sie innerhalb des Organismus auftreten, dürften neben Rhythmen, die ohne äußeren Anstoß dauerhaft oder zeitlich begrenzt weiterlaufen, auch solche existieren, die ohne äußeren Anstoß zum

34 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 8.

35 Die Winterdepression wurde erst 1980 entdeckt, sie hängt hauptsächlich, aber nicht nur, von der Intensität der Tageslichteinwirkung auf den Menschen ab.

vgl. Zimmer, E. Dieter. "Es werde Licht". *Zeit* 2 (06.01.1995): 28.

vgl. auch Stanjek, Klaus. "Die Schatten des Kunstlichtes". *Zwielicht. Die Ökologie der künstlichen Helligkeit*. Hg. Stanjek, Klaus. München: Raben, 1989. 170 S. S. 51-78. S. 64ff.

36 Rossi, Ernest Lawrence; Nimmons, David. *20 Minuten Pause. Wie Sie seelischen und körperlichen Zusammenbruch verhindern können*. Übs. Schröder, Bringfried. Paderborn: Junfermann, 1993. 239 S. S. 33.

37 vgl. Bünning: *Die physiologische Uhr*, 1977. S. 25-111.

Erliegen kommen. Denn "neben den sich selbst erregenden Schwingungssystemen existieren auch solche nicht-autonome Art, die des Anstoßes von außen bedürfen"³⁸.

Die deutschsprachige Fachliteratur insbesondere zur biologischen Uhr, zu circadianen und ultradianen Rhythmen und zur Chronobiologie entstand überwiegend vor 1985. Zwei neuere wissenschaftlich orientierte Übersichtspublikationen sind die Dokumentation eines UdSSR-DDR Symposiums von 1986³⁹ und ein Band zur Chronobiologie und Chronomedizin aus dem Jahr 1998⁴⁰. Eher populär gehalten, aber sehr umfassend, ist ein Buch aus dem Jahr 2000 zu den inneren Zeitgebern des Menschen. Es wurde von Jürgen Zulley und Barbara Knab verfasst.⁴¹ Es enthält nicht nur interessante Ratschläge, sondern hat auch dafür gesorgt, dass die Relevanz dieses Forschungsgebiets für Laien nachvollziehbarer wird.

Das Thema Zeit wird zwar mittlerweile allenthalben als Querschnittsthema anerkannt, aber intensiv werden doch nur einzelne Facetten untersucht. So fehlt es bisher an breiter orientierten Forschungseinrichtungen, die sich umfassender mit Fragen individueller wie auch gesellschaftlicher Zeit befassen und sich dem Thema mit einem breiten interdisziplinären Ansatz zuwenden und dabei die vielfältigen Ergebnisse der verschiedenen Strömungen der Zeitforschung gezielt verknüpfen. Ob der europaweit erste Lehrstuhl für Chronobiologie, der im Jahr 2001 an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) eingerichtet wurde⁴², ein erstes Signal der Veränderung ist und neue interdisziplinäre Kooperationen ermöglicht, wird sich noch zeigen müssen.

38 Payk, Theo Rudolf. *Mensch und Zeit. Chronopathologie im Grundriß*. Stuttgart: Hippokrates, 1979. 140 S. S. 30.

39 Dieses Buch versammelt verschiedene längere und kürzere Fachvorträge zum Thema und ist geeignet, sich exemplarisch einen Überblick über Forschungsgegenstände und Arbeitsweisen zu verschaffen. (Es waren im Übrigen keineswegs nur Wissenschaftler aus den Ostblock-Staaten vertreten):

Chronobiologie - Chronomedizin: Vorträge des III. DDR-UdSSR-Symposium Chronobiologie - Chronomedizin. (III. DDR-UdSSR Symposium vom 1. bis 6. Juli 1986 in Halle (Saale) / Wissenschaftliche Beiträge / Martin-Luther-Universität) Hg. Schuh, Josef. Halle (Saale), 1987. 434 S.

40 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998.

41 Zulley, Jürgen und Knab, Barbara. *Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgegen*. Freiburg: Herder, 2000. 223 S.

42 "Es wurde auch Zeit - LMU richtet erste Professur für Chronobiologie in Deutschland ein". *Informationsdienst Wissenschaft* (16.08.2001)
http://idw-online.de/public/zeige_pm.html?pmid=38052 (Stand 12.12.2001).

Hinweise auf neuere Untersuchungen und Entdeckungen zu zeitlichen Vorgängen in der Natur sind in der englischsprachigen Fachliteratur und auf den Wissenschaftsseiten von Tageszeitungen zahlreich vorhanden, aber es handelt sich dabei meist um speziellere Untersuchungen, deren Bedeutung schwer einzuschätzen ist. Beispielsweise wurde bei Untersuchungen an Algen festgestellt, dass sie mehrere "Uhren" in jeder Zelle haben, die sich entkoppeln lassen. Diese Uhren laufen gewöhnlich so synchron, dass sie bisher nur als eine Uhr wahrgenommen wurden. Sie steuern den Tag-Nacht-Rhythmus der Algen⁴³. "In der Tat müssen wir davon ausgehen, dass jede Zelle in unserem Körper nicht nur eine, sondern mehrere Innere Uhren besitzt. [...] Das bedeutet, dass unser Körper mit Billionen Innerer Uhren ausgestattet ist. [...] Dabei steuert jede Untereinheit des Körpers, etwa ein einzelnes Organ, ihr zeitliches Programm selbst" und hält dazu auch mit anderen Organen Kontakt, um die Abläufe "mit den Abläufen in anderen Organen zu koordinieren. Zusätzlich gibt es eine übergeordnete Steuereinheit [...] die sozusagen alles 'im Blick' hat. Die Augen liefern ihr die Information über die äußeren Helligkeits-Bedingungen. [...] Beim Menschen 'sitzt' diese Steuerungseinheit im *Nucleus Suprachiasmaticus* (SCN)⁴⁴. Diese "innere Uhr" haben amerikanische Forscher 1993 im Gehirn von Affen entdeckt⁴⁵. Mittlerweile konnte für das Gehirn des Menschen gleiches nachgewiesen werden. Der SCN liegt über den sich kreuzenden Sehnerven hinter der Nasenwurzel. Er veranlasst die Zirbeldrüse, die ebenfalls im Gehirn liegt, unter anderem zur Ausschüttung des Melatonin, das unter anderem beim Schlaf-Wach-Rhythmus, der Organisation der Fortpflanzung und den Jahresrhythmen eine wichtige Rolle spielt.

An der Art und Weise wie solche Untersuchungen von den Medien aufgegriffen und verarbeitet werden, zeigt sich, dass trotz einer Vielzahl von Einzeluntersuchungen bisher noch recht wenig über die zeitlichen Organisationsprozesse der Natur bekannt ist und noch weniger über konkrete Auswirkungen auf den Menschen.

43 vgl. Kagerer, Florian. "Das Ticken in der Zelle. Chronobiologen gewinnen neue Erkenntnisse über die innere Uhr von Lebewesen". *Süddeutsche Zeitung* (22.04.1993). Und:

"Algen mit mehreren Uhren. Korrektur durch Licht. Eigener Taktgeber in Chloroplasten?". [kch]. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (14.04.1993).

In beiden Artikeln wird verwiesen auf *Nature* Bd. 362, S. 362f.

vgl. ebenfalls Rensing, Ludger. "Biologische Rhythmen und Regulation". *Grundbegriffe der modernen Biologie* 10. Stuttgart: Fischer, 1973. X, 265 S. S. 183f.

44 Zulley/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 109.

45 "Forscher wollen 'innere Uhr' des Menschen entdeckt haben". [dpa]. *Frankfurter Rundschau* (16.03.1993). Verweis auf *Journal of Neuroscience* vom 15.03.1993.

Es gibt in den Humanwissenschaften eine ganze Reihe von neuen Erkenntnissen und Forschungsansätzen, so hat man festgestellt, dass die Protein-Synthese in den Zellen in einem 24-Stunden-Rhythmus schwingt, aber auch direkte Anstöße von außen braucht, um das relativ genau zu tun. Damit ist gesichert, dass "der endogene Prozess der Inneren Uhr bereits auf molekularer Ebene, also der Ebene der Protein-Synthese, auf die notwendigen 24 Stunden justiert"⁴⁶ wird. Bei Fruchtfliegen und Mäusen hat man inzwischen Gene gefunden, die für die Steuerung der inneren Uhr verantwortlich sind⁴⁷ und schon länger wird nach vergleichbaren Genen beim Menschen gesucht.⁴⁸ Erhard Oeser weist auf eine neurobiologische Hypothese, "nach der die Richtung des Zeitpfeils als räumlich geordnete Sequenz des Membranproteinsynthesystems der Ribonucleinsäuren abgebildet wird"⁴⁹ und die ihm als Anhaltspunkt dafür dient, dass die mit Bewusstsein erlebte Zeit des Menschen durch neurale Strukturen und Mechanismen bestimmt wird. Ergänzt wird dieses neurobiologische Fundament nach Oeser um Formen des bewussten Zeiterlebens, an dem wahrscheinlich "weite Bereiche der Großhirnrinde teilnehmen"⁵⁰. Auch Franz Seitelberger schreibt: "Es ist anzunehmen, dass an den Funktionen, die mit dem bewußten Zeiterleben zu tun haben, sehr große Anteile der Großhirnrinde teilnehmen, um die intermodale Zeitverrechnung und darüber hinaus, das metamodale Zeiterleben zu gewährleisten: In ihm verbindet sich die nicht mehr reale Vergangenheit mit der erlebten Gegenwart und der noch nicht realen möglichen Zukunft zu dem gerichteten irreversiblen Zeitfluß, um in einem reflexiv-objektivierten Akt auf unser Selbst bezogen zu werden, worauf das Bewußtsein der Persönlichkeit, des Ichs, als des in der Zeit existierenden Trägers der zeitlichen Erfahrungen beruht."⁵¹ Seitelberger macht allerdings darauf aufmerksam, dass die Beziehungen zwischen der rhythmischen Steuerung der Lebensvorgänge, die von der Chronobiologie untersucht werden, und dem Zeiterleben, beide haben ihren Ort im Gehirn, noch weitgehend unbekannt sind. Er merkt an, dass vermutet

46 Zully/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 99.

47 Zu Mäusen: "Gen identifiziert. Steuerung für innere Uhr". [dpa]. *Frankfurter Rundschau* (14.05.1994): 6. Verweis auf *Science* Bd. 264, S. 719.

Zu Fruchtfliegen: Zully/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 98.

48 Einen knappen Überblick zur aktuellen Forschung um innere Uhren gibt auch:

Roenneberg, Till. "Zeit als Lebensraum". *Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*. Hg. Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1993. 187 S. S. 41-51. S. 47ff.

49 Oeser, Erhard. "Zeitpfeil und Zeithorizont". *Zeit-Räume*. Hg. Bergelt, Martin und Völckers, Hortensia. München: Carl Hanser Verlag, 1991. 318 S. S. 151-190. S. 167.

50 Oeser: "Zeitpfeil und Zeithorizont", 1991. S. 168.

51 Seitelberger, Franz. "Das Zeitproblem - Neurobiologische Aspekte". *Das Phänomen Zeit*. Hg. Horvat, Manfred. Wien: Literas, 1984. 195 S. S. 182-192. S. 188.

wird, "dass ein wichtiges Bindeglied im genannten Zeitquantum vorliegt, dass also das Gefüge der Rhythmen und die Netzwerkprozesse der Zeitwahrnehmung aus demselben Zeitmoment konstruiert sind. Die Grundfrequenz der biologischen Uhr dürfte auf einem Elementarvorgang im molekularen Niveau des Zellgeschehens beruhen, der ungemein verstärkt und vervielfacht in den Frequenzen der schwingenden Teilsysteme des Organismus enthalten ist und ihre interdependente Abstimmung ermöglicht."⁵² Auch wenn hier noch großer Forschungsbedarf besteht, zeigen die vorliegenden Forschungsergebnisse deutlich, dass das Zeitbewusstsein und das Zeiterleben des Menschen nicht nur auf organisch-biologischen Strukturen und Mechanismen aufsetzt, sondern unmittelbar in diese verwoben und an sie gekoppelt sind.

Neben vielen ungesicherten Erkenntnissen gibt es besonders auf den Gebieten der Chronotoxikologie und der Chronopharmakologie neuere Forschungsergebnisse, deren Bedeutung für den Menschen allseits anerkannt wird⁵³. Erforscht wurden hier beispielsweise "Stoffwechselzyklen, welche wiederum Rhythmen des Ansprechens auf innere und äußere Faktoren, Medikamente, Gifte usw. bedingen."⁵⁴

Im Folgenden fokussiere ich auf grundlegende Rhythmen und Periodizitäten. Dabei beschränke ich mich auf mehrfach abgesicherte Erkenntnisse und beziehe neuere Untersuchungen nur dann ein, wenn sie ganz klar Erkenntnisfortschritte beinhalten.

52 vgl. Seitelberger: "Das Zeitproblem - Neurobiologische Aspekte", 1984. S. 189.

53 vgl. Haen, Ekkehard und Halberg, Franz. "Chronopharmakologie und Chronotherapie. Von der experimentellen Forschung zur praktisch-klinischen Anwendung". *Deutsches Ärzteblatt*. Ausg. B. H. 51/52. Jg. 82 (23.12.1985): 3837-3848. Und:

Lemmer, Björn. "Circadiane Rhythmen und Medizin. Innere Uhren und Arzneimittelterapie". *Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*. Hg. Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1993. 187 S. 63-74. Und:

Chronobiologie und Chronopharmakologie: Antidepressiva - Schlafentzug - Licht. Hg. Lemmer, Björn und Pflug, Burkhard. Stuttgart; New York: Fischer, 1989. 120 S. Und:

Lindauer: *Die biologische Uhr*, 1980. S. 12f.

vgl. auch: Wriedt, Henning. "Biorhythmen und Schadstoffe: Wenn die Entgiftung aus dem Takt gerät". *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 15/16 (Januar 1991): 32-35. Und:

Wriedt, Henning. "Grenzwerte und Arbeitszeit". *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 17/18 (März 1992): 24-27.

54 Niedermüller, Hans. "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin". *Naturwissenschaftliche Rundschau* 11. Jg. 33 (November 1980): 458-465. S. 462.

Zeit in komplexen Strukturen

Einen kleinen Einblick in die Bedeutung von Zeit für den Organismus und das Zusammenleben von Organismen gibt uns eine vergleichende Übersicht über die Rhythmusforschung von Ludger Rensing aus dem Jahr 1973. Ihm sind "Tages-, Mond- und Jahresrhythmen, Photoperiodismus, neuronale und biochemische Rhythmen, sowie Zell-, Hormon- und Populationsrhythmen" bekannt. Er unterscheidet zwischen biologischen Rhythmussystemen, die ohne äußere Anregung laufen und solchen, "die mit Periodizitäten der Umwelt korreliert sind"⁵⁵.

Rensing schreibt im ersten Kapitel seiner Arbeit: "Je komplizierter allgemein ein System von Beziehungen wird, desto wichtiger wird die zeitliche Abstimmung und die damit notwendige Kommunikation. Das gilt für die menschliche Gesellschaft ebenso wie für das Nerven- und Hormonsystem, den Organismus und Populationen"⁵⁶.

Diese Aussage macht zum einen deutlich, welche hochkomplexen zeitlichen Funktionen unsere eben so komplexen Körperabläufe steuern, auf der anderen Seite macht gerade dieses Bild auch anschaulich, wie komplex und wichtig Zeitstrukturen für Gesellschaft sind. Dafür muss nicht auf die zu Recht negativ besetzten Bilder der "organischen Gemeinschaft" oder des "Gesellschaftskörpers" zurückgegriffen werden. Es genügt festzuhalten, dass es auch zeitlicher Strukturen bedarf, um das Zusammenleben von Menschen zu organisieren. Dabei ist zu bedenken, dass diese Strukturen mit der Steigerung gesellschaftlicher Komplexität und Dynamik immer wichtiger werden, aber zugleich für die Einzelnen wie auch für Institutionen immer schwieriger im Griff zu behalten sind.

Aber bleiben wir bei der Zeit des Körpers oder der biologischen Zeitlichkeit, denn die biologische oder organische Zeit ist die, die der Einzelne in die Gesellschaft einbringt, die sich aus seiner eigenen Bedingtheit heraus ergibt oder die er bewusst einfordert.

Insbesondere Rhythmen, die nicht oder nur teilweise im Zusammenhang mit Periodizitäten der äußeren Umwelt stehen, sind äußerst schwer nachzuvollziehen, gleich ob es sich dabei um Entladungsrhythmen an Nervenzellen, Stoffwechselfunktionen, Hormonausstöße, Veränderungen der Durchlässigkeit von Membranen oder Rhythmen von Enzymsystemen, Genaktivitäten, Zellteilungsrythmen oder dergleichen mehr handelt. Dies

55 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. V.

56 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 8.

gilt auch für die 86.000 mal, die unser Herz pro Tag schlägt, die 22.000 mal, die wir am Tag ein- und ausatmen⁵⁷, das ständige Auf und Ab unserer Augenlider, die rhythmische Art, mit der wir uns bewegen, laufen, rennen oder Zeile für Zeile ein Buch lesen⁵⁸, die zeitliche Abstimmung von Tausenden von Muskelfasern, die selbst für kleinste Bewegungen oder das Halten eines Gegenstands, durch rhythmische Nervenimpulse immer aufs Neue zum Zusammenziehen angeregt werden. Ich erwähne diese unbewussten Rhythmen oder durch Rhythmen gesteuerten Vorgänge hier vor allem, weil sie in Zusammenhang mit den im Folgenden beschriebenen Rhythmen stehen und von großer Bedeutung in ihrem komplexen Wirkungsgefüge sind. Neben dem Rhythmus des Herzschlags und dem Rhythmus der Atmung wird die Bedeutung der kleinen Rhythmen beim Gehör am deutlichsten. Das Gehör ist, wie Seitelberger schreibt, ein reiner Zeitsinn, "da sein Informationsgehalt auf zeitlichen Folgen bzw. Änderungen der Schallkomponenten beruht. Das gilt besonders für das für den Menschen wichtige Sprachgehör, dessen Aufgabe über die Frequenzanalyse hinaus in der Erkennung komplexer Zeitmuster liegt."⁵⁹

Die Rhythmen selbst, ihre Existenz und ihre Struktur spielen vor allem deshalb eine Rolle in der vorliegenden Arbeit, weil sie durch gesellschaftliche Zeitorganisation zu beeinflussen oder auch zu stören sind und diese schon durch ihre Existenz wiederum mitgestalten. Ich möchte mich ansonsten vor allem mit den sichtbaren Phänomenen und wahrnehmbaren Auswirkungen befassen. Aber ich halte es für unverzichtbar, dass man sich vergegenwärtigt, dass die schon erwähnten und auch die im Folgenden vorgestellten Rhythmen ein schier undurchschaubares Beziehungsgeflecht bilden, aufeinander aufbauen, voneinander abhängig sind, sich aneinander koppeln und wieder entkoppeln, sich gegenseitig aufschwingen oder dämpfen, sich überlagern oder gegenseitig synchronisieren, sich mitnehmen und aufeinander antworten. Kein Rhythmus kann verändert werden, ohne dass ein bisher nicht zu überblickendes "Echo" ausgelöst wird, für das es parallele gegenläufige Rhythmen gibt, die sie dämpfen. So wird das Gleichgewicht bei kleineren Störungen Schritt für Schritt wieder hergestellt. Bei dauerhaften oder sich ständig wiederholenden Störungen kann dieses komplexe Gefüge aber auch zerstört werden. Der Körper ist dann nicht mehr in der Lage, sich selbst wieder zu stabilisieren, den Rhythmus selbst wieder herzustellen.

57 Rossi/Nimmons: *20 Minuten Pause*, 1993. S. 39.

58 Zu Rhythmik und Bewegung: Haken, Hermann. "Synergetik der Bewegung". *Zeit-Räume*. Hg. Bergelt, Martin und Völckers, Hortensia. München: Carl Hanser Verlag, 1991. 318 S. S. 218-224.

59 Seitelberger: "Das Zeitproblem - Neurobiologische Aspekte", 1984. S. 187.

So schreibt Friedrich Cramer: "Neueste Untersuchungen über den Herzrhythmus haben ein erstaunliches Phänomen gezeigt: Das gesunde Herz schlägt keineswegs völlig regelmäßig, seine Oszillatoren haben einen deutlich chaotischen Einschlag. Die Frequenzverteilung ist beim gesunden Herzen relativ breit, und ein zu regelmäßiger, völlig uniformer Herzschlag ist sogar ein Alarmzeichen für einen bevorstehenden Herzinfarkt. Warum ist Chaos gesund? Die Abweichungen von der strengen Rhythmizität zeigen an, daß das System steuerbar und adaptionsfähig ist, [...] Strukturert und Strukturveränderung gehören zusammen!"⁶⁰

Intakte innere Uhren können sich im Gegensatz zu mechanischen oder digitalen Uhren selbst verstellen oder mal schneller und mal langsamer laufen, sie können sich und damit den Menschen selbst an sich ändernde Umweltbedingungen anpassen. Sie können das, "weil sie nach einem Feedback-System funktionieren, das sich selbst steuert und 'zirka' 24 oder 25 Stunden benötigt, bis es sich auf- oder abgebaut hat. Ein solches Feedback-System ist im Gegensatz zu einer Uhr von außen und innen beeinflussbar, ohne das man direkt am 'Rädchen' dreht. Deshalb zieht es die Chronobiologie inzwischen vor, von zirkadianen Systemen oder von Rhythmusgeneratoren statt von Uhren zu sprechen."⁶¹

Erstaunlich ist für alle, die sich in die Materie einarbeiten, welcher Vielfalt von Zeitformen und Rhythmen das Leben im Laufe der Evolution ausgesetzt war. Es ist kaum abzuschätzen, wie zahlreich die nötigen Anpassungsreaktionen (Kopplung von Oszillationen im Körper an Umweltrhythmen wie aneinander) waren und wie tief selbst Rhythmen, die für das Lebewesen Mensch heute scheinbar keine besondere Funktion mehr haben, verankert sind.⁶²

Dem Menschen fern und doch nicht völlig aus seiner Welt sind tidale und lundiane Rhythmen. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene Gezeitenrhythmen, vermutlich aus der Zeit, bevor und als das Leben das Meer verließ. Etwas besser erforscht sind lunare Rhythmen, die in

60 Cramer, Friedrich. "Zeitbaum und Lebensbaum - Biologische Uhren, Eigenzeit und Resonanz". *Zeitreise: Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel; [Ausstellung: 3. März bis 2. Mai 1993, Museum für Gestaltung Zürich]*. Hg. Heller, Martin; Scholl, Michael und Tholen, Georg Christoph. Frankfurt am Main: Stroemfeld / Roter Stern, 1993. 414 S. S. 101-114. S. 104.

61 Zully/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 110.

62 Am Beispiel von Untersuchungen zu Lebewesen der arktischen Regionen macht Bünning deutlich, dass aus dem Fehlen circadianer Rhythmen keinesfalls geschlossen werden dürfe, dass keine circadiane Uhr vorhanden sei. Meist oder immer wäre es dann so, dass die "registrierten Vorgänge" nicht an die circadiane Uhr gekoppelt seien.

vgl. Bünning: *Die physiologische Uhr*, 1977. S. 19.

Zusammenhang mit den Mondphasen stehen. Bekannt sind der endogene Menstruationszyklus und das Schlafwandeln, darüber hinaus gibt es vermutlich noch eine Vielzahl weniger bekannter oder ausgeprägter Rhythmen, die sich am Mond und den Gezeiten orientieren und möglicherweise zudem mit dem Lauf der Sonne gekoppelt sind (syzygisch-lunar und synodisch-lunar) und aufgrund ihrer Funktion und Bedeutung im komplexen Gefüge von Rhythmen und Oszillationen bis heute wichtig sind.

Jahresrhythmen

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind die Jahresrhythmen. Beim Menschen ist die Zahl der bekannten Jahresrhythmen (noch) vergleichsweise gering. Bei anderen Organismen sind unzählige solcher Rhythmen bekannt. Die Jahresrhythmen sind meist abhängig von Temperaturen und dem Licht-Dunkel-Wechsel, aber auch von der Lichtintensität. Bekannt sind sie beim Menschen beispielsweise als Frühjahrsmüdigkeit und als Winterdepression.⁶³ Ebenfalls auffällig ist die statistische Häufung von Suiziden und Suizidversuchen im Mai und September und die jahreszeitliche Steigerung von libidinösen Aktivitäten zum Ende des Sommers, nicht etwa im Frühjahr, und dergleichen mehr. In einer Anmerkung weist Theo Rudolf Payk darauf hin, dass sogar von Zyklen mit Periodendauern von Jahrzehnten ausgegangen werden kann.⁶⁴

Verschiedene Lebewesen verfügen über einen Orientierungssinn, der ihnen selbst bei einem Wechsel der Erdhalbkugel, die sichere Rückkehr ermöglicht. Nur durch die Kombination lokaler Faktoren, wie beispielsweise des natürlichen Magnetfelds der Erde, und eine sehr präzise innere Uhr ist die Orientierung auch über sehr große Strecken hinweg möglich. Die endogene Jahresrhythmik, auf der diese Uhr basiert, muss auf mindestens 5 Minuten genau gehen⁶⁵. Unklar war lange Zeit, warum innere Uhren selbst dann oft noch stabil weiterlaufen, wenn äußere Zeitgeber wie die Tageshelligkeit fehlen oder sich Helligkeitsphasen in der äußeren Umwelt oder im Experiment verändern. Helligkeitsphasen ermöglichen es, die inneren Uhren mit der äußeren Umwelt zu synchronisieren. Mittlerweile hat man festgestellt, dass verschiedene innere Uhren selbst dann im alten Rhythmus weiterlaufen, wenn andere innere Uhren sich an die veränderte äußere Umgebung anpassen. Das ist bei vielen Tier- und Pflanzenarten gesichert.⁶⁶ Auch beim Menschen wurde inzwischen ein Orientierungssinn

63 vgl. Stanjek: "Die Schatten des Kunstlichtes", 1989. S. 51-78.

64 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 88.

65 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 130ff.

66 Besonders anschauliche Beispiele dafür beschreibt Anthony Aveni: Aveni: *Rhythmen des Lebens*, 1991. Insbesondere S. 25-50.

entdeckt, der weit über alle Erwartungen hinausgeht. Psycholinguisten des niederländischen Max-Planck-Instituts in Nijmegen sind bei Sprachstudien auf den Kompassinn australischer Ureinwohner (Guugu Yimithirr) gestoßen, der ihnen die Feststellung der Himmelsrichtung ermöglicht. Statt Orientierungsangaben wie vorn, hinten, links oder rechts, machen sie treffsicher Angaben wie südlich, nördlich, westlich oder östlich⁶⁷. Vermutlich verfügen die meisten hoch entwickelten Lebewesen und auch der Mensch über einen solchen mehr oder weniger ausgeprägten und trainierbaren Orientierungssinn⁶⁸.

In jedem Fall verfügen Menschen über eine trainierbare und auf Minuten genaue Fähigkeit der Zeitschätzung⁶⁹. Eine Fähigkeit, die sich vermutlich auf rhythmische Vorgänge im Nervensystem zurückführen lässt⁷⁰ und die eine Grundvoraussetzung für den beschriebenen Orientierungssinn ist. Nach Hans Niedermüller ergibt sich die innere Uhr durch "Mutation und Selektion" aus der "Überlagerung von vielen Schwingungen". Er bemerkt, dass die Ergebnisse zahlreicher Forschungen darauf hindeuten, dass "jede einzelne Zelle auch eine Uhr sei"⁷¹. Bünning schreibt dazu: "Es ist (ebenso wie in der Technik) fast unmöglich ein so kompliziertes System wie den Organismus 'zu bauen', ohne dass Schwingungen mit den verschiedensten Frequenzen auftreten, mit Perioden von Bruchteilen einer Sekunde, von mehreren Sekunden, Minuten, Stunden oder Tagen usw. Schwingungen sind also a priori verfügbar. Der Organismus muß zur Anpassung an die Umwelt 'nur' aus den verfügbaren Frequenzen selektionieren."⁷²

Tagesrhythmen

Am bekanntesten sind die tagesrhythmischen Prozesse, die neben ultradianen Periodizitäten auch am besten untersucht sind. Michael Ewers schreibt, dass "mehr als 150 biologische Rhythmen des Menschen bekannt

67 "Guugu Yimithirr. Australische Ureinwohner mit 'Kompaß' im Kopf". [fwt]. *Frankfurter Rundschau* (16.07.1994): 6.

68 vgl. Bünning: *Die physiologische Uhr*, 1977. S. 118-125.

69 Zur Präzision von Zeitmessvorgängen im Organismus vgl. auch:

Daumer, Karl. "Die biologische Uhr". *Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert*. Hg. Meyer, Rudolf W. Bern: A. Francke, 1964. 361 S. S. 180-196. S. 195.

Er beschreibt dort die Fähigkeit die Herkunftsrichtung eines Geräusches auf 3 Grad genau wahrzunehmen.

vgl. ebenfalls Kapitel 3. S. 181ff.

70 vgl. Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 36.

vgl. auch Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 62-63.

71 Niedermüller: "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin", 1980. S. 463.

72 Bünning: *Die physiologische Uhr*, 1977. S. 20.

sind, die allein mit dem Tag-Nacht-Wechsel gekoppelt sind"⁷³. "Der Zeitstandard, der all diese Uhren stellt, ist der tägliche Licht-Dunkel-Wechsel und die täglichen Temperaturschwankungen"⁷⁴. Einige dieser circadianen Rhythmen laufen auch bei geändertem Tagesablauf unverändert weiter. Sie lassen sich nicht steuern oder verändern und können deshalb beispielsweise bei der Schichtarbeit zum Problem werden. Die meisten Rhythmen stehen "untereinander und zur Umweltperiodik in einem bestimmten Phasenverhältnis"⁷⁵. Andere sind davon verhältnismäßig unabhängig wie der Schlaf-Wach-Rhythmus. Der Mensch kann auch tagsüber schlafen. Es treten aber ganz ähnliche Probleme auf, wie wenn er regelmäßig beim Schlaf gestört wird. "Während des Schlafs ist eine stärkere Kopplung zwischen Atmungs- und Herzrhythmus [...] zu beobachten [...]. Störungen während des Schlafs bewirken eine Entkopplung dieser Rhythmen und damit eine deutliche Leistungsminderung der Versuchsperson während der Wachphase"⁷⁶. Hinzu kommt eine verstärkte Empfänglichkeit für Stress⁷⁷, eine stärkere Anfälligkeit für Krankheiten und eine erhöhte Empfindlichkeit gegenüber Chemikalien, Strahlungen und Allergenen. Bestimmte Prozesse, die während des Tages ablaufen und beispielsweise durch Helligkeit ausgelöst werden, müssen zuvor durch endogen gesteuerte Abläufe vorbereitet werden. So muss "zum Beispiel der allmorgendliche Aktivitätsbeginn schon gegen Ende der Dunkelphase physiologisch vorbereitet werden"⁷⁸. "Es muß zu Beginn jeder exogenen Periode schon ein bestimmter physiologischer Zustand erreicht sein. Um diesen zu erreichen, ist eine innere Uhr mit einem 24-Stunden-Zyklus erforderlich"⁷⁹, schreibt Niedermüller.

Die endogenen Prozesse, die permanent stattfinden, sind im Allgemeinen nicht so leicht durch äußere Reize zu beeinflussen und zu verändern wie die exogen gesteuerten Rhythmen. Darauf weist in einem weit reichenderen Zusammenhang auch Oppolzers hin: "Im Unterschied zu den meisten höheren Tierarten ist für den Menschen der Hell-Dunkel-Wechsel von Tag und Nacht nicht der ausschlaggebende Zeitgeber, sondern nur ein Faktor von mehreren. Für den Menschen besonders wichtige Zeitgeber sind zum

73 Ewers, Michael. "Zeitordnung des Lebendigen". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 59-71 S. 62.

74 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 193.

75 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 151.

76 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 51f.

77 vgl. Dallibor, Klaus. "Zuviel Streß macht krank - zuwenig Streß auch. Neuere Forschungen zeigen, dass das Nervensystem und das Immunsystem voneinander abhängen". *Frankfurter Rundschau* (29.01.1994): 5. Und:

Miketta, Gaby. *Netzwerk Mensch. Den Verbindungen von Körper und Seele auf der Spur*. Reinbek: Rowohlt, 1994. 212 S.

78 Daumer: "Die biologische Uhr", 1964. S. 186.

79 Niedermüller: "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin", 1980. S. 462.

einen das Wissen um die Uhrzeit und das damit verbundene Zeitbewußtsein ('kognitive Zeitgeber') und zum anderen der Rhythmus, dem die Aktivitäten der sozialen Umwelt folgen ('soziale Zeitgeber'), die zum Tag-Nacht-Wechsel und zur Arbeit hinzukommen."⁸⁰ Doch selbst eine Kombination von äußeren Zeitgebern ist häufig nicht im Stande, endogene Rhythmen zu verändern. Einige Autoren machen gerade endogene Rhythmen für die fehlende Inversionsmöglichkeit der Lebensweisen verantwortlich. Wird die Nacht zum Tag gemacht, kommt es zu Störungen, die tief greifender sind als Störungen exogener Rhythmen. Sie sind auch häufiger irreversibel.

Über kognitive und soziale Zeitgeber, die als exogene Faktoren neben die Umweltreize treten und über ihr Verhältnis zu den übrigen exogenen und endogenen Rhythmen gibt es bis auf Untersuchungen des Max-Planck-Instituts für Verhaltenspsychologie im "Andechser Bunker" kaum Untersuchungen. Dort war aufgefallen, dass ein freiwilliger Proband erstaunlich exakt einen 24-Stunden-Tag einhielt, weil er sich in eine Assistentin verliebt und herausgefunden hatte, wann diese jeweils die Schleuse betrat, um dort Fragebögen oder Bestellung zu hinterlegen. Zwar konnte er nie gleichzeitig mit ihr die Schleuse betreten, doch er konnte immer kurz nach ihr dort sein. Aus dieser Erfahrung heraus wurden weitere Experimente mit Zeitgebern angestellt, die erbrachten, dass andere Menschen und die zeitlichen Strukturen des Tages, wie Mahlzeiten, Sozialkontakte, Freizeitaktivitäten wichtige Zeitgeber im Alltag sind.⁸¹ "Zeitgeber halten unsere Körperrhythmen im Takt. Wer Zeitgeber gezielt einsetzt, kann sich besser an veränderte äußere Zeiten anpassen und sogar einen gestörten Rhythmus wieder stabilisieren. [...] Das flexible Zusammenspiel von Inneren Uhren und Zeitgebern garantiert uns auch Lebensqualität. Leider geht uns heute viel davon wieder verloren, weil wir das System [...] häufig überstrapazieren."⁸²

Eigenzeit

Da es aufgrund der vielen Faktoren, die bei zeitlichen Vorgängen im Körper eine Rolle spielen, Schwierigkeiten bei der Entwicklung von Maßeinheiten für periodische Prozesse im Körper gibt, schlägt Backmann, wie es auch weniger zugespitzt Bünning und Rensing tun, die Einführung einer "biologischen Zeit und biologischer Zeiteinheiten"⁸³ vor. Backmann

80 Oppolzer, Alfred. *Handbuch Arbeitsgestaltung. Leitfaden für eine menschengerechte Arbeitsorganisation*. Hamburg: VSA, 1989. 342 S. S. 79.

81 Zulley/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 89f und 95f.

82 Zulley/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 96f.

83 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 4.

beobachtet eine immer größere Akzeleration (Beschleunigung) der physikalischen Zeit mit dem Älterwerden des Organismus. Mir hingegen scheint, dass sich die biologische Zeit mit dem Älterwerden immer mehr verlangsamt, so dass die physikalische Zeit nur scheinbar beschleunigt verläuft. Fest steht, dass mit dem Älterwerden die Fähigkeit des Körpers sinkt, sich wechselnden Rhythmen anzupassen. Zum Teil verliert sie sich sogar ganz. Die Folgen von Veränderungen in der gesellschaftlichen Zeitorganisation machen sich deshalb stärker bemerkbar. Ewers schreibt zur Eigenzeit⁸⁴ des Organismus: "Belebte Systeme beinhalten insofern Eigenzeit, als sie eine systemeigene Organisation zur Zeitmessung, also organische Zeitmaßstäbe, aufweisen, die spezifisch auf richtende Umwelteinflüsse anzusprechen vermögen. [...] Diese Prozesse lassen sich mit Hilfe mechanischer Zeiteinheiten nicht hinreichend erfassen"⁸⁵. Mit Niedermüller kann ergänzt werden, dass ein Bewusstsein über Zeit erst durch die Differenz von rhythmischen Prozessen entstehen kann⁸⁶.

Die Bedeutung chronobiologischer Faktoren wird auch in der Humanbiologie und der Medizin zunehmend erkannt. Immer neue Zusammenhänge werden sichtbar. Zugleich wird deutlich, dass die verschiedenen rhythmischen Vorgänge kein zusammenhangloses Konglomerat von Einzelfunktionen darstellen, sondern in einem ganzheitlichen Ordnungszusammenhang stehen, der in hierarchischer Gliederung durch Phasen- und Frequenzabstimmungen aufrechterhalten wird.⁸⁷ Doch bisher mangelt es vielfach noch an erfolgreichen Konzepten diese Erkenntnisse umzusetzen.

Anpassung durch und Störung von Rhythmen

Die Rhythmik und die Vielzahl der rhythmischen Vorgänge haben eine gesteigerte Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und eine erhöhte Flexibilität der Abläufe im Körper zur Folge. Martin Lindauer schreibt: "In dieser Rhythmik biologischer Erscheinungen steckt eine grundlegende Funktion und Aufgabe der biologischen Uhr: die genannten Rhythmen [Pulsschlag, Atemzüge, Wachen und Schlafen, Jahreszeiten] wirken als

vgl. auch Backmann, Gaston. "Wachstum und organische Zeit". *Bios, Abhandlungen zur theoretischen Biologie und ihrer Geschichte sowie zur Philosophie der organischen Naturwissenschaften* 15. Leipzig: Johann Ambrosius Barth, 1943. VIII, 195 S. S. 33ff.

84 Die häufige Begründung der Eigenzeit aus der Physik erscheint im Vergleich zu den Argumenten aus Biologie und Medizin absurd, das wird uns im Abschnitt 3. S. 169ff noch einmal beschäftigen.

85 Ewers: "Zeitordnung des Lebendigen", 1988. S. 61f.

86 vgl. in meiner Arbeit Kapitel 3. S. 181ff

87 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 121.

Schwingungsvorgänge stabilisierend auf Störungen der Umwelt. Im Sinne einer Einregelung wird der jeweilige Sollwert durch negative Rückkoppelung wieder erreicht."⁸⁸ Das heißt allerdings noch lange nicht, dass sie zu viel mehr geeignet sind, als die Unregelmäßigkeiten einer noch nicht vom Menschen veränderten Umwelt abzupuffern. Aussagen über die Fähigkeiten, sich ohne Schaden an die moderne Industriegesellschaft anzupassen, lassen sich daraus nicht ableiten. Die kaum zu überschauende Komplexität der Zeitstrukturen sollte uns auch zur Vorsicht mahnen. Wir wissen nicht, welche Folgen dauerhafte oder tiefer gehende Eingriffe in die physischen und psychischen Zeitstrukturen der Menschen haben. Aschoff weist darauf hin, "daß das System der circadianen Uhr sehr komplex zusammengesetzt ist und daß es unter gewissen Umständen in voneinander unabhängige Komponenten zerfallen kann"⁸⁹. Die Folgen solcher Störungen sind nicht einzuschätzen, solange wir nicht genug darüber wissen⁹⁰. Erfahrungen gibt es beispielsweise mit der gesundheitlichen Beeinträchtigung beim Flugpersonal durch andauernde schnelle Zeitverschiebungen. Es kommt zu Störungen der Rhythmen im Körper, die Versuche des Körpers die eigenen Rhythmen zu resynchronisieren, werden durch die ständig notwendige neuerliche Adaption an unterschiedliche Zeitzonen, die meist vor dem nächsten Wechsel nicht einmal abgeschlossen ist, zunichte gemacht. Ganz ähnliche Phänomene kennen wir von Schichtarbeitern, beispielsweise vom Überwachungspersonal in Kernkraftwerken, aus dem gesamten Verkehrs- und Transportwesen und vom Krankenhauspersonal. Also von allen die in permanenten Wechselschichten oder mit Zwangsrhythmen jenseits des 24-Stunden-Tags arbeiten müssen⁹¹.

88 Lindauer: *Die biologische Uhr*, 1980. S. 12f.

89 Aschoff: "Die innere Uhr des Menschen", 1990. S. 141.

90 vgl. Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993.

91 Umfangreiche Untersuchungen hat dazu Martin C. Moore-Ede angestellt. Er ist Mitbegründer des Institutes for Circadian Physiology in Cambridge, Massachusetts und der schon genannten Beratungsfirma Circadian Technologies Inc., die Firmen in Fragen einer sinnvollen Gestaltung von Arbeitszeit berät. Er stellt an unterschiedlichsten Beispielen, die Folgen eines falschen Zeitmanagements und der Vernachlässigung der Bedingtheiten des menschlichen Organismus und des menschlichen Geistes dar.

Leider ist sein Ansatz zu apologetisch. Sein Ziel ist es Menschen dazu in die Lage zu versetzen erfolgreich und effizient in der 24-Stunden-Welt zu jeder Zeit in Wirtschaft, Politik, Sozial- und Gesundheitswesen und beim Militär zu agieren. Gesundheit und Zufriedenheit beruhen bei ihm maßgeblich auf einer erfolgreichen Anpassung des Menschen an die bestehende Produktionsweise und Gesellschaftsordnung.

vgl. Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. 288 S. Und:

Moore-Ede, Martin C.; Sulzman, Frank M. and Fuller, Charles A. *The Clocks That Time Us: Physiology Of The Circadian Timing System*. Cambridge: Harvard University Press, 1982. XII, 448 S.

Noch immer herrscht der Glaube vor, dass eine Neurhythmisierung möglich bleibt. Verfeinert werden nur die Methoden. Dass dem nicht so ist, stellen die Physiologen Hildebrandt, Moser und Lehofer zum Abschluss ihrer Übersicht zu Chronobiologie und Chronomedizin klar heraus. Sie machen deutlich, dass der Zustand der dynamischen Stabilität, der zur Folge hat, dass der Organismus seine Systemfunktionen auch bei Belastung stabil halten kann, heute zunehmend weniger gegeben ist, wenn sie schreiben: "Die mit der zivilisatorischen Entwicklung des Menschen zunehmende Ablösung von den natürlichen, rhythmischen Umweltordnungen (zeitliche Emanzipation), die mit dem vermehrten Auftreten von chronischen Zivilisationskrankheiten mit fehlender Zeitstruktur und mangelnder Selbstheilungstendenz einhergeht, stellt die Aufgabe einer umfassenden Chronohygiene, die auch sozio-ökologische Problemstellungen von Verhalten und Umweltgestaltung miteinschließt."⁹² Und noch immer gilt, was Geißler schreibt: "Nicht die qualitativen Rhythmen von innerer und äußerer Natur bestimmen die Arbeitszeit, sondern die Funktionseinheiten maschineller Abläufe. [...] *Der Takt ist die Zeitlogik des Mechanischen, dem sich alles Organische im Hinblick auf das Produktionsziel unterzuordnen hat.*"⁹³ Und daran hat sich in den letzten Jahrzehnten nichts geändert.

Bei Payk findet sich ein Hinweis auf den Zusammenhang von biologisch-organischen und psychischen Prozessen, er schreibt: "Ein spezifischer Zeitsinn mit besonderem Sinnesorgan existiert nicht; vielmehr entstehen die Wahrnehmungen von Dauer und die Zuordnung zeitlicher Ereignisse im Zeitgefühl auf der Grundlage biologischer Vorgänge". Payk unterscheidet zwischen dem "primitiven Zeitsinn", der der biologische Zeitsinn ist und dem "gnostischen Zeitsinn", der "Fähigkeit zur bewussten, kontrollierten und intellektuellen Zeitauffassung"⁹⁴. Bedingungen für den gnostischen Zeitsinn, der Zeitwahrnehmung und Zeiterleben umfasst, sind die durch die Sinnesorgane aufgenommenen Eindrücke und ihre Markierung als Zeitzeichen⁹⁵.

Um Zeit und Psyche, das unterbewusste und bewusste Erleben von Zeit und die Auswirkungen von Zeitorganisation auf die Psyche geht es im folgenden Kapitel.

92 Hildebrandt/Moser/Lehofer: *Chronobiologie und Chronomedizin*, 1998. S. 123.

93 Geißler: *Zeit leben*, 1985. S. 95.

94 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 16.

95 vgl. Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 17.

3.2 Psychologie, Psyche, Zeit

Zur Erhöhung der Übersichtlichkeit habe ich den folgenden Abschnitt dreigeteilt.

Im ersten Teil beschäftige ich mich mit der Funktion und Bedeutung der Psychologie im Kontext der Gesellschaftswissenschaften, insbesondere in Bezug auf gesellschaftliche Zeitorganisation und die Zurichtung des Menschen auf die Industriegesellschaft. Zentral ist dabei die Bedeutung der Psychologie als Herrschafts- und Steuerungsinstrument. Abschließend verweise ich auf die Möglichkeiten, psychologische Methoden und Erkenntnisse anders zu nutzen, auch um sie empirischen Studien zur Auswirkung gesellschaftlicher Zeitorganisation auf Zukunftsvorstellungen fruchtbar zu machen.

Im zweiten Teil spanne ich den Bogen von der Periodik und den Rhythmen des Körpers zu denen der Psyche und erläutere die Zusammenhänge physischer und psychischer Prozesse, um zu verdeutlichen, wie gesellschaftliche Zeitstrukturen vermittelt über körperliche Vorgänge oder durch Sinneseindrücke direkt auf unsere Psyche und damit auf unser Bewusstsein wirken. Dann zeige ich, dass Versuche zur Steuerung und Kontrolle dieser Vorgänge mit der Psychotechnik schon um 1900 unternommen wurden und wie es damit weiter ging.

Im dritten Teil beschäftige ich mich mit Zeitwahrnehmung und Zeitsinn. Zentral sind für mich dabei die Sinneswahrnehmung und das darauf folgende strukturierende Erfassen der äußeren Realität durch das Bewusstsein. Darauf aufbauend erläutere ich, wie unter Verarbeitung von Vergangenen mittels Strukturieren und Begreifen von Gegenwart die Entwicklung von Zeitentwürfen oder weiterreichenden Zeitperspektiven möglich wird. Dann zeige ich, wie eine Veränderung der Zeitorganisation zu einer Änderung des Zeitbewusstseins und damit zu einer anderen Wahrnehmung von Gegenwart und Vergangenheit führt, was Veränderungen von Zeitperspektiven und Zukunftsorientierung nach sich zieht.

3.2.1 *Von der Psyche zur Psychotechnik*

Auch für die Psyche spielen Rhythmen und Zyklen des Körpers eine entscheidende Rolle, hinzu kommen die der Psyche eigenen Rhythmen und die Periodizitäten und Einflüsse aus der Umgebung und Umwelt der

Individuen. Bei Rensing steht, dass "Aktivität, psychisches Befinden, Sinneswahrnehmung, Gedächtnis und die im Encephalogramm⁹⁶ [!] erfaßten elektrischen Potentialänderungen"⁹⁷ im Lauf von 24 Stunden schwingen. Auch sie sind also an die exogenen und endogenen Rhythmen des Körpers gekoppelt.

Der Pädagoge Karlheinz A. Geißler schreibt: "Zeiterleben ist mit Empfindungen, Vorstellungen, Gefühlen inhaltlich eng verbunden. Psychologische Experimente haben immer wieder nachgewiesen, dass die Zeitschätzung der Subjekte von der jeweiligen Situation, ihrer Motivation und von dem jeweiligen Zustand ihres Organismus abhängt"⁹⁸.

Dies ist zu ergänzen um die Aussagen Payks, der zusammenfassend angibt: "Zeitwahrnehmung und Zeiterleben des Menschen können durch psychologische Einwirkungen (Aufmerksamkeit, Aktivität, Motivation usw.), durch psychopathologische Prozesse (organische und nichtorganisch bedingte psychische Erkrankungen) und durch physiologische Einflüsse (Stoffwechselerkrankungen, Drogen usw.) beeinflusst werden."⁹⁹ Drogen sind in diesem Kontext auch Medikamente, wie beispielsweise Psychopharmaka. Letztere werden sogar gezielt zur Veränderung von Zeitwahrnehmung und Zeiterleben eingesetzt¹⁰⁰. Letztlich steht jede Aufnahme von Äußerlichem, ob von Stoffen, Reizen oder Gedanken auch in Beziehung zu Zeitwahrnehmung. Genau genommen spielt hierbei alles eine Rolle, was innerhalb und außerhalb des Körpers stattfindet und gleichzeitig auf diesen einwirkt.

Auch zahlreiche psychische Erkrankungen unterliegen "in ihrem Verlauf dem Zeitfaktor in Form periodischer Zuspitzungen und Abschwächungen, aufeinanderfolgender Rezidive [Rückfälle] und Remissionen [Rückgänge von Krankheitserscheinungen, zum Teil bis zum vorübergehenden völligen Verschwinden von Symptomen]."¹⁰¹ Das Zurückgehen und Wiederauftreten der psychischen Erkrankungen steht häufig in Verbindung, oder zumindest in einem unterschiedlich gearteten Zusammenhang, zu den schon

96 Ergebnis der Hirnstromanalyse.

97 Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 216.

98 Geißler: *Zeit leben*, 1985. S. 73.

99 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 24f.

vgl. Heimann, Hans. "Zeitstruktur in der Psychopathologie". *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemensstiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 59-78.

100 vgl. Haen/Halberg: "Chronopharmakologie und Chronotherapie", 1985. Und: *Chronobiologie und Chronopharmakologie*, 1989.

101 vgl. Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 82ff.

beschriebenen biologischen Rhythmen, ohne dass diese unmittelbar Auslöser der Krankheiten sind.

Psychische Zeitwahrnehmung hängt immer auch mit physischen Prozessen zusammen, das zeigen alle bisher erwähnten Arbeiten und Forschungsergebnisse aus der Neurologie und der Neurobiologie¹⁰². Es erscheint aber sinnvoll, sich den Zusammenhängen und Wechselbeziehungen zwischen organischen und psychischen Leiden mit Vorsicht zu nähern, auch wenn viele spekulative Aussagen zum Zusammenhang von organischen und psychischen Prozessen, wie sie vom 17. Jahrhundert bis hinein ins 19. Jahrhundert üblich waren, heute keine große Rolle mehr spielen¹⁰³. Reste dieser extrem vereinfachenden Aussagen findet man nach Michel Foucault noch bei hartnäckigen Forschern, die nach dem "tieferen" Ursprung von Wahnsinn "in den organischen Ursachen oder in den erblichen Dispositionen" suchen. Dabei kann heute niemand mehr leugnen, dass die Zusammenhänge weitaus komplexer sind und zudem in enger Verbindung zu den Wertmaßstäben der Gesellschaft stehen.

Um nur ein Gegenbeispiel zu nennen: Foucault beschreibt, wie der Arzt durch seine Autoritätsfunktion, "die er der Ordnung, der Moral, der Familie entnahm"¹⁰⁴, in die Lage gelangte, positiven wie negativen Einfluss auf den "Wahnsinnigen" auszuüben. Gerade seine reelle oder vermeintliche Allmacht prägt die Krankheit und ihren Verlauf. Diese Allmacht ist mit der Geschichte der Psychiatrie wie der Psychologie eng verwoben. Darin kommt auch zum Ausdruck, dass die Ursachen psychischer Phänomene häufig in der Gesellschaft, in ihren Strukturen und Organisationsformen, zu suchen sind. Doch auch wenn soziale und gesellschaftliche Faktoren ebenfalls eine Rolle spielen, ist erwiesen, dass man biologische oder physische und psychische Prozesse nicht voneinander trennen kann.

102 Eine Einführung, die geeignet ist sich zu Neurologie und Neurobiologie im Hinblick auf das Thema Zeit einen Überblick zu verschaffen ist:

Grüsser, Otto-Joachim. "Zeit und Gehirn. Zeitliche Aspekte der Signalverarbeitung in den Sinnesorganen und im Zentralnervensystem". *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemensstiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 79-132

103 Intensiv hat sich Michel Foucault u.a. mit der Geschichte der Geisteskrankheiten beschäftigt, in:

Foucault, Michel. *Wahnsinn und Gesellschaft*. Übs. Köppen, Ulrich. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973. 562 S.

104 Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft*, 1973. S. 533.

Eine Einführung zur Entwicklung des Asyls und der Entstehung der modernen Psychiatrie findet sich bei Foucault auf den Seiten 482-536; die Funktion der Psychiaterin / des Psychiaters erläutert er insbesondere ab S. 510.

Friedrich Kümmel schreibt 1962: "Die psychiatrische Forschung wurde auf den engen Zusammenhang der Zeitstruktur mit der Bewußtseinsstruktur hingewiesen, hat ihn aber bis heute noch nicht voll erkannt und durchschaut. Der entscheidende Mangel der bisherigen Deutungsversuche liegt darin, dass ihnen ein unzureichender Zeitbegriff zugrunde liegt, so dass sie zunächst eine Veränderung der Zeitstruktur bei psychopathischen Erkrankungen nur feststellen, aber nicht erklären können, was der Grund für diese Veränderung ist und wie sie zustandekommt."¹⁰⁵

Bis auf das 11. Kapitel von Kümmels Arbeit mit der Überschrift "Die Erscheinungen der psychopathischen Zeitlichkeit", aus dem hier zitiert wurde, bleibt seine Arbeit abstrakt philosophisch. Er versucht aufzuzeigen, dass philosophische Ansätze und verschiedene Theorien für die Psychiatrie fruchtbar gemacht werden könnten. Doch er geht nicht auf soziale Fragen und Bewusstseinsinhalte als Folge gesellschaftlicher und sozialer Strukturen ein. Näher liegt ihm die Natur als U(nte)rgrund, als Basis. Sein Bild vom Menschen ist das vom starken, selbstbestimmten, autonomen (männlichen) Individuum, das sein Leben in die Hand nimmt, um zu bestehen, und scheinbar durch nichts als sich selbst daran gehindert werden kann.¹⁰⁶

Trotz dieses problematischen Standpunkts setzt seine Arbeit wichtige Signale. Eines ist die Aussage, dass ein Kernmoment jeder psychischen Erkrankung der Verlust des Kontaktes zur Wirklichkeit ist, in dessen Folge die Unfähigkeit steht, die Gegenwart zu überwinden und eine Zukunft zu erschließen. Die Vergangenheit wird in unterschiedlicher Weise übermächtig und der Kontakt zur gegenwärtigen Realität geht verloren. Das Fehlen der Zukunft und die Bindung durch Vergangenheit sind für Kümmel zentral. Er geht davon aus, dass psychische Krankheiten nicht überwunden werden können, solange das unbegriffen bleibt.

"Die Gegenwart kann so von 'außen' (von der unmittelbaren Vergangenheit) erfüllt und in sich selbst leer sein, oder eine positive Mitte bilden, wenn sich die Zukunft über die Vergangenheit in ihr begründet. Ist das eine mal [!] die Vergangenheit eine unmittelbare, verschlossene und darum bindende Macht,

105 Kümmel, Friedrich. *Über den Begriff der Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer, 1962. 203 S. S. 161f.

Weiteres Material zu Zeit und Psychiatrie findet sich in:

Zeit in nervenärztlicher Sicht. Vorträge des Südwestdeutschen Neurologenkongresses Pfingsten 1960 in Baden-Baden. Hg. Schaltenbrand, Georg. Stuttgart: Enke, 1963. 135 S.

106 Eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem in seiner Arbeit zum Ausdruck kommenden Menschenbild ist im Rahmen meiner Untersuchung leider nicht möglich. Meine Kritik an den Vorstellungen vom autonomen Individuum, vor allem an seiner Verfasstheit in der bürgerlichen Gesellschaft, dürfte allerdings an vielen Stellen meiner Arbeit sichtbar werden.

so wird sie als der verfügbare Grund der Freiheit bewusst und bildet das Wesen des in ihr und aus ihr erfüllten Daseins.

Versäumt die freie Existenz die Bewusstmachung und Überwindung der unmittelbaren Vergangenheit, so bleibt sie selbst entgründet, weil sie nur in einer zu ihrem Grund und Wesen erhobenen Vergangenheit sich begründen und damit verwirklichen kann. Sie bleibt potentiell oder fällt wiederum zurück in die formale Möglichkeit ihres Seins, die sich als eine wirkliche Unfreiheit manifestiert."¹⁰⁷

Kümmel geht in der Folge auf Rauschzustände ein, die ein intensives Erleben ermöglichen. Aber "damit der Eindruck zu einer Erkenntnis wird, muß die bewußte, aktive Geistestätigkeit dazutreten und von sich her aussprechen, was im Eindruck enthalten ist. In dem Aussprechen des Eindrucks wird das in ihm noch verborgene nur gefühlte Wissen erst zur offenbaren Erkenntnis."¹⁰⁸

Was zu ergänzen ist, ist, dass nicht nur Rauschzustände und "Geisteskrankheiten" sondern auch die gesellschaftliche Zeitorganisation, der Arbeitsprozess, der Tagesablauf, der Umgang mit Medien und dergleichen mehr die "bewußte, aktive Geistestätigkeit" hemmen oder blockieren können und so den Prozess der Bewusstwerdung und Bewusstmachung verhindern.

Ein für mich besonders relevanter Punkt ist, dass unser Organismus, ebenso wie unsere Psyche, an ihren Abläufen orientierte Zeiten der Ruhe und Entspannung, der Bewegung und Anspannung, der Rezeption und der Reflexion hat und braucht. Nach Moore-Ede sind diese nicht ohne nachteilige Konsequenzen auf der individuellen wie der gesellschaftlich-sozialen Ebene zu manipulieren¹⁰⁹.

Wenn unsere Wahrnehmung und Aufnahmebereitschaft, unsere Belastungsfähigkeit und unser Ruhebedürfnis, die Notwendigkeit des regelmäßigen Wechsels zwischen Rezeption und Reflexion tatsächlich nach gänzlich anderen Rhythmen und Regeln ablaufen, als es die Zeitorganisation der Industriegesellschaft zulässt, so sind zahlreiche Probleme vorprogrammiert.

107 Kümmel: *Über den Begriff der Zeit*, 1962. S. 164.

108 Kümmel: *Über den Begriff der Zeit*, 1962. S. 169.

109 Zu den manipulativen Möglichkeiten wie auch den unterschiedlichen zeitlichen Bedingungen des Einzelnen erhält man mehr Informationen in:
Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. Insbesondere S. 197 ff. und S. 256ff.

Die Psychologie hat sich mit diesen Phänomenen immer wieder beschäftigt. Im Zentrum standen allerdings häufiger die betrieblichen Bedürfnisse und die Wünsche des Käufers der Ware Arbeitskraft, als die körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Beschäftigten. Die Psychologie, deren Etablierung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann – es kam zu ersten Institutsgründungen, die sich vornehmlich der Grundlagenforschung widmeten – erlebte ihren ersten großen Aufschwung parallel zur Entwicklung der Arbeitsphysiologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Psychotechnik¹¹⁰. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse flossen später in die Arbeits- und Industriepsychologie ein. Psychotechnik ist instrumentelle Psychologie. "Unter dem Schlagwort 'der richtige Mann für die richtige Arbeit' wurde der psychotechnische Eignungstest in Deutschland zu einer faktischen Modetierheit in der unmittelbaren Nachkriegszeit."¹¹¹ Später widmet man sich stärker der Anpassung des Menschen an den Produktionsprozess mit dem Ziel der Leistungssteigerung. Es geht dabei um Rationalisierung, die Steigerung des Wirkungsgrads menschlicher Arbeit und darüber hinaus um eine Absatzsteigerung mit Hilfe der Werbe- und Wirtschaftspsychologie. Da beobachtet wurde, dass angeborene oder erworbene Dispositionen der Mitarbeiter vor allem bei anstrengender Arbeit oder bei besonderen körperlichen oder geistigen Belastungen, die Leistung mindern, zu höheren Krankenständen oder zu größeren Unfallrisiken führen können, wurden mit Hilfe von Psychotechnik und Psychognostik Auswahlkriterien und Auswahlverfahren zur Überprüfung von Arbeitern hinsichtlich ihrer Eignung für bestimmte Produktionsbereiche und Tätigkeiten entwickelt. Im Vergleich dazu wurde die Möglichkeit Arbeitsplätze an die Bedürfnisse der Menschen anzupassen, in der Literatur kaum Thema. Die Psychotechnik unterscheidet sich dabei nicht von aktuellen Bestrebungen zum Einsatz von Gentechnik. Mit ihrer Hilfe will man ebenfalls herausfinden, welche Menschen besonders geeignet oder ungeeignet für bestimmte Tätigkeiten sind. Dabei geht es unter anderem darum, wie viel radioaktive Strahlung oder welche Mengen von Gift und von anderen Gefahrstoffen der Einzelne auf Basis seiner gesundheitlichen Dispositionen verkraften kann, ohne dass sich ein Leistungsabfall oder eine Erkrankung einstellen.

Der Niedergang der klassischen Psychotechnik ist ihrer reduzierten Ausrichtung auf das Arbeitsleben geschuldet. Späte Versuche einer allgemeineren Ausrichtung konnten nicht fruchten, weil sie selbst in Versuchen einer Umorientierung den industriellen Arbeitsprozessen zu sehr

110 vgl. Jaeger, Siegfried und Staeuble, Irmgard. "Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen". *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts* 13. Hg. Stoll, Françoise. Zürich: Kindler, 1981. S. 53-95.

111 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 331.

verhaftet blieb. Es zeigte sich auch, "dass sich die komplexer gewordenen Probleme der industriellen Arbeit nicht [!] durch die Erweiterung der Psychotechnik, noch durch eine methodische und theoretische Revision auffangen lassen"¹¹².

Sie ging mehr oder minder in der breiter konzipierten Arbeitswissenschaft auf. Die moderne Arbeitspsychologie ist zwar anwendungsorientierter und komplexer als der schon erwähnte Behaviorismus und die Psychotechnik, aber sie bleibt instrumentelle Psychologie¹¹³.

Über die Bedeutung der Psychologie für die Gesellschaft, insbesondere für instrumentelle Formen der Psychologie, könnte man das Gleiche schreiben, was die Projektgruppe Technologie und Sozialisation 1982 über Maschinen schreibt. Sie schreibt, sie seien "nichts anderes als die Materialisierung dessen, was im Kopf, in der Psyche des Menschen bereits vorhanden ist" und es gilt: Diese "Psychostruktur und Maschinenstruktur sind versteinerte Formen sozialer Beziehungen"¹¹⁴. Weitergedacht werden diese Maschinenstrukturen wiederum verinnerlicht und in der menschlichen Psyche neu geschaffen. Eine Kapitelüberschrift in dem Buch zur Nonstop-Gesellschaft von Martin C. Moore-Ede heißt nicht zufällig "Mehr Rücksicht nehmen auf die Maschine Mensch"¹¹⁵. Damit befindet er sich in der Tradition von frühen Arbeitswissenschaftlern, wie beispielsweise des Physiologen Etienne-Jules Marey, der insbesondere durch seine Chronophotographien bekannt ist. Nach Mareys Ansicht ist "der Körper eine Maschine, die im Wesentlichen Kraft erzeugen und eine innere Ökonomie erhalten könne, die die Kraft zum Nutzen des Ganzen einsetze."¹¹⁶ Moore-Ede selbst entwickelt auf Basis chronobiologischer Erkenntnisse moderne Psychotechniken. Sie sollen helfen Unfälle zu reduzieren, die auf Grund von Konzentrationsmangel und Müdigkeit geschehen. Er will den Menschen an die Anforderungen der 24-Stunden-Gesellschaft anpassen.

112 Jaeger/Staeuble: "Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen", 1981. S. 89.

113 vgl. zur Entwicklung der Psychologie vom Behaviorismus zu heutigen Formen instrumentellen Umgangs mit der Psyche insbesondere das dritte Kapitel "Produktion der Psyche" auf den Seiten 49-111 in:

Sonntag, Michael. *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*. Diss. Berlin: Dietrich Reimer, 1988. 278 S.

114 Projektgruppe Technologie und Sozialisation. "Algorithmen und Rituale. Zur psychosozialen Struktur von Mensch und Maschine". *Psychologie und Gesellschaftskritik* 24 [Schwerpunkt: Industrialisierte Psyche] Jg. 6 (1982): 19-45. S. 20.

115 Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. S. 254.

116 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 107ff.

3.2.2 *Gesellschaftliche Zeitorganisation im Kontext von Psychologie und Gesellschaftswissenschaften*

Ein Aspekt bleibt in den Debatten um Arbeitszeit wie auch um die gesamtgesellschaftliche Zeitorganisation oft unterbelichtet. Es gilt längst als selbstverständliche Tatsache, dass das Sein das Bewusstsein in sehr vielfältiger Hinsicht bestimmt. Weniger selbstverständlich scheint zu sein, dass Zeit in diesem Sein eine ganz zentrale Rolle spielt. Anders ausgedrückt: Wie das Bewußtsein, das Sein bestimmt, bestimmt der gesellschaftliche Umgang mit Zeit die Wahrnehmung und das Denken der in dieser Zeit lebenden Menschen¹¹⁷. Es ist auch längst Allgemeinplatz, dass Arbeit auf den Menschen wirkt und sowohl physische als auch psychische Folgen zeitigt. Doch die Folgen der Zeitorganisation und ihre Auswirkungen auf Wahrnehmung, Bewusstsein und Verhalten von Einzelnen und auf ihre sozialen Beziehungen werden oft mißachtet.

Distress und Hektik sind dafür bekannt, Krankheiten auszulösen. Ebenso ist es mit der Monotonie von Arbeitsabläufen, fehlenden Pausen und dem Ausbleiben von Zeiten der Entspannung. Dennoch sind es die Menschen selbst, ob als Ganzes oder als Einzelne, die Stress, Hektik und Monotonie produzieren und damit sich und anderen schaden. Die Frage nach dem wie und warum lässt sich nicht einfach mit Ausbeutung, sozialer Lage und Klassenzugehörigkeit beantworten. Die Prozesse sind weitaus komplexer und eines der wichtigsten Mittel zur Aufrechterhaltung und Stabilisierung der hier vorhandenen Strukturen ist wiederum der gesellschaftliche Umgang mit Zeit.

Das Fehlen gemeinsamer sozialer Zeiten von Menschen, die Vereinsamung, die mit der Entkopplung der verschiedenen sozialen Zeiten einhergeht oder mit durch diese verursacht wird, wirken auf die Psyche und über diese auf die Physis. Félix Guattari zum Beispiel schreibt: "Es ist schwierig, die Individuen dazu zu bringen, ihre Selbstabgeschlossenheit zu verlassen und über Gegenwart und Zukunft der Welt nachzudenken. Um dies zu tun, fehlt es ihnen an kollektiven Anreizen. Denn die Mehrzahl der ehemaligen Kommunikations-, Reflexions- und Abstimmungsinstanzen hat sich

117 Es ist "der Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft ein Prozeß doppelter Konstitution. Sozialisation und aktuelle Lebenspraxis vermitteln dem Individuum Deutungsmuster sozialer Realität, die es aber nicht in einem bloßen Reflex übernimmt, sondern in einem selbständigen Prozeß sich aneignet und subjektiv bearbeitet. Durch diesen Prozeß, in dem das Individuum die Gesellschaft in ihrer kapitalistisch bestimmten Form vorfindet, wird diese zugleich reproduziert. Es handelt sich um die Aneignung und Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse."

Zoll, Rainer. "Vorwort". *Hauptsache, ich habe meine Arbeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 228 S. S. 7-10.

aufgelöst zugunsten eines Individualismus und einer Einsamkeit, die oftmals synonym mit Angst und Neurose ist"¹¹⁸. Während die Neurose schon psychische Krankheit ist, ist Angst häufig Ursache von psychischen Erkrankungen. Hier wird deutlich, wie eng die Zusammenhänge von Gesellschaftsstrukturen und der individuellen psychischen Verfassung sind. Gesellschaft verändert die Wahrnehmungen oder Verhaltensweisen von Menschen schon im Vorfeld oder ganz unabhängig von psychischen oder physischen Krankheiten¹¹⁹.

Erkenntnis und Erforschung psychischer Faktoren führen bisher selten zu einer Anwendung der Psychologie in den Geisteswissenschaften, wie ich sie mir wünsche. Siegfried Jäger und Irmgard Staeuble bezeichnen sie zwar als "arbeitsteiliges Glied der Wissenschaften vom Menschen und der Gesellschaft", aber auch sie stellen fest, dass die Psychologie wie jede Einzelwissenschaft dem Dilemma unterliegt, "dass die interdisziplinäre Arbeitsteilung der Sozialwissenschaften nicht die wirkliche Gliederung des gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs wiedergibt"¹²⁰. Doch was zum Zweck der Analyse getrennt wurde, kann ohne Zweifel auch zusammengedacht werden.

Es gibt drei zentrale Ansätze, wie Psychologie aktuell eingesetzt wird. Einmal in Form der Psychotechnologie als Form der Sozialtechnologie bei der es darum geht, herauszufinden, wie Menschen beherrscht, kontrolliert oder gesteuert werden können. Früher ging es dabei um die Anpassung an den Industrielltag, heute mehr um die Anpassung an eine Kultur der Individualität und Selbstständigkeit ohne soziale Sicherheiten. Die Einstimmung oder Zurichtung des Menschen auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird dabei in wachsendem Maß ohne direkte Gewalt und Repression erreicht. An die Stelle der "brutalen Anpassung der menschlichen Arbeitskraft und Lebenszeit an die Maschine"¹²¹ treten effektivere Mittel mit geringeren Reibungsverlusten und weniger offenen Widersprüchen. Die alte Herangehensweise von Ge- und Verboten wird

118 Guattari, Félix. "Praktiken der Zukunft. Modernität und Maschinismus, Technik und Ökosophie". *Lettre internationale* 24 (I. Vierteljahr 1994): 18-21. S. 18.

119 Deutlich wird dies unter anderem in: Deleuze, Gilles und Guattari, Félix. *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I.* Übs. Schwibs, Bernd. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 529 S.

Dieser Text beschäftigt sich zentral mit dem Komplex Ödipus - Wunsch - Trieb - Maschine - Produktion - Schizophrenie und versucht bestimmten Wahrnehmungen von Gesellschaft und der Psychoanalyse ein anderes Modell, eine andere Analyse entgegenzustellen. Er dient hier als Beispiel für das gelungene Zusammendenken gesellschaftlicher, psychischer und physischer Strukturen.

120 Jaeger/Staeuble: "Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen", 1981. S. 53.

121 Nowotny: *Eigenzeit*, 1993. S. 16.

durch die effektivere der Sozial- und Psychotechnologien ersetzt¹²², an ihre Stelle von Strafen und zentralisierten Formen der Überwachung treten beispielsweise monetäre oder soziale Anreizsysteme und soziale Kontrolle. "Man kann [...] annehmen, dass 'die Psychologie', die Summe der Psychologien vom Behaviorismus bis zur Psychoanalyse, ein System von Mitteln, Instrumentarien und Strategemen zur Verfügung stellt, jede atomisierte Individualität, vom 'entfremdeten' Einzelindividuum bis zur 'Bevölkerung' und zur bedrohlichen 'Masse' der Individuen, gesellschaftlich bewältigen zu können. Und zwar zu bewältigen nicht einfach *trotz* jener Atomisierung, sondern gerade *mittels* ihrer Aufrechterhaltung und Effektivierung zu einem politisch regulierbaren Korpus einer in sich funktionsdifferenten und hierarchisierten 'Bevölkerung' [...]"¹²³.

Die zweite Form des Einsatzes von Psychologie ist die medizinisch-psychiatrische, bei ihr geht es um die Heilung des an seiner Umwelt gebrochenen Menschen und um seine Wiedereingliederung in die Gesellschaft oder den Arbeitsprozess. Dabei geht es immer auch darum die durch Krankheit oder soziale Abweichung verschüttete Arbeitskraft wieder gesellschaftlich oder ökonomisch zugänglich zu machen.

Die dritte Form ist die in der wissenschaftlichen Theorie, beispielsweise in der Soziologie. Man versucht mit ihrer Hilfe, wie im Folgenden ausgeführt, das Verhalten von Einzelnen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften zu beobachten und zu reflektieren.

Treffen wir in gesellschaftswissenschaftlichen Texten auf Psychologie, geht es aber selten um den Alltags- oder Durchschnitts-Menschen mit seinen Alltagserfahrungen und seinem Alltagsverhalten. Entweder ist dort der vermeintlich oder tatsächlich Anormale oder Kranke Gegenstand, oder aber Wahnsinn, Schizophrenie, Paranoia, Ödipus, Neurosen und andere Krankheitsbilder oder Symptomatiken werden in Beziehung zur (gesamten) Gesellschaft gesetzt oder ihr als Spiegel vorgehalten. Was mir fehlt, ist eine unbelastete und wenig normative Einbeziehung psychologischer Erkenntnisse in die Gesellschaftsanalyse. Dabei soll es nicht um die Psychologisierung der Gesellschaft oder der Einzelnen gehen, sondern um die bewusste Nutzung der psychologischen Erkenntnisse in der Analyse und zur Erklärung individuellen wie gesellschaftlichen Handelns, wie das von der Frankfurter Schule und ihren Ausläufern der 60er Jahre häufiger versucht wurde. Ohne Zweifel kann die Psychologie wichtige Hilfestellungen geben, wenn es um die Subjektconstitution geht und um die Beantwortung der Frage, wie sich gesellschaftliche Strukturen durchsetzen

122 vgl. Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. S. 119ff.

123 Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. S. 119.

konnten und was sie erhält. Für mich besonders interessant ist die Frage, wie das vormalig industrielle, auf die Fabrik beschränkte Zeitmuster alle Lebensbereiche durchdringen konnte und wie es zur gesellschaftlichen Verallgemeinerung der kapitalistischen Zeitökonomie kam. Mindestens genauso interessant wäre die Frage, ob die digitale Zeit einen ähnlichen Weg zu ihrer umfassenden Etablierung nimmt oder ob sich ihr Vormarsch grundsätzlich von dem der linearen Zeit unterscheidet.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders bedauerlich, dass Psychologie so häufig Individualpsychologie ist und dass selbst ausgewiesene Sozialpsychologie meist vom Individuum aus auf Gesellschaft schaut. Die Betrachtung des Besonderen und Auffallenden mag in vielen Fällen zwar geeignet sein, Theorien zu entwickeln und in einem ersten Schritt auch zu verallgemeinern, doch sie ist oft ungeeignet, wenn es wirklich einmal darum gehen soll, das Alltägliche und Allgemeine zu erklären. An exemplarischen Beispielen lässt sich nur schwer erklären, wie die mit der aufkommenden Industriegesellschaft einhergehenden Veränderungen zuerst die Arbeitswelt erreichten, dann jeden Einzelnen erfassten und die gesamte Lebenswelt durchdrangen. Die Industriegesellschaft und ihre Zeitmuster wurden streckenweise mit Gewalt durchgesetzt und streckenweise mit Hilfe des Bildungssystems, doch sie konnte nur zum Erfolg werden, weil bestimmte Prädispositionen der Menschen und die vorhandenen Organisationsformen des Sozialen das ermöglichten. Hier könnte die Psychologie zum griffigen Instrument werden.

Doch ihre Einbeziehung fällt nicht leicht. Viele psychologische Ansätze und Theorien zur Entstehung und Entwicklung von Zeitvorstellungen und Zeiterleben lassen den Prozess ihrer gesellschaftlichen Entstehung und damit der Bedingungen, die untrennbar mit der Entwicklung des Bewusstseins verbunden sind, außer acht. Es gibt, solche die von der Neurologie geprägt sind und Verhalten auf rein chemische oder physikalische Prozesse zurückführen. Es gibt behavioristische¹²⁴ und es gibt verhaltenstheoretische Ansätze, wie sie von Skinner oder von der Gestalt- und Ganzheitspsychologie bekannt sind. Im Kontext der Psychologie werden naturwissenschaftliche Methoden häufig selbst dann in den Mittelpunkt gestellt, wenn es nicht um den Einzelnen geht, da lassen sich solche Ansätze ja durchaus nachvollziehen, sondern wenn es darum geht, gesellschaftliche Phänomene zu erklären. So bedient man sich beispielsweise in der Informations- und Wahrnehmungstheorie der Genetik und verschiedener mathematischer Modelle und erreicht dabei einen

124 Eine psychologische Methode, die auf der Anschauung, der reinen Beobachtung von Verhalten basiert. Es wird versucht, den Menschen als mechanischen Apparat zu begreifen und sein gesamtes Verhalten als einfache Abfolge von Reizen und Reaktionen darauf zu verstehen.

Abstraktionsgrad, der es kaum mehr erlaubt Aussagen über gesellschaftliche Auswirkungen zu machen. Wo Erkenntnisse und Theorien greifbarer und nachvollziehbarer sind, steht fast immer der Einzelne, das Individuum, im Zentrum und man versucht von ihm auf die Gesellschaft zu schließen, ohne zu erkennen, dass Gesellschaft mehr ist als eine Vielheit von Einzelnen. Systemtheoretische Herangehensweisen und die Methoden der systemischen Psychologie, mit denen man gesellschaftliche und soziale Strukturen analysieren und bearbeiten könnte, bieten zwar vom Zugang her vielversprechende Möglichkeiten, haben aber Fragen der Zeitorganisation und des Zukunftshorizonts bisher noch nicht aufgegriffen. Deshalb ist es mit ihnen noch nicht möglich, Phänomene wie die gesellschaftlichen und sozialen Ursachen, die an der Entstehung spezifischer Zeitvorstellungen und zeitgenössischer Formen des Zeiterlebens beteiligt sind, zu identifizieren und zu analysieren oder differenziertere Aussagen zur Entstehung und Entwicklung von Zukunftsvorstellungen zu machen.

Probleme und Defizite wie diese können mit Grund dafür sein, dass in den Geisteswissenschaften anstelle von humanwissenschaftlichen Erkenntnissen aus Psychologie, Medizin und Humanbiologie, bevorzugt physikalische, chemische oder astronomische Erkenntnisse aufgegriffen und für Vergleiche herangezogen werden. Ein anderer Grund ist wohl die vermeintliche Exaktheit dieser dem Menschen ferneren Disziplinen. Selbst Chaostheorie und Thermodynamik, mit Entropie¹²⁵, Fraktalen¹²⁶, Quantenmechanik¹²⁷ und Tachyonen¹²⁸ scheinen vielfach zugänglicher oder auch unverfänglicher, als die in weiten Teilen noch unverstandene menschliche Psyche.

Psychologie findet sich als angewandtes Element der Sozialwissenschaften bei der Entwicklung von Befragungen und bei der Analyse von literarischen Texten und Kunst. Selten wird bei der konkreten Gesellschaftsanalyse ein psychologisches Element mitgedacht. Selbst bei Untersuchungen zum

125 Wenn ein Behälter mit schwarzen und weißen Kugeln geschüttelt wird, ohne dass dabei irgendein spezielles System angewendet wird, so ist die Wahrscheinlichkeit für die völlige Durchmischung der Kugeln am größten. Unwahrscheinlich aber ist das z.B. alle weißen Kugeln oben und alle schwarzen Kugeln unten liegen. Daraus folgern Gesellschaftswissenschaftler u.a., dass die Tendenz zum Chaos größer ist, als die zur Ordnung und das Gesellschaft tendenziell im Chaos versinkt.

126 Mittels der fraktalen Geometrie lassen sich Ordnungsprinzipien im Chaos zeigen. Die dabei gefundenen Strukturen sind die Fraktale. Daraus folgern Gesellschaftswissenschaftlern in positiver Wendung der vorangegangenen Fussnote, dass aus dem Chaos eine neue Ordnung entstehen kann.

127 Lehre vom Verhalten der Quanten, das sind kleinste physikalische Einheiten.

128 Suche nach und Beschäftigung mit hypothetischen Teilchen, die nur bei Geschwindigkeiten vorkommen sollen, die höher als die Lichtgeschwindigkeit sind.

Rassismus wird eher das individuelle Verhalten der Täter betrachtet und danach gefragt, was bei den Tätern schief gegangen ist und wie ihr "abnormes" Verhalten entstanden ist, statt zu fragen, woran die Gesellschaft krank¹²⁹. Hier muss die Therapie von Einzelnen überfällige soziale und gesellschaftliche Veränderungen ersetzen.

Stark vereinfachende psychologische Zugänge finden sich auch in dem Teil der Sozialisationstheorien und Milieutheorien, die in ihrer Herangehensweise und Zielsetzung denen der Werbe- oder Wehrpsychologie¹³⁰ der 60er und 70er Jahre ähneln und in jüngerer Zeit wieder häufiger aufgegriffen werden. Auch in ihnen fokussiert man auf das Individuum, seine Entwicklung und seine Einordnung in Gesellschaft und konzentriert sich auf die Suche nach einfachenden Reiz-Reaktions-Schemata, als Quelle menschlichen Verhaltens und der je spezifischen Einordnung des Einzelnen in Gesellschaft. Doch während in der klassischen Sozialisationstheorie eindeutig noch davon ausgegangen wurde, dass menschliches Verhalten, Denken und Fühlen nicht anlagebedingt oder vererbt sind, wird diese Theorie heute um Elemente der Vererbungslehre ergänzt¹³¹. Ein Beispiel ist das Buch "Die Glockenkurve" des Psychologen Richard Herrnstein und des Politologen Charles Murray, in dem ein Konglomerat aus Soziologie, Psychologie und Vererbungslehre um rassistische Elemente ergänzt und mit diesen verschmolzen wurde¹³². Der in dieser Hinsicht ebenfalls umstrittene Begründer der Humanethologie Irenäus Eibl-Eibesfeldt ist im Vergleich dazu progressiv, denn er geht in seinen Arbeiten nur davon aus, dass "Angeborenes" unser Verhalten maßgeblich *mitbestimmt*¹³³, woran nicht zu zweifeln ist.

129 Eine Ausnahme bilden Forschungsarbeiten zu den Auswirkungen des Fernsehens und neuer Medien beispielsweise auf die Gewaltbereitschaft. Aber auch dabei wird die Übernahme medienvermittelter Idealtypen und Normen durch den Einzelnen untersucht und man beschränkt sich nur auf ein Segment gesellschaftlicher Realität. Dabei geht allzu oft der Blick für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung und die vielfältigen Wechselwirkungen verloren.

130 Beispielhaft seien hier die beiden einfachen Schemata Bindung der unwillkürlichen Aufmerksamkeit mittels Werbung und Ablenkung der unwillkürlichen Aufmerksamkeit mittels Tarnung genannt. Hinzu kommt aber auch die Schematik von Befehl und Gehorsam, Signal und Reflex und dergleichen Simplifizierungen mehr.

131 vgl. Heckhausen, Heinz. "Anlage und Umwelt als Ursache von Intelligenzunterschieden". *Funk-Kolleg. Pädagogische Psychologie 1*. Frankfurt am Main: Fischer, 1974. 601 S. S. 275-312.

132 vgl. Paasch, Rolf. "Von Genen, Rasse, IQ und neuer Ideologie". *Frankfurter Rundschau* (28.10.1994): 3.

Schiller, Ulrich. "Hirnloses Ballern mit Statistiken". *Zeit* 44 (28.10.1994): 51.

"Intelligenz. Platz unter der Glocke". *Spiegel* 43 (1994): 194ff.

133 vgl. Eibl-Eibesfeldt, Irenäus. *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie*. 2. überarb. Auflage. Zürich: Piper, 1986. 998 S.

Auch darf nicht aus dem Blickfeld geraten, dass einiges vermeintlich Angeborene erst in unserer Gesellschaft mit ihren Strukturen und Organisationsformen zu dem geworden ist, was es ist. Unsere Psyche, wie sie uns seit Freud, Wundt oder Skinner erscheint, entstand erst mit und durch die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft. Fast zeitgleich begann die Entwicklung der Psychologie. Somit sind Seele oder Psyche immer auch Konstruktionen von Wirklichkeit und nicht ihr Urgrund¹³⁴.

Für zahlreiche Untersuchungen gesellschaftlicher Phänomene müsste es unumgänglich sein, sowohl "Angeborenes" wie auch gesellschaftlich Geformtes mitzudenken. Sowohl der menschliche Körper als auch die Psyche des Menschen bestimmen seinen Horizont und seine Wahrnehmung. Zur gesellschaftlichen Bedingtheit schreibt Walter Benjamin: "Innerhalb großer geschichtlicher Zeiträume verändert sich mit der gesamten Daseinsweise der menschlichen Kollektiva auch die Art und Weise ihrer Sinneswahrnehmung. Die Art und Weise, in der die menschliche Sinneswahrnehmung sich organisiert – das Medium, in dem sie erfolgt –, ist nicht nur natürlich, sondern auch geschichtlich bedingt."¹³⁵

Leider sind differenzierte Analysen über konkrete psychische, also den Individuen eigene, Folgen ihres Lebens in Gesellschaften spärlich gesät. Doch ist sicher, dass die Form wie unsere Gesellschaft strukturiert und organisiert ist, dass Denken der Menschen weitaus stärker prägt, als vielfach angenommen. Das ist nicht zuletzt im Kontext der Kritischen Theorie schon erkannt worden, so etwa in Studien von Fromm, Reich und Marcuse¹³⁶. Es

Es ist allerdings nur zu wahr, dass Eibl-Eibesfeldt daraus die falschen Schlüsse zieht und in einer nicht zu rechtfertigenden Art und Weise verallgemeinert. Zu Recht wird ihm eine rassistische Grundhaltung vorgeworfen, er geht von einer "natürlichen" angeborenen Ungleichheit nicht nur der Einzelnen, sondern von Rassen, Völkern und Kulturen aus, auf die er unter anderem bevölkerungspolitisch zu reagieren empfiehlt. Vgl. Eibl-Eibesfeldt, Irenäus. *Wider die Mißtrauensgesellschaft: Streitschrift für eine bessere Zukunft*. Zürich: Piper, 1994. 254 S.

134 vgl. Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. Unter anderem S. 30ff. Zur Entstehung psychischer Phänomene durch Diskurse über und um sie auch S. 100ff.

135 Benjamin, Walter. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1963. 157 S. S. 7-63. S. 17.

136 vgl. Fromm, Erich. *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. München: dtv, 1983. 315 S. Oder auch:

Reich, Wilhelm. *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1971. 384 S.

und ein Text, der für Überlegungen hinsichtlich einer empirischen Untersuchung im Kontext meiner Arbeit von besonderer Bedeutung sein könnte:

Marcuse, Herbert. *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987. 272 S.

gilt, die Psychologie ernsthaft als "arbeitsteiliges Glied der Wissenschaften vom Menschen und der Gesellschaft"¹³⁷ zu betrachten und die Wechselbeziehungen von Psyche und gesellschaftlicher Entwicklung herauszuarbeiten.

Mit diesen kritischen Reflexionen zu Fragen gesellschaftlicher Zeitorganisation im Kontext Psychologie und Gesellschaftswissenschaften hoffe ich, ausreichend umrissen zu haben, worüber im Vorfeld einer empirischen Untersuchung zur gesellschaftlichen Zeitorganisation und ihren Auswirkungen auf Zukunftsvorstellungen nachzudenken ist.

Auch wenn ich eine solche Studie innerhalb der vorliegenden Arbeit nicht durchführen kann, möchte ich noch etwas klarer herausarbeiten, wie ich mir das vorstelle.

Empirische Perspektiven zu Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen

Interessante Ansätze bieten die Erhebungs- und Auswertungsmethoden des 1984 abgeschlossenen Forschungsprojekts "Arbeiterbewusstsein in der Wirtschaftskrise"¹³⁸ bei denen freie, wenn auch thematisch eng geführte Interviews, sowohl einer qualitativen Inhaltsanalyse¹³⁹, als in Teilen auch einer tiefenhermeneutischen Auswertung unterzogen wurden.

Mit dem dort verwendeten freien, unstandardisierten Interviewverfahren, ist es möglich über die "common-sense-Stereotypen der Kulturindustrie"¹⁴⁰ hinaus zu gelangen, und Bewusstseinsinhalte, Identitätsstrukturen und Vorstellungsinhalte zu erfassen, die mit den üblichen standardisierten Verfahren nicht zu erfassen sind. Bei diesen standardisierten Verfahren arbeitet man zwangsläufig schon bei der Formulierung der Fragen mit

137 Jaeger/Staeuble: "Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen", 1981. S. 53.

138 Neben dem Buch

Hauptsache, ich habe meine Arbeit. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 228 S. gibt es zu dieser Studie:

Mahnkopf, Birgit. "Das kulturtheoretische Defizit industriesoziologischer Forschung - aus Anlaß einer Studie zum 'Arbeiterbewußtsein in der Wirtschaftskrise'". *Prokla* 46 (Berlin 1982): 41-60.

139 Eine Einführung hierzu bietet: Neumann, Enno. "Zur Methode der Durchführung und hermeneutischen Interpretation von Interviews". *Hauptsache, ich habe meine Arbeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 228 S. S. 118-134.

140 Neumann: "Zur Methode der Durchführung und hermeneutischen Interpretation von Interviews", 1984. S. 118.

Vorannahmen, während freiere Formen es möglich machen, flexibel auch mit dem Unerwarteten umzugehen.

Da die Themen Zeit und Zukunft im Denken permanent mitschwingen, ohne immer bewusst wahrgenommen zu werden, kann die von Neumann empfohlene Arbeit an Sprachsymbolen lohnend sein, um hinter den Aussagen stehende Inhalte sichtbar zu machen. Erfahrungen in Gesprächsrunden zur gesellschaftlichen Zeitgestaltung wie dem Tutzingener Projekt Ökologie der Zeit¹⁴¹ zeigen außerdem, dass gerade bei Querschnittsthemen, wie es Fragen nach Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen fraglos sind, eine thematische Engfassung und Strukturierung nötig ist, um die Interviewten zu in sich geschlossenen Geschichten, zum Abschluss von Argumentationsketten und zur Entfaltung komplexerer Gedankengänge zu bewegen. Methodisch wird dabei auf Verfahren zurückzugreifen sein, wie sie vor allem Fritz Schütze entwickelt hat¹⁴². Dichte und Geschlossenheit von Geschichten und Argumentationsketten werden heute, um so schwieriger zu erreichen sein, um so mehr meine zentralen Aussagen zur wachsenden Fragmentierung und Digitalisierung zutreffen. Das erschwert in der Folge die Auswertung von Interviews und die Rekonstruktion der Sinnstrukturen. Es wird also auch

141 Siehe <http://www.zeitoekologie.de>

142 vgl. Schütze, Fritz. *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*. Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie, 1977. 62 S.

Schütze, Fritz. "Biographieforschung und narratives Interview". *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für soziale Arbeit und Sozialpädagogik* 3. Jg. 3 (1983): S. 283-293.

nach latenten Sinnstrukturen zu suchen sein, hierfür schlägt Neumann den Aufbau von Interpretationsgruppen vor.¹⁴³

Schon die skizzierten Punkte zeigen, dass es für mögliche Untersuchungen und Befragungen zu Utopiekonzeptionen, Zukunftsvorstellungen, Perspektiven, Phantasien und Wunschbildern und ihren Zusammenhang zur zeitlichen Organisation und Verfasstheit von Gesellschaft, zu gegebener Zeit nötig sein wird, eingehender auf Befragungs- und Auswertungsmethoden einzugehen, um dem Anspruch zu genügen, "komplexe Erlebensweisen empirisch zu erfassen"¹⁴⁴ und sie zugänglich und nachvollziehbar zu machen. Ein Anspruch, der mindestens seit Lazarsfeld viele qualitative Befragungen prägt.

Auch bei psychologischen Herangehensweisen in Befragungen ist anzuzweifeln, dass in den Tiefen des Unterbewusstseins alle Ursachen unseres Handelns und Tuns entdeckt werden. Doch Psychologie kann dazu beitragen die Welt, in der wir leben besser zu verstehen, in dem sie zu einem sensibleren, reflektierteren Umgang des Einzelnen mit sich selbst und anderen führt.

143 Neumann schreibt:

"Die These, auf der unser Interpretationsverfahren beruht, läßt sich [...] wie folgt zusammenfassen: die Herrschaft der gesellschaftlichen Verhältnisse über die Individuen, der Gegensatz von Individuum und Gesellschaft drückt sich in der Sprache aus als Trennung von intentional bewußtem und latentem Sinn. Die Individuen folgen intentional ihren Privatinteressen, auch da, wo diese sich als verselbständigt Allgemeines darstellen. Diese Privatinteressen der Individuen sind sprachlich dokumentiert im manifesten Sinn der Kommunikation, während der objektive Gehalt ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs als latente Sinnstruktur, als von ihnen nicht gewußte, 'bewußtlose' vorliegt. [...]

Die Zurückführung der Trennung von latentem Sinn und manifestem Sinn auf den Zusammenhang von Interesse und Intentionalität macht auch die Differenz von Ideologie und Psychopathologie deutlich. Ideologie ist Ausdruck der Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse gegenüber den intentional vertretenen Interessen der Individuen, Psychopathologie Ausdruck der verdrängten, nicht in gesellschaftlich sanktionierte Interessen aufgenommenen Bedürfnisse der Individuen. Die hiermit verbundenen Abwehrmechanismen strukturieren auch die Verarbeitung gesellschaftlicher Zusammenhänge durch die Individuen und dienen derart selbst wieder der Reproduktion verdinglichter gesellschaftlicher Verhältnisse. Diesen beiden Momenten der Trennung von latenten und manifesten Sinnstrukturen entsprechend, muß die theoretische Erklärung eine komplementäre - soziologische oder psychoanalytische - sein."

Neumann: "Zur Methode der Durchführung und hermeneutischen Interpretation von Interviews", 1984. S. 132f.

144 Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans. Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt: Suhrkamp, 1975. 148 S. S. 14.

Michael Sonntag begründet in den Schlussbemerkungen seiner Arbeit "Die Seele als Politikum"¹⁴⁵ die Notwendigkeit einer "historischen Psychologie". Die historische Psychologie interessiert sich auch für die Geschichte der Psychologie, versucht allerdings die Rekonstruktion ihrer Genese. Sonntag schreibt:

"Es gibt keinen Grund dafür und stellt einen Anachronismus dar, den Menschen vergangener Zeitalter die prinzipiell gleichen psychostrukturellen Bedingungen und Verfaßtheiten zu unterstellen, wie uns selbst, und ihre Historizität lediglich in einer noch mangelnden 'Bewußtheit' und Ausdifferenzierung zu sehen. [...] Will man den Anachronismen entgehen, dann gilt es, Geschichte nicht als kontinuierlichen Prozeß einer Bewußtwerdung, sondern als einen Produktionsprozeß nicht nur 'des Psychischen', sondern eher und allgemeiner der wechselnden Repräsentationen der Menschen von sich selbst zu sehen, deren nicht akkumulative und etwa einem strikten Fortschrittsmodell zu unterstellenden Abfolge von Revolutionen durchzogen ist und eine Reihe von Diskontinuitäten hervorbringt, die es uns verunmöglichen, einen antiken, mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Menschen unter heutigen Prämissen zu betrachten. [...].

[Psychologie] entsteht erst im Kontext der Entfaltung der bürgerlichen warenproduzierenden Gesellschaft, als die Lebensnotwendigkeiten und ihre Regelung öffentlichen Rang erlangen, und damit auch die dieser Gesellschaft eigenen politischen Regulationsmechanismen. Es kann keine Psychologie als positives Wissen geben ohne die zergliederten, isoliert-vergesellschafteten produktiv-bedürftig werdenden Individuen als Gegenstand einer politischen Regulation der Lebensphänomene. Es geht also nicht darum, die gegenwärtige Psychologie als Mittel der Geschichtsschreibung einzusetzen. Sie ist selbst ein Produkt der (jüngeren) Geschichte und muß als solches demonstriert und analysiert werden; aber Geschichte läßt sich nicht mittels Psychologie und psychologisch rekonstruieren."¹⁴⁶

Hier liegt ein ähnliches Problem vor, wie auch bei der Analyse der historischen Entwicklungen der Vorstellungen von Zeit und Zukunft, die im nächsten Kapitel folgt. So ist beispielsweise der Blick auf zyklische Zeitvorstellungen und die zugehörigen Paradieseskonzeptionen vergangener Epochen niemals authentisch, es ist immer ein Blick aus dem industriellen Zeitalter und vor dem eigenen geschichtlichen Hintergrund. Dieses Problem ist schon für die historischen Wissenschaften kaum zu lösen. Um so mehr

145 Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988.

146 Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. S. 233/234.

muss es verwundern, dass die noch oder wieder vorhandenen zyklischen Zeitvorstellungen und Wünsche mit den historischen Formen dieser Vorstellungen in eins gesetzt werden. Den Menschen vergangener Epochen wird ein Leben nach den Vorstellungen und Wünschen heute lebender Menschen unterstellt. Mit diesen rückwärts verlagerten Projektionen von Wünschen in die Vergangenheit und mit der Erfindung eines Goldenen Zeitalters, das so nie existiert hat, wird die Möglichkeit eines erfahrenden Umgangs mit vergangenen Zeiten versperrt und das Moment der Emanzipation, das im historischen Denken und im Lernen aus der Geschichte liegt, blockiert¹⁴⁷.

Ob es um die Psyche geht oder um die Zeit, es gilt herauszufinden was war, um Aussagen über die Gegenwart und die Zukunft machen zu können und es geht nicht darum Belege für die eigenen Vorstellungen und Wünsche zu finden.

147 Zur Bedeutung des emanzipativen Charakters von historischem Denken und der Auseinandersetzung mit Geschichte:

Rüsen, Jörn. *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. 284 S. Insbesondere S. 21-49.

3.2.3 Zeitwahrnehmung, Zeitbewusstsein, Zeitsinn

Neben den schon betrachteten Zeitformen und den schon diskutierten Formen des Umgangs mit Zeit und Zeitorganisation gibt es Zeitsinn (körperliche Wahrnehmung von Zeit), Zeiterfahrung (das aus Erfahrung gewonnene Wissen über Zeit), Zeitwahrnehmung (bewusste Wahrnehmung von Zeit), Zeiterleben (das individuelle Maß der Zeit, das oft nicht der gemessenen Zeit entspricht)¹⁴⁸, Zeitvorstellung (entwickelt auf der Basis von Zeitwahrnehmung und –erleben) und Zeitperspektive (der individuelle oder kollektive Bezugspunkt, der den Blick auf die Zeit prägt). Sie sind Basis des Zeitbewusstseins und Voraussetzung für das Denken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zeitbewusstsein ist entscheidend für die Herausbildung eines eigenen Zeithorizonts und für die Entwicklung von Zukunftsvorstellungen zu Individuen wie Gesellschaft. Veränderungen der gesellschaftlichen Zeitorganisation wirken auf die Physis und die Psyche der Einzelnen, auf ihr soziales Umfeld und auf die Gesellschaft als Ganzes. So können sie auch Zeitwahrnehmung und Zeitbewusstsein verändern.

Selbstverständlich haben auch zahlreiche andere gesellschaftliche Faktoren entscheidende Bedeutung für Zeithorizonte und Zukunftsvorstellungen, zu denken ist an die Familie, an das Erziehungs- und Bildungssystem, an soziale Strukturen, an den Staat, an Medien, Technologien, Weltbilder, Macht-, Entscheidungs- und Verantwortungsstrukturen, ... Aber auch sie beinhalten in unterschiedlichen Formen den Faktor Zeit.

Mit einem tieferen Wissen über die Entstehung des Bewusstseins über Zeit und Zeitlichkeit wird es einfacher nachzuvollziehen, wie sich dieses Bewusstsein unter neuen Rahmenbedingungen verändert und wie sich das auf die Wahrnehmung und die Vorstellungswelt der Individuen auswirkt.

Nach Peter Weidkuhn beginnt die Entstehung des Zeitsinns, die Entwicklung der Zeitauffassung und das allmähliche Erwachen der Zeiterfahrung und des Zeitbewusstseins mit der pränatalen Zeitwahrnehmung. Er setzt den Beginn der Zeitwahrnehmung noch vor dem fünften Monat an, in dem der eigene Herzrhythmus des Fötus beginnt, und legt Wert darauf, die Geschichte nicht "verbiologisieren" zu wollen. Er möchte vor allem deutlich machen, dass pränatale "Eindrücke unser Vermögen, Raum und Zeitgestalten wahrzunehmen, vor aller

148 Eine systematische Erfassung und zahlreiche konkrete Beispiele zur Zeitwahrnehmung und zum Zeiterleben findet man in:

Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S. Insbesondere im Abschnitt zur psychischen Uhr auf S. 58-86.

nachgeburtlichen Erfahrung vorstrukturieren. Es gilt ganz einfach darzutun, dass selbst so hochkomplizierte Synthesen wie unsere modernen Zeitbegriffe an organisch materiellen Unterlagen festgemacht sind, handle es sich nun um die typologisch einfachste Zeiterfahrung, nämlich diejenige der *perpendikulären*¹⁴⁹ Zeit, oder um die daraus ableitbare Auffassung der katastrophalen Zeitwende als Ausgangspunkt *linear-vektoriellen* Zeitgeschehens.¹⁵⁰ Bis zu dieser "Katastrophe" nimmt der Fötus nur die Vielzahl der unterschiedlichen Rhythmen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Intensitäten wahr. Diese Rhythmen schwingen, einem Pendel gleich, hin und her, auf und ab, verweben sich ineinander, lösen sich voneinander, ändern die Laufrichtung, scheinen sich umzukehren und das erste wahrnehmbar unumkehrbare Ereignis ist die Geburt. Sie ist die erste Chance, aber auch das erste Unglück. Beides liegt in der Notwendigkeit, lernen zu müssen, dass die Zeit nun nur mehr eine Laufrichtung hat, dass der Mensch selbst eingreifen muss, um Wohlbekanntes wie die rhythmisch-regelmäßige Versorgung des Körpers sicherzustellen, wenn auch anfangs in starker Abhängigkeit von anderen Menschen.

Erst mit 7 bis 8 Jahren bemüht sich der Mensch nach Piaget, "die Reihenfolge in der Zeit zu finden, und sucht, die Ereignisse der Geschichte auf die einfachste und wahrscheinlichste Art und Weise zu rekonstruieren. Sie trägt den Gegebenheiten im ganzen Rechnung, indem sie alle auf ein zusammenhängendes Ganzes zurückführt, statt sie in ihre Einzelheiten zu zersplittern oder sich mit einem Phantasiegebilde zu begnügen."¹⁵¹ Piaget unterscheidet vier Entwicklungsstadien des Zeitbewusstseins. Das erste ist die sensu-motorische Phase im Alter bis zu zwei Jahren, das zweite die prä-operationale im Alter von 2-7 Jahren, das dritte die konkret-operationale von 7-11 Jahren und das letzte die formal-operationale Phase von 11 Jahren aufwärts. Im ersten, dem sensu-motorischen, lernt das Kind erste und einfachste zeitliche Folgen erkennen, im Grunde die Relation zwischen Mittel und Ziel (Hunger, Schreien, Nahrung). Im Alter von eineinhalb bis vier Jahren sind Kinder in der Lage, Zeitreihen wahrzunehmen und zu handhaben. Sie müssen sie allerdings neu lernen, wenn Sprache hinzukommt. "Während es in der Handlung selbst schon eine Reihe

149 Der Begriff perpendikulär wird üblicherweise mit lotrecht oder senkrecht übersetzt, eine Erweiterung lässt sich denken, da Perpendikel auch für Uhrpendel steht und für gedachte Senkrechten durch ein Schiff. Da ein Schiff nicht nur wie ein Pendel hin- und her-, sondern auch auf den Wellen auf- und abschwimmt, wird der Autor daran gedacht haben.

150 Weidkuhn, Peter. "Aus der Vorrede zu einem Handbuch für Zeitreisende". *Zeitreise: Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel*; [Ausstellung: 3. März bis 2. Mai 1993, Museum für Gestaltung Zürich]. Hg. Heller, Martin; Scholl, Michael und Tholen, Georg Christoph. Frankfurt am Main: Stroemfeld / Roter Stern, 1993. 414 S. S. 81-92. S. 85.

151 Piaget: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, 1955. S. 352.

Ereignisse verwerten und voraussehen oder gewissen Zeitstrecken Rechnung tragen kann [...], muß es später die gleichen Begriffe wieder neu bilden, weil die wirklichen Handlungen von nun an durch virtuelle oder nur angedeutete Handlungen ersetzt werden können und nicht mehr nur an den Wahrnehmungsmerkmalen erkenntlich sind, sondern in Zeichen und Vorstellungen ausgedrückt werden müssen: [...]"¹⁵². Es gibt in dieser Phase und darüber hinaus bis zum Alter von sieben Jahren noch keinen Begriff einer homogenen und einförmigen Zeit. Das lässt zum Beispiel den Vergleich unterschiedlicher Geschwindigkeiten und Dauern nicht zu und macht die Wahrnehmung oder gar Darstellung der Gleichzeitigkeit verschiedener Ereignisketten weitgehend unmöglich. "Die Zeit verstehen, heißt sich von der Gegenwart losmachen: [...]. Die Zeit verstehen heißt also durch geistige Beweglichkeit das Räumliche überwinden! Das bedeutet vor allem Umkehrbarkeit (Reversibilität). Der Zeit nur nach dem unumkehrbaren Lauf der Ereignisse folgen, heißt nicht, sie verstehen, sondern sie erleben, ohne ihrer bewußt zu werden. Sie kennen, heißt dagegen, in ihr voraus- und zurückzuschreiten und dabei ständig über den wirklichen Lauf der Geschehnisse hinausgehen."¹⁵³ Nur Schritt für Schritt erlernt das Kind den Zusammenhang zwischen Zeitstrecken, der Möglichkeit diese einzuschachteln und der Sukzession, der Erkenntnis der Abfolge: "[...] die operative Zeit ist gebildet, wenn sich die Reihenfolge aus der Einschachtelung der Zeitstrecken ableiten läßt und umgekehrt."¹⁵⁴ Ihren Abschluss findet diese Entwicklung in der formal-operationalen Phase. Auf dem Weg dorthin "lernt das Kind endgültig, das Zeitmoment als solches von dem zu abstrahieren, was es in der Zeit erlebt."¹⁵⁵ Vom Eingegliedertsein in die Zeit gelangt es zum Zeitbewusstsein.

Und mit diesem formal-operationalen Verhältnis sollte das planende, nicht nur in die nahe sondern auch in die ferne Zukunft planende Bewusstsein ausentwickelt sein.

Etwas anders erläutert uns Günter Dux diesen Vorgang, der sich auch kritisch mit Piaget auseinander gesetzt hat¹⁵⁶. Er stellt fest: "Jeder Organismus ist darauf angewiesen, über die Interaktion mit der Außenwelt intern entstandene Bedürfnisse zu befriedigen."¹⁵⁷ Was dem Menschen im Gegensatz zum Tier hierzu fehlt, sind genetisch fixierte Verhaltensformen.

152 Piaget: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, 1955. S. 361.

153 Piaget: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, 1955. S. 365.

154 Piaget: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, 1955. S. 369.

155 Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S. S. 487.

156 vgl. Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S. S. 80ff.

157 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 42.

"Der Mensch ist in seiner biologischen Verfassung an die Dynamik der äußeren Wirklichkeit, in die hinein er geboren wird, nicht angeschlossen. Der Anschluss muss zeitlich erst organisiert werden, und zwar im doppelten Sinne: als zeitliche Strukturierung seines eigenen Verhaltens und als zeitliche Durchorganisation einer äußeren Wirklichkeit, ihres Aufbaus als 'Welt'¹⁵⁸. Das Tier spürt den Hunger und zeigt darauf eine Reaktion, die für gewöhnlich dazu führt, dass der Hunger vergeht. "Ein Organismus, der, wie der menschliche, über so gut wie keine genetisch fixierten Verhaltensformen verfügt, durch die er im Verkehr mit der Außenwelt seine Bedürfnisse zu befriedigen vermag, kann zu einem lebensdienlichen System des Verhaltens nur dadurch gelangen, dass er ein reflexives Verhältnis zu seiner Motorik entwickelt. Er muss sein Verhalten in einer Weise organisieren lernen, dass er Bedürfnisse ergreifen und auf ihre Befriedigung hinwirken kann."¹⁵⁹ Zur Organisation seiner Bedürfnisbefriedigung bedarf es eines Handlungssystems und für dieses der Verzeitlichung der Motorik.

Kümmel schreibt: "Das unmittelbare Bewußtsein hat seine Eindrücke je für sich zerstreut und momentan. Die zeitliche Ordnung einer Folge erhalten sie erst, wenn sie im aktiven Bewußtsein aufgefaßt werden. Das Bewegungssehen ist keine unmittelbare Rezeption, sondern beruht auf der aktiven *Zuwendung* des Bewußtseins, das die Zeit erst entwerfen muß, damit eine Bewegungsfolge in ihr erscheinen kann."¹⁶⁰ Er stützt sich dabei auf Untersuchungen an Probanden, die unter dem Einfluss verschiedener Drogen standen. Jean Piaget¹⁶¹ beobachtet Ähnliches bei Kindern. Sie können erst durch Lernerfahrungen eine Folge von Ereignissen klar als solche erkennen und kommen nur Schritt für Schritt in die Lage, eine Folge von Ereignissen korrekt wiederzugeben oder Bildaufnahmen von einem Vorgang in ihre ursprüngliche zeitliche Folge zu bringen. Um zu einem Begriff von Vergangenheit und Zukunft zu gelangen, ist noch ein weiterer Entwicklungs- oder Denkschritt nötig. Niedermüller beschreibt ihn so:

- " 1. Der Begriff der Zeit ergibt sich nur durch unser eigenes, aus motivierender Reflexion – als seiner Kausalität – erfolgreichem Handeln in seinem Reflex innerhalb der motivierenden Reflexion. Dadurch erst entsteht die Erfahrung der Zeit, ihrer Gerichtetheit und der kausalen Abfolge von Ereignissen, also die Unterscheidung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von McTaggart 'A-Relationen' genannt.

158 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 43.

159 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 44.

160 Kümmel: *Über den Begriff der Zeit*, 1962. S. 171.

161 Piaget: *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*, 1955.

2. Die Relation 'vorher-danach' oder 'früher-später' die sogenannte 'B-Relation', ist die fundamentalste aller temporalen und resultiert aus der Differenz von rhythmischen Prozessen. Frühere und spätere Ereignisse werden miteinander in Verbindung gebracht."¹⁶²

Was nun ist es, was da bewusst erfasst und Stück für Stück begriffen wird? Es ist zuerst der physiologische Moment, die kleinste Zeiteinheit, die von einer anderen unterschieden werden kann. Der physiologische Moment liegt bei etwa 0,1 Sekunden, bei akustischen Reizen geben einige Autoren sogar Werte bis hinunter zu 0,002 Sekunden¹⁶³ an. Dann gibt es die Präsenzzeit, die nicht weiter reduzierbare Gegenwart, die "noch nicht als Nacheinander, sondern als einheitlich und in sich unmittelbar zusammenhängend erlebt"¹⁶⁴ wird. Sie dauert zwischen 0,5 und 7 Sekunden. Legt man die Angaben von Georg Schaltenbrand zugrunde, kann sie aber auch kleiner sein, er schreibt: "Der kürzeste Abstand, der es gerade noch gestattet, zwei Wahrnehmungen als getrennte zu empfinden, beträgt für Berührungsreize etwa 0,027 Sekunden und für Lichtwahrnehmungen 0,043 Sekunden"¹⁶⁵; wenn aber Reize als "getrennte" wahrgenommen werden, dann heißt das, dass sie in ihrer Reihenfolge erkennbar sind und somit nicht zwangsläufig innerhalb einer Präsenzzeit liegen. Die Zeitspannen für die getrennte Wahrnehmung von einzelnen Reizen, die Payk und Schaltenbrand angeben, weichen zum Teil erheblich voneinander ab¹⁶⁶. Neben dem physiologischen Moment und der Präsenzzeit gibt es noch die Jetztzeit, die Gegenwart, in die wir gerade Vergangenes oder sich gleich Ereignendes einschließen, eine Zeitspanne, in der unser Bewusstsein mehrere Momente und Ereignisse in ihrem Ablauf unterscheiden kann, aber als zusammenhängend wahrnimmt. Die nicht weiter reduzierbare kleinste Einheit der Gegenwart liegt nach Payk bei 0,055 Sekunden.¹⁶⁷ Mögen Hundertstel von Sekunden auch jenseits der Wahrnehmung liegen, so sind sie doch längst ins Zeitbewusstsein vorgedrungen. Wer sich für alpine Skiabfahrten begeistern kann, weiß, für

162 Niedermüller: "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin", 1980. S. 460.
Zur Vertiefung vgl. Bieri, Peter. *Zeit und Zeiterfahrung. Exposition eines Problembereichs*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972. 236 S. Und:
McTaggart, John Ellis. *The Nature of Existence*. 2 Bde. Cambridge: University Press, 1968 [Reprint der Ausgabe von 1921]. XXI, 309 S. und XLVII, 479 S.

163 Fraser, Julius T. *Die Zeit. Auf den Spuren eines vertrauten und doch fremden Phänomens*. Übs. Ehlers, Anita. Vom Autor um ein Nachwort erw. Ausg. München: dtv, 1991. 479 S. S. 205.

164 vgl. Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 16.

165 Schaltenbrand, Georg. "Bewußtsein und Zeit". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 37-58. S. 39.

166 Schaltenbrand: "Bewußtsein und Zeit", 1988. S. 40f.

167 vgl. Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 15ff.

die Fangemeinde der Abfahrtsläufer, "sind die Hundertstel, wenn sie über die Computeruhren flimmern, unendlich lang."¹⁶⁸

Neben Beschreibungen wie denen Payks und Schaltenbrands gibt es noch einen anderen Ansatz. Er ermöglicht es, von hier einen Bogen zu zeitlichen Rhythmen zu schlagen. Es ist das Drei-Sekunden-Phänomen. "Jeder Bewusstseinsinhalt, jeder Gedanke ist für den Menschen untrennbar mit der Empfindung von Gegenwart verquickt. Dieses *Jetzt-Gefühl* kann bis zu drei Sekunden anhalten. Spätestens nach dieser Frist greift das Bewusstsein jeweils einen neuen Inhalt auf und schafft damit eine neue Spanne Gegenwart. [...] Offenbar verfügt das menschliche Gehirn über einen Integrationsmechanismus, der aufeinanderfolgende Wahrnehmungen zu einer *geschlossenen Gestalt* formt. Die obere Grenze dieser Integration liegt bei drei Sekunden. Ihr Ergebnis ist ein einmaliger Bewusstseinsinhalt, verknüpft mit der Empfindung von *Gegenwart*. Der Mensch nimmt also seine Umwelt durch ein Fenster wahr, das jeweils bis zu drei Sekunden offensteht."¹⁶⁹

Der Rhythmus dieses Zeitfensters, das in neueren Veröffentlichungen häufig erwähnt wird, findet seine Entsprechung in unserem Verhalten. Er lässt sich in unseren regelmäßigen Sprechpausen beim Vortrag, in der Frequenz rhythmischen Bewegungsfolgen wie Klatschen, Winken, in Filmschnitten, beim Werbefernsehen, beim Umschalten von Verkehrsampeln und vielem mehr finden.

Payk unterscheidet neben den bisher erwähnten Strukturen zwischen dem "primitiven Zeitsinn", der biologischer Zeitsinn ist, und dem "gnostischen Zeitsinn", der "Fähigkeit zur bewußten, kontrollierten und intellektuellen Zeitauffassung"¹⁷⁰. Andere Autoren nennen diesen "gnostischen Zeitsinn" Zeitbewusstsein. Erst letzterer macht "Zeiterfahrung" möglich und erst die versetzt uns in die Lage Musik und Sprache zu erfassen und zu verstehen und nicht nur zu hören. Aus der Kombination von Zeitwahrnehmung, Zeiterleben, mit seinem "subjektiven Erleben und Empfinden zeitlicher

168 Gross, Peter. *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. S. 436 S. S. 156.

169 "Vom getakteten Handeln des Menschen. Das 'Drei-Sekunden-Phänomen' im Verhalten". [mpg]. *Neue Zürcher Zeitung* (02.09.1992).

vgl. Mainzer, Klaus. *Zeit. Von der Urzeit zur Computerzeit*. München: Beck, 1995. 144 S. S. 104. Mainzer bezieht sich dort auf:

Pöppel, Ernst. "Eine neurophysiologische Definition des Zustands 'bewußt'". *Gehirn und Bewußtsein*. Hg. Pöppel, Ernst. Weinheim, 1989. VIII, 153 S. S. 17-32.

vgl. Seitelberger: "Das Zeitproblem - Neurobiologische Aspekte", 1984.

170 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 18.

Dauer"¹⁷¹ und Zeiterfahrung erwächst nach Payk die Fähigkeit, Zeitvorstellungen zu entwickeln. "Diese organisiert mit Hilfe des Gedächtnisses intrapsychische Zeitbilder entweder als erinnerte und nachempfundene Zeitspannen oder als geplante und vorweggenommene, in der Phantasie bereits gestaltgewordene Zeitentwürfe."¹⁷²

Über diese hinaus weißt die Zeitperspektive. Payk schreibt dazu: "Diese stellt eine Art Projektion der Zeitvorstellung auf einen längeren Lebensabschnitt dar unter Einbeziehung von Vergangenem und Gegenwärtigem, gekennzeichnet durch Merkmale planenden Vorausschauens. [...] Erinnerungen und Erwartungen gehen ein in einen Zeitentwurf, welcher zum Wegweiser von Handeln und Verhalten des Entwerfenden wird. FRAISSE (1957) sah die Zeitperspektive als 'horizon temporel', an dem der Mensch sich orientiere, indem er aus Erfahrungen und Antizipation von Zukünftigem sein gegenwärtiges Handeln ausrichte."¹⁷³

Payk bezeichnet ein abstraktes Zeitbewusstsein, die Fähigkeit zur "bewußten, kontrollierten und intellektuellen Zeitauffassung"¹⁷⁴, als Grundvoraussetzung für unsere operationalen Fähigkeiten, für menschliches Handeln und das gesellschaftliche Miteinander. Doch legen Untersuchungen zum Zeiterleben von "Primitiven", wie sie Christopher Robert Hallpike durchgeführt hat, nahe, dass es neben dem Zeitbewußtsein des Menschen der Moderne andere Formen von Zeitbewusstsein gibt. Die damit verbundenen handlungsorientierten Zeitvorstellungen beinhalten zwar nicht den gleichen Begriff von Zukunft und Vergangenheit, wie wir ihn kennen, aber sie machen die Entwicklung von Sprache und Musik, Ackerbau, Handwerk und komplexen sozialen Strukturen möglich. Hallpike schreibt: "Das primitive Zeitverständnis beschränkt sich [...] auf das Bewußtsein von Dauer und der Folge, wie man sie in natürlichen und sozialen Abläufen antrifft."¹⁷⁵ Wir scheinen das Zeitbewusstsein der Moderne, mit seinem differenzierten Bild von Vergangenheit und Zukunft, mit seiner Möglichkeit Vergangenes zu analysieren und Zukünftiges vor auszuplanen, so stark internalisiert zu haben, dass wir uns kaum vorstellen können, dass es ein anderes einfacheres Zeitbewusstsein gibt, das diesem zugrunde liegt. Eine differenziertere Darstellung des Konzepts der handlungsorientierten Zeitvorstellungen findet sich im Kapitel zur historischen Entwicklung der Zeitvorstellungen.

171 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 19.

172 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 19.

173 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 20.

174 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 18.

175 Hallpike, Christopher Robert. *Die Grundlagen primitiven Denkens*. Übs. Bernhard, Luc. München: dtv / Klett-Cotta, 1990. 615 S. S. 400.

Wenn aber auch ohne abstrakten instrumentellen Zeitbegriff Fortschritt und die Organisation von Gesellschaft möglich sind, dann lohnt es sich, unseren Zeitbegriff zu hinterfragen und ihn auf seine gesellschaftlichen Funktionen und seine sozialen Auswirkungen hin zu untersuchen.

Gerade weil Payks Arbeit vor allem das Zeitbewusstsein der Moderne und zudem das Zeitbewusstsein des Menschen der westlichen Kultur darstellt¹⁷⁶, liefert sie auch wertvolle Hinweise auf die Krisen und Problemfelder dieses Zeitbewusstseins. Ich werde etwas später auf die von ihm aufgedeckten wechselseitigen Bindungen zwischen psychischen Erkrankungen und der Zeitperspektive zurückkommen, um zu zeigen, dass sich die von ihm dargestellten Krankheitssymptome mühelos auf "Gesunde" verallgemeinern lassen. Dabei wird deutlich, wie eng Zeitbewusstsein und utopisches Denken verbunden sind.

Der Begriff der Zeitperspektive taucht schon in den 30er Jahren auf. In Texten zur Arbeitslosigkeit wird "die existentielle Not beschrieben, in der sich Arbeitslose nicht nur aufgrund ihrer materiellen Sorgen befinden, sondern auch, weil die Struktur ihrer Zeit- und Lebensplanung zusammenbrechen [!] droht, bzw. zusammengebrochen ist."¹⁷⁷ Nach Irmgard Vogt kommt "der Zeitperspektive [...] ein zentraler Stellenwert zu bei der Planung und Ordnung des Lebens sowohl auf der psychischen wie auf der sozialen Ebene"¹⁷⁸.

Die Bedeutung von Bewusstsein und Reflexion für die Zukunftsfähigkeit

Es bleibt festzuhalten: Der Mensch benötigt für seine Fortexistenz Bewusstsein über den Wechsel seiner Befindlichkeiten, seine Bedürfnisse und mögliche Wege zu ihrer Befriedigung. Dafür benötigt er Erfahrungen, sowohl über die Organisation der Natur als auch über ihre Dynamik und selbstverständlich auch über die Individuen, mit denen und die Gesellschaft, in der er lebt. Eine der tragenden Säulen hierfür ist die Reflexion. Erst durch Reflexion gelangt der Mensch zu bewusstem zielgerichtetem Handeln.

176 Eine kurze neuere Einführung des Autors findet sich in:

Payk, Theo Rudolf. "Zeit - Lebensbedingung, Anschauungsweise oder Täuschung?". *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Hg. Wendorff, Rudolf. Stuttgart: Hirzel, 1989. 160 S. S. 69-78.

177 Vogt, Irmgard. "Zeiterfahrung und Zeitdisziplin". *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*. Hg. Fürstenberg, Friedrich; Mörth, Ingo; [u.a.]. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner, 1986. 362 S. S. 209-235. S. 209.

178 Vogt: "Zeiterfahrung und Zeitdisziplin", 1986. S. 210.

"In der regelhaft organisierten Anbindung der Motorik an regelhaft organisierte Außenweltsituationen gewinnt der Organismus ein in das Verhalten eingebildetes Bewusstsein dieses Verhaltens, das sich eben damit zum Handeln entwickelt. Mit der Ausbildung einer symbolischen Repräsentation beginnen alle möglichen Handlungen möglich zu werden. Das Bewußtsein übernimmt als reflexives Bewußtsein die Steuerung der Lebensführung."¹⁷⁹ Lernen kann der Mensch das vor allem durch die Interaktion mit einem "immer schon kompetenteren anderen"¹⁸⁰.

Diese Reflexionsfähigkeit ist auch die Grundlage für das vorausplanende Denken, für die Strukturierung der Zukunft. Nur die bewusst gewordenen Erfahrungen machen es möglich, über die Gegenwart hinauszudenken und nur sie lassen eine andere Situation oder auch eine andere Welt, als die je aktuelle, vorstellbar werden und sich ihr zu nähern.

Der Mensch, der in der ersten Zeit eines Interaktionspartners bedarf, um zu erlernen, wie er in seiner Umwelt überleben kann, entwickelt zugleich ein eigenständiges Bewusstsein. Das gibt ihm die Möglichkeit zur Veränderung und zur Weiterentwicklung. Dux schreibt: "Das nachwachsende Gattungsmittglied hat im Tier-Mensch-Übergangsfeld evolutiv gesehen die Chance, immer humaner zu werden, als seine Vorfahren es waren."¹⁸¹ Diese Chance ist allerdings nur Chance, sie wird erst zur Wirklichkeit, wenn sie auch genutzt wird. Ergebnis der beschriebenen Entwicklung kann ein instrumenteller egozentrischer Umgang mit der Umwelt zur Befriedigung eigener Bedürfnisse ebenso sein, wie ein Umgang, bei dem der Mensch über sich selbst hinausdenkt und nach Formen der Bedürfnisbefriedigung strebt, die vielen die Fortexistenz gestatten und bei denen die Bedürfnisse kommender Generationen mitgedacht werden.

In diesem Zusammenhang auffällig und noch immer wenig bekannt sind die Ergebnisse von Untersuchungen aus den 30er Jahren, auf die sich Wendorff bezieht, der schreibt: "[...] wichtig war die zunächst überraschende exakte Feststellung Franks¹⁸², dass ältere Menschen mehr als jüngere zukunftsorientiert sind, während man vorher meist annahm (und auch heute noch vorwiegend unterstellt), dass ältere Menschen sich mehr mit der Erinnerung an die Vergangenheit beschäftigen und die Zukunft als relativ kurz und leer abwerten." Frank leitet nach Wendorff ab, "dass ein

179 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 46.

180 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 47.

181 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 48.

182 Wendorff stützt sich hier auf: Frank, Lawrence Kelso. "Time perspectives". *Journal of social philosophy* 4 (1939): 293-312.

Entsprechungsverhältnis zwischen Prospektive und Retrospektive zu bestehen scheint"¹⁸³.

Das Phänomen der fehlenden Zukunftsorientierung bei Jugendlichen zieht sich seit langem durch die öffentlichen Diskussionen, ganz stark wurde sie mit der "No Future Generation" der 80er Jahre. Ihr folgte eine noch andauernde Debatte, um die wachsende Ich-Orientierung von Jugendlichen. Einem möglichen Irrtum möchte ich jedoch vorbeugen: Die stärkere Gegenwartsorientierung und die allgemeine größere Nähe des Zeithorizonts bei jüngeren Menschen sind zwar durchaus jugendtypisch, doch Ohnmacht und Perspektivlosigkeit sind keineswegs zwangsläufige Folge dieser kurzfristigeren Orientierung. Sie sind vielmehr Produkt fehlender sozialer und gesellschaftlicher Integration und fehlender Entwicklungs-, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass alles was jenseits unserer eigenen Existenz geschieht, zwar in den Händen, der Menschen liegt, die uns historisch folgen, aber alle Menschen gemeinsam hier und heute Zukunft prägen und den Boden für künftige Generationen bereiten. Es macht deshalb wenig Sinn bei Befragungen, die den Umgang mit der Zukunft betreffen, vor allem jüngere Menschen zu befragen, vielmehr sollten Untersuchungen zur Zukunftsorientierung Generationen übergreifend durchgeführt werden. Im Hinblick auf künftige Generationen wird dabei vor allem zu reflektieren sein, wie und ob unser aller Handeln die Zukunft für folgende Generationen verengt oder offen hält.

Abschließend möchte ich auf Payk zurückkommen, der in seiner Arbeit auf den Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen, Störungen des Zeitsinnes und der Zeitwahrnehmung und ihre Bedeutung für das planende Handeln der Individuen eingeht. Bei beinahe jeder organisch bedingten Störung des Zeitsinnes verliert der Mensch seine Fähigkeit, die Zeitfragmente zu ordnen oder die Dauer von Ereignissen korrekt einzuschätzen. Störungen des Zeiterlebens oder Zeitgefühls "reichen vom Erlebnis eines totalen Zeitstillstands bis zu abnormen rapiden subjektiven Zeitverlaufsbeschleunigungen"¹⁸⁴. Es gibt Formen, bei denen die Zeit zu ruhen scheint und sich die Gegenwart ohne Vergangenheit und Zukunft zur Ewigkeit erstreckt und solche bei denen der Fluss der Zeit verlangsamt ist und "die Zukunft blockiert"¹⁸⁵ scheint oder aber alles scheint ungeheuer schnell abzulaufen, wie in einem Zeitraffer und ohne die Möglichkeit überhaupt noch einzugreifen. Manchmal löst sich die Zeit für die

183 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 484.

184 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 73.

185 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 75.

Betroffenen aber auch ganz von Vergangenheit und Gegenwart ab. Der Geist greift dann vor in die Zukunft, ohne Kontinuität herstellen zu können. Auch solche Beispiele machen deutlich, wie eng der Zusammenhang zwischen Psyche, Zeit und Zukunft ist.

Payk spitzt es in der Beschreibung des Korsakow-Syndroms (zeitliche Desorientierung) wie folgt zu: "Der Verlust der zeitlichen Orientierung bringt jeden zeitlichen Entwurf zu Fall bzw. verhindert schon die Entstehung einer zeitlichen Perspektive; Zeitpläne können nicht mehr eingehalten werden. Die zeitlichen Bezüge in die Zukunft hinein werden verworren und unrealistisch, wenn sie überhaupt sich noch bilden können."¹⁸⁶ Auch wenn gesunde Menschen meist mühelos die nächsten Stunden, Tage oder gar Wochen planen können, so kennen doch alle Situationen, die sie so oder so ähnlich beschreiben.

In seinen Schlussbemerkungen schreibt Payk: "Für den Menschen ist die Zeit weniger wichtig als Dauer zwischen zwei aufeinanderfolgenden Ereignissen – wie sie die Physik definiert –, sondern vielmehr als die Möglichkeit, seine Existenz zu entwickeln und seine Persönlichkeit zu entfalten. Da nur während der kurzen Spanne der Gegenwart das Jetzt aktualisiert wird, werden Erinnerung und Erwartung benötigt, um ein biographisches Kontinuum herzustellen. [...]"

Die nahtlose Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ermöglicht das Erleben einer eigenen persönlichen Ausdehnung in der Zeit, d. h. einer Existenz seiner selbst. [...]"

Zeitliche Desorientierung und Auflösung eines kontinuierlichen Zeitempfindens berauben die Kranken ihrer eigenen biographischen Kohäsion und vereiteln jede Entwicklung einer realitätsgerechten und überschaubaren Zeitperspektive."¹⁸⁷

Problematisch sind die Aussagen Payks, wenn er schreibt, dass "debile, verhaltensgestörte und kriminelle Kinder und Jugendliche meist nur eine verkürzte Zukunftsperspektive entwickeln und sich enger als normale an der Gegenwart orientieren. Ihr verengtes Zeitkonzept wird auf Störungen der Ichentwicklung zurückgeführt."¹⁸⁸ Es sei dahingestellt, ob es extreme Formen dieser "Störungen" gibt, die das selbständige Überleben in Gesellschaft erschweren oder unmöglich machen. Doch die beschriebene Orientierung auf die Gegenwart findet sich nicht nur bei den genannten

186 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 80.

187 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 115f.

188 Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 95. vgl. auch S. 80-82.

Kindern und Jugendlichen. Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, kann das tagtäglich beobachten. Auch bei jungen Erwachsenen an Hochschulen ist eine extreme Gegenwartsorientierung nichts Ungewöhnliches und sie breitet sich zunehmend in alle Altersgruppen aus. Wer möchte es Menschen, denen selbst die geschicktesten Pädagogen, Unternehmer oder Politiker kein rosiges Zukunftsbild vorgaukeln können, verdenken, dass sie sich auf die Gegenwart konzentrieren und im Extremfall darauf fixieren.

3.3 Die Auswirkungen von Zeitorganisation und entfremdeter Arbeit auf die Gesundheit

Gerade am Beispiel der Arbeit und der Arbeitszeit lassen sich die Folgen eines Umgangs mit Zeit nachzeichnen, der dem Menschen und seinen Bedürfnissen nicht gerecht wird und bei dem häufig sowohl physische als auch psychische Belastungsgrenzen überschritten werden. Das geschieht sowohl durch eine übermäßige Ausweitung von Arbeitszeit als auch durch nicht menschengerechte Formen des Umgangs mit Zeit. Erste Ansätze zu einer systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit lieferten die Arbeitswissenschaften, die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden. "Vor 1860 sind beinahe keine medizinischen oder wissenschaftlichen Studien zur Ermüdung aufgezeichnet"¹⁸⁹, so Anson Rabinbach. Doch zur "Zeit der Jahrhundertwende führte der Index des amerikanischen Surgeon General mehr als einhundert Studien über Muskelermüdung als auch zahlreiche Studien über 'nervöse Erschöpfung', 'Asthenie' und 'Erschöpfung des Rückgrats' an."¹⁹⁰ Eine Epidemie der Erschöpfung, die Ärzte und Physiologen damals nicht nur für objektiv messbar, sondern auch für überwindbar hielten.

Die "Assoziation der Ermüdung mit Schmerz, und insbesondere mit der Erschöpfung der körperlichen und geistigen Kräfte, steht im scharfen Gegensatz zu viel älteren, viel gutmütigeren Auffassungen der Ermüdung als notwendiger Begleiterscheinung der Arbeit."¹⁹¹ Sie war ein willkommenes Zeichen, zum Erkennen der rechten Zeit für die Erholung oder für das Erneuerungsbedürfnis des Körpers. Sie galt aber auch als geeignete Möglichkeit, das Aufkommen unangenehmer Gedanken zu verhindern. "Der Angst und der Feindseligkeit, die die Ermüdung [neuerdings B.A.] umgaben, lag das utopische Ideal ihrer Überwindung zugrunde. Das Ergebnis würde nicht nur eine weitläufige Entfesselung der latenten gesellschaftlichen Kräfte sein, sondern eine produktivistische Zivilisation, widerstandsfähig gegen moralischen Verfall und Chaos. [...] ein Körper ohne Ermüdung."¹⁹² "In der Physiologie richtete der Brennpunkt auf Muskelkraft die wissenschaftliche Forschung auf das Problem der Arbeit aus und führte schließlich zur Ermüdungswissenschaft. In der Psychologie führte er zum Auftauchen der Neurasthenie oder moralischen und psychischen Erschöpfung als zentraler Diagnose der geistigen Pathologie."¹⁹³ "Mit der Entdeckung der Ermüdung als Dystopie der

189 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 32.

190 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 32.

191 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 52.

192 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 58.

193 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 83.

universalen Arbeitskraft begann die ernsthafte Suche nach einer Thermodynamik der Gesellschaft. So wie die Entropie den in jeder Kraftumwandlung einbegriffenen Kraftverlust offenbart, offenbart die Ermüdung den Kraftverlust in der Umwandlung der Kraft in gesellschaftlich nützliche Produktion."¹⁹⁴

Es gehört zum Allgemeinwissen, dass Arbeit, die nicht nach den menschlichen Bedürfnissen organisiert und strukturiert wird (gedacht ist hier beispielsweise an Stress, Monotonie¹⁹⁵ und Hektik), der Gesundheit abträglicher ist als Arbeit, die der Einzelne nach seinen eigenen Bedürfnissen einteilt und organisiert. Wenn Niedermüller schreibt, dass mit Sicherheit anzunehmen ist, "daß bei einem Großteil der Zivilisationskrankheiten Störungen der Zeitstruktur des menschlichen Organismus eine bedeutende Rolle spielen."¹⁹⁶, dann sind darunter externe Störungen zu verstehen, die vor allem durch die Missachtung des menschlichen Maßes entstehen. Falsche Arbeitseinteilung und ein falscher Umgang mit Zeit sind die offensichtlichsten Ursachen solcher Störungen.

Nach einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit von 1979 hatten "44% der Erwerbstätigen [...] ständig denselben Arbeitsgang auszuführen, was zu Monotonie führen kann; 40% arbeiteten unter Termindruck, was zu Streß infolge von Überforderung führen kann; 30% war die Arbeitsausführung bis ins kleinste Detail vorgeschrieben, was zu einer Dequalifizierung führt; 20% hatten eine Mindestleistungsmenge zu erbringen, was auf eine hohe Arbeitsintensität schließen läßt; 14% waren in Nacht- und Schichtarbeit beschäftigt, womit erhebliche gesundheitliche und soziale Beeinträchtigungen verbunden sind; außerdem mußten 15% der Erwerbstätigen in gebückter, 10% in hockender Stellung arbeiten und 56% mußten bei der Arbeit stehen – lauter einseitige Körperhaltungen, die mit besonderen Beanspruchungen des Bewegungsapparates verbunden sind."¹⁹⁷ Es muss davon ausgegangen werden, dass Vergleichbares auch heute gilt, auch wenn ich keine ähnlich detaillierte aktuellere Studie finden konnte. Gerade die neuen, flexibleren Arbeitsformen sind entgegen landläufigen Annahmen mit einer erheblichen und zum Teil erheblich höheren Belastung verbunden, selbst wenn sie auf den ersten Blick selbstbestimmter erscheinen und für einen begrenzten Zeitraum besser vertragen werden.

194 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 84.

195 vgl. Dabrowski, Hartmut; Marstedt, Gerd und Mergner, Ulrich. "Psychische Belastungen bei repetitiver Teilarbeit. Belastungserfahrungen und Interessenhandeln 'ungelernter' Arbeitnehmer". *WSI-Mitteilungen* 4 (1990): 236-243.

196 Niedermüller: "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin", 1980. S. 458.

197 Oppolzer: *Handbuch Arbeitsgestaltung*, 1989. S. 16.

Seit Jahrzehnten streiten die Arbeiterbewegung und die Institutionen, die sie ausgebildet hat, für einen besseren Gesundheitsschutz. Wenn schon nicht für die Beendigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, doch für deren Modifizierung zum Wohle der Individuen und ihres sozialen Umfelds. Mal ist es der Kampf gegen die Schichtarbeit, mal gegen Überstunden, mal gegen das Fließband, mal gegen Akkord, mal gegen monotone Bewegungsabläufe, mal für eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit. Bei jedem dieser Stichpunkte spielt Zeit eine entscheidende Rolle. Selbst bei Gefahrstoffverordnungen sind *Einwirkzeiten* entscheidendes Kriterium.

Viel zu selten und getreu dem Motto "Wer heute vernutzt wird, kann morgen nicht mehr eingesetzt werden!", wurde über Jahrzehnte für den Gesundheitsschutz von Arbeitnehmern gestritten. Eine Auseinandersetzung um die Arbeitsbedingungen wurde von Unternehmern wie Arbeiterorganisationen geführt. Wobei die Pioniere der europäischen Arbeitswissenschaften und der Industriephysiologie ihre Arbeit oft als Schnittstelle von Sozialpolitik und Medizin sahen, zum Teil mit deutlichen Sympathien für die Arbeiterbewegung. "Ihre Hoffnungen gründeten sich auf einen neutralen und wohltätigen Staat, der ihre Errungenschaften implementieren und die rationale Anwendung der wissenschaftlichen Lösungen auf die 'soziale Frage' sichern würde."¹⁹⁸ Umgekehrt setzten auch die Gewerkschaften nicht selten auf eine technische wissenschaftliche Argumentation zur Verringerung der Ausbeutung. Lässt man die Ergebnisse von Arbeitsphysiologie, Arbeitsmedizin und Industriepsychologie an sich vorüberziehen, wird deutlich, dass sich weder das Ziel der fortschrittlichen Arbeitswissenschaftler die Produktivität zu steigern und zugleich die Kraft der arbeitenden Klassen zu erhalten¹⁹⁹, noch die Interessen der Arbeitnehmer am Erhalt der eigenen Gesundheit voll durchsetzen konnten. An ihre Stelle traten tayloristische Ansätze, bei denen man nicht auf einen langfristigen und dauerhaften Erhalt der Arbeitskraft zielte, sondern kaum mehr als die Steigerung der Produktivität im Blick hatte, auch wenn versucht wurde, Kapital und Arbeit auf die Möglichkeiten zur gemeinsamen Steigerung des Mehrertrags durch wissenschaftliche Betriebsführung und Arbeitsorganisation hinzuweisen. Arbeitswissenschaftler und tayloristische Ingenieure "teilten vor allem die utopische Hoffnung, dass es möglich wäre, den industriellen Konflikt wissenschaftlich und rational im Interesse des wirtschaftlichen Fortschritts zu lösen."²⁰⁰ Während die amerikanischen Tayloristen dabei klar auf Seiten der Betriebsführung standen, blieben die europäischen Arbeitswissenschaftler ambivalent.

198 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 147.

199 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 211.

200 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 282.

Auch heute dienen Industrie- und Arbeitspsychologie, Arbeitsphysiologie und Arbeitsmedizin häufig allein dazu, herauszufinden, wie die bloße Arbeitsfähigkeit festgestellt, erhalten oder erhöht werden kann. Nur selten stehen dabei die Fähigkeiten der Einzelnen zur Lebensbewältigung, zum Erwerb sozialer Kompetenz oder ihre Chancen zur (Weiter-)Bildung im Mittelpunkt. Allenfalls in zweiter Linie werden Psychologie und Arbeitsmedizin zur Überprüfung der Technik auf ihre Auswirkungen auf die Individuen eingesetzt. Kaum eine Bedeutung erlangen ihre Wirkungen auf das soziale und gesellschaftliche Umfeld. Deutliche Hinweise, worum es im Kern geht, lassen sich allenthalben den Medien entnehmen. Es geht nicht um eine angemessene Gestaltung von Arbeitsplätzen, sondern in erster Linie um den präventiven Schutz der Unternehmen vor krankheitsanfälligen Arbeitnehmern oder solchen, die nur geringe Mengen an Radioaktivität, Gift, Lärm, Schichtarbeit oder Stress aushalten. Gesucht werden Arbeitnehmer, die aufgrund besonderer genetischer Anlagen, mehr aushalten als andere²⁰¹. Auch im Unternehmensalltag zeigt sich, dass man allenfalls noch die Zeit findet, über die Zukunft der Unternehmen nachzudenken. Für die Zukunft der Mitarbeiter und des Unternehmensumfelds findet sich immer weniger Zeit.

Alfred Oppolzer erinnert daran, dass hinter der Entwicklung der Produktivkräfte und der Rationalisierung der Arbeitsorganisation das Interesse steht, den Profit zu mehren, woraus oft wider die Vernunft die Vergeudung und Zerstörung menschlichen Arbeitsvermögens erwächst. Er schreibt: "Bekanntlich werden im Kapitalismus die Produktivkräfte in der Absicht entwickelt, die Herrschaft des Kapitals über die Lohnarbeit zu festigen und durch die Produktion von absolutem und relativem Mehrwert den Profit zu vergrößern. [...] Diese herrschafts- und profitorientierte Entwicklung der Arbeitsorganisation erschließt längst nicht alle Potenzen, die im gesellschaftlichen Charakter der Arbeit stecken, sondern nur jene, deren Nutzung im einzelwirtschaftlichen Interesse liegt. Daß diese Art von Rationalisierung der Arbeitsorganisation trotz vorteilhafter Effekte für den Unternehmensgewinn aufgrund ihrer nachteiligen Auswirkungen für die Beschäftigten nur von sehr begrenzter Vernunft ist, kennzeichnet den Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung im Kapitalismus. Die Organisation der Arbeit, wie sie sich aus dem bornierten einzelwirtschaftlichen Profitkalkül und dem privaten Herrschaftsinteresse des Kapitals ergibt, kann schließlich Formen der Vergeudung und Zerstörung menschlichen Arbeitsvermögens hervorrufen, wenn sie zu Über- und Fehlbeanspruchungen der Arbeitskräfte und damit zu

201 vgl. beispielsweise Unterhuber, Robert. "Unser Code wird geknackt. Die Analyse der menschlichen Gene geht schneller voran als erwartet, Firmen verdienen bereits Geld damit, Ethiker und Juristen hinken hinterher: Szenen einer Revolution". *Zeit* 44 (28.10.1994): 49.

übermäßigem oder vorzeitigem Gesundheitsverschleiß auf Seiten der Lohnabhängigen führt."²⁰²

Leider bleibt es nicht bei diesem übermäßigen oder vorzeitigem Gesundheitsverschleiß, es gibt noch vieles, was vor und neben der Vergeudung und Zerstörung von Arbeitsvermögen mitvergeudet wird. Es ist die individuelle Lebenszeit der Arbeitenden, Arbeit Suchenden oder im familiären Bereich Beschäftigten. Die finden aus dem Strudel innerbetrieblicher und außerbetrieblicher Arbeit kaum mehr heraus. Das reicht schon bis zur Selbstausbeutung in der "Freizeit", aufgrund eines nicht hinreichenden Einkommens aus Erwerbsarbeit und aufgrund der wachsenden Ansprüche an die Individuen, in einer flexibleren und mobileren modernen Welt. Es gibt immer weniger Zeit, um aufzublicken. Eine, wie es scheint allmächtige, nicht mehr zu begreifende Gesellschaftsstruktur stiehlt den Menschen die Verfügungsgewalt über ihre Zeit. Damit verliert der Einzelne auch seine Träume, Utopien und Visionen von einer anderen besseren zu überschauenden und gemeinsam zu kontrollierenden Welt. Mittlerweile gehen Zug um Zug sogar Zeit, Muße, Lust und Energie verloren, um wenigstens noch über die Gegenwart zu reflektieren.

Doch kehren wir zu einigen Beispielen aus den vielfältigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen²⁰³ zurück, die durch Arbeit und vor allem immer durch ihre zeitliche Struktur auftreten und mit denen sich Arbeitnehmervertreter seit Jahrzehnten beschäftigen. Gut bekannt ist inzwischen, dass Giftstoffe und auch radioaktive Strahlen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich intensiv auf den Organismus wirken. Die deutlichste Wirkung auf den Organismus zeigen viele Giftstoffe und Strahlen während der Aktivitätsmaxima des Menschen. Allergieauslösende Stoffe machen sich vor allem gegen Ende der Aktivitätsphase am stärksten bemerkbar. Hormone können zu verschiedenen Zeiten ganz unterschiedlich wirken²⁰⁴. Hinzu kommt die verstärkte Wirkung von Stoffen und Strahlen bei verlängerter Einwirkzeit und allgemeiner Überlastung. Beide entstehen beispielsweise durch Schichtarbeit und Überstunden. Die Verringerung von Erholungs- und Freizeit kann den Abbau von Giftstoffen einschränken, zur Ansammlung von Giftstoffen über die "zulässigen" Werte im Organismus hinaus führen und die Empfindlichkeit heraufsetzen.

202 Oppolzer: *Handbuch Arbeitsgestaltung*, 1989. S. 38.

203 Zur weiteren Lektüre empfehlen sich u.a. die Beiträge von Reinhard Bispinck, Michael Frese und Rainer Müller in einem Heft der WSI-Mitteilungen mit dem Titel "Arbeit darf nicht krank machen!" [Schwerpunktthema] *WSI-Mitteilungen* 4 (1985): 173-246.

204 vgl. Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 220f.

Noch immer in der aktuellen Diskussion sind die Auswüchse eines völlig falschen Umgangs mit Lebens- und Arbeitszeit in Japan. Dort fühlen sich 40 Prozent der Gehaltsempfänger mit mehr als 15 Dienstjahren von "Karoshi", dem Tod durch Überarbeitung bedroht. "Karoshi" ist das Ergebnis überlanger Arbeitszeiten und fehlender Regenerationsmöglichkeiten. Gesundheitliche Folgen von völlig übersteigerten Arbeitsbelastungen bei überlangen Arbeitszeiten sind Herz- und Kreislaufversagen oder Hirnblutungen.²⁰⁵ Diese Überbeanspruchung in allen hochentwickelten Ländern sollte überraschen, denn schon 1893 gelang es dem deutschen Ökonomen Lujo Brentano zu belegen, dass Arbeiter in Nationen mit kürzeren Arbeitszeiten mehr leisten, als Arbeiter in Ländern mit längeren Arbeitszeiten²⁰⁶ und damit, dass überlange Arbeitszeiten nicht einmal im Sinne von Unternehmen sind.

Ebenfalls ins Allgemeinwissen eingegangen sind die Auswirkungen der Schichtarbeit. "Nicht nur konstante Umweltbedingungen [z.B. im Labor], die sowieso selten vorkommen, sondern auch häufige Wechsel der Arbeitsrhythmik oder der Umweltperiodik können Rhythmusstörungen hervorrufen, die immer eine Leistungsverminderung, manchmal sogar Krankheiten zur Folge haben. [...] In den meisten Fällen stellen sich nicht alle Körperfunktionen auf den veränderten Arbeitsrhythmus um: Die Körpertemperatur bleibt bei Nachtarbeitern auch während der Schlafphase am Tage relativ hoch"²⁰⁷. Es ist bekannt, dass die Höhe der Körpertemperatur Einfluss auf die zeitliche Wahrnehmung hat²⁰⁸. "Das gesundheitliche Risiko dieser Arbeit ist vielfach belegt, da auch eine langfristige Anpassung der Körperrhythmik an den phasenverschobenen Tag-Nacht-Zyklus nicht stattfindet"²⁰⁹. "Jahrzehntelange arbeitsmedizinische Forschungsprogramme, vor allem in Deutschland, Großbritannien, den USA und in der Sowjetunion lassen heute eine definitive Bewertung der nächtlichen Schichtarbeit zu: Sie beeinträchtigt [...] Physis und Psyche der Betroffenen in gleicher Weise negativ"²¹⁰.

205 "Tod durch Überstunden". *Frankfurter Rundschau* (22.11.1994): 16. Und: Watanabe, Ben. "Wenn der Kämpfer stirbt. Karoshi - Tod durch Überarbeitung". *express* 12 (16. Dezember 1991): 14.

206 vgl. Brentano, Lujo. *Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung*. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig: Duncker & Humblot, 1893. VIII, 103 S.

207 vgl. Rensing: "Biologische Rhythmen und Regulation", 1973. S. 222.

208 vgl. Payk: *Mensch und Zeit*, 1979. S. 27.

209 Geißler, Karl-Heinz A. "Zeit leben". *Wem gehört die Zeit. Ein Lesebuch zum 6-Stunden-Tag*. Hg. Kurz-Scherf, Ingrid und Breil, Gisela. Hamburg: VSA, 1987. 307 S. S. 116.

210 Müller-Seitz, Peter. "Häufiger Griff zur Pille. Die Folgekosten der Nachtarbeit werden von den Unternehmern unterschätzt". *Zeit* 51 (12. Dezember 1986): 31.

Und das Schichtsystem scheint sich, selbst bei Vernachlässigung der gesamtgesellschaftlichen Kosten nicht einmal zu rechnen. Peter Müller-Seitz schreibt, dass es nicht nur die Schichtprämien sind, "sondern vor allem auch potentielle Mehrkosten durch Arbeitsunfälle, Leistungs- und Qualitätsverluste, hohe Fehlzeiten und Fluktuationsraten, schlechtes Betriebsklima und latent hohes Streikrisiko, welche zu Wirtschaftseinbußen führen können."²¹¹

Im Kontext meiner Arbeit stellt sich nicht nur die Frage nach Leistungsverminderung, Krankheit oder Wohlbefinden, sondern auch die danach, wie sich die erwähnten Phänomene auf das Denken und damit die Reflexionsfähigkeit der Einzelnen, wie sie sich auf soziale Strukturen und wie sie sich auf die Gesellschaft als Ganzes auswirken.

Eine deutliche Sprache sprechen hier Untersuchungen, die im Auftrag von Gewerkschaften oder gewerkschaftsnahen Einrichtungen durchgeführt wurden. In einer Untersuchung zu Arbeitsverdichtung (Intensivierung der Arbeit) und Gesundheitsrisiken in der Computerbranche steht im Vorwort²¹²:

"Je mehr 'der Mensch' in den Mittelpunkt der Steigerung von Produktivität und Innovationsfähigkeit rückt, um so schonungsloser werden persönliche Ressourcen vergesellschaftet und 'bewirtschaftet'. Unter dem Leitbild des 'high performer' werden im täglichen Arbeitsprozeß jene Potentiale eingefordert und vermarktet, die für das ganze Leben, also auch jenseits der Erwerbstätigkeit, vorhalten sollen. Das Vertrackte an dieser Entwicklung ist der gesellschaftliche Mechanismus, der die Individuen zu Überforderungen ihrer Leistungsfähigkeit anreizt."²¹³

211 Müller-Seitz: "Häufiger Griff zur Pille, 1986.

212 Das Vorwort wurde verfasst von Siegfried Bleicher (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Industriegewerkschaft Metall), Jochen Richert (Mitglied des Geschäftsführenden DGB-Bundesvorstandes) und Margret Mönning-Raane (Mitglied des Vorstandes der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen).

213 Ertel u.a.: *'Es wird einen ja nicht gleich treffen!'*, 1991. S. 1.

Weitere Materialien zu dieser Untersuchung:

Ertel, Michael; Keil, Wilfried; Wilkening, Werner; Zwingenberg, Jan. *Arbeitszeit und Qualität der Arbeit. Abbau von Hemmschwellen (Akzeptanzbarrieren) bei Arbeitnehmern gegenüber neuen Technologien*. Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Frankfurt am Main: Fachhochschule, Fachbereich Sozialarbeit, Hamburg: DAG, Ressort Bildungspolitik, 1989. 66 S.

Ertel, Michael; Wilkening, Werner; Zwingenberg, Jan. *Die Zeit ist weggelaufen. Servicetechniker in der Computerindustrie - eine Pilotstudie auf der Basis von qualitativen Interviews. Abschlußbericht für das Projekt "Technikgestaltung und Servicebereitschaft"*. Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Hamburg: DAG, Ressort Bildungspolitik, 1991. 52 S.

Und selbst, wenn es vermeintlich um die Verkürzungen der Arbeitszeit geht, wie verschiedene Formen der Teilzeit- und Projektarbeit, so ist auch hier eine derartige Verdichtung, Beschleunigung und Leistungssteigerung zu beobachten, dass selbst bei vermeintlich oder tatsächlich geringerer Arbeitszeit, bis an die Grenzen der physischen und psychischen Leistungsfähigkeit gegangen wird und darüber hinaus. Ein Problem, das Emanuel Roth schon vor 1908 erkannt und beschrieben hat.²¹⁴

Unter den Krankheiten "mit großen psychischen und sozialen Verursachungsanteilen"²¹⁵ finden sich die häufigsten Frühberentungsdiagnosen und diese Krankheiten stehen nicht zufällig zugleich in enger Verbindung zur gesellschaftlichen Zeitorganisation. Erschwerend hinzu kommt die "Verschiebung des Anforderungs- und Belastungsspektrums [...] hin zu immer größeren Anteilen psycho-mentaler²¹⁶ und psycho-sozialer²¹⁷ Arbeitsanforderungen und -belastungen"²¹⁸. Ein zeitlicher Ausgleich und Formen der Zeitorganisation, die den psychischen und sozialen Bedürfnissen gerecht werden, könnten wesentlich zur Kompensation beitragen.

Rücken-, Kreuz-, Schulter-, Nacken- und Kopfschmerzen, Magenstörungen, Kreislaufstörungen und Herzerkrankungen gehören zu den "ganz normalen" Folgen, die allen bekannt sind. Mit wachsender Belastung treten auch viele andere Erkrankungen häufiger auf. Dazu gehören zunehmend psychosomatische und psychische Erkrankungen.²¹⁹ Eine der stärksten Belastungen liegt im permanenten Wechsel von Überbeanspruchung und

Wilkening, Werner und Zwingenberg, Jan. *In Zukunft chronisch krank? Gesundheitliche Folgen neuer Techniken im Angestelltenbereich am Beispiel einer Belegschaftsbefragung des Betriebsrats der Firma "Elektronik X". Wissenschaftliche Beratung, Auswertung und Bericht.* Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Hamburg: DAG, 1989. 36 S.

214 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 270f.

215 Ertel u.a.: *'Es wird einen ja nicht gleich treffen!'*, 1991. S. 10.

216 Nervliche Überlastung durch Zwang zur ständigen Konzentration und ständigem Hinsehen u. U. bei gleichzeitiger ständiger Belastung durch Lärm, Gerüche, Geräusche, Telefonate usw.

217 Ständige Überforderung durch zu großes Auftragsvolumen, unklare Betriebsstrukturen, geringe Möglichkeiten der Einflussnahme auf den Arbeitsablauf, Zuständigkeitskonflikte, Stress und Forderungen an soziale Kompetenz und freundliches Verhalten ohne die Möglichkeit eigenständiger Terminplanung, nicht Vorhersehbarkeit von Aufgaben, Zwang zu ständigem Lächeln, Zeit- und Leistungsdruck.

218 Ertel u.a.: *'Es wird einen ja nicht gleich treffen!'*, 1991. S. 26.

219 vgl. Kohler, Hans. *Krankenstand - Ein beachtlicher Kostenfaktor mit fallender Tendenz. Entwicklung, Struktur und Bestimmungsfaktoren krankheitsbedingter Fehlzeiten.* Hg. Bundesanstalt für Arbeit. IAB-Werkstattbericht 1. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 2002. 10 S. S. 10. Vgl. auch:

Ertel u.a.: *'Es wird einen ja nicht gleich treffen!'*, 1991. S. 42.

Unterforderung, der heute allgemein zunimmt²²⁰. Immer wieder hört man aus Unternehmen, dass sich durch Wartezeiten und Maschinenzeiten unzählige Ruhepausen ergeben, während denen die Arbeitskräfte sich von übermäßigem Stress erholen könnten. Es handelt sich bei diesen "Ruhepausen" aber um Zwangspausen, in denen ohne oder mit geringem Arbeitsanfall am Arbeitsplatz Zeit totgeschlagen wird. Es sind weder aktive Pausen, noch Pausen, in denen sozialen Aktivitäten nachgegangen werden kann. Die durch Zwangspausen erzeugte Unterforderung bei gleichzeitiger psychischer Anspannung gilt als besonders belastend. Perfide wird es, wenn zu diesem Stress auch noch entgarantierte Beschäftigungsverhältnisse treten, die Arbeit auf Abruf, deren sich die Arbeitnehmer nie sicher sein können. Es bleibt selbst im reichen und privilegierten Europa eines der stärksten Machtmittel der Unternehmer Angst um die Fortexistenz zu erzeugen.

Es muss deshalb nicht verwundern, dass die Ursachen der Erkrankungen meist den Arbeitnehmern selbst zur Last gelegt werden. Auch die Krankenkassen sehen als Ursachen einer Vielzahl – wenn nicht der meisten Erkrankungen – das Rauchen, das Trinken von Alkohol, die Ernährungsweisen, die mangelnde Bereitschaft zum Ausgleichssport und dergleichen an. Zunehmend sollen sich die Einzelnen in der Freizeit nicht nur weiter bilden, sondern auch die körperlichen Ressourcen wieder aufbauen, die durch Über- und Fehlbeanspruchung am Arbeitsplatz zunichte gemacht wurden. Um die Anerkennung jeder einzelnen Berufskrankheit muss hingegen gestritten werden. Brigitte Stahn-Willig schreibt: "Die verbreitete Auffassung von der Kompensation erlittenen Arbeitsleides durch die Erweiterung und finanzielle Absicherung des Lebens außerhalb der Arbeit hat zur Folge, dass die Beseitigung krankheitsfördernder oder -verursachender Faktoren primär in der Veränderung von je individuellem Verhalten [...] gesehen wird"²²¹. Die Notwendigkeit eines häufig notwendigen Ausgleichs wird in die Hände der Individuen gelegt, die unter anderem die immer geringer werdenden Lücken und Pausen im Berufsalltag ausspähen und mit Entspannungsübungen oder gymnastischen Bewegungen ausfüllen sollen. In den von mir gesichteten Ausbildungsprogrammen - sei es für die schulische, die betriebliche oder die universitäre Ausbildung - habe ich kaum einen Beleg gefunden, dass dergleichen dort vermittelt wird

220 Negt, Oskar. "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung". *Perspektiven der Arbeitszeitverkürzung. Wissenschaftler und Gewerkschafter zur 35-Stunden-Woche. Beiträge zur wissenschaftlichen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland vom 24. bis 26. August 1983 im Bildungszentrum Sprockhövel*. Hg. Janßen, Hans und Mayr, Hans. Köln: Bund-Verlag, 1984. 384 S. S. 231-280. S. 246.

221 Stahn-Willig, Brigitte. "Gesundheit hat keinen Preis". *Wem gehört die Zeit. Ein Lesebuch zum 6-Stunden-Tag*. Hg. Kurz-Scherf, Ingrid und Breil, Gisela. Hamburg: VSA, 1987. 307 S. S. 110-114. S. 111f.

oder gar den gebührenden Raum einnimmt. Nur selten habe ich bei meinen Recherchen von entsprechenden betrieblichen Angeboten gelesen. Und diese finden zudem kaum Anklang, wenn sie nicht mit betrieblichen, arbeitsorganisatorischen oder ergonomischen Maßnahmen verknüpft sind, also mit Leistungen und Angeboten, die die Arbeitgeber einbringen. Nur wo Arbeitnehmer ernst genommen werden, gehen sie auf solche Angebote auch ein. Mit hinein in die Arbeit wünscht die Mehrzahl der Arbeitnehmer neben Gesundheit ein mehr an Demokratie und Lebensqualität. Das belegt eine Studie der Angestelltenkammer Bremen von 1994 sehr eindringlich.²²²

Noch Anfang der 90er Jahre scheiden mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer unfreiwillig, also aufgrund von Arbeitsunfähigkeit, Tod, Invalidität und gesundheitlich begründeter Frühverrentung aus dem Arbeitsleben aus.²²³ Das wird heute kaum anders sein. Es sind zum überwiegenden Teil nicht die anerkannten und typischen Berufskrankheiten, sondern Verschleißerkrankungen der unterschiedlichsten Art. So hält auch Oskar Negt die konservativen Vorschläge zur Verkürzung der Lebensarbeitszeit für längst überholt und stellt fest: "[...] viele der Erwerbstätigen sind überhaupt nicht imstande, das Erwerbsleben erst mit Eintritt des gesetzlich vorgesehenen Alters zu verlassen"²²⁴.

Dies lässt sich auch an der Beschäftigungspolitik der Unternehmen festmachen. Oppolzer schreibt: "Als Hinweis auf die gesteigerte Arbeitsintensität bei Flexibilisierung der Arbeitszeit ist die häufig festgestellte höhere Arbeitsproduktivität bei den Teilzeitbeschäftigten gegenüber Vollzeitkräften zu werten; und auch der Umstand, dass eine ganze Reihe von Arbeitsplätzen, die mit besonders hoher Arbeitsintensität verbunden sind, von vornherein ausschließlich mit Teilzeitkräften besetzt werden [...], weist in dieselbe Richtung."²²⁵

222 vgl. Angestellten Kammer Bremen. "Die Bedeutung von Arbeit als zentralem Wert sinkt. Beschäftigte erwarten trotz Krisenstimmung und Sozialabbau mehr Lebensqualität und Demokratie in den Betrieben". *Frankfurter Rundschau* (01.02.1994): 10.

223 vgl. Behrens, Johann und Voges, Wolfgang. "Labilisierende Berufsverläufe und der vorzeitige Übergang in den Ruhestand". *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik*. Hg. Dressel, Werner. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1990. 267 S. S. 201-219.

Zur Frühinvalidität von Frauen:

Clemens, Wolfgang. "Frühinvalidität von Frauen. Lebens- und Arbeitsbedingungen bis zum vorzeitigen 'Ruhestand'". *WSI-Mitteilungen* 10 (1993): 667-676.

224 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 266.

225 Oppolzer: *Handbuch Arbeitsgestaltung*, 1989. S. 43.

Mit Negt lässt sich ergänzen: "Tatsächlich hat die Intensivierung der Lohnausbeutung und die Verwissenschaftlichung der Produktionsprozesse dazu geführt, dass selbst bei äußerlicher Verkürzung der Arbeitszeit der Erschöpfungsgrad der Arbeiter, die nervliche und psychische Belastung, Krankheitsanfälligkeiten usw. zugenommen haben."²²⁶

Das kann als Hinweis dafür dienen, dass die Arbeitgeber, wie eh und je damit rechnen, dass die Arbeitnehmer nach getaner Arbeit und eben auch nach getaner Teilzeitarbeit das Tagespensum, die Zeit in der sie zu intensiver, konzentrierter Arbeit fähig sind, hinter sich gebracht haben. Was übrig bleibt, ist nur mehr der nötigste Rest an Energie für die Reproduktion und die notwendige Subsistenzarbeit. Es kann vorausgesetzt werden, dass Unternehmer wissen, dass selbst die für besonders belastende Teilzeitarbeit gezahlten Löhne allenfalls dann für den Lebensunterhalt reichen, wenn den Konsumgütern ein gehöriges Maß an Eigenarbeit zugeführt wird. Beispiele dafür sind:

- Das Zusammensuchen der Waren im Supermarkt,
- die Zusammenstellung des für Wohnen und Leben notwendigen Inventars und Mobiliars,

für dessen Beschaffung Menschen mit niedrigen Einkommen ein erhebliches Maß an Zeit benötigen, was oft verniedlichend als "Schnäppchenjagd" dargestellt wird.

- Die Zubereitung des Essens,
- das eigenständige Instand Setzen von Gebrauchsgegenständen,
- der Kauf und die Pflege von Kleidung, die nicht zuletzt notwendige Ausstattung für die Arbeitszeit ist.

Oppolzer bemerkt zu recht: "Die völlige Unterordnung der für Freizeit und Familie notwendigen Zeit unter die wechselhaften Rhythmen des Geschäftsganges, die zudem in der Regel nicht entgolten wird, erschwert [...] die Kompensation der erhöhten Arbeitsintensität durch entsprechende Regenerations- und Erholungsmöglichkeiten."²²⁷

226 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 240.

227 Oppolzer: *Handbuch Arbeitsgestaltung*, 1989. S. 43.

Zur Funktion und Bedeutung von Pausen

Am Beispiel von Regenerations- und Erholungsmöglichkeiten möchte ich das vorangegangene Thema noch einmal vertiefen und auf die Wechselwirkungen zwischen der Zeit- und Arbeitsorganisation und den zeitlichen und rhythmischen Prozessen des Körpers und der Psyche eingehen und so auch wieder den Bogen zum Anfang dieses Kapitels schlagen.

Aufgefallen ist mir die Vielzahl vergleichsweise aktueller US-amerikanischer Publikationen zu Aktivitäts- und Leistungsphasen und dem Ruhebedürfnis des Körpers. Dabei dominieren Arbeiten zum Sinn und Zweck von Kurzpausen. Ein Teil davon liegt auch auf Deutsch vor. Doch haben sie bisher in Deutschland eine weitaus geringere Bedeutung erlangt, als in den USA, obwohl es auch hier Untersuchungen zur Ermüdungskumulation gibt, die durch Kurzpausen vermieden werden könnte²²⁸. Das ist umso erstaunlicher, als auch in der Geschichte der Rationalisierung in Deutschland Ermüdung und die Suche nach optimalen Pausenregelungen zur Reduzierung der Ermüdung eine zentrale Rolle spielten und von großer Bedeutung bei der Entwicklung der Arbeitsphysiologie und der Arbeitswissenschaften im frühen 20. Jahrhundert waren. Was die Arbeiten von Hugo Münsterberg zum Krafterhalt ebenso belegen, wie zahlreiche Texte aus der und über die REFA²²⁹ und die Arbeit von Rabinbach zur Entstehung und Entwicklung der Arbeitswissenschaften²³⁰. Münsterberg ging beispielsweise davon aus, dass sich die Arbeitsbedingungen durch wissenschaftlich definierte Erholungspausen verbessern lassen, ohne dass die allgemeine Arbeitsproduktivität sinkt.²³¹

Die genannten amerikanischen Untersuchungen zeigen, dass es sinnvoll ist, alle 90 bis 120 Minuten eine Pause einzulegen, um sich zu regenerieren, um die Arbeitsabläufe zu reflektieren, um sich seiner selbst, seines Körpers, seiner geistigen Verfassung und seiner Bedürfnisse bewusst zu werden. Keinesfalls sollte diese Pause unterbleiben, nur die Art mit ihr umzugehen und die Angaben zu ihrer notwendigen Dauer differieren je nach Untersuchung und Autor von minimal 90 Sekunden²³² über 10²³³ bis zu 20

228 Oppolzer: *Handbuch Arbeitsgestaltung*, 1989. S. 243ff.

229 vgl. Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983.

230 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001.

231 vgl. Münsterberg, Hugo. *Grundzüge der Psychotechnik*. Leipzig: Barth, 1914. XII, 767 S.

232 Herkert, Rolf. *Die 90-Sekunden-Pause. Erholung, wann immer Sie sie brauchen*. Vorw. u. bearb. v. Miethe, Manfred. Wessobrunn: Integral, 1993. 78 S.

Minuten²³⁴. Auch methodisch gehen die Ansätze stark auseinander. Neben Autoren, die darauf drängen in diesen Pausen ein strukturiertes Pausenprogramm zu absolvieren oder gesteuert ein Nickerchen²³⁵ einzulegen, wofür dann auch gleich spezielle Ruhegeräte angeboten werden, gibt es solche, die zu sozialen Pausen anregen, in denen man isst, mit anderen kommuniziert, spielt, liest und seinem Bewegungsdrang freien Lauf lässt. Sperling schreibt: "Entgegen einem Konzept, dass die in naturwissenschaftlichen Kategorien definierte Ermüdung und Erholung zu den 'Haupteinflußfaktoren der Pausengestaltung' macht, zeigt sich vielmehr, dass wesentliche soziale Kommunikations- und Kooperationsbezüge als Momente einer eigenbestimmten Pausenzeit-Gestaltung ausschlaggebend sind für die praktische Inanspruchnahme und Geltung von Pausenansprüchen im betrieblichen Arbeitsalltag"²³⁶. Er weist darauf hin, dass die Erholungswirksamkeit völlig verregelter autoritativer und fremdbestimmter Pausen, bei aller naturwissenschaftlich nachgewiesenen Sinnhaftigkeit weitaus geringer sein kann, als die von frei gestalteten Pausen.²³⁷ Die von Sperling angeführten Quellen belegen allerdings, dass soziale Pausen geschichtlich errungen werden mussten, also die Organisierung der Arbeitnehmer voraussetzten.

Es gibt also Pausenkonzepte, in denen davon ausgegangen wird, dass der Mensch ein soziales Wesen ist, das zur Regeneration und Reflexion andere Menschen braucht und andere, die reduziert auf die Steigerung bzw. Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit ein Programm empfehlen, dass die Pause strukturiert ausfüllt und dabei teilweise ganz auf die sozialen Potentiale der Pausen verzichtet. Sperling zitiert aus einer anderen Arbeit: "Da 'Kürzest- oder auch Kurzpausen besonders effektiv sind', empfiehlt sich [...] vom arbeitsphysiologischen Standpunkt, dass 'die im Betrieb zur Verfügung stehende Gesamtpausenzeit [...] möglichst stark gesplittert werden (sollte)'"²³⁸. Doch um so zersplitterter die Pausen sind, um so schwerer fallen naturgemäß soziales Handeln und Interaktion in diesen Pausen.

233 Vopel, Klaus W. *Die 10-Minuten-Pause. Mini-Trancen gegen Stress*. Salzhausen: iskopress, 1992. 172 S.

234 Rossi/Nimmons: *20 Minuten Pause*, 1993.

235 Blum, Wolfgang. "Lernt von den Affen! Mit kurzen Nickerchen Schlaf sparen und 17 Arbeitsjahre gewinnen?" *Zeit* 24 (09.06.1995): 36.

vgl. Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. S. 180 und S. 229ff.

Moore-Ede bezieht sich dabei im Wesentlichen auf die Arbeiten des Mediziners und Schlafforschers Claudio Stampi.

236 Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983. S. 10.

237 vgl. Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983. S. 154f.

238 Hettinger, Theodor; Kaminsky, Gerhard; Schmale, Hugo. *Ergonomie am Arbeitsplatz. Daten zur menschengerechten Gestaltung der Arbeit*. Ludwigshafen: Kiehl, 1976. 375 S. S. 287. Zit. in:

Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983. S. 43.

Die Entdeckung der Rhythmen, die unseren körperlichen Bedarf an Pausen betreffen, ist u.a. auf die Beobachtung der Traum- und Tiefschlafphasen zurückzuführen²³⁹. Sie finden sich in den Zellteilungsrythmen wieder und spiegeln sich in der Frequenz, in der Hormone und andere Botenstoffe ausgeschüttet werden. "Die Tatsache, dass unsere seelisch-körperlichen Aktivitäten durch die periodische Ausschüttung von Botenmolekülen gesteuert werden, bedeutet allerdings nicht, dass wir von unseren Hormonen kontrolliert werden. Wir wissen, dass unsere Gedanken, Einstellungen und Gefühle die Freisetzung und den Fluß dieser Botenmoleküle ebenso beeinflussen können, wie sie ihrerseits unser Denken, Fühlen und Verhalten beeinflussen."²⁴⁰ Die Entdeckung dieser Rhythmen ist keineswegs neu, schon in den 20er Jahren gab es eine Bewegung, die sich intensiv mit den Rhythmen der Natur und des Menschen befasst hat. So schreibt Fritz Klatt 1921 in einem Ratgeber zur Erziehung über die Bedeutung der Pause: Das "allgemeine Schwingungsgesetz vom Auf- und Abbau des Lebendigen ist nun so gebaut, dass zwischen Abschwellung und Anschwellung, zwischen Entspannung und Spannung jedesmal eine Pause liegt, eine Pause, in der, ohne dass etwas getan wird, doch der neue Antrieb verborgen liegt. Und auf die *schöpferische* Bedeutung dieser Ruhelage vor allem kommt es an, bei all den kleinsten wie den größten Rhythmengefügen, durch die das Selbst des Menschen hindurchschwingt."²⁴¹

Pausen sind nach Klatt und nach Rossi nötig, um den seelischen und körperlichen Zusammenbruch zu verhindern und das innere Gleichgewicht immer wieder neu herzustellen. Sie müssen die Form einer Pausenregelung annehmen, solange sich die allgemeine Arbeitsverdichtung nicht abbauen lässt. Eine solche Regelung ist um so wichtiger, um so weniger solche Pausen, durch Zurücklehnen, Abschweifen der Gedanken, Tagträume, kurze Gespräche, kleine Zwischendurchmahlzeiten und dergleichen, selbst organisiert genommen werden können, wenn sie gebraucht werden. Da es noch immer üblich ist, soziale Dimensionen aus dem Arbeitsprozess und der Methodik der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation auszublenden ist nicht zu erwarten, dass der sozialen Dimension von Pausen Rechnung getragen wird. Doch gerade durch sie werden solche Kurzpausen besonders effektiv. Solange Kriterium für Pausen allein "die durch die Arbeit verursachte Ermüdung" ist, "die auf der Grundlage physiologischer Gesetzmäßigkeiten

239 Eine Arbeit, auf die in diesem Zusammenhang immer verwiesen wird:

Kleitmann, Nathaniel. *Sleep and Wakefulness*. 2., verb. u. erw. Auflage. Chicago [u. a.]: University of Chicago Press, 1963. X, 552 S.

Weiter Aufsätze von Kleitmann, die von Rossi (1993) erwähnt werden, beschäftigen sich ebenfalls mit dem Ruhe-Aktivitäts-Zyklus.

240 Rossi/Nimmons: *20 Minuten Pause*, 1993. S. 42.

241 Klatt, Fritz. *Die schöpferische Pause*. Zeitenwende. Schriften zum Aufbau neuer Erziehung. Jena: Eugen Diederichs, 1921. 108 S. S. 1.

exakt zu quantifizieren"²⁴² sein soll, finden solche Pausen im betrieblichen Alltag weder Zeit noch Ort. Hier ist der Mensch selbst zur Maschine geworden, an der er steht und deren Geschwindigkeit er nach betriebstechnischen Kriterien im Sinne einer maximalen Ausbeutung bei minimalem Verschleiß genau regulieren soll. Wobei der Verschleiß, wie geschichtliche Erfahrung zeigt, von umso geringerer Bedeutung ist, umso größer die Zahl von qualifizierten Arbeitslosen ist.

Dabei wird übersehen, dass Pausen nicht nur zur körperlichen Regeneration und zur Bereitstellung der vom Körper während der Aktivitätsphase benötigten Stoffe nötig sind, sondern auch zur psychischen Regeneration. In den Pausen muss der Mensch, sich seiner selbst und seines Handelns (wieder) bewusst werden. Er muss die schon erledigten Arbeitsschritte und sein geplantes Handeln überprüfen, Denkfehler korrigieren, neu Gelerntes erinnern, um es dauerhaft zu speichern, seine Konzentrationsfähigkeit wieder herstellen.

Nur durch Druck und Stress, nur indem dem Körper und der Psyche eine permanente Gefahr vorgegaukelt wird, können Körper und Psyche gezwungen werden, dieses Ruhe- und Regenerationsbedürfnis zu überspielen. Die schädlichen Folgen nennt man ultradianen Stress. "[...] ultradianer Streß kann zu Störungen führen, die das Gedächtnis und die Lernfähigkeit betreffen, er kann zu Unfällen, Erschöpfungszuständen und selbstzerstörerischen Tendenzen führen, die die Leistungsfähigkeit, das Wohlbefinden und die persönlichen Beziehungen des Menschen beeinträchtigen."²⁴³ Im Gefolge können sich schwere körperliche und psychische Erkrankungen einstellen. Durch die einsetzende chronische Erschöpfung wird von den Einzelnen aber auch von den Unternehmen auf wesentliche Möglichkeiten und Potentiale verzichtet. Die unausgesetzte Vernutzung von Körper und Psyche blockiert nicht nur die Fähigkeit zur Reflexion, sondern mit ihr die Entwicklung von Perspektiven und Zukunftsvorstellungen.

Gegen die Reflexion gibt es im Grunde nur ein Argument. Jean-Pierre Dubost bringt es griffig auf den Punkt: "Nicht weil sie gefährlich oder störend wäre, weist man die Reflexion zurück, sondern einfach deshalb, weil sie Zeit verschlingt, 'zu nichts taugt', jedenfalls nicht zum Zeitgewinn."²⁴⁴

242 Sperling: *Die Pause als soziale Arbeitszeit*, 1983. S. 10.

243 Rossi/Nimmons: *20 Minuten Pause*, 1993. S. 50.

244 Dubost, Jean-Pierre. "Die Zukunft des Textes". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 504-527. S. 510.

Andererseits kommen einem "neue Ideen und kreative Einfälle [...] selten, wenn man auf Hochtouren läuft. Sie kommen, wenn wir innehalten. [...] Pausen wirken positiv, wenn wir sie auch als solche akzeptieren und sie nicht mit Aktionen vollstopfen. [...] Gerade die Abwechslung zwischen Ruhe und Aktivität, zwischen Routine und Neuem erhält uns aktiv und leistungsfähig, solange wir dabei im Einklang mit unserem biologischen Rhythmus bleiben"²⁴⁵, betont Zulley.

Auch wenn der Arbeitsgesellschaft heute die Arbeit auszugehen scheint, werden Erwerbsarbeit und Normalbiografie noch auf lange Sicht die Gesellschaftsstrukturen in den Metropolen kennzeichnen. Um sich fit zu halten für diese Arbeit und ein aktives soziales Leben in der Gesellschaft braucht der Mensch Regenerations- und Erholungsmöglichkeiten.

Doch für welche Gesellschaft und welche Zukunft arbeitet er? Arbeitet er, um zu überleben oder um gut zu leben? Und was macht für ihn das gute Leben aus?

245 Zulley/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 198f.

3.4 Die zeitlichen Anforderungen der Ökonomie und ihre Folgen

Max Weber, der auch eine bemerkenswerte Arbeit zur "Psychophysik der industriellen Arbeit"²⁴⁶ verfasst hat, ein Thema, auf das er allerdings später nicht mehr zurückkam, schreibt um 1914 in *Wirtschaft und Gesellschaft*: "Die Betriebsdisziplin ruht [...] völlig auf rationaler Basis, sie kalkuliert zunehmend mit Hilfe geeigneter Messungsmethoden den einzelnen Arbeiter ebenso nach seinem Rentabilitätsoptimum, wie irgendein sachliches Produktionsmittel. Die höchsten Triumphe feiert die darauf aufgebaute rationale Abrichtung und Einübung von Arbeitsleistungen bekanntlich in dem amerikanischen System des "scientific management", welches darin die letzten Konsequenzen der Mechanisierung und Disziplinierung des Betriebs zieht. Hier wird der psychophysische Apparat des Menschen völlig den Anforderungen, welche die Außenwelt, das Werkzeug, die Maschine, kurz die Funktion an ihn stellt, angepaßt, seines, durch den eigenen organischen Zusammenhang gegebenen Rhythmus entkleidet und unter planvoller Zerlegung in Funktionen einzelner Muskeln und Schaffung einer optimalen Kräfteökonomie den Bedingungen der Arbeit entsprechend neu rhythmisiert."²⁴⁷

Diese Aussage kann auf die heutige Formation des Kapitalismus mühelos übertragen werden, denn auch heute geht es um das "Rentabilitätsoptimum", um die "Abrichtung und Einübung von Arbeitsleistungen", um eine Neurhythmisierung entsprechend den Bedingungen der Arbeit und darum den "psychophysischen Apparat des Menschen völlig den Anforderungen, [...] welche die Funktion an ihn stellt" anzupassen, auch wenn man das heute anders ausdrückt.

Dass diese Anpassung nicht ohne Probleme und Folgen vollzogen werden kann, hat schon der Abschnitt zu den rhythmischen und zeitlichen Prozessen des Körpers verdeutlicht, in dem ich ausgeführt habe, welche Vielzahl von inneren wie äußeren Rhythmen uns beeinflussen und in welcher komplexen Wechselbeziehungen diese zueinander stehen. Vertieft wurde das an der Bedeutung der Rhythmen des Körpers, ihrer Funktion für das Überleben und die Erhaltung der Potentiale und Fähigkeiten der Einzelnen, und an den unübersehbaren Folgen, die eine unangemessene gesellschaftliche Zeitorganisation für ihre Gesundheit und ihr Bewusstsein haben kann.

246 Weber, Max. "Zur Psychophysik der industriellen Arbeit". Weber, Max. *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Mohr, 1924. IV, 518 S. S. 61-255.

247 Weber, Max. *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Aufl. revidiert von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1980. 945 S. S. 686.

Beispiele waren der 24-Stunden-Zyklus, der Schlaf, der zunehmende Verlust der Anpassungsfähigkeit des Körpers an sich verändernde oder wechselnde Zeitstrukturen mit dem Älterwerden und die Schichtarbeit.

Dabei wurde deutlich, dass Menschen durch eine ihren Bedingungen und Bedürfnissen nicht angemessene gesellschaftliche Zeitorganisation, in unserem Falle das Zeitregime, der Produktion, nachhaltig beeinflusst aber auch geschädigt werden können. Dieser nachhaltige Prozess erstreckt sich nicht allein auf die Physis, sondern darüber hinaus auf die Psyche und somit auf das Bewusstsein. Und er hat zudem weitreichende Folgen für das Leben der Einzelnen wie für die Gesellschaft als Ganzes.

Ein Mittel, auch um die Kontrolle über die Individuen zu gewinnen, waren um 1900 die Ermüdungswissenschaften und die Psychotechnik. Ihr Ziel war es, den Menschen an den Produktionsprozess anzupassen. "Die Wissenschaft zeigte nicht nur 'eine unerschütterliche Zuversicht' hinsichtlich ihres Vermögens, die Naturkräfte unter menschliche Kontrolle zu bringen, sondern sie behauptete auch das Vermögen, die menschliche Natur unter die Kontrolle der Wissenschaft zu bringen."²⁴⁸ Schon in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts schrieb Friedrich Nietzsche: "Ich versuche eine *ökonomische* Rechtfertigung der Tugend. – Die Aufgabe ist, den Menschen möglichst nutzbar zu machen und ihn, soweit es irgendwie angeht, der unfehlbaren Maschine zu nähern: zu diesem Zweck muß er mit *Maschinen-Tugenden* ausgestattet werden (- er muß die Zustände, in welchen er machinal-nutzbar arbeitet, als die höchstwertigen empfinden lernen: dazu tut not, dass ihm die *anderen* möglichst verleidet, möglichst gefährlich und verrufen gemacht werden)."²⁴⁹ Noch heute geht es im Kern, um diese Anpassung an die Maschinen-Tugenden, denn die "Mensch-Maschine" soll sich an die sich fortlaufend ändernden Produktionsbedingungen flexibel und dynamisch anpassen. Zugleich sollen die Produktionsleistungen bei gleichem Arbeitseinsatz gesteigert werden. Eine Forderung, die nicht nur von den Eigentümern der Produktionsmittel erhoben wird, sondern schon in frühen Phasen der industriellen Produktion auch von Sozialisten und Gewerkschaften vertreten wurde. Während diese Steigerung einmal der Mehrung von Gewinn dienen sollte, sollte sie auf der anderen Seite Einkommen und Lebensqualität steigern und Arbeitszeit verringern.²⁵⁰ "Das Ziel einer neuorganisierten Gesellschaft ist die Eliminierung der verschwenderischen Kraft, die Abschaffung der Erschöpfung und die Befreiung des Menschen von der Last der Arbeit durch die technischen

248 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 344.

249 Nietzsche, Friedrich. "Aus dem Nachlaß der 80er Jahre". *Werke in drei Bänden* 3. Hg. Schlechta, Karl. München: Hanser, 1956. 4032 S. S. 417-925. S. 630.

250 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. u.a. S. 88ff.

Produktivkräfte."²⁵¹ Die im Versuch ihrer Realisierung im Sozialismus allerdings in die ebenfalls verschwenderische Planwirtschaft mündete. Die war sowohl verschwenderisch im Hinblick auf Arbeitsproduktivität, als auch im Hinblick auf den Umgang mit natürlichen Ressourcen.

"Die Arbeitskraft ist der Motor der Geschichte; ihr Ziel jedoch ist die Ersetzung des Menschen durch Maschinen."²⁵² So wandelte sich nach Rabinbach auch in der Konzeption von Marx die Definition der menschlichen Freiheit von der Emanzipation *durch* Arbeit zur Emanzipation *von* Arbeit.

Festgehalten werden muss hier, entsprechend meinen vorhergehenden Aussagen, dass es in den Arbeitswissenschaften zwei Traditionslinien gibt, einmal die europäischen Arbeitswissenschaften, in denen es immer wieder auch um soziale Themen ging und bei der meist die Frage der geringstmöglichen Ermüdung durch Arbeit im Zentrum stand und dann die amerikanischen, an der Produktivität orientierten, für die der Taylorismus das bekannteste Beispiel ist. "Taylors Ziel war die Maximierung des Ertrags – der Produktivität – ohne Rücksicht auf die physiologischen Kosten für den Arbeiter. Als Ingenieur betrachtete er den Körper als eine 'Maschine', die entweder leistungsfähig arbeitete oder nicht. Er erwog nicht, wie dies die mit dem 'Menschen als Motor' beschäftigten Physiologen taten, wie eher Kraft und Ermüdung als die Produktivität *per se* für die Langzeitverwendung optimal berechnet werden könnte."²⁵³

Wie die Psychotechnik werden auch andere Bereiche der Psychologie, als Wissenschaft von der Psyche, heute verwendet, um die Anpassungsbereitschaft der Individuen an die Anforderungen von Wirtschaft und Politik zu erhöhen. Wo dies geschieht, ersetzen sie historisch-überkommene Gewaltverhältnisse, die für den aufgeklärten Menschen der Wissensgesellschaft leichter zu durchschauen sind und deshalb auch zu ungewollten Störungen und Widerständen führen könnten. Darüber hinaus dient die Psychologie wie auch die Medizin dazu, durch Produktions- und Lebensbedingungen ausgefallene menschliche Arbeitskraft wieder herzustellen, wo dies rentabel erscheint. Beim dafür gesteckten sozialen Rahmen geht es nicht nur um die Rentabilität des Einzelnen, sondern auch um das friedliche gesellschaftliche Miteinander. Das ist Basis der gesellschaftlichen Stabilität, die Bedingung jeder prosperierenden Wirtschaft ist.

251 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 90.

252 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 96.

253 Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 144.

Leider werden die Erkenntnisse der Psychologie viel zu selten eingesetzt, um das Wechselspiel von Individuen und Gesellschaft zu untersuchen. In vielen Bereichen fehlen Analysen zu den psychischen Folgen der Vergesellschaftung. Häufig erscheint Psychologie allein als politische Technologie zur sozialen Kontrolle und zur Steuerung von Individuen und Gruppen. Sonntag schreibt: "Die Frage nach der richtigen Verfassung des Staates und der Gesellschaft ist der Frage nach der psychischen Verfassung der Individuen gewichen. Diese aber und die um sie sich scharenden Diskurse, Praktiken, Institutionen, Techniken und Selbsttechniken sind Mittel und Effekte einer politischen Technologie, die letztlich immer auf das zielen muß, was ihr vorgängig ist und woran sie, bis jetzt, nichts ändern kann: den Körper, der lebt, arbeitet und spricht."²⁵⁴

Psychische und physische Prozesse sind nicht voneinander zu trennen und wirken zum Teil unmittelbar aufeinander. Viele Ursachen psychischer Phänomene sind in der Gesellschaft und ihren Organisationsformen zu finden. Zugleich spiegeln sich die physischen und psychischen Strukturen der Individuen in gesellschaftlichen Strukturen.

Zentral für die Kontrolle der Einzelnen über ihre Umwelt ist der Einsatz von Erfahrungen, das heißt die Bewusstmachung und damit die Überwindung der Vergangenheit. Wenn die Rhythmen und Regeln der Umwelt Reflexion nicht zulassen, dann ist die Möglichkeit, aktiv in den Alltag einzugreifen, in Gefahr. Und mit ihr geht die Möglichkeit, Zukunft zu planen und zu gestalten, verloren. Hier ist die von Rabinbach auch als erste Verteidigungslinie gegen die irrationalen Schocks und Invasionen der Moderne und gegen die körperlichen Grenzen von Produktion und Überarbeitung begriffene Ermüdung, die in gewissem Rahmen zugleich Überarbeitung verhindert, wie sie den erwarteten Profit schmälert²⁵⁵, keinesfalls ausreichend. Hinzu kommen muss aktives Denken.

Nucleus der Fähigkeit Zukunft zu planen und zu gestalten ist die Entwicklung des Zeitbewusstseins. Für dieses Zeitbewusstsein bedarf es einer physiologischen Basis, doch gesellschaftliche Bedingungen prägen es entscheidend mit. Mit ihm ist die Grundlage für die Zeitperspektive gelegt, die zentral für die Strukturierung unseres Lebens, wie die der Gesellschaft ist. Aus dem Zeitbewusstsein erwächst die Fähigkeit zu Prospektion und Retrospektion. Doch erst die Reflexion führt zu bewusstem zielgerichtetem Handeln. Bei der Lektüre von Arbeiten zu psychischen Erkrankungen wird der unmittelbare Zusammenhang zwischen Zeitstrukturen und

254 Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. S. 229.

255 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 346.

Zukunftsperspektiven deutlich. Gibt es solche Perspektiven nicht, so rückt die Orientierung auf die Gegenwart ins Zentrum des Handelns.

Die Orientierung auf Zukunft, zumal auf die gesellschaftliche Zukunft, gerät zunehmend aus dem Blick. Das wird schon deutlich, wenn man am Beispiel der Arbeitsorganisation und der Arbeitsmedizin einen Blick auf den Alltag der Menschen wirft. Die gegenwärtige betriebliche Zeitorganisation ist in vielerlei Hinsicht nicht dazu geeignet, eine Zukunftsperspektive zu bieten oder zu ermöglichen, obwohl die Unternehmen sich bemühen, genau das zu vermitteln. Weder den körperlichen noch den psychischen Bedürfnissen der Beschäftigten wird konsequent Rechnung getragen. Das wird auch an den Formen betrieblicher Zeitorganisation deutlich, beispielsweise an den Pausenregelungen.

Mit der betrieblichen Zeitorganisation wirkt der Betrieb auch auf den Teil des Lebens, der nicht als Arbeitszeit verkauft wird. Das geschieht zum einen durch die fehlende Anpassung der betrieblichen Abläufe an soziale Bedürfnisse oder Notwendigkeiten und zum anderen durch die übermäßige Vernutzung der Lebenszeit und die gesundheitliche Schädigung der Beschäftigten. Die aktuelle Entwicklung mit einem immer höheren Maß an Beschleunigung, Geschwindigkeit, Intensität, Flexibilität und Mobilität trägt dazu entscheidend bei. Die nervliche und psychische Belastung nimmt ständig zu. Zugleich gibt es weniger Zeit für Phasen der Reflexion und damit für die Möglichkeiten, sich über die eigene Existenz und die eigenen Bedürfnisse bewusst zu werden. Gesellschaftliche Zeitorganisation hat einen immensen Einfluss auf Zeiterfahrung und Zeiterleben und so auf die Zeitvorstellungen, die immer auch Vorstellungen von Zukunft sind.

Ob man sich von der biologischen, psychologischen oder medizinischen Seite dem Phänomen Zeit nähert, allenthalben stößt man auf die Bedeutung zeitlicher Strukturen für die Bildung und die Strukturierung von Bewusstsein. Das Wissen um die Möglichkeiten der Zeitgestaltung ist Herrschaftswissen und so treffen wir bei der Auseinandersetzung um gesellschaftliche Zeitorganisation auch immer wieder auf die Herrschaft des Menschen über den Menschen.

Karl Marx schrieb: "Après moi le déluge!" ist der Wahlspruch jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation. Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird. Der Klage über physische und geistige Verkümmrung [!], vorzeitigen Tod, Tortur oder Überarbeitung,

antwortet es: Sollte diese Qual uns quälen, da sie unsre Lust (den Profit) vermehrt?"²⁵⁶

Auch wenn Unternehmen sich heute in vieler Hinsicht gewandelt haben und eine ganze Reihe von ihnen, in der einen oder anderen Form gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt, gilt, dass der Mensch der Wirtschaft dienen soll und nicht die Wirtschaft dem Menschen. Hanna Arendt schrieb einmal über die Wissenschaft, dass sie immer bis an die Grenzen des technisch Möglichen geht. Für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen gilt ohne Zweifel das Gleiche.

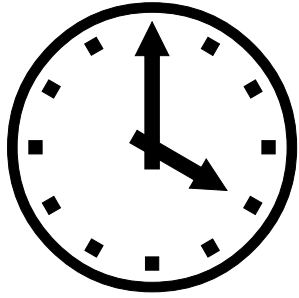
Nichtsdestotrotz muss man Rabinbach darin folgen, auch die Verdienste dieser Entwicklungen anzuerkennen. Er schreibt: "Von der Metapher vom Motor Mensch wurde eindeutig die Vision einer Gesellschaft zurückbehalten, deren Produktionspotential letztendlich an ein Kalkül über die Grenzen des Vermögens der Gesellschaft gebunden ist, gesellschaftliche Risiken zu verringern, ohne das Industriewachstum zu schädigen und Freiheiten einzuschränken. [...] Die Wahlverwandtschaft zwischen gesteigertem Ertrag, größerer Arbeitsleistung und energischeren Arbeitern wurde mit den Bemühungen des 19. Jahrhunderts zusammengespannt, den Arbeitstag zu verkürzen, das industrielle Risiko zu beseitigen und Gesundheit und Sicherheit zu sichern."²⁵⁷ Doch muss man immer im Blick behalten,

- dass diese Verbesserungen auch auf dem Rücken von Menschen in ärmeren Ländern dieser Welt ausgetragen wurden,
- dass nicht in erster Linie der Mensch, sondern die Produktion Antriebskraft dieser Entwicklung war,
- dass diese Entwicklung vor allem auf erfolgreichem Wachstum basiert und ganz anders aussehen kann und aussehen wird, wenn die Grenzen des Wachstums erreicht sind und
- dass der gesellschaftliche Kompromiss, der letztendlich in den Sozial- oder Wohlfahrtsstaat mündete, auf funktionierenden Organisationen in einer Gesellschaft basiert, in der lineare Zeitvorstellungen ihre dominante Rolle behaupten konnten.

²⁵⁶ Marx, Karl. "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band". *Marx Engels Werke* 23. Berlin: Dietz, 1983. 956 S. S. 285f.

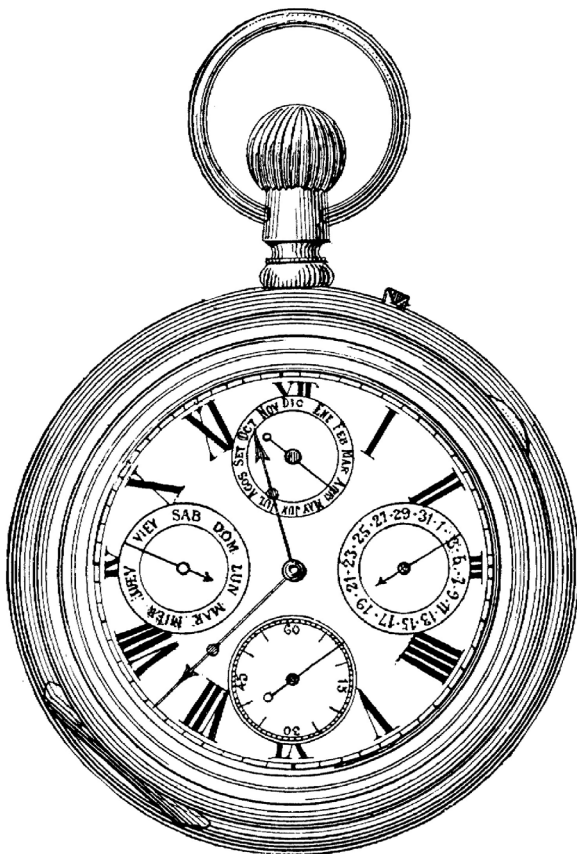
²⁵⁷ Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 346.

Wie und ob sich Sicherheit und soziale Gerechtigkeit beim Rückgang des Wachstums und unter den Vorzeichen einer gesellschaftlichen Zeitorganisation behaupten können, in der individualisierte, fragmentierte oder auch digitalisierte Formen der Wahrnehmung von und des Umgangs mit Zeit dominieren, wird sich noch zeigen müssen.



Zukunft im Wandel

Von der
zyklischen zur
digitalen Zeit



Was hat man dem kleinen Mann nicht alles
versprochen: das Land Utopia, den
kommunistischen Zukunftsstaat, das neue Jerusalem,
selbst ferne Planeten. Er aber wollte immer nur
eines: ein Haus mit Garten.

G.K. Chesterton (1884-1936)

4 Die Veränderung von Zeitvorstellungen und Utopiekonzeptionen in der Geschichte

Karl Jaspers schreibt zur Bedeutung von Geschichte und Zeit: "Warum ist überhaupt Geschichte? Weil der Mensch endlich ist, unvollendet und unvollendbar, muss er in seiner Verwandlung durch die Zeit des Ewigen innwerden, und er kann es nur auf diesem Wege. Die Unvollendung des Menschen und seiner Geschichtlichkeit sind dasselbe. Die Grenzen des Menschen schließen gewisse Möglichkeiten aus: Es kann keinen Idealzustand auf Erden geben. Es gibt keine richtige Welteinrichtung. Es gibt keine vollkommenen Menschen. Beständige Endzustände sind nur möglich als Rückfall in bloßes Naturgeschehen. Aus ständiger Unvollendung in der Geschichte muß es ständig anders werden. Die Geschichte ist aus sich selbst heraus nicht abschließbar. Sie kann nur zu Ende gehen durch inneres Versagen oder kosmische Katastrophen."¹

Wie sich im Folgenden zeigen wird, entspricht seine Darstellung der modernen Zeitauffassung mit einer Zukunft als offenem Möglichkeitsraum in einer Welt, die sich permanent wandelt. Eine Welt, die der Mensch permanent gestaltet und in der er zugleich ständig bereit sein soll, die Wandlungsprozesse, die in ihm und um ihn herum stattfinden, nachzuvollziehen und die diesem Wandel innewohnenden Möglichkeiten zu nutzen. Damit wendet Jaspers sich ab, von der Vorstellung einer klaren und linearen Entwicklung zur besseren oder gar zur idealen Gesellschaft.

4.0.1 Zeit und Geschichte – Geschichte der Zeit

Der Historiker Aaron Jakolewitsch Gurjewitsch schreibt: "Es gibt kaum ein Kennzeichen der Kultur, das in gleichem Maße ihr Wesen charakterisiert wie das Verständnis der Zeit. Darin verkörpert und mit ihm verbindet sich die Weltempfindung der Epoche, das Verhalten der Menschen, ihr Bewußtsein, ihr Lebensrhythmus und ihr Verhältnis zu den Dingen."²

1 Jaspers, Karl. *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. Frankfurt: Fischer, 1955. 269 S. S. 224f.

2 Gurjewitsch, Aaron Jakolewitsch. *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*. Übs. Loßack, Gabriele. München: Beck, 1989. 422 S. S. 98.

Im dritten Kapitel waren biologische, psychologische und medizinische Vorstellungen von der Zeit des Menschen und die Auswirkungen zeitlicher Prozesse und Strukturen auf die Wahrnehmung und die Vorstellungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Thema. Hier nun soll nachvollzogen werden, wie sich die Vorstellung von Zeit und die gesellschaftliche Zeitorganisation historisch verändert haben, wie unsere heutigen Vorstellungen von Zeit aussehen und wie sie entstanden sind.

Rudolf Wendorff beschreibt es so: "Wie in einem Brennspeigel sammeln sich [...] Strahlen aus den verschiedenen Lebensbereichen und verdichten sich oft zu dem eine Epoche charakterisierenden vorherrschenden Zeitbewußtsein – wobei die geistigen Spannungen im Laufe der letzten Jahrhunderte wachsen, so daß es heute nicht mehr möglich ist, das Zeitbewußtsein der westlichen Welt ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen."³

Diese Vielfalt der nebeneinander bestehenden, divergierenden, sich wechselseitig durchdringenden, brechenden und verkürzenden Zeitvorstellungen unserer modernen Gesellschaft ist Basis der zeitgenössischen gesellschaftlichen Zeitorganisation. Diese Vielfalt, dieses Nebeneinander hat zentralen Anteil am Verlust von zeitlichen und zeitperspektivischen Vorstellungen, ohne dass dieser Verlust als Absicht eines Akteurs bezeichnet werden könnte. Es gibt heute in Bezug auf Zeitbewusstsein und Zeitvorstellungen nicht das eine gemeinsame Zeitbewusstsein, nicht die allen gemeinsamen Zeitvorstellungen, aber es gibt doch gemeinsame übergreifende Formen der Wahrnehmung und des Umgangs mit Zeit, die auf unser aller Zeitbewusstsein wirken und die Zeitvorstellungen des Menschen prägen.

Es ist wichtig die historische Entwicklung aufzuzeigen, die dorthin geführt hat, weil nur so zu erklären ist, wie die heutigen Zeitstrukturen entstanden sind und welches die Zeitvorstellungen sind, die sich heute vermischen, wechselseitig bedingen und beeinflussen. Dabei wird auch deutlich, wie sich soziale Strukturen und Beziehungen mit der Veränderung der Zeitvorstellungen und der gesellschaftlichen Zeitorganisation verändert haben und wie sich daneben die Vorstellungen von Zukunft und Vergangenheit und somit Lebensperspektiven, Zukunftsvorstellungen und Utopien gewandelt haben.

4.0.2 Möglichkeiten und Grenzen der Geschichtswissenschaften

Dabei komme ich nicht umhin auch kurz über Geschichte und Geschichtswissenschaften zu reflektieren und zu begründen, warum ich

3 Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S. S. 10.

bestimmten geschichtswissenschaftlichen Methoden bei meiner Beschäftigung mit dem Thema Zeit und Zukunft den Vorzug gebe. Erst nach einer grundlegenden Auseinandersetzung mit geschichtswissenschaftlichen Methoden und nach einer kritischen Reflexion zu den verwendeten Untersuchungen war es möglich, die hier präsentierten Veränderungen und Entwicklungen systematisch zu begreifen und einzuordnen.

Grundlegend ist, dass jeder Blick aus unserer Gegenwart zurück in die Vergangenheit und damit jede Form von historischer Untersuchung per se Probleme aufwirft, weil die eigenen Erfahrungen und das Wissen, die in der gegenwärtigen Gesellschaft erworben wurden, beim Blick in die Vergangenheit nicht abgelegt werden können. So kommt es leicht zu Fehlinterpretationen, wenn es darum geht, konkrete Aussagen über das Zeitbewusstsein historischer Menschen zu machen und die dominierenden Zeitvorstellungen vergangener Gesellschaften im Kontext ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse zu beleuchten. Doppelt problematisch wird der Versuch, sie miteinander zu vergleichen.

Forschungsergebnisse zu meinen Fragestellungen findet man, sobald man vor die Zeit der Industrialisierung zurückgreift, im Grunde nur in der Sozial- und Mentalitätengeschichte. Die Angebote der entsprechenden Historiker sind spannend. Sie gehen aber mangels Masse nicht sehr in die Breite, Deshalb ist es mühsam sie unter unterschiedlichen Perspektiven zu bewerten. Erst mit der Industrialisierung wird die Literaturlage deutlich besser und damit auch die Chance in unterschiedlichen Formaten – von Wirtschafts- und Sozialstudien bis hin zur Oral History – Informationen aus breiteren Bevölkerungsschichten zu bekommen.

Eine Auseinandersetzung mit der Zeit in der Geschichte, wie ich sie in meiner Arbeit angelegt habe, wäre ohne Sozial- und Mentalitätengeschichte nicht denkbar. Die Bedeutung der Sozialgeschichte betont auch Rainer Zoll, wenn er schreibt, "Zeit ohne Geschichte zu denken, wäre unsinnig. Ethnologische Feldstudien, historiographische Untersuchungen zur Geschichte der Mentalitäten sowie die Sozialgeschichte der Industrialisierung haben die Gesellschaftlichkeit der Zeiterfahrung eindrucksvoll dokumentiert. Diese Dokumente weisen nachdrücklich auf die historischen Unterschiede in der Zeiterfahrung hin; sie machen deutlich, wie sich für die Mitglieder einer Gesellschaft Zeiterfahrung erst durch ihre Interaktionsformen hindurch konstituiert."⁴ Mithilfe der Sozial- und Mentalitätengeschichte lässt sich mehr über den geschichtlichen Wandel der Zeitvorstellungen und der Zeitorganisation sagen als mithilfe der gebräuchlicheren Darstellungen der technischen Entwicklungen und

4 Zoll, Rainer. "Zeiterfahrung und Gesellschaftsform". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 72-119. S. 73.

Innovationen. Dort fehlen vielfach Begründungen und Motive für Entwicklungssprünge und dort findet keine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen statt. Das konnte ich beispielsweise bei der Geschichte der Uhren und der Geschichte der Beleuchtung beobachten, auch wenn es bei letzterer mit der Arbeit von Wolfgang Schivelbusch eine erfreuliche Ausnahme gibt.⁵ Mithilfe der vorliegenden Quellen zur Entstehung und Umsetzung technischer und gesellschaftlicher Innovationen, auch solchen der Sozialgeschichte, kann immer nur auf mögliche zugehörige Vorstellungen von Zeit und Zukunft rückgeschlossen werden. Die Vorstellung der damals lebenden Menschen kann von Menschen, die heute leben, nicht wirklich erfahren werden.

Alle historischen Konstruktionen ganz gleich, ob klassische Geschichtsschreibung oder fortschrittlichere Sozial- und Mentalitätengeschichte geben keinen Aufschluss über das wirkliche reale Leben und die realen Vorstellungen vergangener Zeiten. Sie ermöglichen nur einen Blick in diese Zeiten, wie durch ein Schaufenster, durch das wir die Dinge sehen können, ohne dass wir vermögen, sie zu ertasten, zu ergreifen und auszuprobieren. Wir können nicht hineintreten in die Szene und die Erfahrungen selbst machen und selbst wenn wir hineintreten könnten, so brächten wir doch das Bewusstsein unserer heutigen Zeit mit und verfügten nicht über das Bewusstsein und die Vorstellungen der Menschen, die in diesen vergangenen Zeiten lebten.

Günter Dux kritisiert den Ansatz, die Entwicklung der Zeitvorstellungen vom fortgeschrittensten Standpunkt aus zu untersuchen zu Recht als "Methode, die Entwicklung von hinten zu lesen"⁶. Er selbst folgt einem ontologischen Ansatz, geht aber davon aus, dass alle Vorstellungen von Zeit auf den gleichen Grundanlagen beruhen, so dass eine weitgehende Einfühlung auch in die Vorstellungswelten vergangener Zeiten möglich wird, wenn man dem Verlauf der Entwicklung von Handlungskompetenz und den jeweiligen Bedingungen von Handlungskompetenz auf der Ebene des Bewusstseins folgt. Es ist richtig, dass man bei der Untersuchung der Entwicklung von Zeitvorstellungen vermeiden sollte, Bedingungen anzunehmen, die heute gegeben sind, und die sozialen Prozesse zu vergessen, die Wahrnehmung, Bewusstsein und Vorstellungswelt entscheidend mit prägen. Es mag sein, dass man auch auf einem abstrakten Niveau herausfinden kann, welche geistigen Bedingungen bestimmten Zeitvorstellungen zugrunde liegen. Aber man erfährt dabei doch nichts über die tatsächlichen Wahrnehmungen und die konkreten Schlüsse der

5 Schivelbusch, Wolfgang. *Lichtblicke: zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1986. 229 S.

6 Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S. S. 98.

Einzelnen oder über die Prozesse und Wirkungen sozialer Interaktion auf Zeitvorstellungen.

Was mag die Uhr für eine Bedeutung im alten Ägypten gehabt haben oder in Indien? Immerhin waren die Sonnenuhren damals hoch entwickelt und dank der vielen Sonnentage fast immer einsetzbar. Darüber hinaus gab es auch Wasseruhren.⁷ Waren sie Werkzeug oder Teil religiöser Rituale? Haben sie für die Bevölkerung eine Rolle gespielt oder nur für wissenschaftliche, religiöse oder politische Eliten? Eines scheint gewiss, Uhren wurden damals nicht in der Form zur Messung der Zeit eingesetzt, wie wir das heute tun.

Weshalb wurden hellere Lampen trotz vorhandener technischer und mechanischer Möglichkeiten nicht früher erfunden? Bei einer Tagung des Tutzingener Projekts "Ökologie der Zeit" im Herbst 1995 wurde vorgetragen, die Bäcker des Mittelalters hätten nicht bereits des Nachts mit dem Backen beginnen können⁸, weil ihnen das Licht dazu fehlte. Doch ein Kienspan wirft ein nach heutigen Vorstellungen zwar spärliches, aber zum Kneten und Backen durchaus hinreichendes Licht in die Backstube⁹ und eines ist bekannt, die aufwendigen Teigbereitungsverfahren machten nächtliches Arbeiten notwendig¹⁰.

7 vgl. Lübke, Anton. *Die Uhr. Von der Sonnenuhr zur Atomuhr*. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1958. 441 S. S. 7ff. Und:

Dohrn-van Rossum, Gerhard. *Die Geschichte der Stunde. Uhren und die moderne Zeitordnung*. München: Hanser, 1992. 415 S. S. 27ff.

8 Indizien für das Nachtbacken finden sich auch in den Berichten zur Belagerung Wiens im Jahre 1638, damals sollen die Bäcker gehört haben, wie die Belagerer einen Tunnel unter die Stadtmauer vorantrieben. Ein weiteres Indiz liegt in der Sauerteigführung, die in vier Stufen erfolgte, dass heißt der Teig musste immer wieder bewegt werden, bis er verbacken werden konnte und auf Grund der Dauer der Teigbereitung musste ein Bäcker in der Nacht aufstehen, um den Teig weiterzuverarbeiten, sonst hätte er kein Brot herstellen können. Ein letztes Indiz liegt in den langen Backzeiten und der bei einigen Backverfahren notwendigen gleichmäßigen Beschickung des Ofens während des Backprozesses.

9 Obgleich hier nicht bestritten werden soll, dass mit einer besseren Beleuchtung die Munterkeit und Leistungsfähigkeit in der Nacht erheblich gesteigert werden kann:

vgl. Moore-Ede, Martin C. *Die Nonstop-Gesellschaft: Risikofaktoren und Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit in der 24-Stunden-Welt. Ein Report*. Übs. Schmidt, Michael. München: Heyne, 1993. 288 S. S. 208ff.

10 vgl. Römhild, Thomas. *Kunstlicht. Über die Symbolik künstlicher Beleuchtung*. Europäische Hochschulschriften, Reihe 37 Architektur 9. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1992. 100 S.

Er schreibt auf S. 16: "Kienspan und Talglichte, Fackel und offenes Feuer als Lichtquellen der Tageslichtsubstitution anzuerkennen, mutet fremd an. Betrachtet man aber die Tageslichtsubstitution pragmatisch als eine Beleuchtungsform, die dazu dient, bei unzureichendem Tageslicht das Sehen zu ermöglichen, so ist zumindest denkbar, daß die mittelalterlichen Leuchtmittel in bestimmten Lebensbereichen der Tageslichtsubstitution dienten."

Man konnte und kann bei diesem Licht arbeiten, wenn es aus unserer heutigen Sicht - angesichts von Leuchtstoffröhren oder gar von Halogenlampen - auch völlig unzureichend erscheint.

Bei der Untersuchung von Zeitorganisation und Alltagsstruktur stehen wir auch vor dem Phänomen, dass Nachtarbeit im Mittelalter zumindest teilweise verboten wurde¹¹ und dass es immer wieder Auseinandersetzungen um Nachtarbeit gab. Die Verbote sollten wie andere Regeln eine Gleichstellung der Handwerker einer Zunft sichern. Wer aber klärt uns darüber auf, ob sie allgemein üblich war, bevor sie verboten wurde, ob mit den Verboten nur verhindert werden sollte, dass diese überhand nahm oder ob sich dahinter Versuche bornierter wohlhabenderer Handwerker verbargen, ihre an Geräten, Gesinde und Ausstattung unterlegenen Konkurrenten auszustechen, die womöglich nachts arbeiten mussten, um das entsprechende Warenkontingent zu produzieren und ihr Auskommen zu finden? Dienten die Verbote vielleicht der Qualitätssicherung, weil die eingeschränkten Möglichkeiten der Beleuchtung die Qualität der Produkte negativ beeinflussen konnten? Haben die Menschen des Mittelalters nur vereinzelt und ganz allmählich mit der Entwicklung hin zur Industrialisierung auch die Dunkelheit zur Arbeit genutzt oder war es ein gängiges Massenphänomen, dessen Überhandnehmen die genannten Verbote verhindern sollten?

Wer weiß, ob die Nachtarbeitsverbote eingehalten wurden oder nicht? Wenn es sie gab und sie eingehalten wurden, was taten die Menschen dann in langen Winternächten, worüber sprachen sie, was planten und bedachten sie? Oder sollten sie die ganze Dunkelheit verschlafen haben?

Ganz augenscheinlich fehlt es uns hier an Wissen um Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in weniger technisierten Gesellschaften als unserer eigenen. Betrachtet man frühere Formen der Produktion eingehender, zeigt sich, dass die Lampen – oder selbst der Kienspan der Vergangenheit – ausgereicht haben und wo sie nicht gereicht haben, wurden Hilfsmittel zur Bündelung des Lichts wie die Schusterkugel¹² ersonnen. Erst die industrielle Produktionsweise, in der die Ausleuchtung ganzer Hallen nötig wurde, hat die Weiterentwicklung von Technologien zur Lichterzeugung erforderlich gemacht.¹³

11 vgl. Reininghaus, Wilfried. "Arbeit im städtischen Handwerk an der Wende zur Neuzeit". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 9–31. S. 12.

12 In einem Ausstellungskatalog wird erwähnt, dass die Schusterkugel, eine mit Wasser gefüllte Glasflasche oder -kugel zur Bündelung des Lichts im Handwerksbetrieb oder der Schreibstube jahrhundertlang Verwendung fand. vgl. *Bei Licht besehen: kleines ABC der Beleuchtung*. [eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Abtei Brauweiler] / [Ausstellung u. Katalog: Konzeption u. Realisierung: Helga Behn ; Wolfgang Müller-Kuhlmann. Autoren: Gisela Albrod ...]. Schriften des Rheinischen Museumsamtes 38. Köln: Rheinland-Verlag; Bonn: Habelt, 1987. 164 S. S. 8f.

13 vgl. Batzel, Martina. "Kunstlicht und Arbeit". *Zwielicht. Die Ökologie der künstlichen Helligkeit*. Hg. Stanjek, Klaus. München: Raben, 1989. 170 S. S. 79–106. S. 79f.

Viele Fragen sind also heute nicht mehr zu beantworten. Heutige Deutungsversuche führen oft in die Irre, weil sie Projektionen aus unserer Gegenwart auf die Vergangenheit sind. Vieles bleibt unverständlich. Anderes erscheint auf den ersten Blick völlig eingängig und klar, ist auf den zweiten Blick aber gar nicht wie vermutet.

4.0.3 Das Fehlen von Primärquellen

Dazu kommen all die Fragen, die sich uns bei der Betrachtung der Menschen aus den unteren Schichten stellen, von denen fast keine selbst geschriebenen Dokumente vorliegen, die, wenn überhaupt, ausschließlich beschrieben wurden. Bei der Betrachtung der Entwicklung von Zeitvorstellungen und noch mehr bei Aussagen über die Lebensperspektiven und Utopien dieser Menschen trifft man immer wieder auf das Problem, dass sie sich nur im Moment des Umschlags, der Rebellion, für Augenblicke so manifestieren, dass sie Eingang in Schriften fanden und dokumentiert sind¹⁴. Wir erfahren also nur dann davon, wenn sie über das Alltägliche hinausgriffen. Eine größere Menge von verwertbaren Schriften steht erst ab der Zeit des Hochmittelalters zur Verfügung. Jaspers schreibt: "Die Tiefe der langen, alles begründenden Vorgeschichte wird durch matte Lichter doch nicht eigentlich aufgehellt. Aus der geschichtlichen Zeit – der Zeit der schriftlichen Bezeugung – ist die Überlieferung zufällig und lückenhaft, wirklich reich an Dokumenten erst seit dem 16. Jahrhundert nach Christi."¹⁵. Obgleich die Quellen ab dem 16. Jahrhundert deutlich zunehmen, verfügt damals nur eine ganz eingeschränkte Zahl von Menschen über die Fähigkeit zum Schreiben und Lesen und mit Sicherheit wurden auch nur Dokumente aus bestimmten Bevölkerungsgruppen der Aufbewahrung für Wert befunden. Das heißt, dass die uns zur Verfügung stehenden Texte die gesellschaftliche Situation nur aus einem je spezifischen Blickwinkel abbilden.

Auf Grund des Mangels an Primärquellen ist in vielen Bereichen eine wesentliche Verbesserung der Forschungslage auch in Zukunft nicht zu erwarten.

Ein Beispiel für diesen Mangel benennt Reininghaus, wenn er schreibt: "Wir wissen ebenso, daß unter den Weltreligionen die jüdisch-christliche eine Sonderstellung wegen ihrer positiven Haltung zur Arbeit einnimmt. Wir besitzen aber nur wenige konkrete Anhaltspunkte dafür, wie Handwerker ihre Arbeit unter religiösen Gesichtspunkten bewerteten. Darüber, wie 'die offenen und geheimen Kontakte zwischen den Formen des Arbeitens und den Elementen des Glaubens' vermittelt wurden, besitzen wir für die Zeit

14 vgl. Reininghaus: "Arbeit im städtischen Handwerk", 1986. S. 10.

15 Jaspers: *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1955. S. 5.

vor der Reformation kaum Texte, in denen die Arbeitenden selbst zu Wort kommen."¹⁶

Besonders in den Anfängen der Industriegesellschaft sieht es kaum besser aus. Klaus Tenfelde schreibt zu diesem Problem im Kontext der Überlieferung von Arbeitern: "Arbeiter sind nicht sprachlos, aber sie schreiben wenig, und wenn sie es dennoch tun, wird das Geschriebene der Überlieferung in der Regel nicht wert befunden. Es erscheint beim jetzigen Kenntnisstand kaum möglich, den historischen Wandel der Arbeitsprozesse zugleich mit den Empfindungen und Wahrnehmungen der von solchem Wandel Betroffenen über längere Zeiträume hinweg zu dokumentieren."¹⁷ Das gilt selbstverständlich auch für alle Lebensbereiche jenseits der Arbeitsprozesse.

Auch Schwendter bedauert das Fehlen schriftlicher Dokumente und schreibt: "In den vergangenen Blütezeiten der Utopieproduktion, etwa im 18. und 19. Jahrhundert, war es nur den Intellektuellen und einigen wenigen Autodidakten [...] möglich, ihre Wunschbilder schriftlich auszuarbeiten und dadurch weiterzuvermitteln."¹⁸

Trotz der vielfach begrenzten Zahl der Quellen und dem fehlenden Zugang zu den Vorstellungswelten großer Bevölkerungsgruppen läßt sich aus den vorhandenen Quellen aber beispielsweise schließen, ob Zeit- oder Zukunftsvorstellungen überhaupt existierten und in welche Richtungen dabei grundsätzlich gedacht werden konnte oder wurde.

4.0.4 Hürden der Geschichte

Es gibt auch Probleme die tiefer liegen. Michael Sonntag zeigt am Beispiel der Psychologie auf, dass Bewusstseinsinhalte von Menschen vergangener Epochen nicht nachvollziehbar sind. Er schreibt: "Es gibt keinen Grund dafür und stellt einen Anachronismus dar, den Menschen vergangener Zeitalter die prinzipiell gleichen psychostrukturellen Bedingungen und Verfaßtheiten zu unterstellen, wie uns selbst, [...]"¹⁹ Geschichte ist eben kein kontinuierlicher Prozess der Bewusstwerdung, sondern sie ist durchzogen von Diskontinuitäten und Brüchen, "die es uns verunmöglichen, einen

16 Reininghaus: "Arbeit im städtischen Handwerk", 1986. S. 14.

17 Tenfelde, Klaus. "Einführung". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 5-8. S. 6.

18 Schwendter, Rolf. *Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff*. Berlin: Edition ID-Archiv, 1994. 119 S. S. 63.

19 Sonntag, Michael. *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*. Diss. Berlin: Dietrich Reimer, 1988. 278 S. S. 233.

antiken, mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Menschen unter heutigen Prämissen zu betrachten. [...]."²⁰

Das Problem wird auch von Lucien Febvre thematisiert. Er fordert die Historiker auf sich den daraus erwachsenden Aufgaben zu stellen, wenn er schreibt: "Freilich ist der Versuch einer Rekonstruktion des affektiven Lebens einer bestimmten Epoche eine zugleich faszinierende und unendlich schwierige Aufgabe. Doch der Historiker hat kein Recht zu desertieren."²¹ Als Quellen, aus denen zu schöpfen sei, benennt er als erste die Wörterbücher, den Wortschatz; als zweite die Ikonografie, den Spiegel der Religion und als dritte die Literatur. Bei allen dreien legt er Wert darauf, dass die Betrachtung der sozialen und gesellschaftlichen Strukturen parallel zur Untersuchung des Gegenstandes selbst erfolgte. Febvre bezieht sich bei der Methodik der Untersuchung auf die Psychologie und schreibt: "[...]; wenn wir uns [...] von Anfang an auf die letzten Ergebnisse kritischer Studien unserer Nachbardisziplinen, der Psychologie, stützen – dann können wir, glaube ich, eine Reihe von Arbeiten in Angriff nehmen, die uns noch fehlen. Und solange sie uns fehlen, wird es Geschichte im emphatischen Sinn nicht geben. Wir haben keine Geschichte der Liebe, keine Geschichte des Todes. Wir haben keine Geschichte der Barmherzigkeit, keine der Grausamkeit, keine der Freude."²² Und ich möchte ergänzen, dass wir auch nichts oder nur wenig über die Zeitvorstellungen und die Zeitwahrnehmungen vergangener Epochen wissen, wenig nur über das Alltagsbewusstsein und über die Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen der Menschen, über ihre Träume, Wünsche und Sehnsüchte.

Febvre fordert "die Aufnahme einer breitangelegten kollektiven Untersuchung der fundamentalen menschlichen Gefühle und ihrer Ausdrucksweisen."²³ Es ist aber fraglich, ob eine breitangelegte Untersuchung überhaupt möglich und durchführbar ist. Es scheint schon ein schier aberwitziges Unterfangen, nur einen einzelnen Aspekt, ein einzelnes Gefühl oder eine einzelne Ausdrucksweise innerhalb einer Epoche aufzugreifen und zu untersuchen. Vor allem dann, wenn man zugleich die Erwartung hat, dass sich mit der Erkenntnis auch die Einsicht und das Verständnis einstellen und dass der untersuchte Gegenstand nicht nur analysiert, sondern ebenso geistig nachvollzogen, wie auch gefühlsmäßig erfasst wird. Eine Untersuchung zum Zweck der Erfassung aller fundamentalen menschlichen Gefühle und ihrer Ausdrucksweisen durch die ganze Länge der Epochen und die ganze Breite der Kulturen und

20 Sonntag: *Die Seele als Politikum*, 1988. S. 233.

21 Febvre, Lucien. "Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 313-334. S. 323.

22 Febvre: "Sensibilität und Geschichte, 1977. S. 330.

23 Febvre: "Sensibilität und Geschichte, 1977. S. 331.

Gesellschaften mit der Absicht auch wirklich zu begreifen, nachzuvollziehen und nachzuempfinden, muss hingegen ein utopisches Projekt bleiben. Wegweiser gibt es aber, so beispielsweise die detailreiche Arbeit von LeGoff mit dem Titel "Phantasie und Realität des Mittelalters"²⁴ oder den sehr systematischen Zugang zur Zeitthematik in "Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit" von Dux.²⁵

Und ganz grundsätzlich ist zu bedenken, dass Wissen über Geschichte ebensowenig statisch und geschlossen ist wie die Zukunft. Oder wie es Jaspers formuliert: "Was war, ist noch neuer Deutung fähig. Was entschieden schien, wird von neuem Frage. Was war, wird noch erweisen, was es ist. Es liegt nicht da als toter Rest. Im Vergangenen steckt mehr als das, was objektiv und rational bisher herausgeholt wurde. Der Denkende steht noch in der Entwicklung, die die Geschichte ist, er ist nicht am Ende, weiß daher – auf einem Hügel mit begrenztem Blick stehend, nicht auf dem Weltberg mit einer Gesamtübersicht – Richtungen möglicher Wege, und weiß doch nicht, was Ursprung und Ziel des Ganzen ist."²⁶

4.0.5 *Das Potential der Sozial- und Mentalitätengeschichte*

Unter den vorliegenden Untersuchungen spielen in meiner Arbeit gerade vor dem Hintergrund der dargestellten Schwierigkeiten die Untersuchungen aus dem Bereich der Sozial- und Mentalitätengeschichte von Jacques LeGoff über Fernand Braudel bis Gurjewitsch eine besondere Rolle, obgleich einige relevante Autoren zur Sozialgeschichte sich darunter nicht ohne weiteres einordnen lassen, die eigenständige Konzepte und Methoden entwickelt haben. Gemeinsam zeichnet sie der Zugang über das Leben, Denken, Glauben und Handeln des Menschen in Gesellschaft und die Berücksichtigung aller Schichten und Klassen aus, "an die Stelle des privilegierten *homo politicus* trat der *homo humanus* schlechthin."²⁷ Es ist keine Geschichte der Höfe und Könige. "Mentalitätengeschichte [...] zielt auf einen Bereich, der 'dichter dran' ist am (historischen) Menschen als es die differenzierten symbolischen Bereiche nicht nur seines Denkens (seiner 'Ideen'), sondern auch seiner Empfindungen und seiner Verhaltensweisen waren. Gemeint ist ein Bereich, der 'früher' war, ursprünglicher als diese bereits strukturierten Felder menschlicher Lebensäußerung und Ausdruckstätigkeit [...]."²⁸ Die Sozialgeschichte nähert sich dem in ganz ähnlicher Weise, auch wenn hier der Schwerpunkt oft auf den Ideen, ihrer

24 vgl. LeGoff, Jacques. *Phantasie und Realität des Mittelalters*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1990. 418 S.

25 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992.

26 Jaspers: *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, 1955. S. 248f.

27 *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Klaus Wagenbach, 1987. 185 S. S. 8.

28 *Mentalitäten-Geschichte*, 1987. S. 10.

Verwurzelung und ihrer Zirkulation liegt. Ihr wird hin und wieder vorgeworfen, sich nicht hinreichend mit dem Hintergrund und der gesellschaftlichen Basis dieser Ideen zu befassen. Die beiden genannte Formen des Umgangs mit geschichtlichen Prozessen fallen häufiger ineinander und ergänzen sich. Bei beiden geht es vor allem um kollektive Vorstellungen und Verhaltensweisen, auch wenn das Individuum einmal im Mittelpunkt steht.

Leider ist das Angebot der Sozial- und Mentalitätengeschichte historisch begrenzt, man befasst sich überwiegend mit vormodernen Gesellschaften. Selten wird der Umbruch zur Industriegesellschaft reflektiert und insbesondere in der Mentalitätengeschichte beschäftigt man sich nicht mit dem 19. und 20. Jahrhundert²⁹. Hier gibt es einen Bruch in den Geschichtswissenschaften. Deshalb kann man vom Mittelalter ausgehend auch nicht nahtlos an die Geschichte der Industrialisierung oder an die jüngere Geschichte anknüpfen.

Die Ursprünge der Sozial- und Mentalitätengeschichte lassen sich rund um die *Revue des Synthèse historique* mit der Aufgabenstellung einer historischen Sozialpsychologie finden, das erste eigene Projekt dieser französischen Historikergruppe und damit der "nouvelle histoire" war die Zeitschrift *Annales*.³⁰

Gegen die Ausentwicklung der Sozialgeschichte gab es unzählige Widerstände, ob es – nicht ganz zu Unrecht – der Marxismusverdacht war oder der ungebrochen beliebte Rückgriff auf die klassische Geschichtsforschung, die es so einfach machte, gesellschaftliche Entwicklung an einigen wenigen Personen festzumachen und dabei alle anderen gesellschaftlichen Ursachen auszublenden. Braudel schlägt Leitlinien für die Geschichtswissenschaften vor, die die Mathematisierung, die Reduzierung auf den Raum und die Konzentration auf lange Zeitabläufe umfassen und wendet sich gegen die Ereignisgeschichte, die sehr kurze Momente aus dem Lauf der Geschichte herausgreift und als exemplarisch darstellt, ohne die ihnen zugrundeliegenden Strukturen zu untersuchen. Viele Autoren freuen sich, wenn vergleichsweise kleine aber herausragende Ereignisse für eine gute Quellenlage sorgen und es ermöglichen anhand von überschaubaren Zeitstrecken einen tieferen Einblick in das Denken und Handeln historischer Gesellschaften zu gewinnen. Dabei übersehen sie die Risiken, die darin liegen, dass man Geschichte an außergewöhnlichen Situationen festmacht. Aus außergewöhnlichen Ereignissen und ihren Folgen läßt sich nur sehr begrenzt schließen, wie der Alltag der Menschen

29 vgl. *Mentalitäten-Geschichte*, 1987. S. 11.

30 Einen Überblick gibt: *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft*. Hg. LeGoff, Jacques; Chartier, Roger und Revel, Jacques. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 287 S.

aussah und wie sie im Allgemeinen gedacht und gehandelt haben. Gerade deshalb drängt es Braudel nach den Zyklen und Zwischenzyklen, nach den Säkulartrends, nach den Strukturen der Geschichte und nach geografischen und durch die jeweilige Umwelt vorgegebenen Rahmenbedingungen zu suchen und kleine oder große Ereignisse allenfalls sekundär zu nutzen. "Zweifellos ist es für den Historiker nur allzuleicht, das Wesentliche einer abgelaufenen Zeit zu bestimmen; er unterscheidet mühelos [...] die 'bedeutsamen' Ereignisse, sprich die folgenschweren. Eine offensichtliche und gefährliche Vereinfachung."³¹

Geschichte ist geprägt vom Blickwinkel der jeweiligen Gegenwart und immer der Gefahr ausgesetzt zu einer Geschichte zu werden, die die Gegenwart als naturwüchsig entstanden betrachtet oder die Vergangenheit herabmindert, um die Gegenwart aufzuwerten. Dann ist sie nicht Problemgeschichte, sondern identifiziert das Ereignis als vermeintlichen oder tatsächlichen "Einbruch des Einzigartigen und Neuen in die Kette der Zeit [...] es hat zwar keine Vergangenheit, aber eine Zukunft."³² Es ist Signal für den Fortschritt in der Geschichte und gliedert diese darüber. Ereignisgeschichte verzichtet auf Kontinuitäten und ignoriert die unbewusste Geschichte. "Die unbewußte Geschichte spielt sich jenseits dieser Ereignisblitze und ihres Aufleuchtens ab." Sie aufzugreifen bedeutet nach Braudel eine Revolution im Denken. "Die Revolution [...] hat darin bestanden, diese halbe Undurchsichtigkeit frontal anzugehen und ihr einen immer größeren Platz an der Seite, ja auf Kosten der Ereignisse einzuräumen."³³ Und am Ende, so wünscht er, fügen sich die Bruchstücke des langen Zeitlaufs, der Konjunkturen und Ereignisse zusammen, weil sie alle nach gleichem Maßstab gemessen werden.

Andererseits bergen auch die Ansätze der Mentalitätengeschichte einige Probleme, Ulrich Raulff beispielsweise kommt zu dem Schluss: "Mentalitätengeschichte untersucht das Hervorgehen der modernen, nachchristlichen Welt aus dem christlichen Kosmos des Mittelalters."³⁴ Raulff schreibt auch: "Vielleicht ist das 'Mentale' selbst nur eine moderne Metapher für jene primäre Stellung zur Welt, die im christlichen Vokabular 'Glauben' hieß."³⁵ Aber was sie auszeichnet ist: "Ihr Anliegen war nicht

31 Braudel, Fernand. "Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *long durée*". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 47-85. S. 62.

32 Furet, François. "Die quantitative Geschichte und die Konstruktion der historischen Tatsache". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. 453 S. S. 86-107. S. 99.

33 Braudel: "Geschichte und Sozialwissenschaften, 1977. S. 66.

34 Raulff, Ulrich. "Mentalitäten-Geschichte". *Mentalitäten-Geschichte*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Wagenbach, 1987. 185 S. S. 7-17. S. 14.

35 Raulff: "Mentalitäten-Geschichte", 1987. S. 14.

mehr, das Handeln der irgendwie als gegeben oder fertig unterstellten Menschen zu beschreiben und zu erklären, sondern den Prozeß der Menschwerdung selbst oder richtiger: die Prozesse, durch die Menschen zu dem wurden, was sie jeweils waren, zu ergründen. Damit verband sich die Frage, welchen Anteil der Mensch als denkendes, fühlendes, wünschendes Wesen an diesen Prozessen genommen hatte, also die Frage, wie man früher gesagt hätte, nach dem 'subjektiven Faktor' in der Geschichte."³⁶ Eine Suche, die auch heute noch notwendig ist.

Hilfreich sind natürlich auch einige Arbeiten aus dem Feld der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zum Beispiel zur Technikgenese, wie die Arbeit Marc Blochs zu "Antritt und Siegeszug der Wassermühle" oder von Sigfried Giedion³⁷, zur Herrschaft der Mechanisierung. Auch sie erteilen uns keine Auskunft, was sich im Denken und Empfinden derer geändert hat, die sich der neuen Technologie bedienen. Doch sie stellen die Entwicklung von Technologien in ihren jeweiligen Kontext. So geht Bloch intensiv auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, auf ökonomische Konsequenzen und die Folgen für die Sozialordnung ein und Gideon macht deutlich wie sich die Arbeitsbedingungen durch neue Technologien verändern.

4.0.6 *Warum sich trotz vorhandener technischer Möglichkeiten bestimmte Technologien z.B. die der Zeitmessung nicht früher allgemein durchsetzen*

Besonders spannend in der erwähnten Arbeit von Marc Bloch ist ein Gedanke zur Ausschöpfung vorhandener technischer Möglichkeiten. Er schreibt: "Ein [...] Versäumnis, vorhandene technische Möglichkeiten voll auszuschöpfen, ist in der antiken Welt kein Einzelfall. 'Roms Beherrschung der Naturkräfte entsprach nicht der Entwicklung seiner politischen Organisation' schreibt Gautier. Einverstanden. Aber man kann sich fragen, ob Rom diese Beherrschung wirklich gewollt hat."³⁸ Er verfolgt diesen Gedanken im Kontext der Wassermühlen weiter und schreibt "[...] gerade nach Einsparung menschlicher Arbeitskraft hatte die antike Welt kaum ein Bedürfnis."³⁹ Die Ursachen dafür sieht er darin, dass es nicht im geringsten

36 Raulff: "Mentalitäten-Geschichte", 1987. S. 8.

37 Sigfried Giedion, geboren 1888 in Brunn, gestorben 1968 in Zürich war Ingenieur und Kunsthistoriker und hat sich im Schwerpunkt mit Architektur beschäftigt, er war Teil der Architekturavantgarde der 20er, ihr Wortführer und ihr Historiker. Zugleich hat er seit den 30ern insbesondere in der Emigration in den USA an der Kulturgeschichte des Mechanisierungszeitalters gearbeitet, die 1948 erstmals erschien, aber erst 1982 auch auf Deutsch.

38 Bloch, Marc. "Antritt und Siegeszug der Wassermühle". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 171-197. S. 179.

Marc Bloch bezieht sich dabei auf: "Genserich, S. 32". [Diese Quelle konnte ich nicht ermitteln, sie ist deshalb ungeprüft. B.A.].

39 Bloch: "Antritt und Siegeszug der Wassermühle", 1977. S. 180.

an Arbeitskräften mangelte, wohl aber an den Möglichkeiten der Landwirtschaft. Es fehlte nicht an Menschen, die die Produkte der Landwirtschaft verarbeiteten und verbrauchten, vielmehr gab es einen Mangel an Lebensmitteln. Somit waren Arbeitskraft und Arbeitszeit im Übermaß vorhanden. Erst mit dem Rückgang der Bevölkerungszahlen änderte sich das Verhältnis zum Einsatz von Technik statt menschlicher Arbeitskraft zugunsten der Technik. "Die Erfindung war vielleicht einem individuellen Einfall entsprungen. Der wirkliche Fortschritt, der die Idee umsetzte, vollzog sich erst unter dem Druck der gesellschaftlichen Kräfte."⁴⁰

Ähnliche Gedanken kommen dem, der sich intensiver damit befasst, auch bei der Entwicklung der Beleuchtung und der Entwicklung der Uhren. Später kehrt sich das Verhältnis teilweise um. Mit dem Beginn der Rationalisierung hinkt die Entwicklung der Technik der Nachfrage hinterher. Wir erfahren zum Beispiel bei Sigfried Giedion, dass eine Maschine zum Binden von Getreidegarben und vor allem zum Zusammenknoten der Bindfäden gut drei Jahrzehnte gesucht und entwickelt wurde, bevor sie endlich gebaut werden konnte.⁴¹ Marc Bloch schreibt erläuternd zu obiger Passage: "Und diese anstrengenden Arbeiten, deren Ausführung allein schon die Frage hätte nahelegen müssen, wie man sie den unbewussten Naturkräften überantworten könnte, wurden gewöhnlich Arbeitskräften abverlangt, die zu jener Zeit am billigsten waren und an denen es nicht im geringsten mangelte."⁴² Und auf der folgenden Seite heißt es: "Aber man weiß zur Genüge, daß eine Erfindung sich nur ausbreitet, wenn ihre gesellschaftliche Notwendigkeit auf breiter Basis verspürt wird, und wäre es auch nur, weil erst dann die Konstruktion eine Routineangelegenheit wird."⁴³ Es ist aber keinesfalls die gesellschaftliche Notwendigkeit allein, die zur Durchsetzung von Technologien führt. Im Text wird beispielsweise mehrfach erwähnt, dass alle Wassermühlen herrschaftlichen Ursprungs waren, dass sie genutzt wurden um Abgaben zu erhalten, und dass man die bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlichen Hand- und Pferdewägen bei der Einführung der Wassermühlen verboten und zerschlagen hat. Giedion schreibt: "Werkzeuge und Gegenstände sind Ausdruck grundsätzlicher Einstellungen zur Welt. Diese Einstellungen bestimmen die Richtung in der gedacht und gehandelt wird. Jedem Problem, jedem Bild, jeder Erfindung liegt eine bestimmte Einstellung zur Welt zugrunde, ohne die sie niemals entstanden wären."⁴⁴

40 Bloch: "Antritt und Siegeszug der Wassermühle", 1977. S. 181.

41 vgl. Giedion, Sigfried. *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*. 2. Aufl. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1994. [Titel der Originalausgabe: "Mechanization Takes Command". Oxford: University Press, 1948]. 843 S. S. 184ff.

42 Bloch: "Antritt und Siegeszug der Wassermühle", 1977. S. 180.

43 Bloch: "Antritt und Siegeszug der Wassermühle", 1977. S. 181.

44 Giedion: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, 1994. S. 20

4.0.7 Kurzdarstellung der verschiedenen Zeitvorstellungen

Nach diesen grundlegenden Ausführungen greife ich kurz vor, um den dann folgenden vertiefenden Überlegungen zum Wandel der Vorstellung von Zeit und Zukunft einen kurzen Überblick voran zu stellen.

Schon zum Einstieg möchte ich darauf hinweisen, dass keine Zeitvorstellung völlig isoliert und gänzlich getrennt von anderen Zeitvorstellungen existiert. Vielmehr wandeln sich Vorstellungen und Bewusstsein im Lauf der Jahrhunderte, ohne dass eine Zeitvorstellung völlig aufgegeben würde. Doch es gibt immer eine oder mehrere Zeitvorstellungen, die dominieren, zu zentraler Bedeutung gelangen und andere Zeitvorstellungen an den Rand oder in Nischen drängen. Das geschieht zum Beispiel aktuell mit zyklischen Vorstellungen. Aber ganz gleich wie weit die Abstraktion von Zeit geht und ganz gleich welchen Aufwand man betreibt, um zyklische Vorstellungen auszuschalten, wird es nicht gelingen, sie komplett aus unserem Alltag und unserem Bewusstsein zu verbannen. Fast sämtliche biologischen oder Natur-Prozesse, die sich um uns und in uns ereignen, basieren auf solchen Zyklen.⁴⁵ Selbst ökonomische Prozesse und vermeintlich naturferne Technologien sind ihnen auf die eine oder andere Weise unterworfen. Das spiegelt sich in der Wirtschaft beispielsweise in Begriffen wie den vergleichsweise kurzen Produktlebens- und Innovationszyklen oder den langwelligeren Kondratieff-Zyklen und in der Technologie in zyklischen Prozessen bei Rechenoperationen von Computern, Refresh-Zyklen von Speichermedien oder zyklischen Phänomenen in der anorganischen Chemie.

Zentral für meine Arbeit ist der Zusammenhang zwischen dem zeittheoretischen Strang, der durch eine Abfolge von zyklischen, linearen und digitalen (oder auch fragmentierten) Zeitvorstellungen bestimmt ist und dem zukunftsorientierten Strang, der Entwicklungen und Veränderungen utopischer Vorstellungen nachzeichnet und von der Entdeckung der Zukunft, über Paradieseskonzeptionen und große Utopien, bis hin zu den oft sehr verkürzten Zukunftsvorstellungen der Gegenwart reicht. Es gibt im Kern vier Zeitvorstellungen, die zwar zum Teil nebeneinander existieren und phasenweise eine gleich oder ähnliche große gesellschaftliche Bedeutung haben, aber in einem größeren Rahmen betrachtet geschichtlich nacheinander dominant werden:

Handlungsorientierte Zeitvorstellungen

Bei den handlungsorientierten Zeitvorstellungen geht es um den Ablauf einzelner Handlungen, die einem Zweck dienen. Wenn auf Basis

⁴⁵ vgl. Kapitel 3. S. 142ff.

handlungsorientierter Zeitvorstellungen zeitliche Dauer ausgedrückt werden soll, macht man das an Beispielen fest, wie der Dauer des Reiskochen oder des Röstens von Mais. Besonders ausgeprägt sind handlungsorientierte Zeitvorstellungen in den frühen Phasen menschlicher Entwicklung. Starke Reste hielten sich bei den Naturvölkern und zentral sind sie auch in der kindlichen Entwicklung⁴⁶.

Wo handlungsorientierte Zeitvorstellungen dominieren, gibt es in unserem heutigen Sinne keine entwickelten Zukunftsvorstellungen, wenn man von der Realisierung ganz konkreter Bedürfnisse wie der Herstellung von Nahrung oder Kleidung und überschaubaren Zielen wie dem Bau einer Hütte absieht. Längere Zeitstrecken wie das Jahr sind aufgrund saisonaler Veränderungen bekannt, auch die Lebensdauer eines Menschen kann bewusst sein. Beide werden aber nur im Rahmen einer Antwort auf konkrete äußere Zwänge gestaltet, also orientiert an der Gegenwart und ihren Möglichkeiten.

Zyklische Zeitvorstellungen

Zyklische Zeitvorstellungen dominieren die Zeitvorstellungen der Agrargesellschaften und reichen tief hinein bis ins europäische Mittelalter. Sie prägen Gesellschaften, die sich am Lauf der Jahreszeiten, am Werden und Vergehen in der Natur und natürlichen Rhythmen orientierten mussten, um bestehen zu können. Sie entwickelten sich partiell auch schon in Gesellschaften von Jägern und Sammlern, wenn deren Überleben von wichtigen zyklischen Naturereignissen mit abhing. Zyklische Zeitvorstellungen umfassen viele regelmäßig wiederkehrende Phänomene, wie die Gezeiten, das Wachsen und Reifen in der Natur und den Lauf der Jahreszeiten. Sie sind durch natürliche Rhythmen geprägt, bei denen in jedem Ende ein neuer Anfang liegt. Häufig wird dabei in Klimazonen, die einen Winter oder eine Regenzeit kennen jeder Jahresbeginn als Neuanfang der Welt gedeutet und finden ihren Niederschlag auch in den entsprechenden Religionen.

Wenn es im Kontext zyklischer Zeitvorstellungen Zukunftsvorstellungen gab, so bezogen sie sich im Allgemeinen auf Orte jenseits der realen Welt, die losgelöst von der irdischen Zeit existierten und in die der Mensch nach seinem Tod Eingang fand, wenn er nicht selbst in den ewigen Kreislauf von Tod und Wiedergeburt eingebunden war. Von großer Bedeutung sind unter den Jenseitsvorstellungen die Paradieseskonzeptionen. Auch im christlichen Glauben, in dem lineare Vorstellungen zunehmend dominant werden, gibt es noch einen großen übergeordneten Zyklus. In ihm wird der Mensch aus dem irdischen Paradies vertrieben, um nach dem Tod in ein himmlisches Paradies einzukehren. Aus einem anderen christlichen Blickwinkel gelangt

46 vgl. Kapitel 3. S. 182f.

er nach einem kurzem Zwischenstopp im Irdischen aus der Ewigkeit in die Ewigkeit.

Lineare Zeitvorstellungen

Im Zentrum der linearen Zeitvorstellungen liegen die klassischen Vorstellungen eines aus der Vergangenheit kommenden Zeitpfeils, der durch die Gegenwart reicht und in die Zukunft weist. Es sind Vorstellungen einer gerichteten, nicht repetitiven Zeit. Spuren solcher Vorstellungen finden sich schon in frühen Hochkulturen wie der ägyptischen.⁴⁷ Die linearen Zeitvorstellungen, wie wir sie heute kennen, entwickelten sich in Europa zuerst als sakrale Zeit im Christentum, wirkten aber schon damals bis tief hinein in den Alltag. Sie wurden mit neuen Produktionsmethoden und einem erstarkenden Handel spätestens in der ersten Phase der Industrialisierung zu den dominierenden Zeitvorstellungen der westlichen Welt.

Für die Zukunftsvorstellungen bedeuten lineare Zeitvorstellungen, dass die Mühen der Ebene irgendwann überwunden sein werden und am Ende eines längeren oder kürzeren Weges entweder eine bessere oder ideale Gesellschaft steht oder aber die Apokalypse⁴⁸, die endgültige Zerstörung der Welt oder zumindest der Lebensgrundlagen des Menschen. Diese anderen Zeiten, die noch nicht und womöglich erst in der Unendlichkeit erreicht werden können, werden utopisch oder in ihrer negativen Verkehrung dystopisch genannt. Darunter fasst man Vorstellungen, wie die Sozialutopien, die Idee des Kommunismus, der Anarchie, der Demokratie oder des liberalen Staats. Dazu gehören aber auch ausgemalte Vorstellungen von der Vernichtung der Welt, von der absoluten Herrschaft einer Elite oder von einem absoluten weltumspannenden mächtigen Staat, der den Einzelnen in seine Maschinerie zwingt.

Digitale Zeitvorstellungen⁴⁹

Digitale Zeitvorstellungen sind im Grunde keine konsistenten Zeitvorstellungen. Sie basieren auf einer zergliederten, fragmentierten, atomisierten und stark individualisierten Zeit. Sie sind Ergebnis eines Prozesses, der dazu führt, dass sowohl die Zeit als Ganzes oder als gesellschaftliche Zeit zunehmend gebrochen und inkonsistent wird, genauso inkonsistent wie die Lebensläufe der Einzelnen. Zeit wird von den

47 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 39ff.

48 Wobei Apokalypse an sich nur die Offenbarung des bevorstehenden Weltendes oder die Offenbarung über kommendes schreckliches Unheil ist und damit nichts weiter als Enthüllung.

49 Ausführlich erläutert ist das Konzept der digitalisierten Zeit bereits im ersten Kapitel, vertieft wird es am Ende des vorliegenden Kapitels. vgl. Kapitel 2. S. 127 ff und Kapitel 4. S. 326ff.

Individuen nicht mehr als linear wahrgenommen, ist zunehmend weniger planbar und löst sich von Gesellschaft und sozialen Zusammenhängen. Die Digitalisierung der Zeit ist Ergebnis von Rationalisierungsprozessen, einer allgemeinen Effizienzsteigerung, einer einseitigen Orientierung auf wirtschaftlichen Erfolg und neue Technologien. Jeremy Rifkin identifiziert sie als Nanosekunden-Kultur⁵⁰ und Peter Gendolla als Punktzeit. Nach Gendolla wurde die Zukunftslinie gesprengt und jeder Beobachter sitzt nun auf einem Teilchen dieser zerstörten Zeitlinie und ist nur mehr in der Lage Fragmente oder Teile seiner Umwelt und damit der Ereignisse auf der tatsächlich oder auf der Wahrnehmungsebene zerstörten Zeitlinie wahrzunehmen⁵¹.

Die Organisation des Lebens, der Weg in die Zukunft wird immer stärker auf den Einzelnen verlagert. Sie kann auch in größeren Zusammenhängen nur auf einem abstrakten Niveau noch als linearer Prozess wahrgenommen werden. Ein Mangel an gesellschaftlich organisierter Rekonstruktion und Neuzusammensetzung scheint offenkundig, die Teilchen verdichten sich nicht oder nur selten zu Zeitlandkarten, die noch oder wieder Orientierung geben können.

Zu digitalen Zeitvorstellungen passt keine weit über die Gegenwart hinausgreifende Zukunftsvorstellung. Nach Gerhard Schulze ist diese Zukunft geprägt von der Erlebnisorientierung, wie er sie in seiner Studie "Die Erlebnisgesellschaft"⁵² beschreibt. Man investiert Zeit und Geld und erwartet ohne Zeitverzögerung ein Ergebnis.

Eine Übersicht zur Entwicklung der Zeitvorstellungen wurde auch im Tutzinger Projekt "Ökologie der Zeit" entwickelt. Zahlreiche Parallelen zu meiner Systematisierung von Zeit und Zukunft sind offensichtlich:

50 vgl. Rifkin, Jeremy. *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*. München: Kindler, 1988. 317 S. insbesondere S. 21-42.

51 vgl. Gendolla, Peter. *Zeit. Zur Geschichte der Zeiterfahrung*. Köln: Dumont, 1992. 113 S.

52 Schulze, Gerhard. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus, 1992. 765 S.

"Mit den Zeiten ändern sich die Zeiten"

"Alles zu seiner Zeit" "Alles zu jeder Zeit"

Vormoderne		Moderne		Spätmoderne	
Die Zeit der Bauern	Die Zeit der Kirche	Die Zeit der Händler	Die Zeit der Maschinen	Die Zeit der Computer	
Subsistenzwirtschaft		Handel / Handwerk	Industrie	postindustrielle Dienstleistungen / Mediengesellschaft	
Natur	Gott	Geld	Maschine (Geld)	Computer / Medien (Geld)	
<i>Zeitmessung</i>		<i>Zeitgeber</i>	<i>Zeitmessung</i>	<i>Zeitgeber</i>	
Sonnenuhr / Wasseruhr		Schlaguhr (14. Jh.)	Sekundenzeiger (17. Jh.)	Armbanduhr / Wecker / Stoppuhr	
Keine Zeitökonomie		Zeitökonomie und Internalisierung	Zeitkontrolle & Zeitdisziplin	Individualisierung der Zeitökonomie	
<i>Zeitverständnis</i>		<i>Zeitverständnis</i>		<i>Zeitverständnis</i>	
zyklisch	zyklisch/teleologisch	linear		linear / "pointillistisch"	
<i>Dominantes Zeitmuster</i>		<i>Dominantes Zeitmuster</i>		<i>Dominantes Zeitmuster</i>	
Rhythmus		Entrhythmisierung / Beschleunigung / Takt		Flexibilisierung des Taktes / Beschleunigung	
				Nonstop / (globale) Gleichzeitigkeit	
<i>Zeitnutzung</i>		<i>Zeitnutzung</i>		<i>Zeitnutzung</i>	
kollektiv (homogen)		sozial (gesellschaftlich differenziert)		individualisiert	
<i>Zukunftsbewußtsein</i>		<i>Zukunftsbewußtsein</i>		<i>Zukunftsbewußtsein</i>	
mythisch	eschatologisch	Zukunft als zivilisatorischer "Fortschritt"		Pluralisierung von Zukunft	
ahistorisch	geschlossene Zukunft	Geschlossene Zukunft (Gesellschaftsutopien)		offene Zukunft	
<i>Zukunftshandeln</i>		<i>Zukunftshandeln</i>		<i>Zukunftshandeln</i>	
magischer Ritus	Gebet	Erziehung und Bildung		Lebenslanges Lernen / Beratung	
<i>Raum/Zeitgefüge</i>		<i>Raum/Zeitgefüge</i>		<i>Raum/Zeitgefüge</i>	
lokale ländliche Zeiten		lokale urbane Zeiten	Vereinheitlichung lokaler Zeiten	globale urbane Zeiten	

4.0.8 Handlungsorientierung und abstraktes Zeitbewusstsein

Immer wieder wird in der Literatur, der Ansatz Otthein Rammstedts zum Alltagsbewusstsein von Zeit erwähnt. Der interessiert mich hier vor allem, weil er andere Kategorien bildet und eine andere Struktur entwickelt, als ich es getan habe. Er gliedert Zeitbewusstsein wie folgt:

1) occasionales	a) Jetzt/Nicht-Jetzt
2) zyklisches	b) Vorher/Nachher
3) lineares mit geschlossener Zukunft	c) Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft
4) lineares mit offener Zukunft	d) kontinuierliche Bewegung/Beschleunigung

Dieser Ansatz ist für meine Arbeit wichtig, weil sein Zugang, der über das gesellschaftliche Zeitbewusstsein ist. Von Zeitbewusstsein spricht er in einem anderen Sinne, als Piaget das getan hat, dessen Konzeption ich im dritten Kapitel dargestellt habe⁵³. Für Piaget ist Zeitbewusstsein vor allem eine intellektuelle Leistung des Individuums, die auf die Wahrnehmung zeitlicher Folgen beschränkt bleibt und er fragt nicht nach Gesellschaft und gesellschaftlichem Zeitbewusstsein.

Doch die handlungsorientierten Zeitvorstellungen werden gesellschaftlich begleitet vom occasionalen Zeitbewusstsein Rammstedts, einem Bewusstsein, in dem sich Zeit "aus außeralltäglichen Ereignissen" zusammensetzt, eine "erlebte Folge von nichtkontinuierlichen Ereignissen", die Zeit überhaupt erst erzeugen. Vergangenheit und Zukunft werden nicht unterschieden sondern nur als ein Nicht-Jetzt vom Jetzt getrennt gesehen. "Das occasionale Zeitbewusstsein setzt dem Veränderungsablauf in der Natur keinen eigenen, auch keinen analog synchron ablaufenden Vorgang in der Gesellschaft entgegen."⁵⁴ In solchen Gesellschaften gibt es keine Alternativen zu den bestehenden Verhältnissen, allenfalls können die mythischen Kräfte, die Veränderungen herbeizuführen vermögen, durch Opfergaben dazu gestimmt werden, aktiv zu werden. Dieses Zeitbewusstsein gehört als gesellschaftliches Zeitbewusstsein zentral in die Phase der handlungsorientierten Zeitvorstellungen, auch wenn die Handlungsorientierung der Individuen so etwas wie Orientierung auf eine je schon gedachte Zukunft impliziert.

53 vgl. Kapitel 3. S. 182f.

54 Rammstedt, Otthein. "Alltagsbewusstsein von Zeit". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 27. Jg. (1975): 47-63. S. 50f.

Das verändert sich mit dem Aufkommen des zyklischen Zeitbewusstseins. Dort wird zwar unterschieden zwischen Vergangenheit und Zukunft, doch kommt immer wieder, was bereits vergangen ist. Nicht mehr mythische Kräfte allein bestimmen über die Welt und die Menschen, sondern Gesetzmäßigkeiten. Zyklen werden prägend, auch wenn sie womöglich durch mythische Ereignisse angestoßen sind. Interessant ist dabei, dass die zyklischen Zeitvorstellungen jener Zeit schon den Gedanken enthalten, dass diese Gesetzmäßigkeit überall Gültigkeit hat, "die ganze Welt unterliegt einem Zyklus, der als Weltgesetz des Werdens und Vergehens angesehen wird"⁵⁵.

Auf das zyklische Zeitbewusstsein folgt das lineare mit geschlossener Zukunft, es ist irreversibel und progressiv auf ein letztes Ziel hin orientiert. Somit ist das lineare Zeitbewusstsein mit geschlossener Zukunft ein Mittelglied zwischen dem zyklischen Zeitbewusstsein und dem linearen mit offener Zukunft. Letzteres ist das Zeitbewusstsein der kapitalistischen Gesellschaft.

Das lineare Zeitbewusstsein mit offener Zukunft enthält schon wesentliche Elemente der digitalen Zeitvorstellungen, die ich im letzten Abschnitt des gerade begonnenen Kapitels darstelle⁵⁶. War die Wirklichkeit unter der Vorherrschaft des linearen Zeitbewusstseins mit geschlossener Zukunft noch eine Einheit, eine einzige Wirklichkeit, die auf ein gemeinsames Ziel hin orientiert war – auch wenn das im Ergebnis unterschiedliche Ausprägungen zwischen Himmel und Hölle haben konnte –, basiert die lineare Zeit mit offener Zukunft darauf, dass es neben der eigenen auch andere Wirklichkeiten gibt, die mit unserer Wirklichkeit nichts zu tun haben. Damit wird das Tor nach Digitalien aufgestoßen.

- Es ist das occasionale Zeitbewusstsein, das die Erfahrung "Jetzt" und "Nicht-Jetzt" vereint,
- das zyklische, das im bloßen Vorher und Nachher zu liegen scheint und
- das lineare mit geschlossener Zukunft, das bereits Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennt.

In allen Gesellschaften, in denen aus einem schon Dagewesenen auf ein Kommendes geschlossen wird, muss es eine Vorstellung von linearer Zeit, der Bewegung aus der Vergangenheit über die Gegenwart in eine Zukunft geben.

55 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 52.

56 vgl. Kapitel 4. S. 326ff.

Grad der Differenzierung	Zeitbewußtsein
einfache Sozialsysteme	occasionales Zeitbewußtsein
segmentär differenzierte Sozialsysteme	zyklisches Zeitbewußtsein
unvollständig differenzierte Sozialsysteme	lineares Zeitbewußtsein mit festgelegter Zukunft
funktional differenzierte Sozialsysteme	lineares Zeitbewußtsein mit offener Zukunft

4.0.9 Die Gleichzeitigkeit der Zeitvorstellungen

Im Lauf meiner Arbeit zum Wandel von Zeit und Zukunft zeigte sich, dass es sich bei den historischen Veränderungen von Zeitvorstellungen und gesellschaftlicher Zeitorganisation nicht um einen Entwicklungsprozess handelt, bei dem jeweils neuere Formen und Vorstellungen, die älteren vollständig ablösen. Vielmehr zeigen die vorhandenen Quellen, dass jeweils eine Zeitvorstellung und eine Form gesellschaftlicher Zeitorganisation dominierte, was sich auch in den Zukunftsvorstellungen spiegelt. Schon ab einem frühen Punkt der Entwicklung von Zeitbewusstsein haben immer mehrere Zeitvorstellungen in unterschiedlichen Ausprägungen und Stärke nebeneinander existiert. Gründe für das fortgesetzte Nebeneinander sind nicht nur die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung von Gesellschaften, wie sie Dux beschreibt⁵⁷, sondern auch der Prozess der historischen Entwicklung selbst, bei dem neuere Formen und Vorstellungen immer auch auf älteren aufbauen. Ein dritter ist die grundlegende Konstitution des Menschen, der zyklische Vorstellungen nie ganz aufgeben kann, weil er auch Naturwesen ist und er sich von linearen Vorstellungen nicht freimachen kann, weil diese tief in seinen kognitiven Strukturen verankert sind.

Zum Nebeneinander der Zeitvorstellungen:

- In allen Gesellschaften gibt es handlungsorientierte Zeitvorstellungen und Handlungsorientierung ist immer linear, denn mit ihr werden Zwecke und Ziele verfolgt, die nur dann verwirklicht werden können,

57 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 344f.

wenn man die dafür notwendigen Schritte in einer sinnvollen Abfolge ausführt. Durch die Handlungsorientierung gibt es in allen Gesellschaften Ansätze für lineare Zeitvorstellungen.

- Ähnliches gilt für zyklische Zeitvorstellungen. Auf Grund der Vielzahl von zyklischen Prozessen, mit denen Menschen am eigenen Körper und in ihrer Umwelt tagtäglich konfrontiert sind und immer sein werden, wird es unmöglich zyklische Prozesse zu ignorieren. Damit wird es auch unmöglich zyklische Zeitvorstellungen auszublenden.
- Mit digitalen oder fragmentierten Zeitvorstellungen verhält es sich nicht anders. Fragmentierte Vorstellungen sind schon in handlungsorientierten Vorstellungen unausgesprochen präsent. Die Handlungen sind zeitlich begrenzt und ineinander verschachtelt. Während in der digitalen Zeit das Bewusstsein über zeitliche Zusammenhänge und Gleichzeitigkeiten verloren geht, fehlt es bei handlungsorientierten Zeitvorstellungen noch.

Daran zeigt sich, dass mein Versuch Zeit- und Zukunftsvorstellungen grundsätzlich zusammen zu denken und aufeinander zu beziehen durchaus Grenzen hat. Es gibt keine vollständige Synchronizität von Zeitkulturen und Zukunftsvorstellungen. Die verschiedenen Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation und die passenden Zukunftsvorstellungen lassen sich nicht immer klar voneinander abgrenzen und im Lauf der Geschichte als parallel verlaufende Entwicklungen identifizieren. Sie wird aber nicht falsch, solange man von jeweils dominierenden Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation und dazu passenden Zukunftsvorstellungen ausgeht und die historische Abfolge der Vorstellungen von Zeit und Zukunft nicht absolut setzt.

Anhand der Literatur lassen sich einige Probleme skizzieren, die entstehen, wenn man versucht Zeitorganisation und Zukunftsvorstellungen zu schematisch parallel zu denken. Eine große Gefahr liegt in der historischen Verortung der genannten drei bzw. vier Entwicklungsphasen von Zeitvorstellungen. Belieb ist die Aussage, dass die linearen Zeitvorstellungen beginnend mit der Industrialisierung ganz allmählich zu dominierenden Zeitvorstellungen wurden und zugleich zu vermitteln, dass es sie vorher nicht gegeben habe. In anderen Quellen hingegen wird die Klosterordnung für das Aufkommen der linearen Zeitvorstellungen verantwortlich gemacht. In wieder anderen widerspricht man der Auffassung, dass die Klosterdisziplin irgendetwas mit der Entwicklung und Durchsetzung neuer Zeitvorstellungen zu tun haben könnte. In fundamentalem Widerspruch dazu steht, was in vielen Quellen ganz unerwähnt bleibt, dass das Christentum mit seinen Jenseitsvorstellungen selbst eine lineare Zeitvorstellung transportierte. Dabei hat das Christentum im gesamten Mittelalter in Europa eine entscheidende Rolle gespielt und war bis tief hinein in den Alltag von Menschen verankert. Deshalb hat es

auch einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung linearer Zeitvorstellungen geleistet, was ich später differenzierter darlege.⁵⁸

Häufig verkannt oder selten erwähnt werden in der Literatur handlungsorientierte Zeitvorstellungen, die man als früheste Form reflektierter Zeitvorstellungen bezeichnen kann. Sie sind die Basis von Vorstellungen, die sich erst später vollständig ausentwickeln werden. Handlungsorientierte Zeitvorstellungen finden ihre Fortsetzung in den über das menschliche Zeitmaß hinausreichenden Handlungszeiten von Göttern, beispielsweise in der christlichen Vorstellung der Hinführung des Menschen zum Jüngsten Gericht, einem tausendjährigen Reich oder der Apokalypse mit dazu gehörigem Paradies, Fegefeuer oder Höllenschlund. Schon mit dem Judentum, fortgesetzt mit dem Christentum und später dann mit dem Islam, dringt eine übergeordnete lineare Zeit der Religion zunehmend in die irdische Zeit vor. Damit wird die irdische Zeit zunehmend linear. Schon im irdischen Leben wird dem Jenseits zugestrebt, während zyklische Vorstellungen in den Hintergrund geraten. Eine allen gemeinsame große irdische Zeitlinie oder ein irdischer Zeitpfeil, an denen alle anderen Zeitlinien festgemacht sind, entwickelt sich erst ganz allmählich heraus. Entscheidend hierfür ist die zunehmende Entwicklung des Handels, mit der Industrialisierung, dem Kapitalismus, fordistischen Konzepten. Erst in der modernen Gesellschaft werden lineare Zeitvorstellungen dominierend und prägend für die gesellschaftliche Zeitorganisation.⁵⁹ Häufig wird allerdings verkannt, dass sie schon wieder im Schwenden begriffen sind und die digitale Zeit an ihre Stelle tritt.

58 vgl. Kapitel 4. S. 254ff.

59 vgl. Kapitel 4. S. 295ff.

4.1 Handlungsorientierte Zeitvorstellungen – von den Anfängen eines operativen Zeitbegriffs und seinen Folgen

Die erste oder auch grundlegende Vorstellung von Zeit ist die handlungsorientierte. An seinen Handlungen entwickelt der Mensch sein grundlegendes Bewußtsein von Zeit, auch wenn sich zu diesem Zeitbewußtsein aus der Anschauung der Umwelt und der eigenen Natur sicher schon früh zyklische Zeitvorstellungen gesellen. Einige Autoren verwenden statt des Begriffs der Handlungsorientierung den Begriff der Aufgabenorientierung – mir erscheint der Begriff Handlungsorientierung aber offener, weil hinter den Handlungen nicht zwingend vorher definierte Ziele und Zwecke stehen. Es geht bei handlungsorientierten Zeitvorstellungen in erster Linie um den Ablauf von Handlungen und erst in zweiter um die Ergebnisse, mit denen sie aber ihr Ende finden. Viel zitiertes Beispiel für handlungsorientierte Zeitvorstellungen ist die Dauer des Reiskochens als Maß für Zeit⁶⁰ – ein Zeitmaß, das die Dauer einer Handlung ins Zentrum stellt, sie als Maß für Ziele und Zwecke nimmt, die mit der Aufgabe des Reiskochens nicht das geringste zu tun haben.

Die Ursprünge handlungsorientierter Zeitvorstellungen liegen in den Zeitvorstellungen der Naturvölker, den Zeitvorstellungen der so genannten primitiven Gesellschaften.⁶¹

Dux schreibt, dass die Zeitvorstellungen in diesen Gesellschaften nicht weiterentwickelt seien, "*als es die Strukturen 6-8jähriger Kinder in industrialisierten Gesellschaften sind*", doch inhaltlich ist "eine ganze Welt über diese Strukturen organisiert. Es wäre deshalb Aberwitz, zu meinen, die Welt in primitiven Gesellschaften sei mit der Welt der Kinder deckungsgleich."⁶² Er geht davon aus, dass es Gesellschaften gab, die aus ihrem "glücklichen Dasein" heraus keinen Grund hatten, "ihre damalige Welt weiterzuentwickeln"⁶³. Ähnlich klingen die Aussagen von Jean Liedloff⁶⁴, die in den 70er Jahren einige Zeit bei den Yequana-Indianern in Venezuela verbracht hat. Auch diesen Indianern wäre es möglich gewesen

60 vgl. Hallpike, Christopher Robert. *Die Grundlagen primitiven Denkens*. Übs. Bernhard, Luc. München: dtv / Klett-Cotta, 1990. 615 S. S. 424.

61 Wobei schon Claude Lévi-Strauss betont, dass die primitiven Gesellschaften die strukturell stabileren und sozialeren Gesellschaften sind, während in den zivilisierten ein struktureller Zwang gerade zum Unzivilisierten, zur Herrschaft des Menschen über den Menschen zu bestehen scheint.

vgl. Lévi-Strauss, Claude. "Primitive" und "Zivilisierte". *Nach Gesprächen aufgezeichnet von Georges Charbonnier*. Zürich: Die Arche, 1972. 155 S.

62 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 107.

63 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 148.

64 vgl. Liedloff, Jean. *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*. München: Beck, 1980. 220 S.

ihre Welt weiterzuentwickeln, doch zu welchem Zweck und aus heutiger Sicht betrachtet, um welchen Preis?

Unter Gesellschaften mit handlungsorientierten Zeitvorstellungen, "in denen die Organisationskompetenz über die Außenwelt nicht weiter fortgeschritten ist, als es für die Subsistenzsicherung durch Sammeln und Jagen notwendig ist"⁶⁵, fanden sich häufig solche, die die "Segnungen der Zivilisation" nur mit großem Zögern aufgriffen haben und die trotz eigenem Erfindergeist und trotz großer Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem mit ihrer bisherigen Existenz überaus zufrieden schienen.

4.1.1 Zeit und Bewusstsein

Schon Gesellschaften, die nur über handlungsorientierte Zeitvorstellungen verfügen, haben ein entwickeltes Zeitbewusstsein, das als grundlegende Basis von Zukunftsvorstellungen und absichtsvoller Zukunftsgestaltung angesehen werden kann. Zur Erläuterung dieses Zeitbewusstseins kommen mir zwei Autoren zu passe, die unterschiedlicher kaum sein können. Es sind Moshé Feldenkrais und Karl Marx.

Moshé Feldenkrais schreibt: "Die Verzögerung zwischen Denken und Tun macht Bewußtsein möglich."⁶⁶ Er stellt diese Verzögerung als Funktion des Nervensystems dar. Die Verzögerung zwischen dem Denken einer Handlung und dem Handeln selbst macht es dem Menschen möglich, sich die Absicht und die Konsequenzen seines Tuns bewusst zu machen. In dieser kurzen Pause zwischen der Absicht und ihrer Ausführung hat man die Möglichkeit zu prüfen, sich neu zu entscheiden oder die Handlung bis zu einer neuen Entscheidung hinauszuschieben, um sich Bedenkzeit zu verschaffen. Durch diese Möglichkeit sich selbst zu beobachten und die eigenen Absichten und das eigene Tun zu reflektieren, werden Menschen unabhängig vom reinen Triebimpuls. Das verschafft ihnen die Möglichkeit, eigene Triebe zu unterdrücken und gegen naturwüchsige Bedürfnisse vorzugehen. Was zugleich positive wie auch beängstigende Möglichkeiten birgt.

Wenn wir einen Tausendfüßler fragen würden, in welcher Reihenfolge er seine Füße bewegt und wenn er darüber nachdenken könnte, käme er vor lauter Nachdenken nicht mehr vom Fleck. Er handelt, ohne zu wissen, was er tut. Das macht natürlich auch der Mensch. Um zu überleben, muss er an vielen Punkten so handeln – was dennoch immer bleibt, ist seine Fähigkeit zum Überprüfen und Überdenken.

65 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 185.

66 Feldenkrais, Moshé. *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978. 238 S. S. 73.

Eine ganze Reihe von Tieren hat ein ausgeprägtes Sozialverhalten. Beispielsweise haben Bienen und Ameisen Gesellschaften, die ähnlich komplex sind wie die menschliche. In diesen Gesellschaften gibt es Kriege, gibt es Sklavenhaltung, gibt es einen fast perfekten Überwachungsstaat. Es gibt Einrichtungen, in denen Kinder gemeinsam groß gezogen werden. Dort hat jeder seinen Platz – aber jeder ist ersetzbar. In diesen Gesellschaften können die Mitglieder miteinander kommunizieren. Die Bienen beispielsweise teilen mit einem Schwänzeltanz den Standort von ertragsversprechenden Blüten mit.

Auch wenn in diesen Gesellschaften große Leistungen erbracht werden, so fehlt ihnen doch was Karl Marx wie folgt beschreibt: "Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, dass er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war."⁶⁷

Was Marx für den einzelnen Baumeister beschreibt, gilt selbstverständlich auch für die Gesellschaft als Ganzes. Menschen sind sowohl als Individuen als auch gemeinsam mit anderen in der Lage für die Zukunft zu planen. In diesem Planungsprozess können Menschen ihr Handeln hinterfragen und reflektieren und sie können sich bemühen herauszufinden, inwiefern ihr Tun ihnen selbst und anderen Menschen oder sogar der menschlichen Gesellschaft als Ganzes schadet oder nutzt.

Dieses Zeitbewusstsein, das den Modellen von Marx und Feldenkrais inhärent ist, liegt den handlungsorientierten Zeitvorstellungen zugrunde. Die handlungsorientierte Zeit ist eine lineare Zeit, die einen Anfang und ein Ende hat. Handlungsorientierung umfasst allerdings auch die Suche nach dem geeigneten Werkzeug, das Ausprobieren und das Erfahrungslernen. Damit greift sie in der Beobachtung der Umwelt und bei der Suche nach dem rechten Augenblick für ein Handeln immer auch schon ein Stück über handlungsorientierte Zeitvorstellungen hinaus.

4.1.2 Handlungsorientierte Zeitvorstellungen: Entstehung und Gebrauch

Die Handlungsorientierung folgt einer linearen Logik, aber zugleich unterscheidet sie sich von dem, was ich ansonsten lineare Zeitvorstellungen nenne, durch ihre Begrenzung auf einzelne Handlungen. Die Handlungsorientierung nimmt ihren Anfang in dem Wunsch etwas zu

⁶⁷ Marx, Karl. "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band". *Marx Engels Werke* 23. Berlin: Dietz, 1983. 956 S. S. 193.

erreichen und dem Denken darüber, was dafür zu tun ist und findet ihren Abschluss in der darauf folgenden Ausführung und seinem Ergebnis. Bei frühen Formen der Handlungsorientierung werden die gegebenen Rahmenbedingungen hingenommen, ohne dass man versucht sie ganz grundsätzlich zu ändern, man orientiert sich an ihnen und integriert sich in die je gegebene Umwelt. Diese Rahmenbedingungen können sowohl naturgegebener als auch sozialer Art sein.

Zu Beginn der Menschheitsgeschichte waren die handlungsorientierten Zeitvorstellungen dominierend. Bei einigen Naturvölkern haben sie sich noch lange erhalten.

Betrachtet man die Religionen und Mythen handlungsorientierter Gesellschaften, so entsprechen die Handlungen der Schöpfer oder Götter weitgehend der Handlungslogik dieser Gesellschaften. Aus dem eigenen Bewusstsein wird auf ein übergeordnetes Bewusstsein geschlossen, das nach den gleichen Prinzipien funktioniert, den gleichen Regeln folgt. Zwar werden verschiedentlich Verfahren entwickelt, die den Lauf der Handlungen sichtbar machen und unter Umständen beeinflussen sollen, doch kann dabei nichts werden, was nicht schon von Anfang an in den Möglichkeiten enthalten ist. "Was immer geschehen wird, es liegt in jenem absoluten Ursprung beschlossen, aus dem alles Geschehen in und mit der Zeit herausgesetzt ist."⁶⁸

"Das primitive Zeitverständnis kannte in seiner Bindung an die zentrierte Handlungslogik keinen Zufall; was geschah hatte einen intentionalen Sinn, mochte auch verborgen bleiben, welcher es war, und seine Überdeterminiertheit im Sinnvollen einer Lebensführung fehlen."⁶⁹ Es setzt dem Veränderungsablauf in der Natur keine eigenen Vorstellungen entgegen.

Befangen in handlungsorientierten Zeitvorstellungen ist auch noch die griechische Antike, jedenfalls dann, wenn man sie vor dem Hintergrund des Stufenmodells Piagets und den Deutungen von Hallpike betrachtet. So überrascht nicht, dass der griechische Roman in einer Abenteuerzeit spielt, wie wir sie sonst nur von Duerr und Dux als Traumzeit kennen, als eine Handlung außerhalb "irdischer" Realität ohne linearen Fortgang ohne zyklische Wiederkehr, eine Reise kann in dieser Zeit weitaus länger als die Spanne eines ganzen Lebens dauern und doch Altern die Akteure nicht.⁷⁰ In

68 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 192.

69 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 339.

70 vgl. Bachtin, Michail M. *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*. Übs. Dewey, Michael. Frankfurt am Main: Fischer, 1989. 254 S. Besonders S. 9-83.

der Beschreibung des australischen Arunta-Volkes durch Dux ist diese Traumzeit, eine Zeit die war, ist und immer sein wird.⁷¹

Hans Peter Duerr beschreibt an zahlreichen Beispielen dieses Heraustreten aus der Gegenwart und des Übergangs in eine Traumzeit, ein Zeitloch, aus dem zur selben Zeit wieder ausgetreten wird, zu der eingetreten wurde. Diese Traumzeit gibt es bei zahlreichen indianischen Völkern, aber auch in der Antike und sie wird fast allen Kulturen von den Urvölkern bis hinein in die Gegenwart zugeschrieben⁷². Nach Elisabeth Lenk hilft diese Traumzeit die Welt zu erklären und ein tieferes Verständnis von den Einflüssen zu erlangen, denen Menschen ausgesetzt waren und sind.⁷³

Die Zeitvorstellungen der Antike unterscheiden sich in einer Reihe von Punkten von den Zeitvorstellungen der Naturvölker. Doch auch in der Antike war es noch nicht nötig, von einer umfassenden übergreifenden Weltzeit auszugehen. Genau das ist aber Voraussetzung für ein strukturiertes Zusammenfügen mehrerer Handlungsstränge und für die chronologisch schlüssige Darstellung parallel stattfindender Ereignisse. "Solange das Denken noch ganz elementar an das Handlungsschema gebunden ist, kann ein komplettes Geschehen nur in einzelnen Verläufen verfolgt werden."⁷⁴ Dazu kommt die klare Gegenwartsorientierung in der griechischen Antike⁷⁵. Somit ist auch die griechische Zeit zumindest in wesentlichen Teilen noch eine handlungsorientierte Zeit, auch wenn zyklische Vorstellungen schon eine erkennbare Rolle spielen.

Im an die zentrierte Handlungslogik gebundenen Denken "können zwar mehrere Ereignisse, die gleichzeitig im Handlungsfeld ablaufen, wahrgenommen werden; koordiniert werden können sie aber einzig dadurch, daß, was immer geschieht, von einem einzigen Geschehnis her gedacht und daran das andere Geschehen in einer zweistelligen Relation angekoppelt wird. [...] Jedwedes Geschehen kann nur in der Struktur einer Handlung und an sie gebunden wahrgenommen werden. Bei mehreren Ereignissen im Handlungsfeld übernimmt eines die Funktion der Strukturierung."⁷⁶ Eine Chronologie im Sinne des realen Geschehensablaufs gab es nicht⁷⁷. Allerdings weiß Dux auch darauf hin, dass die operationale Kompetenz und damit die abstrakte Erfassung von Zeit nicht notwendig ist, schon gar nicht "um unter den einfachen Verhältnissen primitiver

71 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 168ff.

72 vgl. Duerr, Hans Peter. *Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 656 S. S. 184-200.

73 vgl. Lenk, Elisabeth. *Die unbewusste Gesellschaft. Über die mimetische Grundstruktur im der Literatur und im Traum*. München: Matthes & Seitz, 1983. 405 S. S. 94ff.

74 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 266.

75 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. u.a. S. 55.

76 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 199.

77 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 200.

Gesellschaften lebensfähig zu sein"⁷⁸. Er betont: "Klinische Untersuchungen ermitteln Urteilskompetenzen: Urteilskompetenzen setzen in der Praxis erworbene Einsichten um. Wir müssen deshalb damit rechnen, daß in der Praxis längst gekannt ist, was sich im Urteil unsicher oder noch gar nicht niedergeschlagen hat"⁷⁹ und verweist auf eine Untersuchung bei Kindern, die sagen, dass sie deshalb auf dem Heimweg von der Schule rennen, weil sie schneller nach Hause kommen möchten, auf Nachfrage aber angeben, dafür mehr Zeit zu benötigen.⁸⁰ Sie handeln also schon entsprechend einer operationalen Kompetenz, die sie abstrakt noch nicht erfasst haben.

Handlungsorientierte Zeitvorstellungen gibt es in der modernen Gesellschaft keineswegs nur bei den Kindern. Allerdings unterliegen handlungsorientierte Zeitvorstellungen in unserer Gegenwart permanent, wenn auch immer häufiger nicht erfolgreich, dem Versuch, sie zum Teil einer übergeordneten Chronologie zu machen, in das übergeordnete Schema linearer Zeitvorstellungen einzubetten und an Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen zu koppeln. Ganz anders stellt sich das noch in einer Studie aus den 80er Jahren zu Zeiterfahrungen von Bäuerinnen dar. Dort sind handlungsorientierte Zeitvorstellungen noch zentral, sind Zeit und Tätigkeiten noch unmittelbar verbunden. Schon der Ablauf des Arbeitstags wird nur in wenigen Fällen von der Uhrenzeit bestimmt, sondern entlang von Tätigkeiten. Beispiele für das erste Eindringen der Uhrenzeit in die bäuerliche Lebenswelt sind die termingebundene Abholung der Milch oder das Eintreffen des Schulbusses. Für die befragten Bäuerinnen ist Zeit "eine Eigenschaft der Tätigkeit selbst und erfüllt sich darin. Somit konstituieren die Handlungen die Zeit."⁸¹ Heide Inhetveen führt aus, dass die beschriebene Handlungszeit "jeweils einen erkennbaren Anfang und ein explizites Ende" hat, "im Gegensatz zur tendenziell unendlichen, weil repetitiven Maschinenzeit."⁸² Die Arbeiten werden in der Reihenfolge erledigt, in der sie anfallen, zwischen Freizeit und Arbeitszeit wird nicht klar geschieden. Fragt man nach historischen Daten, wie dem Beginn des Krieges, so kann es sein, dass man als Antwort den Tag angegeben bekommt, an dem der Bauer eingezogen wurde und als Ende den Tag, an dem er gefallen oder aus der Gefangenschaft heimgekommen ist. Zeit wird als "'punktuelle Zeit' erlebt, als eine Summe von Ereignissen, die nicht entlang einer politisch-chronologischen Zeitachse angeordnet, sondern innerhalb eines Gitters aus familial oder dörflich bedeutsamen Geschehnissen verortet sind."

78 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 107.

79 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 108.

80 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 93.

81 Inhetveen, Heide. "'Schöne Zeiten, schlimme Zeiten' - Zeiterfahrungen von Bäuerinnen". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 193-217. S. 194.

82 Inhetveen: "'Schöne Zeiten, schlimme Zeiten'", 1988. S. 195.

Neben diesen handlungsorientierten Zeitvorstellungen prägen aber auch die Rhythmen und Zyklen der Natur, des Menschen und der sakrale Turnus den bäuerlichen Alltag und heute ist auch die lineare Zeit deutlich in den bäuerlichen Alltag eingezogen, auch hier ist Zeit Geld. Zukunftsplanung auf Basis linearer Zeitvorstellungen wird auch in der Landwirtschaft gänzlich unverzichtbar, auch wenn die Zukunftsplanung nicht selten einbricht, weil Natur nicht mitspielt.

Handlungsorientierte Zeitvorstellungen verlieren also auch im bäuerlichen Alltag deutlich ihre Dominanz, leben aber nicht nur in den Zeitvorstellungen von Bäuerinnen und Bauern, sondern in der gesamten Gesellschaft bis in die Gegenwart fort.

Wie schon am Beispiel der Antike und den Zeiterfahrungen von Bäuerinnen benannt wurde, sind Handlungslogik und Wahrnehmung von Zyklen kein Widerspruch. Die Wahrnehmung der Zyklen, die Entwicklung von zyklischen Zeitvorstellungen und ihre Umsetzung in Handeln erfordern aber eine erweiterte Reflexion über die Umwelt, in der man sich befindet und ihre Zeitmaße. Ihre Entstehung wird deshalb häufig mit der Entstehung der ersten Agrargesellschaften in Verbindung gebracht, sie sind aber unter stark zyklischen Umweltbedingungen ohne weiteres auch schon in entwickelten Jäger- und Sammlergesellschaften denkbar.

Jeder Zugewinn an Organisationskompetenz distanziert das Subjekt von der Welt, in der es lebt und die es seiner Gestaltungsmacht unterwirft. Das hat Konsequenzen für ihr Verständnis und zugleich für das Selbstverständnis des Menschen in ihr. Die in den frühen Hochkulturen gewonnene Gestaltungsmacht über die Welt läßt zum ersten Mal in der Geschichte das Bewußtsein aufkommen, unter nicht gänzlich selbstverständlichen Verhältnissen zu leben.

Dux, Günter. Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S. S. 252.

4.1.3 Zukunftsvorstellungen in einer handlungsorientierten Zeit

"Keine Frage, wie allerwärts kennt das Alltagsgeschehen eine in die Zukunft weisende Perspektive. Jede Handlung zielt auf etwas, was jetzt nicht ist. [...] Nur reicht der Zeithorizont in dieser lebenszeitlichen Dimension nicht gerade weit. Und was jenseits liegt, ist unsicher."⁸³ So formuliert es Dux. Solange Zukunft an die Handlungslogik gebunden ist, ist sie eine Zukunft, in die die Handlungen zwar hineinreichen, die aber selbst kein Gestaltungsraum ist. Es ist eine Zukunft, "die alles mögliche bringen kann. Aber sie ist kein Raum, in dessen innerer Ordnung jemand das, was er sich gegenwärtig vorstellt, was er will, hofft und wünscht, in seinem Verlauf

83 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 191.

verfolgen könnte. Dazu fehlt der Zukunft so gut, wie der Gegenwart und Vergangenheit die Organisation der Gleichzeitigkeit. [...] Was gewollt wird kann nur so gewollt werden, daß es sich in der nächsten Zeit verwirklicht."⁸⁴

Erste Zukunftsvorstellungen, wenn auch in homöopathischen Dosen, gab es schon in den Erneuerungsritualen früher Stammesgesellschaften.⁸⁵

Allerdings ging es dabei um die Erneuerung des Vorhandenen oder um den Erhalt von Fruchtbarkeit und nicht um ein ganz Anderes. Zurecht wird immer wieder vorgetragen, dass einige dieser Gesellschaften durchaus langfristig in der Lage waren ihre Bedürfnisse zu befriedigen, ihre Existenz zu sichern und aus ihrem glücklichen Dasein heraus kein Bedürfnis hatten, ihre Welt weiterzuentwickeln oder zu verändern, obwohl sie objektiv betrachtet womöglich fähig dazu gewesen wären.⁸⁶

Entwickelter waren Zukunftsvorstellungen in der babylonischen Hochkultur. Franz Tinnefeld schreibt: "Erstmals entwickelte sich in der babylonischen Kultur aus den Fragen nach der Zukunft, die Überzeugung, eine göttliche Macht verrate ihre zukünftigen Absichten durch den Lauf der Gestirne."⁸⁷ Etwa 6000 vor Christus gab es eine ungewöhnlich lebhaftere Zukunftsorientierung – es war allerdings eine Zukunftsorientierung, die auf Prophetie und Wahrsagekunst basierte. Wendorff weist darauf hin, was dazu führt: Es ist "ein Ernstnehmen der Zukunft in dem Sinne, daß man vor dem Urteil zukünftiger Generationen mit seiner Haltung und Leistung bestehen will."⁸⁸ Diese Zukunftsvorstellungen waren vom Überwinden der Vergänglichkeit geprägt. Zumindest die Führungsschichten wollten in Babylonien wie auch in Ägypten über den Tod hinaus fortexistieren. Ihre Zukunftsvorstellungen standen in Zusammenhang mit einem ausgeprägt strukturierten Umgang mit Zeit, aus einer einfachen Handlungsorientierung wurde systematische Planung.

Der Faktor Zeit steht in enger Verbindung zu einer hoch entwickelten Wirtschaft. Er wird mit der Notwendigkeit zur Koordinierung von komplexen Abläufen immer wichtiger. Es stellt sich die Frage, ob wir bei den frühen Hochkulturen wirklich noch Gesellschaften mit handlungsorientierten Zeitvorstellungen oder schon frühe Vorläufer linear organisierter Gesellschaften vor uns haben. Betrachtet man allein die vielfältigen Techniken zur Zeitmessung und zur Balsamierung der Pharaonen, zum Bau von Gebäuden, die die Jahrtausende überdauern, so

84 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 318.

85 Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 467-503. S. 470.

86 vgl. Kapitel 4. S. 249ff.

87 Tinnefeld, Franz. "Schicksal und Vorherbestimmung im Denken der Byzantiner". *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 1 (1996) Bd. 1. S. 21-42. S. 22.

88 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 18.

unterscheiden sie sich doch sehr von den handlungsorientierten Naturvölkern, ja selbst von der griechischen Antike, die zum einen ein zyklisches Fundament hatte, aber zugleich sehr gegenwartsbezogen und handlungsorientiert war.

Beobachtet man die Entwicklung von Zeitvorstellungen und bezieht auch frühe Hochkulturen ein, findet man mannigfaltige Belege dafür, dass die Zunahme der Bevölkerung und eine wachsende gesellschaftliche Verdichtung grundsätzlich auch ein wachsendes Interesse an der Beherrschung der Zeit mit sich bringt. In jedem Fall ändern sich die Formen der gesellschaftlichen Zeitorganisation mit der Notwendigkeit zeitliche Abläufe in Gesellschaft zu koordinieren.

Das trifft für frühe Hochkulturen ebenso zu wie für die Anfänge der modernen Gesellschaft. Wendorff stellt fest, "daß [...] sich der Einsatz von Uhren und Kalendern, das Arbeiten mit zeitlichen Systemen in Planung und Kontrolle, die zunehmende Feingliederung und Präzisierung zeitlicher Daten und Spannen sowie zeitlicher Koordination gerade dort entfalten, wo es sich um städtische Zivilisationen handelt, um Vorgänge in der Wirtschaft und um Durchführung großer Gemeinschaftsaufgaben. Die über viele Jahrhunderte hinweg wiederholte und bestätigte Erfahrung, daß eine Planung in die Zukunft hinein möglich und nützlich ist und man größere und weiter in die Zukunft reichende Projekte realisieren kann, wenn man die zeitliche Planungstechnik präzise genug beherrscht, führte vielleicht zu einer Ermutigung, einer Steigerung des Selbstbewußtseins als Voraussetzung, immer neue und schwierigere Aufgaben anzupacken."⁸⁹

Einen Fortschrittsbegriff und damit die Vorstellung einer Zukunft, die anders ist als die Gegenwart hatte man auch in der griechischen Antike. Dort ging es allerdings mehr um die spontane Schaffung von Neuem, als um fortschreitende Entwicklungen. Als besonderen Wert sah man die Mehrung des Wissens durch die Entwicklung der Wissenschaften an. Auch der Entwicklung des Staatswesens und der Gesellschaft widmete man Aufmerksamkeit. Strittig scheint allerdings, inwiefern hier aktive Zukunftsgestaltung stattfand. So betont Reinhart Koselleck, dass Platon die entsprechenden Veränderungen nicht mit einer fortschreitend sich entwickelnden Zeit und einer gezielten Zukunftsgestaltung zusammen brachte, sondern mit "immer neue Sintfluten und immer neue Anfänge"⁹⁰. Wendorff schlägt in die gleiche Kerbe, wenn er betont, dass in der Vorstellungswelt der Griechen die Gegenwart dominierte und diese in Kreisen verlief – "eine bewegte Kreislinie, die so geführt wird, daß das

89 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 20f.

90 Koselleck, Reinhart. "Fortschritt". *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Hg. Brunner, O.; Conze, W. und Koselleck, Reinhart. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979. S. 351-423. S. 360.

Ende immer wieder in den Anfang übergeht."⁹¹ Als Symbol für das unveränderliche Sein hatten die Griechen die Kugel gewählt. Dass diese beiden Vorstellungen zu kurz greifen könnten, macht Reinhold Bichler in seinen Arbeiten zur Geschichte der antiken Utopie deutlich. Nach ihm stellen die antiken Utopien zwar "keine Utopie im Sinne eines alternativen Staats-Modells dar, sondern viel eher ein gedankliches Experiment"⁹², doch sie sind als Musterbild gedacht. Deshalb wirft er in seinen Reflexionen die Frage auf, ob die antike Utopie nicht schon mehr war als Gedankenflucht aus einer unzureichenden oder schlechten Gegenwart und ob in den Schlaraffenland-Szenarien der Komödie nicht ein Stück politisch sozialer Programmatik sichtbar wird.⁹³ Im Platonischen Staat sieht er die gedankliche Voraussetzung dafür, "sich Gerechtigkeit in der Lebensgemeinschaft der Menschen realisiert vorzustellen."⁹⁴ Dafür, dass in Griechenland die klassische Handlungsorientierung ja selbst zyklische Zeitvorstellungen durchbrochen werden konnten, macht Bichler die historischen Erfahrungen der archaischen und frühklassischen Zeit verantwortlich. "Diese Zeit lehrte nämlich die Hellenen auf bittere Weise die prinzipielle Wandelbarkeit, Vielfalt und Gestaltbarkeit der Verfaßtheit des menschlichen Zusammenlebens."⁹⁵ Diese und die Erfahrungen mit anderen Völkern und ihren Formen des Zusammenlebens im Kontext von Kolonisation "nötigten wohl aufgeweckte Geister dazu, den eigenen Standort inmitten der so heterogenen fremden Welten zu überdenken und zu klären. [...] Es ging ihnen darum, den Aufbau des Kosmos mit Hilfe abstrakter Begriffe zu erfassen [...] und nicht zuletzt die tradierten Anschauungen über die Götterwelt und die Gebräuche religiösen Verhaltens mit dem Instrument einer rationalistisch argumentierenden Kritik zu verändern, von unglaublich gewordenen Zügen zu 'reinigen' oder unter Umständen auch zu verwerfen."⁹⁶ Die antiken Utopien sind nach Bichler zumindest für den Einzelnen Anregung die Strukturen der antiken Gesellschaft zu überdenken und das eigene Leben danach einzurichten. Offensichtlich verlassen also Hochkulturen tendenziell einfachste Handlungsorientierung und entwickeln nicht nur komplexere Formen der Zeitorganisation, sondern auch neue Formen mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft umzugehen. Allerdings bedeutet das noch nicht, dass man in der Antike wirklich in die Zukunft dachte oder dass die Zeit gar als Pfeil gedacht wurde, der aus der unendlichen Tiefe der Vergangenheit kommt und in die unendliche Ferne der Zukunft reicht. Auch wenn die eigene Gesellschaft in die Gestaltung einbezogen wurde und im Denken schon deutlich komplexer entworfen

91 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 64.

92 Bichler, Reinhold. *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat. Geschichte der antiken Utopie*. Teil 1. Wien: Böhlau, 1995. 259 S. S. 152.

93 vgl. Bichler: *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat*, 1995. S. 90.

94 Bichler: *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat*, 1995. S. 159.

95 Bichler: *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat*, 1995. S. 54.

96 Bichler: *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat*, 1995. S. 56f.

wurde, hat man sich dafür nicht grundsätzlich von der Handlungsorientierung und vom zyklischen Denken gelöst.

Ganz gleich wie man die Bedeutung des Denkens und der Utopie in der griechischen Antike interpretiert, im Denken, im Vorstellungsvermögen, also jenseits der materiellen Welt, liegen die Wurzeln der Utopien und Zukunftsvorstellungen und diese Denkbarkeit des Anderen in der griechischen Antike hat die Menschen Jahrhunderte später noch beflügelt. "Beim Denken ist man nicht dort, wo man wirklich ist; man ist nicht von Sinnesgegenständen umgeben, sondern von Vorstellungsbildern, die sonst niemand sehen kann. Es ist, als hätte man sich in ein fernes Land zurückgezogen, das Land des Unsichtbaren, von dem man überhaupt nichts wüßte, wenn man nicht dieses Vermögen des Erinnerns und Vorstellens hätte. [...] Man kann die Zukunft vorwegnehmen, man kann sie denken, als wäre sie schon Gegenwart, und man kann die Vergangenheit erinnern, als wäre sie gar nicht verschwunden."⁹⁷ So Hannah Arendt zum Denken. Im Denken und seinem Ort liegt die wahre Quelle der Utopie, der Eutopie wie auch der Dystopie. Es ist ein Ort außerhalb der Zeit, eine Insel der Seligen, ein Ort für das Denken und die Betrachtung, der frei ist von allen irdischen Zwängen, selbst frei von Krankheit und Tod.⁹⁸ Er ist aber noch nicht konkrete Zukunftsvorstellung, die es zur Realisierung drängt, sondern bleibt vor seinem historisch gesellschaftlichen Hintergrund gedankliches Modell.

97 Arendt, Hannah. *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*. München: Piper, 1998. 507 S. S. 91.

98 vgl. Arendt: *Vom Leben des Geistes*, 1998. S. 89.

Leben ist zyklisch, reproduktiv, sich wiederholend: in jahreszeitlichen Rhythmen, in Fortpflanzungsrhythmen, in Zellteilungen, in Generationenfolgen. Die Zyklizität bedingt überhaupt die strukturelle Stabilität des Lebendigen.

Cramer, Friedrich. "Zeitbaum und Lebensbaum – Biologische Uhren, Eigenzeit und Resonanz". *Zeitreise: Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel: [Ausstellung: 3. März bis 2. Mai 1993, Museum für Gestaltung Zürich]*. Hg. Heller, Martin; Scholl, Michael und Tholen, Georg Christoph. Frankfurt am Main: Stroemfeld / Roter Stern, 1993. 414 S. S. 101-114. S. 103

4.2 Zyklische Zeit und Paradieseskonzeptionen – vom Fehlen einer umsetzbaren Utopie oder der Hoffnung auf das Paradies

Neben den handlungsorientierten Zeitvorstellungen entwickeln sich schon früh rhythmisch-zyklische Zeitvorstellungen. Ihre Bedeutung wächst mit der Entwicklung der Agrargesellschaften und einer sich allmählich entwickelnden Landwirtschaft. Besonders ausgeprägt sind sie in den Agrargesellschaften, so schreibt Hanns G. Brose: "*Zyklische Zeit* bzw. zyklische Zeitvorstellungen findet man in vormodernen, agrarischen Gesellschaften."⁹⁹ Zu ihrer Entstehung schreibt Dux: "Mit dem Übergang in die agrarische Produktion entwickeln sich die operationalen Kompetenzen weiter. In diesen Gesellschaften erweitert sich mit der Bedeutung, die die saisonalen Zyklen gewinnen, der Zeithorizont. Die entscheidende Fähigkeit, Planungskompetenz zu entwickeln, vermöge derer eine Mehrzahl von Ereignissen in einer ihnen gemeinsamen Zeit koordiniert wird, wird jedoch nur unwesentlich gesteigert. [...] Es reicht ebenso für den Umgang mit der Natur wie für eine gelingende Interaktion in face to face Beziehungen aus, die relevanten Momente, Ereignisse und Handlungen anderer im Handlungsfeld in Beziehung zum eigenen Handeln zu setzen und letzteres danach auszurichten. Das Zeitverständnis entwickelt sich daher zwar in Richtung eines operationalen Umgangs mit der Zeit, führt aber nicht deshalb schon zu einem prinzipiell veränderten Wirklichkeitsverständnis."¹⁰⁰

Der hier gewählte Begriff "agrarische Produktion" lenkt den Blick möglicherweise in die falsche Richtung, weil dabei der Gedanke an die moderne Agrarwirtschaft aufkommt, die sich zunehmend von zyklischen Zeitvorstellungen entfernt. Es geht hier keinesfalls um moderne Formen der Landwirtschaft nach ihrer Industrialisierung, sondern um die Entstehung oder Weiterentwicklung von zyklischen Zeitvorstellungen im Übergang von Jäger- und Sammlergesellschaften zu Gesellschaften, die ihre Fortexistenz durch Ackerbau und Viehzucht sichern.

Wie das Zeitbewusstsein und die Zeitvorstellungen in den Agrargesellschaften aussahen macht Gurjewitsch deutlich: "Jener Umstand, daß sich die Zeit in der Agrargesellschaft durch die Naturzyklen regelte,

99 Brose, Hanns G.; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S. S. 28.

100 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 255f.

bestimmte nicht nur die Abhängigkeit des Menschen vom Wechsel der Jahreszeiten, sondern auch die spezifische Struktur seines Bewußtseins. In der Natur gab es keine Entwicklung: auf jeden Fall war sie den Menschen dieser Gesellschaft verborgen. Sie sahen in der Natur nur die regelmäßige Wiederholung, ohne imstande zu sein, die Tyrannei ihrer rhythmischen Kreisbewegung zu überwinden; und diese ewige Wiederkehr mußte in den Mittelpunkt des geistigen Lebens im Altertum und Mittelalter rücken."¹⁰¹

Dieser Blick auf die eigene Lebenswelt und den durch die Natur gesteckten Rahmen bestimmt auch die Zukunftsvorstellungen. Brose schreibt dazu: "*Zyklische Zeit* bzw zyklische Zeitvorstellungen findet man in vormodernen, agrarischen Gesellschaften. Lebenszeit ist hier eng mit biophysischen Prozessen, wie z.B. dem biologischen Alterungsprozeß, jahreszeitlichen Rhythmen und entsprechenden Produktionsformen verknüpft. Diese basale Form der zyklischen Reproduktion war und ist allerdings auch verknüpft mit fundamentalen Unsicherheiten: Mißernten, Hungersnöten, Epidemien, vorzeitiger Sterblichkeit. Ein Bezug zur Zukunft muß deshalb in Gesellschaften dieses Typs nicht fehlen. Er besteht dann aber [...] in Techniken der Vorsorge, nicht aber der Vorhersage oder Planung von Zukunft."¹⁰² Daneben basiert die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Zukunft auf Weissagungen und Prophezeiungen, mit denen man versuchte aus dem Lauf der Gestirne, aus Naturphänomenen oder Zeichen, auf den Willen der Götter und zu erwartendes Heil oder Unheil zu schließen. Doch "tatsächlich kam es in der Vormoderne niemandem in den Sinn, in diese Gesetze einzugreifen oder mit ihnen zu experimentieren. Der manchmal sehr hohe Preis dafür war das Ausgeliefertsein an die Natur und deren Dynamik, mit oftmals tragischen Folgen. Auf sieben fette Jahre folgten sieben magere, und so mancher Mensch und viele Tiere überlebten diese nicht."¹⁰³ Geißler spitzt das zu, wenn er schreibt: "Die Zukunft, die so nie genannt wurde, war die Ankunft des Vorherbestimmten."¹⁰⁴

Methoden der Vorhersage und Prognostik dienen dem Erkennen dieses Vorherbestimmten, was nur selten gelingt. Man kennt diese Methoden zum Umgang mit der Zukunft auch in handlungsorientierten Gesellschaften schon. Doch mit dem Aufkommen der zyklischen Zeitvorstellungen entwickeln sie sich weiter. Erfahrungswissen und Vergleiche werden zunehmend systematisch aufgegriffen, auch wenn man von den rationalisierten abstrakten Zielorientierungen unter linearen Zeitvorstellungen mit offener Zukunft noch Meilen entfernt ist. Schon die Vorsorge, die Vorbereitung auf wechselnde Jahreszeiten, auf sich wiederholende Naturvorgänge, auf den geeigneten Zeitpunkt für die

101 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 101f.

102 Brose/Wohlrab-Sahr/Corsten: *Soziale Zeit und Biographie*, 1993. S. 28.

103 Geißler, Karlheinz A. *Vom Tempo der Welt. Am Ende der Uhrzeit*. Freiburg im Breisgau: Herder, 1999. 219 S. S. 46f.

104 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 48.

Aussaat, setzt Denken über Zukunft voraus. "Gerade weil auch die zyklische Zeit Handlungszeit war, ließ sich der Anfang am Ende eines Zyklus wiederholen. Was immer geschah, es wurde zu Ende gebracht, um einem neuen Anfang Platz zu machen."¹⁰⁵ Gerade in der Wiederkehr, in der Wiederholung liegt ein sehr begrenzter aber schon vorhandener Gestaltungsspielraum.

Bei Brose wird wie bei vielen anderen Autoren deutlich, dass es verwirrend ist, wenn man nur zyklische und lineare Zeitvorstellungen benennt und die handlungsorientierten nicht berücksichtigt. Denn das verstellt den Blick auf die Realitäten auch moderner Gesellschaften. Welche Bedeutung im vermeintlich ganz zyklisch geprägten Mittelalter gerade die Handlungsorientierung hat, wird von Dux besonders betont. Er schreibt: "Allerwärts tritt uns die mittelalterliche Zeit in ihrer Bindung an die zentrierte Handlungslogik entgegen. Ja, man kann sie schöner und reiner als in dieser literarischen Epoche in kaum einer anderen Kultur finden."¹⁰⁶

Das grundlegende Denkmodell der zyklischen Zeitvorstellungen auch im Hinblick auf den Umgang mit Zukunft erläutert Rammstedt. Er schreibt: "Für segmentär differenzierte soziale Systeme, in denen ein zyklisches Zeitbewußtsein vornehmlich auftritt, ist die Unterscheidung von Vorher/Nachher [...] systemstabilisierend. Sei es nämlich, daß eine Gesellschaft sich in Segmente aufteilt, sei es, da sie mit anderen, anders strukturierten Gesellschaften in Kontakt kommt, jeweils müßten eigentlich die anderen Gesellschaften als alternative Möglichkeiten für die eigene gelten können. Dies wird jedoch mit der zyklischen Vorstellung unterlaufen, indem einerseits für die Wirklichkeit keine alternativen Möglichkeiten akzeptiert sind, zum anderen jedoch auch nichts bewirkt werden kann, was nicht in der eigenen Gesellschaft schon war."¹⁰⁷

105 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 223.

106 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 315.

107 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 53.

4.2.1 Zeitvorstellungen

Die Zeitvorstellungen im Mittelalter

Schon eine erste vertiefende Beschäftigung mit dem Mittelalter macht zweierlei deutlich – zum einen erweist es sich als wesentlich vielschichtiger und entwickelter als gemeinhin angenommen wird, zum anderen scheint das Bild vom Mittelalter insbesondere in Bezug auf die Wahrnehmung von Zeit weitgehend von der falschen Vorstellung geprägt, es sei vollkommen durch zyklische Zeitvorstellungen bestimmt gewesen. Man kann mit Recht sagen, dass lineare Zeitvorstellungen im Mittelalter einen Teil der gesellschaftlichen Realität ergriffen, man findet sie z.B. in Form der Jahreszählung nach Christi Geburt, im Millenarismus¹⁰⁸ und in den Heilserwartungen, die lineare Zeitvorstellungen mit geschlossener Zukunft sind. Die zyklischen Zeitvorstellungen, die geschlossen und im Wesen unveränderbar sind¹⁰⁹, spielten im Mittelalter also eine wesentliche Rolle, aber keineswegs die einzige. So schreibt beispielsweise Walter Blank: "Die vom christlichen Glauben vermittelte biblische Perspektive besagt, daß Gott die Welt und den Menschen geschaffen hat, daß beide aber auf ein von Gott bestimmtes Ende zulaufen. Diese lineare Vorstellung der Zeit, die final bestimmt ist, steht dem zyklischen Zeitgedanken in mehrfacher Hinsicht entgegen, was für das Alltagsbewußtsein des Menschen im Mittelalter mit Konsequenzen verbunden ist"¹¹⁰. Dann konstatiert er, dass Zeit auf diesem Weg zur entscheidenden Qualität wird, die nicht wiederholbar ist und nicht umkehrbar, dass das individuelle Ende dieser Zeit aufgrund des unvermeidlichen Todes und des Urteilspruchs Gottes mit Angst besetzt ist und dass das Gleiche für das Ende der Welt mit dem Jüngsten Gericht gilt.

Der weitverbreitete falsche Eindruck einer fast ausschließlichen Orientierung der Menschen des Mittelalters an den Rhythmen und Zyklen der Natur erwächst aus dem verklärten Blick auf die Naturhaftigkeit und Bodenständigkeit mittelalterlichen Lebens, aus der weitverbreiteten Vernachlässigung des linearen Moments in der Handlungsorientierung und aus dem Bedeutungszuwachs von zyklischen Zeitvorstellungen in der Renaissance, aus der oft auf das Mittelalter rückgeschlossen wird.

108 Lehre von einem Tausendjährigen Reich Christ auf Erden, verwirklicht nach seiner Wiederkehr unmittelbar vor dem Weltende.

109 vgl. Rinderspacher, Jürgen P. "Zukunft als Weltanschauung". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S. S. 19-44. S. 32.

110 Blank, Walter. "Providentia oder Prognose? Zur Zukunftserwartung im Spätmittelalter". *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 1 (1996) Bd. 1. S. 91-110. S. 92.

Naturzeit – Arbeitszeit

Tatsächlich steht die mittelalterliche Gesellschaft der Natur viel näher als wir es heute tun. Sie orientiert sich an ihren Rhythmen und Zyklen. Das Leben war bis ins 18. Jahrhundert geprägt, durch zyklische Zeitvorstellungen, gekoppelt beispielsweise an "die eng an den Rhythmus der Natur gebundene Feldarbeit, die [...] von mehr oder weniger christianisierten jahreszeitlichen Riten, wie vom Zyklus der Rauhächte am traditionellen Jahresanfang von Weihnachten bis Epiphania, von der Karnevals- und Fastenzeit, von den Rogationen und der Johannismacht zur Zeit der Heuernte gekennzeichnet war"¹¹¹. Beschrieben wird sie von Thomas Olk so: "Die zyklische Lebens- und Arbeitszeit, wie sie [...] der agrarisch-ständischen Gesellschaft als dominante Temporalstruktur eigen ist, besteht in einer Abfolge von Kreisbewegungen, die niemals auf ihren Ausgangspunkt zurückkehren, orientiert an den biologischen Zyklen von Geburt, den naturgebundenen Rhythmen der Pflanzen und Tiere und der stetigen Wiederkehr von Tages-, Nacht- und Jahreszeiten [...] Die Arbeitszeit ist diesem Verständnis von Zeit nach naturgebunden und aufgabenorientiert."¹¹²

Dennoch gab es auch schon eine von Menschen gemachte Zeit, wie "die liturgische Zeit, die von der Kirche verkündete und kontrollierte und täglich von den Kirchenglocken versinnbildlichte Kalenderzeit"¹¹³ und "die feudale Zeit, die durch das Frühlingsaufgebot, die Tage, an denen die Abgaben fällig wurden, und durch die großen Pfingstversammlungen gegliedert wurde."¹¹⁴ Auch LeGoff konstatiert: "Es zeichneten sich [...] lineare Zeitsegmente ab, sinnträchtige Zeiträume; diese entstanden mit einem neuen Gebrauch des individuellen und kollektiven Gedächtnisses"¹¹⁵. Die mittelalterliche Gesellschaft kennt auch handlungsorientierte Zeitstrukturen, die sich beispielsweise im christlich-heilsgeschichtlichen Denken finden lassen.¹¹⁶ Und "auch die kalendarische Ordnung einer Gesellschaft ist nicht nur Reflex auf jahreszeitliche Veränderungen und die Umlaufphasen der Gestirne, vielmehr ist sie immer auch symbolische Repräsentation von

111 LeGoff, Jacques. *Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1990. 462 S. S. 351f.

112 Olk, Thomas; Hohn, H.-Willy; Hinrichs, Karl und Heinze, Rolf G. "Lohnarbeit und Arbeitszeit. Arbeitsmarktpolitik zwischen Requalifizierung der Zeit und kapitalistischem Zeitregime. Teil I: Das kapitalistische Zeitregime. *Leviathan* 2 (1979): 151-173. S. 158. Teil 2 in *Leviathan* 3 (1979): 376-407.

113 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 351.

114 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 351.

115 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 352.

116 vgl. Rapp, Friedrich. "Fortschritt wohin? Fortschritt als Leitbegriff der Zukunftserwartung seit der Aufklärung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 69-88. S. 71.

Wert- und Sinnbezügen der Gesellschaft [...]. Das dominierende Deutungsmuster war im vorindustriellen Europa die christliche Sicht der Welt; der Kalender symbolisierte in erster Linie die christliche Heilserwartung und war für die Mehrzahl der Menschen nur sekundär als praktisches Orientierungssystem des Alltagshandelns von Bedeutung [...]."¹¹⁷ Schon der Kalender repräsentiert also keineswegs nur die zyklische, sondern auch schon die lineare Zeit. Doch setzte der Kalender auf natürlichen Rhythmen auf. "Der Weihnachtstermin wurde beispielsweise in die Zeit der Wintersonnenwende gelegt – in Hinblick auf die christliche Symbolik, daß die Geburt Christe als Zunahme des Lichts erfahren wird."¹¹⁸

Arbeiten von Heide Inhetveen aus jüngerer Zeit zu Lebenserinnerungen und Zeiterfahrungen von Bäuerinnen zeigen, dass Rhythmen und Zyklen im Agrarwesen bis heute von zentraler Funktion sind, die das Denken über Welt und Geschichte prägen. Sie schreibt: "An der Art, wie die Frauen ihren Rückblick gestalteten und darboten, an den Themen, die ihnen wichtig waren, und deren Abfolge konturierte sich die Kategorie der *Ereigniszeit* und vertiefte sich das Verständnis dafür, wie Rhythmus und Zyklus nicht nur den Alltag bestimmen, sondern auch als wahrnehmungs- und deutungsstrukturierende Größen umfassend wirksam werden."¹¹⁹ Überaus interessant ist hierbei, dass Rhythmen und Zyklen handlungsleitend sind und uns gleichzeitig eine noch stark handlungsorientierte Zeitvorstellung begegnet. Dies konstatiert Dux auch für das mittelalterliche Christentum. Leider sucht er dann aber vor allem im alten Testament nach Belegen für eine solche "sprunghaft punktuelle Anschauungsweise als Anhäufung von wichtigen Ereignissen"¹²⁰, statt in der Geschichte des mittelalterlichen Christentums. Vor dem Hintergrund meiner Ausführungen wird es niemanden überraschen, dass gerade diese zum Teil deutlich älteren Schriften noch in besonders hohem Maße die handlungsorientierte Zeitauffassungen früher Agrargesellschaften transportieren.¹²¹ Damit sind seine daraus für das Mittelalter gezogenen Schlussfolgerungen zumindest problematisch und müssten einmal anhand mittelalterlicher Quellen überprüft werden.

Auch im Mittelalter prägten die sich verändernden jahres- und tageszeitlichen Rhythmen das Leben der Menschen noch in sehr starkem Maß, in jedem Fall trifft das für die vorfeudale Zeit zu. Die Zeitmaße der mittelalterlichen Bauern und Handwerker "sind zyklisch und aufgabenorientiert. Die klimatischen Bedingungen der Jahreszeiten, die Wachstumsperioden der Natur, die Gezeiten, kurz, die natürlichen Zyklen

117 Rinderspacher: "Zukunft als Weltanschauung", 1994. S. 33.

118 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 29.

119 Inhetveen: "'Schöne Zeiten, schlimme Zeiten'", 1988. S. 193.

120 Delling, Gerhard. *Das Zeitverständnis des Neuen Testaments*. Gütersloh, 1940. S. 52. Zitiert in: Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 329.

121 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 329.

bestimmen Aussaat und Ernte, Jagd und Fischfang, Hausbau und familiäre Kleinproduktion. [...] In der mittelalterlichen Dorfgemeinde besteht zwischen Zeit und Handeln keine Differenz, da die Zeit in den Handlungen aufgeht und sich nicht als objektivierter Faktor gegen sie stellt. [...] Die einzelnen Hauswirtschaften produzieren nicht für einen Markt, stehen also auch nicht in Konkurrenz zueinander; daher besteht für Mehrarbeit über die Deckung des eigenen Bedarfs und den des Herren hinaus zunächst kein Grund."¹²²

Was zudem klar ist, ist ein grundsätzlich größerer Zusammenhang und Zusammenhalt, ein größeres Eingebundensein und ein größeres Ineinanderfließen verschiedener Prozesse und Lebensbereiche, sowohl im einzelnen Haushalt, als auch in den dörflichen und städtischen Gemeinschaften. Reininghaus schreibt dazu, dass die Arbeit sehr häufig im Freien, in der Öffentlichkeit stattfand, die meisten Gewerbe waren "gezwungen, mindestens vorübergehend im Freien zu arbeiten: beim Bleichen der Tuche, beim Spülen und Trocknen von Häuten, beim Schneiden von Brettern. [...] Vermag man für das Mittelalter Öffentlichkeit und Arbeit nicht voneinander zu trennen, so waren im Innern der Häuser Wohn- und Arbeitsbereiche der Handwerker miteinander verbunden."¹²³ Eine Trennung zwischen Arbeitszeit und Freizeit kannte man nicht.

Karl Marx schrieb in der Deutschen Ideologie zum Mittelalter: "Jeder Arbeiter mußte in einem ganzen Kreise von Arbeiten bewandert sein, mußte alles machen können, was mit seinen Werkzeugen zu machen war; der beschränkte Verkehr und die geringe Verbindung der einzelnen Städte unter sich, der Mangel an Bevölkerung und die Beschränktheit der Bedürfnisse ließen keine weitere Teilung der Arbeit aufkommen, und daher mußte Jeder, der Meister werden wollte, seines ganzen Handwerks mächtig sein. Daher findet sich bei den mittelalterlichen Handwerkern noch ein Interesse an ihrer speziellen Arbeit und an der Geschicklichkeit darin, das sich bis zu einem gewissen bornierten Kunstsinn steigern konnte. Daher ging aber auch jeder mittelalterliche Handwerker ganz in seiner Arbeit auf, hatte ein gemütliches Knechtschaftsverhältnis zu ihr und war viel mehr als der moderne Arbeiter, dem seine Arbeit gleichgültig ist, unter sie subsumiert."¹²⁴ Arbeit wurde je nach Anfall zielorientiert erledigt. Den Gedanken sich zu beeilen, um mehr produzieren zu können oder die Arbeit zu rationalisieren, um mehr in weniger Zeit zu schaffen, kannte man nicht. Allerdings wurde an den

122 Zoll: "Zeiterfahrung und Gesellschaftsform", 1988. S. 76.

123 Reininghaus: "Arbeit im städtischen Handwerk", 1986. S. 18.

124 Marx, Karl und Engels, Friedrich. "Deutsche Ideologie". *Marx Engels Werke* 3. Berlin: Dietz Verlag, 1981. 612 S. S. 9-530. S. 52.

Arbeitstagen nicht selten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang schwer gearbeitet.¹²⁵

Die irdische Zeit war im wesentlichen eine zyklische Zeit. Sie bildete die Basis der Zeitmaße des Menschen, in ihr lebte und agierte er. Daneben kannte er die lineare Zeit, denn auf ein Jenseits lief seine irdische Zeit zu. Beide Zeiten waren - wie alle Zeit - Zeit Gottes. Das dem so war, lässt sich an mittelalterlichen Diskussionen zu Geldverleihern und Kaufleuten ablesen. Nach LeGoff war "der Hauptvorwurf gegen die Händler [...], daß ihr Gewinn eine Hypothek auf die Zeit voraussetzt, die allein Gott gehört"¹²⁶ und tatsächlich "baut der Kaufmann seine ganze Tätigkeit auf Hypothesen, deren Raster die Zeit ist: Hortung in Erwartung von Hungersnöten, An- und Verkauf zu günstigen Zeitpunkten, praktische Folgerungen aus der Kenntnis der Konjunktur und der Gesetzmäßigkeiten des Lebensmittel- und Silbermarktes."¹²⁷

Wie Zyklizität Vergangenheit in die Gegenwart bringt und damit in die Zukunft

Mit dem zyklischen Zeitbewusstsein kommen Vergangenheit und Erfahrungswissen in die Gegenwart. Ohne die zyklischen Zeitvorstellungen gab es in früheren Zeiten keine strukturelle Möglichkeit Vergangenheit und Erfahrung in die Gegenwart einzubringen. Und aus diesen Erfahrungen in Addition zu den daraus geschöpften Handlungsweisen bestimmen Menschen diesen Zyklus und schaffen ihn selbst mit.

Hier wird sichtbar, dass sich auch zyklisches Zeitbewusstsein von Abhängigkeiten lösen kann, wenn es auch kein radikaler Ablösungsprozess ist, wie wir ihn vom Aufkommen der linearen Vorstellungen kennen.

Auch die zyklische Zeit ist schon eine kollektive Zeit, wie Eckart Menzler betont "eine aufgehäuften, geronnenen Zeiterfahrung, die angeschaut, immer wieder neu verflüssigt worden ist, eine Gegenwart mit Vergangenheit: Die Mythen, Bilder, Allegorien der zyklischen Zeit sind Produktionsmittel eines

125 Scharfe, Martin. "'Gemütliches Knechtschaftsverhältnis?'. Landarbeitserfahrungen 1750-1900". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 32-50.

126 LeGoff, Jacques. "Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 393-414. S. 393.

127 LeGoff: "Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter", 1977. S. 394.

je neuen Erfahrens von Zeit. Und es sind kollektive Zeitbilder, über die sich als ihrem Medium kollektive Identitäten 'stiften'.¹²⁸

Vor diesem Hintergrund kritisiert Menzler auch die Sehnsucht moderner Menschen nach der zyklischen Zeit und nach der Natürlichkeit oder Naturnähe, die dieser Zeit innewohnen soll. Denn diese zyklische Zeit ist ein ewiger Kreislauf und in einem solchen Kreislauf, ist Sehnsucht gar nicht denkbar, auch nicht die Sehnsucht nach der zyklischen Zeit. "Daß die Natürlichkeit der Natur selbst schon als Arkadien der Subjektivität gilt, zeugt zunächst von nichts Anderem, als der unendlichen Naturferne dieser Subjekte [...]. Die hierin ausgedrückte Subjektivität ist etwas dem sehnenen Subjekt ganz Anderes. Im ewigen Kreislauf der Natur gibt es keine Sehnsucht."¹²⁹ Und so sehnt sich dieses Subjekt vielleicht nach diesem sehnsuchtslosen Ort und dem Tod seiner "Wunschhaftigkeit", wie Menzler schreibt, und bleibt doch ganz in der linearen Zeitvorstellung verhaftet.

Das Zeitverständnis der Renaissance

Von diesem Exkurs in unsere Gegenwart möchte ich zurückkehren zu mittelalterlichen Zeitvorstellungen, zu den Zeitvorstellungen der Renaissance. In ihr gelangten zyklische Zeitvorstellungen vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit der griechischen Antike zu besonderer Bedeutung und wurden vielfältig insbesondere in den geistigen Eliten reflektiert, ohne dass man deshalb vorhandene lineare Zeitvorstellungen wieder abgestreift oder nicht weiterentwickelt hätte.

Zu beachten ist, dass die zyklischen Zeitvorstellungen der Renaissance andere waren, als man sie bei Naturvölkern oder in Ackerbaugesellschaften vorfindet. In die Renaissance bezog man sich im Kontext der Zyklizität auf die großen Denker der griechischen Antike, insbesondere auf Heraklit und Platon. LeGoff schreibt dazu: "Bekanntlich wird die Renaissance [...] diese griechische Vorstellung der zyklischen Zeit, der ewigen Wiederkehr, der heraklitischen oder gar platonischen Zeit, eine Zeit der reinen Bewegung wiederfinden"¹³⁰. Das wird für eine Reihe von Historikern gewagt klingen, denn hier wird in kurzen Worten deutlich, dass die Zeitvorstellungen in anderer Weise zyklisch waren, als es gerne postuliert wird. Dennoch prägten zyklische Naturprozesse Leben und Alltag der Menschen in einem Maße, das uns heute kaum mehr vorstellbar erscheint. Sie taten das, obwohl christliche Vorstellungen sie schon entscheidend zurückgedrängt hatten.

128 Menzler, Eckart. "Klein 't'. Eine Polemik zur Verteidigung des linearen Zeitbewußtseins. Einseitig, wie das Leben selbst". *diskus* 2 / 3 (April 1984): 22-31. S. 26.

129 Menzler: "Klein 't'", 1984. S. 26.

130 LeGoff: "Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter", 1977. S. 406.

Gerald Whitrow schreibt: "Erst in der Renaissance entwickelte sich ein zunehmendes Bewußtsein von der Veränderlichkeit der Dinge in der Zeit und damit von Geschichte. Während jedoch im Mittelalter die lineare Interpretation von Geschichte wegen ihrer Bedeutung für die christliche Lehre vorgeherrscht hatte, erlebte die Renaissance ein Wiederaufblühen der zyklischen Geschichtsauffassung, [...]." ¹³¹ Wobei man hier zwei Dinge sorgfältig im Auge behalten muss. Zum einen ist diese zyklische Geschichtsauffassung nicht identisch mit Vorstellungen einer Welt, der man sich unterwerfen muss und die man nicht verändern kann und zum anderen entspricht die lineare Zeitvorstellung im Judentum und im Christentum nicht der heutigen Linearität mit offener Zukunft. Sie bleibt vielmehr lineare Zeitvorstellung mit geschlossener Zukunft und ist damit der Handlungslogik früherer Gesellschaften stärker verhaftet ¹³² als zeitgenössischen Formen linearer Zeitvorstellungen.

Im Übergang von der Renaissance zur heutigen Gesellschaft beobachtet man also zu unrecht eine klare Bruchlinie zwischen zyklischen und linearen Zeitvorstellungen, vielmehr findet hier der Bruch zwischen linearen Zeitvorstellungen mit geschlossener Zukunft und linearen Zeitvorstellungen mit offener Zukunft statt, während parallel dazu zyklische Zeitvorstellungen an Bedeutung verlieren.

Auch nach Koselleck brachte die Renaissance "zwar das Bewußtsein einer neuen Zeit hervor, aber noch nicht das des Fortschreitens in eine bessere Zukunft, solange das Mittelalter als dunkle Zwischenzeit erschien, über die hinweg das Altertum als Vorbild betrachtet wurde." ¹³³ Deshalb erstaunt auch die Aussage Wendorffs, der schreibt: "Typisch nicht nur für das 17. Jahrhundert war es, daß die herrschenden Schichten das Goldene Zeitalter des Glücks und des erfüllten Lebens retrospektiv in der Vergangenheit sahen, während sozial unbefriedigte und aufsteigende Schichten das gleiche in der Zukunft erwarteten." ¹³⁴

Eine solche Argumentation entbehrt zwar nicht einer eigenen Logik, die bedenkenswert erscheint, doch geben andere Autoren an, dass das Goldene Zeitalter für alle in der Vergangenheit lag und dass gerade in der Renaissance eine so allgemeine Unzufriedenheit mit der Welt und den in ihr vorherrschenden Bedingungen aufkam, dass alle auf ein neues goldenes oder doch besseres Zeitalter hofften. Schon die Wahrnehmung der eigenen (sozialen) Situation und die Hoffnung auf einen Aufstieg, bergen ein recht fortgeschrittenes Bewusstsein über Möglichkeiten oder Potentiale zur Zukunftsgestaltung und die Verbesserung der eigenen Lage. Erst sie

131 Whitrow, Gerald James. *Die Erfindung der Zeit*. Übs. Gerstner, Doris. Hamburg: Junius, 1991. 319 S. S. 204.

132 Eine Übersicht findet sich im Kapitel 4. S. 232ff.

133 Koselleck: "Fortschritt", 1979. S. 371.

134 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 224.

ermöglicht den retrospektiv vergleichenden oder den nach vorn weisenden prospektiven Blick. Eher überraschend dann die Verortung der Renaissance-Utopie in der Zeit, in ihr "'entdeckte' der Ich-Erzähler die utopische Insel; er fand sie als etwas 'objektiv' Gegebenes vor. Die utopische Fiktion hatte bereits ihre Vollkommenheit erreicht, ehe die Gestrandeten mit ihr konfrontiert wurden: Ihre Aufgabe erschöpft sich darin, dem Publikum möglichst authentisch von den idealen Formen des zwischenmenschlichen Zusammenlebens und ihren normativen, materiellen und institutionellen Voraussetzungen zu berichten."¹³⁵

Dass das Verständnis des Menschen in der Renaissance ein ganz anderes war als zu der Zeit zu der naturnahe zyklische Zeitvorstellungen dominierten, macht auch Dux deutlich, wenn er schreibt: "Die Souveränität des Renaissance-Menschen im Umgang mit der Zeit, seine Fähigkeit, sie für sich arbeiten zu lassen und auszukosten, war der Niederschlag einer Zeit, die zuvor im Gang der Geschichte objektiviert worden war. Mit dieser Zeit ist die mythische und metaphysische Zeit überwunden."¹³⁶ Für überbetont hält LeGoff allerdings die Renaissance als Schwelle in die Moderne, er schreibt: "Wenn die Renaissance das Individuum ist, dann beginnt sie in bezug auf die Einstellung zum Tod an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Und wenn das Mittelalter die Gemeinschaft ist, dann ist die Renaissance zutiefst mittelalterlich, denn die kollektive Verantwortung gegenüber den Seelen im Fegefeuer endet zumindest für den katholischen Teil der Christenheit nicht mit dem was gemeinhin als Beginn der Neuzeit bezeichnet wird."¹³⁷ Und auch Wendorff schränkt die Bedeutung der Renaissance ein, wenn er über die Aufbruchstimmung und den Gestaltungsanspruch schreibt: "Aber diese Hochstimmung trug nicht weit, sie hob nicht das allgemeine Bewußtsein fortdauernd auf eine höhere Ebene, sie führte nicht zu mehr Sicherheit in der Meisterung von Gegenwart und Zukunft"¹³⁸. Diese Einschränkung macht er, obgleich er vorher festhält, dass in der Renaissance ein Zeitbewusstsein zur Geltung kam, "das durch Zweifel an Vergangenheitswerten und rückhaltloses Bekenntnis zu Gegenwartsaussagen dem geschichtlichen Prozeß ständig neue Energien und Ideen zuführte"¹³⁹ und damit Basis wird für die wachsende Beschleunigung der Entwicklungen in Europa.

Die Renaissance erweist sich als Zeitraum in der Geschichte, in dem Aussagen zur zeitlichen Organisation der Welt grundsätzlich hinterfragt wurden, in der man sich zugleich kritisch mit der Vergangenheit, dem finsternen Mittelalter, und der Zukunft auseinandersetzte. "Die Zukunft

135 Saage, Richard. *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. 364 S. S. 149.

136 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 341.

137 LeGoff: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, 1990. S. 120.

138 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 212.

139 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 153.

erforschen zu wollen, wurde mit verschiedensten Elementen abgelehnt als lächerlich oder als heidnisch oder [...] im Namen der Natur und des gesunden Menschenverstandes."¹⁴⁰ Es ist also falsch schon in der Renaissance den grundsätzlichen Umschlag der Vorstellungen von Zeit und Zukunft zu verorten, aber offensichtlich wurden in ihr wichtige Grundsteine für spätere Zeitvorstellungen gelegt. An der Renaissance wird sichtbar, dass Geschichte als mehrdimensionaler Entwicklungsprozess zu lesen ist, auch und gerade wenn es um die Vorstellungen von Zeit und Zukunft geht. Im Verlauf der weiteren Geschichte verändern sich diese Vorstellungen ganz allmählich. Der immer wieder in der Renaissance verortete Bruch in den Vorstellungen von Zeit und Zukunft läßt sich dort nicht finden.

Das bringt Menzler in einem etwas anderen Kontext auf den Punkt, wenn er schreibt "Wer kontemplativ im 'Auge des Taifuns' sitzt und die Ataraxie oder psychische Indifferenz zu Kommen und Vergehen, Gehen und Werden predigt, der repräsentiert [...] eine Vorform des mechanischen Zeitbewußtseins; der befindet sich schon in extremen Gegensatz zum mythischen zyklischen Zeitbewußtsein. Diesem nämlich ging es gerade um die Richtung der Zeit, wenn es den Gegensatz von Kommen und Gehen vorstellte."¹⁴¹ So wächst dem Menschen allmählich ein anderer Blick auf die Welt und seine Wirklichkeit zu, während in Teilen der Gesellschaft und vielfältigen Nischen Reste der alten Vorstellungen lebendig bleiben.

Zyklizität im Christentum

Auch in vielen archaischen Gesellschaften gibt es Vorstellungen von übergeordneten Zyklen. Wenn es dort etwas vor dem ersten Anfang gibt, so ist es eine Ewigkeit und kein Werden. Vor diesem ersten Anfang ist in diesem Sinne alles statisch. Doch nach dem ersten Anfang ist es das nicht mehr. In diesem Anfang wird die Welt geschaffen und mit ihr auch der Mensch. Nach seinem Tod gibt es für den Menschen je nach Kulturkreis vor allem zwei Alternativen, entweder kehrt er in neuer Gestalt zurück und durchläuft den nächsten Zyklus, oder er geht in eine endgültige Ewigkeit ein.

Die christliche Vorstellung ist im Grunde selbst noch zyklische Vorstellung, sie basiert auf einer handlungsorientierten Vorstellung, der die Handlungen eines Gottes, eines Schöpfers zu Grunde liegen. Wie das Jahr fällt die gesamte Menschheit in einem weitaus größeren Zeitrahmen wieder in diesen Anfang zurück. Sie wird aus der Ewigkeit in die Ewigkeit geführt. Aber mit der Orientierung auf einen Nullpunkt, wie ihn Lenk beschreibt¹⁴², wurde in

140 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 161.

141 Menzler: "Klein 't'", 1984. S. 28.

142 vgl. Kapitel 4. S. 282.

vgl. Lenk: *Die unbewußte Gesellschaft*, 1983. S. 130.

immer ausgefeilterer Form eine Weltzeit möglich, die das Dach der Zeit bildete, unter dem alle Menschen leben. Es sollte allerdings dauern, bis sich diese Vorstellung durchsetzte und es dauert auch, bis sie sich innerhalb des Christentums selbst durchsetzte. Vorerst hatte das Christentum das archaische Verhältnis zur Zeit nur etwas in den Hintergrund gedrängt und wesentliche Elemente davon in das eigene Weltbild integriert. Gurjewitsch schreibt: "So wurde der heidnische Kalender, der die Naturrhythmen widerspiegelte, den Bedürfnissen der christlichen Liturgie angepaßt." Er wurde nicht etwa umgeworfen oder grundsätzlich reformiert, vielmehr hat man die Agrarzeit durch Feiertage eingeteilt, die oft anstelle zeitgleicher heidnischer Feiertage traten und diese an Ereignisse aus dem Leben Christi und die Tage der Heiligen gekoppelt. "Die Agrarzeit wurde auch eine liturgische Zeit."¹⁴³

Die mittelalterlichen Eschatologien zahlreicher millenaristischer Strömungen trachteten häufig danach diese Zeit, die den Menschen für ein irdisches Dasein gegeben war, zu terminieren und zu verkürzen. Und waren somit, so Gurjewitsch, zugleich Widerstand gegen die Zeit, die sie negieren, "in dem sie ihr baldiges Aufhören prophezeien"¹⁴⁴, wie eben auch gegen die orthodoxe Zeitkonzeption der Kirche. Ihre "Gefährlichkeit [...]" für die herrschende Klasse bestand darin, daß sie, indem sie das Ende der Welt vorhersagten und zur Eile antrieben, der irdischen Ordnung die innere Rechtfertigung nahmen, die von der Kirche als von Gott geschaffen proklamiert wurde.¹⁴⁵

Mannheim bezeichnet "[...] Wunschträume als Utopien und Wunschzeiten als Chiliasmen"¹⁴⁶. Die Begriffe Chiliasmus und Millenarimus werden meist synonym verwendet. Es handelt sich um die Lehre von einem Tausenjährigen Reich Christi, einem Reich das noch vor dem Weltende auf Erden verwirklicht wird. "Was der Chiliast erwartet, ist die Vereinigung mit dem Jetzt; deshalb füllen nicht optimistische Zukunftshoffnungen und romantische Erinnerung seine alltägliche Zeit aus, sondern es handelt sich hier um ein *Harren*, um ein Auf-dem-Sprung-Sein, weshalb sich auch die sonstige Zeit für ihn nicht differenziert. Das tausendjährige Reich ist von ihm nicht eigentlich gemeint, das Wichtige für ihn ist, daß es hier sei und jetzt sei und aus dem Irdischen entstehe als ein sich hier vollziehender Umschwung in ein andersartiges Sein; nicht als Aufschub gebraucht er deshalb die Zukunftsverheißung, sondern nur, um einen geschehensjenseitigen Punkt zu haben, von wo aus man lauernd im gegebenen Augenblick den Sprung unternimmt."¹⁴⁷

143 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 108.

144 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 173f.

145 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 173.

146 Mannheim, Karl. *Ideologie und Utopie*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985. 302 S. S. 179.

147 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 189.

"Das auf der chiliastischen Stufe verharrende Bewußtsein hat [...] kein Organ für das Werden, es kennt nur den abrupten Augenblick, das sinnerfüllte Jetzt. Das auf der chiliastischen Stufe verharrende Bewußtsein kennt und anerkennt auch später – wo die Gegenspieler sich bereits völlig darauf einstellten – weder den Begriff des Weges noch den der Entwicklung: Es kennt nur ein Anschwellen und Abebben der Zeit."¹⁴⁸

Andere Autoren sehen das anders, so schreibt Reinhart Kößler: "Zu der Vorstellung, die Welt bewege sich auf ein bestimmtes Ziel hin, trat [...] die Erwartung oder Hoffnung auf das mit dem Jüngsten Tag hereinbrechende Jenseits oder aber auf die mögliche Vervollkommnung der diesseitigen Welt."¹⁴⁹ Hier tritt im Christentum zumindest am Übergang in die Moderne mit der Entwicklung millenaristischer Vorstellungen und der Erfindung des Fegefeuers die Erwartung auf etwas grundlegend Anderes und zugleich Besseres in die Geschichte, das sich zwar möglicherweise in Sprüngen vollzieht, aber sie haben schon viel von Entwicklungssprüngen auf dem Weg zu einer besseren Existenz. Wenn man Robert Kalivoda folgt, wurde der Chiliasmus, der vormals fatalistisch und mit märchenhaften Zügen behaftet war, immer realistischer. "Der Grund dieser Entwicklung ist einfach: Wenn Gott nicht selbst eingreift, so muß man ihm helfen; dieses Vorgehen führt auch zum Pantheismus, der Mensch nimmt an der göttlichen Essenz teil, er wird zum 'kleinen Gott'. So ist der Revolutionsgedanke geboren."¹⁵⁰ Und so zeigt schon der Chiliasmus sichtbare Spuren vom Versuch des Menschen Herrschaft über Zeit und Zukunft zu erlangen.

Führt Klosterdisziplin zu linearer Zeitauffassung?

Dux behauptet, die Klosterdisziplin habe die Entwicklung linearer Zeitvorstellungen nicht vorangebracht, wenn ich mir aber die Arbeit von Hubert Treiber und Heinz Steinert zur "Fabrikation des zuverlässigen Menschen" anschau¹⁵¹, dann kann ich Dux nicht recht geben, der schreibt: "Denn es ist bei einer strukturlogischen, und das heißt auch immer kompetenztheoretischen, Betrachtung in gar keiner Weise ersichtlich wie schon die Disziplinierung einer Lebensführung entlang festgesetzter Zeiten des Betens und Arbeitens irgend etwas am Zeitverständnis sollte ändern können."¹⁵² Diese Disziplinierung stand klar ersichtlich im Zusammenhang

148 Mannheim: *Ideologie und Utopie*, 1985. S. 195.

149 Kößler, Reinhart. "Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 89-106. S. 98.

150 Kalivoda, Robert. "Emanzipation und Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 304-324. S. 313.

151 vgl. Steinert, Heinz und Treiber, Hubert. *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die "Wahlverwandschaft" von Kloster- und Fabrikdisziplin*. München: Heinz Moos, 1980. 146 S.

152 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 321.

mit einer wachsenden Organisierung von Zeiten und Menschen, diesen Hinweis findet man trotz obenstehender Aussage auch bei Dux. Mit dieser geplanten und auf Gott ausgerichteten Organisation von Zeit bestätigte man zum einen permanent, dass alle Zeit Gottes Zeit war, man versuchte aber zum anderen schon mit methodischen und rationalen Mitteln einen Zugang zu Gott und wohlwollende Aufnahme im Jenseits zu finden. Das Christentum hat nicht nur mit der Gliederung der Zeit, die als gemeinsame Weltzeit begriffen wurde, sondern auch mit der strikten Gliederung und Organisierung von Menschen in der Klosterdisziplin einen wichtigen Schritt zur Verstärkung linearer Zeitvorstellungen unternommen.

Recht leichtfertig kommt es oft zu Behauptungen wie, "sechs Stunden Arbeit an 180 Arbeitstagen im Jahr, das war der natürliche Rhythmus"¹⁵³. Leichtfertig zum einen, weil es mit Sicherheit nicht natürlich ist sechs Stunden an 180 Tagen zu arbeiten, weil die Natur einen solch starren gleichförmigen Rhythmus in der Ordnung des Lebendigen nicht kennt und zum anderen weil es mit Sicherheit nicht der naturgegebene Rhythmus von so komplexen und anpassungsfähigen Organismen wie den Menschen ist. Ein Rhythmus wäre es ohnehin nur, wenn es in einer rhythmischen Form stattfände. Auch das war nicht der Fall. Die Zeit wurde für die Menschen, wie Gurjewitsch über die Ackerbaugesellschaft schreibt, "vor allem vom Rhythmus der Natur bestimmt"¹⁵⁴. Der Rhythmus der Natur richtet sich nicht nach den Vorgaben eines Sechs-Stunden-Tages und öffentliche Uhren, nach denen man sich hätte richten können, gab es noch nicht. Eine solche Organisation der Arbeitszeit scheint allenfalls für das Klosterleben denkbar, in dem es eine klar festgelegte Zeiteinteilung gab und bis heute gibt.¹⁵⁵ Aber selbst diese Zeitordnung passte sich elastisch an den Lichttag an. Jahreszeitliche Abweichungen vom festgelegten Tagesablauf waren ebenso üblich wie entsprechende Reaktionen auf äußere Störungen. Beispielsweise berücksichtigten die Ordensregeln des heiligen Benedikt [...] die Naturrhythmen, insbesondere bei der traditionellen mittäglichen Ruhepause

153 Aus dem Film: Mörsdorf, Rüdiger. *Die Rückeroberung der Zeit - Zukunft der Arbeit / Le temps retrouvé - le travail libéré*. Dokumentarfilm unter Mitarbeit von Urs Kalbfuß. Redaktion Hannelore Gadatsch. Im Auftrag des Südwestfunks für Arte (gesendet am 12.09.1996 23:25). Immendingen: Focus-Film, o.J. 29 Min.

154 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 98.

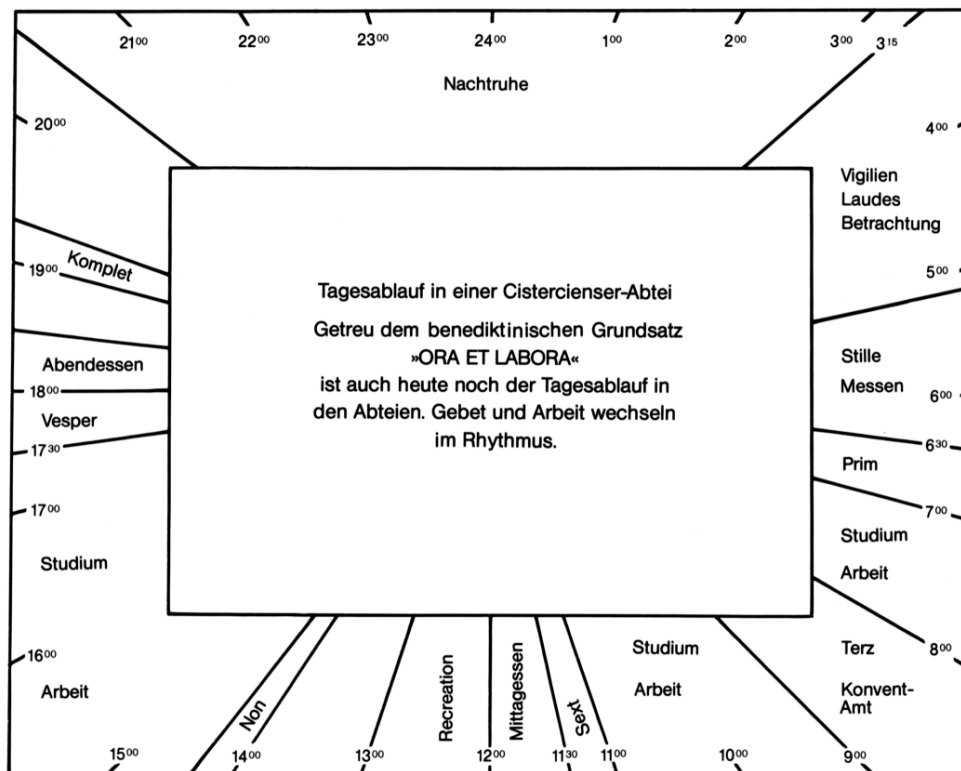
155 Die wohl detaillierteste Darstellung des mittelalterlichen Tagesablaufs und der gesellschaftlichen Zeitorganisation im Mittelalter findet man in:

Bilfinger, Gustav. *Die Mittelalterlichen Horen und die Modernen Studen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte*. Stuttgart: W. Kohlhammer, 1892. 279 S.

Eine wertvolle Ergänzung ist die folgende Arbeit:

Leclercq, Jean. "Zeiterfahrung und Zeitbegriff im Spätmittelalter". *Antiqui und Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im Mittelalter*. Hg. Zimmermann, Albert. Berlin: Walter de Gruyter, 1974. IX, 545 S. S. 1-20.

im Sommer, die die jahreszeitlich bedingte kürzere Dauer der Nacht ausglich."¹⁵⁶



Quelle: Treiber/Steinert 1980¹⁵⁷

Während der Tagesablauf im Kloster zunehmend verplant und fixiert wurde, sah es außerhalb des Klosters ganz anders aus. Gerhard Dorn van Rossum schreibt zum Arbeitstag: "Bis weit ins 19. Jahrhundert war der Lichttag der natürliche Rahmen des Arbeitstags [...]."¹⁵⁸ Soviel zur Arbeitszeit im Mittelalter, schon um zu zeigen, das vereinfachende und schematisierende Darstellungen das falsche Bild von mittelalterlichen Lebens- und Vorstellungsstrukturen verstärken und daran hindern einen klaren Blick auf Strukturen zu gewinnen, die Teil unserer Geschichte sind und bis heute unsere Gesellschaft mit prägen. Ein weiterer Beleg dafür, dass ein sechs Stunden Tag nicht etwa Alltag war, sondern Wunschtraum, lässt sich aus Thomas Morus "Utopia" extrahieren. Er schreibt 1516, dass die Bewohner Utopiens: "[...] während sie den Tag mit Einschluß der Nacht in vierundzwanzig Stunden einteilen, doch nur sechs Stunden für die Arbeit

156 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 29.

157 Steinert/Treiber: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen*, 1980. S. 8.

158 Dorn-van Rossum, Gerhard. "Zeit der Kirche - Zeit der Händler - Zeit der Städte". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 89-119. S. 112.

bestimmen."¹⁵⁹ Er begründet auf den folgenden Seiten, wie das möglich sein kann. Doch an der Realitätstauglichkeit seiner Ausführungen müssen Zweifel angemeldet werden, denn für bestimmte Tätigkeiten werden in "Utopia" Sklaven eingesetzt, die mehr und schwerer arbeiten müssen, als alle anderen. Und auch die übrigen Bewohner dürfen mehr arbeiten und werden für diesen zusätzlichen Dienst an der Gemeinschaft hoch geschätzt.¹⁶⁰ Die sechs Stunden Arbeit waren für Morus ein Anliegen und für sie musste er argumentieren. Das spricht dafür, dass die Menschen zu Morus Zeit mehr als sechs Stunden für die Daseinsfürsorge aufzuwenden hatten und dass es ihm und seinen Zeitgenossen wünschenswert erschien, diesen Aufwand zu reduzieren.

Auch Wendorff bringt die Klöster mit der Vorstellung eines linearen Voranschreitens in der Zeit in Verbindung, wenn auch nicht mit der Klosterdisziplin. Er schreibt: "Wahrscheinlich war die Hinwendung zur eschatologischen Erwartung eines späten endgültigen Übergangs in den nächsten, endlosen Äon im Zuge der mittelalterlichen Kirchen- und Geistesgeschichte [...] wirklich so verblaßt, daß man Gegenwart und unmittelbar bevorstehende irdische Zukunft inhaltlich aufwertete. [...] Obwohl die langfristige eschatologische Zukunftserwartung nicht verschwand, sondern als große Vision lebendig blieb, änderten sich die Proportionen: in der Gegenwart jeweils einen kleinen Schritt in die Zukunft hinein zu tun, war wichtiger geworden."¹⁶¹ Der große Schritt ins Jenseits wurde durch kleine und kontinuierliche Schritte im Diesseits abgelöst.

159 Morus, Thomas. "Utopia". *Der utopische Staat*. Hg. Grassi, Ernesto. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1960. 292 S. S. 7-110. S. 55.

160 vgl. Morus: "Utopia", 1960. S. 80.

161 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 136.

4.2.2 Zukunftsvorstellungen

Zukunftsvorstellungen im Mittelalter

Sicher zwingt die weniger fortgeschrittene Technik die Menschen des Mittelalters noch zu einer wesentlich stärkeren Anbindung an natürliche Rhythmen und Zyklen und sicher ist es praktisch undenkbar, das eigene Leben oder die gesellschaftliche Zeit von diesen Rhythmen und Zyklen zu entkoppeln, doch bedeutet dies keineswegs, dass die Menschen des Mittelalters nicht über Zeitvorstellungen verfügten, die darüber hinaus reichten, oder dass ihr Zeitbewußtsein sich ausschließlich an ihrer konkreten Umwelt und ihren alltäglichen Verrichtungen orientierte. Entscheidend hierfür ist das Christentum. Eine ähnliche Funktion haben in ihren Kontexten allerdings auch der Judentum und der Islam. Der englische Soziologe Krishan Kumar schreibt zur Funktion und Bedeutung des Christentums:

"The Golden Age, the Ideal City, the Land of Cokaygne; Paradise, the millennium, the monastic ideal: when we consider the power, by no means yet lost, of these ideas and images, are we not compelled to accept with Orwell the essential timelessness and universality of the utopian conception? Nurtured as it is by these almost archetypal forms, does that not also suggest that utopia itself is an archetype, a natural propensity of the human mind, like dreaming? 'Men everywhere seem addicted to visions of ideal otherness' says David Plath. The Manuscripts speak of 'the mythic substratum' of utopian thought; and Arthur Koestler has said that 'all utopias are fed from the sources of mythology; the social engineer's blue-prints are merely revised editions of the ancient text.'

But, firstly, utopia is *not* universal. It appears only in societies with the classical and Christian heritage, that is, only in the West. Other societies have, in relative abundance, paradises, primitivist myths of a Golden Age of justice and equality, Cokaygne-type fantasies, even messianic beliefs; they do not have utopia.

But this suggests the second thing. Christian civilization may be unique in giving birth to utopia (as has already been suggested, millenarianism is probably the key link); but the Christian and classical components are not themselves utopia. The Golden Age, the ideal city and the rest constitute the essential 'pre-history' of utopia. Like many prehistoric fragments, they remain embedded in the later forms; or, to change the figure somewhat, we may say that they live on in the Unconscious of utopia, giving it much of its motivation and dynamism. But, no more than the id [!] can be identified

with the ego, can these utopian 'pre-echoes' be identified with utopia itself."¹⁶²

Eine Gesellschaft aus der sich Utopien entwickeln und die ihre bekannteste schon um 1500 hervorbringt, muss noch nicht über lineare Zeitkonzeptionen verfügen. Sie muss es nicht, solange Utopien Vorstellungen von einem anderen Raum bleiben, Gegenbilder zum Bestehenden sind und nicht Uchronien, also Vorstellungen von einer anderen Zeit, die manchmal auch als Zeitutopien bezeichnet werden. Doch als Kritik am Bestehenden, tragen schon Utopien den Keim der Veränderung des Bestehenden und der linearen Zeitvorstellungen in sich. Noch aber wird das Handeln des Einzelnen und der Gesellschaft von einem übergeordneten Handeln Gottes überblendet und bleibt auch in diesem Handeln ein zyklisches Grundmotiv zentral. "Weil im Grunde der Handlung immer schon angelegt ist, was sich im Ziel

162 Übersetzung: "Das goldene Zeitalter, die ideale Stadt, das Land von Cokaigne [dieses englische Gedicht aus dem 14. Jh. wurde von den Gebrüdern Grimm in Prosa aufgelöst, sie nannten es Schlaraffenland, Schlaraffen sind üppig lebende Faulenzer von mhd. slur 'Faulenzer' vom Begriff für Schlaf abgeleitet und mhd. affe 'Affe', ab dem 19. Jh. häufig gebraucht für 'Rausch' (Trunkenheit)]; Paradies, das Millennium, das klösterliche Ideal: Wenn wir die keinesfalls schon verlorene Kraft dieser Ideen und Vorstellungen betrachten, sind wir dann nicht gezwungen, mit Orwell die notwendige Zeitlosigkeit und Universalität der utopischen Idee zu akzeptieren? Wohlgenährt wie sie durch diese beinahe archetypischen Formen ist, legt das nicht auch Nahe, dass die Utopie selbst ein Archetyp ist, eine natürliche Neigung des menschlichen Geistes, wie Träumen? 'Menschen überall scheinen in Visionen von vollendeter Andersartigkeit zu verfallen' sagt David Plath [Plath, David. "Introduction". *Aware of Utopia*. Hg. Plath, David. Urbana, Ill.: University of Illinois Press, 1971. S. XII]. Die Manuels [Manuel, Frank E. and Manuel, Fritzie P. *Utopien thought in the Western World*. Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press, 1979] sprechen von 'der mythischen Substanz' des utopischen Gedankens; und Arthur Koestler [A. Koestler in: Crossmann, Richard. *The God That Failed: Six Studies in Communism*. London: Hamish Hamilton, 1950. S. 25] hat gesagt, dass alle Utopias aus den Quellen der Mythologie gespeist werden; die Entwürfe der Sozialingenieure sind nur überarbeitete Ausgaben des antiken Texts.

Aber, erstens, ist Utopia *nicht* universal. Es erscheint nur in Gesellschaften mit klassischem [bezogen auf die Antike] und christlichem Erbe, das ist, nur im Westen. Andere Gesellschaften haben damit verglichen im Überfluss, Paradiese, ursprüngliche Mythen von einem Goldenen Zeitalter der Gerechtigkeit und Gleichheit, Fantasien von einem Land wie Cokaygne, sogar messianische Lehren; was sie nicht haben ist Utopia.

Aber das deutet auf die zweite Sache hin. Die christliche Zivilisation kann einzigartig darin sein Utopia zur Geburt verholfen zu haben (wie schon erwähnt, der Millenarismus bildet wahrscheinlich die Schlüsselbeziehung), aber die christlichen und klassischen Komponenten sind nicht selbst Utopia. Das Goldene Zeitalter, die ideale Stadt und der Rest bildet die unentbehrliche 'Vor-Geschichte' von Utopie. Wie viele vorgeschichtliche Fragmente bleiben sie eingebettet in die späteren Formen; oder um das Bild etwas zu ändern, können wir sagen, dass sie weiterleben im Unterbewusstsein von Utopia, ihr viel von ihren Anregungen und ihrer Dynamik geben. Aber, nicht mehr als das Es mit dem Ich identifiziert werden kann, können diese utopischen 'Vor-Klänge' mit Utopia selbst gleichgesetzt werden."

Kumar, Krishan. *Utopia & Anti-Utopia in Modern Times*. Oxford: Basil Blackwell, 1991. 506 S. S. 19f.

verwirklicht, kehrt das Ende in den Anfang zurück, ist seine eigentliche Erfüllung. In dieser strukturellen Dimension betrachtet, behält aber die Eschatologie die Zyklizität gerade bei: Mensch und Welt fallen am Ende in die Ewigkeit Gottes zurück."¹⁶³

Die zyklischen Zeitvorstellungen lösen sich zunehmend aus den zyklischen Auffassungen einfacher Agrargesellschaften, da die Abhängigkeit von der Natur, ihren Rhythmen und Zyklen zwar nur langsam schwindet, aber bei den Eliten des Landes, in den Klöstern, in den größeren Gemeinden und Städten mit dem wachsenden Grad an Organisation und den sich durchsetzenden eschatologischen Vorstellungen an Boden verliert. Die Gesellschaft verdichtet sich und drängt danach sich von diesen Abhängigkeiten durch den Eingang in ein Paradies oder durch Überwindung dieser Abhängigkeiten zu lösen. Allenfalls bei den freien Bauern, sofern sie nicht in größeren Gemeinschaften mit ausentwickelter Arbeitsteilung lebten, und Leibeigenen, die Grund und Boden bestellten und von jeglicher Bildung ausgeschlossen wurden, kann die Dominanz einer rein agrarischen zyklischen Zeiterfahrung angenommen werden. Wobei dazu im Widerspruch steht, dass wir gerade bei den vermeintlich ganz ungebildeten Armen ausgeprägt millenaristische Vorstellungen finden, die beispielsweise zu ihrer Teilnahme an den Kreuzzügen und millenaristischen Bewegungen geführt haben. Spätestens im 7. Jahrhundert (ab 800) mit Beginn der ersten Periode der Feudalzeit, Periodisierung nach Jürgen Kucynski¹⁶⁴, musste die zyklische Zeitvorstellung mit der Fortentwicklung der mittelalterlichen Gesellschaft auch im Privaten, wie schon lange zuvor in der Religion ihre Bedeutung verlieren.

Das spiegelt sich auch im Rittertum, in dem es maßgeblich um lineare Entwicklungsfortschritte, Stabilisierung der Verhältnisse und die Eroberung der Dame ging¹⁶⁵. "[...] der Ritter der Artussage ebenso wie derjenige der provenzalischen höfischen Dichtung" ist der, "der auf der Suche nach seiner Identität um ein Selbstbewußtsein bemüht ist, das ihm jedoch immer wieder entgleitet."¹⁶⁶ Auch außerhalb des konkreten kirchlich-christlichen Kontextes, ja selbst in Bereichen, denen die Kirche ablehnend gegenüberstand, war die Zeit nicht bloß zyklische Zeit¹⁶⁷.

163 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 330.

164 vgl. Kucynski, Jürgen. "Zur Periodisierung der deutschen Geschichte in der Feudalzeit". *Feudalismus. Entstehung und Wesen*. Hg. Müller-Mertens, Eckhard. Berlin: Akademie-Verlag, 1985. 326 S. S. 52-61.

165 vgl. Cardini, Franco. "Der Krieger und der Ritter". *Der Mensch des Mittelalters*. Hg. LeGoff, Jacques. Frankfurt am Main: Campus, 1989. 412 S. S. 87-129.

166 Cardini: "Der Krieger und der Ritter", 1989. S. 106.

167 Beispielsweise wurde ein Werk über die höfische Liebe auf den Index gesetzt.

In diesen frühen linearen Vorstellungen stand noch die Handlungsorientierung im Mittelpunkt, wenn sie auch an Komplexität gewonnen hatte und es neben der individuellen eine übergeordnete gesellschaftliche und neben der gesellschaftlichen eine dieser übergeordnete göttliche Handlungsorientierung gab, die aufeinander abzustimmen und miteinander zu koordinieren waren. Gerade vor dem Hintergrund des nahenden Untergangs, des bevorstehenden tausendjährigen Reichs, des jüngsten Gerichts galt die Kenntnis der Geschichte als unabdingbar. Sie "erfüllte eine wesentliche erzieherische Funktion und lieferte den Menschen Beispiele"¹⁶⁸ und damit Orientierung.

Aber nicht nur der Blick zurück, sondern auch der nach vorn verstärkt den Eindruck wahrnehmbarer linearer Zeitvorstellungen schon im Mittelalter. Die Zukunftsvorstellungen des mittelalterlichen Menschen bezogen den Tod nicht nur mit ein, nein sie konzentrierten sich sogar auf diesen. So schreibt Dieter Geuenich: "Das Leben nach dem Tod wird [...], wie zahlreiche Texte mittelalterlicher Autoren erkennen lassen, als eine Fortsetzung der im Diesseits begonnenen Existenz verstanden. Diese Auffassung läßt den Tod im Gegensatz zur heute verbreiteten Vorstellung nicht als alles beendende oder zumindest alles verändernde Zäsur erscheinen, sondern als ein Tor, das in beide Richtungen innerhalb gewisser Grenzen durchlässig bleibt."¹⁶⁹ Der Tote bleibt Mitglied der Gemeinschaft, der er sein ganzes Leben lang angehört hat, der im Diesseits lebende Teil der Gemeinschaft kann dem Verstorbenen durch Meßopfer und Gebet im Jenseits helfen, ja der Tote behält sogar im juristischen Sinne seine Rechtsfähigkeit im Diesseits. Auch für die noch Lebenden war das von hoher Relevanz, denn "die Kommemoration der Toten machte die Dauer dieser Gruppe in der Zeit offenkundig und sichtbar und wurde so zum Ursprung für das Wissen von der eigenen Geschichte."¹⁷⁰ Spricht man von Zukunftsvorstellungen im Mittelalter, muss man eine Einschränkung machen: Im wesentlichen ging es nicht darum die Zukunft zu ergründen, denn diese Zukunft war in der Heilsgeschichte vorgegeben. Man konnte im Diesseits durch eigenes Handeln in der Gegenwart allenfalls mögliches eigenes Leid beim Übergang ins Jenseits mindern oder das Leid anderer reduzieren, die schon im Jenseits waren. Die geschlossene Zukunft ließ den Menschen des Mittelalters nur sehr begrenzte Gestaltungsräume.

vgl. Sprandel, Rolf. "Erfahrungen mit der Mentalitätsgeschichte". *Mentalitäts-Geschichten. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Wagenbach, 1987. 192 S. S. 97-113. S. 105.

168 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 153.

169 Geuenich, Dieter. *Zukunftsvorstellungen im Mittelalter*. Antrittsvorlesung an der Universität - GH - Duisburg am 30. Mai 1989. <http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/GeuZuk.htm>

170 Geuenich: *Zukunftsvorstellungen im Mittelalter*, 1989.

Auch Lucian Hölscher konstatiert in seiner umfangreichen Untersuchung zur Entdeckung der Zukunft und zum Wandel der Zukunftsvorstellungen: "Es ist auffallend, wie wenig wir aus den Quellen über die innerweltlichen Erwartungen der Menschen im Mittelalter erfahren." Auch ihm scheint es "zweifelhaft, daß die mittelalterliche Gesellschaft überhaupt schon in dem Sinne eine Zukunft vor sich wußte, wie wir dies in der Neuzeit gewohnt sind."¹⁷¹

Die Linearität war in der mittelalterlichen Gesellschaft ausentwickelter als in früheren Gesellschaften, doch mit ihrer geringen Diesseitsorientierung und ihren begrenzten Gestaltungsmöglichkeiten angesichts einer weitgehend geschlossenen Jenseitsvorstellung unterscheidet sie sich fundamental von modernen Formen linearer Zeitvorstellungen mit ihren mannigfaltigen Optionen zur Zukunftsgestaltung. Knapp begründet Geißler den anderen Umgang mit der Zukunft, wenn er schreibt: "Es existiert keine Unsicherheit gegenüber dem, was auf einen zukommt. Damit fehlt auch jeglicher Zeitdruck, um sich auf zukünftige Risiken und Chancen vorausschauend vorzubereiten."¹⁷² Es galt allenfalls die bestehenden Verhältnisse weitgehend stabil zu halten, um die nötigen Rituale und das gesellschaftliche Miteinander nicht zu gefährden. Für Neues ist in Gesellschaften, in denen zyklische Zeitvorstellungen und lineare mit geschlossener Zukunft dominieren, kaum Raum.

Paradieseskonzeptionen des Mittelalters

Paradiese kannte man schon mehr als ein Jahrtausend vor Christus, sie begegneten den Menschen in Form von Oasen in der Wüste und in Form von Inseln, wie der Insel der Glückseligen. Es handelte sich um ferne Orte, in denen Unsterbliche frei von Sorgen und Gefahr lebten und zu denen Sterbliche, wenn überhaupt, nur Zugang erlangen konnten, wenn sie eine lange, schwere und gefährvolle Reise auf sich nahmen. Die Aufnahme war ein Geschenk der Götter.¹⁷³

Sehr gängig war es, diese Inseln außerhalb der Zeit zu verorten. So "haben lange vor der Konzeption der Relativitätstheorie die Berichterstatter über

171 Hölscher, Lucian. *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt am Main: Fischer, 1999. 263 S. S. 18.

172 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 50.

173 Eine Einführung in vorchristlichen Paradies- und Inselvorstellungen erhält man bei:

Lanczkowski, Günter. *Die Inseln der Seligen und verwandte Vorstellungen*. Frankfurt am Main: Lang, 1986. 106 S.

Lanczkowski, Günter. "Paradiesesvorstellungen in außerchristlichen Religionen". *Wissenschaft und Logos* (1993): S. 27-47.

Besonders auf die antiken Vorbilder der frühen Utopien der Neuzeit geht ein:

Bichler: *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat*, 1995.

Besucher von Inseln der Seligen gewußt, daß diese Seefahrer außerhalb der irdischen Zeit gelebt hatten, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Heimat nicht erkannt werden konnten, weil inzwischen Generationen verflossen waren, und daß sie beim Betreten ihres Geburtslandes zu Staub zerfallen mußten, weil ihre irdische Lebenszeit längst abgelaufen war."¹⁷⁴

Zum Kreis solcher Vorstellungen zählen auch die Reisemythen vom Schlaraffenland. "Wer ins Schlaraffenland kommen will, muß sich auf den Weg machen': das bedeutet auch: Nur wer sich auf den Weg macht, kann hoffen ins Schlaraffenland zu kommen. Die Suche nach dem großen Glück, das Streben nach Freiheit und Wohlleben, nicht zuletzt die Hoffnung dem *Tod* zu entgehen, finden seit alters ihren Ausdruck im Reisemythos."¹⁷⁵

Es gab im Mittelalter nach Franco Cardini "Der Krieger und der Ritter" auch ein irdisches Paradies, das weit entfernt von Europa vermutet wurde, die Erreichung dieses Paradieses wurde durchaus angestrebt und scheint nicht frei von utopischen Momenten.¹⁷⁶ Kumar schreibt dazu: "The first, the literal belief that the Garden of Eden existed somewhere on earth, somewhere to the east (Genesis 2:8), was shared by most Christian thinkers throughout the Middle Ages. Medieval maps testify to the widespread conviction that there was an actual terrestrial paradise. And if it existed on the maps, it could be found – or at least searched for."¹⁷⁷

Auch die mittelalterlichen Klöster haben etwas von irdischen Paradiesen¹⁷⁸ und weisen in ihrer Eigenständigkeit und ihren inneren Strukturen gewisse Ähnlichkeit zu den sich erst später entwickelnden Inselutopien auf.

In der "Geschichte des Privaten Lebens" verweist Georges Duby auf Paradieses-Konzeptionen im Feudalzeitalter in Frankreich, er erwähnt Texte vom 6. bis ins 13. Jahrhundert. Das Paradies wird in einigen der erwähnten Texte als Stadt dargestellt, "ein Zufluchtsort der allen Kindern Gottes offenstand. [...] Erst später wurde diese Vorstellung überlagert vom Bild des Hauses; die römisch-katholische Kirche sah den Himmel noch immer als mächtige Stadt, doch die Menschen dachten sich den Himmel als eine Art

174 Lanczkowski: *Die Inseln der Seligen und verwandte Vorstellungen*, 1986. S. 9.

175 Richter, Dieter. *Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie*. Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1984. 239 S. S. 61.

176 Cardini: "Der Krieger und der Ritter", 1989.

177 Übersetzung: "Der erste, der wörtliche Glaube, daß der Garten von Eden irgendwo auf der Erde, irgendwo im Osten (Genesis 2:8) existierte, wurde von den meisten christlichen Denkern während des Mittelalters geteilt. Mittelalterliche Karten belegen die weitverbreitete Überzeugung, daß es tatsächlich ein irdisches Paradies gab. Und wenn es auf den Karten existierte, könnte es gefunden werden – oder zumindest gesucht."

Kumar: *Utopia & Anti-Utopia in Modern Times*, 1991. S. 11.

178 Cardini: "Der Krieger und der Ritter", 1989.

Haus."¹⁷⁹ Die Benediktinerklöster wurden als "Vorzimmer und zugleich als Präfiguration des Paradieses in dieser Welt verstanden."¹⁸⁰ Auch der Obstgarten, eingefasst, geschützt und zum Haus gehörend bot einen Vorgeschmack des Paradieses, er duftete sinnlich, Blätter rauschten, Klänge verwehten¹⁸¹. Dieses Bild eines eingefriedeten Obstgartens kommt der ursprünglichen Wortbedeutung am nächsten, dort ist das Paradies eine Oase in der Wüste. Das mittelalterliche Paradies ist im wesentlichen ein jenseitiges Paradies, wenn auch die Vorstellung eines irdischen Paradieses in Form des den Menschen verschlossenen Garten Edens sich noch lange hält und erst mit dem Schwinden der weißen Flecken auf den Landkarten aufhört zu existieren. Zu erhaschen ist von diesen Paradiesen auf Erden nur ein Hauch. Ebenso erging es dem Paradies oder auch der Hölle des Jenseits, die Visionen, vornehmlich in Erzählungen von Jenseitsreisen¹⁸² ihren Ausdruck finden und die man durchaus auch als Vorläufer der späteren Inselutopien wahrnehmen kann.

Dazu schreibt Kumar: "[...] Religion in general, and paradise in particular, can work directly against utopian speculation and aspiration. They can make the whole business of earthly politics appear futile and unnecessary. The world of fallen man is a vale of divine agency. The Golden Age or the Garden of Eden is there precisely to define and to explain the existence of evil, and the necessity of living with and through it. Paradise sustains hope, and reveals something of the bliss to come. But it is not a goal or paradigm. For man to attempt to create, by his own unaided efforts, a paradise on earth must from this point of view appear the grossest impiety and arrogance. It

179 Duby, Georges. "Französische Adelshaushalte im Feudalzeitalter. 1. Gemeinschaftsleben". *Geschichte des privaten Lebens*. Hg. Duby, Georges und Ariès, Philippe. 2. Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. Hg. Duby, Georges. Übs. Fliessbach, Holger. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. S. 48-94. S. 49f.

180 Duby: "Französische Adelshaushalte im Feudalzeitalter", 1990. S. 52.

181 vgl. Régnier-Bohler, Danielle. "III. Fiktionen. Die Erfindung des Selbst: Auskünfte der Literatur". *Geschichte des privaten Lebens*. Hg. Duby, Georges und Ariès, Philippe. 2. Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. Hg. Duby, Georges. Übs. Fliessbach, Holger. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. S. 290-370. S. 309.

182 vgl. LeGoff: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, 1990. Insbesondere S. 125-140.

would be an act of Promethean defiance, a usurpation of the omnipotence of God, who alone can bring in the new dispensation."¹⁸³

Eine kritische Anmerkung zur Bedeutung der räumlichen Utopien stammt von Jürgen P. Rinderspacher der schreibt: "Vorindustrielle Gesellschaften hatten auch nicht die Vorstellung von der Zukunft als prinzipiell offenem Handlungsraum, in den hinein man entscheidet. Selbst die frühe utopische Literatur, von den alten Griechen bis einschließlich Thomas Morus' Beschreibung 'Utopia' [...] handelt nicht in der Zukunft, nicht in einer anderen Zeit, sondern an einem anderen Ort. Zeitgleich mit der existierenden Gesellschaft auf einer – freilich unauffindbaren – Insel, dort war die andere Welt anzutreffen."¹⁸⁴ Warum war das wohl so? War es die gewollte Nähe zu den Paradiesesvorstellungen, war es der Glaube an die Unveränderlichkeit der eigenen Welt? Der Gedanke liegt nahe, dass es sich um Formen der Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft handelt, um eine kritische Gegenposition oder einen Spiegel, den man ihr vorhält. Geschrieben in der Absicht über die eigene Gesellschaft und das Handeln in ihr zu reflektieren und sie in ihrer Gegenwart zu verändern. Es bedarf dafür noch keiner zeitlichen Zukunftsorientierung im heutigen Sinne. Somit muss gerade in den historischen Grenzbereichen zu den linearen Zeitvorstellungen offenbleiben, ob man andere Orte wählte, weil man nicht an die Gestaltung der Zukunft, sondern verändertes Handeln in der Gegenwart dachte oder ob man andere Gesellschaften an unerreichbaren Orten als stilistisches Mittel wählte, weil man die bestehende Gesellschaftsordnung nicht offen kritisieren wollte oder konnte.

Schon im Mittelalter gab es einen Begriff von Dauer. "Im Geschriebenen sich selber Dauer zu verschaffen, ist ein bedeutsamer Beweggrund für die Autoren von Memoiren und Chroniken deren Zahl seit Joinville [1225-1317] zunimmt."¹⁸⁵ "Ein Bewußtsein der Zeit als der Gegenwart von Dauer"

183 Übersetzung: "Religion im Allgemeinen und das Paradies im Besonderen können direkt gegen utopische Spekulation und Sehnsucht arbeiten. Sie können bewirken, dass die ganze Sache irdischer Staatskunst als vergeblich und nicht notwendig erscheint. Die Welt des gefallenen Menschen ein Tal der göttlichen Vermittlung. Das goldene Zeitalter oder der Garten Eden sind genau deshalb dort, um die Existenz der Sünde, und die Notwendigkeit mit ihr und durch sie zu leben, zu bestimmen und zu erklären. Das Paradies unterstützt die Hoffnung, und enthüllt etwas von dem kommenden Glück. Aber es ist kein Ziel oder Paradigma. Für den Menschen muss es aus diesem Blickwinkel als größste Respektlosigkeit und Arroganz erscheinen, durch eigene ununterstützte Bemühungen ein Paradies zu schaffen. Es wäre eine Tat von promethischer Missachtung, eine Anmaßung der Allmacht Gottes, der allein die neue Befreiung bringen kann."

Kumar: *Utopia & Anti-Utopia in Modern Times*, 1991. S. 11.

184 Rinderspacher, Jürgen P. "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 11-30. S. 21.

185 Régnier-Bohler: "III. Fiktionen. Die Erfindung des Selbst: Auskünfte der Literatur", 1990. S. 358.

wird das von Danielle Régnier-Bohler genannt¹⁸⁶. Mit der "Erfindung des Selbst" wie Régnier-Bohler ihren Beitrag übertitelt, entwickelt sich die Sensibilität für die innere Kontinuität des Ichs, diese findet ihren Ausdruck in der höfischen Literatur. Der französische Dichter Eustache Deschamps (1346-1406) wird genannt, der den "Kreislauf des Lebens nach dem Muster der soeben erfundenen Uhr"¹⁸⁷ beschreibt. Im Mittelalter galt ein Lebensalter bis 40 Jahre als normal, alles darüber hinaus war eher etwas besonderes. Trotz der steigenden Zahl von Memoiren und Chroniken erfährt man auch in ihnen nur etwas über das Bewusstsein von Zeit und Dauer eines privilegierten Teils der Gesellschaft. Es bleibt offen, wie das bei dem Teil der Bevölkerung war, der sich nicht in Wort und Bild überliefern konnte.

Prinzipiell ist zu bedenken, dass Ritter- und Mönchstum nur in Gesellschaften sinnvoll sind, in denen es eine langgestreckte Vorstellung gibt, die zumindest das eigene Leben umfasst und etwas, das diesem folgt. Andererseits muss die Vorstellung von Dauer nicht zwangsläufig an lineare Vorstellungen geknüpft sein, darauf verweist beispielsweise Anthony Aveni.¹⁸⁸ Noch plausibler wird es bei Enno Neumann, der schreibt: "Die zyklische Zeit, die sich an Naturphänomenen orientiert, ist bestimmt als eine Wiederkehr des Ähnlichen. Jeder Tag ist wieder ein Tag, aber kein Tag ist wie der andere, [...]"¹⁸⁹ Diese Veränderung ist auch den Mitgliedern von Gesellschaften, in denen zyklische Vorstellungen dominieren voll bewußt, ebenso die Dauer des Lebens und der Umstand, dass das Leben in Form von Nachkommen auch nach dem Tod weitergeht.

In Bezug auf das Mittelalter finden wir bei Koselleck die einschränkende Bemerkung: "Freilich blieb der Zielpunkt aller christlicher Hoffnung die Vereinigung mit Gott."¹⁹⁰ Im Mittelpunkt steht hier der Weg zu Gott und dennoch finden sich Anzeichen dafür, dass Einzelne soviel Ruhm oder Macht zu erlangen suchten, dass sie auch nach dem Tod im Diesseits unvergessen blieben und zwar auch jenseits der ersehnten Fürbitten für den Sünder, der im Fegefeuer weilt und aus diesem sobald als möglich befreit werden möchte. Auch Koselleck räumt ein "Dieser vorausweisende Weg, den der auserwählte Teil des Menschengeschlechts zurücklegt, ist sekundär ein geschichtlicher, [...]"¹⁹¹. Die gestreckte Zukunftsorientierung setzt sich also auch im mehrere Jahrhunderte andauernden Mittelalter schon recht früh

186 Régnier-Bohler: "III. Fiktionen. Die Erfindung des Selbst: Auskünfte der Literatur", 1990. S. 359.

187 Régnier-Bohler: "III. Fiktionen. Die Erfindung des Selbst: Auskünfte der Literatur", 1990. S. 360.

188 vgl. Aveni, Anthony. *Rhythmen des Lebens. Eine Kulturgeschichte der Zeit*. Stuttgart: Ernst Klett, 1991. 467 S. S. 16.

189 Neumann, Enno. "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 160-171. S. 164.

190 Koselleck: "Fortschritt", 1979. S. 363.

191 Koselleck: "Fortschritt", 1979. S. 364.

durch. Einen weiteren Anhaltspunkt dafür bietet die Feststellung von Lenk, die schreibt, dass mit der Einführung Christus in die Weltgeschichte eine Zeitrechnung beginnt, die für alle gilt. Dies macht Zeit zur gesellschaftlichen Zeit, die nun auch in der Auseinandersetzung zwischen den Subjekten eine wachsende Rolle spielt und mit der man als Gesellschaft umgehen muss. Das gilt, obgleich die Menschen glaubten, im letzten Zeitalter der Welt zu leben und obgleich sie in einer Welt lebten, die alterte.

Vorstellungen vom Paradies können auch ihren Platz in handlungsorientierten Gesellschaften haben, jedoch nicht die Zukunft, wie wir sie kennen. "Die Zukunft ist, solange sie an die Handlungslogik gebunden bleibt eine Zeit, in die hinein die einzelnen Handlungen reichen und die alles mögliche bringen kann. Aber sie ist kein Raum, in dessen innerer Ordnung jemand das, was er sich gegenwärtig vorstellt, was er will, hofft und wünscht, in seinem Verlauf verfolgen könnte. Dazu fehlt der Zukunft so gut, wie der Gegenwart und Vergangenheit die Organisation der Gleichzeitigkeit. Diese strukturlogische Begrenztheit, in der die Zukunft überhaupt nur gedacht werden kann, findet sich im mittelalterlichen Denken in vielfältiger Weise wieder. Was gewollt wird, kann nur so gewollt werden, daß es sich in der nächsten Zeit verwirklicht. Die Ungeduld, alles sofort zu wollen, ist mit dem Unvermögen, etwas über längere Räume verfolgen zu können, eng verbunden."¹⁹²

Auch Utopien darf man bei der Betrachtung des Mittelalters nicht ganz ausblenden. Allerdings wurden die frühen Utopien "von den Zeitgenossen als Fiktion ohne Realisierungsansprüche betrachtet"¹⁹³ und auch die Autoren verstanden sie als Kritik an den bestehenden Verhältnissen und an der Abkehr vom Glauben. Utopien wie auch die Ausführungen zu den guten Wilden dienten "als Projektionsflächen des in der eigenen Gesellschaft Unterdrückten und Verdrängten."¹⁹⁴ Sie enthielten Gesellschafts- und Zivilisationskritik und ermöglichten Vergleiche zwischen der eigenen und anderen denkbaren Gesellschaftsformationen. Sie erschlossen dem reflektierten Denken, dass die Welt anders sein oder werden könnte und legten damit wichtige Keime für Fortschrittsdenken und auf das Diesseits gerichtete Zukunftsvorstellungen.

Die Brücke zwischen den Vorstellungen des Mittelalters und der Moderne schlägt nach Seibt der utopische Glaube. Er verschmolz "im 19. Jahrhundert zu einem umfänglichen Komplex gesellschaftspolitischer Hoffnungen,

192 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 318.

193 Seibt, Ferdinand. "Utopie als Funktion abendländischen Denkens". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 254-279. S. 261.

194 vgl. Kohl, Karl-Heinz. *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 319 S. S. 18.

genährt und unterstützt durch die Nachfolge der klassischen Utopie, den wissenschaftlichen Sozialismus."¹⁹⁵

195 Seibt: "Utopie als Funktion abendländischen Denkens", 1982. S. 274.

4.2.3 Übergänge

Der Wandel von zyklischen zu linearen Zeitvorstellungen

Im Gegensatz zur Annahme eines Umbruchs von der zyklischen zur linearen Zeit im Übergang zwischen Renaissance und Aufklärung scheinen zyklische Vorstellungen vor allem Vorstellungen von Agrargesellschaften zu sein und mit linear handlungsorientierten Zeitvorstellungen mit wachsender Organisierung und Planung einherzugehen. In höher entwickelten Gesellschaften, wie der griechischen Antike, wurde die zyklische Zeitauffassung zunehmend reflektiert und intellektuell durchdrungen. An Bedeutung verloren zyklische Zeitvorstellungen durch Entwicklungen, wie die des Christentums. Für dieses schreibt Rolf Sprandel: "Es galt, die Natur zu neutralisieren, ihr heidnisch-magische Religiosität zu entziehen, um den christlichen Monotheismus durchzusetzen. [...] Vom Hochmittelalter an steht die Kirche dann den Anfängen der Dechristianisierung der europäischen Gesellschaft gegenüber und empfängt von dort Aufgaben, die ihren Naturbegriff prägen. Die Neutralisierung der Natur wird nicht rückgängig gemacht, aber eine Moralisierung kommt hinzu. [...] Zu einem weiten Naturbegriff gehört auch die Zeit und der gerechtfertigte oder verbotene Umgang mit ihr. Ein Pariser Kirchenlehrer sagt: Der Geldleiher handelt gegen ein universales Naturgesetz, denn er verkauft Zeit."¹⁹⁶

Lenk arbeitet den Unterschied zwischen den Vorstellungen im antiken Griechenland und der Linearität des Christentums wie folgt heraus: "Die Geschichte, die bereits bei den Juden unilinear und irreversibel war, wird [...] zur erfüllten Geschichte, zur Heilsgeschichte. Es entsteht eine neue Theologie der Zeit, eine Theologie der Geschichte. Den Griechen fehlte ein zentraler Punkt, von dem aus sie die Geschichte hätte [!] ordnen können, denn es bedarf eines Ereignisses, eines Nullpunkts, um von ihm aus eine ganze Reihe zu konstruieren. Mit Christi Geburt wurde dieser Punkt gefunden, ein denkbar einfaches Schema, das allerdings voraussetzt, daß dies konstitutive Ereignis für *Alle* gilt, für Alle im Zentrum steht."¹⁹⁷

Es wäre allerdings auch zu vereinfachend zu behaupten mit der Herauentwicklung dieser Linearität und der Durchsetzung dieser Auffassung, habe das Mittelalter die Verbindung zwischen Natur und Mensch, zwischen Natur und Gesellschaft gekappt, denn diese Linearität basiert durchaus auf Handlungslogik und somit auf Vorstellungen, die noch vor entwickelten Agrargesellschaften ihren Ursprung finden, und ist mit der Vorstellung eines Verlaufs vom Garten Eden zum Paradies noch sehr nah an

196 Sprandel: "Erfahrungen mit der Mentalitätengeschichte", 1987. S. 105.

197 vgl. Lenk: *Die unbewußte Gesellschaft*, 1983. S. 130.

zyklischen Vorstellungen. Dux schreibt hierzu: "Die Linearität der jüdisch-christlichen Zeit beruht darauf, dass das ganze Weltgeschehen auf die Folie einer einzigen Handlung gespannt ist: der, in der Gott mit seinem Volk hernach in seiner Kirche seine Heilsgeschichte zu verwirklichen weiß. Diese Zeit ist und bleibt der naturwüchsigen Handlungslogik verhaftet, nur gleichsam gestreckt über die ganze Geschichte hin."¹⁹⁸ Rudolf Wendorff formuliert es so: "Im linearen geschichtlichen Denken [...] ist alles einmalig, unwiederholbar und damit von letztem Ernst. Diese Linie hat [...] eine Gerichtetheit in die Zukunft, die in der Apokalyptik stärker als je hervortrat"¹⁹⁹. Neu ist, dass die neue Zeit eine Weltzeit ist. Mit der Koordinierung und Organisierung von Zeit auf Basis von Disziplinierung innerhalb und außerhalb der Klostermauern wird ein wesentlicher Grundstein für die Kontrolle der Welt über ein allen gemeinsames und für alle verbindliches Zeitverständnis gelegt. Eine allen gemeinsame Zeit ist zwar nicht zwingend Voraussetzung für die Vorstellung von Gleichzeitigkeit und Parallelisierung nebeneinander verlaufender Ereignisse, sie macht es aber erheblich einfacher. Die einzelnen Ereignisse erhalten ihren Platz in einer für alle gültigen Zeitordnung.

Was Dux noch der Handlungslogik und den zyklischen Auffassungen zuordnet ist nicht nur bei Lenk, sondern auch bei Rammstedt ein neues Modell, es ist das Modell der linearen Zeit mit geschlossener oder festgelegter Zukunft. Darunter ist "das Erfahren von Bewegung als irreversiblen, progressiven Ablauf auf ein letztes Ziel hin"²⁰⁰ zu verstehen.

"Die Unterscheidung von Vergangenheit/Gegenwart/Zukunft ermöglicht bei diesem Zeitbewußtsein durch die festgelegte Zukunft, die das Telos alles und aller ist, die Synchronizität allen Geschehens als gleichzeitige Ungleichzeitigkeit im Hinblick auf das gemeinsame Ziel zu konstatieren. Die Unterstellung einer gleichen Zeit und die Verwendung einer Universalzeitrechnung scheinen allein von hier aus schon angebracht, auch wenn zwischen Gesellschaften weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart Interaktionen stattgefunden haben oder stattfinden."²⁰¹

Die Auffassungen von Lenk, wie auch von Rammstedt scheinen im Widerspruch zu Dux zu stehen. Das ist aber nur deshalb der Fall, weil Dux so klar vertritt, dass die Basis der linearen Vorstellungen des Mittelalters die Handlungsorientierung ist. Er sieht keinen höheren Organisationsgrad des Menschen und nur dieser kann seiner Auffassung nach Ursache der Entwicklung eines neuen Zeitbewußtseins und neuer Zeitvorstellungen sein. Tatsächlich führt aber kein Entwicklungssprung, der gewißmaßen aus dem

198 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 328.

199 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 38.

200 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 54.

201 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 54.

Nichts kommt, zu modernen linearen Zeitvorstellungen, sondern ein ganz allmählicher Wandel. Es beginnt mit dem Postulieren eines allgemeingültigen Endes im alten Testament und mit der Setzung eines allgemeingültigen Anfangs in der Geburt Christi. Diese beiden Vorstellungen verbreiten sich im Mittelalter und finden durch die vielfältigen chiliastischen und millenaristischen Strömungen und Bewegungen des Mittelalters sogar Eingang in die Reihen der Armen und der sozial Deklassierten. Am Ende des damit begonnenen und nicht mehr aufzuhaltenden Entwicklungsprozesses stand die verallgemeinerte Vorstellung einer linearen Entwicklung, die, wie Dux zu Recht feststellt, noch sehr von der Handlungslogik geprägt war, aber auch schon über diese hinauswies. Mit ihrer zunehmenden Bedeutung für den Alltag und mit der unaufhaltsamen Säkularisierung der Zeitvorstellungen konnten auch lineare Zeitvorstellungen mit offener Zukunft an Boden gewinnen und neue Perspektiven für die Gestaltung der irdischen Existenz eröffnen.

Besonders wichtig ist Rammstedts Hinweis, dass Handeln in linear geprägten Gesellschaften nicht mehr Selbstzweck ist. Er schreibt: "Da Handeln in diesen Gesellschaftsstrukturen nicht mehr Selbstzweck sein kann, sondern seinen Zweck in der Hervorbringung hat, im Produzieren findet, sind vom Ganzen her nur die outputs zu synchronisieren, während die Teile im Handeln den Zweck nur im output sehen und das Handeln als Dauer empfinden [...]".²⁰²

Gerade das Ziel, das gemeinsame Telos prägt die Menschen und ihre Handlungen und verhindert es diesem Zeitkäfig zu entkommen. "Das Telos als Wunschziel und die Zukunft der Gegenwart als Realziel führen bei Enttäuschungen der angestrebten Realziele im Zeitbewußtsein mit festgelegter Zukunft nicht zur Infragestellung des Wunschzieles, sondern zur Problematisierung der in der Vergangenheit der Gegenwart verwendeten Mittel."²⁰³ Man suchte nach immer neuen und geeigneteren Mitteln, um das Wunschziel zu erreichen, suchte nach möglichen Quellen und Ursachen für ein Scheitern, ohne das Wunschziel oder eben Jüngste Gericht als Ende der Geschichte in Frage zu stellen.

Allen Geschichtsentwürfen des Mittelalters gemeinsam war "einerseits der Glaube an eine lineare Entwicklung der Menschheit, von der Erschaffung der Welt bis zum Weltuntergang und zum Jüngsten Gericht, und andererseits die damit verbundenen Vorstellung einer von Gott gelenkten Heilsgeschichte, die vom Anfang an zielgerichtet auf das Ende zuläuft."²⁰⁴ Spätestens mit Joachim von Fiore gibt es entscheidende Veränderungen, mit ihm entsteht die Vorstellung eines kommenden Reichs des Heiligen Geistes

202 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 54f.

203 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 55.

204 Geuenich: *Zukunftsvorstellungen im Mittelalter*, 1989.

auf Erden, eines harmonischen Friedensreichs. Mit einem Mal scheint ein Reich der Erkenntnis und des Glücks für alle Menschen schon im Diesseits möglich.

Nichtsdestotrotz galt es nach Augustinus immer so zu leben, als stünden Weltende und Paradies unmittelbar bevor. Deshalb bemühte man sich immer wieder um eine Neuauslegung der Heiligen Schrift, auch weil man den Termin und den Verlauf dieses Endes so genau wie irgend möglich bestimmen wollte. Die vielfältig kommunizierten mystischen Erlebnisse von Einzelnen, die auf der Suche nach Erkenntnis auch über dieses Ende waren, trugen dazu bei, dass nicht nur die Massen, sondern auch der Glaube selbst in Bewegung geriet. Die Entwicklungen mündeten nicht nur in millenaristischen Vorstellungen, sondern auch in den Protestantismus, der seine Wurzeln im 16. und 17. Jahrhundert hat, aber erst 100 Jahre später in England und 200 Jahre später in Deutschland entscheidend an Einfluss gewann²⁰⁵. Mit dem Protestantismus und auch mit dem Calvinismus wird der irdische Erfolg zum Beleg für himmlische Anerkennung und stellt einen Vorgeschmack auf das Paradies dar. Ein Vorgeschmack, den man wie das Paradies selbst aber nur dann erlangt, wenn man asketisch lebt und zielstrebig handelt.

Unter Verweis auf die Protestantische Ethik von Max Weber schreibt Neumann: "Zeitvergeudung wurde 'die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden' [...], und zwar für alle Lebensbereiche."²⁰⁶ Im Protestantismus wiederum liegen die Wurzeln dafür, dass die lineare Zeitvorstellung mit offener Zukunft zur dominierenden Zeitform in Europa wurde. Dennoch wollte Luther "nie ein neues Tor zur Zukunft aufstoßen (obwohl er es getan hat), sondern die Bindung an die letzten Endes überzeitliche Autorität der Bibel verstärken."²⁰⁷ Er selbst lebte in der Naherwartung des Weltendes.

Zur Apokalypse, die begrifflich die Enthüllung des bevorstehenden Weltendes ist und vor der Heilszeit steht, in der die uranfänglichen paradiesischen Zustände wieder hergestellt sind, schreibt Uwe Becker: "Die klassischen, apokalyptischen Endzeiterwartungen verloren allmählich ihre Breitenwirkung für das Alltagsbewusstsein, da ihre Zwangsläufigkeit sich nicht bestätigte."²⁰⁸ Becker bezieht sich dabei auf die Zeit nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555. Aus heutiger Sicht scheint es möglich, dass auch die beständigen und beständig verschobenen

205 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 168,

206 Neumann: "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik", 1988. S. 165.

207 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 168.

208 Becker, Uwe. "'Zukunft' als soziale Konstruktion - Eine Herausforderung für die Theologie. Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 129-162. S. 136.

Ankündigungen des Weltendes, die niemals eingelöst wurden, mit zum Bedeutungsgewinn der irdischen Zeit beigetragen haben.

Ein schon früher Schritt hin zu einer linearen Zeit ist nach LeGoff die Etablierung des Fegefeuers im 12. und 13. Jahrhundert. Es entsteht ein neues Jenseitssystem, unter anderem formuliert von Pabst Innozenz III., das die gesamte Menschheit von der Geburt bis zum Ende der Zeiten "in einen vollkommenen Plan einbindet, dessen irdischer Teil unter strenger Kontrolle der Kirche abläuft."²⁰⁹ Mit dem Fegefeuer werden die klassischen Zweierschemata aufgelöst und mit ihm wird der Tag des jüngsten Gerichts von einem Zeitpunkt zu einem Zeitraum.²¹⁰ Dieser Zeitraum wird zunehmend auch quantifiziert, so dass ab dem 13. Jahrhundert "die im Fegefeuer verbrachte Zeit der Schwere der Sünden entspricht"²¹¹. Zunehmend werden in die eschatologische Zeit historische, datierbare und messbare Zeitsegmente verflochten.²¹² In diesen Veränderungen des Jenseits spiegelt sich die veränderte soziale Realität im Diesseits. Neben die beiden bestehenden Klassen tritt als dritter Stand Schritt für Schritt das Bürgertum.²¹³ Der Mensch erhält in Bezug auf die Ewigkeit die Möglichkeit eine bedrohliche Zukunft ewiger Verdammnis in einem begrenzten Rahmen zum Besseren zu wenden, auch wenn die Ähnlichkeit der eschatologischen Zeit mit der historischen Zeit noch sehr begrenzt ist²¹⁴. "Während die Lebenden sich auf dieser Welt einrichten, ihre Herrschaft über die Zeit etablieren und das Leben bis ins jenseitige Fegefeuer verlängerten, beschäftigte sie vor allem eine Sorge: die Sorge um die Toten. [...] Der Tod wurde immer weniger als Grenze empfunden, und das Fegefeuer verlängert die Dauer des Lebens und des Andenkens."²¹⁵

Der im Fegefeuer befindliche Sünder nimmt die Zeit gänzlich anders wahr als sein denkbarer Besucher, was dort ein Jahr ist, kann im Diesseits ein Tag sein²¹⁶ – erste Spuren einer Unterscheidung von wahrgenommener subjektiver Zeit und gemessener realer Zeit werden sichtbar. "Die Zeit des Fegefeuers [...] ist eine in höchstem Maße individuelle Zeit. Individuell, weil sie, wie das irdische Leben, für jeden verschieden ist; und weil sie zum Teil in der Verantwortung eines jeden liegt. Die Fürbitten der anderen haben zwar nach dem Tod Einfluß auf die Dauer dieser Fegefeuerzeit, aber vor dem Tod hat der zukünftige Verstorbene begonnen, [...] sie im voraus

209 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 213.

210 vgl. LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 16.

211 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 276.

212 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 279f.

213 vgl. LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 273ff.

214 vgl. LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 232.

215 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 283.

216 vgl. LeGoff: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, 1990. Insbesondere S. 106-120.

festzulegen."²¹⁷ Mit der Individualisierung des geistlichen Lebens, mit dem zunehmenden Blick auf den Einzelnen und den individuellen Tod, mit der Unterscheidung von subjektiver und objektiver Zeit, wurde der "Grundstein [...] für das Erscheinen des Individuums in der Gesellschaft gelegt."²¹⁸ Damit einher geht die zunehmende "Suche nach dem zunächst diesseitigen Glück, der Verzicht auf den absoluten Gegensatz zwischen irdischen Befriedigungen und ewigem Leben."²¹⁹ Damit wurde ein Grundstein zur Öffnung der Zukunft gelegt, der viel später im linearen Zeitbewusstsein mit offener Zukunft seine Vollendung finden sollte.

Der Bruch: Zur Säkularisierung der linearen Zeit

Marianne Gronemeyer macht in ihrem Buch "Das Leben als letzte Gelegenheit"²²⁰ deutlich wie aus zyklischen Zeitvorstellungen, die an der Natur orientiert waren, und den linearen Vorstellungen des Mittelalters, die auf der Heilsgeschichte des Christentums gründeten, die modernen linearen Zeitvorstellungen des Einzelnen und der Gesellschaft wurden. Sie verdeutlicht wie die geschlossene Zukunft sich in eine offene Zukunft wandelte, die durch die Endlichkeit der Einzelnen begrenzt ist und an dieser Endlichkeit auch krankt.

Schon das Christentum hatte die zyklische Zeit zum Pfeil gestreckt. Nach Gurjewitsch "stützt sich die neue Zeiterkenntnis auf drei bestimmende Momente: Den Anfang, die Kulmination und das Ende des Lebens des Menschengeschlechts. Die Zeit wird vektorartig, linear und irreversibel. [...] Das christliche Zeitverständnis mißt sowohl der Vergangenheit, da sich die neutestamentarische Erlösung schon verwirklichte, als auch der Zukunft, die Lohn und Vergeltung in sich trägt, Bedeutung bei. Gerade das Vorhandensein dieser Stützpunkte in der Zeit 'richtet' diese mit ungewöhnlicher Kraft auf, 'zieht' sie zu einer Linie 'auseinander' und schafft damit eine gespannte Zeitverbindung, vermittelt der Geschichte einen gut aufgebauten und [...] einzig möglichen immanenten Plan ihrer Entfaltung."²²¹

Noch liegt diese Zeit in den Händen Gottes, bildet den großen übergeordneten Zyklus, der alle kleineren Naturzyklen in sich aufnimmt und

217 LeGoff: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, 1990. S. 119f. Vgl. ebd. S. 353f und S. 357f.

218 Ullmann, Walter. *The Individual and Society in the Middle Ages*. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1966. XII, 160 S. S. 69.

219 LeGoff: *Phantasie und Realität des Mittelalters*, 1990. S. 111.

220 Gronemeyer, Marianne. *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*. Darmstadt: Primus, 1996. 171 S.

221 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 115.

der vom Anfang der Menschheit bis zu ihrem Ende reicht und in sich selbst endet. Doch diese Zeit Gottes wird zusehends zur Zeit des Menschen.

Gronemeyer sieht die Anfänge in den großen Pestepidemien²²², die den massiven Verlust von Zukunftssicherheit mit sich brachten. Spätestens als die Menschen nicht mehr in der Lage waren, die notwendigen Rituale zu vollziehen, die ihnen und ihren Angehörigen einzig den Eintritt ins Himmelreich oder die Entlassung aus dem Fegefeuer ermöglichten, wurden die alten Formen des Glaubens und der Sicherheit zerrüttet. Sie schreibt: "Die allgemeinste und einfachste Aussage, die sich über reflexive Vollzüge machen läßt, ist die, daß das handelnde Subjekt zugleich das erleidende Objekt-Subjekt seines Handelns ist. 'Reflexiv' ist ein Tun, das keine Subjekt-Objekt-Spaltung kennt. Reflexives Tun beschreibt also eine Art Bumerangbewegung. Die Bewegung bricht von ihrem Ursprung auf und krümmt sich in sich selbst zurück, so daß Ausgangspunkt und Zielort identisch sind. Das soll sich unter dem Programm der Naturbeherrschung ändern. Der moderne Mensch will nicht nur selbst Veranlasser der Bewegung werden. Er will sie auch strecken, sie geradebiegen, sie von ihrem Ausgangspunkt weglenken; um im Bild zu bleiben: die Bumerangbewegung in eine Pfeilbewegung zwingen."²²³ Auch vor der Ausentwicklung des Christentums gab es schon vereinzelte Vorstellungen einer großen übergeordneten Kreislinie, eines ewigen oder endlichen Zyklus, aber keine konkreten Vorstellungen von einem Anfang und einem Ende mit einer zur Linie gestreckten Zeit.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung scheint es denkbar, dass dieser in den Pestjahren angestoßene Mechanismus heute angesichts der Gewissheit, dass zwar die Pest besiegt, aber die Natur noch immer unbeherrschbar erscheint, weiterläuft. Damit kann davon ausgegangen werden, dass mit der Digitalisierung und der Idee eines Überwechseln des Menschen in den Körper der Maschine heute ein weiterer Versuch unternommen wird, der Natur und der angesichts der Natur aufkommenden Ohnmacht, doch zu entkommen und die ersehnte aber unerreichbare Sicherheit zu erlangen.

LeGoff identifiziert schon vor den Pestjahren eine gesteigerte Orientierung auf das Individuum und auf das Diesseits, in dem es zuallererst das Individuum und dann seine Fürsprecher in der Hand haben, den Aufenthalt im Jenseits zu gestalten, indem sie entscheidenden Einfluss auf die Dauer des Aufenthalts im Fegefeuer nehmen oder auf den Ort, an dem der Verstorbene auf das Jüngste Gericht wartet. "Das Fegefeuer hatte diese letzte Phase der irdischen Existenz dramatisiert; sie gewann durch das

222 siehe auch das Kapitel zur Pest in:

Delumeau, Jean. *Angst im Abendland. Die Geschichte der kollektiven Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 650 S. S. 140-199.

223 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 44.

Fegefeuer eine Intensität, in der Furcht und Hoffnung verschmolzen. Das wesentliche Ereignis – die Wahl zwischen Hölle und Paradies, denn das Fegefeuer ist mit Sicherheit das Tor zum Paradies -, konnte noch in letzter Minute stattfinden."²²⁴ Ebenfalls kommt zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Zeit der Berichte mit ihrer fortlaufenden Zeit und Verserzählungen, Fabliaux und Romane wurden Erfolgsgattungen. Die Loslösung von der zyklischen und die Orientierung auf die lineare Zeit, wird durch die Pestjahre also möglicherweise nur verstärkt und beschleunigt, aber nicht erst durch sie ausgelöst²²⁵.

Grundlegender geht Jean Delumeau die Frage an. Er setzt sich mit der Geschichte kollektiver Ängste in Europa auseinander und schreibt: "Das Tier weiß nicht, daß es sterben wird. Der Mensch hingegen begreift sehr früh, daß er sterben wird"²²⁶. Und mit den Worten Delpierres, ist der Mensch "das einzige Wesen auf der Welt, das die Angst in dieser grauenerregenden und dauerhaften Form kennt."²²⁷

Diese Angst wächst und wird konkreter

- mit jedem Erkenntnisgewinn,
- mit einer für heutige Verhältnisse noch magere aber durchaus wahrnehmbare Entfremdung von der Natur durch die Entwicklung der Städte und des Handels,
- mit zunehmenden Möglichkeiten in den Lauf der Natur einzugreifen und die Umwelt zu gestalten,
- mit einer Produktionssteigerung, die zunehmend Bildung möglich aber auch notwendig macht.

"Da es ihm unmöglich ist, sein inneres Gleichgewicht zu wahren, wenn er sich über lange Zeit hinweg einer vagen unheimlichen und undefinierbaren Angst gegenüber sieht, muß der Mensch sie notwendigerweise in präzise Ängste vor etwas oder jemandem verwandeln und zerlegen."²²⁸ Angst wird besiegt, in dem einzelne Ängste benannt, identifiziert und aufgelöst werden.

224 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 437.

225 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 352f.

226 Delumeau: *Angst im Abendland*, 1985. S. 20.

227 Delpierre, Guy. *La Peur et l'être*. Toulouse: Privat, 1974. 222 S. S. 17.

Zitiert nach: Delumeau: *Angst im Abendland*, 1985. S. 20.

228 Delumeau: *Angst im Abendland*, 1985. S. 31.

Die Angst führte letztlich zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit dem Tod und neuen Konzepten zum Umgang mit dem Jenseits. Man hatte mit dem Fegefeuer und den damit verbundenen Ritualen der Fürsprache ein Instrument entwickelt, um die Angst zu überwinden und Sicherheit über das Leben nach dem Tod zu gewinnen. Damit verbunden waren zugleich vergleichsweise große Freiheiten für die irdische Lebensgestaltung. Man konnte auch in letzter Sekunde noch bereuen – hatte bis zu dieser letzten Sekunde Zeit. Doch kaum hatte man den großen Schritt zur "Entdeckung" des Fegefeuers getan und damit zugleich einen neuen komplexeren Rahmen zur Verortung des Menschen in der diesseitigen und der jenseitigen Welt geschaffen und etabliert, belehrten die Pestjahre die Menschen über ihre Ohnmacht in der Gestaltung des Diesseits wie des Jenseits. Die Pestepidemien erschütterten alle Kontrollphantasien und führten mit zu neuen Glaubenskonzepten und Lebensregeln, wie zum Protestantismus und zu einer immer klareren Orientierung auf diesseitige Wunscherfüllung.

Es gibt eine ganze Reihe von weiteren Gründen für die Verlagerung der Hoffnung in die Zeit, einen habe ich bei Bloch gefunden. Mit der fortschreitenden Erkundung der Welt, mit dem Schwinden der weißen Flecken auf den Landkarten, ging die zunehmende Entzauberung der Welt einher. Es wurde immer klarer, dass weder die glücklichen Inseln noch das dem Menschen verschlossene Paradies tatsächlich auf diesem Globus zu finden sind. Das himmlische Paradies blieb den Verstorbenen vorbehalten. Anfangs haben die Utopisten noch versucht auf den Mond und auf die Sterne auszuweichen, doch umso klarer sich die Erkenntnis durchsetzte, dass ein irdisches Paradies im Raum nicht zu finden ist, hat man, womöglich in Anlehnung an christliche Denktraditionen das irdische Paradies in die Zeit verlagert. "Die Utopie, der topos dieses utopischen Gegenstandes, rückt also in die Zukunft. Säkularisierung dessen, was sonst am Ende der Zeiten vorbestimmt war. Dies war nun die historische und auch die aktivitätsfördernde Wendung. Denn dafür kann man etwas tun. Hier bekommt die Geschichte eine Funktion; sie ist nicht nur die Einkleidung einer Fahrt zu einer glücklichen Insel, sondern Bereitung der Würdigung für den paradiesischen Zustand am Ende der Zeiten."²²⁹

Der Autor wird vom Entdecker der Utopie zum Erfinder der zukünftigen Welt, zu ihrem Gestalter. Er berichtet nicht mehr von unbekanntem fremden Welten, zu deren Gestaden man durch eine beschwerliche Reise gelangt, die nach der erfolgten oder zu erwartenden Entdeckung dieses Ortes nicht mehr ganz unmöglich erscheint. Raumutopien haben ihren besonderen Reiz darin,

229 Bloch, Ernst. "Zum Begriff der Utopie". *Ernst Bloch. Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S. S. 41-115. S. 55.

vgl. auch: Koselleck, Reinhart. "Die Verzeitlichung der Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1982. IV, 470 S. S. 1-14. S. 2f.

dass sie auf diesem Globus verwirklicht sind. Man könnte zu diesen Orten fahren, wenn man nur die entsprechenden Karten hätte. Sie sind auf dieser Erde und unter den hier existierenden Bedingungen verwirklicht, benötigen aber besondere Bedingungen und besonderen Schutz, was darauf hin deutet, dass sie nicht allerorten reproduziert werden können. Anders die neuen Utopien, die richtiger als Uchronien bezeichnet werden sollten, weil sie nicht wie die Utopien im Raum liegen, sondern in der Zeit. Sie sind mehr als die Raumutopien, weil sie über die bestehende Gegenwart hinausgreifen. Sie haben ihre Wurzeln in den jeweiligen Gesellschaften und sind für die darin lebenden Menschen ein Zukunftsversprechen. "Die ganze Utopie der Zukunft zehrt [...] von Anschlussstellen in der nicht nur fiktiv, sondern empirisch einlösbaren Gegenwart. Was die Zukunft bietet, ist in einem Satz die Kompensation des gegenwärtigen Elends, sozial, politisch, moralisch, literarisch, was immer das empfindsame Herz oder die aufgeklärte Vernunft begehren mögen. Anders gewendet: die fingierte Perfektion der ehemals räumlichen Gegenwart wird verzeitlicht."²³⁰

Eine ähnlich positive Wendung finden wir in der Einleitung zu einem Buch, mit dem Titel Apokalypse: "Im Zeitalter der Aufklärung löst das optimistische Dogma von der Erziehbarkeit des naturhaft guten Menschen das eschatologische Trauma vom schwachen, zur Sünde prädestinierten Menschen ab. Die Aufklärung transponiert die messianische Hoffnung 'künftiger besserer Zeiten' ins Diesseits, gleichsam als säkularisierte Heilsgeschichte. Das 19. Jahrhundert bindet diese Aufwertung der menschheitlichen Position an den technisch-zivilisatorischen Fortschritt; an die Stelle einer eschatologischen Gottesreichshoffnung tritt eine innerweltliche, sozial und eudämonistisch definierte Erwartung."²³¹

Und Carl Amery formuliert: "Die glanzvoll angeordnete Zukunft aber rechtfertigt sich aus der Annahme, daß alles Unvollkommene, alles Leidvolle, aller Todesschmerz unserer Existenz ein Ärgernis ist, keine Existenzbedingung: daß es sich hier um Webfehler im Menschheitsmuster handelt, die – entweder durch göttlich-eschatologisches Eingreifen oder durch die Logik des gesellschaftlichen Prozesses – korrigiert werden müssen und tatsächlich korrigiert werden."²³²

230 Koselleck: "Die Verzeitlichung der Utopie", 1982. S. 4.

231 *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts.* Hg. Grimm Gunter E.; Faulstich, Werner und Kuon, Peter. 401 S. S. 8.

232 Amery, Carl. *Die ökologische Chance. Das Ende der Vorsehung. Natur als Politik.* München: Süddeutscher Verlag, 1985. 376 S. S. 101.

Zitiert nach: Becker: "'Zukunft' als soziale Konstruktion", 1997. S. 129f.

Übergang von handlungsorientierten über zyklische zu linearen Vorstellungen

Den Übergang von der zyklischen oder rhythmischen Zeit zur linearen Zeit beschreiben Arno Bammé u.a. in dem Buch "Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen" sehr eindringlich: "Offensichtlich war die Subjektivität zum Beispiel der Zeiterfahrung mit individueller Handwerksarbeit noch einigermaßen vereinbar."²³³ Er konnte nach dem Essen weiterarbeiten, das er zu sich nahm, wenn er Hunger hatte und er konnte schlafen gehen, wenn die Müdigkeit ihn überkam. "Für das Zusammenwirken einer Vielzahl bewußtloser Einzelarbeiten muß das subjektive Zeitempfinden ersetzt werden durch eine allgemeine, abstrakte Zeit, die von jeglicher Individualität ungestört verläuft."²³⁴

Für die Entwicklung macht Dux die wachsende Organisationskompetenz des Menschen verantwortlich und schreibt zu den bewegenden Dingen, die auch die Zeitvorstellungen grundlegend verändert haben: "Die [...] werden nicht durch Theologie und Philosophie geschaffen, so fortgeschritten sie sich auch ausnehmen mögen, sondern durch eine Ausweitung der Organisationskompetenz des Menschen über die Welt, in deren Verfolg der Mensch die Vielzahl der Geschehnisse untereinander zu verbinden weiß und sie dadurch in einer notwendig abstrakteren Weise zu organisieren lernt. An diese fortgeschrittenere, weil abstraktere Form der Organisation ist auch der Fortschritt der Zeit [...] gebunden."²³⁵

In der Folge dieser Entwicklung hat sich die Zeit nach Bammé "für unser Bewußtsein 'verdinglicht', daß heißt, wir gehen von der Vorstellung aus, daß die Zeit als Strom linear und in exakten Zeitabschnitten aus der Vergangenheit kommt und in die Zukunft fließt."²³⁶ Selbst, wenn das von Fall zu Fall unserer subjektiven Wahrnehmung widerspricht. "Eine wichtige Rolle fiel dabei der Erfindung der Uhr zu. Durch ihren Takt werden Einzelbewegungen zu einem beziehungsreichen Ganzen geformt, so wie früher die Trommelschläge in den Galeeren die Einzelbewegungen der Rudersklaven vereinheitlichte. Die Zeiteinheiten des Rudertaktes waren lediglich die allgemeine Zeit *eines* Schiffes und galten nur dort, während die Uhrzeit weltweit koordiniert."²³⁷

Der Mensch wurde seines Glückes Schmied. "Für die Kultur der Arbeit gilt der Tätige als Held, der faule Genießer als Narr." An die Stelle des

233 Bammé, Arno u.a. *Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983. 333 S. S. 121.

234 Bammé u.a.: *Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen*, 1983. S. 121.

235 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 330.

236 Bammé u.a.: *Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen*, 1983. S. 121.

237 Bammé u.a.: *Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen*, 1983. S. 122.

Wunschbilds vom glücklichen Leben und möglichst arbeitsfreien Leben, "tritt das Märchen vom tüchtigen einzelnen, der durch Arbeit und rechte Gesinnung zu Wohlstand kommt: Robinsons Insel wird das neue bürgerliche Utopia."²³⁸ Dazu muss man sich von der Natur, von Gott und auch ein gutes Stück weit von sich selbst entfernen. Die Zeit wird nicht von Gottesgut zur Eigenzeit, sondern einer Vielzahl von Normen, Wertvorstellungen und Moral unterworfen. "Am Ausgang des Mittelalters steht eine andere Zeit: die abstrakte Zeit des Universums."²³⁹

Die erste Atomisierung der Zeit

Bevor ich mich im Folgenden eingehender mit linearen Zeitvorstellungen befasse, möchte ich hier noch darauf hinweisen, dass es auch in Gesellschaften in den zyklische Zeitvorstellungen dominieren oder lineare mit geschlossener Zukunft schon Momente der Fragmentierung und Zergliederung von Zeit gibt, die später in digitale Zeit mündet.

Im Mittelalter wurde die "Minute als Zeitabschnitt und integrierender Bestandteil der Stunde [...] einfach nicht wahrgenommen."²⁴⁰ Auch die frühen mechanischen Uhren hatten noch keine Minutenzeiger. Im Alltag genügte die Einteilung in Tagesabschnitte durchaus. Dennoch gab es schon im Mittelalter eine sehr viel differenziertere Zeitgraduierung, als die Teilung der Zeit in Minuten. Schon im 12. Jahrhundert zerlegte Honorius Augustodunensis im Kontext der scholastischen Systematisierung die Stunde in kleinste Bruchstücke: "Sie besteht aus 4 'Punkten', 10 'Minuten', 15 'Teilen', 40 'Momenten', 60 'Zeichen' und 22560 'Atomen'"²⁴¹. Diese frühe Zergliederung der Zeit, im Versuch die Realität der Zeit zu erfassen und sie der Realität der Dinge gleichzustellen, hat nicht nur im weltlichen, sondern auch im religiösen Alltag des Mittelalters noch keine Bedeutung. Es ist aber wichtig, dass sie schon gedacht und diskutiert wurde, lange bevor lineare oder gar digitale Zeitvorstellungen dominant wurden.

Auch in der mittelalterlichen Dichtung begegnet uns eine fragmentierte Zeit, die als punktuelle oder sprunghafte Zeit bezeichnet wird. "In der poetischen Erzählung ist die Zeit kein Prozeß, ihre einzelnen Momente sind nicht miteinander verbunden und bilden keine Aufeinanderfolge. Das Leben wird in Form vereinzelter Ereignisse betrachtet, die untereinander in zeitlicher Beziehung nicht übereinstimmen. [...] Das Leben zerfällt in der Wahrnehmung der Dichter gewissermaßen in einzelne Ereignisse, 'eine

238 Richter: *Schlaraffenland*, 1984. S. 91.

239 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 314.

240 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 110.

241 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 110.

Zeitordnung' wird von ihnen nicht bestimmt, und nur im Verhältnis zu Gott erhält das Leben einen Sinn."²⁴²

Auch die soziale Organisation von Zeit wurde zunehmend differenziert. Neben zwei dominierenden Zeitmustern, die sich zum Teil ergänzten, zum Teil aber auch im Widerstreit standen, existierten auch andere Zeitstrukturen und Eigenzeiten. "Neben der irdischen, weltlichen Zeit bestand die sakrale Zeit, und nur sie war wirklich real"²⁴³, schreibt Gurjewitsch und meint damit die lineare Zeitvorstellung mit geschlossener Zukunft. Mindestens ebenso bedeutend war allerdings die irdische Zeit mit ihren zyklischen Mustern für die Organisation des Lebens und des Alltags. Neben den beiden Zeitmustern entwickelten sich zunehmend Eigenzeiten unterschiedlicher Teile der Gesellschaft. Ein Beispiel dafür sind die Eigenzeiten der Krone,²⁴⁴ die sich in Form von Terminen für die Abgabe von Feudalrenten, Steuern und Zwangszinsen im mittelalterlichen Agrarkalender niederschlugen. Die Zeit gewann an Komplexität und Vielschichtigkeit und wurde zunehmend differenziert. Die engen sozialen Bindungen und der geringe Grad der Individualisierung erlaubten es allerdings noch, die unterschiedlichen Zeitebenen recht stabil aneinander zu koppeln und sie in soziale Kontexte einzubetten.

242 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 165.

243 Gurjewitsch: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, 1989. S. 113.

244 vgl. Walther, Helmut, G. "Ursprungsdenken und Evolutionsgedanke im Geschichtsbild der Staatstheorien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts". *Antiqui und Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im Mittelalter*. Hg. Zimmermann, Albert. Berlin: Walter de Gruyter, 1974. IX, 545 S. S. 236-261.

4.3 Lineare Zeit und Utopien – von der Zeit der großen Bewegungen, der Hoffnungen auf eine bessere Welt und der Angst vor dem Untergang der Menschheit

Vor den linearen Zeitvorstellungen mit offener Zukunft, die den Glauben an den Fortschritt ebenso hervorbrachten, wie die großen gesellschaftlichen Utopien stand die zyklische Zeit, die durch das Christentum gleichsam mit einer linearen Zeit mit geschlossener Zukunft überzogen war. "War die kirchliche Zeit noch 'kostenlos', weil Gottes Gabe, so wird sie allmählich zum teuren Gut, das gespart und aufgeteilt werden muß."²⁴⁵ Sie ist nicht mehr kirchliche Zeit, aber auch nicht mehr die Zeit der Natur mit ihren Rhythmen und Zyklen. "Mit der linearen Zeit der klassischen Mechanik [...] wird die Zeit der Macht der Natur gegenüber indifferent. Sie ist in ihr mehr anschaulich. Jedes organisch oder naturhafte Moment, das Werden sowohl, wie das Vergehen, sind aus ihr getilgt. Nur Kraft dieser Entqualifizierung vermag die mechanische Zeit die unterschiedlichen zyklischen Zeitauffassungen in der einen, homogenen Zeit zu neutralisieren."²⁴⁶

Im Laufe des 17. Jahrhunderts wich "die pessimistische und rückwärtsgerichtete Zeitauffassung, die das vorangegangene Jahrhundert gekennzeichnet hatte, allmählich einer optimistischen, vorwärtsschauenden Sichtweise."²⁴⁷ Nach dem geschlossenen, wenn auch in Teilen linearen, Weltbild des Mittelalters kommt es in der Renaissance zu etwas Neuem.

Inmitten der vielfältigen und nebeneinander existierenden Vorstellungen von Zeit und Zukunft,²⁴⁸ in der auch die zyklischen Zeitvorstellungen der Antike wieder aufgegriffen und die zyklischen Naturvorgänge vor dem Hintergrund eines distanzierteren Naturverständnisses besonders intensiv aufgenommen und erfahren werden, reifen neue Vorstellungen von Zeit und Zukunft heran. "Der Renaissance-Mensch will sich der objektiven Zeit der Geschichte nicht ein- und unterordnen, er will selber über die Zeit und ihre Inhalte bestimmen."²⁴⁹ Er versucht den Sieg über die Zeit zu erringen und das macht er letztlich durch die Abkehr von den rhythmischen und zyklischen Zeiten der Natur. Es beginnt der Aufbruch in eine offene Zukunft mit einer ganzen Welt großer diesseitiger Utopien.

245 Olk/Hohn/Hinrichs/Heinze: "Lohnarbeit und Arbeitszeit", 1979. S. 159.

246 Laermann, Klaus. "Alltags-Zeit. Bemerkungen über die unauffälligste Form sozialen Zwangs". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 321-343. S. 327.

247 Whitrow: *Die Erfindung der Zeit*, 1991. S. 205.

248 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. Zum Thema S. 151-206 insbesondere S. 173ff.

249 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 158.

Inmitten der vielfältigen und nebeneinander existierenden Vorstellungen von Zeit und Zukunft der Renaissance, in der auch die zyklischen Zeitvorstellungen der Antike wieder aufgegriffen und die Zeiten der Natur noch einmal besonders intensiv wahrgenommen wurden, reift die neue Zeit heran.²⁵⁰

Prägnant bringt Martin Schwonke das Problem des Wechsels von der linearen Zeit des Christentums zur Linearität der modernen Gesellschaft auf den Punkt. Er schreibt: "Das Christentum bietet dem Menschen die Hoffnung auf Erlösung, auch wenn er in seinem irdischen Tun versagen sollte. Die Utopie hingegen ist auch in ihrem bisher letzten Stadium grundsätzlich innerweltlich, und die Folge eines endgültigen Versagens der Menschheit vor ihren Zukunftsaufgaben kann für sie nur ihr Untergang sein, dem keine Auferstehung folgt."²⁵¹ Die Erfahrungen verschiedener politischer, religiöser und sozialer Bewegungen vom Millenarismus bis zur französischen Revolution trugen entscheidend dazu bei, dass die Menschen zu der Überzeugung kamen, dass sie ihre Umwelt planvoll gestalten können.²⁵² Bis heute hält sich bei religiösen Menschen allerdings die Überzeugung, dass jenseits des gestaltbaren Diesseits ein bereits gestalteter Ort oder die Ewigkeit liegen, die sich beide menschlicher Gestaltungsmacht entziehen.

Lineare Zeitvorstellungen etablieren sich zuerst in Westeuropa und Nordamerika, besetzen dort immer mehr Lebensbereiche und kolonisieren zunehmend auch andere Weltregionen. Letzteres gelingt nicht umfassend. Robert Levine konstatiert auch für die heutige Zeit: "Für viele, wenn nicht sogar die meisten Menschen auf der Welt wäre ein Leben nach der mechanischen Uhr so unnormal und verwirrend wie das Leben ohne einen festen Zeitplan für einen Amerikaner oder Westeuropäer [...]."²⁵³ Dennoch sind lineare Zeitvorstellungen mittlerweile überall auf dem Globus präsent. Sie werden im Rahmen der Globalisierung weltweit hegemonial, während sie zur gleichen Zeit in den Zentren ihrer Entstehung und Entwicklung schon wieder Auflösungserscheinungen zeigen.

250 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. Zum Thema S. 151-206 insbesondere S. 173ff.

251 Schwonke, Martin. "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnheim. 3. überarbeitet und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 235-262. S. 258.

252 vgl. Becker: "'Zukunft' als soziale Konstruktion", 1997. S. 136.

253 Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S. S. 134.

4.3.1 Zeitvorstellungen

Die Bedeutung der Städte, des Handels und des Marktes für die Entwicklung linearer Vorstellungen

Wieso ist heute der Glaube so verbreitet, alle Menschen des Mittelalters hätten dicht bei oder sogar in ihren Werkstätten gewohnt, wenn wir auf der anderen Seite hören, dass Gesellen in besonderen Unterkünften untergebracht waren und dass am Morgen Menschen in die Stadt kamen, um dort zu arbeiten? Wieso wird diese unmittelbare Nähe von Arbeits- und Wohnstätte, die es wohl nur am Anfang der Stadtentwicklung gab und die vor allem das frühe Handwerk und die Landwirtschaft betraf, heute zum Ideal stilisiert? Damit sind doch auch viele Nachteile verbunden, ganz gleich, ob es sich dabei um industrielle Fertigung oder um Dienstleistungstätigkeiten handelt. Wieso hört man zumindest vereinzelt, dass es in den Städten vor allem beim sich entwickelnden Bürgertum als vorteilhaft und standesgemäß galt, nicht mehr in oder bei der Werkstatt oder dem Geschäft zu wohnen, wenn diese Nähe so ideal gewesen sein soll?

Wie weit oder nah war zu der Zeit, als die meisten Menschen zu Fuß gehen mussten, in der Vorstellung ein Kilometer Arbeitsweg, wieweit zwei? Ist es nicht vorstellbar, dass solche Wegstrecken in der Dämmerung, beim Mondschein oder beim schwachen Licht einer Laterne zurückgelegt wurden? Immerhin war zu Zeiten Cäsars im Römischen Reich Nachtverkehr zum Warentransport sogar ausdrücklich vorgeschrieben, um die Straßen zu entlasten.²⁵⁴ Wenn nun im Mittelalter tatsächlich keine Wege bei Dunkelheit zurückgelegt wurden, wieso gab es beispielsweise 1467 eine Polizeivorschrift, in der die Bürger aufgefordert werden, nach neun Uhr ein Licht mit sich zu tragen, wenn sie in der Stadt unterwegs sind.²⁵⁵ Warum gibt es Berichte, dass schon vor dem Morgengrauen Stadttore für Händler und Lieferanten geöffnet wurden?

Viele dieser Fragen sind heute nicht mehr zu beantworten – alle Annahmen dazu sind geprägt von den Vorstellungen unserer Gegenwart. Aus Gründen wie diesen, bleibt es in vielen Fällen schwierig den Wandel der Zeitvorstellungen und der gesellschaftlichen Zeitorganisation genau zu beschreiben oder zu bestimmen wie und wann genau der Umschlag von zyklischen zu linearen Zeitvorstellungen stattfand. Was fest steht, ist der Hauptort dieses Umschlagens, es ist die Stadt. In der Stadt ist die Distanz von Naturprozessen viel stärker als auf dem Land, wo sich ältere Zeitvorstellungen auch aufgrund des alltäglichen Umgangs mit Natur bis

254 vgl. Zulley, Jürgen und Knab, Barbara. *Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgegen*. Freiburg: Herder, 2000. 223 S. S. 168f.

255 vgl. Schivelbusch: *Lichtblicke*, 1986. S. 84.

heute viel stärker erhalten haben. In der Stadt hingegen haben sich Handel und Bürgertum entwickelt und dort gingen später die Hoffnungen auf ein paradiesisches Jenseits am radikalsten verloren. Die Hoffnungen, die entscheidend zur Entwicklung linearer Zeitvorstellungen mit beigetragen haben.

Beflügelt wird die neue lineare Zeitvorstellung, die sich allmählich immer mehr zur linearen Zeitvorstellung mit offener Zukunft weiterentwickelt, durch den Handel. "Die Zeit muß rechenhaft werden, wenn für den Markt produziert wird."²⁵⁶ Waren müssen rechtzeitig zu bestimmten Marktzeiten auf den Märkten sein. Nicht nur Mengen müssen eingeschätzt werden, sondern auch Produktions- und Transportzeiten auch wenn man sich noch an regionalen und tradierten Zeitstrukturen, wie den Ernte- und Produktionszyklen orientiert. Hinzu kommt die Darstellung der Waren in Geld. Auf Messen entwickelt sich schon im Mittelalter der bargeldlose Zahlungsverkehr und es werden Termine zur Begleichung von Zahlungsverpflichtungen vereinbart und mit der Einführung einer systematischen Buchführung "wird Zeit zu einer kontinuierlich fortlaufenden Berechnungsgrundlage."²⁵⁷

Der Unterschied in der Wahrnehmung von Zeit zwischen ländlichen Produzenten und Kaufleuten ist fundamental. Während die ländlichen Produzenten "versuchen, sich in den Zyklen der Natur einzurichten, ist der Händler darauf aus, die Natur zu überlisten. Dies kann er tun, da er nicht im Rahmen der Natur produziert, sondern ein abstraktes Ziel vor Augen hat: den Gewinn in Geld, für den seine Arbeit nur Mittel ist."²⁵⁸ Zu recht sieht Richter in der Ausdehnung des Handels während des Mittelalters ein Zeichen für die gewachsene gesellschaftliche Arbeitsteilung, die zugleich durch die Händler und Kaufleute selbst vorangetrieben wird, die sich beispielsweise früh im Bergbau, der Verhüttung und der Textilproduktion engagieren und als Verleger, die Produkte handeln, die von Verlagsproduzenten hergestellt werden. Auch der Handel selbst verläuft schon ab dem 16. Jahrhundert zunehmend arbeitsteilig und schon damals werden erste Konzentrationsprozesse sichtbar, die auf der gezielten Einsparung von Arbeitszeit basieren. Es entsteht eine Ökonomie der Zeit. Götz Richter schreibt: "Wenn die Zeit zur kalkulatorischen Größe, zum ökonomischen Faktor wird, muß sie durch Gleichförmigkeit, standardisierte Stückelung und Allgemeingültigkeit gekennzeichnet sein. Diese Bestimmung schließt einen inhaltlichen Bezug, wie ihn die aufgabenorientierte Zeit hatte, aus." Ebenso schließt sie einen Naturbezug aus, wie ihn die zyklische Zeit hatte. Allgemein gültig, standardisiert und

256 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 333.

257 vgl. Richter, Götz. *Die lineare Zeit. Eine Untersuchung zum Zusammenhang von Zeitform und Entfremdung*. Ed. Philosophie und Sozialwissenschaften 21. Hamburg: Argument, 1991. 106 S. S. 24.

258 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 27.

gleichförmig ist das Wesen der linearen Zeit. Doch in ihrer Stückelung reicht sie schon ein gut Teil über lineare Zeitvorstellungen hinaus, enthält schon fragmentierte oder digitale Zeit, wie sie heute zunehmend dominiert.

Aus der Entwicklung der Städte, neuer Produktionsformen und des Handels entwickelt sich die Notwendigkeit eines Mehrs an Organisationskompetenz. Das hat Folgen, denn "jeder Zugewinn an Organisationskompetenz distanziert das Subjekt von der Welt, in der es lebt und die es seiner Gestaltungsmacht unterwirft."²⁵⁹ Mit einer neuen Produktionsweise "über die die Gesellschaft sich organisiert, entwickelt sich von Anfang an auch eine neue Zeit"²⁶⁰. Dux äußert zwar Zweifel, dass schon die städtische Lebensweise an sich neue Organisationskompetenz und eine andere Zeit habe entstehen lassen, er macht dafür aber deutlich, dass sowohl die Produktionsweise, als auch Markt und Handel, die Veränderungen eingeleitet haben und die neue Zeit entscheidend prägen.

Das "[...] Wachstum der Städte ließ seit dem zwölften Jahrhundert in forcierter Form eine handwerkliche Produktion entstehen, die mehr und mehr eine Produktion für den engeren oder ferneren Markt wurde. Der städtische Markt, der dadurch entsteht, ist etwas anderes als der bloß zeitliche-räumliche Ort des Austausches von Produkten: er wird zur Umschlagstelle einer gezielt auf ihn ausgerichteten Produktion."²⁶¹ Um Produzenten und Käufer zu finden, muss der Händler beginnen mit der in die Produktion geflossenen Arbeitszeit zu rechnen. In ihr drückt sich zunehmend der Wert seiner Waren aus. Genauso wie er muss auch der Handwerker mit der Zeit zu rechnen, die er in ein Produkt investiert, nur so kann er die Beträge erwirtschaften, die ihm sein Überleben ermöglichen.²⁶² Die Entwicklung zum Berechnen von Arbeitszeit setzt in Städten, die besonders vom Handel geprägt sind, schon sehr früh ein. "In Florenz [...] berechneten die Wollweber bereits Ende des 14. Jahrhunderts ihre Überstunden."²⁶³ Unterstützt wird dieser Prozess durch die zunehmende Lösung des Handwerkers von der unmittelbaren Natur. Er greift in sie immer stärker mit Hilfe von Werkzeugen ein, verarbeitet zunehmend aus der Natur gewonnene Rohprodukte nur noch weiter und wird damit auch im Herstellungsprozess immer unabhängiger von den Rhythmen und Zyklen der Natur.

Ein Beleg für diese Entwicklung ist Dux die Uhr, wobei er den Schlaguhren mehr Gewicht beimisst, weil der Stundenschlag sich nur bei gleicher Stundeneinteilung technisch realisieren lässt, während man alle Räderuhren mit ungleichen Zeiten hätte ausstatten können. Mir ist seine Differenzierung

259 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 252.

260 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 331.

261 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 332.

262 vgl. Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 333.

263 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 65.

zu genau, denn es kommt vor allem darauf an, dass es überhaupt eine einheitliche Form der Zeitmessung und vor allem der Zeitvergabe gibt. Für alle war die Zeit gleich bemessen. Für konkurrierende Handwerker galt dieselbe Zeitstruktur. Auch wenn unterschiedliche Gewerbe anfänglich häufig eigene Uhren hatten, so hatte die Zeit der Tuchmacher doch für alle Tuchmacher innerhalb einer Stadt Gültigkeit. Damit wurden die Leistung der Einzelnen und der Aufwand für die Fertigung messbar und vergleichbar – sie wurde "rechenhaft", wie Dux es ausdrückt.

"Während des 17. und 18. Jahrhunderts dringen die Uhren durch die Verbreitung von Haus- und Standuhren ins bürgerliche Privatleben ein. Der Geltungsbereich exakt gemessener Uhrzeit erfaßt immer mehr Lebensbereiche. Nach einer weiteren Phase der Verbesserungen und einer allgemeinen Verbilligung der Produktionskosten erreicht die lineare Zeit zunehmend auch andere Bevölkerungsschichten."²⁶⁴

Doch während es für die Arbeiter von vorneherein um die Arbeitsdauer ging, ging es Verlegern und in Manufakturen von vorneherein um den Mehrwert. Also um die Zeit, die die Arbeiter zusätzlich aufbringen müssen, um nicht nur die eigene Fortexistenz zu sichern, sondern auch die Fortexistenz und die Gewinne der Kaufleute oder Verleger.

"Über den Markt hat sich eine operationale Kompetenz entwickelt, die die Zeit zur Weltzeit hat werden lassen. Mit ihr ging die Überwindung der Handlungslogik als interpretatives Paradigma der Natur einher. Zeit ist fortan das Medium, in dem alle überhaupt vorfindlichen Ereignisse des Universums in der Gleichzeitigkeit des 'Jetzt' erfaßt werden, in der, mit anderen Worten das Universum selbst umgestellt wird."²⁶⁵

Beim Markt bleibt die Entwicklung nicht stehen. So findet man bei Kößler die folgende Aussage: "Die Akkumulation des Kapitals [...] enthält [...] das dominante Moment des 'Wachstums', das der Zeit den Charakter einer Koordinate verleiht, auf der es nicht nur aufwärts, sondern vor allem vorwärts geht. Das einzelne Kapital unterliegt ebenso wie die Volkswirtschaft dem Zwang zu immer weiterer Akkumulation, zu prinzipiell schrankenlosem Wachstum. Damit ist gleichfalls der Antrieb und Zwang zu immer neuen Wellen technologischer, aber auch sozialer Innovation [...] gegeben."²⁶⁶

Groß war die Bedeutung der Städte und des Marktes für Beschleunigungsprozesse und Zeitmangel, die sich mit der Verallgemeinerung der linearen Zeitvorstellung entwickeln. In seiner

264 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 36.

265 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 347.

266 Kößler: "Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein", 1997. S. 97.

Landkarte der Zeit beschreibt Robert Levine anhand mehrerer Beispiele, dass in Städten die Zahl der Einwohner und die Geschwindigkeit, mit der in diesen Städten gegangen oder eingekauft wird korreliert.²⁶⁷ Zugleich konstatiert er mit Johnson, "daß die Industrialisierung ein evolutionäres Fortschreiten einer 'Zeitüberfluß-' über eine 'Zeitfülle-' bis zu einer 'Zeitmangel'-Gesellschaft hervorruft"²⁶⁸, was sich wiederum auf das Tempo des Lebens auswirkt.

Zeitmangel und Beschleunigung wirkten sich wie auch die einheitliche lineare Zeit auf das Denken über Zukunft aus und machten planvolles Handeln zunehmend notwendig. "Die zunehmende Präzisierung, Vereinheitlichung und Relevanz von Termin und Dauer in der Zeit schufen ein engmaschiger werdendes Zeitnetz, in dem alle Vorgänge irgendwie registriert waren und in zunehmendem Maße vorausgeplant werden mußten."²⁶⁹ Planung erfordert das Denken über Zukunft und die notwendigen Schritte zur Gestaltung dieser Zukunft in der Gegenwart. Planung wurde keineswegs nur von der bürgerlichen Oberschicht der entstehenden Städte betrieben, sondern erfasste gerade die Mittelschichten. Für Ferdinand Seibt ist das Planungsdenken Teil von "'Mittelstandsdenken', dessen Bedeutung für die evolutionäre Entwicklung unserer Gesellschaft für gewöhnlich unterschätzt wird."²⁷⁰ Er bezieht sich bei seinen Aussagen zum Mittelstand unter anderem auf Norbert Elias.²⁷¹ Für besonders relevant hält er aber auch das in den Klöstern schon seit Jahrhunderten kultivierte Planungsdenken. Dieses Planungsdenken mit dem Ziel der "rationalen Weltverwandlung" ist Teil von linearen Zeitvorstellungen und der gerichteten Zukunftsvorstellung und wird immer wieder "in den Bereich des utopischen Denkens einbezogen."²⁷²

Die Trennung der Lebenswelten

In der bäuerlichen Gesellschaft war die gesellschaftliche Arbeitsteilung relativ unentwickelt. Auch wenn es vereinzelt schon Spezialisten gab, die aufgrund besonderer Fertigkeiten vornehmlich bestimmte Aufgaben erfüllten. Doch auch der dörfliche Handwerker bewirtschaftete noch ein eigenes Stück Land. Bestimmte Formen von Solidarität, ein gemeinsames Selbstbewusstsein und die kollektive Nutzung von gemeinsamen Ressourcen galten als selbstverständlich. Eine Trennung von Arbeit und Leben gab es nicht.²⁷³

267 vgl. Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 46f.

268 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 43.

269 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 343.

270 Seibt: "Utopie als Funktion abendländischen Denkens", 1982. S. 257.

271 vgl. Seibt: "Utopie als Funktion abendländischen Denkens", 1982. S. 257f.

272 Seibt: "Utopie als Funktion abendländischen Denkens", 1982. S. 258.

273 vgl. Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 8ff.

Nach Klaus Tenfelde hat die Industrialisierung "[...] beispielsweise das Ineinander von Familie, Wohnen und Arbeiten, wie es im frühneuzeitlichen Handwerk und Heimgewerbe so sehr wie in der bäuerlichen Arbeit die Regel war, gespalten in den Gegensatz von Arbeitsmühsal und häuslich-familiärem Dasein, was allein bereits die räumlichen Wahrnehmungen des Menschen und die Zeitrhythmen ihres täglichen, jahreszeitlichen und lebenszyklischen Daseins zutiefst verändern mußte."²⁷⁴ Ganz ähnlich argumentiert Richter, der allerdings ökonomische Ursachen für den Bedeutungsgewinn der linearen Zeit verantwortlich macht: "Die allgemeine Verbreitung der linearen Zeit ermöglicht", nach ihm "die Messung der reinen Arbeitszeit. Dazu muß aber eine Trennung des Lebensstages in verschiedene, strikt auseinander gehaltene Lebensbereiche durchgesetzt werden. Denn die Messung der reinen Arbeitszeit ist erst dann sinnvoll, wenn in ihr nur gearbeitet wird."²⁷⁵ Was Richter an der Trennung des Lebensstages festmacht, koppelt Enno Neumann an den Beruf: "Als Beruf wurde die Arbeit aus dem Zeitdickicht des Alltags herausgelöst und zum 'Betrieb'. Die rationale Methodik der gesamten Lebensführung wurde im 'Betrieb' objektiviert. Eine rationale Betriebsführung entstand im Bereich der Berufsarbeit. Die Ausdifferenzierung der Berufsarbeit aus dem übrigen Alltag machte es möglich, sie einer sachlichen Ordnung zu unterwerfen."²⁷⁶ Mit den verschiedenen Dimensionen von Arbeit und Arbeitszeit befasst sich Rabinbach, der schreibt: "Für den Industriearbeiter bedeutete die neue Disziplin der durch die Uhr geregelten Arbeitszeit ein Ende des längeren traditionellen Arbeitstages, der durch periodische Muße unterbrochen wurde; für den Arbeitgeber bedeutete sie die Berechnung der Produktivität nach Stunden. Doch die durch die Uhr geregelte Arbeitszeit bedeutete auch das Ende des unregelmäßigen, ausgedehnten und manchmal chaotischen Arbeitstages und die Auferlegung einer neuen Teilung zwischen Arbeit und Muße."²⁷⁷

Arbeitszeit und Reproduktionszeit werden voneinander getrennt. "Genuß und Bedürfnisbefriedigung werden aus der Arbeitszeit verschoben. Aus der gesellschaftlichen Form der Arbeit entsteht eine Zeiterfahrung, die den Arbeitern das 'Aufheben' und 'Verschieben' von Bedürfnissen aufoktroiert."²⁷⁸ Das in der Arbeit allgegenwärtige Aufheben und Verschieben wird zentral für den Umgang mit Zukunft. Auch an anderer Stelle betont er die Bedeutung des Auf- oder Verschiebens: "Die einfachsten Bedürfnisse wie essen, trinken, kommunizieren sind nur in bestimmten und genau festgelegten Pausenzeiten möglich. In der Arbeitszeit wird Selbstbeherrschung verlangt. Der Arbeiter muß von seiner inneren Natur

274 Tenfelde: "Einführung", 1986. S. 5.

275 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 36.

276 Neumann: "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik", 1988. S. 165.

277 Rabinbach, Anson. *Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne*. Übs. Vogt, Erik Michael. Wien: Turia und Kant, 2001. 431 S. S. 44.

278 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 37.

abstrahieren und seine Bedürfnisse zu verschieben lernen." Diese Bedürfnisverschiebung setzt sich in Gesellschaften, in denen lineare Zeitvorstellungen dominieren, auch in den Zukunftsvorstellungen fort.

Das beschränkt sich nicht auf die Arbeit. Die protestantische Ethik strukturiert die Lebensführung in wachsendem Umfang. Bei ihr geht es zwar in erster Linie um instrumentellen Erfolg, der sich ausdrückt in Geld, das in erster Linie durch Arbeit erworben wird, doch umfasst dieses Streben nach Erfolg prinzipiell die gesamte Lebensführung. Basis dieser Vorstellungen ist das religiöse Weltbild Calvins: "Er haßt diese Hoffnung auf unverdiente Geschenke als trügerische Ablenkung vom Ernst des Lebens, die dazu verführen könne, auf eigene Anstrengung im Glauben wie im beruflichen Alltag zu verzichten und lieber zu beten und zu warten."²⁷⁹ In Calvins Welt läuft alles "lückenlos, kontinuierlich und streng gesetzlich und gleichmäßig uhrenhaft vorwärtsgerichtet"²⁸⁰ ab. Mit dieser Form des Protestantismus gilt: "Alle Lebensbereiche werden unter dem Aspekt des instrumentellen Erfolgs betrachtet. Die protestantische Ethik beschränkt sich nicht auf die Arbeitszeit. Ihr methodischer Aspekt liegt in der Allgemeinheit der Rationalisierung, in ihrer Bedeutung für die gesamte Lebensführung."²⁸¹ "Der Lohn dieser Welt gilt als Abschlag für den Erfolg im Jenseits. [...] Insbesondere durch Belohnungsaufschub, durch Askese, ist diese zu erlangen."²⁸² Hofft man jenseits des eigenen Erfolgs oder scheitert man für das eigene Leben daran, so setzt man die Hoffnung auf zukünftige Veränderungen und arbeitet darauf hin. Kann man für sich selbst schon keine wesentlichen Veränderungen und Verbesserungen erwarten, so strebt man sie doch für die eigenen Kinder oder künftige Generationen an.

Die Durchsetzung der linearen Zeit darf man sich aber nicht als radikalen Bruch vorstellen. Im Vorfeld der Industrialisierung zum Teil hinein bis ins 20. Jahrhundert gibt es beispielsweise in den weit verbreiteten Spinnstuben noch Formen einer Geselligkeit und einer Orientierung an handlungs- oder aufgabenorientierten Arbeitsvorstellungen, die denen der bäuerlichen Kultur stark ähneln oder an diese anknüpfen. Doch diese Restbestände werden schon in den Anfängen des Merkantilismus nicht nur moralisch, sondern auch ökonomisch kritisiert. Die Veränderung von der ländlichen Produktion, über neue Formen der Arbeit im Verlagswesen und der Manufaktur bis hin zur Kultur der reinen Arbeit im Industriebetrieb ist wahrnehmbar und zerstört alte Strukturen und doch bleiben sie anfänglich noch in Teilen erhalten, so dass sich die Anpassung des Menschen an die neue Lebensorganisation bis zur Etablierung der Industrie ganz allmählich vollzieht. Dennoch gab es erbitterte Widerstände auf dem Weg zu einer neuen Ordnung, in der der Produzent seine Werkzeuge nicht mehr selbst

279 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 171.

280 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 171.

281 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 38.

282 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 65.

wählte und in der er den Rhythmus seiner Arbeit nicht mehr selbst bestimmte, sondern sich dem Takt der Maschinen unterwarf. "Dieser Prozeß ist so kontinuierlich, daß er ohne äußere Dramatik oder revolutionäre Momente abläuft und deshalb in der Geschichtsbetrachtung oft unterbewertet wird – obwohl seine Ergebnisse unübersehbar sind."²⁸³

"Als Arbeitskraft abstrahiert der Lohnarbeiter von seiner Subjektivität. Während der Arbeitszeit müssen sich seine Bedürfnisse den Anforderungen des Arbeitsprozesses unterordnen. Für den Arbeiter bedeutet dies die Abstraktion von seinen Ängsten, Bedürfnissen, Neigungen, Nöten, Wünschen und Zielen."²⁸⁴ Er sucht sie zu verlagern, aufzuschieben in seine Freizeit, oder aber in ein anderes Leben, das womöglich zwar jenseits seiner Erfahrung liegt, aber seinen Kindern oder den Arbeitern der Zukunft noch zugänglich ist.

Aber so ganz will das Verschieben nicht gelingen, jedenfalls nicht das Verschieben, das die eigene Lebensspanne angeht. "Wenigstens durch Geldausgeben, durch Konsum wird der Nichtarbeitende oder der Arbeitende in der Zeit der Nichtarbeit daran gemahnt, daß sich lediglich eine Formveränderung der Zeit vollzogen hat, daß Geldausgeben sein Beitrag für die Produktion ist."²⁸⁵ So gilt, wie auch Richter betont: "Die in der Freizeit liegenden Angebote und Möglichkeiten der Industriegesellschaft erweisen sich als geheime Transporteure der entfremdeten und verdinglichten Zeitform."²⁸⁶ So wird die Freizeit nicht nur beginnend im Kontext der protestantischen Ethik, sondern auch in ihrer unmittelbaren Rückbindung an die Arbeit zu einer Zeit, die im Diesseits und unter den jeweils gegenwärtigen Bedingungen nur ein geringes Maß an Möglichkeiten zur Gestaltung bietet – und damit verstärkt sich die Tendenz zum Verschieben oder Aufschieben. Die Hoffnung das mit Erfolg tun zu können, zerbricht heute zusehends an der Auflösung der linearen Zeit, die zur fragmentierten oder digitalen Zeit wird.

Andererseits ist die grundsätzliche Funktion des Aufschubs für unser Leben und den gesellschaftlichen Umgang mit Zukunft zentral. So finden wir bei Niklas Luhmann die Aussage: "Gratifikationsaufschub ist ein wesentliches Erfordernis des Wirtschaftssystems als eine Bedingung der Realisierung von Kapitalinvestitionen. Negationsaufschub ist ein wesentliches Erfordernis des politischen Systems als eine Bedingung des Vertrauens in politische

283 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 339.

284 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 54.

285 Negt, Oskar. "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung". *Perspektiven der Arbeitszeitverkürzung. Wissenschaftler und Gewerkschafter zur 35-Stunden-Woche*. Köln: Bund, 1984. 348 S. S. 231-279. S. 270f.

286 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 91.

Macht."²⁸⁷ Ohne diesen Aufschub und mit dem Versuch alles schon in der Gegenwart zu erhalten oder zu realisieren, ließe sich eine tragfähige Gesellschaft weder entwickeln noch erhalten.

Lücken in der historischen Darstellung

So merkwürdig, wie das für eine derart gut untersuchte Phase der Geschichte wie die Industrialisierung und ihre Anfänge scheinen mag – gibt es wichtige Lücken in den Quellen zur Zeitorganisation, Alltagsstruktur und Lebensperspektive der Arbeiter im Fordismus, ganz gleich, ob es sich um schriftliche Dokumente oder um Zeitzeugen handelt. Eines der Probleme ist, dass nur die Lebensumstände derer untersucht wurden, die an einem Ort oder in einem Unternehmen geblieben sind und nicht die Lebensumstände derer, die fortgegangen sind. Zu ihnen gibt es kaum zeitgenössische Quellen, sie kamen aber auch nicht für die Projekte mit Zeitzeugen, für die Untersuchungen in Form von Oral History in Frage, weil sie kaum mehr auffindbar waren. Detlev Peukert macht das am Beispiel der Bergarbeiter deutlich: "Als ernsthafteres Handikap von 'Oral-History' erweist sich [...], daß in der Regel nur die noch am Ort der Befragung Lebenden einbezogen werden können, während die Perspektive jener, die der Bergarbeit und der Region den Rücken gekehrt haben, nur selten erhellt werden kann, obwohl sie bedeutsam von der Erfahrung der Dagebliebenen abweichen mag."²⁸⁸ Gerade wer an anderen Orten nach neuen Möglichkeiten und Chancen gesucht hat, wer möglicherweise andere Zukunftsvorstellungen hatte, fällt also aus den Untersuchungen heraus.

Was genau ist die lineare Zeit?

Ein grundsätzliches Problem ergibt sich beim Versuch, Definitionen für lineare Zeit zu finden. Das gilt auch für die Suche nach einer Erklärung dafür, warum die neuen Zeitvorstellungen lineare Zeitvorstellungen genannt werden. Die meisten Autoren beschreiben sie nur und verzichten auf präzise Definitionen. Zwei Beschreibungen, die sich gegenseitig ergänzen, liefern Günther Dux und Hanns G. Brose. Mit einer gelungenen Verteidigung der linearen Zeit von Eckart Menzler runde ich die Passage ab.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die neue lineare Zeit über einfache lineare Vorstellungen hinausreicht, wie sie aus der Handlungsorientierung bekannt sind. Die Beschreibungen und Definitionen sind vielfältig und

287 Luhmann, Niklas. "Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 119-150. S. 142.

288 Peukert, Detlev J. K. "Industrialisierung des Bewußtseins? Arbeitserfahrungen von Ruhrbergleuten im 20. Jahrhundert". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 92-119. S. 94.

scheinen nicht immer einfach. Für Dux ist die lineare Zeit die abstrakte Zeit, die sich von einer individuellen oder subjektiven Zeit zu einer Weltzeit weiterentwickelt. Es ist eine Zeit, die eine klare Trennung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufweist und die sich beim Blick zurück weder auf eine Ewigkeit vor Beginn aller Zeiten und noch an wiederkehrenden Prozessen in ihrer Umwelt orientieren muss. Es ist eine Zeit, die auf einer weiterentwickelten materialen Logik basiert. Er schreibt: "So wie die der zentrierten Handlungslogik verhaftete Zeit eine Zeit des begrenzten Handlungsfeldes ist, so ist die von ihr abgelöste Zeit die Zeit eines Zeit-Raumes, in der alle Ereignisse in der Gleichzeitigkeit des 'Jetzt' verbunden sind und sich so auch fortbewegen."²⁸⁹ "Das Denken der Gleichzeitigkeit strukturierte [...] auch die Vergangenheit. Die Begebenheiten der Vergangenheit werden nicht mehr als allein und beziehungslos nebeneinander stehende Begebenheiten angesehen, [...] sie treten vielmehr durch die Zeit, der sie angehören, in Beziehung zueinander. Bedeutung gewinnt die Vergangenheit lediglich durch das, was sich als Gegenwart aus ihr herausentwickelt. Sie selbst jedoch ist eine verschwundene Welt."²⁹⁰ Wie auch die Vergangenheit wird auch die Zukunft scharf abgesetzt gegen die Gegenwart. "Zukunft ist das, was erst heraufgeführt wird, und zwar durch den Menschen selbst."²⁹¹ Und Zukunft ist nichts, was durch den zyklischen Lauf der Ereignisse oder die Spielregeln, die ein Gott der Welt gegeben hat, schon vorherbestimmt ist.

Anders typifiziert Brose die lineare Zeit, für ihn liegt das zentrale Moment der linearen Zeit in ihrer Zukunftsorientierung und im Fortschrittsdenken. Er schreibt: "Als *lineare* Zeit kann man die soziale Zeitstruktur in industrialisierten Gesellschaften bezeichnen. Sie ist im wesentlichen durch Zukunftsorientierungen gekennzeichnet. Entwicklung wird als eine mehr oder weniger kontinuierliche Bewegung auf zukünftige Ziele hin verstanden. Diese Bewegung [...] kann gemessen werden und sollte beschleunigt werden. Tempogewinn und Fortschritt sind die entsprechenden Stichworte. Lebenszeit und biographische Zeit werden hier [...] in Karrieremodellen und Normalbiographien, in Lebensplänen konzeptualisiert. Dem entspricht die Form der Institutionalisierung des Lebenslaufs als Ablaufmodell, das 'Individuen' in vorhersagbare und organisierte Laufbahnen kanalisiert."²⁹²

Die lineare Zeit scheint also eine sehr geordnete und vereinheitlichte Zeit, die eine Richtung hat und die eine Richtung vorgibt. Dem widerspricht Menzler, der ansonsten anschaulich beschreibt, welche Mühe es bereiten kann, das lineare Zeitbewusstsein und damit die lineare Vorstellung von Zeit zu verteidigen. Lineare Zeit ist ihm nicht nur "der Kern von

289 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 336.

290 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 337.

291 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 338.

292 Brose/Wohlrab-Sahr/Corsten: *Soziale Zeit und Biographie*, 1993. S. 28f.

Unterdrückung und Ausbeutung: die Uhrzeit, die Pünktlichkeit, die Stechuhr, das Fließband, die Zeitnehmer, die allgemeine Hetze, die ganze Verkehrung im Verkehr"²⁹³. Sie ist es deshalb nicht nur, weil sie unterschiedliche und sich wandelnde Formen von Gesellschaft denkbar macht. Die Zukunft kann gerade in einer linearen Zeitkultur sehr unterschiedlich aussehen, verschiedenste individuelle und kollektive Vorstellungen können pluralistisch nebeneinander stehen. Diese Vorstellungen können sich zwar, müssen sich aber keineswegs gegenseitig ausschließen. Solange sie nicht grundsätzlich gegeneinander stehen oder sich wechselseitig bedingen, können sie sogar parallel nebeneinander realisierbar sein. Dieses gleichzeitige Nebeneinander in einer Zeit war im Kontext handlungsorientierter Vorstellungen nicht denkbar und im Kontext zyklischer Zeitvorstellungen schier unmöglich.

Den geschichtlichen Weg hin zur linearen Zeitvorstellung fasst Dux, wie folgt, zusammen: "Der ontogenetisch begonnene Prozeß, Handlungskompetenz zu gewinnen, setzt sich historisch in der Erweiterung der Organisationskompetenz über die Umwelt fort. Was sich zunächst naturwüchsig als Welt bildet, wird zwar institutionell verfestigt, bleibt aber der mit ihr gewonnenen Handlungskompetenz verhaftet und also Gegenstand möglicher Veränderungen."²⁹⁴

293 Menzler: "Klein 't'", 1984. S. 24.

294 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 250f.

4.3.2 Zukunftsvorstellungen

Vom Fortschreiten

"Mit dem 18. Jahrhundert wurde der Zukunftshorizont dynamisch. Die Fortschrittsidee hielt ihren Einzug in die Menschheitsgeschichte und verzeitlichte sie."²⁹⁵ Einige grundlegende Aussagen zum Fortschritt und den Fortschrittsutopien habe ich schon im zweiten Kapitel gemacht²⁹⁶, deshalb im Folgenden vor allem einige Bemerkungen zur Entstehung des Fortschrittsdenkens und seine Verbindung zur Linearität.

Grundlage der Entwicklung des Fortschrittsdenkens war die Möglichkeit zum Vergleich, die gekoppelt ist an die Erfahrung gesellschaftlicher Veränderungen. Koselleck schreibt dazu: "Ein ständiger Impuls zum progressiven Vergleich wurde aus dem Befund gezogen, daß einzelne Völker oder Staaten, Erdteile, Wissenschaften, Stände oder Klassen, den andren voraus seien, so daß schließlich [...] das Postulat der Beschleunigung oder [...] des Ein- oder Überholens formuliert werden konnte. Diese Grunderfahrung des Fortschritts, wie er um 1800 auf seinen singulären Begriff gebracht worden ist, wurzelt in der Erkenntnis des Ungleichzeitigen, das zu chronologisch gleicher Zeit geschieht."²⁹⁷ Die Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts wie d'Alembert und Diderot haben "das Raster des Fortschreitens, nach dem die ganze Geschichte universal auslegbar wurde"²⁹⁸, entwickelt. An die Stelle der jenseitigen Orte treten die zukünftige Zeit und eine offene Zukunft. "Statt der Präexistenz der zukünftigen Dinge setzte die neue Vorstellung vom Gang des Menschen durch die Zeiten [...] die Existenz eines Zeitraums voraus, in den er, aus der Gegenwart kommend, eintrat. [...] die Idee der Zukunft als eines leeren zeitlichen Raumes [...] der sich nun mit beliebigen Ereignissen und Vorstellungen füllen ließ."²⁹⁹

Zum Fortschreiten der Geschichte gehört für Koselleck die Erfahrung des Wandels. "Und das Kriterium des Wandels liegt in einer geschichtlichen Zeit, die immer kürzere Fristen aus sich hervortreibt."³⁰⁰ Er beruft sich dabei auf Humboldt, der konstatiert, dass sich nun in 15-20 Jahren verändert, was zuvor 30-40 Jahre gebraucht hat und fährt fort: "Die Verkürzung der Zeitfristen, die eine gerade noch homogene Erfahrung zulassen, bzw. die

295 Nowotny, Helga. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt: Suhrkamp, 1993. 173 S. S. 17.

296 vgl. Kapitel 2. S. 114ff.

297 Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 389 S. S. 324.

298 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 1992. S. 325.

299 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 39.

300 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 1992. S. 329.

Beschleunigung des Wandels, der die Erfahrungen verzehrt, gehört seitdem zu den Topoi, die die jeweils neueste Geschichte kennzeichnen.³⁰¹ Während das Gewicht der Zukunft anwächst, nötigt die technisch-industriell überformte Welt den Menschen immer kürzere Zeitspannen auf, um neue Erfahrungen zu sammeln und sich den immer schneller provozierten Veränderungen anpassen zu können.³⁰² Geht man deshalb davon aus, dass sich die Wahrnehmung einer zunehmend beschleunigten Zeit mit fortschreitenden Erfahrungsverlusten schon im 19. Jahrhundert entwickelt, dann war die Fragmentierung oder Digitalisierung der Zeit von Anfang an Teil des Prozesses der Linearisierung der Zeit und ist ein von ihr untrennbarer Bestandteil. Zu Ende gedacht erscheint die Linearisierung der Zeit in diesem Licht als Antwort auf die beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen und die zeitgleiche Individualisierung. Die Linearisierung der Zeit kann damit auch als ein Versuch gedeutet werden, über die zerfallende Zeit ein Schema zu stülpen, das die Reintegration der verschiedenen Zeiten auf einer gemeinsamen Folie zulässt.

Das Denken der Zukunft als etwas, in das man fortschreitet, bedarf der Wahrnehmung und Vorstellung der Zukunft als Zeitraum. Eines Zeitraums, in dem sich alle Dinge ereignen werden. "Vor Beginn der Neuzeit hingen sie in der Vorstellung der Zeitgenossen einfach nicht in gleicher Weise zusammen wie heute. Sie bildeten kein zusammenhängendes Ganzes, füllten keinen kohärenten Zeit-Raum."³⁰³ Ursachen für das Fehlen dieses gemeinsamen Zeitraums ist neben den zyklischen Zeitvorstellungen und der linearen Vorstellung mit geschlossener Zukunft auch das Fehlen eines gemeinsamen Zeithorizonts, der sich bildet, "wo Menschen miteinander etwas teilen, ein gemeinsames Schicksal haben"³⁰⁴. Solange Menschen noch, wie es im Mittelalter der Fall war, "über weite, kommunikativ wenig verbundene Räume verstreut lebten, ist es nicht schwer sich vorzustellen, daß sie das Gefühl hatten, mit anderen Menschen, die jenseits ihres Erfahrungshorizonts wohnten, weder im selben Raum noch in derselben Zeit zu leben."³⁰⁵ Das ändert sich mit dem Wachstum der Städte, mit der Entwicklung des Handels, mit der Verbesserung der Infrastruktur, mit der Schaffung größerer Staatengebilde, mit der Entwicklung von Transport und Verkehr und auch mit der wachsenden Spezialisierung und Arbeitsteilung. Diese Entwicklungen bedeuten gleichzeitig eine immense Ausweitung des Geflechts sozialer Beziehungen. Die Anfänge dieses Prozesses sind im 13. Jahrhundert zu finden. Ab dem 17. Jahrhundert beginnt man – zunehmend systematisch – Leistungen zu vergleichen, beispielsweise in sportlichen Wettkämpfen. Man macht sich Gedanken über Leistungssteigerungen, die man durch Training erreichen kann, und nimmt so das Moment des

301 Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 1992. S. 329.

302 vgl. Koselleck: *Vergangene Zukunft*, 1992. S. 12.

303 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 19.

304 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 21.

305 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 21.

Fortschritts mit in den allen gemeinsamen Zeitraum hinein.³⁰⁶ Später dehnt sich das Prinzip der Leistungssteigerung erst auf die Wirtschaft und Produktion und bald auf das ganze Leben aus. Wirklich vollendet wird der gemeinsame Zeitraum aber erst heute mit der Globalisierung, auch wenn der gemeinsame Zeithorizont in der übergroßen Kommunikations- und Informationsflut und mit der Totalisierung der Individualität schon wieder im Schwinden begriffen ist.

Die Kombination der Vorstellung von Fortschritt und Utopie blieb lange Zeit undenkbar. Während Utopie das ganz Andere ist, entwickelt sich der Fortschritt als stetiger Prozess oder als Abfolge einer Unzahl kleiner Schritte. Erst als die linearen Vorstellungen im 18. und 19. Jahrhundert wirklich dominierend werden, wird die Utopie zum Leitbild am Zeithorizont, dem man sich entweder durch den Fortschritt, einen allmählichen evolutiven Prozess oder aber durch den radikalen Bruch, die Revolution nähern kann.

Setzt der Fortschrittsbegriff anfangs noch voraus, dass "möglichst viele Menschen möglichst bald und möglichst intensiv in den Fortschrittsprozeß einbezogen werden"³⁰⁷, traten spätestens mit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts "evolutionäre Wachstumsideale wie Wachstum des Bruttosozialprodukts, technische Modernisierung und Industrialisierung"³⁰⁸ in den Vordergrund. Auch wenn in diesen Wachstumsidealen noch lange "Werte der angelsächsischen politischen Philosophie"³⁰⁹ fortleben, wie "zum Beispiel individuelle Freiheit und Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Bindungen und familiären Konventionen, die allmähliche Demokratisierung der gesellschaftlichen Institutionen, die Nivellierung sozialer Klassendifferenz"³¹⁰, gewinnt der Individualisierungsprozess doch entscheidend an Boden. Soziale Verbesserungen werden zu Nebenprodukten des Wachstums, die man gerne annimmt, solange der Eigennutz nicht in Gefahr gerät. War die Vorstellung vom gesellschaftlichen Fortschritt noch eine kollektive Vorstellung, die sich im Kontext überschaubarer Gemeinschaften entwickelte und später auf die ganze Menschheit bezogen wurde, ist das Wachstumsideal schon Ideal einer zunehmend fragmentierten Gesellschaft, in der vor allem Individuen vom Wachstum profitieren.

306 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 243ff.

307 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 326.

308 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 219.

309 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 219.

310 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 219.

Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen

Der Normalarbeitstag prägt die Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen der Industriegesellschaften, in denen die linearen Vorstellungen besonders relevant und dominant werden. Thomas H. Macho und Peter Heintel beschreiben das so: "Vor nicht allzulanger Zeit war der Organisationsrahmen für ein Menschenleben noch ziemlich genau definiert und umschrieben. Zuerst mußte man in die Schule gehen, dann einen Beruf erlernen, eine Familie gründen und – sei es im Haushalt oder durch berufliche Arbeit – ernähren, schließlich hatte man einen (mehr oder weniger) abgesicherten 'Lebensabend' zu erwarten."³¹¹ Diese Normalität war anders, aber nicht minder statisch als die berufliche Orientierung im Mittelalter. Für das gilt: "Von Geburt an war man Handwerker oder Bauer, und man blieb es bis zum Tod. Den jeweiligen Beruf hatte man nicht nur, man fühlte sich auch dazu berufen – lebenslang."³¹² Mit der Entwicklung oder Erkämpfung des Normalarbeitstags entwickelt sich zudem eine wachsende Sicherheit über die eigene Lebensorganisation von der Kindheit bis ins hohe Alter. Soziale Sicherungssysteme entstehen, die diese Rahmenbedingungen weiter fixieren. Die gesellschaftliche Entwicklung und die wachsende soziale Sicherheit lassen, trotz aller Rückschläge, auf eine bessere Gesellschaft für die eigenen Kinder und künftige Generationen hoffen.

In diesem Zusammenhang muss auch der von Lucian Hölscher festgestellte "demokratische Aufbruch in die Zukunft stehen", der um 1830 stattfand. "Langfristige Perspektiven des gesellschaftlichen Fortschritts wurden jetzt nicht nur in großer Zahl entworfen, sondern ergriffen nun auch über das gebildete Bürgertum hinaus viel weitere Teile der Gesellschaft als bisher, insbesondere das Kleinbürgertum und die Arbeiterschaft der großen Städte."³¹³ Und auch wenn die politischen Bewegungen dieser Zeit vielfach noch auf einen kurzfristigen Umbau der Gesellschaft setzten, so "brach auch bei ihnen schon eine Ahnung davon auf, daß unterhalb der Oberfläche kurzfristiger politischer Aktionen geheime soziale Kräfte auf eine viel längerfristige Umgestaltung der Gesellschaft hinarbeiteten."³¹⁴ Eine ganz zentrale Bedeutung für das Entstehen und Konsolidieren von Parteiprogrammen und politischen Leitbildern hatten die Medien. "Dieser Prozeß schloß [...] die Entstehung kollektiver politischer Zukunftsvorstellungen ein. Wo er sich durchgesetzt hatte, gewannen die kollektiven Wünsche und Ängste der Bevölkerung eine bis dahin

311 Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Wie können wir unsere Freizeit nutzen". *Lebenskunde für die Zukunft. Neue Strategien für eine lebenswerte Welt*. Franz, Herbert; Fritsch, Gerolf und Kneucker, Raoul F. Wien: Franz Deuticke, 1985. 184 S. S. 146-154. S. 150.

312 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 25.

313 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 85.

314 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 86.

unbekannte politische Macht.³¹⁵ Diese Entwicklung zeigt sich auch in der Arbeiterbewegung. Nicht nur der Grad der politischen Organisation wächst, auch die soziale Sicherheit konnte von den Arbeitern selbst durch den Aufbau von Selbsthilfeeinrichtungen verbessert werden. Neben die politische Organisation und die Selbsthilfe tritt schon bald eine eigene Arbeiterkultur, die auch zur Entwicklung einer sozialen Heimat beiträgt. Dass die Menschen so viel Energien in diese Entwicklung stecken, zeigt zum einen, dass der Glaube an die lineare Entwicklung zum Besseren noch ungebrochen ist und zum anderen, dass sie in der Lage waren gemeinsame Zukunftsvorstellungen zu entwickeln, die über ganz individuelle Wünsche und Vorstellungen hinauswuchsen. "Für ganz Europa hatte das 19. Jahrhundert [...] wie kein Jahrhundert zuvor einen Aufschwung von Wissenschaft und Technik, Reichtum und Gesundheit gebracht. Für die Zukunft eröffneten sich, wenn man dies hochrechnete, geradezu schwindelerregende Aussichten."³¹⁶ Gleichzeitig machte die zweite industrielle Revolution Ende des 19. Jahrhunderts den Zeitgenossen klar, "daß die Gesellschaft in Zukunft niemals wieder so aussehen würde wie in der Vergangenheit. Eine Rückkehr in die Strukturen der vorindustriellen Gesellschaft war nun ausgeschlossen."³¹⁷ Bilder von einem besseren Zukunftsstaat, einer Gesellschaft ohne Not und Armut prägten die gesellschaftlichen Diskussionen, auch wenn die Vorstellung zur Form, die diese Gesellschaft haben sollte, weit auseinander gingen. Sie reichten über die industrielle Gesellschaft, ein neues Christentum, die Demokratie und die Räterepublik, bis zu Sozialismus, Kommunismus und Anarchie. Die Spanne reichte von liberalen Vorstellungen über sozialistische bis hin zu konservativen und faschistischen. "Als geschichtliche Zielvorgabe dienten bei ihnen allerdings nicht die liberalen und sozialistischen Werte, sondern nationale Autarkie und völkisches Selbstbewußtsein, kulturelle Überlegenheit und rassische Gesundheit."³¹⁸

Parallel zu dieser gesellschaftlichen Entwicklung nahm Anfang des 19. Jahrhunderts die empirische Zukunftsforschung in den Sozialwissenschaften ihren Anfang. Die Zukunft nahm "mehr und mehr die Gestalt einer offenen Landschaft an, in der sich die Menschen von ihrem Standpunkt in der Gegenwart aus einem immer weiter ausgreifenden Fernblick erlaubten. An die Stelle der alten, handlungsorientierten Teilprognosen, welche, durch unendliche Bedingungsgefüge in ihrem Blick in die Zukunft begrenzt, nur hypothetische Zukunftsaussagen enthielten, traten umfassende, alle Zufälligkeiten menschlicher Absichten und Schicksale überspielende Gesamtbilder der Zukunft."³¹⁹

315 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 92.

316 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 129f.

317 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 130.

318 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 185.

319 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 103.

Utopien der linearen Gesellschaft

"Die Utopie, aus dem Möglichkeitssinn des Subjekts geboren, gründet nicht in einem archaischen, vorlogischen Urtraum von dem *einen* Glück, sondern sie ist jeweils geschichtlich verankerter Gegenentwurf zu einer gesellschaftlichen Realität, in der falsche Gesetze dem Glück der Menschen entgegenstehen. [...] Die *Realisierungstendenz* ist der Utopie anders als dem Märchen z.B. immanent."³²⁰ So beschreibt es Hiltrud Gnüg.

Die Utopien der Linearität sind in erster Linie Uchronien. Die bessere Welt liegt in der Zeit. Ernst Bloch schreibt: "Die Utopien des 16. und 17. Jahrhunderts und alle früheren haben das glückliche Reich als vorhanden betrachtet, irgendwo fern in der Südsee, man muss nur hinkommen. Mit dem Ausbruch der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert verwandelt sich auch das in Utopien, ganz dem gesellschaftlichen Fahrplan gehorchend, indem die Seligen Inseln gar keine Inseln im Raum mehr sind, sondern in der Zukunft liegen. Die Kategorie Zukunftsgesellschaft taucht auf, Gesellschaft vorbereitet durch die Industrie."³²¹ Man findet Utopien nicht mehr unentdeckt wie das irdische Paradies irgendwo auf dem durch Entdeckungsfahrten, Kartierung und Annektierung immer enger werdenden Globus, sondern in der Zukunft. Zum neuen Ort der Utopie werden Länder, die man kennt, Gesellschaften, in die man eingebettet ist und Fabriken, in denen man arbeitet.

In den Sozialutopien der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich nach Richard Saage "noch keine Indizien der industriellen Gesellschaft nachweisen. Dennoch ist nicht auszuschließen, daß diese technischen Neuerungen das Denken ihrer Autoren nachhaltig beeinflusst haben. Wenn die Natur zunehmend beherrschbar schien, warum sollte dann der Aufbau vollkommener Gesellschaftsordnungen unmöglich sein? Dieses wachsende Vertrauen in die Fähigkeit der Menschen, die soziale Ordnung von Grund auf rational selber zu gestalten, hat, wie es scheint, ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das geschichtsphilosophische Fortschrittsdenken zum integrierten Bestandteil der späten Aufklärungsutopie wurde."³²² Am deutlichsten zeigt sich "Fortschritt als linearer Prozeß [...] in der Entwicklung naturwissenschaftlichen Denkens und seiner Anwendung in der Technik."³²³

320 Gnüg, Hiltrud. *Der utopische Roman. Eine Einführung*. München: Artemis, 1983. S. 182. S. 8f.

321 Bloch: "Zum Begriff der Utopie", 1980. S. 70.

322 Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*, 1991. S. 329.

323 Gnüg: *Der utopische Roman*, 1983. S. 13.

Im 19. Jahrhundert entstehen, im "Versuch die Utopie aus der Zukunft zu lösen, sie an die Gegenwart zu binden"³²⁴, eine ganze Reihe sozialistischer Siedlungsversuche. Experimente, bei denen versucht wurde, die Inselutopien in weitgehend abgeschlossenen Gemeinschaften in konkrete Wirklichkeit zu überführen. Sie sollen nicht nur der Flucht aus der schlechten Wirklichkeit dienen, sondern auch belegen, dass es möglich ist, eine Welt zu realisieren, die ganz anders ist, als man sie damals kannte und die damit über das gar nicht mehr utopische eigene Utopia hinaus wirksam wird. Es waren Modelle, die zeigen sollten, wie viel besser sich Wissenschaft und Fortschritt in einer solchen Gesellschaft entwickeln und wie diese beiden zum Wohle aller Menschen wirken können.³²⁵

Was bei den frühen Sozialisten noch Utopie ist, wird bei Marx zur geschichtlichen Logik: "Seine Theorie geht von einem gesellschaftlichen Entwicklungsstadium aus, in dem der Säkularisierungsprozeß die Menschen in die Lage versetzt, sich nicht nur wie Thomas Morus mit gesellschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen, sondern sich mit Begeisterung und Optimismus eine Gesellschaft vorzustellen, die (im Gegensatz zur göttlichen Lenkung) planmäßig, rational und menschlich zu kontrollieren möglich erschien. So ist bei Marx und Engels die Utopie zentral mit dem politischen Problem der Utopieverwirklichung verbunden, fundiert auf einer szientifischen Theorie gesellschaftlicher Entwicklung."³²⁶

Besonders interessant ist der zyklische Rest, der sich in den Vorstellungen von Marx und Engels finden lässt. Zentral ist dabei die Vorstellung von den drei Zeitaltern. Vor den drei Zeitaltern steht die paradiesische Urgesellschaft, es folgen die Sklavenhaltergesellschaft, der Feudalismus und der Kapitalismus. Der wird überwunden und führt in den gleichfalls paradiesischen Kommunismus. Sicher wird hier die Dreistufigkeit etwas variiert, dennoch ist das zugrunde liegende Motiv, das es auch in der Religion gibt, noch zu erkennen. Vom paradiesischen Urzustand wächst die Gesellschaft in drei Stufen hin zur Vollendung, hin zu einem neuen Paradies.

Mit dem Aufkommen der Uchronien ist die Zeit der Utopien, als räumliche Vorstellungen noch nicht am Ende angelangt, man kann sie als Bild von einer idealen Welt in ernstzunehmenden Science-Fiction-Romanen wieder

324 Rossi, Giovanni. *Utopie und Experiment*. Berlin: Karin Kramer, 1979. XLVI, VIII, 325 S. S. IX.

Es handelt sich dabei um eine Neuauflage des Buches "Utopie und Experiment. Studien und Berichte von Giovanni Rossi" aus dem Jahr 1897, erschienen im Verlag A. Sanftleben, Zürich.

325 vgl. Rossi: *Utopie und Experiment*, 1979. S. 267 ff.

326 Kilminster, Richard. "Zur Utopiediskussion aus soziologischer Sicht". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 64-96. S. 77f.

entdecken. Sie dient heute wie damals zum einen als Spiegel, der der Welt vorgehalten wird, und zum anderen als Ort, an dem eine andere Welt vorgestellt und ausgemalt werden kann. Durch die Schaffung einer ganz neuen idealen Welt außerhalb der real existierenden Welt und völlig getrennt von ihr, wird es möglich vorhandene Utopien einer Überprüfung an sich selbst zu unterziehen und die möglichen Fehler und Schwächen im utopischen Entwurf aufzuspüren. Der wesentlichste Unterschied von Utopien und Uchronien ist, dass das Utopia der Uchronien durch menschliches Zutun in der Wirklichkeit erreicht oder verwirklicht werden kann. Die Möglichkeiten zur Vorstellung neuer Konzepte und ihrer Überprüfung in Form von Utopien beispielsweise in der Science-Fiction-Literatur sind allerdings beschränkt durch die eigenen Erfahrungen. Kein Autor kann auf Erfahrungen mit dieser neuen Welt zurückblicken, keiner hat sie je verwirklicht erlebt, keiner kann etwas erdenken, was heute noch unvorstellbar ist. Damit bleibt jeder Versuch in dieser Richtung immer auch Produkt der eigenen Zeit und der Welt, in der der Autor lebt. Durch sie wird der Horizont bei aller Phantasie geprägt und beschränkt. Geißler betont: Utopien "waren – im Gegensatz zu ihrem heutigen Ruf – meist sehr wirklichkeitsangemessen. Sie bestanden nicht etwa nur aus Luftschlössern oder Hirngespinnsten. Sie griffen vielmehr eine historisch-gesellschaftliche Realität auf und radikalisierten deren Entwicklungstendenz. Damit beabsichtigten sie eine Wende der Zeitverläufe und nicht deren Überwindung."³²⁷

Mit der linearen Zeit entsteht nach Dux "Die Sorge um die Zukunft". Und meist ist das mehr als die eigene ganz individuelle Zukunft. So fiel Lazarsfeld bei seiner Studie zu den Arbeitslosen von Marienthal bei den Hausbesuchen in den Familien die Sorgfalt auf, "die die Eltern unter Aufgabe der primitivsten Ansprüche für die Kinder aufwenden".³²⁸

Unter der Vorgabe des Weltbildes der Neuzeit ändert sich nach Dux die Handlungslogik. "In aller Vergangenheit, in der sie die Logik der Welt bildete, stellte sie in der Rückwendung auf sich selbst die Zeit im Ursprung des Geschehens still. Die Zukunft war nichts, für das man hätte Sorge tragen können oder müssen. Denn was immer geschah, lag schon irgend beschlossen in der Vergangenheit. Nur die Praxis ließ in der Sorge für das Nächstgelegene ein kleines Stück Zukunft erkennen. Ganz anders die Neuzeit! Eingebunden in die ungeheure Dynamik eines um das Subjekt unbekümmerten Universums gewinnt das Handeln einen radikal anderen Status: es ist nicht nur Vorsorge für das, was not tut zum Leben, Handeln wird zur gesteigerten Sorge um sich selbst, Sorge des Daseins. Denn einzig in seiner Lebensführung bildet der Mensch sich selbst. Die Reflexivität des

327 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 104.

328 Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt: Suhrkamp, 1975. 148 S. S. 49.

Geistes hat sich zu einer Reflexivität der Tat umgesetzt. Im Gewinn der Zukunft bildet sich allererst der Mensch."³²⁹

Utopie ist hierbei mehr als die Selektion aus dem Bestehenden. "Wer die Möglichkeit zu *sehen* sucht, sucht nach etwas *Daseiendem*, sucht zunächst nach Naheliegender. Doch solche Möglichkeiten sind den Namen nicht wert. Die wirkliche Frage nach der Möglichkeit beginnt nicht mit der nach etwas Passendem fürs Gewollte, sondern mit der Erkenntnis, dass eine Wirklichkeit nicht so ist, wie sie gewollt ist, dass das Gewollte *nicht ist*. – Wie kann nun werden, was (noch) nicht ist? Muss das unmittelbar Gewollte am Nichtssein, am Noch-Nicht-Realisiert-Sein erst werden? – In dieser Differenz zwischen Sein und Wollen entsteht erst die psychische Relevanz der Zeit; im Bewußtsein der Differenz erst die Möglichkeit."³³⁰

Die Zukunftsvorstellungen der linear orientierten Gesellschaften kennen nur eine Zukunft – sicher beschreibt sie jeder anders und sicher gibt es konkurrierende Vorstellungen und damit einen Möglichkeitsraum, aber der Zeitpfeil hat in der Vorstellungswelt keine Verzweigungen, nur eine Zukunft kann und soll sich erfüllen und insgesamt Gültigkeit erhalten.

Nimmt man sich die Entwicklung der Zukunftsvorstellungen konkret vor, so kann man konstatieren, dass alle Zukunftsvorstellungen, die sich auf breitere Gesellschaftsgruppen und ihre aktuellen Bedürfnisse beziehen und die Möglichkeiten und Chancen künftiger Generationen mit einbeziehen, lineare Zukunftsvorstellungen sind. Hierunter lässt sich beispielsweise auch die Genossenschaftsbewegung mit ihren unterschiedlichen Ausläufern fassen. Es sind im Grunde alle Bewegungen, in denen konkret ausgemalt wurde, wie eine zukünftige Gesellschaft aussehen soll. Etwas anders war beispielsweise schon die 68er Bewegung, die zwar auch Themen wie die soziale Gerechtigkeit aufgegriffen hat, aber als zentrales Element die Freiheit der Individuen und letztlich die eigene individuelle Freiheit aufgebracht hat und in der man nur begrenzt bereit war, die eigene Freiheit gesellschaftlichen oder sozialen Zielen unterzuordnen. Schon hier drängen individuelle Wünsche und gegenwärtige Wunscherfüllung zunehmend in den Vordergrund. Viele der nachfolgenden sozial- und gesellschaftskritischen Bewegungen entwickeln keine oder keine eigenen Utopien mehr. So waren die Aktivisten der Neuen Sozialen Bewegungen oft von Themen getrieben und von ganz konkreten Forderungen, aber ohne Gesellschaftsentwürfe, die der bestehenden Gesellschaft als alternative Entwürfe gegenübergestellt wurden. Allenfalls diffus und ohne das dies zum konkreten Ziel wurde, galten in Teilen dieser Bewegungen die kommunistischen Staaten als Beleg für die grundsätzliche Möglichkeit oder Denkbarekeit einer ganz anderen Gesellschaft.

329 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 352.

330 Menzler: "Klein 't'", 1984. S. 25.

Die mobilisierende Wirkung von Utopien in einer zunehmend vom linearen Denken geprägten Gesellschaft und damit die Zielstrebigkeit des Wandels sollte allerdings nicht ganz unreflektiert betrachtet werden. Ein Autor, der das kritisch sieht und der darauf hingewiesen hat, dass ein großer Teil der für die Utopien der linearen Zeit mobilisierten Menschen noch gar nicht über moderne Zeitvorstellungen verfügte, ist Ferdinand Seibt. Er schreibt: "Karl Mannheim sah wohl richtig, daß die [...] *chiliastische Hoffnung* seit dem Spätmittelalter 'säkularisiert' wurde, durch die Erwartung, das transzendente Paradies würde hier und jetzt ins Diesseits eindringen, ja, seine Wiederkehr könne gar durch menschliche Aktivitäten erzwungen werden. Ungeheure revolutionäre Energien ließen sich solcherart freisetzen, namentlich in religiös erweckten, aber kaum weltkritischen Bevölkerungskreisen. Es ist bisher noch kaum beobachtet worden, dass dieser politisierte und damit säkularisierte Chiasmus seine Anhänger hauptsächlich auf dem Lande fand, weniger in der skeptischeren Stadtbevölkerung oder dort vornehmlich in Unterschichten."³³¹ Die Dynamik der Utopien einer Gesellschaft, die geprägt sein soll von linearen Zeitvorstellungen ist also zum Teil gerade deshalb so groß, weil die Menschen, die ihre Basis bilden, noch nicht in der Moderne angekommen sind. Es waren Menschen, die noch keine ausentwickelte Vorstellung von einer linearen Zeit mit offener Zukunft hatten, sondern noch der alten linearen Zeit mit ihrer geschlossenen Zukunft verhaftet waren, nur das ihre Zukunft nicht mehr im Jenseits lag, sondern ins Diesseits verlagert wurde.

Hart kritisiert Winter die Utopien, stellt aber das ihnen innewohnende lineare Denken nicht in Frage, wenn er schreibt: "Utopien garantieren ihren Bürgern einen gesicherten, berechenbaren Lebensplan. Wer in einem utopischen Staat geboren wird, kann sein Leben mit einer großen Wahrscheinlichkeit berechnen und auch das seiner Nachkommen."³³² Er weist darauf hin, dass sich parallel zum Entstehen der meisten Utopien auch das Versicherungswesen entwickelt hat. Das zielgerichtete Denken soll letztendlich in Sicherheit münden. Doch wo der Mythos des Glücks der Menschen durch eine ideale Gemeinschaft oder die Hoffnung auf allgemeinen und immerwährenden Wohlstand gebrochen ist, wächst die Hoffnung Sicherheit durch Abschottung und durch Einschränkung der politischen Freiheit zu erlangen, statt durch alternative Gesellschaftsentwürfe. Lineare Zeitvorstellungen scheinen eng mit linearem Denken verbunden. Lineares Denken aber setzt offensichtlich nicht nur auf die Zukunft, mit ihrer Vielzahl an Möglichkeiten, sondern auch auf den Erhalt des bereits Erworbenen. Das kann zum Widerspruch werden, wenn Utopie nicht mehr am zeitlichen Horizont verortet wird, sondern im Hier und Jetzt erhalten werden soll. Diesen Wunsch nach Sicherheit und Schutz verknüpft Winter mit dem Begriff der Immunabwehr. "Immunabwehr

331 Seibt: "Utopie als Funktion abendländischen Denkens", 1982. S. 273.

332 Winter, Michael. *Ende eines Traums. Blick zurück auf das utopische Zeitalter Europas*. Stuttgart: Metzler, 1992. 352 S. S. 325.

bedeutet die Abwehr alles Fremden, daß heißt im gesellschaftlichen Bereich verschärfte Ausweisung oder Internierung, im individuellen Bereich sinkende Bereitschaft des Umgangs mit anderen und im psychisch-mental Bereich eine geringere Bereitschaft zum Mitleid."³³³ Insofern changieren die Utopievorstellungen in Gesellschaften, in denen lineare Zeitvorstellungen aufkommen, stark zwischen dem Wandel zum Besseren und dem Erhalt des Bewährten.

Das belegen auch die im Gefolge der Utopien entstehenden Dystopien.³³⁴ Dystopien sind negative Utopien, Entwürfe einer möglichen aber unerwünschten Welt³³⁵, einer Welt, die man fürchtet, oder zumindest nicht will. Sie unterscheiden sich von den apokalyptischen Vorstellungen des Christentums in zweierlei Hinsicht, sie kommen nicht plötzlich und völlig unerwartet über die Welt, aber ihr Schrecken dehnt sich möglicherweise bis in die Ewigkeit aus. Auch einige historische Utopien kann man aus heutiger Perspektive gut als Dystopie lesen, zu denken ist dabei an Utopien mit restriktiven, repressiven, patriarchalen oder streng hierarchischen Gesellschaftsformationen, die von so manchem Sozialutopisten einmal als Ort immerwährender Glückseligkeit gepriesen wurden. Selbst bekannte Utopien, wie beispielsweise Campanellas Sonnenstaat oder ebenso Utopia von Morus lassen sich zumindest in Teilen dort einordnen³³⁶.

Selbst Dystopien sind aber noch Utopien, wenn sie verdeutlichen, welche negativen Folgen sich aus unreflektiert umgesetzten Utopien ergeben. Saage liest auch Anti-Utopien, die in Opposition zur Utopie treten, noch als Utopien. Nach ihm "[...] haben die sogenannten Anti-Utopien ihren Utopiecharakter nicht aufgegeben, sofern sie im Namen der diskursiven Vernunft Aufklärung über einen bestimmten Typ der Utopie betreiben, der auf ein unmenschliches System totalitärer Unterdrückung hinausläuft."³³⁷

333 Winter: *Ende eines Traums*, 1992. S. 325.

334 Dystopie ist der englische Fachterminus für *negative Utopie*, die Dystopie ist das Gegenteil der Utopie, die positiver Zukunftsentwurf ist. Dieser Begriff scheint mir treffender als der vielfach gebrauchte Begriff der Anti-Utopie, denn das wäre das Gegenteil von Utopie also Nicht-Utopie. Die Dystopie ist aber sehr wohl Utopie, wenn auch in ihrer ungewollten, ungewünschten Form. Dennoch schlägt die Zukunft in ihr nicht zwangsläufig um in die Apokalypse – sie präsentiert vielmehr die Zementierung unerträglicher Zustände, die nicht zwingend zum Untergang führen.

335 vgl. Affeldt-Schmidt, Birgit. *Fortschrittsutopien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 1991. 362 S. S. 35.

336 vgl. Winter: *Ende eines Traums*, 1992. S. 313f.

337 Saage: *Politische Utopien der Neuzeit*, 1991. S. 3.

4.3.3 Übergänge

Wo setzt die Fragmentierung und Digitalisierung in der linear verfassten Gesellschaft ein?

Die alte Linearität wird partiell schon im Millenarismus, aber in jedem Fall mit dem aufkommenden Bürgertum gebrochen. LeGoff schreibt über das 13. Jahrhundert: "Die neue Haltung gegenüber der Zeit zeichnete sich im 13. Jahrhundert durch die Vermischung der eschatologischen mit der irdischen Zeit aus; letztere war dabei zunehmend linear und vor allem durch Stufen, Orientierungspunkte und Abschnitte segmentiert."³³⁸ Später ersetzt die bürgerliche Freiheit die feudale Unterordnung. Freie Produzenten und Lohnarbeiter gelten nun als selbst verantwortlich für ihr Schicksal. Sie leben ganz anders als die Menschen in der feudalen Ordnung, die strenge Hierarchien und ein fest gefügtes Weltbild hatten. Freie Produzenten und Lohnarbeiter leben nicht mehr in diesem fest gefügten Gehäuse aus Schutz und Zwang, sondern sollen selbst verantwortlich für ihr Handeln sein – Erfolg und Misserfolg während der irdischen Existenz sollen sogar Spiegel ihrer Fortexistenz nach dem Tod sein.

Wenn ich von der Entwicklung des Kapitalismus und dem gleichzeitigen Durchsetzen eines linearen Modells spreche, so muss ich einschränkend bemerken, dass ich hier vom fordistischen Modell der Produktivkraftentwicklung, vom allgemeinen Anstieg der Arbeitsproduktivität, vom parallel erkämpften Anstieg der Löhne und vom damit verbundenen kontinuierlichen Anstieg der Kaufkraftentwicklung und der Konsumfähigkeit spreche, die in entwickelten Ländern begleitet wurde von der Entstehung des Wohlfahrtsstaats.

Im Schatten einer linear orientierten Welt und doch in ihrer Mitte, in der Produktion zeichnet sich bereits die Zerstückelung und Zerlegung ab, die nach einer vorübergehenden Zurückdrängung durch Form von Gegenorganisation, als Digitalisierung dominant wird.³³⁹ "Lineare Zeit weist [...] Strukturanalogien zum metrischen, in rechnerische Einheiten zerlegbaren, kumulativ 'sich selbst verwertenden Wert' auf. Sie setzt sich aus kontinuierlichen und diskontinuierlichen Elementen gleichermaßen zusammen: Soweit sie kontinuierlich ist, repräsentiert sie Unendlichkeit, stetiges Wachstum und eine bedingungslose Öffnung gegenüber der Zukunft. Sie ist diskontinuierlich, insofern sie in Abschnitte zerstückelt ist,

338 LeGoff: *Die Geburt des Fegefeuers*, 1990. S. 352.

339 vgl. zur Fragmentierung, Atomisierung Otto Ullrich mit seinen Thesen zur Entstehung des Industriesystems.

Ullrich, Otto. *Weltniveau. In der Sackgasse des Industriesystems*. Berlin: Rotbuch, 1979. 160 S.

deren Meßeinheiten ihrer inhärenten Dynamik nicht entsprechen, [...]"³⁴⁰ In der rechenhaften Zeit geht wie in der Buchhaltung selbst die Wahrnehmung von Zyklen verloren, die sich selbst in Unternehmen noch finden, und sei es als Investitions-, Lager- oder Konjunkturzyklus.

Ein wichtiger Moment beim Verlust der Linearität ist die Zerlegung der Arbeit selbst, die schon früh parallel zur Zerlegung des Lebens in Arbeit, Reproduktion und Freizeit einsetzt. Einer ihrer Vorreiter ist Frederick Winslow Taylor, der davon ausging, dass die Arbeiter "bei weitem zu wenig im Verhältnis zu ihrer Leistungsfähigkeit arbeiteten"³⁴¹. Er war einer der Pioniere der Verwissenschaftlichung der Arbeitsabläufe und der Arbeitsorganisation. Die Wurzeln dieser Verwissenschaftlichung liegen in den Naturwissenschaften, vor allem im Energieerhaltungssatz von Helmholtz. Dieser sah seine Entdeckung selbst als universelles Prinzip, das gleichermaßen auf die Natur, wie auf Maschinen und Menschen anwendbar ist. Während Taylor davon ausging, dass beide Seiten profitieren, die einen durch ein Mehr an Leistung, die anderen durch ergonomischere Bewegungsabläufe und die strikte Trennung von Arbeitszeiten und Ruhezeiten³⁴², wird der auf seinen Untersuchungen aufbauende Taylorismus wie folgt beschrieben:

"Der Taylorismus zielte auf eine maximale Produktivität und beschäftigte sich nicht mit der Erschöpfung und Zerstörung des menschlichen Motors. [...] Aus der Perspektive des Taylorismus gibt es kein Bedenken, einen erschöpften menschlichen Motor gegen einen anderen auszutauschen. [...] Der Taylorismus reduzierte den Körper des Arbeiters zu einer mechanischen Maschine und kümmerte sich nicht um dessen Geist. Sein Ziel war es, [...] den Arbeiter systematisch jeder Unabhängigkeit zu berauben und ihn sogar daran zu hindern, den gesamten Herstellungsprozess zu verstehen, indem 'Verantwortung für die Ausführung der Arbeit von deren Planung und Konzeption' abgespalten wurden."³⁴³ Die tayloristischen Methoden wurden ergänzt um den Behaviorismus, der geeignet schien, den disziplinierten und verplanten Menschen zu steuern und zu kontrollieren.

Schon in der Taylorisierung werden Momente der Digitalisierung sichtbar. Man denke nur an die Diskussion der Zielzeiten für Aktivitäten wie "Aktenschublade, öffnen und schließen, keine Auswahl = 0,04 Minuten; Schreibtisch, mittlere Schublade öffnen = 0,026 Minuten; mittlere Schublade schließen = 0,027 Minuten"³⁴⁴ und sofort. "Wer die Dauer von

340 Olk/Hohn/Hinrichs/Heinze: "Lohnarbeit und Arbeitszeit", 1979. S. 159.

341 Taylor, Frederick Winslow. *Die Grundsätze der wissenschaftlichen Betriebsführung*. München: Oldenbourg, 1919. XXIX, 156 S. S. 17.

342 vgl. Rabinbach: *Motor Mensch*, 2001. S. 277ff.

343 Manovich, Lev. "Die Arbeit der Wahrnehmung". *Telepolis* (15.06.1996)
<http://www.ct.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/2034/1.html>

344 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 110.

immer kleineren Arbeitseinheiten immer mehr zu reduzieren versucht, träumt im Grunde vom absoluten Grenzwert: die aufgewendete Zeit soll gegen Null tendieren, die Produktivität gegen Unendlich. Ewigkeit ohne Zeit."³⁴⁵

Zentral bei der Umstrukturierung des Arbeitsprozesses ist seine zunehmende Zerlegung in Teilfertigungen und Einzelschritte. "Die Arbeit wird räumlich und zeitlich zerrissen. Für die unmittelbaren Produzenten bedeutet diese Form der Arbeitsteilung die Enteignung des Arbeitsprozesses."³⁴⁶ Zunehmend werden sie abhängig von äußerer Kompetenz und Koordination. Mit der handlungsorientierten Zeit und den nachvollziehbaren Rhythmen und Zyklen der äußeren Natur, der klaren Orientierung auf eine geschlossene Zukunft, verlieren die Arbeiter auch ihre Zeitautonomie, die zwar jeweils an Zeitformen gebunden ist, aber in ganz konkreter Form doch in der Hand des Einzelnen liegt. Aus einer begrenzten aber klar definierten Eigenzeit wird die Zeit der Maschinen. Dabei wird mit Hilfe Taylors, mit Hilfe der Methodik des Reichsausschuss für Arbeitszeitermittlung (REFA), der 1936 in Reichsausschuss für Arbeitsstudien umbenannt wurde und der modernen Arbeitsorganisation nicht nur die Zeit vereinheitlicht, sondern auch das Maß, in dem sie zu erbringen ist und letztlich auch der Mensch in seinem Handeln. "Wenn die Maschine zum Subjekt des Produktionsprozesses wird, bleibt für die Subjektivität der Arbeiter kein Platz und keine Zeit mehr. Je mehr menschliche Arbeit durch Maschinen ersetzt wird, desto enger wird das Gitter der linearen Zeit."³⁴⁷

Während die Vorstellungen Taylors durchaus noch mit rhythmischen Vorstellungen in Übereinstimmung zu bringen sind, ist das bei den Takten, die sich mit der Einführung der Fließbandarbeiten durchsetzten und die ihre Anfänge in den Schlachthöfen von Chicago und Cincinnati nahmen, nicht mehr der Fall. Henry Ford hat das Fließband in die Automobilproduktion übernommen. Im Gegensatz zu Taylor hatte er das Ziel menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen. Mit dem Fließband wurde der Prozess der Automatisierung eingeleitet, der Arbeiter erforderte, die sich den Anforderungen dieser Maschinenwelt so gedankenlos wie möglich unterwarfen. Die einzelnen Tätigkeiten wurden ganz aus ihren Zusammenhängen gerissen.

Es kommt zur Zergliederung des Alltags in verschiedene Lebenswelten und auch zur einer fortschreitenden Zergliederung der einzelnen Lebenswelten

345 Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Zeit und Arbeit, oder: 'Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf". *Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens. Marx-Symposium 1983 in Dubrovnik*. Hg. Petrović und Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich. Bochum: Germinal, 1985. 270 S. S. 211-229. S. 217.

346 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 58.

347 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 64.

in sich – zuerst in der Arbeit, später auch in der Reproduktionszeit und der Freizeit. Dazu mehr im Abschnitt zur digitalen Zeit.³⁴⁸

Es gab allerdings nicht nur eine Trennung der Lebensbereiche, sondern auch eine Verschränkung. Waren Produktion und Reproduktion in der Agrargesellschaft und auch in den unmittelbar abhängigen Städten noch mannigfaltig und unmittelbar verschränkt, löste sich diese Verschränkung im Industriezeitalter auf. Doch bleibt etwas davon zurück, wenn auch auf anderem Niveau. Es geht in der Freizeit immer auch darum, die Ware Arbeitskraft wieder herzustellen, und in der Arbeit darum, die ökonomischen Ressourcen für diese Reproduktion zu gewinnen. Hier ist sogar noch ein zyklisches Modell sichtbar. Es findet sich sowohl im Rhythmus der Verausgabung und Wiederherstellung der Ware Arbeitskraft, als auch in der Verausgabung und Wiederherstellung des für Reproduktion und Konsum nötigen Einkommens.

Während in der Produktion noch an Standardisierung und Egalisierung gefeilt wird und die linearen Vorstellungen noch an Boden gewinnen, zeigen sich im Konsum und Erlebnishunger, in der Verdichtung des Alltags schon erste Auflösungserscheinungen, die zurück zur Handlungsorientierung weisen und zugleich hin zur Digitalisierung und Fragmentierung der Zeit.

Das ist kein Zufall, denn in der linearen Zeitvorstellung mit offener Zukunft nach Rammstedt, ist die Aufspaltung der Zeit grundsätzlich angelegt. Rammstedt schreibt: "Voraussetzung für das Zeitbewußtsein mit offener Zukunft ist [...] die Relativierung von Raum und Zeit, d.h. es wird akzeptiert, daß neben unseren hiesigen Wirklichkeiten andere Wirklichkeiten existieren, und daß es vor und nach unserer jetzigen Wirklichkeit andere Wirklichkeiten gibt, die keinerlei Beziehung zu unserer jetzigen haben müssen. Brachte die Telosbezogenheit eine Komplexitätssteigerung durch die scheinbare Rationalität zeitlicher Reihen, in denen alles mit allem verbunden werden konnte, so wird nun durch die Relativierung der Zeit mit einer, wie *Kracauer* andeutet, reflexiven Verwendung von Zeit die Komplexität für das System noch einmal erweitert."³⁴⁹

Für Michael Makropoulos ist eine Gesellschaft "modern, wenn sie nicht primär durch Tradition bestimmt und nicht auf eine einzige Zukunft finalisiert ist, weil die Erwartungen, die in ihr gehegt werden, nicht an die bisherige Erfahrung gebunden sein müssen und dieser sogar entgegenstehen können." Damit entspricht die Zukunft der modernen Gesellschaft der offenen Zukunft nach Rammstedt. "Das soziale Charakteristikum von

348 vgl. Kapitel 2. S. 127.

349 Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 56.

Modernität ist die weitgehende Freisetzung der Individuen aus angestammten und umfassenden Gruppenbindungen – mit der Folge ihrer sozialen und räumlichen Mobilität." Der Anfang dieser Entwicklung liegt wie schon angedeutet in der Linearität und diese Entwicklung setzt sich nun fort. "Der lebensweltliche Effekt dieser gesellschaftlichen Situation ist die Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebensgewohnheiten an einem Ort und zu gleicher Zeit. Es ist eine Vielfalt, in der sich diese einzelnen Lebensentwürfe und Lebensgewohnheiten nebeneinander verwirklichen oder gegenseitig verwerfen, sich ergänzen oder einander ausschließen, sich allemal aber autonom gestalten und nicht zwingend aufeinander bezogen sind. Werden sie jedoch aufeinander bezogen, dann relativieren sie sich gegenseitig und halten so verschiedene, oft inkompatible und nicht selten disparate Möglichkeiten der Lebensführung präsent."³⁵⁰ Diese Heterogenität reicht bis ins einzelne Individuum hinein.

Schon für die Zeit des Hoch- und Spätmittelalters registriert Wendorff: "Als man Zeit nicht mehr als eine Erlebnisfolge, sondern als eine Summe von Stunden, Minuten und Sekunden verstand, ergab sich die Gewohnheit, mit der Zeit zu rechnen und Zeit zu sparen. Zeit nahm eine Art Raumcharakter an: man konnte sie teilen oder ausfüllen, man konnte sie sogar durch arbeitssparende Einrichtungen ausdehnen. Abstrakte Zeit wurde jetzt das neue Medium der Existenz."³⁵¹ "Wenn man auch den Ruf zum Gottesdienst und zum Gebet vermutlich als die vornehmste Aufgabe der schon bald normalerweise mit Schlagwerken ausgerüsteten Uhren empfand – die stärkere und ständige Wirkung bestand in der bald unerläßlichen Hilfe zur Einteilung des bürgerlichen Alltags und der zeitlichen Koordination der verschiedensten Pflichten und Abläufe"³⁵². Die Zeit wurde also schon sehr früh teilbar und auch bewusst geteilt. Digitalisierung oder Fragmentierung können also als Fortentwicklung und Verabsolutierung der immer differenzierter untergliederten Zeit begriffen werden.³⁵³

Schon in der Individualisierung liegt ein wesentliches Moment der digitalen Zeit und die basiert wesentlich auf der protestantischen Ethik. Neumann schreibt dazu: "Für die protestantische Ethik bedeutet 'sich auf jemanden verlassen zu können', daß man mit ihm rechnen kann. Im Zentrum der Berechenbarkeit der Welt steht die Berechenbarkeit der Individuen."³⁵⁴

350 Makropoulos, Michael. "Inkohärenz als Lebensform". *Zukunft oder Ende. Standpunkte – Analysen – Entwürfe*. Hg. Maresch, Rudolf. o.O.: Klaus Boer, 1993. 502 S. S. 225-234. S. 229.

351 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 138.

352 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 142.

353 Die sieben wesentlichen Ergebnisse des Wandels der Zeitmuster benennt Wendorff in: Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 148f.

354 Neumann: "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik", 1988. S. 169.

Individualisierung und lineare Weltzeit. Widerspruch oder wechselseitige Bedingung?

Es ist die populäre Kultur, die sich in der Ausstattung mit Fernsehern und Radios ausdrückt und die eine Individualisierung ungeheuren Ausmaßes begleitet, die zum einen nicht wirklich eine ist, und zum anderen darauf setzt, dass jeder Einzelne sich vom anderen unterscheiden muss und unterscheiden will. Interessant sind in diesem Kontext Untersuchungen zur Popmusik, wie auch zur Wegwerfkultur. Die rasante Entwicklung neuer Stile und Richtungen, die leichte Konsumierbarkeit, sind zugleich Ausdruck der fordistischen Produktionsweise, in der Bedürfnisse in schneller Abfolge erzeugt und befriedigt werden, wie der gleichzeitigen Ausprägung scheinbar oder tatsächlich divergierender Lebensstile und Konsumformen. Diese Individualisierung, die auf Massenkonsum und Massenkonsumgütern basiert und die nicht nur von der Verlagerung von Arbeit in den Bereich der Konsumtion, sondern auch aufgrund des vorhandenen Diskurses zur Bedeutung von Individualität und dem sich daraus ergebenden Zwang, zur Konsumarbeit wird, ist ein erster Ausdruck der wachsenden Digitalisierung. Stand am Anfang dieser Individualisierung noch ein ganzes und weitgehend einheitliches mit sich identisches Individuum im Zentrum, ganz dem bürgerlichen Menschenbild entsprechend, mit einem Arbeitsplatz und einer dazugehörigen oder daran angelehnten Freizeit und Freizeitkultur, so ist daraus mittlerweile eine Vielheit geworden. Unvermittelt und unverbunden stehen verschiedene Freizeitwelten nebeneinander, die oft sogar nicht vermittelbar sind und sich unmittelbar widersprechen. Sie machen es zunehmend schwer und manchmal unmöglich, den Einzelnen als ganzes mit sich identisches Individuum wahrzunehmen.³⁵⁵

Die negativen Folgen linearer Zeitvorstellungen

Viele Autoren realisieren, dass die linearen Zeitvorstellungen, die realen Zeitstrukturen der Welt und der Gesellschaft in eine Form pressen, die weder der Vielfalt noch der Unterschiedlichkeit gerecht werden und sich beispielsweise negativ auf die Natur und damit die Umwelt des Menschen auswirken. Sie berücksichtigen die Eigenzeiten des Menschen nicht, ganz gleich, ob es seinen Körper oder seinen Geist angeht. Sie ignorieren die soziale oder gesellschaftliche Zeit vielfältig. Sie machen die Zeit zur Ware und brechen sie vielfältig auf Austauschbeziehungen herunter. Sie unterwerfen jegliche Zeit den gleichen Kriterien von rationellem und effizientem Handeln, oft ohne sich das Ziel dieses Handelns bewusst zu machen. So hält Richter fest: "Die lineare Zeit, die der Entwicklung einer bestimmten gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsweise geschuldet ist, kann der Totalität menschlicher Erfahrungen und der Komplexität der

355 vgl. Kapitel 4. S. 368ff.

menschlichen Beziehungen nicht gerecht werden. Diese Zeitform trägt nicht nur dazu bei, daß eine humane Gegenwart einer abstrakten Zukunftshoffnung geopfert wird, sondern verhindert darüber hinaus die Entwicklung einer sozialen, an unmittelbar menschlichen Bedürfnissen orientierte Zukunftsperspektive."³⁵⁶ Und Herbert Franz betont: "Das Denken in linearen Kausalketten löst, umso mehr als es die Zukunft nicht in Rechnung stellt, progressive, sich exponentiell steigernde Entwicklungsprozesse aus, die, wenn sie nicht rechtzeitig durch Rückkopplung in Regelkreise eingebunden werden, mit der Naturordnung in Konflikt geraten müssen."³⁵⁷

356 Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. S. 90.

357 Franz, Herbert. "Die gegenwärtige Situation als Auftrag". *Lebenskunde für die Zukunft. Neue Strategien für eine lebenswerte Welt*. Franz, Herbert; Fritsch, Gerolf und Kneucker, Raoul F. Wien: Franz Deuticke, 1985. 184 S. S. 7-11. S. 10.

Experimente gab es immer, so ausweglos war nie eine Gesellschaft, daß der Bau anderer Landschaften und Lebensformen völlig unterdrückt werden konnte. Sind auch viele *sichtbare* Trümmer heutzutage noch als abschreckende Mahnmale, sorgsam restauriert, in unseren Köpfen vorhanden, so spüren wir doch im Kontakt mit dem, was wir als sichtbares Dunkel bezeichnen könnten, daß die Trennung von dem was ist, uns weiterführen kann.

Aus der Einführung des Karin Kramer Verlags zu: Rossi, Giovanni. *Utopie und Experiment*. Berlin: Karin Kramer, 1979. XLVI, VIII, 325 S. S. XXVI.

4.4 Digitale Zeit und Patchwork Identity – vom Verlust von Bedeutung und Zusammenhang und der Unfähigkeit sich Zeit für die Zukunft zu lassen

Anders als bei der handlungsorientierten, der zyklischen und der linearen Zeit fällt es bei der digitalen Zeit schwerer, von Zeitvorstellungen zu sprechen. Während die zuvor beschriebenen Zeitvorstellungen recht klar zu fassen sind, entspricht der digitalen Zeit eher eine Auflösung oder ein Verschwinden konsistenter Zeitvorstellungen. Im Folgenden schreibe ich deshalb viel über die Merkmale der digitalen Zeit und weniger zu digitalen Zeitvorstellungen, die es als einheitliches Konzept wohl auch nicht gibt.

Mit dem Aufkommen der digitalen Zeit verlieren die zuvor beschriebenen Zeitvorstellungen ihre Dominanz. Was sich entwickelt und in den Vordergrund schiebt, ist eine neue Zeitkultur, mit weniger klaren Zeitvorstellungen aber klar zu identifizierenden Merkmalen. Einige davon, die ich hier nicht wiederholen möchte, habe ich schon am Ende des zweiten Kapitels und in der Übersicht zu Beginn des aktuellen Kapitels beschrieben.³⁵⁸ Zentral ist daneben, dass die digitalisierte Zeit eine sehr individuelle Zeit ist, bei der gesellschaftliche und soziale Zeiten eher in den Hintergrund treten. Da die digitale und zugleich individuelle Zeit gesellschaftlich Allgemeingültigkeit erlangt, ist damit allerdings nicht verbunden, dass dem Einzelnen mehr Freiheitsgrade für die Gestaltung von Eigenzeiten und Sozialzeiten zuwachsen. Er trägt vielmehr zum einen mehr Verantwortung für seinen eigenen Umgang mit Zeit, dabei muss er zugleich dynamisch und flexibel auf immer neue Anforderungen reagieren und darf dennoch seine eigenen körperlichen Rhythmen und Bedürfnisse nicht vernachlässigen und er muss zum anderen einen deutlich höheren Aufwand betreiben, um soziale Zeiten überhaupt noch abstimmen und realisieren zu können.

³⁵⁸ vgl. Kapitel 2. S. 127 und Kapitel 4. S. Digitale Zeitvorstellungen Kapitel 2 S. vXX und Kapitel 4 S. 326.

Die vermeintlich so naturferne digitale Zeit kann sich an keinem Punkt gänzlich von äußerer Natur lösen. Selbst der digitale Takt beruht auf natürlichen Schwingungen. Aveni schreibt dazu: "Neuerdings hat das Konzept der natürlichen Schwingungen mikroskopischer Materie in Gestalt der Digitaluhr direkt in die Welt des gesellschaftlichen Alltags und seiner Zeiterfahrungen Einzug gehalten. Hier sind die Schwingungsträger keine einzelnen Atome, sondern Quarzkristalle, die von Batterien mit Energie versorgt werden. [...] Die Vibrationen werden durch Mikrochip-Schaltkreise aufgenommen, gespeichert, gezählt und zu verschiedenen Zeiteinheiten zusammengefaßt, um dann in eine Flüssigkristallanzeige eingespeist zu werden, die Auskunft über Tageszeit, Wochentag, Monatstag, Monat und andere Daten von zweifelhafter digitaler Dringlichkeit geben."³⁵⁹ Der vielzitierte Versuch des Menschen der Natur zu entrinnen, scheitert also selbst in seinen Methoden zur Messung der Zeit. Andererseits sind die überaus gleichförmigen Schwingungen eines Kristalls so weit von den Schwingungen und Rhythmen des Lebendigen entfernt, wie nur denkbar. "Die Zeit wird [...] zur quantitativen Größe, unabhängig von den inneren Rhythmen des Menschen und auch unabhängig von den äußeren Zyklen der Natur."³⁶⁰

Wie Reste von Naturzeiten selbst in der digitalen Zeit noch vorkommen, existieren auch alle übrigen Zeitvorstellungen fort. Sie treten aber in die zweite oder dritte Reihe zurück und machen neuen Vorstellungen Platz. Bis heute existieren,

- sowohl die Ereigniszeit, bei der alles Handeln mit Ereignissen verknüpft ist, die man auf sich zukommen lässt,
- die handlungsorientierte Zeit, in der Handeln zeitlos aber zweckgerichtet ist und sich in der Zeit erstreckt,
- die zyklische Zeit, die sich am Lauf der Jahreszeiten, am Werden und Vergehen in der Natur und natürlichen Rhythmen orientiert,
- die lineare Zeit oder Uhrenzeit, in der planvolles Handeln und Zeitsparen programmatisch werden und in der man Zeit zu Geld macht, und
- die digitale Zeit mit ihrer Erlebnisorientierung, in der man alles sofort und mit maximaler Intensität in möglichst kurzer Zeit zu erreichen sucht und in der die Wahrnehmung von Vergangenheit und Zukunft verloren geht.

359 Aveni: *Rhythmen des Lebens*, 1991. S. 125.

360 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 72.

Einen Überblick über den Wandel der Zeitordnungen und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen gibt die folgende Übersicht:

Der Wandel der Zeitordnungen	Vorteil	Nachteil
Zeitordnung der Natur Rhythmen und Zyklen	Einbettung des eigenen Handelns in natürliche und kosmische Abläufe	weitgehender Verzicht auf die Beherrschung von Naturprozessen
Soziale Zeitordnung Takte und Linearität	Organisation von Zeit zugunsten gemeinsamer Ziele (gesellschaftliche Entwicklung, Produktion von Gütern)	Zurückstellen persönlicher Bedürfnisse – Unterwerfung unter soziale und institutionelle Herrschaft
Individuelle Zeitordnung Fragmentierte und digitalisierte Zeit	Organisation von Zeit zugunsten eigener Bedürfnisse, mehr Flexibilität	Orientierungslosigkeit aufgrund einer Vielzahl disparater Zeitmuster und mannigfaltiger Entscheidungszwänge

Die digitalen Zeitvorstellungen führen zu einer modernen Form der Handlungsorientierung, die die linearen Zeitvorstellungen und die damit verbundene Entwicklungslogik überlagern. Menzler verteidigt die lineare Zeit gegen die aufkommende Zeit des Scheins, der Kopien, der Beschleunigung. Um den Gefahren der aufkommenden Zeit entgegen zu können, wird Vergangenheit benötigt. Sie ist Refugium von Erfahrungswissen und birgt Geschichte, aus der man lernen kann. Bedrohlich für unsere Gesellschaft und uns als Menschen in dieser Gesellschaft erscheint Menzler die Verdinglichung des Bewusstseins von Zeit. "Verdinglicht ist nicht ein Bewußtsein, daß auch lineares hat, sondern verdinglicht wäre es, wenn es *selbst* (aller Zeitigung ledig, wie Erinnerung und Erwartung) lediglich wie ein Kieselstein im Fluß der Prozeßzeit läge, ein Körper auf dem Fließband – auf dem Fließband jener Zeit, worin sich nach Marx alle Ökonomie auflöst. Ein solches verdinglichtes Zeitbewußtsein wäre unter der Herrschaft der linearen Zeit ein wiedergekehrter Occasionalismus, der in falscher Unmittelbarkeit Andere,

die da oben oder Wen auch immer[,] Zeit machen ließe und selber nur nach 'Gelegenheiten' guckte."³⁶¹

Grundsätzlich stimme ich ihm zu, doch geht es nicht um eine Rückkehr zum Occasionalismus, denn der Occasionalismus selbst ist nicht mehr als das Jetzt und das Nicht-Jetzt der Ereigniszeit³⁶², sondern um die Verkürzung der Zeit auf Handlungsorientierung. Es ist keine Handlungsorientierung aufgrund nicht vorhandenen Wissens, sondern Handlungsorientierung trotz besseren Wissens. Handlungsorientierung, die geschichtlich betrachtet und im gesellschaftlichen Maßstab noch mit einem relativ großen Zeithorizont ausgestattet war, wird in der digitalen Zeit als Handlungsorientierung des Individuums verkürzt. Sie ist mehr als Occasionalismus, weil sie bewusst ein Jetzt herstellen will. Aber wie dem Occasionalismus fehlen ihr der Blick aufs Ganze und ein übergreifendes Konzept von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die essentielle Bestandteile von linearen Zeitvorstellungen sind.

Auch in Neumanns Auseinandersetzung mit der protestantischen Ethik spielt Handlungsorientierung eine wichtige Rolle. Es ist eine Handlungsorientierung, die sich nicht mehr am Produkt misst, sondern am Geld. Er schreibt: "Für die protestantische Ethik ist [...] charakteristisch, daß sie der Natur jeden Sinn entzieht. Aus Ähnlichem wird Identisches, welches rein gesellschaftlich ist, keinen Bezug zur sinnleeren Natur hat. Für die Zeit bedeutet das, daß sie sich nicht mehr an natürlichen Zyklen orientiert, sondern zur reinen Zeit an sich wird, [...]. Die Handlungsorientierung ist nun unmittelbar auf instrumentellen Erfolg ausgerichtet [...] Der instrumentelle Erfolg bemißt sich aber nicht am Produkt selbst, sondern an seiner Verwandlung in Geld."³⁶³ Denkt man das konsequent zu Ende, kommt es nicht auf dieses Produkt an, sondern auf eine zunehmend zeitlose Größe, die angesichts moderner Wirtschaftsentwicklung immer stärker von Arbeitszeit frei wird. Geld ist kein Äquivalent mehr für Arbeitszeit, doch noch immer ist relevant, ob Handlung zu Geld führt. Die Bindung der Handlung an die Zeit geht verloren. Damit verlässt die Handlung das Zeitmuster der protestantischen Ethik, verkürzt den Zeitpfeil auf ein Minimum und findet sich in ihrem Ursprung, in der in zeitlicher Hinsicht weitgehend kontextlosen Handlungsorientierung wieder.

Ein ganz wesentlicher Kern der digitalen Zeitorganisation ist die Erlebnisorientierung, wie sie Gerhard Schulze in seinem Buch zur Erlebnisgesellschaft beschreibt. "Erlebnisorientierung ist die unmittelbarste Form der Suche nach Glück. Als Handlungstypus entgegengesetzt ist das Handlungsmuster der aufgeschobenen Befriedigung, kennzeichnend etwa

361 Menzler: "Klein 't'", 1984. S. 30.

362 vgl. Rammstedt: "Alltagsbewußtsein von Zeit", 1975. S. 50f.

363 Neumann: "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik", 1988. S. 163.

für Sparen, das langfristige Liebeswerben, den zähen politischen Kampf, für vorbeugendes Verhalten aller Art, für hartes Training, für ein arbeitsreiches Leben, für Entsagung und Askese. Bei Handlungen dieses Typs wird die Glückshoffnung in eine ferne Zukunft projiziert, beim erlebnisorientierten Handeln richtet sich der Anspruch ohne Zeitverzögerung auf die aktuelle Handlungssituation. Man investiert Geld, Zeit, Aktivität und erwartet fast im selben Moment den Gegenwert."³⁶⁴ In der durch die Erlebnisorientierung geprägten Erlebnisgesellschaft, "fließt immer mehr Arbeit in Tätigkeiten, die etwas mit subjektiv definierten Zielen zu tun haben."³⁶⁵

Häufig wird Schulze in der wissenschaftlichen Diskussion seiner Arbeit vorgeworfen, dass er vor allem einen ökonomisch vergleichsweise erfolgreichen Teil der Gesellschaft untersucht hat und sich damit auf Mittel- und Oberschichtphänomene beschränkt. Das trifft sicher teilweise zu, denn grundsätzliche Zukunftsängste und Unsicherheiten sind bei ihm ebenso wenig Thema wie sozial deklassierte Teile der Gesellschaft, die unter berechtigten Existenzängsten leiden und schon deshalb nicht um eine sehr kurzfristige Orientierung herumkommen. Es ist beispielsweise nachgewiesen, dass Unterschichtkinder eine deutlich kürzere Zeitperspektive haben als Mittelschichtkindern³⁶⁶ und "daß Angehörige der Unterschicht unmittelbare Belohnungen für eine Leistung dem Belohnungsaufschub vorziehen, auch wenn letzteres mit einer höheren Gratifikation verbunden ist."³⁶⁷ Auffällig ist aber, dass in beiden Gruppen eine oft zusammenhanglose kurzfristige Orientierung vorherrscht, in der weder die gesellschaftliche noch die eigene Zukunft planbar oder steuerbar erscheinen. Hinzu kommt, dass die Vorstellungswelt der Mittel- und Oberschicht in Zeiten der Globalisierung medienvermittelt bis in die letzten Winkel der Welt vordringt und so zunehmend allgemein verankert wird. Schon aus diesen beiden Gründen stellt sich die Frage, ob bei allen Differenzen nicht mehr und mehr eine gemeinsame Wahrnehmung und Vorstellung von Zeit und Zukunft die unterschiedlichsten Teile von Gesellschaft verbindet.

364 Schulze, Gerhard. "Die Erlebnisgesellschaft. Zur Ästhetisierung des Alltagslebens". *Welche Dinge braucht der Mensch? Hintergründe, Folgen und Perspektiven der heutigen Alltagskultur. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung.* Hg. Steffen, Dagmar im Auftrag des Deutschen Werkbundes Hessen. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Anabas, 1996. S. 38-44. S. 38f.

365 Schulze, Gerhard. "Steigerung und Ankunft. Über die Endlichkeit des Fortschritts". *Wie kommt das Neue in die Welt?* Hg. Piever, Heinrich von und Oetinger, Bolko von. München: Hanser, 1997. 336 S. S. 275-291. S. 282.

366 vgl. Kasakos, Gerda. *Zeitperspektive, Planungsverhalten und Sozialisation. Überblick über internationale Forschungsergebnisse.* München: Juventa-Verlag, 1971. 115 S.

367 Vogt, Irmgard. "Zeiterfahrung und Zeitdisziplin. Sozialpsychologische Aspekte individueller Zeitperspektiven". *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft.* Hg. Fürstenberg, Friedrich und Mörth, Ingo. Linz: R. Trauner, 1986. 362 S. S. 209-236. S. 221.

Noch stärker als Schulze spitzt Michael Winter zu, der schreibt: "Die westliche Konsumgesellschaft seit dem Zweiten Weltkrieg mit ihrer Strategie der sofortigen Wunscherfüllung war die genaue Umkehrung der geschichtsteleologischen Konzeption. Kein Verzicht für eine Zukunft, die niemand kennt. Aus der Sparmentalität für die Nachkommen wurde eine Mentalität, die sich in dem Werbeslogan ausdrückt: 'Fliegen Sie erster Klasse, sonst tun es ihre Erben'."³⁶⁸ Während diese beiden Autoren sich in der Frage der Erlebnis- und Gegenwartsorientierung mit der Darstellung des Status quo begnügen, versucht Zoll zu fassen, was sich verändert hat. Er schreibt: "Die Individuen des neuen kulturellen Modells wollen die Gegenwart intensiv leben, sie lehnen es ab, sie für eine ihnen ungewiß erscheinende Zukunft zu opfern." Beim vorangegangenen Modell akzeptierten sie noch, "daß die Gegenwart aus Mühsal und Arbeit bestand, weil sie an eine 'bessere Zeit' in der Zukunft glaubten. Ob diese 'bessere Zeit' erst im außerirdischen Jenseits oder in einem gesellschaftlichen Jenseits, oder in der Zukunft der Kinder lag, spielte für die Grundstruktur – das Opfer der Gegenwart – keine Rolle."³⁶⁹ Heute sinkt nicht nur die Bereitschaft zu diesem Opfer, sondern auch die Bereitschaft sich überhaupt mit Vergangenheit und Zukunft und damit mit den möglichen Folgen eigenen Handelns in der Gegenwart auseinander zu setzen. Damit geraten auch die in den letzten Jahrzehnten aufgekommenen Vorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung in Gefahr.

Das hat Auswirkungen auf die Individuen, denn "mit dem Projekt, etwas zu erleben, stellt sich der Mensch [...] eine Aufgabe, an der er leicht scheitern kann, und dies um so mehr, je intensiver er sich diesem Projekt widmet und je mehr er damit den Sinn seines Lebens überhaupt verbindet."³⁷⁰ Ein Scheitern, das umso tiefer ist, umso weniger der Einzelne die Fähigkeit und die Bereitschaft entwickelt hat, Erfahrungen aus der Vergangenheit mit einzubeziehen und Glückshoffnungen in die Zukunft zu verlagern. Gerade im Fall des Scheiterns und jeder weiß, dass gelegentliches Scheitern unvermeidlich ist, fehlen ihm damit die nötigen Alternativen zur Gegenwartsorientierung.

Mit der radikalen Orientierung auf die Gegenwart entsteht neben dem individuellen auch ein gesellschaftliches Problem. Wenn Glück nur im Konsum von Erlebniseinheiten besteht und die Folgen dieses Konsums für die Zukunft, möglicherweise schon für die eigene Zukunft, umso mehr aber für die Zukunft nachfolgender Generationen dabei keine Rolle spielen, führt das zum Raubbau in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht. Die

368 Winter: *Ende eines Traums*, 1992. S. 18f.

369 Zoll, Rainer. *Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 171 S. S. 116.

370 Schulze: "Die Erlebnisgesellschaft", 1996. S. 39.

individuelle Glückserfüllung der Erlebnisorientierung findet schon in der Gegenwart keine Entsprechung in sozialer oder gesellschaftlicher Hinsicht.

Eine starke Gegenwartsorientierung mit dem Verlangen unmittelbarer Glückserfüllung, gibt es aber nicht nur in der Gegenwart und in Gesellschaften, in denen handlungsorientierte Zeitvorstellungen dominieren. Es gab sie auch in den chiliastischen Vorstellungen des Mittelalters. Die Nähe und die Differenz zu heutigen Vorstellungen macht Richard Glasser deutlich, wenn er schreibt: "Die Ungeduld dieser Menschen entspringt nicht der Erkenntnis der Notwendigkeit der Eile, sie kennt nicht den Preis der Zeit, sondern man eilt und stürmt aus innerer Nötigung ... Da der klare Blick in die Zukunft noch fehlt, ist die Ungeduld nur noch stürmischer und verlangt die augenblickliche Erfüllung des Begehrens ..." ³⁷¹ Strebte man damals mit Macht zur sofortigen Verwirklichung eines tausendjährigen Reich Gottes in der Gegenwart, so sind es heute individuelles Erleben und Glück. Fehlte damals noch der klare Blick in die Zukunft, wird er heute mit der nachlassenden Bereitschaft zum Aufschub und den schwindenden Hoffnungen auf die Realisierung einer ganz anderen neuen oder besseren Gesellschaft, mit erzwungenem oder bereitwilligem Einlassen auf die digitale Gegenwart, getrübt. So eilt und stürmt das Individuum heute, womöglich mit der gleichen Emphase der Verwirklichung der eigenen Glückshoffnungen entgegen, wie damals der Mensch im Mittelalter ins tausendjährige Reich. Doch Glück lässt sich nicht immer beschleunigen und liegt nur selten in rasant konsumierbaren Angeboten.

Spricht man von handlungsorientierter Zeit, fällt oft auch der Begriff Ereigniszeit. Auf den ersten Blick wirken die Begriffe Ereignis und Erlebnis nah verwandt. Zur Ereigniszeit gehört eine Vielzahl von Festen und Ritualen, die natürlich auch mit intensiven Erlebnissen verbunden sind. Wo sich etwas ereignet, dort erlebt man auch etwas. Doch "Ereigniszeit-Menschen achten zwar nicht auf die Uhr, aber oft auf die Uhr der Natur." ³⁷² Das Eintreten von Ereignissen ist entweder mit Natur oder einschneidenden Ereignissen im Leben von Menschen und Gemeinschaften verbunden, es ist an jahreszeitliche oder soziale Ereignisse gekoppelt wie Geburt oder Tod, Weggang oder Heimkehr. Ganz anders bei den Erlebnissen in der Erlebnisgesellschaft. Dort will der Einzelne ohne konkreten zeitlichen Bezug und Rahmen möglichst viel erleben. Diese Erlebnisse sind im Allgemeinen ebenso entkoppelt von Naturzeiten wie von sozialen Zeiten, auch wenn sie von Fall zu Fall gemeinsam mit anderen erlebt werden. Sie finden in einem Zeitfragment statt und stehen weitgehend zusammenhanglos in der Zeit, auch wenn eine winterliche Schipiste mit

371 Glasser, Richard. *Studien zur Geschichte des französischen Zeitbegriffes. Eine Orientierung.* München: Hueber, 1936. 320 S. S. 26f. Zitiert in: Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 120.

372 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 129.

Der Ereigniszeit widmet Levine ein ganzes Kapitel von S. 122-144.

frischem Schnee in den Alpen sicherlich andere Erlebnisqualitäten beinhaltet als der ganzjährige Kunstschnee in einer Halle im Ruhrgebiet.

Eine ganz zentrale Frage ist, ob sich für einen großen Teil der Menschen aktuell eine Rückkehr zu handlungsorientierten Zeitvorstellungen anbahnt und ob die so genannten Information-Poor nicht auch eine Klasse von an Zeitbewusstsein-Armen sind, deren Leben von einer Klasse von an Zeitbewusstsein- und Zeitvorstellungen-Reichen organisiert und strukturiert wird. Allzu scharf darf man sich die Trennung zwischen den Klassen allerdings nicht vorstellen, denn wie für den Umgang mit Informationen, sind die grundsätzlichen Voraussetzungen für ein entwickeltes Zeitbewusstsein bei allen Menschen vorhanden. Die Frage ist – und damit möchte ich an den Begriff der Reflexion anknüpfen, der im zweiten Kapitel³⁷³ eine große Bedeutung gespielt hat –, ob im Überlebenskampf und der allgemeinen Beschleunigung und Verdichtung die Zeit noch vorhanden ist, um dieses Bewusstsein auszuentwickeln. Gerade die Chance zur Reflexion, "in der der Mensch die Welt und sich in der Welt thematisch macht"³⁷⁴, die zuerst zur Übertragung des Weltganzen in die Handlungslogik und somit in die Mythologie³⁷⁵ geführt hat, war entscheidend für die Veränderung und Fortentwicklung des Zeitbewusstseins, wie jedes Bewusstseins über unsere Welt. Es scheint mir kein Zufall zu sein, dass die chiliastischen Strömungen des Mittelalters zum großen Teil von den Marginalisierten und Armen getragen wurden, dass gerade sie nicht warten wollten und konnten. Doch was damals religiöse und soziale Bewegung war, scheint heute in zeitlicher Hinsicht zunehmend Normalität und ist gekoppelt an eine extreme Individualisierung.

Deutlich wird gegenwärtig ein gesellschaftlicher Dezentralisierungsprozess, der dem Individuum immer mehr Eigenverantwortung aufbürdet. Jeder ist seines Glückes Schmied und wer scheitert scheint selbst schuld daran. Das gilt auch für den Umgang mit Zeit und Zukunft. Die Eigenverantwortung für den Umgang mit Zeit und Zukunft führt aber nicht zwangsläufig zu einer besseren individuellen Kontrolle des Einzelnen über seine zeitlichen Ressourcen, sondern mit wachsender Fragmentierung und schwindender Reflexion sogar oft zum Verlust von Organisationskompetenz und zum Verlust der Fähigkeit in Zusammenhängen zu denken. "Die Unterschiede zwischen fremder und eigener Zeitordnung, zwischen auferlegter und angemessener Rhythmik verlieren sich, während wir uns übergangslos von den Extremen aufzehren lassen. Der Rastlosigkeit folgt die Totenstille und wieder der Geschwindigkeitsrausch. Differenzen zwischen den radikalisierten Zuständen lassen sich kaum mehr wahrnehmen: als wollten

373 Zur Reflexion vgl. Kapitel 2. S. 39ff.

374 Dux: *Die Zeit in der Geschichte*, 1992. S. 252.

375 Mythologie ist die erste Form des Menschen über die Welt und sich selbst in der Welt zu reflektieren und das daraus gewonnene Wissen weiterzugeben. Sie dokumentiert zugleich frühe Vorstellungen von Zeit und Zukunft.

wir die *zenonische Aporie* vom ruhenden Pfeil in unsere Wirklichkeit übersetzen. Wir zerstückeln die Zeitabschnitte in immer kleinere Teile, bis wir uns nicht mehr rühren können."³⁷⁶

Die hier skizzierte Verdichtung der Zeit durch ihre Zerstückelung wird, so Christian Lackner, sowohl innerpsychisch als auch real erlebt. Sie reicht quer durch drei von ihm untersuchte Organisationen, einen Autohersteller, eine Bank und ein psychiatrisches Krankenhaus. Zentrales Thema für die Befragten war: "Die zunehmende 'Zerstückelung' von geschlossenen Zeiteinheiten, weil immer mehr unplanmäßig 'dazwischen kommt', man sich um alles kümmern muß und das Gefühl entsteht, wichtige Dinge zwischendurch erledigen zu müssen."³⁷⁷ Die Belastung wirkt sich auch auf das Privatleben aus und wird dort oft so intensiv erlebt, dass der Arbeitsplatz "mehr Erholungswert bietet als das Zuhause."³⁷⁸

Die genannte Zerstückelung, die ich selbst als Digitalisierung bezeichne, darf man sich selbstverständlich nicht als gänzliche Aufgabe linearer Vorstellungen denken. Die Digitalisierung bedeutet nur das Aufgeben längerfristigen linearen Denkens. Die Zeitlinie wird derart verkürzt, dass man zu einem Zeithorizont kommt, der dem der Handlungsorientierung primitiver Gesellschaften ähnelt oder sogar über diesen hinausgeht. Ein Zeithorizont der Reflexionen über Entwicklungsverläufe kaum noch ermöglicht. Damit entfällt der Erwerb von Erfahrungswissen, das in die Zukunft weist. Nur unmittelbarer Erfolg oder Misserfolg haben noch entscheidenden Einfluss auf die eigenen Aktivitäten.

Ein Phänomen, das nach Kümmel auch bei pathologischen Veränderungen der Bewusstseinsstruktur auftritt. "Die begründete Existenz ist frei, kräftig und erfüllt, weil sie einen Grund ihres freien Handelns in sich selbst hat."³⁷⁹ Ganz anders die entgründete Existenz, "im Stadium der Selbstentfremdung [...] von ihrem erfüllten und freien Dasein ist ihre Vergangenheit und mit ihr die Möglichkeit der Zukunft verloren gegangen. [...] Der Verlust der begründenden Vergangenheit führt zur Überwältigung durch die unmittelbare Vergangenheit. Während der ersten eine freie Gegenwart und

376 Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Schwierigkeiten mit fremder und eigener Zeitordnung. Einführung in die Zeitkrankheit". *Bausteine für eine andere Zukunft*. Hg. Franz, Herbert. Wien: Böhlau, 1988. 338 S. S. 267-275. S. 267.

Bei Zenons Zeitpfeil geht es um das Phänomen der unendlichen Teilbarkeit von Zeit. Geht man immer nur die Hälfte einer gewählten Strecke, um sich dann die Hälfte des verbleibenden Stückes vorzunehmen und setzt das ins Unendliche fort, erreicht man in einer endlichen Zeit nie das eigentliche Ziel.

377 Lackner, Christian. *Über den Umgang mit Zeit in Organisationen. Zusatz eine empirisch-phänomenologische Studie*. Diss. Klagenfurt, 1995. 142 S. S. 120.

378 Lackner: *Über den Umgang mit Zeit in Organisationen*, 1995. S. 120.

379 Kümmel, Friedrich. *Über den Begriff der Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer, 1962. 203 S. S. 174.

Zukunft entspricht, ist die zweite in ihrer Unmittelbarkeit ohne Zeitaspekt gegenwärtig und noch nicht als Vergangenheit gesetzt. Ob die Existenz frei oder unfrei ist, hängt von der Seinsweise ihrer Vergangenheit ab, und dieser entspricht wiederum eine bestimmte Weise des Bewußtseins von ihr. Der im Wesen und Lebenszusammenhang offenbaren Vergangenheit steht die unmittelbare, verschlossene und darum bindende Vergangenheit gegenüber. In ihrem Übermächtigwerden geht die freie Möglichkeit der Zukunft verloren, die durch die tragende Vergangenheit gerade ermöglicht wird."³⁸⁰ Der Verlust der die Existenz tragenden oder begründenden Vergangenheit führt zum Verlust einer Zukunft, die der eigenen Gestaltung offen steht. Wie wichtig eine solche Zukunft nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft ist und wohin ihr Schwinden führt, beschreibt Bloch. Der beobachtet fasziniert wie solche Fernziele in Kunst, Wissenschaft und Philosophie und zum Teil auch in der Religion "vorexperimentiert und ausexperimentiert"³⁸¹ werden. "Überall ein prognostisches Vorausgreifen, Ausprobieren, Experimentieren, Modellbilden von etwas, das entweder nicht ist oder das in den vorhandenen Gegebenheiten schläft und nun aufgeweckt wird. [...] Wenn das aus dem Gesichtskreis verloren geht, dann könnte das Leben sogar ökonomisch-gesellschaftlich halbwegs stimmen, aber der Überbau wäre so ausgetrocknet und so leer wie man das häufig heute hat bei reinem Konsum: aus den Augen aus dem Sinn, gefressen und damit erledigt, und etwas Neues muß kommen, hektisch immer wieder etwas Neues – und nichts nährt und gibt Substanz."³⁸²

Verloren geht mit dem Verlust der historischen Perspektive nicht nur das Bewusstsein über Vergangenheit und Zukunft und für tiefere Zusammenhänge, sondern auch das Gefühl für Dauer: "Die neuen Technologien reduzieren die Zeit auf das Ephemere und Augenblickliche, sie vernichten die Zeit auf dem, was Milan Kundera in 'Abschiedswalzer' den 'schmalen Steg der Gegenwart' nennt. Es verliert sich der Sinn für das langfristige Schicksal der Menschen und damit das Gespür für die politische Verantwortung. 'Welche Erde werden wir unseren Kindern hinterlassen?' Diese Frage ist eine Selbstverständlichkeit für die Umweltschützer, für viele unsere Zeitgenossen bedeutet sie nicht viel. Der Bürger besitzt den Sinn der Dauer, nicht aber der Verbraucher ..."³⁸³

Die Digitalisierung ist aber nicht nur eine Zerstückelung des Zeitpfeils, der gerichteten Geraden von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft im Zweidimensionalen, sondern eine Zerstückelung der Welt in allen Dimensionen. Nach Bernd Guggenbergs Annahme ist das "gültigste

380 Kümmerl: *Über den Begriff der Zeit*, 1962. S. 178f.

381 Bloch: "Zum Begriff der Utopie", 1980. S. 74.

382 Bloch: "Zum Begriff der Utopie", 1980. S. 74.

383 Chesneaux, Jean. "Vom Bürger zum Verbraucher. Wie läßt sich die Zukunft in Bewegung bringen?" Übs. Baier, Lothar. In *Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 189-212. S. 209.

Bild der Welt, das wir heute zu Zeichnen vermögen, das Bild der Welt als Explosionszeichnung. [...] Die Welt löst sich in immer winzigere Bestandteile auf. Wir sind in der Welterkenntnis buchstäblich im 'subatomaren' Bereich angelangt. Die Welt gibt es nicht mehr. Die Welt ist tot, es leben die Teile! (– Oder wenigstens einige Details eines Teils!) Die Welt sprengt sich vor unseren Augen, in immer neuen Schüben einer immer größeren Deutlichkeit ihrer Einzelheiten, nach allen Seiten auseinander.³⁸⁴ Wie die Welt in einzelne Teile, die sich in ihren Einzelheiten gar nicht mehr fassen lässt, zerfällt auch die Zeit. Sie zerfällt in eine Vielzahl von Jetztpunkten, was fatal an die Beschreibungen Kümmels zu Zwangskranken erinnert.³⁸⁵

Wie Menzler vor mir, möchte auch ich auf Huxleys "Brave New World" verweisen, in dem der Weltaufsichtsrat rät: "Gefühl lauert in der winzigen Zeitspanne zwischen Begehrt und Gewähr. Kürzt die Spanne, und ihr reißt alle jene unnötigen Schranken von einst nieder!"³⁸⁶ In dieser winzigen Zeitspanne könnten Irritationen eintreten, könnte ein Gefühl dafür aufkommen, was richtig oder falsch ist. In ihr läge der Beginn der Reflexion und könnten die Jetztpunkte wieder verknüpft werden. Ohne diese winzigen Zeitspannen verlieren wir im Prozess der Fragmentierung und Digitalisierung mehr als wir durch differenziertere Analysen und die damit verbundene Vervielfachung von Erkenntnisschritten möglicherweise gewinnen.

In diesem Kontext stellt sich auch die grundsätzliche Frage, ob mit der Digitalisierung, mit der Aufhebung der Reflexion und der Orientierung auf kurzfristiges Erleben nicht auch ein Bedürfnis gestillt wird. Das Bedürfnis in einer Welt, die den Einzelnen überfordert, einfach nicht verantwortlich sein zu müssen. Dieser Gedanke kam mir beim Lesen eines Beitrags von Änne Ostermann mit dem Titel "Zivilcourage – eine demokratische Tugend".³⁸⁷ Sie bezieht sich dabei auf Fromm, der in "Über den Ungehorsam" schrieb: "Der Organisationsmensch hat die Fähigkeit zum Ungehorsam verloren. Er merkt nicht einmal mehr, daß er gehorcht. An diesem Punkt der Geschichte könnte möglicherweise allein die Fähigkeit zu zweifeln, zu kritisieren und ungehorsam zu sein, über die Zukunft der Menschheit und über das Ende der Zivilisation entscheiden."³⁸⁸ Dem Organisationsmenschen der heutigen Gesellschaft hat man nicht mehr

384 Guggenberg, Bernd. "Unterwegs im Nirgendwo. Von der Raum- zur Zeitordnung". *Zeit-Räume*. München: Hanser, 1991. 318 S. S. 45-73. S. 56f.

385 vgl. Kümmel: *Über den Begriff der Zeit*, 1962. S. 180.

386 Huxley, Aldous. *Schöne neue Welt*. Übs. Herlitschka, Herberth E. Frankfurt am Main: Fischer, 1968. 216 S. S. 50.

387 vgl. Ostermann, Änne. "Zivilcourage – eine demokratische Tugend". *HSFK-Standpunkte* 1 (1998): 1-12.

388 Fromm, Erich. *Über den Ungehorsam*. München 1985. S. 14ff. Zitiert nach: Ostermann: "Zivilcourage – eine demokratische Tugend", 1998. S. 7.

autoritär verordnet, was er tun soll. Er aber hat gelernt nicht anders zu sein, nicht aus dem Rahmen zu fallen. Er hat gelernt sich flexibel einzufügen, um sich bei aller Individualität noch als soziales Wesen zu begreifen, das anderen ähnlich ist. Er ist Teil eines abstrakten und zugleich unendlich fragmentierten und dennoch vernetzten Ganzen, einer virtuellen Organisation, in der kaum mehr ein konkretes Gegenüber aufzufinden ist.

Klaus Laermann schreibt zur Zerstückelung des Alltags: "Eines der geläufigsten Argumente in Auseinandersetzungen um die Sequenzierung, Stückelung und Befristung der Zeit ist der Vorwurf mangelnder Rationalität bei der Bewältigung des Alltags. [...] Man meint, auch da Zeit sparen zu müssen, wo es von der Sache her gar nicht notwendig oder möglich ist."³⁸⁹ Laermann bezieht sich dabei auf die individuellen Versuche, im Straßenverkehr Zeit zu sparen mit ihren lebensgefährlichen Folgen. Ich habe hingegen die Zergliederung und das Zeitsparen im Kontext sozialer Zeiten im Auge, mit den tief greifenden Folgen für den Einzelnen und sein soziales Umfeld. Für Laermann gibt es einen denkbaren Grund für den tayloristischen Umgang mit der eigenen Zeit, der mir sehr nachvollziehbar erscheint. Er schreibt: "Die Zeit ist die einzige Dimension, in der es auch im Alltag jedermann freisteht, den Kapitalisten zu spielen. Denn auch wer nicht über Geld oder Arbeitskraft anderer verfügt, kann sich ein Zeitbudget verordnen, in dem sich die Termine drängeln."³⁹⁰ Das ist aber nur ein Teil der Lösung, denn Zeitwahrnehmung und Zeitvorstellungen basieren nicht nur auf den ganz eigenen Vorstellungen der Individuen zur Gestaltung unserer Welt, sondern sie werden vermittelt. Sie werden vermittelt über Anforderungen, wie die nach einem größtmöglichen Maß an Mobilität und Flexibilität, sie werden vermittelt, über die Anforderung des lebenslangen berufsbegleitenden Lernens, sie werden über einen zunehmend zerstückelten Berufsalltag vermittelt. Längst hat die Karriereplanung hier die Lebensplanung abgelöst und ist auch im Privaten zum Maßstab für den Umgang mit der eigenen Zeit geworden. Es gilt soziale Zeiten so zu koordinieren, dass sie möglichst zeitsparend in die Lücken der Erwerbsarbeit passen und der Bedarf an eigener Zeit erfordert angesichts der Vielfalt unterschiedlichster Öffnungszeiten von öffentlichen Einrichtungen, Ärzten, Geschäften etc. einen immer größeren Koordinationsaufwand. Diese Koordination fällt, umso schwerer, umso weniger erfolgreich der Einzelne in ökonomischer Hinsicht ist und umso weniger es ihm deshalb gelingt sich Auszeiten zu nehmen und/oder Dienstleistungen dafür in Anspruch zu nehmen.

Hinzu kommt die zunehmende Anforderung nach Flexibilität, aufgrund derer man in Bezug auf soziale Zeiten und andere Aufgaben auch jenseits der Erwerbsarbeit zunehmend schlechter Routinen entwickeln kann und den Koordinationsaufwand immer wieder von neuem betreiben muss. Auch

389 Laermann: "Alltags-Zeit", 1988. S. 335.

390 Laermann: "Alltags-Zeit", 1988. S. 335.

wenn die Forderung nach mehr Flexibilität allenthalben propagiert wird, kann nur ein Teil der Menschen diesen Anforderungen wirklich gerecht werden. Es sind die, die mit permanenten hohen geistigen und körperlichen Anforderungen sehr gut zurechtkommen, über eine dauerhaft gute Gesundheit verfügen, hoch qualifiziert und hoch talentiert sind und sich deshalb sehr schnell und unproblematisch in wechselnde Aufgaben einfinden können. Zudem müssen sie noch in einem Alter sein, in dem der Körper solche Anstrengungen noch ohne Ausfälle mitmacht. Sie müssen in hohem Maße selbstständig sein und mit ständig wechselnden Anforderungen und Tätigkeiten, wie auch einer ständigen Unsicherheit über die eigene Zukunft und die Zukunft der eigenen Familie – wenn die überhaupt noch Teil des Lebens oder der eigenen Lebensplanung ist – sowohl körperlich als auch mental zurechtkommen.

So war beispielsweise in der "Zeit" zu lesen, "wer zu passiv sei, drohe künftig durch das Qualifikationsraster zu fallen, warnt Birger Priddat, Ökonomieprofessor an der Privatuniversität Witten/Herdecke: 'Selbstständigkeit kann man nicht erzwingen.' Die neuen Arbeits- und Organisationsformen erforderten Qualitäten, die viele Leute nicht mitbrächten. Wer von der sich wandelnden Arbeitswelt vor allem neue Wege zur Selbstverwirklichung erwarte, denke nicht an die Masse, sondern nur an die Hochtalentierten."³⁹¹ Der Umgang mit den vielfältigen Optionen einer immer flexibleren Welt verlangt "Menschen, die in der Lage sind, mit einem *Portofolio* von Kompetenzen auf die neuen Herausforderungen *optional* zu reagieren."³⁹²

Über die Flexibilität, die im Kontext der digitalisierten, zerstückelten Zeit beständig verlangt wird und mit der der Einzelne von einem Zeitstück zum nächsten springen soll, hat Hans Magnus Enzensberger geschrieben: "Die allenthalben verlangte und gerühmte Flexibilität, die allmählich in den Rang einer sozialen Kardinaltugend erhoben wird, halte ich für eine schlechte Strategie. Der bloße Sozialautomat, der immer nur auf gegenwärtige Zustände reagiert, verliert nicht nur den letzten Rest von Kontrolle über sein eigenes Los, er wird auch immer zu spät kommen. Der Hohn des Igels ist dem Hasen, der ihm hinterherhechelt gewiß."³⁹³ Wer sich allerdings "als konservativer oder revolutionärer Einzelkämpfer"³⁹⁴ gänzlich gegen die Flexibilitätsanforderungen stellen will, unterliegt ebenfalls. Enzensberger hält eine solche Haltung nur dann für sinnvoll, "wenn man über eine

391 Heuser, Uwe Jean und Willeke, Stefan. "Lebenslängliche Probezeit. Der Umbruch schafft Freiraum für Individualisten und unterhöhlt den Sozialstaat.". *Zeit* 39 (19.09.1997): 13-16. S. 15.

392 Gross, Peter. *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. 436 S. S. 61.

393 Enzensberger, Hans Magnus. "Vermutungen über die Turbulenz". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 106-115. S. 114.

394 Enzensberger: "Vermutungen über die Turbulenz", 1990. S. 114.

objektiv stringente Zukunftsperspektive verfügt"³⁹⁵, wenn Widerstand oder Verweigerung ihr Ziel kennen.

Das Verdichten der Zeit und das Füllen der letzten Quanten ungenutzter Zeit ist durchaus auch Antwort auf den Prozess der Linearisierung "denn die homogene und entqualifizierte Zeit des Alltags ist bodenlos."³⁹⁶ Leider schließt Laermann daraus die falschen Schlüsse. Er erklärt das Füllen von Zeitlücken zur pathologischen Terminalsucht des Einzelnen. Nach Wendorff hat aber schon das "Netz privater und öffentlicher Zeitangaben [...] nachhaltige Einwirkungen auf das allgemeine Zeitbewußtsein."³⁹⁷ Hier seien nur zwei Beispiele dafür aus seiner stichwortartigen Charakterisierung erwähnt. Zum einen misst die Uhr "Zeitabschnitte in Minuten oder Stunden. Dabei liegt der Schwerpunkt normalerweise nicht auf den Punkten des Anfangs und Endes, sondern auf der Länge der Strecke. Hier geht es primär nicht um die Zeit selbst, sondern die Ausfüllung der Zeit im beruflichen und privaten Sinne."³⁹⁸ Zum anderen drängt "das auf dem Zifferblatt stets sichtbar werdende Vorwärtsschreiten der Zeit [...] dazu, sich den noch bevorstehenden Stunden mit größerem Interesse [...] zuzuwenden. Dieser Vorblick mit offenen Augen und wachem Sinn begnügt sich nicht wie früher damit, bevorstehende Tätigkeiten und Erlebnisse mit Verstand und Phantasie zu antizipieren, sondern führt zusätzlich dazu, diese bevorstehenden Zeiteinheiten in eine feste Reihenfolge zu bringen und zu quantifizieren."³⁹⁹

Wird die Zeit aber wirklich als bodenlos erlebt, so ist das eine Folge der fundamentalen Verunsicherung der Subjekte, des zunehmenden Verlusts des Sozialen, der Preisgabe sozialer Zeiten, die oft genug betrieblichen Anforderungen oder der Karriereplanung geopfert werden. Aus der wachsenden Fragmentierung der Zeit und den immer weiter steigenden Anforderungen scheint sich die Notwendigkeit zu entwickeln, selbst die letzten Restbestände sozialer Zeiten zu opfern und den kaum noch klar definierten oder rational nachvollziehbaren Anforderungen wirtschaftlicher Dynamiken zu unterwerfen. Anforderungen, die auch in den Unternehmen oft zum Abbau von sozialen Zeiten führen, die für den reibungslosen Ablauf an sich unverzichtbar sind. Zeiten, in denen Abstimmungsprozesse ebenso möglich sind, wie die psychische Regeneration der Mitarbeiter im Austausch mit Kollegen. Soziale Zeiten, die solange wichtig bleiben, solange noch nicht alle Mitarbeiter durch vollautomatische Fertigungsanlagen und Computer ersetzt sind. Das zwanghafte Füllen der Zeit kann vor diesem Hintergrund auch wahrgenommen werden, als

395 Enzensberger: "Vermutungen über die Turbulenz", 1990. S. 114.

396 Laermann: "Alltags-Zeit", 1988. S. 336.

397 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 431.

398 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 431.

399 Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 432.

Versuch des Individuums zu vermeiden, auf sich selbst zurückgeworfen zu werden und den Verlust des Sozialen in aller Härte zu realisieren.

"Ein Herrschaftsmoment steckt selbst noch darin, daß die Unternehmer, sollten sie mit Arbeitszeitverkürzungen allgemein einverstanden sein, über die *Art und Weise* dieser Arbeitszeitverkürzungen verfügen. Wenn die Unternehmer imstande sind, über die Art und Weise zu bestimmen, wann und wo Arbeitszeit verkürzt wird, so kann das [...] sogar eine *Erweiterung* ihrer Verfügungsmacht bedeuten. Die Menschen wären viel stärker individualisiert und von den jeweiligen Bedürfnissen der Unternehmer abhängig, wann sie eingesetzt werden und wann sie ihre Freizeit zu nehmen haben. Zerfaserung der Erfahrungsgrundlagen kollektiver Organisationspraxis ist die eindeutige *politische* Strategie der Arbeitszeitflexibilisierung."⁴⁰⁰ Auch wenn man unterstellt, dass Unternehmen nicht so zielstrebig arbeiten – und keine grundsätzliche politische Linie dieser Art vertreten, sondern einfach egoistisch Arbeitskräfte so einsetzen, wie sie sie benötigen und dabei so geschickt sind, diese so einzusetzen, dass sie die maximale Leistung in einem Minimum an Zeit erbringen, so ist das Ergebnis doch das Gleiche.

Die Folgen dieses Einsetzens sind in den Unternehmen bekannt, was sich daran ablesen lässt, dass man sich im Human Resource Management Gedanken über die hohe Arbeitsbelastung von und die extremen Flexibilitätsanforderungen an Führungskräften macht und versucht sie durch kleine Dienstleistungen für den Mitarbeiter wie das Ausführen des Hundes, einen Wäscheservice oder das Warten auf den Klempner zu entlasten⁴⁰¹. Wirkliche Entlastungen wie beispielsweise die Einrichtung eines betrieblichen Kinderhorts sind aber noch immer selten. Ein darüber hinaus gehendes soziales Leben wie Freunde, Vereine und soziales oder politisches Engagement jenseits des Unternehmens und seiner Kunden spielt aber keine Rolle. Für alles, was über die Kernfamilie hinausreicht, hat man selbst bei Führungskräften kein Ohr und Teilzeit scheint für die oberen Etagen noch immer nahezu undenkbar.

400 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 236.

401 Albert, Bernhard. *Von der Vielfalt der Zeit. Die neunte Zeitakademie des Tutzinger Projekts "Ökologie der Zeit". Chronologische Dokumentation.* Tutzing: Evangelische Akademie Tutzing, 2000. 42 S. S. 10.

4.4.1 Zeitvorstellungen und ihre gesellschaftlichen Folgen

Die Definition des Menschen am Leitfaden von *Zeiteinteilungsbegriffen* ist überholt; zwar ist der Arbeiter nicht mehr ein bloßes Körpergefäß von industriellen Zeitmaßen, also *personifizierte Arbeitszeit*. Aber solange entfremdete Arbeit die Lebensverhältnisse beherrscht, verbleibt *freie Zeit* im Bannkreis der Regeln von Arbeitszeit.

Oskar Negt. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S. S. 167⁴⁰²

Die Durchdringung aller Lebensbereiche durch die Zeitmuster der Arbeit

Ein zentrales Moment einer Vielzahl von Utopien ist die Verkürzung des Normalarbeitstags. Recht geläufig ist die Verkürzung auf Arbeitszeiten bis hinunter zum 6-Stunden-Tag, doch Rolf Schwendter kennt sogar Utopien, in denen die Arbeitszeit auf 1½ Stunden am Tag sinkt.⁴⁰³ Diese Auseinandersetzung mit der Arbeitszeit verweist zum einen auf ihre individuelle wie auch gesellschaftliche Bedeutung und ist zugleich ein klares Signal für ihre Geringschätzung. Zwar scheint der Mensch ohne Erwerbsarbeit ein gesellschaftliches Nichts, wie sich auch aus den Diskussionen um die Entlohnung der Haus- und Familienarbeit herauslesen lässt, zugleich aber scheint er sich bloß ein angenehmes Leben in einer attraktiven Freizeit zu wünschen, die er sich mit der Erwerbsarbeit erkaufen will.

Atomisierung und Digitalisierung

Den für die vorliegende Arbeit relevanten Prozess des Wandels in der Arbeitswelt vom "Handwerk über Kooperation, Manufaktur zur Maschinenindustrie" zeigt schon Georg Lukács auf. Es "zeigt sich dabei eine ständig zunehmende Rationalisierung, eine immer stärkere Ausschaltung der qualitativen, menschlich-individuellen Eigenschaften des Arbeiters. Einerseits, indem der Arbeitsprozeß in stets wachsendem Maße in abstrakt rationelle Teiloperationen zerlegt wird, wodurch die Beziehungen des Arbeiters zum Produkt als Ganzem zerrissen und seine Arbeit auf eine sich mechanisch wiederholende Spezialfunktion reduziert wird. Andererseits, indem in und in Folge dieser Rationalisierung die

402 Beachte auch: Negt, Oskar. "Bringt Arbeitszeitverkürzung die Herrschaftsordnung ins Wanken? Oskar Negt über die politischen und historischen Rahmenbedingungen der Auseinandersetzung um die 35-Stunden-Woche / Rede bei Konferenz der IG Metall". *Frankfurter Rundschau* (23.01.1984): 19.

403 vgl. Schwendter: *Utopie*, 1994. S. 12.

gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die Grundlage der rationellen Kalkulation, zuerst als bloß empirisch erfassbare, durchschnittliche Arbeitszeit, später durch immer stärkere Mechanisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses als objektiv berechenbares Arbeitspensum, das dem Arbeiter in fertiger und abgeschlossener Objektivität gegenübersteht, hervorgebracht wird."⁴⁰⁴

Während Lukács diesen Prozess als etwas dem Menschen Äußerliches beschreibt, geht Guggenberg vom Menschen aus. Für ihn sind "die progressive Verfleißigung des Menschen", die Bereitschaft, "die eigene Arbeitskraft beständiger und rationeller einzusetzen und zu erschöpfen" zentrale Voraussetzung der Industrialisierung. "Erst die systematische Übertragung [...] des zum Prinzip gesteigerten Erwerbsfleißes, auf die Maschinen und die spezifische *ratio* ihres Einsatzes bringt hervor, was und als 'Industriegesellschaft' geläufig ist: eine vollständig durch die Wissenschaft, die Technik und den vom ökonomischen Nutzenkalkül bestimmten *Technikeinsatz* geprägte Gesellschaft."⁴⁰⁵ Erst mit der Entwicklung von Persönlichkeitsstrukturen, die es dem Menschen ermöglichten sich den zeitlichen Anforderungen der Arbeit und der damit verbundenen Sphäre der Reproduktion anzupassen, wurde der autoritäre Zwang in den Schulen und an den Arbeitsplätzen allmählich verringert. Doch die moderne Entwicklung greift noch weiter, die "Persönlichkeit des Produzenten als Hauptquelle für Fehler und Abweichungen muß neutralisiert werden, soll sie den minutiös festgelegten Produktionszweck nicht gefährden. Die *Suspendierung der Persönlichkeit* ist nicht nur eine bedauerliche Begleiterscheinung arbeitsgesellschaftlicher Zwänge, sie ist die Voraussetzung für das Gelingen eines planhaften Produktionskonzeptes schlechthin."⁴⁰⁶

Im Prozess dorthin wird die Arbeit gänzlich von allem, "was nicht unmittelbar zu ihr gehört, getrennt. Wir haben ihr mit dem Seziermesser des rationalen Effektkalküls alles amputiert, was sie einst affektiv so reich erscheinen ließ. Und nun geht's uns, in der Zwangsjacke der 'reinen' Arbeit, wie der fiktiven Möwe, die zwar an beiden Elementen, dem Wasser und der Luft, teilhat, die jedoch keineswegs von einem Augenblick zum anderen ins jeweils andere Element überwechseln darf: sich emporschwingen und herabstoßen wie die wirkliche Möwe, sondern im strengen 8-Stunden-

404 Lukács, Georg. "Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats". *Geschichte und Klassenbewußtsein. Politische Aufsätze IV*. Darmstadt: Luchterhand, 1970. 519 S. S. 170-355. S. 176f.

405 Guggenberger, Bernd. "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon: Zurück in die Zukunft oder Nach uns die Maschine? Zur Dialektik von Arbeitsorganisation und Daseinsgestaltung". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 546-599. S. 553.

406 Guggenberger: "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon", 1990. S. 574f.

Rhythmus ihre Aktivitäten nacheinander auf beide Elemente verteilen muß."⁴⁰⁷

Guggenberg lässt dabei unerwähnt, dass die Welt der Arbeit und der Freizeit wie das Wasser und die Luft der Möwe trotz der vermeintlich doch so scharfen Trennung ineinander verschränkt bleiben. Wobei das Prinzip der Arbeit die Oberhand erlangt. Zum einen ist ein großer Teil der Freizeit nichts anderes als Arbeit, entweder in Form von Subsistenz- oder Reproduktionsarbeit oder in Form von Weiterbildung, des Weges zur Arbeit, der Pflege von Arbeitskleidung und Arbeitsmitteln und dergleichen mehr.

Solange die Arbeit in unserer Gesellschaft die Dominanz hat, die sie heute hat, ist Freizeit nach Negt "weitgehend auf zwei sich gegenseitig ergänzende Verhaltensweisen beschränkt: sie ist einerseits *Fortsetzungsverhalten* und dient andererseits der *Kompensation*, dem psycho-sozialen Ausgleich für erlittenen Mangel. Mit Fortsetzungsverhalten ist gemeint, daß die verinnerlichte Arbeitsmoral, die im Betrieb ihre materielle Produktionsorganisation findet, in außerbetriebliche Aktivitäten fortgesetzt wird, wenn auch in anderer *Form* und mit anderen Gegenständen, z.B. als demonstrative, häufig leerlaufende *Nicht-Arbeit* und in Hobby-Verhalten, das die normalen Arbeitsregeln ebenso strikt befolgt, wie sie der Industriebetrieb verlangt. Als Kompensation zum Arbeitsverhalten wird eine Einstellung bezeichnet, die auf bloße Entlastungen aus ist. *In beiden Fällen ist Freizeit an das Regelsystem von Arbeit gebunden.*"⁴⁰⁸

"Die Parzellierung des menschlichen Daseins in 'Arbeit' und 'Leben' stellt gewiß hinsichtlich der Effizienz der Arbeit einen Fortschritt dar; psychologisch aber entwertet sie die Arbeit, indem sie sie gegen die sinnhaften Tätigkeiten isoliert."⁴⁰⁹ Diese Aussage Guggenbergers lässt es überraschend erscheinen, dass die Effizienzkriterien der Arbeitswelt dennoch in die Freizeit übernommen wurden. Doch die vermeintlich wertlose Arbeit ist die Basis der Existenz und das gesamte System von Erziehung, Sozialisation und Bildung ist auf sie ausgerichtet. Übertragen werden aus der Arbeit in die Freizeit oft mühevoll Erlerntes und ständig Trainiertes – die Arbeit lässt die Menschen nicht los. Nur wer über Erwerbsarbeit verfügt, kann von der "Nichtarbeitszeit" profitieren, die "verlängert und materiell erheblich besser ausgestattet" wurde. "Die neuen materiellen und zeitlichen Entfaltungsmöglichkeiten treffen zusammen mit den Verlockungen des Massenkonsums und lassen die Konturen

407 Guggenberger: "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon", 1990. S. 553f.

408 Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimension des Kampfes um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S. S. 141f.

409 Guggenberger: "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon", 1990. S. 576.

traditionaler Lebensformen und Sozialmilieus verschwinden"⁴¹⁰, schreibt Ulrich Beck. Konsumstile ersetzen die alten 'Klassenwelten' – "Das *Geld* mischt die sozialen Kreise neu und lässt sie im Massenkonsum zugleich verschwimmen."⁴¹¹

Das ökonomische Nutzenkalkül hat die Freizeit durchdrungen. Auch dort geht es um beständige Steigerung des Ertrags, auch dort geht es darum, die vorhandenen Möglichkeiten beständiger und rationeller einzusetzen und zu erschöpfen. Der Erwerbsfleiß wird also nicht nur auf die Maschinen übertragen, sondern aufs ganze Leben. Die Industriegesellschaft ist nicht nur in der Sphäre der Arbeit vom ökonomischen Nutzenkalkül und den dadurch bestimmten Technikeinsatz geprägt, sondern selbst in der Sphäre jenseits des 8-Stunden-Tags, wo sie ganz anderes sein sollte. Zur Optimierung der Freizeit gibt es auch zunehmend Angebote von Unternehmen, die in die Freizeit reichen und in denen Mitarbeiter durch Events, gemeinsame Aktivitäten und Sportangebote dazu motiviert werden sollen, auch ihre Freizeit in Unternehmenskontexten zu verbringen, was den Teamgeist stärken, die Bindung an das Unternehmen erhöhen und die Reproduktionsleistung verbessern soll.

Während die Arbeit immer mehr in den Vordergrund trat und sich auch in der vermeintlich so klar von ihr getrennten verbleibenden Lebenszeit immer mehr breit machte, verlor sie, so Tom Moylan, zugleich zunehmend "an Bedeutung, als sie einem Prozeß der Dequalifizierung unterworfen wurde, der den Arbeitern die planende Kontrolle über die Produktion zugunsten eines 'wissenschaftlichen Managements' entzog. Im Zusammenhang damit wurde die Freizeit zum Areal der Bedürfnisbefriedigung. Der Markt drang in alle Bereiche des privaten Alltagslebens ein, ob es nun um Hausarbeit oder Erziehung, um Sexualität oder seelisches Wohlbefinden ging. [...] So geriet die Utopie in der Warengesellschaft zur Konsumtion von vergnüglichen Wochenenden, von Weihnachtsträumen und von allwöchentlich in den Einkaufsstraßen vorörtlicher Konsumtempel erstandenen Gütern."⁴¹²

Das Modell der Waren- und Konsumgesellschaft wurde im Lauf der 70er Jahre bis in die innerfamiliäre Welt hineintransportiert. Als ein Modell auf diesem Weg kann selbst die antiautoritäre Erziehung betrachtet werden. "Das Kind meldet ein Bedürfnis an, ich muß es befriedigen – eine Vorstellung, die eine Totalisierung des Konsumbegriffs bedeutet."⁴¹³ Diese Vorstellung prägt künftig das Denken über Zukunft und leistet einen Beitrag

410 Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 396 S. S. 125.

411 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 124.

412 Moylan, Tom. *Das unmögliche Verlangen. Science Fiction als kritische Utopie*. Hamburg: Argument, 1990. 240 S. S. 14f.

413 Neubaur: "A Good Enough Future", 1990. S. 476.

zur Verkürzung der Perspektive. Zukunft wird zu etwas, das nur mehr eine sehr kurze Zeitspanne umfasst oder in die Ferne rückt und in Form apokalyptischer Vorstellungen sogar sehr bedrohlich wird. Eine Antwort auf die Totalisierung des Konsums in Form einer positiven Zukunftsvorstellung scheint kaum mehr möglich.

Auch vor der Trennung in Arbeitszeit und Freizeit gab es schon festgelegte Zeiten. Die Zeitgeber waren hier aber in weit aus größerem Maße Rhythmen der Natur oder die rituellen Zeitstrukturen von Religionen und weder freie Willensentscheidungen noch der Takt der Ökonomie. Erst mit der Lösung von der Natur kann Freizeit im heutigen Sinne überhaupt entstehen, auch wenn es eine Freizeit ist, die weiter an Arbeit gebunden bleibt. So bestimmen in Industrieregionen, in denen es noch Reste von Ackerbau und Viehzucht gab, diese die Freizeit und das Wochenende. Anders dann in den großen Städten, dort entsteht, was Siegfried Kracauer beschreibt: "Nur in Berlin, wo die Bindung an Herkunft und Scholle so weit zurückgedrängt sind, daß das Weekend große Mode werden kann, ist die Wirklichkeit der Angestellten zu erfassen."⁴¹⁴ Das heißt, hier kann das Wochenende mit einem Mal klar gesondert werden von anderen Tätigkeiten und eine eigenständige Funktion erhalten. Eine Funktion, die es heute in Zeiten wachsender Flexibilisierung und auf Grund der 24-Stunden-Gesellschaft, die sich gegen den 8-Stunden-Tag mit freiem Wochenende durchsetzt, wieder verliert, ohne das seine individuelle Funktion in Form von freier Zeit wieder verloren ginge. Was mit der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeit aber zunehmend schwindet, ist die soziale Funktion der freien Zeit.

Eine sehr prägnante Beschreibung der Entwicklung und ihrer möglichen Folgen fand ich in einem Band zur kommunalen Zeitpolitik: "Nur ein knappes Fünftel aller Beschäftigten arbeitet noch in althergebrachter Manier vom frühen Vormittag bis zum Spätnachmittag bei freiem Wochenende. Nachtarbeit, Schichtarbeit, regelmäßige Mehrarbeit und Wochenendarbeit nehmen hingegen zu. Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die Ausweitung der Betriebs- und Öffnungszeiten, die generelle Entwicklung zur Nonstop-Gesellschaft, deren Aktivitätsmuster einen Abbau von zyklischen Rhythmen zugunsten einer linearen Konstanz auf hohem Niveau aufweisen, scheinen unaufhaltsam. Diese Entwicklung führt zu einer Auflösung von Sozialzeiten, d.h. von verbindlichen Zeiten für persönliche Kontakte, sei es im Freundeskreis oder der Familie, sei es im Verein oder der Kirche, bei politischem oder sozialem Engagement. Ob diese Tendenz auch zu einer Auflösung von Sozialstrukturen, insbesondere von Familien, beiträgt oder doch als sogenannte Individualisierung zur Freiheitssteigerung vergesellschafteter Subjekte dient, ist nicht nur in der Wissenschaft äußerst strittig - jedenfalls wird dieser Prozeß unter den angeblich zwingenden

414 Kracauer, Siegfried. *Die Angestellten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971. 129 S. S. 15.

Erfordernissen einer ökonomischen Globalisierung, einer weltweiten zeitlichen Vernetzung bzw. Vertaktung also, weiter vorangetrieben."⁴¹⁵

Mit der Abnahme von gemeinsamer Freizeit und der damit verbundenen sozialen Funktionen dieser Freizeit gewinnen Ersatzbefriedigungen im Konsum an Bedeutung. Die hinzugewonnene "Freizeit, schafft [...] zusätzliche Chancen der *Freizeitindustrie*, den freigesetzten Phantasierohstoff zu verwerten, die Arbeiter von ihren kollektiven Interessenorganisationen abzuspalten und sie einer sekundären Herrschaftskontrolle zu unterwerfen"⁴¹⁶ schreibt Negt. Moylan formuliert: "Das utopische Verlangen nach einer gerechten und freien Gesellschaft wurde unterdrückt und auf die leblosen Produkte des Konsumkapitalismus umgelenkt, deren hervorragendstes Sinnbild vielleicht jene zwillingshaft sich ergänzenden Architekturgebilde sind, in denen die Überflusgesellschaft sich widerspiegelt: die Einkaufspassage und Disneyland. Von der Utopie bleibt nichts als ihr Widerschein auf der glänzenden Oberfläche des frisch vermarkteten amerikanischen Traums."⁴¹⁷ Nach ihm droht "die herrschende Gesellschaftsformation jegliche Bedrohung durch Opposition und Widerstand auszuschalten, indem sie sogar negative und utopische Handlungen in bloße Waren oder Bilder verwandelt."⁴¹⁸

Eine radikale Kritik an der Trennung von Arbeit und Vergnügen und der Austreibung von Lust und Geist aus beiden formuliert Theodor W. Adorno in seiner *Minima Moralia*: "Die Atomisierung schreitet nicht nur zwischen den Menschen, sondern auch im einzelnen Individuum, zwischen seinen Lebenssphären, fort. Keine Erfüllung darf an die Arbeit sich heften, die sonst ihre funktionelle Bescheidenheit in der Totalität der Zwecke verlöre, kein Funke der Besinnung darf in die Freizeit fallen, weil der sonst auf die Arbeitswelt überspringen und sie in Brand setzen könnte. Während der Struktur nach Arbeit und Vergnügen einander immer ähnlicher werden, trennt man sie zugleich durch unsichtbare Demarkationslinien immer strenger. Aus beiden wurden Lust und Geist gleichermaßen ausgetrieben. Hier wie dort waltet tierischer Ernst und Pseudoaktivität."⁴¹⁹ Und selbst wo Zeitfragmente von Arbeit und Freizeit stärker gemischt werden, ja man von der Auflösung dieser Trennung spricht, denkt man dabei doch grundsätzlich in den Kategorien materiellen Gewinns und spätestens damit steht die Demarkationslinie glasklar und felsenhart.

415 Eberling, Matthias und Henckel, Dietrich. *Kommunale Zeitpolitik. Veränderungen von Zeitstrukturen – Handlungsoptionen der Kommunen*. Berlin: Ed. Sigma, 1998. 205 S. S. 10.

416 Negt: *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit*, 1984. S. 142.

417 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 56.

418 Moylan: *Das unmögliche Verlangen*, 1990. S. 25.

419 Adorno, Theodor W. *Minima Moralia. Reflexion aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987. 333 S. S. 169f.

Nonstop-Welt

Eine andere zeitliche Anforderung, der sich der Einzelne gegenüberstellt, ist die Nonstop-Welt. Es sind nicht mehr die Entfernungen. "Was uns heute voneinander trennt, sind die Zeitzonen – aber genau darin liegt das Problem. Die Entscheidungen, Abkommen und Gelegenheiten jagen einander, denn irgendwo im Dorf Erde ist es immer Tag. Und wer zu dieser Tageszeit arbeitet, erwartet, daß andere, die auf der anderen Seite der Welt nachts arbeiten müssen, sofort für ihn da sind."⁴²⁰ Dass sich die Nonstop-Welt auch dort durchsetzt, wo das nicht zwingend erforderlich wäre, liegt nicht nur an den Anforderungen der globalisierten Welt, sondern auch an ihren Möglichkeiten. Wer jenseits fester Raster flexibel einsetzbar sein soll, der will auch jenseits fester Raster seine Freizeit und seinen Konsum gestalten und alle anderen wollen es ihm gleich tun. Zwei Möglichkeiten, das sogar für sich allein zu tun, bieten die allgegenwärtigen Medien und das Internet: "Wir sind am Arbeitsplatz und in der Freizeit über das Internet vernetzt. Das macht uns unabhängig von festen Zeiten für Arbeiten und Einkaufen, ja, vielleicht auch von Tag und Nacht – und das hat unbestreitbare Vorteile."⁴²¹ Mehr Flexibilität und eine Nonstop-Gesellschaft können den Einzelnen und ihren individuellen ja selbst ihren sozialen und gesellschaftlichen Bedürfnissen durchaus gerecht werden, falls sie diese Zeiten wesentlich mitgestalten können und dürfen und solange ihre persönlichen Bedürfnisse dabei ausreichend berücksichtigt werden. Leider ist das angesichts der übermächtigen Anforderungen der Ökonomie nur selten der Fall.

Die Nonstop-Gesellschaft birgt aber auch zentrale Risiken, denn auf Dauer machen Körper und Geist die Flexibilisierung rund um die Uhr nicht mit. Das zeigen die Arbeiten von Martin Moore-Ede unmissverständlich. Er stellt dar, wie die "Umwandlung unserer Welt in eine einzige technisch vernetzte 24-Stunden-Gemeinschaft" und die sich daraus ergebende zwangsläufige Erreichbarkeit einer Vielzahl von Dienstleistern Menschen überfordert. Und er beschreibt, welche Risiken in der Nachtarbeit liegen, die je nach Tätigkeitsfeld, von individuellem Versagen über schwere Unfälle bis hin zu globalen Katastrophen reichen. Auf der anderen Seite berät Moore-Ede aber vor allem Unternehmen, die mit Nonstop-Anforderungen konfrontiert sind, und hält es für denkbar, dass geeignete Technologien den Körper und das Gehirn des Menschen so unterstützen, dass er auch zu Zeiten, die seinen eigenen Rhythmen und Bedürfnissen widersprechen, ausreichend aufmerksam und wach ist, um "das Leben im 'Dorf Erde' des 21. Jahrhunderts zu bewältigen"⁴²², und dabei gesund bleibt. Deshalb beschreibt er, wie "jeder und jede von uns seinen oder ihren Lebensstil ändern muß und wie jedes rund um die Uhr arbeitende Unternehmen seine Arbeitsweise organisieren muß, damit es in einer Nonstop-Welt bestehen

420 Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. S. 23.

421 Zulle/Knab: *Unsere Innere Uhr*, 2000. S. 193.

422 Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. S. 37.

kann."⁴²³ Aus seiner Position als Berater von Unternehmen geht es Moore-Ede allerdings vornehmlich darum, wie Störungen im Betriebsablauf oder Unfälle vermieden werden können. Entsprechend wenig Gewicht wird sozialen Fragen eingeräumt, beispielsweise der Frage danach, wie sich ein tagaktives soziales Umfeld in den Tagesablauf eines Nachtarbeiters integrieren lassen könnte.

"Wo ist eine Utopie, die dem Melancholie produzierenden Fließband Gegenwelt sein könnte? Ist mehr Freizeit bei zunehmender Automation ein schon wirklicher oder noch immer ein nur utopischer Zustand? Und wer wird nach welchen Ordnungsprinzipien Freizeit gestalten? Freizeit will geregelt sein. Freizeit hält sich Zeitabnehmer. Welches Fließband wird während der Freizeit laufen?"

Grass, Günter. Aus dem Tagebuch einer Schnecke. Darmstadt: Luchterhand, 1980. 264 S. S. 247.

Durchdringung aller Lebensbereiche durch Arbeit

Das ganze Leben ist durchdrungen von den Zeitstrukturen der Arbeit. Große Teile existentiell und gesellschaftlich notwendiger Teile von Arbeit werden aber auch in Westeuropa noch von Einzelnen in Form von Subsistenzarbeit und Reproduktionsarbeit in der so genannten Freizeit verrichtet. Wo dies nicht mehr möglich ist oder als betriebswirtschaftlich rentabel gilt, übernehmen private Dienstleister diese Arbeiten. Andererseits werden personalaufwändige Tätigkeiten im Zuge der Kostenersparnis von Unternehmen auf ihre Kunden verlagert. Drei Beispiele:

- **Die Kommerzialisierung des Sozialen**

Die Zeitstrukturen, die zuerst der Taylorismus in die Arbeit bringt, weitet sich zunehmend auf soziale Bereiche aus. Spätestens mit der für 2005 geplanten Unterzeichnung des General Agreement on Trade in Services (GATS), ein geplantes Abkommen der Mitgliedstaaten der WTO zur Liberalisierung des Dienstleistungssektors, wird man den sozialen Bereich umfassend kommerzialisieren. Gleich ob im Bereich der Kinderbetreuung oder der Altenpflege, ob in Schulen oder Krankenhäusern, ob im Sozialwesen oder in Museen, oder im Bereich der Wasserversorgung werden künftig private Anbieter mit den schon vorhandenen öffentlichen und den freien Trägern der Wohlfahrtspflege konkurrieren. Mit dem Aufbau dieser Konkurrenz wird Rationalisierung auch im Sozialwesen universell. Es geht um maximale Leistung bei minimalem Aufwand, worunter die soziale Qualität der Arbeit leidet. Wie weit dieser Prozess im Zuge enger werdender Sozialhaushalte schon heute vorangeschritten ist, lässt sich

⁴²³ Moore-Ede: *Die Nonstop-Gesellschaft*, 1993. S. 37.

beispielweise an Zeitvorgaben für Pflegepersonal in der Altenpflege ablesen. Fürs Wasserlassen haben Alte 2-3 Minuten, für eine Hauptmahlzeit maximal 20. Für die zwischenmenschliche Kommunikation hingegen stehen bei der Pflege null Minuten im Zeitplan. Wenn man die Alten nicht ruhig stellen will oder kann, bleiben dafür allenfalls noch aktivere und mobilere Familienangehörige oder Freunde und ehrenamtliche Helfer. Wer es sich leisten kann, kann die entsprechenden Kommunikationseinheiten natürlich auch zukaufen. Ansonsten wird nur einkalkuliert, was zur Aufrechterhaltung eines Lebens im funktionalen Sinn erforderlich ist. Was wichtig für die Seele ist und ob das Leben unter diesen Bedingungen noch lebenswert ist, wird kaum mehr berücksichtigt. Der Mensch wird zur biologischen Maschine, deren Funktion allerdings auch dann noch eine Weile aufrecht erhalten wird, wenn sie schon nicht mehr produktiv ist. Zugleich wird das Soziale zur Ware, die sogar geeignet ist, die Ersparnisse eines ganzen Lebens aufzuzehren.

- **Eigenleistung**

Diese Zunahme der Eigenleistungen konnte man beispielsweise im Bereich von Transport und Verkehr schon beobachten, als die ersten Supermärkte auf der grünen Wiese vor den Städten entstanden. Die Waren mussten künftig nicht etwa nur nicht mehr in die Städte gefahren werden, sondern der Kunde ist seither auch gezwungen die gewünschten Waren als Lagerarbeiter aus den Regalen zu ziehen, in seinen Einkaufswagen zu verladen, durch eine Registratur zu schieben, die nicht nur die Kasse, sondern auch den Lagerbestand verwaltet und sich selbst die Waren nach Hause zu liefern.

Die IKEA-Philosophie geht da noch weiter. Hier betrachtet man den Kunden nicht nur als Käufer, Lager- und Transportarbeiter sondern als "Produktionspartner", der die Waren aus meist maschinell vorgefertigten Teilen montiert. Betrachtet man die Preisdifferenzen zwischen Fertigprodukten und solchen, die erst selbst montiert werden müssen, fällt zunehmend auf, dass sie längst nicht mehr so hoch ist, wie bei der Einführung des Modells des Produktionspartners. Dem Einkauf wie auch der Montage wird mittlerweile stattdessen Erlebnisqualität zugerechnet und fast überrascht es, dass sich die Händler und Hersteller diese neue Qualität nicht zusätzlich vergelten lassen.

Bei der Verlagerung der Arbeit vom Hersteller oder Händler auf den Kunden wird aber nicht nur die Arbeit selbst verlagert, sondern auch der zugehörige Aufwand für die Koordination und Synchronisation von Zeit. Eine Aufgabe, die nicht unmittelbar Bestandteil der Arbeit von Lager- und Montearbeitern war, sondern zu den Steuerungsaufgaben im Hintergrund gehörte. Diese Steuerungsaufgaben sind nun ebenfalls vom Individuum zu leisten und fordern es in immer stärkerem Maße. Die Koordination von Zeit verschlingt wesentliche Teile der Zeit, die durch Produktivitätssteigerungen

und Arbeitszeitverkürzungen in gesellschaftlicher Hinsicht gewonnen wurde.

- **Die Zukunft**

In einigen Texten zur Zukunft der Arbeit, wie dem von Andreas Boes, wird von der zunehmenden Einbindung der Kunden in den Produktionsprozess ausgegangen. Mit dem Streben der Unternehmen zur Effektivierung des Produktionsprozesses, das auf den Prozess der Informatisierung der Arbeit trifft, entsteht nach Boes ein globaler, zunehmend alle gesellschaftlichen Sphären tangierender Informationsraum. In der "Ausbreitung dieses Informationsraums bis in die tiefsten Poren der Gesellschaft"⁴²⁴ liegt für ihn die Basis "für die verstärkte 'systemische Einbindung des Kunden in die Produktionsprozesse'"⁴²⁵. Damit wird "die zunehmende Ökonomisierung lebensweltlicher Bereiche vorangetrieben."⁴²⁶ Als Beispiele für diesen Prozess nennt er die Verlegung des Kaufaktes in Wohn- und Kinderzimmer und das so genannte Data-Mining, bei dem potentielle Kunden bei der Nutzung des Internets schon durch Aufrufen einzelner Seiten zur Erstellung ihres individuellen Datenprofils beitragen. Das erlaubt es Unternehmen, die solche Daten automatisiert sammeln und auswerten, dem Einzelnen sehr gezielt maßgeschneiderte Angebote zu machen, ohne vorher umfangreiche Marktstudien und Recherchen in Auftrag zu geben.

Eine neue Organisationsform von Zeit

Einsteigen möchte ich in die neuen Organisationsformen von Zeit mit Detlev Ipsen, der schreibt: "Ich vermute, daß eine begriffshistorische Analyse zum Ergebnis hätte, daß der Begriff Flexibilisierung in einem starken Maße von der Unternehmenseite besetzt und bestimmt wird und sich andere gesellschaftliche Gruppen vornehmlich defensiv verhalten. Ließe sich eine derartige These [...] absichern, so deutete dieser Sachverhalt darauf hin, daß das Kapital drauf und dran ist, eine neue Organisationsform von Raum und Zeit zu entwickeln und durchzusetzen."⁴²⁷ Wenn Ipsen hier von der Notwendigkeit einer begriffshistorischen Bestimmung ausgeht, so sollte diese natürlich um die Frage ergänzt werden, ob neben der Geschichte der

424 Boes, Andreas. *Zukunft der Arbeit in der 'Informationsgesellschaft'*. Vortrag zu einer Veranstaltung der "Bamberger Gespräche" und des "Arbeiterkultur- und Bildungsvereins" am 13. Juni 1996 in Bamberg. Stand: Januar 2003.

<http://staff-www.uni-marburg.de/~boes/texte/bamberg.html>

425 Boes: *Zukunft der Arbeit in der 'Informationsgesellschaft'*, 1996.

426 Boes: *Zukunft der Arbeit in der 'Informationsgesellschaft'*, 1996.

427 Ipsen, Detlev. "Die Flexibilisierung von Raum und Zeit. Einige Bemerkungen zur Soziologie eines Konzepts". *Arbeit an der Stadt: Plädoyer für eine selbst-produktive Politik der Stadtentwicklung*. Hg. Keim, Karl-Dieter. Bielefeld: AJZ-Druckerei und Verlag, 1989. 152 S. S. 47-63. S. 47.

Ausentwicklung des Begriffs, die durchaus von der Kapitalseite geprägt sein dürfte, nicht auch noch andere Protagonisten, diesen Begriff gerne im Munde führen und wie viele Arbeitnehmer größten Wert darauf legen in ihrem Sinne flexible Arbeitszeiten zu haben, um das Leben in der zunehmend fragmentierten und von der Zeitbudgetierung her anspruchsvolleren Realität in den Griff zu bekommen. Es fragt sich also ob an dieser Organisationsform nicht alle mitstricken z.T. allerdings ohne sich der Ergebnisse bewusst zu sein und ohne den zu erwartenden Umfang der Veränderungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen abschätzen zu können, denn Flexibilisierung ist sowohl Ergebnis von Flexibilisierung, wie sie auch die Notwendigkeit zur Flexibilisierung hervorbringt. Dies deutet Ipsen durch seine Rezeption der Regulationstheorie auch durchaus an, er schreibt in diesem Kontext: "Akkumulationsschranken können nur überwunden werden, wenn mit der Transformation der Produktivkräfte auch Arbeitsverhältnisse und Lebensformen transformiert werden."

Joachim Hirsch beschreibt den Transformationsprozess so: "Aus den 'säkularen' Krisen des Kapitalismus gehen keine grundsätzlich neuen gesellschaftlichen Formationen hervor, und jede sich neu herausbildende trägt nicht nur wesentliche Züge der vorhergehenden, sondern entfaltet die in der kapitalistischen Vergesellschaftung ruhenden Entwicklungstendenz auf höherer Stufenleiter."⁴²⁸ Auch die Zeitstrukturen, von denen ich schreibe, sind nichts völlig Neues. Vielmehr gewinnt nur eine andere Form der gesellschaftlichen Zeitorganisation an Dominanz. Eine Form drängt die andere zurück und nimmt sie womöglich in sich auf und zerstört sie damit dennoch als selbständige oder dominierende Form. Zu denken ist beispielsweise an kleine Zyklen, die nur noch als Fragmente nebeneinander auftauchen und nicht mehr ineinander greifen. Sie sind zwar noch Zyklen, dennoch gehen durch ihre Segmentierung die zyklische Zeitwahrnehmung und der zyklische Zeitbegriff weitgehend verloren. Ähnliches erleben wir aktuell mit der linearen Zeitwahrnehmung.

In diesem Kontext ist Chesneaux von großem Interesse, der aufzeigt, dass durch Technologien, die den Bereich der Arbeit und Freizeit gleichermaßen erobern wie beispielsweise der Computer, Zeit- und Organisationsstrukturen von Gesellschaft zerstört werden können und dass diese Zerstörung verhindert, dass Zukunft noch denkbar ist. Wo ich von Digitalisierung und Fragmentierung spreche, spricht er u.a. von der "allgemeinen Katasterierung [!] des Gesellschaftsapparats"⁴²⁹, durch den Computer. Er schreibt: "Gesellschaftlich existieren, das heißt für ein menschliches Wesen künftig, als Komplex aus Variablen und programmierbaren Koeffizienten existieren,

428 Hirsch, Joachim. *Kapitalismus ohne Alternative? Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute*. Hamburg: VSA, 1990. 199 S. S. 100.

429 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 191.

heißt sich computergerecht verhalten."⁴³⁰ Sicher hat Chesneaux in seinem schon 1985 erschienen Text einige Momente der Folgen technologischer Entwicklungen übergewichtet oder überzeichnet, dennoch birgt seine Vision des Kommenden wesentliche Elemente der von mir skizzierten Digitalisierung der Zeit mit ihren Folgen für Lebensperspektiven und Zukunftsvorstellungen. Ein für ihn wesentlicher Punkt ist die "Vernetzung in verallgemeinerter Echtzeit", die für ihn "mit einem verantwortlichen und freiheitlichen gesellschaftlichen Leben unvereinbar" ist. "Sie schafft effektiv die Latenzzeiten ab, in denen verhandelt und nachgedacht wird und die unerlässlich sind, wenn wirkliche menschliche Beziehungen bestehen."⁴³¹ Auch bei Manuell Castells, der sich mit der Netzwerkgesellschaft des Informationszeitalters und ihren Folgen befasst, finden wir eine Argumentation in dieser Richtung. Nach seiner Einschätzung wird die "lineare, irreversible, messbare, vorhersagbare Zeit [...] in der Netzwerkgesellschaft in einem Vorgang von außerordentlicher historischer Bedeutung zerschlagen."⁴³² Hier wurde mit einem ultimativen Beschleunigungsschritt und der Abschaffung von Latenzzeit Zeit an sich zum Verschwinden gebracht. Mit der Zeit verschwindet aber auch der Raum zwischen Orten und Menschen. "Es handelt sich um eine allgemeine Tendenz der radikalen Abtrennung von dieser oder jener menschlichen Tätigkeit von ihrer natürlichen und sozialen Umgebung."⁴³³ Zugleich beschwört Chesneaux Möglichkeiten der absoluten Kontrolle durch den Staat durch die neuen Echtzeittechnologien herauf: "Wie kleinlich und tyrannisch die traditionellen Methoden politischer Verwaltung auch waren, so verfahren sie doch zwangsläufig empirisch, denn sie waren zeitlich gestaffelt. Sie agierten nachträglich, sie verfügten nur über partielle, unsichere, wenn nicht veraltete Daten, sie waren von Informanten und Denunzianten abhängig [...] Der Computer erlaubt künftig eine Sofortkontrolle des Gesellschaftsapparats. Die Beispiele dieser sozialen Steuerung 'in Echtmasse und Echtzeit' sind Legion."⁴³⁴ Was überrascht ist Chesneauxs Fixierung auf den Staat, denn im Bereich der Wirtschaft gibt es einen mindestens ebenso ausgefeilten Apparat, der gegebenenfalls sogar mit dem staatlichen verknüpft werden kann und nicht nur zur Überwachung der Beschäftigten, sondern beispielsweise auch zum Erstellen von Kundenprofilen eingesetzt wird. Die Kontrolle in Echtzeit nimmt Chesneaux als Bedrohung der Zukunft war. "Die 'informatisierte Kontrolle in Echtzeit' ist eine Kontrolle im Augenblick, die 'Echtzeit' ist eine derealisierte, weil in ihrer Dauer geleugnete Zeit. Die 'Echtzeit' berücksichtigt die Variablen und Parameter, die *vor* der Anwendung von Kontrollprogrammen aufgestellt wurden. Die Kontrolle der Echtzeit schafft

430 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 191.

431 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 191.

432 Castells, Manuel. *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 2001. XXIX, 600 S. S. 489.

433 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 195.

434 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 192.

prinzipiell das Neue, das Unerwartete, das Unvorhersehbare ab und schließt Zeiten des Reifens und der Reflexion aus. Der Computer blockiert die Zeit als kumulative Dauer und als offene Zukunft."⁴³⁵ Und tatsächlich zeigt sich die Begrenztheit computergenerierter Programme, die Wirklichkeit erfassen und Zukunft aufgrund von vorher aufgestellten Variablen und Parametern bestimmen sollen, auch als unzureichend. Schon längst ergänzt man entsprechende Computerbeobachtungen und Analysen, um Kreativmethoden und wissenschaftliche fundierte Szenarien, die man dann auch noch mit Hilfe von Wild Cards auf ihre Plausibilität und Beständigkeit abklopft.⁴³⁶

Für Chesneaux ist die Digitalisierung Konsequenz aus den nicht mehr vorhandenen Möglichkeiten der kapitalistischen Expansion im Raum. Er schreibt unter Bezug auf Pierre Lévy⁴³⁷: "Deshalb hat der Kapitalismus versucht, sich in der Zeitdimension ein neues Betätigungsfeld zu eröffnen, und zwar dadurch, daß er, ohne sich von der Stelle zu bewegen, die Zeit bis zum Äußersten parzelliert (Nanosekunden, Pikosekunden), sie komprimierte, sie auf den Augenblick reduzierte – da man die Zeit natürlicherweise nicht wie den Raum in alle Richtungen durchqueren kann. Genauso wie die spezifischen Eigenschaften der Technologie trägt das Gesetz des Marktes direkt zu dieser Vernichtung der Zeit bei, und zwar durch immer schnelleres Veralten, daß heißt die künstlich verkürzte Lebensdauer der Apparate und Anlagen [...]. Der Computer ist das privilegierte Mittel der Reduzierung auf den Augenblick, die wiederum ein Grundzug der Modernität ist; die Folge davon ist ein radikal ausgelöschtes Gespür für die Dauer – eine weitere Verstümmelung, deren politische Folgen noch stärker ins Gewicht fallen als der Angriff auf den Raum; [...]"⁴³⁸ Auch diese Aussage wird durch Castells gestützt, der schreibt: "Die Komprimierung der Zeit bis zum Äußersten ist gleichbedeutend damit, Zeitabfolge und damit Zeit verschwinden zu machen."⁴³⁹

Ebenfalls zu dieser Parzellierung trägt die allgemeine Beschleunigung bei, die man am nachvollziehbarsten anhand von Reiseerfahrungen beschreiben kann. In immer schnelleren Verkehrsmitteln huscht die Landschaft nur mehr vorbei. In diesem Vorbeihuschen gelingt es nur noch für Momente die Landschaft zu fixieren, das Gedächtnis erfasst nur mehr einzelne Bilder. Ab einer bestimmten Beschleunigung geht nicht einmal mehr das. Damit wird der Weg nicht mehr erfahren, den man zurücklegt und man erfährt nichts von den Veränderungen, der Landschaften, der Orte und der Menschen auf

435 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 197.

436 vgl. Steinmüller, Angela und Steinmüller, Karlheinz. *Ungezähmte Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit*. Hg. Z_punkt GmbH. München: Gerling, März 2003. ca. 220 S.

437 vgl. Lévy, Pierre. "L'ordinateur et l'Occident". *Esprit* (Juli 1984).

438 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 195.

439 Castells: *Das Informationszeitalter*. S. 489.

diesem Weg. Die Welt wird segmentiert und der Einzelne schafft ihr durch seine Wahrnehmung eine neue Ordnung, die mit der tatsächlichen räumlichen Ordnung immer weniger zu tun hat. Der absolute Höhepunkt dieser Entwicklung liegt in den audiovisuellen Medien und im Computer. Mit ihnen kann der Mensch jederzeit allgegenwärtig sein, ohne sich noch im Raum zu bewegen, er verliert aber zugleich ganz erhebliche Erfahrungsqualitäten.⁴⁴⁰

Mit dem Computer wird das Bewusstsein geprägt durch lineare Formalisierungen, es sind die Bits 1 und 0, "deren Aufeinanderfolgen und unendliche Verknüpfung jede Analyse, alle Daten, jede Beziehung und damit jegliches Denken, wie komplex es auch sein mag, gebieterisch kanalisieren. [...] Das Umherschweiften des Geistes, die Blicke nach rückwärts, die intuitive Gedankenverbindung, die schöpferische, wenn auch nicht mit formaler Logik zu vereinbarende Abkürzung, die Denkspiralen [...] all das ist künftig untersagt."⁴⁴¹

Ein düsteres Bild für die Zukunft zeichnet er, wenn er schreibt: "Es ist zu befürchten, daß mit der Einführung des Computers in der Schule, die Erkenntnis sich in den Köpfen der Kinder nur noch entsprechend der sequentiellen Anordnung segmentierter, künftig mit dem Wissen selbst identifizierter Daten entwickelt."⁴⁴² Politisch sieht er die Wandlung des Bürgers zum Verbraucher heraufdämmern. Ein Verbraucher, der sich nur noch dafür interessiert, ob ihm eine Dienstleistung erbracht wird oder nicht und der diese einfordert, ersetzt den Bürger, der weiter denkt und der sich zumindest über die Form der Erbringung dieser Leistung Gedanken macht und vielleicht darüber hinaus auch noch, ob die angebotene Leistung tatsächlich sinnvoll und gut für ihn und andere ist.⁴⁴³

"Die Organisationsform von Raum und Zeit ist", für Ipsen, "neben der Definition sozialer Beziehungen die grundlegende materielle Bestimmung lebensweltlicher Wirklichkeit, so daß es von einiger Wichtigkeit sein dürfte, welche Interessen sich in einem möglichen Konzept flexibler Raum- und Zeitorganisation durchsetzen."⁴⁴⁴ Was er dabei vergisst, ist, dass die Definition sozialer Beziehungen in sehr konkreter und dichter Verbindung zur Organisationsform von Raum und Zeit steht und nachhaltig durch die beiden geprägt wird. Zudem sind soziale Beziehungen maßgeblich durch eine Form des konkreten Kontaktes hergestellt, das heißt, es bedarf der Kontaktaufnahme. Diese muss innerhalb eines Zeitrahmens erfolgen und es

440 vgl. Virilio, Paul. *Rasender Stillstand*. Übs. Wilczek, Bernd. München: Hanser, 1992. 158 S. S. 36ff.

441 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 198f.

442 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 199.

443 vgl. Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 201f.

444 Ipsen: "Die Flexibilisierung von Raum und Zeit", 1989. S. 47.

bedarf Zeit um den Raum zum anderen zu überwinden oder sich technischer Geräte zu seiner Überwindung zu bedienen.

Ipsen zeigt uns einen ganz anderen möglichen Blick auf die Utopie, wenn er schreibt: "Weder von der fordistischen Massenproduktion noch von sozialstaatlichen Leistungen geht weiterhin eine utopische Energie aus, die zu einer Mobilisierung von Leistungspotentialen führen würde. Aus der Akkumulationslogik des Kapitalismus heraus ist utopische Energie jedoch eine notwendige Voraussetzung der Reproduktion des jeweiligen Regulationsregimes."⁴⁴⁵ Aber er zeigt damit auch, wer oder was das Regulationsmodell, unsere Gesellschaftsformation erhält, es ist die Energie der in ihr lebenden Menschen, die einen Sinn und Zweck darin sehen, zu streben. Und genau dieses Streben und zwar nicht nur zum nächsten Fixpunkt, den das Auge erfassen kann, sondern überschießend über diesen hinaus, beinhaltet das, was ich die gesellschaftsverändernde Kraft der Utopie nenne.

445 Ipsen: "Die Flexibilisierung von Raum und Zeit", 1989. S. 54.

Mein Leben ?!: ist kein Kontinuum ! (nicht bloß durch Tag und Nacht in weiß und schwarze Stücke zerbrochen ! Denn auch am Tage ist bei mir der ein Anderer, der zur Bahn geht; im Amt sitzt; büchert; durch Haine stelzt; begattet; schwatzt; schreibt; Tausendsdenker; auseinanderfallender Fächer; der rennt; raucht; kotet; radiohört; "Herr Landrat" sagt : that's me !) : ein Tablett voll glitzernder snap-shots.

Kein Kontinuum, kein Kontinuum ! : so rennt mein Leben, so die Erinnerungen (wie ein Zuckender ein Nachtgewitter sieht) : Flamme : da fletscht ein nacktes Siedlungshaus in giftgrünem Gesträuch : Nacht. Flamme : gaffen weiße Sichter, Zungen klöppeln, Finger zahn : Nacht. Flamme : stehen Baumglieder;treiben Knabenreifen;Frauen kocken;Mädchen schelmen blusenauf : Nacht ! Flamme : Ich : weh : Nacht !!

Aber als majestätisch fließendes Band kann ich mein Leben nicht fühlen; nicht ich ! (Begründung).

Arno Schmidt. "Aus dem Leben eines Faun". *Ausgewählte Werke*. Bd. 1. Berlin: Volk und Welt, 1990. 715 S. S. 141-263. S. 143f.

4.4.2 Die Individualisierung der Zeit

Karlheinz Geißler benennt fünf Charakteristika der neuen Zeitordnung, die allesamt auf die Individualisierung von Zeit verweisen und deshalb hier einfühend erwähnt werden. Erstens wird der Rhythmus des Sozialen aufgelöst. Anstelle von Traditionen, Ritualen und Zeremonien treten Flexibilisierung, Deregulierung und Entstandardisierung. Zweitens werden die Zeitordnungen individualisiert. "Die einzelnen Individuen können und müssen, je nach Situation, selbst bestimmen, welche Zeit richtig und welche Zeit falsch ist."⁴⁴⁶ Drittens nehmen die Zeitkonflikte zu. "Immer mehr findet gleichzeitig statt und auch immer mehr zu einem Zeitpunkt, zu dem man schon etwas vorhat."⁴⁴⁷ Viertens wird die Zeitkoordination zunehmend privatisiert. Es wird immer schwieriger mit anderen Menschen gemeinsame Zeiten abzustimmen und zu beschließen, was sich nicht nur im familiären sondern auch im gesellschaftlichen Verhalten zeigt. Der Fitness-Club ersetzt den Sportverein. In Wolfsburg erwägt ein Fußballverein "die Rückgabe der Lizenz an den DFB, weil keine 11 Spieler mehr zeitgleich zusammenfinden."⁴⁴⁸ Individualisiertes Ehrenamt ersetzt die gemeinschaftlichen Aktivitäten in Vereinen und politischen oder sozialen Organisationen. Fünftens muss ein immer höherer Aufwand für diese Zeitkoordination geleistet werden. Weil immer mehr Zeitfragmente und Optionen aufeinander abgestimmt werden müssen, wobei man immer häufiger an die Grenzen des Möglichen stößt. Diese Abstimmungsprozesse benötigen wiederum Zeit und verschärfen die Zeitknappheit.⁴⁴⁹

Ein Beispiel für dieses Phänomen sind die so genannten Pinnbrettfamilien. Das sind Familien, bei denen die Familienmitglieder nur noch in Form von

446 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 118.

447 Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 119.

448 Eberling/Henckel: *Kommunale Zeitpolitik*, 1998. S. 27.

449 vgl. Geißler: *Vom Tempo der Welt*, 1999. S. 116f.

Nachrichten an Pinnbrettern oder Kühlschrankschirmen miteinander kommunizieren und begierig neue Technologien wie Handys, SMS und E-Mail aufgreifen, um überhaupt noch eine zeitliche Abstimmung des sozialen Miteinanders zu ermöglichen. Trotz dieser Abstimmungsversuche werden gemeinsame Zeiten seltener und der damit verbundene Aufwand höher. Häufig arbeitet ein Elternteil nicht am Wohnort der Familie oder sogar an ständig wechselnden Orten, immer häufiger werden Kinder in Spielwelten wie Kindertagesstätten und Ganztagschulen verschoben.⁴⁵⁰ Kinder "sind nicht so zeitflexibel wie ihre erfolgreich domestizierten Eltern, denen Wechselschicht- oder Nachtarbeit zugemutet werden kann."⁴⁵¹ Gleiches gilt für ältere Menschen.

Nicht selten ersetzen oder ergänzen Nachmittagstalkshows und Vorabendserien inzwischen die eigenen sozialen Beziehungen. Im Gegensatz zum echten Gegenüber, stehen sie zu festen Zeiten zur Verfügung und können dank neuer Technologien zur Speicherung und Wiedergabe ohne großen Abstimmungsaufwand jederzeit verfügbar gemacht werden.

Die Palette der Kontakte wird eher größer, weiter, bunter. Aber ihre Vielzahl macht sie auch flüchtiger, leichter dem Fassadenspiel verhaftet.

Beck, Ulrich. Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 396 S. S. 187.

Die Veränderung von sozialen Bindungen

Einen entscheidenden Beitrag zur Individualisierung und zur Veränderung oder gar zum Verlust sozialer Bindungen leisten die zunehmenden Anforderungen des Wirtschaftssystems an Flexibilität und Mobilität des Einzelnen. "Soziale Mobilität – wie im übrigen auch geographische Mobilität, ja selbst die alltägliche zwischen Familie und Arbeitsplatz – wirbelt die Lebenswege und Lebenslagen der Menschen durcheinander. Mit all diesen Arten von Mobilitätsvorgängen und insbesondere in ihrer Summe sind immer wieder Individualisierungsschübe relativ zu Familien-, Nachbarschafts-, Kollegen-, Berufs- und Betriebsbindungen sowie Bindungen an eine bestimmte regionale Kultur und Landschaft verbunden."⁴⁵² Zunehmend wird aus dem Schicksal von kleineren oder größeren Gemeinschaften und Familienverbänden ein ganz persönliches Schicksal, das die Einzelnen für sich bewältigen müssen. Dabei wird aus dem Versagen von sozialen Systemen und Sicherheitsnetzen zunehmend ein individuelles Scheitern. Die mit der Individualisierung verbundene Krise der

450 vgl. Eberling/Henckel: *Kommunale Zeitpolitik*, 1998. S. 122.

451 Eberling/Henckel: *Kommunale Zeitpolitik*, 1998. S. 122.

452 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 125f.

kollektiven Identität ist "unlösbar mit der Krise der individuellen Identität verbunden; sie löst jenes Bild auf, wonach das Individuum wesentlich durch ein Netz sozialer Beziehungen bestimmt ist, das sich am Kreuzungspunkt von Abstammungslinien und Heiratsallianzen befindet, die durch eine lokale Norm streng definiert und codiert werden. Der Modernisierungsprozeß zielt voll und ganz auf die Individualisierung des Individuums, er strebt danach, es aus jenen Komplexen herauszulösen, die seinem Leben in der Beziehung und durch sie Sinn verliehen."⁴⁵³ Ein zentrales Moment für die Krise der kollektiven Identität ist Zeit, sowohl in ihrem Überschuss, als auch ihrem Mangel. Zeit verliert ihre Sinnbezüge, kennt kein Ziel mehr. Sie wird abstrakt, berechenbar, zergliedert, wie der Mensch, der vom Subjekt der Geschichte zum Objekt der Sozialwissenschaften wird. Aber nach Marc Augé fragt sich, "ob uns die Zeit nicht in ihrer subversivsten Form einholt, die Zeit der Geschichte, indem sie uns das Bild eines Menschen vorhält, der noch niemals so einsam gewesen ist", in der aber zugleich "dem einzelnen Menschen zum ersten Mal sein volles Gewicht"⁴⁵⁴ zukommt. Die Konsequenzen dieser Veränderung sind tief greifend und geben dem Einzelnen eine Verantwortung über das eigene Leben, wie es sie nie zuvor hatte. Heiner Keupp konstatiert, dass das Individuum zunehmend zum Initiator seiner sozialen Bezüge wird, "es hängt von seinen Entscheidungen ab, mit wem es Kontakt haben möchte und ob es einen einmal vorhandenen Kontakt weiter pflegen möchte. Natürlich sind diese Chancen immer zugleich auch Risiken; neue Risiken zu vereinsamen oder sich zu überfordern."⁴⁵⁵ Doch damit keineswegs genug, mit dieser Fokussierung auf den Einzelnen gehen wesentliche soziale Bezüge verloren.

Helga Bilden fasst die negativen Folgen dieser Entwicklung wie folgt zusammen: "Indem sich der Individualismus zunehmend aller Elemente sozialer Verantwortung zugunsten von 'Selbstverantwortung' entledigt, zerstört er den bewußten sozialen Zusammenhang, das gemeinsame Gestalten und Erhalten unserer Lebensbedingungen. Indem er soziale Fragmentierung und Isolierung vorantreibt, bedroht er die Individualität selbst."⁴⁵⁶ In der Folge empfiehlt sie flüssigere und offenere Vorstellungen vom Individuum zu entwickeln, weil man mit einer Zunahme von Umstrukturierungen, Fluktuationen, Ungleichgewichten und Krisen und immer kürzeren Stabilisierungsphasen rechnen muss. Sie betont aber

453 Augé, Marc. "Die Sinnkrise der Gegenwart". *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 33-47. S. 39.

454 Augé: "Die Sinnkrise der Gegenwart", 1994. S. 41.

455 Keupp, Heiner. "Subjekt und Gesellschaft: Sozialpsychologische Verknüpfungen". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 9-18. S. 14.

456 Bilden, Helga. "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 19-46. S. 38.

zugleich, dass bei der Suche nach den Bedingungen zur Bewältigung dieser neuen Situation, nicht nur die inneren Bedingungen der Einzelnen beachtet werden müssen, sondern auch ihre materiellen und sozialen Ressourcen, weil diese sowohl Möglichkeiten eröffnen und erhalten, als auch beschränken können.⁴⁵⁷ Den Anforderungen einer individualisierten Gesellschaft sind die Einzelnen im Grunde nur dann gewachsen, wenn sie über die materiellen, sozialen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verfügen, die ihnen Zeit für Wechsel, Wandel und Krisen lassen und eine ausreichende materielle und soziale Basis, um sich neu zu orientieren und sich auf den Weg zu neuen Ufern zu machen. Offen bleibt, wie die dafür notwendigen sozialen Netze, gesellschaftlich organisiert und gesichert werden können. Gerade vor dem Hintergrund einer wachsenden Individualisierung scheint es zunehmend schwieriger erfolgreiche Individuen dazu zu bewegen, für weniger erfolgreiche Einzelne soziale Netze über Solidarsysteme bereitzustellen. Dabei spielt es sicher eine wichtige Rolle, dass sie damit gezwungen wären, mögliche eigene Krisen oder eigenes Scheitern und damit eigene Hilfsbedürftigkeit als Möglichkeit wahrzunehmen und anzuerkennen.

Wachsende Ausdifferenzierung und ihre Folgen

Mit der Individualisierung und wachsenden gesellschaftlichen Ausdifferenzierung geht eine Reihe von negativen Folgen in sozialer Hinsicht einher. So beschrieb Beck schon 1986, dass sich im Zuge der Individualisierung Familienzusammenhänge und gemeinschafts- und sinnstiftende Berufs- oder Klassenzusammenhänge zunehmend auflösen. Sie werden dabei zwar nicht wirklich außer Kraft gesetzt, aber sie "treten [...] relativ zur neu entstehenden 'Mitte' des biographischen Lebensentwurfs in den Hintergrund."⁴⁵⁸ Dennoch gehen die mit ihnen verbundenen sozialen Netze verloren, während gleichzeitig neue Abhängigkeiten entstehen. "Der einzelne [!] wird zwar aus traditionellen Bindungen und Versorgungsbezügen herausgelöst, tauscht dafür aber die Zwänge des Arbeitsmarktes und der Konsumexistenz und der in ihnen enthaltenen Standardisierungen und Kontrollen ein."⁴⁵⁹ Er wird zunehmend zum "Spielball von Moden, Verhältnissen, Konjunkturen und Märkten."⁴⁶⁰ Gleichzeitig gibt es gesellschaftliche Festlegungen, "die sich ihrem Ursprung und Zuschnitt nach gegen jede individuelle Bearbeitung sperren. Diese umfassen bekanntlich so ziemlich alles, was gesellschaftlich und politisch diskutiert wird und umstritten ist: von den sogenannten 'Maschen des sozialen Netzes' über die Aushandlung von Löhnen und Arbeitsbedingungen bis hin zur Abwehr bürokratischer Übergriffe, der

457 vgl. Bilden: "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch", 1989. S. 41ff.

458 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 211.

459 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 211.

460 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 211.

Bereitstellung von Bildungsangeboten [...]."⁴⁶¹ Hier wird auch heute noch schnell deutlich, dass die Individuen zwar ihr Leben gestalten sollen, dass es dabei aber keineswegs um wirklich unabhängige Gestaltung geht, sondern um eine durch äußere wirtschaftliche und politische Zwänge eng geführte Gestaltung. Der Einzelne soll Verantwortung für sich und sein Leben übernehmen, aber die Rahmenbedingungen dafür sind nicht die besten und die dafür bereitstehenden Ressourcen erlauben es nicht allen Einzelnen wirklich teilzuhaben. Dennoch gibt es sowohl in individueller als auch in gesellschaftlicher Hinsicht auch positive Veränderungen, die mit der Individualisierung und der wachsenden Ausdifferenzierung einhergehen.

Zentral unter den positiven Auswirkungen sind die gesteigerten Entwicklungsmöglichkeiten der Einzelnen, die sich in individualisierten Gesellschaften deutlich stärker an den eigenen Fähigkeiten und Interessen orientieren können, als in Gesellschaften, in denen die Einzelnen sozial und gesellschaftlich stark eingebunden sind und in denen sie kaum die Möglichkeit haben, die ihnen zugewiesenen Rollen und Orientierungen zurückzuweisen. Auch Rinderspacher nimmt vor diesem Hintergrund die Individualisierungstendenz als Fortschritt war und schreibt: "Die [...] Individualisierungstendenz in der Gesellschaft ist unter dem Blickwinkel der Verbesserung menschlicher Verhältnisse, der Höherentwicklung des einzelnen Menschen, ein Fortschritt."⁴⁶² Zwei Einschränkungen muss man aber sofort wieder vornehmen. Zum einen stellt sich die Frage, ob die Wahloptionen wirklich so groß sind, da unsere Gesellschaft zwar einen wirklich breiten Baukasten an Möglichkeiten anbietet, aus dem aber nur bestimmte Lebensentwürfe konkret lebbar sind und viele monetärer oder sozialer Einstiegshilfen bedürfen, über die nicht jeder verfügt und die nicht allen zugänglich sind. Zum anderen muss gefragt werden, ob mit einer Höherentwicklung des Einzelnen als Grundbedingung nicht auch eine Höherentwicklung von Gesellschaft verbunden sein muss. Bei aller Individualisierung ist die Gesellschaft auch in Zukunft die Grundlage, auf der der Einzelne sich entfaltet. Es darf also nicht nur nach dem möglichen Gewinn, sondern es muss auch nach den möglichen Folgekosten gefragt werden. Rinderspacher merkt deshalb an: "Die Kosten, die die höhere Gewichtung subjektiver Interessen mit sich bringt, sind in den Utopien von der Befreiung des Menschen selten berücksichtigt worden: Der Rückzug aus bestimmten Arten von Verantwortung, den ein solcher Egozentrismus, auch wenn er nicht zum Egoismus wird, nach sich zieht, verändert die Handlungsspielräume einer Gesellschaft."⁴⁶³ Schulze verwendet statt des Begriffs Egozentrismus den Begriff Innenorientierung und macht diesen am

461 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 211.

462 Rinderspacher, Jürgen P. "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch." *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 11-30. S. 18.

463 Rinderspacher: "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch", 1997. S. 18.

Beispiel eines Kartoffelbauern und eines Hobbygärtners deutlich. Der Kartoffelbauer ist zufrieden, wenn er die Ernte eingebracht hat und zum Markt tragen kann. Es geht dabei um "Qualität von Sachen, Situationen und Prozessen"⁴⁶⁴, die der Kartoffeln oder des Wachstumsprozesses, der beispielsweise abhängig von Witterung und Schädlingen ist. Ganz anders der Hobbygärtner, der "erfreut sich an der Tätigkeit schlechthin, oder er will sein Ambiente ästhetisch gestalten, um sich wohl zu fühlen. Dem Hobbygärtner geht es letztlich um ein Ziel, das in ihm selbst definiert ist, um ein Erlebnis. Er handelt innenorientiert oder erlebnisorientiert."⁴⁶⁵ Während beim Kartoffelbauern auch andere grundsätzlich darüber urteilen können, ob die Ernte gut oder schlecht war, kann bei Innenorientierung nur der Handelnde selbst die Qualität des Ergebnisses beurteilen.

Allerdings wäre es verfehlt den Chancen, die in den gesteigerten Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen ruhen, einfach nur die wachsende Innenorientierung oder einen wachsenden Egozentrismus entgegen zu halten. Sicher reduziert der Rückzug des Einzelnen aus bestimmten Arten von Verantwortung die gesellschaftlichen Handlungsspielräume, doch zugleich eröffnen sich durch die gesteigerten Möglichkeiten des Einzelnen auch neue Handlungsspielräume, was Guggenberger verdeutlicht: "Die Steigerung des gesellschaftlichen Gesamtvermögens, die Vermehrung der Bestände des Wissens und Könnens, welche einer Gesellschaft [...] verfügbar sind, verdanken sich vor allem einer einzigen, in ihren Konsequenzen selten beleuchteten Tatsache – der Tatsache der Differenzierung der Gesellschaft und der (beruflichen) Spezialisierung vieler einzelner Mitglieder. Daß die moderne Gesellschaft so viel kann – und so viel mehr als die 'alte' –, hat seinen Grund vor allem darin, daß die einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaft so viel *Unterschiedliches* können, und dieses jeweils Unterschiedliche so viel exakter, effektiver und präziser beherrschen."⁴⁶⁶ Eine Gesellschaft mit geringeren Entwicklungsmöglichkeiten für die Einzelnen hätte diese Steigerung des gesellschaftlichen Potentials mit Sicherheit entweder deutlich langsamer oder aber auch gar nicht hervorgebracht. Dennoch gilt: "Je mehr wir uns voneinander gelöst haben, um so abhängiger sind wir alle vom Ganzen geworden. Die ideelle und existentielle *Individuation* geht Hand in Hand mit der realen *Vergesellschaftung*. Die Unabhängigkeit, welche uns der neuzeitliche Individualismus verspricht, ist eine Fiktion, die schon an der nächsten Straßenkreuzung widerlegt wird."⁴⁶⁷ Das Individualisierung und Spezialisierung ohne die Aufrechterhaltung oder Wiederentdeckung des Sozialen, ohne Netzwerke und gegenseitige Sicherungssysteme zu einer echten Freiheit des Einzelnen und auch zur

464 Schulze, Gerhard. "Gehen ohne Grund". *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 79-130. S. 108.

465 Schulze: "Gehen ohne Grund", 1994. S. 108.

466 Guggenberger: "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon", 1990. S. 587.

467 Guggenberger: "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon", 1990. S. 590.

Freiheit des Einzelnen in Gemeinschaft werden, halte ich auf Dauer für nicht vorstellbar. Der Einzelne stünde ständig in Gefahr durch die Maschen eines extrem instabilen Gesellschaftssystems zu fallen und hätte kaum die Möglichkeit seine Lebensentwürfe nach inneren und äußeren Interessen flexibel zu ändern und anzupassen oder so unabhängig zu sein, dass er sich auch für einen ganz anderen Weg entscheiden kann. Je zersplitterter, systemischer und individueller eine Gesellschaft ist, um so weniger lassen sich angemessene kollektiv verbindliche Problemlösungen finden und durchsetzen.

Mit der Individualisierung und Spezialisierung geht die Entwicklung immer neuer und immer ausdifferenzierterer Lebensstile einher. "Quer zu den 'klassischen' Konfliktlinien zwischen Ökonomie, Ökologie sowie sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit entwickeln sich [...] die 'modernen' Konfliktlinien zwischen den Lebensstilmilieus. [...] Dabei spiegelt die Vielfalt der Themen und der paradoxen Zusammenhänge nur die Vielfalt der Sozialstruktur und der Bedürfnisse wider. [...] Zum einen machen insbesondere in den Städten die ständig zunehmenden Milieus, Gruppen und Grüppchen ihre eigene Politik. Deren Unübersichtlichkeit wächst in dem Maße, in dem Jungunternehmer, Skate-Fahrer, Nachtschwärmer, Alleinerziehende, Autolose, Kleingärtner und beliebig viele weitere ihre Partialinteressen anmelden und politik- und koalitionsfähig werden."⁴⁶⁸ Um hier zu einer Balance zu kommen, bedarf es auch nach Günter Warsewa, wiederum gesellschaftlicher und sozialer Strukturen jenseits des auf sich gestellten Einzelnen. Es gilt die aus den Lebensstildifferenzen folgenden Auseinandersetzungen so zu moderieren, "daß Gleichheit und Gerechtigkeit auf der einen, Vielfalt und Unterschiedlichkeit auf der anderen Seite in eine neue Balance kommen."⁴⁶⁹ In einer Reihe von Publikationen zur kommunalen Zeitpolitik wird deutlich, dass es sich bei dieser neuen Balance auch um eine zeitliche Balance handeln muss. Stichworte hierzu sind: "die sozialen Auswirkungen veränderter Zeitstrukturen und erodierender Zeitordnungen, die Entwicklung zu einer kontinuierlich aktiven Gesellschaft, die Auflösung kollektiver Ruhezeiten wie Abend, Nacht oder Wochenende und die Folgen unterschiedlicher Arbeitszeitmodelle."⁴⁷⁰

Aus den hier dargestellten Prozessen der Ausdifferenzierung ergeben sich für die Einzelnen tief greifende Anforderungen für den Umgang mit Zeit und Zukunft, der eigenen Zeit und der eigenen Zukunft, auf die im Folgenden noch weiter eingegangen wird. Daneben ergeben sich aber auch auf der Ebene des Gesellschaftlichen wichtige zeitliche Prozesse, die insbesondere Rinderspacher benennt: "Wenn im relativen Wirrwarr der Tendenzen und Gegenteiligkeiten überhaupt noch ein einigermaßen

468 Warsewa, Günter. "Agenda 21 - Ein Politikmodell für das 21. Jahrhundert?" *Kommune* 7 (Juli 1997): 44-47.

469 Warsewa: "Agenda 21 - Ein Politikmodell für das 21. Jahrhundert?", 1997.

470 vgl. Eberling/Henckel: *Kommunale Zeitpolitik*, 1998. S. 13.

deutlicher Trend auszumachen zu sein scheint, dann der, der relativen Kurzlebigkeit. Doch Vorsicht, auch hier gilt [...] eine Einschränkung, die speziell die Postmoderne betrifft: In früheren Zeiten herrschten Trends nicht nur länger vor und waren insgesamt stabiler, sie wurden in der Regel auch von anderen Trends abgelöst, in ihrer Leitbildfunktion ersetzt durch einen anderen, der damit Geschichte machte. Die plurale Struktur der gegenwärtigen Gesellschaft dagegen führt dazu, daß Trends zwar vorherrschend werden (sonst wären sie keine), aber durchaus keinen monopolistischen Anspruch mehr erheben (müssen)."⁴⁷¹

Abschließend bleibt im Kontext der Ausdifferenzierung zu fragen: Handelt es sich letztlich um eine Vielfalt, aus der die Kraft und Beständigkeit unserer Gesellschaft erwächst oder um die Wurzel von Beliebigkeit, Egoismus, der dem Egozentrismus folgt? Und: Ist die schwindende Bereitschaft zur Entwicklung gemeinsamer Leitbilder oder zur Auseinandersetzung mit den Leitbildern des jeweiligen Gegenübers die Ignoranz, die an den Wurzeln unserer Gesellschaft nagt?

Insbesondere jene form- und gestaltlose Zeit, die in so winzige Einheiten geteilt wird, daß ihr kein Pulsieren in der Natur und keine Wahrnehmungsmöglichkeit des Menschen mehr entspricht – der Computer rechnet in Nanosekunden, das sind Milliardstel Sekunden –, zerreibt die Zeiterfahrung zu weniger als Staub.

Gronemeyer, Marianne. Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit. Darmstadt: Primus, 1996. 171 S. S. 133.

Die Digitalisierung des Arbeitsprozesses

Die Digitalisierung des Arbeitsprozesses weist deutlich über die Zergliederung des Arbeitsprozesses mit dem Aufkommen der Industrie und den Rationalisierungsbemühungen im Kontext von Taylorismus und Fordismus hinaus. In weiten Teilen der Arbeitsgesellschaft haben wir es heute mit einer Zergliederung zu tun, die immer kleinteiliger und verdichteter wird und bei der nicht wie bei der Fabrikarbeit immer gleiche Tätigkeiten in Reihung aufeinander folgen, sondern sehr verschiedene. Dabei wird es immer schwieriger die verschiedenen Tätigkeiten noch zu koordinieren und trotz vielfältiger Unterbrechungen noch als Ganzes zu begreifen. Wenn ich also von der Zergliederung, Fragmentierung oder eben Digitalisierung der Arbeits- und Lebenszeit in unserer Gegenwart schreibe, dann ist damit nicht das monotone Einerlei gemeint, dass man von der Fließbandarbeit vergangener Tage kennt, auch wenn solche Produktionsmethoden in weiten Regionen dieser Welt noch hochaktuell

471 Rinderspacher: "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch", 1997. S. 19

sind. Es ist auch nicht die Monotonie gemeint, die die Beschäftigten abstumpfen lässt, bei der Tag ein Tag aus das Gleiche zu tun ist, so dass man schon in den 30er Jahren vorschlug, die sich daraus ergebende wachsende Abstumpfung mit einem Programm geistiger Bildung und körperlicher Ertüchtigung zu kompensieren⁴⁷². Gemeint ist auch nicht heimelige Monotonie der immergleichen Tätigkeit, durch die "die Gedanken für andere Gegenstände frei werden", wie es Kracauer unter Bezug auf Professor Heydes in einem Werk zur Monotonieforschung darstellt: "Der Arbeiter denkt dann an seine Klassenideale, rechnet vielleicht im stillen mit allen seinen Gegnern ab oder sorgt sich um Frau und Kinder. Die Arbeit aber geht ihm inzwischen weiter von der Hand. Die Arbeiterin, besonders soweit sie noch als junges Mädchen glaubt, die Berufstätigkeit sei für sie nur eine vorübergehende Erscheinung, träumt während der monotonen Arbeit von Backfischromanen, Kinodramen oder vom Brautstand; sie ist fast noch weniger monotoniempfindlich als der Mann."⁴⁷³ Noch weniger gemeint ist die Akkordarbeit, die den Arbeitern mit ihrer Beschleunigung das letzte Stück Geist aus dem Hirn zieht und zu einer tiefen Ermüdung und Entkräftung führt, was man in allerlei Berichten zur Akkordarbeit lesen kann.

Was ich beschreiben möchte, wenn ich von Zergliederung, Fragmentierung und Digitalisierung der Arbeits- und Lebenszeit spreche, ist die vielgestaltige, ereignisreiche Tätigkeit, den ständigen Wechsel der Tätigkeiten, das immer rasantere Hin- und Herspringen zwischen unterschiedlichsten Aufgaben und Rollen. Eine kaum zu verkraftende Vielgestaltigkeit in immer dichter aufeinander folgenden kurzen Zeitblöcken, die auch dadurch entstehen, dass sich feste Arbeitsverhältnisse auflösen, kurzfristige Zeitarbeit langfristige berufliche Bindungen ablöst, die Produktionseinheiten von Unternehmen nach Bedarf aufgelöst, neu gegliedert und inklusive eines Teils der Mitarbeiter verlagert werden und zeitliche befristete Arbeitskontakte die langfristigen Arbeitsbeziehungen ersetzen. So sieht sich das Individuum von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde oder gar von Minute zu Minute ständig neuen Anforderungen ausgesetzt, muss mit ständig neuen Kollegen zusammenarbeiten, kommt kaum mehr zur Ruhe und zur Besinnung. Das ist wie mit dem Film, der das Bild ersetzt. Ermöglicht das Bild dem Betrachter noch die ruhige Auseinandersetzung mit ihm, ist das mit der Filmaufnahme völlig anders. "Kaum hat er sie ins Auge gefaßt, so hat sie sich schon verändert."⁴⁷⁴ Ganz ähnlich verhält es sich heute mit dem Arbeitsumfeld einer wachsenden Zahl von Beschäftigten. Darüber hinaus meine ich mit Digitalisierung aber auch

472 vgl. Kracauer: *Die Angestellten*, 1971.

473 aus Heyde "[...]" *Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft*. Hrsg. Harms, Bernhard. Berlin: [1. Aufl. 1928 oder 2. vervollst. Aufl. 1929]. Zitiert nach: Kracauer: *Die Angestellten*, 1971. S. 33.

474 Benjamin, Walter. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1963. 157 S. S. 7-63. S. 44.

die Zuweisung von Tätigkeiten zu kurzen Zeitblöcken und Zeitfragmenten, die mehr und mehr ungeordnet aufeinander folgen. Nicht nur Arbeitszeiten, Pausenzeiten und Freizeit, sondern unterschiedlichste Tätigkeiten, die bunt zusammengewürfelt sind, für die blitzschnelle, übergangslose Anpassungsleistungen erbracht werden sollen, die zum Teil das minutenweise Springen zwischen unterschiedlichsten Rollenidentitäten erfordern und die man alle optimal mit positiver Energie und Einstellung vollziehen soll. Diese Digitalisierung trägt mit zu einer sozialen Sättigung bei, die für die Einzelnen zunehmend schlechter zu verkraften ist.

Verdichtung und die Folgen

Wie Kenneth Gergen argumentiert, "unterhöhlen die Technologien, die die soziale Sättigung verursachen, nicht nur unsere Institutionen, unsere Traditionen, unsere Gemeinden und schließlich unser Gefühl des authentischen Seins, sondern sie beschleunigen auch das Alltagstempo in der Weise, daß wir in einen chaotischen Trubel nimmerendender Verpflichtungen, unaufhörlicher Zweifel und quälender Möglichkeiten geraten."⁴⁷⁵ Zu diesen Techniken gehören Rundfunk und Telefon, Individualverkehr und öffentliche Verkehrsmittel, Kabelfernsehen und Satellitenübertragungen, interaktive Unterhaltungselektronik und Computer, weltweite Kommunikation über das Internet und einiges mehr. Chesneaux beschreibt das Ergebnis des Medien-Überkonsums so: "Vollgestopft mit Informationen aller Art befindet sich der Fernsehzuschauer im Zustand passiver Veräußerung, er verliert den Sinn für die Proportionen, den Sinn für Kontinuität, den Sinn für Zusammenhänge und Ganzheiten. [...] dieser Fetischismus des 'l'info pour l'info' sind depravierend, sie lösen das gesellschaftliche Bewußtsein in einem Brei aus verstreuten und zufällig ausgewählten Fakten auf."⁴⁷⁶ Zunehmend muss der Nutzer dieser Kanäle auch in Interaktion mit den dazu genutzten Technologien treten. Wie bei der Bildschirmarbeit⁴⁷⁷ wird er zu aktiven Handlungen gezwungen, muss durch Aufrufe, Eingaben, Änderungen, Löschungen, Sortieren und vieles mehr reagieren, um die Flut an Daten zu steuern und im Griff zu behalten.

Die zeitliche Eigendynamik dieser Medien- und Kommunikationskanäle zwingt ihren Nutzern immer neue Rhythmen und Zeittakte auf, schließt noch vorhandene Lücken und Pausen im Tagesablauf und verursacht durch die mit ihr einhergehende soziale Sättigung grundlegende Veränderungen der Selbstwahrnehmung und letztendlich der Persönlichkeit des Einzelnen. Ging es bei der Selbstbetrachtung vormals um seelischen Tiefgang mit Leidenschaft, Seele, Kreativität und Charakterstärke, liegen die

475 Gergen, J. Kenneth. *Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 1996. 422 S. S. 12.

476 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 204.

477 vgl. Köchling, Annegret. *Bildschirmarbeit - Gesundheitsregeln und Gesundheitsschutz*. Köln: Bund-Verlag, 1985. 212. S. S. 30.

Hauptcharakteristika später "in der Fähigkeit, logisch zu denken – in unseren Überzeugungen, Meinungen und bewußten Absichten."⁴⁷⁸ Beide Blickwinkel erodieren angesichts aufkommender Technologien zunehmend, der Mensch wird gesättigt durch eine Vielfalt von Inhalten, Bedeutungen und Meinungen, gerät immer häufiger in Widerspruch mit sich selbst, wird unvollständig, lebt in unzusammenhängenden und unterbrochenen Beziehungen, spielt unterschiedlichste Rollen und wird in unterschiedlichste Richtungen gezogen.

"Allgemeiner betrachtet ist der postmoderne Zustand von einer Pluralität von Stimmen gekennzeichnet, die um das Recht auf Wirklichkeit wetteifern – um als legitime Äußerungen des Wahren und Guten akzeptiert zu werden"⁴⁷⁹, schreibt Gergen. Den Einzelnen wird zunehmend bewusst, dass jede Wahrheit, sei es die über sich selbst, sei es die über andere oder über die Umwelt, nur eine Augenblickskonstruktion ist, dass es immer Gegenstimmen geben wird, auf die wieder Gegenstimmen folgen. Gergen nimmt an, "daß das Endstadium [...] erreicht ist, wenn das Selbst sich ganz in einem Zustand der Bezogenheit verliert. Man hört auf, an ein Selbst zu glauben, das von den Beziehungen, in die man eingebettet ist, unabhängig ist"⁴⁸⁰, weil die Vielfalt der Beziehungen und Kontakte und ihre Intensität und Dauerhaftigkeit – auch Technologie und Medien vermittelt – ständig weiter zunimmt. "In bedeutendem Maße werden wir mit dem Fortschreiten der sozialen Sättigung zu Imitationen, zu nachahmenden Zusammensetzungen voneinander. In unserem Gedächtnis tragen wir die Lebensmuster von anderen mit uns herum. [...] Jede dieser Identitäten ist latent vorhanden und könnte unter den geeigneten Bedingungen lebendig werden."⁴⁸¹ Wünsche entwickeln sich, die ohne das Eindringen anderer nie entwickelt wurden. "Jedes neue Verlangen stellt seine Forderungen und reduziert unsere Freiheiten."⁴⁸² Wir sind bevölkert von "sozialen Geistern", die uns mit immer neuen Möglichkeiten und Selbsteinschätzungen konfrontieren. "Das tägliche Leben ist zu einem Meer von Forderungen geworden, das uns überflutet, und es ist kein Land in Sicht."⁴⁸³ Angesichts einer Überzahl an Informationsangeboten "nimmt der Grad der Kompliziertheit solange zu, bis ein rational zusammenhängender Standpunkt unmöglich ist."⁴⁸⁴

478 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 29.

479 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 30.

480 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 46.

481 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 127.

482 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 133.

483 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 134.

484 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 139.

Veränderungen in der Subjektbildung

Ein zusammenhängender Standpunkt ist schon ohne soziale Sättigung nicht leicht zu erreichen, wenn man wie Caroline Neubaur von einer grundlegenden inneren Pluralität ausgeht. Für sie steht "am Anfang der psychischen Entwicklung [...] bereits eine Pluralität, und es wäre absurd anzunehmen, daß das Gelingen der Ichbildung in der Erledigung dieser Pluralität bestünde. Ichintegration ist nichts anderes als die Balancierung der inneren Objekte. Jeder Mensch, gestört oder 'normal', ist mit der inneren 'gang' konfrontiert."⁴⁸⁵ Das ist also im Kern etwas ganz Normales. Unter Berufung auf Wilfred R. Bion schreibt sie weiter: "Das Wechselspiel von Projektion und Spaltung auf der einen und Introjektion auf der anderen Seite garantiert die Lebendigkeit des Denkens."⁴⁸⁶ Was der Mensch nun braucht, ist nicht mehr, als die Geduld sich einer Situation zu stellen, die es ihm ermöglicht als Erwachsener der Zukunft gegenüber eine Haltung einzunehmen, "die als 'patience' gerade nicht Dumpfheit, sondern Schärfung der Sinne meint."⁴⁸⁷

Für Gilles Lipovetsky ist das Leben der neuen Individuen, ein "Leben ohne kategorischen Imperativ, das auf die individuellen Anforderungen zugeschnittene *Bausatz*-Leben, das flexible Leben im Zeitalter der Kombinationen, der Optionen, der unabhängigen Lebensformen, die durch ein unendliches Angebot ermöglicht werden, [...]"⁴⁸⁸ Damit möchte er es allerdings keineswegs positiv bewerten, vielmehr betont er den in dieser Individualität liegenden Narzissmus. Man macht keine Revolutionen mehr, um die Welt zu verändern, sondern man drückt sich aus, alle werden zu Diskjockeys, Moderatoren, Animatoren und Künstlern und "je mehr Subjektivität gefordert wird, desto anonym und hohler ist der Effekt."⁴⁸⁹

Das Individuum ist gefordert Zeit zu verinnerlichen, sich dabei aber noch immer nicht auf eigene, sondern fremdbestimmte Ziele zu beziehen, sich in Systeme zu integrieren. Es wird weitgehend dabei alleingelassen, die eigenen Wünsche und Ziele damit in Einklang zu bringen. Losgelöst von körperlichen und sozialen Bedürfnissen soll es die eigene Zeit selbst messen und bewerten und auf dieser Basis dann kurzfristig Entscheidungen über die eigene Zukunft treffen. Selbst in Fragen der eigenen Endlichkeit und der Entscheidung darüber, wie gelungen das eigene Leben war, ist das Individuum selbst gefragt. Es muss letztlich anhand selbst gewählter

485 Neubaur: "A Good Enough Future", 1990. S. 477.

486 Neubaur: "A Good Enough Future", 1990. S. 477.

487 Neubaur: "A Good Enough Future", 1990. S. 478.

488 Lipovetsky, Gilles. *Narziss oder die Leere. Sechs Kapitel über die unaufhörliche Gegenwart*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1995. 313 S. S. 26.

489 Lipovetsky: *Narziss oder die Leere*, 1995. S. 21.

Kriterien prüfen, ob es seine Lebenszeit effizient nutzt oder bisher genutzt hat. Als gesellschaftlicher Maßstab bleibt kaum mehr als der wirtschaftliche Erfolg. Entsprechend schwer fällt es in der Lebensplanung, Ziele jenseits der Berufsarbeit oder Karriere ins Auge zu fassen, wenn das nicht sogar ganz unmöglich wird.

Verschiedenste, lebensgeschichtlich wechselnde, brüchige 'Identitäten', die von den Individuen mühsam erarbeitet und in biographischer 'patchwork'-Arbeit flexibel zusammengesetzt und wieder verändert werden, treten an die Stelle vorgeformter Muster des Lebenslaufs und der 'Identität'.

Bilden, Helga. "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 19-46. S. 33.

Multiphrenie und Multiple Persönlichkeit

Die Identität, als in sich ruhendes System, in dem das Individuum seinen Lebensentwurf und seine Lebenspraxis noch in Übereinstimmung bringen kann und mit dessen Hilfe es auch gelingt verschiedene Rollenidentitäten zu integrieren⁴⁹⁰, gerät in Bedrängnis, wird diffus und spaltet sich auf.⁴⁹¹ Die normative Vorstellung einer notwendig in sich geschlossenen personalen Identität⁴⁹² und das psychanalytisch-geprägte Konzept der unverzichtbaren Ich-Synthese⁴⁹³ werden zwar immer wieder angezweifelt und als Identitätszwang kritisiert.⁴⁹⁴ Andererseits werden Patchwork Identitäten⁴⁹⁵, Bastelbiografien⁴⁹⁶, multiple Persönlichkeiten⁴⁹⁷ und der multiphrenie

490 vgl. Gouldner, Alvin Ward und Gouldner, Helen, P. "Roles, Identities, and Categories". *Modern sociology. An introduction to the study of human interaction*. Hg. Merton, Robert K. New York: Harcourt, 1963. XI, 683. S. S. 178-209.

491 vgl. Gergen, Kenneth J. *The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life*. [New York]: Basic Books, 1991. XIV, 296 S. Besonders S. 73-80.

492 vgl. Sturma, Dieter. "Person und Zeit". *Zeiterfahrung und Personalität*. Hg. Forum für Philosophie Bad Homburg. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 266 S. S. 123-157. Und:

Miller, D. R. "Personality and Social Interaction". *Studying Personality Cross-Culturally*. Hg. Kaplan, Bert. New York: Harper & Row, 1961. IX, 687 S. S. 271-300.

493 vgl. Erikson, Erik H. "Ego development and historical change". *The Psychoanalytic Study of the Child 2* (1946): 359-396.

494 Einen Beitrag dazu findet man auf http://www.apa.org/journals/xhp/press_releases/august_2001/xhp274763.html

495 vgl. Keupp, Heiner. "Auf der Suche nach der verlorenen Identität". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 47-69.

496 Gross, Peter. "Bastelmentalität: ein 'postmoderner' Schwebezustand". *Das pfeifende Schwein*. Hg. Schmid, Thomas. Berlin: Wagenbach, 1985. S. 63-84.

Mensch⁴⁹⁸ selten als ernstzunehmende Alternativen oder wünschenswerte Entwicklungen behandelt.

In den meisten aktuellen Veröffentlichungen zur multiplen Persönlichkeit geht es um Menschen, bei denen sich "Persönlichkeitsanteile so voneinander abspalten, daß sie oft nichts voneinander wissen. Daß heißt: Das 'Ich', das gerade 'draußen' ist und fühlt, denkt und handelt, glaubt sich allein – stellt aber entsetzt oder überrascht fest, daß Zeit vergangen ist – Minuten, Monate, manchmal Jahre, von denen es nichts weiß."⁴⁹⁹ Es geht um Menschen, die schon als Kinder extreme Misshandlungen erfahren haben, denen sie sich nur entziehen und mit denen sie nur zurechtkommen konnten, in dem sich ihre Persönlichkeitsanteile zu eigenständigen Personen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten abspalten. Doch besitzen wir nach Michaela Huber, "alle die Kapazität multipel werden zu können."⁵⁰⁰ "In den meisten von uns stecken uns weitgehend unbekannte Erlebnisse und Fähigkeiten, die in Extremsituationen zum Vorschein kommen. [...] Viele von uns können mühelos zwischen mehreren 'Ichs' in sich unterscheiden: Das Berufs-Ich, das Familien-Ich, das Ausgeh-Ich, das Kind-Ich (im Zusammensein mit den Eltern), das Sportverein-Ich, etc. [...] es scheint so zu sein, daß diese kreative Fähigkeit, sich in verschiedenen Umgebungen jeweils angepaßt zu verhalten, in westlichen Industriegesellschaften immer stärker verlangt – und auch erbracht wird."⁵⁰¹ Anders als Menschen mit multiplen Persönlichkeitsstörungen erleben wir uns "als *ein* zusammengehörendes Selbst."⁵⁰² Das gilt allerdings nur eingeschränkt, denn selbst ohne solche Störungen, sind Menschen durch den immer rasanteren Wechsel, das immer schnellere Umschalten zunehmend weniger in der Lage sich noch als mit sich selbst identisch zu erleben. Zwar machen all die verschiedenen Ichs einen Teil des zusammengehörenden Selbst aus, aber sie können zunehmend inkompatibel werden, wenn die Zeiten fehlen, in denen der Mensch über sich nachdenkt, sich eine Geschichte gibt, die Persönlichkeitsfragmente wieder in Beziehung setzt und in die Lage kommt Entscheidungen zu treffen, die helfen, allzu große Widersprüche zu vermeiden. "Das relativ zusammenhängende und einheitliche Empfinden des Selbst, das einer traditionellen Kultur innewohnt, weicht mannigfachen und konkurrierenden Potentialen. Es entsteht ein multiphrener Zustand, in dem man in sich ständig verlagernden, verkettenden und widerstreitenden Seinsströmungen schwimmt."⁵⁰³ Notwendig wird "ein ständiges Umschalten

497 vgl. *Multiple Persönlichkeit. Krankheit, Medium oder Metapher?* Hg. Braun, Christina von und Dietze, Gabriele. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1999. 243 S.

498 vgl. Gergen: *The Saturated Self*, 1991.

499 Huber, Michaela. *Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995. 416 S. S. 37.

500 Huber: *Multiple Persönlichkeiten*, 1995. S. 37.

501 Huber: *Multiple Persönlichkeiten*, 1995. S. 36.

502 Huber: *Multiple Persönlichkeiten*, 1995. S. 36.

503 Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996. S. 140.

auf Situationen [...], in denen ganz unterschiedliche, sich sogar gegenseitig ausschließende Personenanteile gefordert sein können."⁵⁰⁴

Mit der Zergliederung und der fehlenden Integration wird Qualität durch Quantität ersetzt. Das heißt die Zahl der zur Verfügung stehenden Fragmente erhöht sich, während auf eine klare Orientierung und die Vertiefung von emotionalen wie auch von fachlichen Fähigkeiten zugunsten größerer Flexibilität zunehmend verzichtet werden muss. Der Schwerpunkt wird auf konkrete Handlungskompetenz gesetzt, während insbesondere das Bedenken von möglichen Folgen des eigenen Tuns zunehmend auf der Strecke bleibt.

Douglas Kellner beschreibt für die Entwicklung der Identität in modernen Gesellschaften zwei Alternativen, entweder: "Man ist gefangen in einem Netz aus sozialen Rollen, Erwartungen und Beziehungen. Es scheint keinen Ausweg zu geben und keine Möglichkeit, die Dinge zu ändern. Oder man ist in so viele verschiedene zum Teil auch widersprüchliche Rollen eingebunden, daß man gar nicht mehr weiß, wer man ist."⁵⁰⁵ Aus Sicht der zeitgenössischen postmodernen Theorie stellt er fest, "wird die Identität immer instabiler und zerbrechlicher, während die modernen Gesellschaften an Geschwindigkeit, Ausdehnung und Komplexität zunehmen."⁵⁰⁶ Aussagen in dieser Richtung findet man schon in der Frankfurter Schule und bei Baudrillard. Radikaler vertreten wird das von jüngeren Autoren, die behaupten das Subjekt habe sich "in einen Strom euphorischen Intensitätserlebens aufgelöst, es sei in unverbundene Fragmente zerfallen, das dezentrierte postmoderne Selbst empfinde keine Angst mehr [...] und besitze nicht mehr die Tiefe, die Substanz und die Kohärenz, die das – gelegentlich nicht erreichte – Ideal des modernen Selbst bildete. [...] das Subjekt sei zu einer Masse implodiert, eine fragmentierte, zerfallene Erlebnisweise sei das Grundmerkmal der postmodernen Kultur"⁵⁰⁷. Diesen zweifellos sehr zugespitzten Aussagen tritt Kellner zwar kritisch entgegen, beginnt aber in seiner Filmanalyse selbst damit das Spannungsfeld vom spielerischen Umgang bis zum ernstlichen Konflikt beim Wechseln von Rollen zu bestimmen und identifiziert in der von ihm gewählten Filmserie gar eine "schizoide Spaltung in der Identitätskonstruktion"⁵⁰⁸ der Darsteller. Er gibt dem Ganzen aber eine positive Wendung, in dem er auch dem neuen

504 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 53.

505 Kellner, Douglas. "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten". Übs. Bischoff, Michael. *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 214-237. S. 216.

506 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 217.

507 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 217.

508 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 229.

Umgang mit Identität ein "gewisses Maß an Reflexivität"⁵⁰⁹ attestiert. Zwar stellt er fest, dass es in der heutigen Gesellschaft "natürlicher" zu sein scheint, "die Identität zu wechseln und den Mantel nach dem Wind der Moden zu hängen"⁵¹⁰, doch obgleich dabei die Erosion der Individualität zunehme, enthalte diese neue Form der "Identitätskonstruktion" auch positive Möglichkeiten. "Denn solch eine Auffassung von Identität legt den Gedanken nahe, daß man sein Leben jederzeit ändern kann, daß Identität sich umbauen läßt, daß man die Freiheit hat, sich zu verändern und sich selbst nach eigenen Vorstellungen zu erzeugen."⁵¹¹ Meiner Auffassung nach idealisiert er hier unzulässig, denn die reale Situation der großen Mehrheit der Menschen ist eine ganz andere als die Welt der Serienfilme aus der Kellner – wenn auch mit wissenschaftlicher Methodik – seine Erkenntnisse gewinnt.

Ähnlich geht es mir in der Auseinandersetzung mit der Arbeit von Bilden, die ebenfalls ein sehr positives Bild von einem neuen Umgang mit Identität zeichnet, aber auch Anforderungen für die Formierung von Identität formuliert. Sie geht davon aus, dass multiple Identitäten, Identitäten von Menschen, die vielseitig eingebunden sind, das Wohlbefinden und die psychische Gesundheit erhöhen. Das Individuum wird durch die Verbindung dieser Identitäten "multistabil: Krisen, Erschütterungen in einem Bereich können ausgehalten, aufgefangen, bewältigt werden, weil die Person nicht als Ganze getroffen wird, sondern aus intakten und wohlfunktionierenden Lebensbereichen Kraft, Anerkennung schöpfen und sich psychisch-sozial [...] restabilisieren kann."⁵¹² Das Festhalten an starren Identitätsvorstellungen lehnt sie ab, weil es für den Erhalt hierarchischer Strukturen steht, die verändert werden sollten. Können die "Individuen jedoch die Verbindung zwischen ihren verschiedenen Selbsten [...] relativ variabel und locker herstellen, gewinnen sie in sozialen Fluktuationen, in Widersprüchen und biografischen Brüchen Beweglichkeit und Entwicklungsmöglichkeiten."⁵¹³ Das ist nur möglich, wenn bestimmte Bedingungen gegeben sind, die allerdings gerade in der digitalen Zeit mit ihren zergliederten, fragmentierten und verdichteten Strukturen immer schwerer erfüllt werden können. Erstens muss der Einzelne bewusst handeln und fühlen und sich im Kontakt mit der Umwelt auch körperlich-sinnlich erfahren. Zweitens bedarf es der Selbstreflexion sowohl über das eigene Handeln, als auch über den sozialen Kontext, in dem man sich bewegt. Drittens muss man sich sowohl als Subjekt und Objekt seiner

509 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 230.

510 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 230.

511 Kellner: "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten", 1994. S. 230.

512 Bilden: "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch", 1989. S. 43.

513 Bilden: "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch", 1989. S. 44.

Lebensbedingungen sehen.⁵¹⁴ Und viertens bedarf es der Erfahrung einer flüssigen Kohärenz. Die "entsteht *in vielfältigen sozialen Beziehungen und Tätigkeiten*, aus denen *wechselseitige Verbindungen und Solidaritäten* erwachsen."⁵¹⁵ Mit Keupp ist hier zu ergänzen: "Die Fähigkeit zur Kohärenz ist keine Persönlichkeitsdisposition, sondern entsteht aus der gelungenen Verknüpfung einer Person mit anderen, aus den dadurch möglichen Solidaritätspotentialen."⁵¹⁶

Auch Keupp weist darauf hin, dass sich seit den 70er Jahren die Arbeiten häufen "in denen die Zunahme von Rollenkomplexität eher als gesundheitsförderliche Situation betrachtet wird."⁵¹⁷ Dafür bedarf es allerdings sozialer Netzwerkbeziehungen. "Netzwerke, die durch geringe Größe, hohe Dichte, starke Bindungen, geringe Dispersion und hohe Homogenität gekennzeichnet sind [...], in denen sich eine einfach strukturierte und im biografischen Ablauf relativ stabil bleibende Identität bilden und aufrechterhalten ließ, verschwinden zunehmend und weichen solchen, die eine höhere Segmentierung und Komplexität aufweisen."⁵¹⁸ Umso höher zudem der Segregationsgrad ist, umso eher werden Hilfen bei schwerwiegenden Problemen nicht mehr im engeren Familien- und Verwandtschaftskreis gesucht, sondern im Gesundheits- und Sozialwesen.⁵¹⁹ Was den Individuen zunehmend fehlt, ist eine "Solidargemeinschaft mit hoher Integrationskraft"⁵²⁰. "So scheint der Preis hoher Selbstbestimmung und Chancenvielfalt ein Orientierungsverlust zu sein, der die wachsende Nachfrage nach neuen sinnvermittelnden psychosozialen Dienstleistungen oder auch nach verbindlichen neuen sozialen Netzwerken, die Zugehörigkeit und Lebenssinn herstellen können, auslöst."⁵²¹ Eine ganz zentrale Bedingung für einen anderen Umgang mit der eigenen Identität und für den Aufbau sozialer Netzwerke jenseits der klassischen Strukturen, die zunehmend zerfallen, benennen die wenigsten Autoren, die voller Lob von den neuen Freiheiten und Möglichkeiten schreiben. Diese zentrale Bedingung, die zumindest Keupp mehrfach benennt, ist ein hoher sozio-ökonomischer Status. Nur mit ausreichenden Ressourcen in materieller Hinsicht und einem hohen Bildungsstand lässt sich die notwendige aktive Beziehungsarbeit leisten und der nötige soziale Begleitschutz in sozialen Netzwerken schaffen. "Die Ergebnisse stellen die romantischen Vorstellungen von der Gesellschaftlichkeit in Arbeiter- und Unterschichten gründlich in Frage. Den Armen fehlten nicht nur Freunde, sie hatten außerdem weniger

514 vgl. Bilden: "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch", 1989. S. 45f.

515 Bilden: "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch", 1989. S. 46.

516 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 64.

517 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 54.

518 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 55.

519 vgl. Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 56f.

520 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 57.

521 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 57.

Verwandtschaftskontakte als Angehörige der Mittelschichten. Auch mit zunehmendem Alter werden die Netzwerke kleiner, die soziale Unterstützung wird weniger verlässlich, die sozialen Beziehungen sind räumlich stärker beschränkt."⁵²² Abfedern lassen sich diese Entwicklungen nur in einer Gesellschaft, die sich auch jenseits individueller Netzwerke ihren sozialen Charakter bewahrt. Ansonsten wird die neue Form des Umgangs mit der eigenen Identität allenfalls für eine wirtschaftlich erfolgreiche und sozial abgesicherte Minderheit, die zudem noch über einen relativen Zeitwohlstand verfügt, zur Lust, für alle Übrigen und für alle die kurzzeitig oder aufgrund von Arbeitslosigkeit, Gesundheit oder Alter dauerhaft aus den Netzwerken herausfallen aber zur unerträglichen Last. "Die positive Gestaltung von Patchworkidentitäten und Bastelmentalitäten erfordert [...] innere und äußere Ressourcen, und deren Empfehlung an Subjekte, die von der gesellschaftlichen Spaltung negativ betroffen sind, wird schnell zum Zynismus."⁵²³

Doch auch für die Erfolgreichen kann sie zur Last werden, weil sie auch ihnen umissverständlich klar macht, wie instabil die Verhältnisse in modernen Gesellschaften sind. Wachsende soziale Unsicherheit und gesellschaftliche Spaltung kratzen am Konzept einer flexiblen Lebensgestaltung mit privaten Netzwerken. "Identitätsarbeit unter Bedingungen gesellschaftlicher Marginalisierung und wachsender persönlicher Demoralisierung wird zu keinen hoffnungsvollen und produktiven Identitätsentwürfen führen."⁵²⁴ Für einen konstruktiven Umgang mit der eigenen Identität unter den Vorzeichen einer digitalen Zeit, zunehmender Individualisierung und multipler Möglichkeiten, bedarf es gesellschaftlicher und ökologischer Rahmenbedingungen, die erst noch geschaffen werden müssen.

Multitemporalität

Gesellschaftliche Anforderung an den Einzelnen mit entwickelter Persönlichkeit ist es sich in die Patchwork Identity einzufinden, mit der Spaltung der Persönlichkeit zurechtzukommen und nicht in zeitliche Konflikte zu geraten. Entspannt und ausgeruht soll man die richtigen Entscheidungen zum rechten Zeitpunkt treffen, für jede Anforderung soll man die angemessene Zeitform wählen, mal langsam und behutsam, mal schnell und energisch. Dazu gilt es, die eigenen inneren Rhythmen zu erspüren und die richtigen Zeitformen virtuos einzubringen. Das gelingt bei aller Vielgestaltigkeit des Tagesablaufs nur, wenn man die eigene Zeitlichkeit noch realisiert, den eigenen Körper wahrnimmt und die Zeitformen der Umgebung, in der man sich bewegt, im Blick hat. Die

522 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 58.

523 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 68.

524 Keupp: "Auf der Suche nach der verlorenen Identität", 1989. S. 66.

richtige Zeit trifft man wie den richtigen Ton intuitiv und nicht auf Basis von Reflexionsleistungen und des kommunikativen Austauschs mit anderen. Dafür hat man in einer Gesellschaft in der das eigene Ich, die geschlossene Identität und soziale Strukturen verloren gehen, auch schlicht nicht die Zeit.

"Multitemporale Menschen konnten sich diesen kreativen Umgang mit der Zeit aus ihren Kindheitstagen erhalten oder haben diese Kompetenz wieder ausgegraben. Das befähigt sie, neben der heute verlangten Schnelligkeit und Konzentration auch die notwendigen langsamen Phasen in den Alltag zu integrieren. Sie können Ihre leistungsfähigsten Momente regelrecht erspüren und dadurch sehr gezielt nutzen. Ebenso sind sie extrem gut in der Lage, das Ticken ihrer inneren Uhr mit ihrer Umgebung in Einklang zu bringen."⁵²⁵ Entsprechende Empfehlungen, die sich allein auf die Individuen, aber nicht auf ihr soziales Umfeld beziehen, finden sich in der Ratgeberliteratur, sie reichen von körperlicher Fitness, über mentales Training und Entspannungstechniken, bis zu zeitfreien Tagen, die man ohne Uhr und ohne konkrete Ziele verbringt. Der Mensch, der perfekt mit der Multiphrenie zurechtkommt, ist also der, der das perfekte Gespür für den rechten Augenblick, für die jeweils passende Geschwindigkeit und die rechten Zeitmaße hat und in der Lage ist, auch ganz ohne Reflexionsleistungen genau in den richtigen Gang zu schalten. Er funktioniert entsprechend den zeitlichen Anforderungen seiner Umgebung und entsprechend den Anforderungen seines Körpers, der regelmäßig gepflegt und gewartet wird, damit er in jeder Situation perfekt funktioniert. "Wie der psychisch androgyne Mensch paßt sich die wahrhaft multitemporale Persönlichkeit nicht einfach dem Durchschnitt an, sondern hat die Fähigkeit, sich so schnell oder so langsam zu bewegen wie nötig."⁵²⁶

Dass dies nicht leicht fällt, zeigt sich in einer wachsenden psychischen Fragilität. "Der Verbrauch von Tranquilizern, Neuroleptika und Schlafmitteln wächst viel schneller als der von Walkmen, Videogeräten und Taschenrechnern."⁵²⁷ Und es kann auch in Zukunft nicht allen gelingen. Rifkin beschwört die Gefahr von Zeitghettos in hierarchischen Gesellschaften herauf, in denen Teile der Bevölkerung gefangen sein könnten, ohne die Chance aus ihnen auszubrechen. Sie stehen am unteren Ende der Zeitpyramide und ihre Zeitspanne bleibt eng auf die Gegenwart begrenzt. "Zeitghettos sind nicht weniger wichtig als physische Ghettos. Menschen, die in einem engen Zeitabschnitt gefangen sind und ihre Zukunft nicht planen können, sind machtlos, auf ihr politisches Schicksal Einfluß zu nehmen. [...] Zeitnot ist in den Zeitrahmen jeder fortschrittlichen Gesellschaft eingebaut. In Industriekulturen sind die Armen arm an Zeit

525 *Soft Skill: Multitemporalität*. Hg. Infoquelle. Stand: Februar 2003.

<http://www.infoquelle.de/Management/Zeit/Multitemporalitaet.cfm>

526 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 285.

527 Chesneaux: "Vom Bürger zum Verbraucher", 1985. S. 205.

ebenso wie materiell arm. Zeitnot und materielle Not bedingen sich gegenseitig."⁵²⁸

Monochron und Polychron

Wer sich eingehender mit Zeit in den verschiedenen Kulturen befasst hat, wie es beispielsweise Levine und Edward Hall⁵²⁹ tun, könnte auf den Gedanken kommen, dass kritische Kommentare eines Europäers zur Entwicklung digitaler Zeitorganisation oder digitaler Zeitvorstellungen ihre Ursache vor allem im monochronen Uhrzeitdenken haben, das in den leistungsorientierten industrialisierten Staaten dominiert. Die Kritik wäre dann Ausdruck einer Unfähigkeit mit dem Aufkommen polychroner Zeitkonzeptionen zurechtzukommen.

monochron	polychron
<ul style="list-style-type: none"> • strukturierte Zeitabläufe • eins nach dem anderen • sequentielle Organisation von Aktivitäten • Pünktlichkeit, feste Termine • präzise im Voraus planen • konzentriertes Arbeiten • sich möglichst frühzeitig festlegen 	<ul style="list-style-type: none"> • flexible Zeitstrukturen • mehreres gleichzeitig • synchrone Organisation verschiedener Aktivitäten • zielorientierte Flexibilität • situativ improvisieren • offen für äußere Einflüsse • sich möglichst lange alles offen halten

Es ist aber deutlich mehr, denn polychrone Gesellschaften verfügen im Normalfall über eine gesellschafts- und systemstabilisierende kulturelle, religiöse oder soziale Basis, die als Orientierungsrahmen dient. Die polychrone Zeit ist also keine zufällige oder willkürliche Zeit, sondern eine die über gesellschaftliche Rahmenbedingungen stabilisiert und zusammengehalten wird. In Staaten hingegen, in denen monochrome Vorstellungen dominieren, ist die Individualisierung weit fortgeschritten und die sozialen, kulturellen und religiösen Rahmenbedingungen sind

528 Rifkin: *Uhrwerk Universum*, 1988. S. 215.

529 vgl. Hall, Edward Twitchell und Hall, Mildred Reed. *Understanding Cultural Differences*. Yarmouth, Me.: Intercultural Press, 1999. XXI, 196 S.

deutlich schwächer ausgeprägt. Dort bilden lineare und damit auch monochrome Zeitvorstellungen häufig einen ganz wesentlichen Teil des Orientierungsrahmens. Das spiegelt sich im so genannten Normalarbeitstag und der so genannten Normalbiografie, aber auch in einer starken Orientierung an der Zeit der Uhren und den Takten der Maschinen wieder.

monochron	Uhrzeitdenken	besonders stark in leistungsorientierten industrialisierten Staaten
polychron	Denken in Ereigniszeit	besonders stark in Dritte-Welt-Staaten und in Kulturen, die sich durch starke Beziehungen zu Mitmenschen auszeichnen

Nach westlichen Standards gelten Menschen, die polychron arbeiten als weniger produktiv, als Menschen die monochron arbeiten. "Doch es gibt Situationen, in denen Polychronizität nicht nur stärker am Menschen orientiert, sondern auch produktiver ist. Starre Ausrichtung an Zeitplänen kann dazu führen, daß man Vorgänge abbricht, wenn sie sich gerade zu entwickeln beginnen. [...] Am fruchtbarsten allerdings ist es, wenn man flexibel zwischen den Welten der P-Zeit und der M-Zeit, der Ereigniszeit und der Uhrzeit, hin- und herspringt, wie es die Situation gerade erfordert."⁵³⁰ Zu diesem Hin- und Herspringen rät Levine, weil monochrome wie polychrone Organisationen ihre Schwächen haben. "Monochrome Systeme neigen dazu, die menschlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu unterschätzen. Polychrone dagegen versinken oft in einem unproduktiven Chaos."⁵³¹

Eine trennscharfe Differenzierung zwischen digitaler Zeit mit der Erlebnisorientierung und der Ereigniszeit polychroner Gesellschaften bleibt aber schwierig, wenn man mit Levine davon ausgeht, dass "Ereigniszeitmenschen"⁵³² entsprechend der Typisierung in monochrome und polychrone Zeitplaner tatsächlich eher polychron sind, während linear orientierte Menschen eher monochron sind, denn eine gewisse Nähe zwischen polychronen Konzepten und der digitalen Zeitorganisation lässt sich nicht verleugnen. Dennoch gehe ich davon aus, dass die von Levine genannten "Ereigniszeitmenschen" über Formen der Einbettung in Naturzeit oder in bestimmte religiöse oder kulturelle Milieus eine Rückkopplung haben, die es ihnen ermöglicht in polychroner Form mit Zeit umzugehen und dass sie zudem meist in Kulturen leben, in denen die allgemeine Beschleunigung und Verdichtung noch nicht im gleichen Umfang zum

530 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 140f.

531 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 142.

532 Levine: *Eine Landkarte der Zeit*, 1998. S. 139f.

Verlust von Struktur und Kontinuität beigetragen hat, wie das in westeuropäischen Staaten der Fall ist.

Obgleich die stabilisierenden Funktionen im sozialen und kulturellen Bereich dort oft wegfallen, scheint es zunehmend unumgänglich, dass die Individuen sich mit digitalen Zeitstrukturen arrangieren, die schon wegen des damit verbundenen Anforderungsprofils kaum polychron im Sinne von Ereigniszeit genannt werden können. Helga Nowotny schreibt: "Vor allem werden wir uns daran gewöhnen müssen, in vielen Zeiten zu leben. Dies hängt auch damit zusammen, daß an die Stelle einer Zentralperspektive das Erlernen von Multiperspektivität tritt: man muß wechseln können, multiperspektivisch sehen, denken, erfahren können. Zusammensetzen und wieder trennen, die alltägliche Erzeugung von Flickwerk, ist an die Stelle des biographischen Lebensentwurfs getreten. Lebensstile anzunehmen, auszutauschen, neu zusammenzustellen, setzt eine enorme Integrationsleistung voraus, die unter dem ständigen Innovationsdruck hervorgebracht werden muß. Sie kann nur in einer Pluralität von Zeiten geleistet werden."⁵³³

Eine Frage, die in diesem Kontext sofort gestellt werden muss, ist die nach dem Erhalt des Sozialen und des Gemeinsinns. Wo werden Einzelne aufgefangen, die die permanenten Anpassungsleistungen zeitweise oder dauerhaft nicht oder nicht mehr aufbringen können? Wie kann gesellschaftlich sichergestellt werden, dass die Einzelnen noch genügend Zeit zur Wahrnehmung sozialer Verantwortung und für die nötige Stabilität in ihren sozialen Beziehungen haben? Bedingungen für den Zusammenhalt von Gesellschaften und den Erhalt des Sozialen sind zweifelsohne Kontinuität, Ausdauer und Muße. Was aber bleibt, wenn sich diese Tugenden nicht nur in einer zerstückelten Zeit auflösen, sondern ihre umkämpften Restbestände bei den Anpassungs- und Integrationsleistungen der zunehmend isolierten Individuen gänzlich aufgesogen werden?

533 Nowotny, Helga. "Wer bestimmt die Zeit? Zeitkonflikte in der technologischen Gesellschaft zwischen industrialisierter und individualisierter Zeit". *Was ist Zeit? Zeit und Verantwortung in Wissenschaft, Technik und Religion*. Hg. Weis, Kurt. München: dtv, 1995. 287 S. S. 81-99. S. 98f.

4.4.3 Zukunftsvorstellungen

Während man in alter Zeit lebenssatt sterben konnte, wenn man auf ein erfülltes Leben zurückblickte, erscheint heute das Leben als gesättigt, wenn man auf eine blankgefegte Zukunft *vorausschauen* kann, eine Zukunft, die nichts mehr erwarten läßt, was nicht die Gegenwart bereits enthält.

Gronemeyer, Marianne. Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit. Darmstadt: Primus, 1996. 171 S. S. 140.

Zukunftsvorstellungen und das Schwinden der Zukunft

In der digitalen Zeit wurden die Zukunftsvorstellungen kleiner. "An die Stelle revolutionärer Utopien, Bilder vom 'neuen Menschen' und einer 'neuen Gesellschaft', traten nun evolutionäre Wachstumsideale wie Wachstum des Bruttosozialprodukts, technische Modernisierung und Industrialisierung."⁵³⁴

Steigerungslogik nennt Schulze die dahinter stehende Denkstruktur. "Eine Steigerungslogik entsteht dadurch, daß die Beteiligten über die Steigerungsskala, mit der sie befaßt sind, in ganz bestimmter Weise denken: Sie stellen sich diese Skala als *nach oben offen* vor; sie unterwerfen die Skala einer *linearen Wertung*, derzufolge der nächsthöhere Zustand immer als 'besser' anzusehen ist; sie bauen *Steigerungswissen* auf, das sie befähigt, von einem gegebenen Niveau aus das nächsthöhere zu erreichen."⁵³⁵ Bei diesem Denken ist es kaum bedeutend, was in der Vergangenheit liegt. Ausgangspunkt ist der gegenwärtige Zustand. Auch die Zukunft ist nicht wirklich wichtig, denn Ziel ist – ganz im Sinne einer Handlungslogik – die nächste Steigerungsstufe. Hier wird die Zeitlinie in die Zukunft fragmentiert, Fernziele schwinden und verlieren ihre Bedeutung in der Gegenwart.

Das Denken in Steigerungsstufen steht nicht im Widerspruch zur allgemeinen Beschleunigung oder zur beschleunigten Innovation. Beschleunigung ist auch beim Denken in Handlungslogik und Steigerungsstufen denkbar. Dafür müssen die Zeitstrecken innerhalb der Handlungslogik einfach immer kürzer werden. Sie bohren sich trotz der Abkehr von der Zukunft aber gleichzeitig immer weiter in sie hinein. "Eine Gegenwart, die auf beschleunigte Innovationen ausgerichtet ist, beginnt die Zukunft zu verschlingen. Probleme, die früher in die Zukunft verlegt werden konnten, reichen ihrerseits in die Gegenwart hinein, drängen auf

534 Hölischer: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 163.

535 Schulze: "Steigerung und Ankunft", 1997. S. 276.

Lösungen, die zwar erst morgen anstehen mögen, aber heute behandelt werden wollen."⁵³⁶ Ganz ähnlich beschreibt es Fred Polak: "[...] die Zukunft stürmt die Wälle der Gegenwart mit einer Fülle neuer und immer komplexerer Probleme, und das Tempo dieser Anstürme beschleunigt sich ständig. Besonders die technologischen Entwicklungen, die alle Distanzen und Dimensionen unseres Planeten immer mehr zusammenschrumpfen lassen, lassen uns die auf unsere Zeit einwirkenden Kräfte intensiver und umfassender empfinden. Dies lässt das Bedürfnis nach sorgfältiger und langer Vorausplanung, nach theoretischer Vorbereitung und nach dem Vortesten von Lösungen künftiger Probleme um so dringender werden, damit sie in genügendem Maße reifen können, sich mit der Zukunft selbst zu befassen, wenn sie in die Gegenwart eindringt."⁵³⁷

Betrachtet man die aktuellen Diskussionen zu technologischen und ökonomischen Entwicklungen, scheinen sich Zukunftsvorstellungen mehr und mehr auf ökonomisches Wachstum und technologische Steigerung zu beschränken. Auch beim Abbau von Arbeitszeit oder beim Ersetzen der Beschäftigten durch Maschinen geht es um technologische Steigerung, die zu ökonomischem Wachstum führen soll – kein einfaches Modell, wenn man bedenkt, dass eine zentrale Voraussetzung für Massenkonsum der Verkauf der Ware Arbeitskraft ist.

Ein Ansatz sich mit den zunehmend beschleunigten technologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und Anforderungen zu beschäftigen, ist die Zukunftsforschung⁵³⁸. Sie kann neben statistischen und empirischen Daten auch qualitative Analysen und normative Ansätze aufgreifen und damit auch Phänomene abseits der Steigerungslogik identifizieren und auf die Agenda setzen, ja sie muss das sogar tun, wenn sie dazu beitragen will, Unsicherheiten zu reduzieren und Orientierung zu geben. Doch vor dem Hintergrund der Steigerungslogik kommt der Zukunftsdiskurs zu gesellschaftlichen und sozialen Fragestellungen trotz der grundsätzlich vorhandenen Möglichkeiten und Informationen bisher eindeutig zu kurz, obgleich längst bekannt ist wie fundamental sich gesellschaftliche und soziale Entwicklungen auf wirtschaftliche und technologische Entwicklungen auswirken können. Selbst vorhandenes Wissen wird oft nicht genutzt und in der Auswertung der Ergebnisse der

536 Nowotny: *Eigenzeit*, 1993. S. 12.

537 Polak, Fred L. "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 361-386. S. 378.

538 vgl. Albert, Bernhard; Burmeister, Klaus; Glockner, Holger und Neef, Andreas. *Zukunftsforschung und Unternehmen: Praxis, Methoden, Perspektiven*. Hg. Z_punkt GmbH, Büro für Zukunftsgestaltung. Essen: Z_punkt GmbH, 2002. 147 S.

Zukunftsforschung beschränkt man sich im Wesentlichen auf wirtschaftliche und technologische Themen.⁵³⁹

Doch nicht nur die Steigerungslogik, sondern auch die zunehmend begrenzte Offenheit der Zukunft, trägt zur Einseitigkeit in der Beschäftigung mit der Zukunft entscheidend bei. Ökologische Probleme, militärische und terroristische Auseinandersetzungen, Ressourcenverknappung, wirtschaftliche Unsicherheiten und die soziale Spaltung auch in der westlichen Welt prägen unsere Vorstellungen von Zukunft und unseren Umgang mit Zeit. Hölscher schreibt: "Gerade die extreme Öffnung des Zukunftshorizonts hat [...] im 20. Jahrhundert zu einer ebenso extremen Verengung desselben geführt, [...] wenn die Zukunft nur noch das bringt, was die menschliche Gesellschaft bei Strafe ihres Untergangs zu tun gezwungen ist, dann verliert sie ihre für die Entstehung des Begriffs offenbar konstitutive Funktion, einen Raum für die Gestaltung des Neuen und Überraschenden zu erschließen."⁵⁴⁰

Das grundsätzliche Schwinden der Zukunft, auch der gesellschaftlichen Zukunft liegt aber nicht allein an Steigerungslogik und des Fehlens der Offenheit von Zukunft, sondern auch an der Individualisierung. Die Steigerungslogik könnte sich in vielen Bereichen bald totlaufen, denn das Steigerungspotential der einzelnen Entwicklungsstränge ist nicht unendlich.⁵⁴¹ Genauso könnte sie durch begrenzte Ressourcen oder überraschende Ereignisse in der Umwelt aus dem Tritt geraten. Die Offenheit der Zukunft könnte viel größer sein, als erwartet, denn die Geschichte zeigt, dass nicht nur das Leben auf der Erde immer neue Wege gefunden hat, sondern auch der Mensch. Der Möglichkeitsraum könnte sich auch durch die eine oder andere wissenschaftliche Entdeckung und durch neue politische, soziale, kulturelle, ja sogar religiöse Bewegung mit einem Mal aufweiten. Letzteres wird aber umso schwieriger, umso mehr die Individualisierung fortschreitet und umso mehr sich ehemals konsistente Zeitvorstellungen auflösen. Beck beobachtet zeitgleich mit immer neuen Individualisierungsschüben auch eine zunehmende Verkürzung des Zeithorizonts. "Indem die Menschen in Individualisierungsschüben immer wieder aus sozialen Bindungen herausgelöst und privatisiert werden, geschieht [...] ein Doppeltes. Einerseits werden die Wahrnehmungsformen privat, und sie werden zugleich – in der Zeitachse gedacht – *ahistorisch*. Die Kinder kennen schon nicht mehr den Lebenszusammenhang der Eltern, geschweige denn der Großeltern. D.h., die Zeithorizonte der Lebenswahrnehmung verengen sich immer mehr, bis schließlich im

539 Zur Zukunftsforschung vgl. auch Kapitel 2. S. 51ff.

540 Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, 1999. S. 228.

541 vgl. Schulze: "Steigerung und Ankunft", 1997.

Grenzfall *Geschichte zur (ewigen) Gegenwart* schrumpft und sich alles um die Achse des eigenen Ichs, des eigenen Lebens dreht."⁵⁴²

Mit der Vergangenheit schwindet auch die Zukunft. Sie verliert nach Rinderspacher für den Einzelnen an Kohärenz. "Bisher wurde vereinfachend von der (einen) Zukunftsorientierung des Individuums ausgegangen, nach dem Motto: One man, one future. Doch ist es unter gegenwärtigen Umständen noch angemessen, von einer relativen Kohärenz der Zukunftsorientierung des Individuums auszugehen? Hat nicht die soziale Differenzierung, die Segmentierung der Lebensbereiche, die Individualisierung und Pluralisierung [...] zur Herausbildung vieler bereichsspezifischer Zeithorizonte innerhalb ein und desselben Individuums geführt, die relativ unverbunden nebeneinander stehen? [...] die innere Stimmigkeit von Zukunftsorientierungen ist [...] eine arbeitsintensive Syntheseleistung des Individuums, zumindest in modernisierten Gesellschaften. Denkbar ist [...] auch, falls nämlich die Herstellung eines kohärenten Zukunftsbildes die Individuen immer mehr überfordert, eine bereichsspezifisch gesplittete Zukunftsorientierung als Normalfall. Unterschiedliche, 'vorrätige' Zukunftsorientierungen würden vom Individuum dann opportunistisch von Fall zu Fall angewendet, ohne danach zu fragen, inwiefern hierdurch die Logik eines in sich stimmigen Weltbildes überfordert wäre."⁵⁴³ Folgt man Rinderspacher, dann haben multiple Persönlichkeiten auch multiple Zukunftsvorstellungen, was die Reintegration verschiedener Rollen und Identitäten zusätzlich erschwert.

Generell scheint die Frage nach der individuellen Zukunft nicht unproblematisch, weil es dabei um sehr unterschiedliche Zeitstrecken geht, die dem entsprechend auch sehr unterschiedlich gefüllt sind. Für einige ist die "Zukunft mit einer Zeitstrecke von einem Jahr assoziiert, während andere darunter zehn Jahre und mehr verstehen. Auffällig ist, daß Personen mit einer integrierten, reifen Persönlichkeit im Vergleich zu eher labilen Persönlichkeiten eine längerfristige Zukunftsperspektive vor Augen haben und ihr kognitives Zukunftskonzept eine größere Relevanz für ihr Handeln aufweist."⁵⁴⁴ Menschen, die unter besonders schlechten Bedingungen oder in Armut leben, entwickeln hingegen kaum die Fähigkeit überhaupt "über einen längeren Zeitraum Zukunft zu denken oder planerisch tätig zu sein [...]. Sie wollen die Resultate ihrer Aktivitäten ohne längeres Warten sofort haben. Daher sind sie auch nicht fähig, die gegenwärtigen Tätigkeiten mit entfernten Belohnungen in Verbindung zu bringen."⁵⁴⁵

542 Beck: *Risikogesellschaft*, 1986. S. 216.

543 Rinderspacher: "Zukunft als Weltanschauung", 1994. S. 27.

544 Zaleski, Zbigniew. "Zukunftsorientierung als Problem der Sozialpsychologie." *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 163-171. S. 163.

545 Zaleski: "Zukunftsorientierung als Problem der Sozialpsychologie", 1997. S. 164.

Vor dem Hintergrund meiner hier vorliegenden Arbeit wäre die Diskussion zu führen, ob extreme Formen sozialer Unsicherheit nicht zugleich extreme Formen von Individualisierung sind und ob fehlende soziale Strukturen und damit die fehlende Möglichkeit mit anderen gemeinsam Zukunftsvorstellungen zu entwickeln oder Zukunft zu gestalten nicht gesellschaftlich betrachtet zu ganz ähnlichen Phänomenen führt, wie Armut und berechtigte Existenzängste. Wenn dem so ist, dann wäre es für das gesellschaftliche Miteinander unabdingbar jenseits aller Flexibilisierung soziale Zeiten und gemeinsame Orte zu erhalten oder zu schaffen, die den Erhalt des Sozialen sicherstellen. Ebenso wäre notwendig jenseits des schwindenden traditionellen Normalarbeitsverhältnisses soziale und strukturelle Sicherheiten zu schaffen. Sie sind Voraussetzung für den Mut weiter in die Zukunft zu denken und sich mit langfristigeren Entwicklungen zu beschäftigen und damit Basis für soziales Verhalten und Zukunftsgestaltung auch im gesellschaftlichen Sinne. Grundsätzlich, so formuliert es Zbigniew Zaleski, sind "Menschen mit einer weiteren Zukunftsperspektive besser in der Lage, die Brücke zwischen den gegenwärtigen Tätigkeiten und entfernten Zielen herzustellen, entsprechend also ihre gegenwärtigen Handlungen mit Blick auf die Zukunft zu verantworten. [...] Das bezieht sich sowohl auf das ökologische Verhalten als auch auf die Gesundheitsvorsorge und das soziale Engagement."⁵⁴⁶

Ein anderes Moment des Schwindens von Zukunft, das eng mit der Individualisierung verbunden ist, liegt in der schon mehrfach erwähnten Erlebnisorientierung. Sie ist gekoppelt an eine wachsende Versäumnisangst, deren Wurzeln hier schon diskutiert wurden.⁵⁴⁷ Versäumnis- und Zukunftsangst haben ursprünglich entscheidend zur Entwicklung linearer Zeitvorstellungen beigetragen, brechen diese nun aber auf. "Wenn die Zukunft uns bedrohlich und ungewiß erscheint, bleibt noch der Rückzug auf die Gegenwart, die man nun unausgesetzt zu schützen, zu gestalten und auf eine endlose Jugend hin zu recyceln versucht."⁵⁴⁸

"Unter der Versäumnisangst wird [...] das Verschwinden der Wirklichkeit", nach Gronemeyer, "total: Mit der Vergangenheit hat man nichts im Sinn, weil man längst über sie hinaus ist, mit der Zukunft nicht, weil man nicht geneigt ist, sie ändern zu überlassen, mit der Gegenwart nicht, weil das Präsenze immer das Falsche ist. Je üppiger die Welt ihm aufgetischt ist, desto hungrier nagt sich der weltgierige Mensch an ihr."⁵⁴⁹ Die Versäumnisangst der Individuen trägt zur wachsenden Verdichtung der Zeit bei, die wiederum eine immer stärkere Orientierung auf die Gegenwart erzwingt. Zur Versäumnisangst schreibt Gronemeyer: "Der Konsument

546 Zaleski: "Zukunftsorientierung als Problem der Sozialpsychologie", 1997. S. 171.

547 vgl. Kapitel 4. S. 287ff.

548 Lipovetsky: *Narziss oder die Leere*, 1995. S. 71.

549 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 145.

befindet sich in einem andauernden Alarmzustand, weil die Kluft zwischen der Menge des Produzierten und seiner Konsumfähigkeit immer weiter aufreißt und er so auf höherem Beschleunigungsniveau sein Dilemma wiederholt sieht."⁵⁵⁰ Er kann die von ihm angestrebten Ziele, die Welt, die er sich vorstellt, gar nicht mehr erreichen. "Es entsteht eine an die Geschwindigkeitsgelüste angepaßte Scheinwelt."⁵⁵¹ Gronemeyer schreibt weiter: "Die vorgefertigten Weltstücke erfüllen bereits den Tatbestand einer kompletten Simulation, lange bevor Simulationstechnologien sich der Erzeugung von Scheinwelten annehmen."⁵⁵² Und sie kritisiert, dass diese Welt sich nur kaufen und konsumieren lässt und nicht mehr unmittelbar erfahrbar ist. "So wenig die Welt der Fertigfabrikate Originalität besitzt, so wenig besteht das beschleunigte Individuum in ihr darauf, Original zu sein. Es begnügt sich mit der Fälschung seiner selbst."⁵⁵³

Diese Scheinwelt besteht aus vorgefertigten Weltstücken, sie bildet kein homogenes Ganzes. Fragmentiert, wie sie ist, entzieht sie sich weitgehend der Gestaltungsmacht des Einzelnen und reduziert seine Aktivitäten auf das Zusammenfügen von vorgefertigten komensurablen Teilen der Welt. Zukunft wird zu etwas, das man kaum gestalten, aber kaufen kann, immer verfangen in dem Versuch, dabei zumindest eine gewisse Originalität und Einmaligkeit zu realisieren, was nicht selten an fehlender Kaufkraft scheitert. Diese verbrauchsfertige Welt, so Gronemeyer, wäre "dazu ausersehen, das Leben in einen erregenden Wirbel zu verwandeln und durch Geschwindigkeit zu intensivieren, zu guter Letzt die Ursache tödlicher Langeweile."⁵⁵⁴ Die hier beschriebene komensurable und hochverdichtete Welt entzieht sich zunehmend der individuellen wie auch der gesellschaftlichen Gestaltung. Doch nur in der gestaltenden Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, im eigenen Schaffen, erkennt sich der Einzelne selbst und bildet sich seine Individualität heraus. Die Welt des Konsums und das Schwinden von Gestaltungsmöglichkeiten beschränkt sich aufgrund der zunehmenden Kommerzialisierung aller Lebensbereiche und Aktivitätsfelder nicht auf erfolgreiche Individuen, die über die monetäre Basis zum ausgedehnten Konsum verfügen, sondern wendet sich destruktiv auch gegen die, die nicht einmal mehr in die Lage kommen, die nicht erreichbaren Güter wenigstens durch Eigenproduktion zu substituieren. Zurück bleibt das in jeder Hinsicht überforderte und wenn nicht in materieller, dann doch in psychischer Hinsicht übersättigte Individuum.⁵⁵⁵ Es ist ein Individuum, das sich auch zunehmend weniger damit befasst, welche Zukunft es nachfolgenden Generationen hinterlässt.

550 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 126.

551 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 126.

552 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 126.

553 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 127.

554 Gronemeyer: *Das Leben als letzte Gelegenheit*, 1996. S. 127.

555 vgl. Gergen: *Das übersättigte Selbst*, 1996.

Die digitale Zeit scheint davon bestimmt, dass es in ihr keine wirklichen Zukunftsvorstellungen gibt, dass die Menschen konsum- und erlebnisorientiert sind und sich auf die Gegenwart konzentrieren. Was offensichtlich ist, ist die Rückbildung des verbindlich Sozialen, bei dem auch über Stärken und Schwächen des jeweils Anderen hinweggesehen wird und das jenseits von Konflikten und Schwierigkeiten aufrecht erhalten wird. Soziale Beziehungen werden flüchtiger und sind weniger an gemeinsame soziale Zeiten gebunden und auch nicht an diese rückzubinden, solange die Gesellschaft nicht Formen gesellschaftlicher Zeitorganisation entwickelt, die das soziale Miteinander in Familien, Organisationen garantieren. Charles Leadbeater, der sich seinen Optimismus hinsichtlich der Ausentwicklung neuer Formen des Sozialen bewahrt hat und diese zumindest für zukünftige Gesellschaften für möglich hält, schreibt: "Eine Gesellschaft selbstbezogener, engstirniger und zweckorientierter Individualisten würde sich jedoch schnell selbst untergraben. Die Menschen würden nicht mehr genug in die öffentlichen Räume, städtischen Einrichtungen und demokratischen Prozesse investieren, die als öffentliche Foren dienen, auf denen die Menschen ihr Leben gestalten können. Selbstbezogener Individualismus, ins Extreme gesteigert, führt also mitnichten zu Freiheit."⁵⁵⁶ Und gerade der Drang zur Freiheit, so denkt Leadbeater, führt dazu, dass der selbst bezogene Individualismus nicht die Oberhand gewinnen wird.

Dem schließen sich in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation zwei Fragen zwangsläufig an. Es ist zum einen die Frage, ob wir nicht längst an einem Punkt sind, an dem die Investitionen des Einzelnen ins Gesellschaftliche definitiv abgebaut sind oder werden. Aktuell scheinen weder die staatlichen noch die individuellen Investitionen – ob materiell oder ideell – ins verbindende Soziale ausreichend, um es zu erhalten. Betrachtet man die Kommunen, so kann man tagtäglich den Ausverkauf und die Kommerzialisierung aller öffentlichen und sozialen Bereiche beobachten. Oft scheint es sogar, als würde das Soziale nur mehr durch die Klammer von Bundesgesetzen mühsam zusammengehalten. Betrachtet man die Staaten so weisen die GATS-Verhandlungen einen ähnlichen Weg. Die beim Ausverkauf erzielten materiellen Mittel werden nicht etwa in Erneuerungsprozesse investiert, sondern reichen in Deutschland nicht einmal aus, um den Schuldendienst der Kommunen, der Länder oder des Bundes zu leisten. Das reicht nicht aus. Obgleich man die Entwicklung hat absehen können, mangelt es an zukunftsorientierten Antworten und Lösungen, auf brennende gesellschaftliche und soziale Fragen. Wie kann und will man in ein bis drei Jahrzehnten die wachsende Zahl alter Menschen versorgen. Wie soll ein Minimalstandard für Menschen aufrecht erhalten werden, die keine Chance mehr am Arbeitsmarkt haben oder aus

556 Leadbeater, Charles. "Das Zeitalter der Selbstbestimmung". *Was kommt nach der Informationsgesellschaft? 11 Antworten*. Hg. Bertelsmann Stiftung. Edition Reformwerkstatt. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2002. 308 S. S. 120-151. S. 148.

gesundheitlichen Gründen nicht mehr daran teilnehmen können. Wie stellt man eine ausreichende Versorgung mit Bildungsangeboten für alle sicher, damit wenigstens noch minimale Chancen zur Selbstbefreiung aus sozialem Elend erhalten bleiben. Hier fehlt es wie in ungezählten anderen Bereichen an ernstzunehmenden Konzepten. Hier fehlen Zukunftsvorstellungen oder ernstzunehmende Utopien.

Einen letzten Rettungsanker in die Zukunft versucht man gerade im Bereich von bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt zu werfen. Doch sind hier unmittelbar einige Fragen aufzuwerfen. Wie lange kann dieses Konzept vor dem Hintergrund der Auflösung des Sozialen tragen und welche Voraussetzungen müssen dafür geschaffen werden? Haben Menschen, denen nicht nur die Zeit, sondern auch das Geld knapp wird, auf Dauer und im nötigen Umfang die Möglichkeit zu diesem Engagement? Kann bürgerschaftliches Engagement des Einzelnen allein die vorhandenen Bedarfe und Bedürfnisse befriedigen und die nötigen Mittel bereitstellen? Ein großer Teil der Aufgaben, die nun zunehmend wieder in den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements verschoben werden sollen, wurden zuvor von bezahlten Mitarbeitern sozialer Einrichtungen geleistet. Diese haben nun zunehmend auch keine Arbeit und damit kein Einkommen mehr. Hier stellen sich neben fundamentalen Fragen, die die gesellschaftliche Zeitorganisation betreffen, auch grundsätzliche Fragen danach, wie man sich in unseren Gesellschaften die Gesellschaft der Zukunft vorstellt.

Die vorhandenen Zukunftsvorstellungen dazu, wie Gesellschaften aussehen könnten, denen beispielsweise trotz immer größerer Produktivitätszuwächse die Arbeit ausgeht, stammen schon aus den 80er Jahren. Sie reichen von neuen Formen des Umgangs mit Arbeit, wie sie André Gorz in "Wege ins Paradies" beschreibt,⁵⁵⁷ bis zu verschiedenen Vorstellungen von einem garantierten Mindesteinkommen.⁵⁵⁸ Über weitere Wege oder die zumindest ansatzweise Realisierung dieser Vorstellungen wird im politischen Alltag allerdings kaum nachgedacht. Vielmehr wird der Umbau des Gesellschaftlichen und Sozialen weitgehend konzeptionslos von allen Beteiligten permanent vorangetrieben.

Fragen nach der Zukunft von Gesellschaft werden zwar von wenigen Utopisten weiterhin bedacht, sind aber allgemein nicht sehr verbreitet. Die Zukunft bleibt angesichts der aktuellen Sicherheitsdebatten offensichtlich von Zukunftsängsten geprägt und nicht von der Bearbeitung der Ursachen dieser Ängste.

557 Gorz, André. *Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit*. Übs. Moldenhauer, Eva. Berlin: Rotbuch-Verlag, 1983. 157 S.

558 vgl. *Befreiung von falscher Arbeit. Thesen zum garantierten Mindesteinkommen*. Hg. Schmid, Thomas. Berlin: Wagenbach, 1984. 142 S.

Nachgedacht wird angesichts von Beschleunigung, Verdichtung, Flexibilisierung, Rationalisierung, Automatisierung und Zeitnot aber über die gesellschaftliche Zeitorganisation. Das geschieht sowohl in einer Flut von Publikationen zur Zukunft der Arbeit und zur Arbeitszeitflexibilisierung, also auch in Publikationen zu den Zeiten der Kommune.⁵⁵⁹ Auch im Diskurs zur gesellschaftlichen Zeitorganisation fehlt aber die Zukunftskomponente. Nachgedacht wird über Strategien zur Bewältigung von Zeitproblemen in der Gegenwart und nicht über die Zukunft gesellschaftlicher Zeitorganisation. Dabei stellt sich doch in der Diskussion um die Zeiten der Kommune fast naturwüchsig die Frage nach Formen der Zeitorganisation, die am Menschen und seinen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen orientiert sind und die zugleich gesellschaftlich verträgliche Sozialzeiten sicherstellen. Doch Projekte zu den Zeiten der Kommune gehen selten über eine bessere Organisation des Status quo hinaus. Es geht vor allem darum die Arbeitszeiten, die Öffnungszeiten öffentlicher Einrichtungen, die Ladenschlusszeiten und die Angebote des öffentlichen Nahverkehrs auf die aktuell vorhandenen Bedürfnisse der Bürger abzustimmen. Sie sollen besser mit den wachsenden Anforderungen an Flexibilität, Mobilität und Selbstorganisation zurechtkommen, die an sie gestellt werden. Ein Stückweit sind solche Projekte zur Abstimmung von Takt- und Öffnungszeiten also immer Verwaltung von Missständen. Grundsätzlich verschieden sind deshalb die Ergebnisse von Projekten zur kommunalen Zeitpolitik beispielsweise in der durch Schichtarbeit geprägten Industriestadt Wolfsburg und im durch Zeitvielfalt bestimmten Stadtstaat Bremen. Kritische, zukunftsorientierte oder utopische Projekte, bei denen auch die Taktgeber einmal in Frage gestellt werden und bei denen wirklich Neues entsteht gibt es nicht. Offen bleiben deshalb Fragen wie die danach, ob die neuen Formen der Zeitorganisation den betroffenen Mitarbeitern der Kommunen auf Dauer gerecht werden. Ob sie auch Menschen gerecht werden, die zu dieser Selbstorganisation in unserer rastlosen Gesellschaft nicht im nötigen Umfang fähig sind. Und ob man der Zerschlagung des komplizierten Zeitgeflechts des Sozialen, nicht entgegen kommt, wenn man sich den wachsenden Anforderungen an Flexibilität, Mobilität und Selbstorganisation einfach beugt, statt immer auch die dahinter liegenden Prämissen zu hinterfragen.

Das Schwinden von Sozialzeiten oder der Zugewinn von Sozialzeiten ist für sich allein mit Sicherheit keine ausreichende Basis für die Entwicklung neuer kollektiver Zukunftsvorstellungen oder einer humaneren Gesellschaft. Das haben nicht zuletzt die Auseinandersetzungen um die 35-Stunden-Woche in den 80er Jahren gezeigt. Auf dem Weg zur 40-Stunden-Woche an fünf Wochentagen konnte man noch davon ausgehen, "daß erst die

559 vgl. *Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld*. Hg. Mückenberger, Ulrich. Bremen: Ed. Temmen, 1998. 231 S. Oder:

Eberling/Henckel: *Kommunale Zeitpolitik*, 1998.

Entlastung vom Druck physischer und seelisch-nervlicher Erschöpfung dem Arbeiter Möglichkeiten verschafft, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren."⁵⁶⁰ Die Geschichte der Arbeiterbewegung zeigt, dass die Arbeiter sich in Folge der ersten Arbeitszeitverkürzung im 18. und bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus tatsächlich verstärkt organisiert haben. Die Hoffnung darauf, dass sich mit der Einführung der 35-Stunden-Woche Ähnliches entwickelt, zerschlug sich aber schnell. Negt schreibt im Rahmen der Auseinandersetzungen zur 35-Stunden-Woche: "Schon jetzt warten riesige Programme der Kultur- und Bewußtseinsindustrie darauf, die vergrößerten Freizeitbedürfnisse zu *kapitalisieren*. [...] *Eine Situation scheint mir gar nicht unreal zu sein, in der die Gewerkschaften den Kampf um die Arbeitszeitverkürzung im Interesse der Arbeiter gewinnen und die Arbeiter selber verlieren*."⁵⁶¹ Eine besondere Bedeutung schreibt Negt dabei den Medien und der Entwicklung der Mikroelektronik zu. Dabei kommt er auch auf die Digitalisierung: "Was technisch vorbereitet ist und auf Anwendung drängt, ist offensichtlich so organisiert, daß es der Zerfaserung, Zerstreung und Fragmentierung des Bewußtseins und Verhaltens der Menschen Vorschub leistet und nicht den Zweck verfolgt, ihre Interessen und Bedürfnisse politisch organisierbarer zu machen und ihnen öffentlich und kollektiv Ausdruck zu verschaffen."⁵⁶² Eines wurde in der Folge der Auseinandersetzung um die 35-Stunden-Woche in jedem Fall deutlich. Der Fakt, dass die Beschäftigten "mehr Zeit haben für das soziale, kulturelle und gesellschaftliche Leben", wie es auf einem Plakat mit Gründen für die 35-Stunden-Woche heißt, führte nicht dazu, dass sie die gewonnene Zeit auch entsprechend nutzten. Womöglich hatten sie damit Wichtigeres zu tun. Wichtigeres nicht einmal im Sinne einer gestiegenen Konsum- und Erlebnisorientierung, sondern wichtigeres auch, um die Auswirkungen gesellschaftlicher Zeitorganisation zu kompensieren, mit der fragmentierteren Lebenszeit und den parallel zur Reduzierung der Arbeitszeit wachsenden Flexibilitätsanforderungen besser umgehen zu können und um durch Weiterbildung den immer neuen Anforderungen im Beruf Rechnung zu tragen.

Zur Desillusionierung, was politische Fragen angeht, dürfte auch beigetragen haben, dass die Arbeit durch die Arbeitszeitverkürzung nicht weniger belastend für den Einzelnen wurde und dass durch Arbeitszeitverkürzung nicht einmal im Ansatz so viele Arbeitsplätze gesichert und geschaffen wurden, wie erhofft. Man hatte sich auf den Weg in die 35-Stunden-Woche gemacht, um etwas zu verbessern, aber in der Realität wurde die Verbesserung kaum sichtbar. Daran zeigt sich, dass die Quantität von Zeit allein noch keine Verbesserung darstellt, mindestens

560 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 247.

561 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 248f.

562 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 250.

ebenso relevant ist ihre Qualität. Zeit kann man nicht wie Geld oder Waren nach Hause tragen. Man kann sie auch nicht sparen. Zeit muss gestaltet werden wie die Zukunft einer Gesellschaft, die immer mehr mit immer weniger Arbeitskraft produziert.

Die Utopien der Digitalen Zeit

Die Utopien der digitalen Zeit sind Uchronien, wie die Utopien der linearen Zeit. Sie sind aber im Vergleich zu diesen im Zeithorizont radikal verkürzt und scheinen umso ungewisser, umso weiter sie in die Zukunft ragen. Sie sind nicht wirklich offen, obgleich keiner weiß, was wirklich kommt. Aber wie die Wissenschaft zeigt, sind selbst bei optimaler Nutzung aller Möglichkeiten und ohne vom Menschen gemachte Katastrophen beispielweise in Form eines Atomkriegs oder Naturkatastrophen wie dem Einschlag eines Meteoriten auf der Erde, die Tage der Menschheit zumindest auf dem Planeten Erde gezählt. In einer halben Milliarde Jahren wird Schluss sein mit dem Leben auf der Erde und für den Menschen womöglich noch deutlich früher.⁵⁶³ Vor dem Hintergrund des Bedeutungsverlusts von Religionen macht selbst eine solch ferne Zukunft Angst und wirft immer wieder die Frage nach dem Sinn auf. Das geschieht selbst dann, wenn diese Zukunft gar nichts mit uns persönlich zu tun hat, wenn sie nicht einmal die nächsten, für uns vielleicht noch denkbare Generationen betrifft. Eine solche Zukunft macht wie der individuelle Tod deutlich, dass es Grenzen für die Gestaltbarkeit des Lebens und der Welt durch den Menschen gibt. Auch eine utopische Gesellschaft wäre damit eine endliche Gesellschaft, ganz gleich, welchen Idealzustand man zu erreichen sucht. Fortentwicklung im Sinne einer von Menschen oder von Natur gemachten Zukunft hat dank wissenschaftlicher Erkenntnis also wirklich Grenzen. Nicht nur die Steigerungsmöglichkeiten und das individuelle Leben sind endlich, sondern auch das Leben an sich. Vielleicht scheint es deshalb einfacher Gedanken daran gar nicht erst aufkommen zu lassen oder den Zeit- und Zukunftshorizont so zu verkürzen, dass man nur mehr die Gegenwart in den Blick bekommt.

Statt großer Pläne und weitreichender Entwürfe stellt man kurzerhand das eigene Glück in den Mittelpunkt. Und wo längerfristig gestaltet werden soll, macht man das nicht mit Hilfe einer Utopie, sondern mit den Mitteln der strategischen Planung oder der Zukunftsforschung und führt beispielsweise Delphi-Studien durch. Ein akademischer Zugang zur Zukunft ist allerdings nicht jedermanns Sache, auch wenn er der wachsenden Komplexität von Entwicklungen besser gerecht wird und eine systematische Auswahl des für die Zukunft Wesentlichen erfolversprechender ist, als eine rein zufällige.

563 vgl. Rötzer, Florian. "Das Ende der Welt. Schon in einer halben Milliarde Jahren könnte es Schluss sein mit dem Leben auf der Erde". *Telepolis* (21.02.2000)

<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/raum/6624/1.html>

Das Problem des Einzelnen, wie auch der gegenwärtigen Gesellschaft als Ganzes formuliert Rinderspacher, wie folgt: "Erhöhte Flexibilität erscheint nur lebbar, wenn komplementär hierzu andernorts Stabilität sichergestellt ist. Es ist ziemlich einleuchtend, daß ein Übermaß an Flexibilität und Opportunität auch kontraproduktiv sein kann. Denn wenn alles mit allem kontinuierlich und in kurzen Abständen interagiert, keine Ruhepunkte bestehen, droht eine Art Unregierbarkeit des Gesamtsystems. [...] Komplementär zur Forderung hoher Reagibilität in allen Bereichen der Gesellschaft muß darum neu über den Wert von Unveränderlichkeiten, unverrückbaren Gewißheiten, Tabus, von der Bedeutung des Heiligen [...], auch von heiligen Kühen gesprochen werden, die vielleicht immer öfter gerade nicht geschlachtet werden müssen."⁵⁶⁴ Damit formuliert er den Bedarf nach etwas Normativem, nach Werten und Zielen, die gerade in der Utopie dargestellt, angestrebt oder auch erhalten werden können.

Doch von klassischen Staats- und Gesellschaftsutopien hat sich die Utopie zu einem Möglichkeits- und Wunschaum gewandelt. Schwonke schreibt: "In der Unwiederbringlichkeit alles Geschehens, in dem Zwang des historischen Nacheinander, ist die Utopie an eine Grenze gestoßen, die sie auf eine [...] ihr gemäße Art zu überwinden versucht hat. [...] In ihnen werden nicht die Grenzen der Zeit, sondern die Zeit selbst als Grenze in Frage gestellt."⁵⁶⁵ Parallel zu Science-Fiction-Welten mit ihren Zeitreisen und Parallelwelten, in denen unterschiedlichste Welten gleichzeitig möglich zu sein scheinen, entwickelt sich Utopie weiter, verliert ein Stück ihres orientierenden Charakters und wird zu einem Experimentierfeld. "Seit die Veränderlichkeit der Welt, die Instabilität aller Gegebenheiten als selbstverständliche Tatsache hingenommen wird, seit man mit der Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse mit Sicherheit zu rechnen gelernt hat, ist die Wunschkomponente in ihrer ursprünglichen Funktion entbehrlich geworden. Die Utopie bedarf dieses Antriebes nicht mehr, sie hält sich offen für viele Möglichkeiten, probiert sie gewissermaßen aus, ohne einer von ihnen einen Vorzugswert zu verleihen, den die Utopie des 19. Jahrhunderts noch mit Selbstverständlichkeit in Anspruch genommen hat."⁵⁶⁶ "Sie will den Menschen lehren, auf 'alles Mögliche' gefaßt zu sein. Das ist die Funktion, die sie in einer als 'das leere Worin möglicher Veränderungen' begriffenen Zeit zu erfüllen hat."⁵⁶⁷ Doch gerade hier bestünde dringender Bedarf zu definieren und als Utopie zu formulieren, wie Entscheidungsprozesse im Rahmen des 'was wäre wenn ...' entwickelt werden könnten. Gerade hier bräuchte es ein intensives Nachdenken

564 Rinderspacher: "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch", 1997. S. 28.

565 Schwonke: "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung", 1986. S. 260.

566 Schwonke: "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung", 1986. S. 261.

567 Schwonke: "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung", 1986. S. 262.

darüber, wie eine handlungsfähige Gesellschaft aufgebaut sein müsste und wie bei allen zu erwartenden Veränderungen die Interessen und Bedürfnisse von Menschen noch befriedigt werden könnten. Die Frage danach, wie man flexible Gesellschaften aufbaut, die dem Einzelnen gerecht werden ist in diesem Kontext ungelöst und genau für diese Frage bedürfte es doch wieder der orientierenden Utopien im traditionellen Sinn.

Hinsichtlich der Verallgemeinerung von Utopien legt Negt einen erstaunlichen Optimismus an den Tag, wenn er schreibt: "Heute ist es nicht mehr notwendig, daß Intellektuelle sich daran setzen, die Wunschzeiten der Menschen in die festgefügte Form von Gesellschaftsentwürfen zu bringen und sie der schlechten Realität als jenseitiges Idealbild vorzuhalten. Utopisches Denken dieser Art hat vielmehr inzwischen von den Köpfen der Menschen Besitz ergriffen, von ihrem Alltagsbewußtsein und drückt sich in Erwartungen, Hoffnungen einer sinnvolleren Lebensgestaltung aus, die nicht auf ein Jenseits der Wirklichkeit gerichtet sind, sondern als Grundbestimmungen innerhalb der objektiven Wirklichkeit angesehen werden müssen."⁵⁶⁸ Folgt man ihm, dann hindert nur mehr die Zeitnot, die Menschen daran sich eigene Gedanken zu machen und den utopischen Zustand zu verwirklichen. Dass es so einfach nicht ist und dass nicht allein die Zeitnot, sondern der zunehmende Zerfall der gesellschaftlichen, sozialen und zeitlichen Strukturen an die Stelle der Zeitnot treten können, haben die vorangegangenen Abschnitte gezeigt.

Ganz an ihrem Ende angelangt ist die Utopie noch nicht. Was früher Utopien waren, sind für manche heute Visionen.⁵⁶⁹ Doch Visionen haben im Allgemeinen einen anderen Charakter, sie entwerfen anders als die Utopien selten eine neue Gesellschaft in vielen Facetten. Sie beschränken sich fast immer auf eine Organisation oder ein Themenfeld. Damit fällt es schwerer, sie systematisch abzuklopfen und zu hinterfragen. Utopien hingegen bieten sich geradezu dazu an, sie konkret zu durchdenken und können, solange man sie nicht absolut setzt, immer in Frage gestellt und korrigiert werden.⁵⁷⁰

Vor allem in Unternehmenskontexten sind Utopien aber bisher nicht denkbar, dort tauchen Visionen häufiger auf. Visionen erreichen in Unternehmen einen größeren Konkretisierungsgrad als in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Meist sind es Visionen der Unternehmensführung, seltener werden sie von kleinen Teams aus strategischen Abteilungen getragen. Visionen gelten in vielen Unternehmen als wichtiges Element für eine erfolgversprechende strategische

568 Negt: *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit*, 1984. S. 205.

569 vgl. Kreibich, Rolf. "Wiedergewinnung der Zukunft - Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 173-190. S. 189f.

570 vgl. zur Utopie: Kapitel 2. S. 79ff.

(Neu-)Ausrichtung.⁵⁷¹ Die Bedeutung der Visionen für Unternehmen belegen die beiden folgenden Zitate:

1. Das "in Visionen erprobte Bilddenken ist das emotionale Kraftwerk, auf das wirkliche Veränderungen angewiesen sind."⁵⁷²
2. "Früher war ein Vorstandsvorsitzender ein Mann mit visionärer Stärke [...]. Inzwischen hat die Zukunftsforschung für Vorstände und Top-Manager die Funktion übernommen, Visionen zu liefern."⁵⁷³

Unternehmensvisionen beschränken sich fast immer auf konkrete Unternehmensziele. Sie lassen beispielsweise die Situation der Beschäftigten häufig außer acht. Man wendet sich mit den richtigen Visionen frühzeitig einer neuen Technologie zu, denkt rechtzeitig über den Ausbau des Unternehmens in eine eher unerwartete Richtung nach oder stimmt sich auf den Plan ein, dass Hauptgeschäftsfeld zu wechseln. Visionäre in Unternehmen zeichnen sich nicht dadurch aus, dass sie ihre Visionen um jeden Preis verwirklichen, sondern dadurch, dass sie es verstehen ihre Mitarbeiter zu motivieren und Veränderungen anzuschieben.

Näher an die eigentliche Funktion von Utopien als Visionen reichen Leitbilder. In ihnen werden soziale und ökologische Themen meist weitaus gründlicher bearbeitet. In ihnen kann das langfristige Überleben der Menschheit ebenso behandelt werden wie ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, Gerechtigkeit und Frieden, soziale Mindeststandards, das Ende sozialer Not und eine ausreichende Lebensgrundlage für alle Menschen. Natürlich gibt es auch kleine Leitbilder, die sich auf einzelne Handlungsfelder, beispielsweise auf den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen in Unternehmen oder einer Organisation beschränken. Und es gibt auch klar auf einzelne Themen begrenzte Leitbilder, wie das vom Individualverkehr mit seinen Rennreiselimousinen⁵⁷⁴ oder von der Industriegesellschaft mit Vollbeschäftigung. Ebenso gibt es aber auch große

571 vgl. Bonsen, Matthias zu. "Wer künftig am Markt neue Maßstäbe setzen will, braucht unbedingt eine Vision. Fünf Regeln und sechs Schritte, wenn es um die praktische Umsetzung geht". *Marketing Journal* 2 (1991). S. 104-108 und:

Bonsen, Matthias zu. "Erfolgsfaktor 'Vision'. So lassen sich die Wirkungen einer gemeinsamen Vision im Unternehmen nutzen". *Marketing Journal* 6 (1987). S. 570-576.

572 Schreiber, Jürgen und Jung, Werner. "Aus Visionen Erfolge machen. Leitlinien über den Tag hinaus". *Gablers Magazin* (1996). S. 34-37. S. 35.

573 vgl. Albert u.a.: *Zukunftsforschung und Unternehmen: Praxis, Methoden, Perspektiven*, 2002. S. 99.

574 vgl. Sibus, Doris. "Lebensstile und Nachhaltigkeit". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 153-162. S. 155.

gesellschaftliche Leitbilder, in denen man sich der Welt als Ganzes oder allen wesentlichen Aspekten der menschlichen Gesellschaft widmet. Solche Leitbilder unterscheiden sich von der Utopie, weil sie zwar im normativen Sinne eine Richtung vorgeben, auf die man sich verständigt hat. Sie definieren eine Zukunft, die man sich wünscht und auf die man hin arbeiten will. Aber diese Zukunft ist nicht ausgepinselt. Man beeinflusst mit Hilfe von Leitbildern das Handeln in der Gegenwart und hält die Zukunft weitgehend offen. Man beschränkt sich auf den Rahmen, gibt der Entwicklung einen Drall in die gewünschte Richtung, macht sich aber kein konkretes Bild von der zukünftigen Gesellschaft. Damit ist es schwierig Leitbilder zu überprüfen und zu hinterfragen, ob man die Gesellschaft, auf die man mit Hilfe eines Leitbildes zusteuert auch tatsächlich will.

Leitbilder in diesem Sinne sind keine, die die Elterngeneration besser oder schlechter vorgelebt hat, sondern solche die Werte, Zielsetzungen und Aufgaben enthalten. In Organisationen und Unternehmen werden sie den Mitarbeitern oft übergestülpt und bleiben deshalb vergleichsweise einflusslos. Allzu oft bleiben Leitbilder auf einzelne Unternehmen und Organisationen beschränkt, wo sie neben den oben genannten zukunftsweisenden Funktionen, die Aufgabe haben, zur Entwicklung eines spezifischen Unternehmens- oder Organisationsprofils beizutragen und die Abgrenzung von anderen Unternehmen oder Organisationen zu ermöglichen und dazu dienen, innerhalb dieser eine Einheit zu schaffen.

Nicht selten werden Leitbilder in partizipativen oder gemeinsamen Prozessen von denen entwickelt und formuliert, die ihnen dann folgen. Umso breiter die Beteiligung im Entstehungsprozess von Leitbildern, desto mehr Kraft haben sie, desto mehr können sie motivieren, desto eher bieten sie Identifikationsmöglichkeiten und umso besser können sie zur Orientierung im täglichen Handeln beitragen.

In der digitalen Zeit scheinen Leitbilder mit ihrer orientierenden Funktion und ihren normativ festgeschriebenen Werten und Zielen denkbarer als neue Utopien, die auch immer ein starkes lineares Denken voraussetzen. Doch auch wenn sie vorstellbarer erscheinen, herrscht aktuell ein Mangel an Leitbildern, insbesondere fehlen solche, die sich um soziale und gesellschaftliche Themen drehen und als gesellschaftliche Orientierungsmarken dienen.

Von der Unfähigkeit sich Zeit für die Planung der Zukunft zu lassen

Allen Vorstellungen von Zeit und Zukunft gemeinsam ist der Versuch Zeit und zeitliche Abläufe gedanklich in den Griff zu bekommen und sie kontrollierbar und beherrschbar zu machen. Das war schon in Babylonien so, wo man das Jahr schuf, um eine überschaubare Zeitstrecke zu

gewinnen.⁵⁷⁵ Auch das occasionale Zeitbewusstsein mit dem Modell der Handlungsorientierung setzt im Kern eine Vorstellung der Begrenzung der Zeit, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt voraus. Die Begrenzung von Zeitstrecken finden wir ebenfalls in zyklischen und linearen Zeitvorstellungen mit geschlossener Zukunft, wobei zu betonen ist, dass die Zeit und Zukunft in diesem Prozess nach vorne immer offener werden, doch man bleibt bei überschaubaren Zeitstrecken. Dann mit einem Mal öffnet sich die Zukunft, sowohl in der Erstreckung der Zeit bis hinaus in die Unendlichkeit, als auch in der Breite mit einer Unzahl unterschiedlichster Möglichkeiten. Eine Vorstellung von Zeit und Zukunft, die heute mit der immer dominierender werdenden digitalen Zeit ihrem Ende entgegen zu gehen scheint. Lipovetsky beschreibt das so: "Die moderne Gesellschaft war eroberungswillig, sie glaubte an Zukunft, Wissenschaft und Technik und sah sich im Namen des Universellen, der Vernunft und der Revolution im Bruch mit den Hierarchien der Abstammung und der sakralen Herrschaftsgewalt, mit den herrschenden Traditionen und Partikularismen. Diese Zeit geht allmählich vor unseren Augen zu Ende, unsere Gesellschaften richten sich zum Teil gegen diese futuristischen Prinzipien und sind aus eben diesem Grunde postmodern, begierig auf Identität, Differenz, Bewahrung, Entspannung und sofortige Selbstverwirklichung."⁵⁷⁶ Es scheint, "daß das Zeitalter der Revolution, des Skandals und der untrennbar mit der Moderne verbundenen futuristischen Hoffnung zu Ende gegangen ist."⁵⁷⁷

In der digitalen Zeit mit ihren beschleunigten, verdichteten und fragmentierten Zeitvorstellungen der Gegenwart binden extrem verkürzte und ineinander verschachtelte Zeitstrecken die Aufmerksamkeit und erlauben den Blick auf längere Zeitstrecken kaum mehr. Die Verkürzung der Zeitstrecken geht mit einer gleichgerichteten Beschleunigung einher, die bewirkt, dass das vorgestellte Ende der Zeitstrecke im Moment der Bewusstwerdung schon erreicht oder sogar überschritten ist. Diese verkürzte und beschleunigte Zeit, der man im Kontext der Ökologiediskussion versucht mit dem Konzept der Nachhaltigkeit zu begegnen, wirken auf die Individuen zurück und reduzieren ihre Möglichkeiten sich ein Eingreifen vorzustellen oder real einzugreifen. Doch wer "ganz in der Gegenwart verhaftet bleibt, ist ständig damit beschäftigt, auf schon abgeschlossene Prozesse zu reagieren; häufig ist dagegen der *Realitätsgehalt von Tendenzen größer als der von Tatsachen*, die unmittelbar vor unseren Augen stehen und deren Entwicklungsmöglichkeiten wir nicht sehen."⁵⁷⁸

Leider verfängt bisher auch die ersehnte oder geforderte Aufhebung der Trennung, der ineinander verwobenen und doch strikt geschiedenen

575 vgl. Wendorff: *Zeit und Kultur*, 1985. S. 13f.

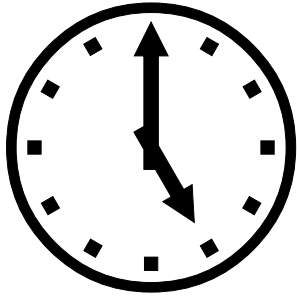
576 Lipovetsky: *Narziss oder die Leere*, 1995. S. 13.

577 Lipovetsky: *Narziss oder die Leere*, 1995. S. 12f.

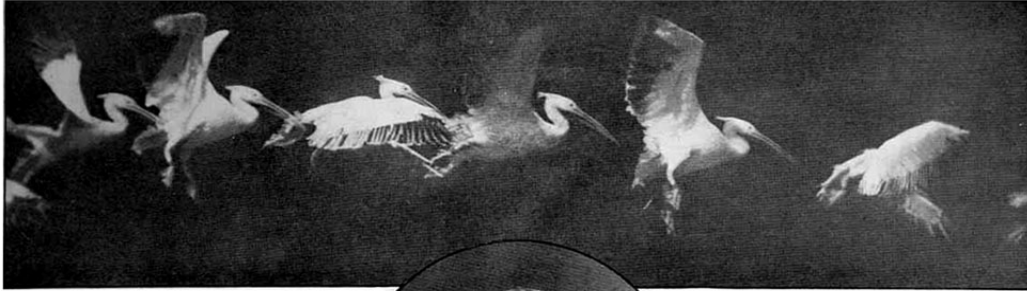
578 Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984. S. 234f.

Lebensbereiche Arbeit, Reproduktion und Freizeit nicht. Eine Forderung wie sie vielfältig aus der Arbeiterbewegung speziell aus dem Kampf um die 35-Stunden-Woche bekannt ist.⁵⁷⁹ Sie findet in der digitalen Zeit mit ihren fragmentierten und ineinander verschachtelten oder verwobenen Zeitstrecken zwar scheinbar ihre Umsetzung. Doch solange es keine Chancen für die Abschaffung der längst verinnerlichten Fremdbestimmung der Zeit gibt und die fragmentierte Zeit nicht wieder zu einer allen gemeinsamen gesellschaftlichen Zeit verschmilzt, solange es keine Zeitlandkarten gibt, die Orientierung geben und auf denen die Zeitfragmente ihren Ort haben, wird es schwer, neue Gestaltungshorizonte und -möglichkeiten zu eröffnen und zu neuen gesellschaftlichen und sozialen Zukunftsvorstellungen zu kommen.

579 vgl. beispielsweise: Richter: *Die lineare Zeit*, 1991. Und:
Negt: "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung", 1984.



Zeit für Zukunft



Le vol d'un pélican vu de profil.

MAREY ET LE VOL DES OISEAUX

Les premières études scientifiques des mouvements des êtres vivants sont l'œuvre d'Etienne-Jules Marey. Le rôle de Marey dans les recherches concernant le vol des oiseaux a été considérable.

Entre 1860 et 1880, il a essayé nombre d'appareils de mesure, la plupart basés sur son « tambour » pneumatique transmettant les mouvements à un style inscripteur. Les expériences de Marey ont porté également à cette époque sur la synthèse des mouve-



Etienne-Jules Marey, membre de l'Institut (1830-1904).

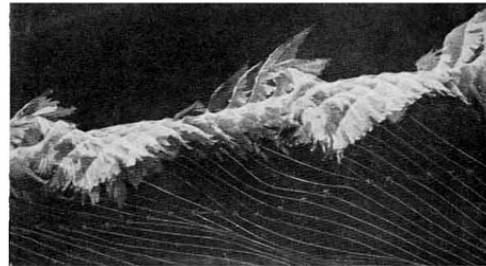
Chronophotographie avec images dissociées par l'emploi d'un miroir tournant (vers 1889).

appareils, en 1887, Marey obtint simultanément sur fond noir trois vues : de profil, de dessus et de trois quarts.

Marey créait en 1882 le fusil photographique à plaque circulaire mobile, puis, en 1888, il remplaçait la plaque fixe du chronophotographe par une bande de papier sensible située au foyer et se déplaçant de façon intermittente régulière avec arrêts aux passages des trous du disque obturateur. En 1889 et 1890, Marey perfectionnait cet appareil par l'introduction de bandes sensibles en celluloïd, puis transparentes, et,



Posé d'un canard (1882).



Phases du coup d'aile d'un goéland.

ments des ailes. En 1882, reprenant une idée de Pénaud, Marey fut le premier à réussir, grâce à l'appareil chronophotographique à plaque fixe avec disque obturateur, des images successives d'oiseaux en vol, rapprochées jusqu'à cinquante par seconde ou espacées et dissociées grâce à un miroir tournant. Combinant trois

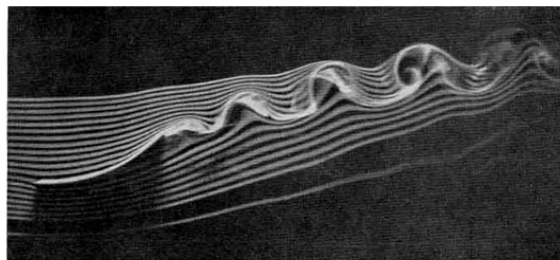
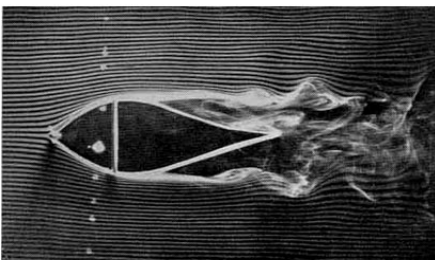


Envol d'un goéland.

en 1892, il projetait sur un écran les séries d'images obtenues.

Les travaux chronophotographiques de Marey forment la base de l'invention de la cinématographie.

A la fin de sa carrière, Marey étudia au moyen de fumées les remous produits par différents corps ou placés dans un courant d'air.



Déformations des filets d'un courant d'air, marqués par de la fumée d'amadou, au contact d'un corps fuselé et d'une surface courbe (1900-1901).

Keine Zeit haben heißt: über die Zukunft bereits verfügt zu haben. Das Allzuviel an entworfenener Zukunft hat also zur Folge, daß man keine Zukunft mehr hat.

Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S. S. 432.

5. Schluss: Zeit für Zukunft

5.1 Zentrale Ergebnisse

Meinen Schlussbemerkungen möchte ich zwei wesentliche Erkenntnisse meiner Arbeit noch einmal voranstellen, die sich im Verlauf meiner Arbeit am Thema als bedeutsamer herausstellten, als ich zu Beginn meiner Recherchen vermutet hatte.

Die erste ist unsere Abhängigkeit von den Zeiten der Natur. Der Mensch ist an vorgegebene, wenn auch individuell variierende Eigenzeiten gebunden. Auch Gesellschaften, Organisationen und Gruppen haben Eigenzeiten, die auf Naturzeiten aufsetzen oder mit ihnen in Verbindung stehen. Einem Teil dieser Naturzeiten kann man entgegentreten, indem man sie gleichzeitig akzeptiert und aus dieser Akzeptanz heraus mit Hilfe technischer Mittel beeinflusst. Beispielsweise lassen sich bestimmte Probleme der Nacharbeit oder des Wechsels von Zeitzonen beim Reisen durch eine Lichttherapie lösen. Andere Eigenzeiten lassen sich nicht ohne Schaden für die Einzelnen und für die Gesellschaft verschieben oder auslassen. Dazu gehören unter anderen die Ruhe- und Reflexionszeiten von Individuen, Gesellschaften und Organisationen. Sowohl die Eigenzeiten, die in einem bestimmten Rahmen zu beeinflussen sind, als auch die Zeiten, die nicht zu beeinflussen sind, müssen sowohl beim individuellen Umgang mit Zeit, als auch bei der gesellschaftlichen Zeitorganisation bedacht und berücksichtigt werden.

Ganz zentral ist es, dabei die Vielfalt der Zeiten zu bewahren. Um so weniger Zeitformen in einer Gesellschaft existieren, desto unflexibler wird sie. Auch der menschliche Organismus und die Natur gewinnen entscheidend an Flexibilität und Stabilität durch Zeitvielfalt. Zum Erhalt von Flexibilität und Stabilität in Gesellschaft ist es deshalb ebenso notwendig unterschiedlichste Zeitinseln zuzulassen und zu bewahren. Das ist nur möglich, wenn sie weitgehend ungestört nebeneinander existieren können. Umso größer die Vielfalt der Zeiten ist und umso vollständiger diese Vielfalt erhalten werden kann, um so größer ist die Chance für die jeweils Einzelnen, Nischen zu finden, die ihren zeitlichen Bedürfnissen entsprechen und desto einfacher ist es Gesellschaft in immer neue stabile Zustände zu bringen, Gleichgewichte herzustellen, Störungen zu verarbeiten oder Erstarrungen im Umgang mit Zeit und Zukunft aufzulösen.

Meine Arbeitsergebnisse zeigen, wie eng die Zyklen, Rhythmen, Takte und Digits unserer alltäglichen Zeitorganisation mit unserer Wahrnehmung von und unserem Umgang mit Zukunft verknüpft sind. Will man Veränderungen der Zeitorganisation und der Zukunftsvorstellungen historisch klar einordnen oder voneinander abgrenzen, fällt das oft schwer, weil es sich bei der Veränderung von Vorstellungen, um einen fließenden Prozess handelt und nie eine Zeitform allein und isoliert besteht, auch wenn eine dominiert. Die historische Einordnung ist also nicht unbedingt erforderlich, um die Zusammenhänge von Zeit und Zukunft zu verstehen. Im Ergebnis zeigt sich, dass wir der Zeit in allen Lebensprozessen und vor allem im Bereich des Sozialen deutlich mehr Aufmerksamkeit widmen müssen. So wie man einen Raum gestaltet, um ihm Atmosphäre zu geben und ihn zu strukturieren, so müssen wir auch die Zeit gestalten, ihr Atmosphäre geben und sie strukturieren, um zu besseren Formen des Umgangs mit uns selbst und unserer Zukunft zu kommen.

Die zweite Erkenntnis ist, dass in allen historischen Epochen verschiedene Zeitvorstellungen und verschiedene Vorstellungen von Zukunft parallel vorhanden waren. Beispielsweise gibt es neben den Zeitformen, mit denen man als Individuum oder im eigenen sozialen Nahraum unmittelbar konfrontiert ist, auch übergeordnete und teilweise anders ausgestaltete Zeitvorstellungen in Religion und Politik. Ebenso gibt es neben den unterschiedlich ausgeprägten individuellen Lebensperspektiven auch gesellschaftliche oder religiöse Zukunftsvorstellungen, die an einigen Punkten dicht beieinander liegen können, die sich aber an anderen womöglich fundamental unterscheiden. Es gibt also immer ein Nebeneinander von verschiedenen Zeitvorstellungen, Formen der Zeitorganisation, Zukunftsvorstellungen und Zukunftshorizonten. Insofern stehen für den Umgang mit Zeit und Zukunft in Gesellschaft fast immer mehrere unterschiedliche Optionen und Orientierungen zur Verfügung. Solange die Zukunftsunsicherheiten nicht zu groß sind, kann eine solche Vielzahl an Vorstellungen die Zukunft öffnen, wenn sich aber begründet oder unbegründet Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit breit machen, kann diese Vielzahl auch die Unsicherheiten erhöhen und damit die Zukunft schließen.

Auch wenn fast in allen Gesellschaften gleichzeitig unterschiedliche Vorstellungen von Zeit und Zukunft existierten und man bestimmte Formen von Zeitwahrnehmung und bestimmte Zeitvorstellungen nicht eindeutig bestimmten historischen oder kulturgeschichtlichen Phasen des Menschen zuordnen kann, so lässt sich doch feststellen, dass sich die Vorstellungen von Zeit und Zukunft im Verlauf der Entwicklung des Menschen verändert haben. Bestimmte Formen der Zeitorganisation und des Umgangs mit Zukunft dominierten in unterschiedlichen historischen Epochen und diese Dominanz einzelner Vorstellungen hat entscheidend zum alltäglichen Zeitbewusstsein und zu den vorherrschenden Zukunftsvorstellungen beigetragen. Darüber hinaus hat sich gezeigt, dass die Dominanz bestimmter Vorstellungen von Zeit und Zukunft, sich auch auf die jeweils unterlegenen

Vorstellungen deutlich auswirken. So ist beispielsweise die Handlungsorientierung unserer Gegenwart auf der Ebene der Wahrnehmung und des Umgangs mit ihr vor allem vor dem Hintergrund unseres fundierten Wissens um die Zyklen der Natur und die grundsätzliche Linearität der Zeit nicht mehr mit der Handlungsorientierung früherer Gesellschaften zu vergleichen, die noch nicht im gleichen Maß über zyklische und lineare Zeitvorstellungen verfügten. War Handlungsorientierung bei den Naturvölkern strukturierendes Element im Umgang mit Zeit und Zukunft, ist sie heute Beispiel für einen wachsenden Zerfall von Kohärenz und Adhäsion.

Was sich hier als negative Entwicklung darstellt, kann gerade aufgrund der Gleichzeitigkeit von verschiedenen Vorstellungen von Zeit und Zukunft auch in sein Gegenteil verkehrt werden. Die etwas in den Hintergrund getretenen aber durchaus noch vorhandenen Vorstellungen von linearer Zeit können zum Verschmelzen der Zeitfragmente beitragen, wenn man dieses Verschmelzen in gesellschaftlichen Prozessen stärkt. So ist beispielsweise vorstellbar, dass man durch ein Mehr an gelungener Partizipation und durch ein Mehr an Gestaltungsmacht des Einzelnen in Gesellschaft die Zukunftshorizonte aus der Gegenwart wieder in den Bereich mittelfristiger oder langfristiger Zukünfte verlagern kann. Eine ähnliche Wirkung könnten Politik und Wirtschaft erzeugen, in dem sie längerfristige Konzepte entwickeln, die die Zukunft öffnen, in dem sie für mehr Zukunftssicherheit sorgen.

5.2 Voraussetzungen für Zukunftsgestaltung in unserer Gegenwart

Ohne Momente des Utopischen ist gesellschaftlicher Fortschritt nicht denkbar, ohne Reflexion und Innehalten ist nicht zu ermitteln, ob man noch auf dem rechten Pfad ist. Ohne kollektives soziales Handeln, kann utopisches Denken nie Realität werden und gerade dem gemeinsamen Denken des ganz Anderen erwachsen die Ideen und Vorstellungen, die in der Lage sind gesellschaftsverändernde Kraft zu entfalten.

In Institutionen, Gruppen und Organisationen,

- die schon lange vorher die Bremse ziehen und einen grundsätzlichen Fortschritt ausschließen oder ihn allenfalls mit Bürgerarbeit und Ehrenamt erreichen möchten,
- die nicht zumindest die Sphäre jenseits der materiellen Produktion für partizipative Teilhabe und Mitgestaltung öffnen,

- die weder soziale Zeiten sicherstellen, noch dafür sorgen, dass sie auch qualitativ gefüllt werden,

braucht man sich über Fortschritte im humanitären, sozialen oder ökologischen Sinne kaum Gedanken zu machen. Dieser Fortschritt findet dann ganz überwiegend nicht statt. Wirklich möglich werden Veränderungen im Sinne einer Weiterentwicklung demokratischer Gesellschaften und der sozialen Sicherungssysteme erst durch soziale Interaktion. Sie können in Vorstellungen von einer neuen Wirklichkeit münden.

Es sollte ein lohnendes Unterfangen sein Autoren wie Jenkins das Gegenteil zu beweisen, der über den Menschen und seine Utopien schreibt: "Sollte aber entgegen allen bisherigen Erfahrungen die Verwirklichung des utopischen Ideals ohne diktatorischen Zwang gelingen, dann wäre er auch nicht glücklich, da seine Fähigkeit, Glücksmöglichkeiten zu ertragen, begrenzt ist."¹ Es geht nicht um mehr, als um ein langes gutes Leben in sozialer Sicherheit für alle Menschen, mit einer Vielzahl von Möglichkeiten, über deren Nutzung der Einzelne für sich und gemeinsam mit anderen selbst entscheidet. So viel Glück hält jeder aus.

- **Zukunftsgestaltung**

Im Rahmen der Beschäftigung mit der digitalen Zeit wurde immer deutlicher, dass diese Zeit eine hermetische Zeit ist, mindestens ebenso hermetisch wie die zyklische Zeit oder die lineare Zeit mit geschlossener Zukunft. Sie wird es durch ihre extreme Fragmentierung, Beschleunigung und Komprimierung. Alle drei sorgen für das Schwinden individueller und gesellschaftlicher Gestaltungsmacht. Das Individuum verliert zunehmend seine Gesellschaftlichkeit und die zunehmend verdichtete, beschleunigte und fragmentierte Zeit reduziert sogar die Zeit und den Raum für die Gestaltung des eigenen Lebens.

Eine Gegenreaktion könnte das verstärkte Angebot an die Individuen sein, gemeinsam mit anderen Gesellschaft zu gestalten. Dafür bedarf es, neben der Bereitschaft partizipative Ansätze ernst zu nehmen und die entstehenden Konzepte auch umzusetzen, zum einen gesellschaftlich garantierter Pausenzeiten, die zugleich gemeinsame Pausenzeiten sind, und zum anderen gesellschaftlicher Experimentierfelder, in denen es möglich ist Neues durchzudenken und zu erproben ohne Bewährtes über Bord zu werfen.

1 Jenkins, Helmut. *Sozialutopien - barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, 1992. XX, 535 S. S. 512.

- **Zeitbrachen**

Beispiele für die wachsende Bewirtschaftung der Zeit sind Sprachkurse auf CD-ROM für das Autoradio, Hörbücher, Laptops mit Internetanschluss. Die zunehmende Verdichtung findet sich aber auch in längeren Ladenöffnungszeiten und der zeitlichen Mehrfachnutzung unterschiedlichster Orte. Das mag sich im Einzelnen ökonomisch rechnen, es reduziert aber die Möglichkeiten und Freiräume zur Entstehung von Neuem. Unbewirtschaftete Zeit ist der Kern menschlicher Freiheit und zentraler Ausgangspunkt von Zukunftsgestaltung. Unbewirtschaftete Zeit nennt man Zeitbrachen. Solche Zeitbrachen lassen sich auf verschiedene Weisen sichern. Einmal durch den Erhalt des freien Wochenendes, das die Einzelnen entsprechend ihren Bedürfnissen gestalten können, das aber vor allem Entfaltungsmöglichkeiten für soziale Zeit bietet, weil alle oder doch die meisten Menschen gleichzeitig Zeit haben. Und dann, in dem man nicht alle Räume und Orte auch auf der Zeitebene zwanghaft bewirtschaftet, sondern es ganz einfach akzeptiert, dass Innenstädte nicht rund um die Uhr mit zahlendem Publikum gefüllt sein können oder dass einsame Parkanlagen Abenteuerflächen für Kinder bieten.

- **Chillout**

Beim Chillout² denkt man vor allem an bewusste Aus- und Pausenzeiten von Einzelnen, die sich entweder bei Techno-Parties in Ruheräume zurückziehen oder einmal ein paar Tage in einem Kloster, ein paar Wochen im Jahr auf einer einsamen Hütte oder in den Bergen verbringen. Es sollte aber auch gesellschaftliche Chillouts geben.

Die könnten in der gesellschaftlichen Garantie von Ruhe- und Reflexionszeiten bestehen können. Mittags-, Nacht- und Sonntagsruhe, die heute immer seltener eingehalten werden, kannte man früher auf jedem Dorf. Es sind Zeiten, die zwar nicht ungefüllt sein müssen, aber in denen eigene Aktivitäten nicht zur Belastung für andere werden. Diese kleinen Einschränkungen in der 24-Stunden-Welt für die Einzelnen bringen zugleich ein Mehr an Gestaltungsoptionen für alle.

Es geht darum, Auszeiten zu erhalten oder neu einzuführen. Es mag eine Weile Spaß machen in einer hochverdichteten Zeit zu leben, in einer Zeit, die atemlos macht, in der man von allen bedrängt wird und sich doch behauptet. Der souveräne Umgang mit Zeit in einer Non-Stop-Welt kann durchaus zu wirtschaftlichen und persönlichen Erfolgen führen, die eine Weile sättigen. Aber diese Form des Umgangs mit Zeit wird unseren

2 vgl. Baeriswyl, Michel. *Chillout. Wege in eine neue Zeitkultur*. München: dtv, 2000. 257 S.

individuellen und gesellschaftlichen zeitlichen Bedürfnissen nicht vollständig gerecht.

- **Individuelle Reflexion**

Nimmt man den Begriff der Therapiegesellschaft ernst und betrachtet man die steigenden Zahlen von Menschen, die psychische Beratung vom Coaching über die Supervision bis zur Therapie oder Selbsthilfegruppe in Anspruch nehmen, dann wird deutlich, wie groß das Bedürfnis des Einzelnen ist, sich ein soziales Netz zu schaffen und sich über die eigenen Handlungen und das eigene Leben klar zu werden. An den Einzelnen werden immer höhere Anforderungen gestellt, die eigene Zeit, das eigene Leben und die eigene Arbeit zu gestalten. Um über diese Anforderungen und über die Gestaltungsmöglichkeiten zu reflektieren, sucht sich der isolierte Einzelne professionelle Hilfe. Immer mehr Menschen kommen mit arbeitsfreien Zeiten nur schlecht zurecht, ihre Kompetenzen, was den Umgang mit sich selbst und anderen angeht, sind degeneriert. Erzwungene Pausen machen sie krank. Es zeigt sich, dass die geforderten Fähigkeiten zur Selbstorganisation und die Fähigkeiten sich Pausen zu schaffen, die die individuelle Reflexion ebenso zu lassen wie die gemeinsame Reflexion mit anderen, dem Menschen nicht einfach zuwachsen. Sie müssen erlernt werden. Für diese Lernprozesse sind Zeiten und Orte in unserer Gesellschaft zu finden und zu organisieren. Wer von den Einzelnen mehr Eigenverantwortung und die Fähigkeit zur Selbstorganisation im Kontext von Zeit und Zukunft fordert, muss auch dafür Sorge tragen, dass die dafür notwendigen Lernprozesse in die Ausbildungssysteme eingeschrieben werden.

Will man Zeitqualität erlangen und Zukunft ernst nehmen, sowohl die eigene als auch die künftigen Generationen, dann braucht man für Reflexionen ungefüllte Zeit, die man mit sich und noch besser mit anderen verbringt.

- **Zukunftsoffenheit**

"Institutionen, die gut genug sind, um Zukunftsoffenheit zu erhalten, müssen die konstruktiven und die destruktiven Kräfte im Individuum und in der Gruppe in Balance halten, sie verlängern die Funktion der 'normal guten' Familie: Liebe hervorzurufen, Hoffnungen zu bestärken, depressive Gedanken in sich aufzunehmen. Zukunftshoffnung und Zukunftsoffenheit läßt sich nicht erzwingen, glaubwürdig kann an sie nur appellieren, wer in gewissen Maßen die Mutter selbst repräsentiert, die gut genug war. In einem solchen Medium, in einer Gesellschaft mit normal guten Institutionen ist die Erinnerung an die eigene Vergangenheit ebenso möglich wie die Sehnsucht

nach einer Zukunft, in der das 'verlorene Objekt' wiedergefunden und 'ewig' präsent sein wird."³

Die Frage, die sich hier anschließt, ist die danach, wie solche Institutionen geschaffen und etabliert werden können, oder wie vorhandene Institutionen in einem Prozess des Wandels dorthin geführt werden können. Wie sollte der Einzelne zu mehr Zukunftsoffenheit und weiteren Zeithorizonten gelangen, wenn das selbst den von ihm gewählten Vertretern in der Politik misslingt? Darüber hinaus muss es aber auch Institutionen geben, die für den Einzelnen mehr Zukunftsoffenheit bringen, die es ihm ermöglichen an immer neuen Punkten im Leben auch einen neuen und anderen Weg zu gehen, die für die Anerkennung seiner Fähigkeiten sorgen und die ihm bei der Orientierung und Gestaltung seines Weges helfen, wenn er dieser Hilfe bedarf.

5.3 Forschungsfelder

Um die Zeitproblematik intensiver in die gesellschaftliche Diskussion zu bringen, wäre zum einen, wie schon im dritten Kapitel erwähnt⁴, eine qualitative Studie erforderlich, die die Verbindung von gesellschaftlicher Zeitorganisation, Zeitvorstellungen, Zukunftsvorstellungen und Zukunftshorizont empirisch absichert und genauer bestimmt. Zum anderen sollten in gezielten Stichproben die Vielfalt der Zeiten und ihre jeweilige Funktionen in Unternehmen, Organisationen, Gruppen und Familien untersucht werden, um die Funktionen dieser Zeiten in ihren Beziehungskontexten eingehender zu beleuchten.

Auf Basis solcher Erhebungen könnte man deutlich zielgenauere Gestaltungsvorschläge für den Umgang mit Zeit und Zukunft im Individuellen und Gesellschaftlichen ableiten, als es in diesen kurzen Schlussbemerkungen möglich war.

Schon ohne solche Untersuchungen konnte ich in meiner Arbeit aber zeigen, dass unsere Gesellschaft die Gestaltung von Zeit und Zukunft nicht allein den isolierten und auf sich gestellten Individuen überlassen darf. Die Gestaltung von Zeit und Zukunft muss immer auch gesellschaftliche Aufgabe sein. Wo sie es nicht mehr ist, muss man Wege suchen, damit sie es wieder wird.

3 Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. 467-503. S. 502.

4 vgl. Kapitel 3. S. 176f.

Bibliographie

Vorwort

- ⊙ *Leben gegen die Fabrikgesellschaft*. Hg. Freundeskreis Freies Kulturcafé, Arbeit und Leben und Freies Kulturcafé. Rüsselsheim: [Eigenverlag], 1989. 90 S.
- ⊙ Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S.

Kapitel 1: Zeit, Zukunft, Utopie – von der Beziehung der Zeitebenen

- ⊕ Agnoli, Johannes. *Überlegungen zum bürgerlichen Staat*. Berlin: Wagenbach, 1975. 138 S.
- ⊕ Blanke, Karen; Ehling, Manfred und Schwarz, Norbert. *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Hg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Bd. 121. Stuttgart: Kohlhammer, 1996. XII, 322 S.
- ⊕ Brose, Hanns Georg; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S.
- ⊕ Brün, Marianne. *Designing Society*. London: Princelet, 1985.
- ⊕ *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*. Hg. Deutsche Shell. 2 Bde. Opladen: Leske + Budrich, 2000. 891 S.
- ⊕ Jungk, Robert und Müllert, Norbert R. *Zukunftswerkstätten*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. 206 S.
- ⊕ Kohr, Heinz-Ulrich. "Zeit-, Lebens- und Zukunftsorientierungen". *Jugend '92 – Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinigten Deutschland*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Bd. 2. Im Spiegel der Wissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, 1992. 408 S. S. 145-168.
- ⊕ Kohr, Heinz-Ulrich. "Zeitorientierung, Lebensperspektiven und Zukunftseinschätzungen – Jugendliche in den alten und neuen Bundesländern im Sommer 1991". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S. S. 170-205.
- ⊕ Kunert, Günter. *Der ungebetene Gast*. Berlin: Aufbau-Verlag, 1965. 96 S.
- ⊕ Schwendter, Rolf. *Zur Zeitgeschichte der Zukunft*. Zur Geschichte der Zukunft Bd. 2 Frankfurt am Main: Syndikat, 1984. 411 S.
- ⊕ Trommsdorff, Gisela. "Zukunft als Teil individueller Handlungsorientierungen". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S. S. 45-76.
- ⊕ *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Dr. C. H. Hogrefe, 1989. 194 S.
- ⊕ Vilar, Pierre. "Marxistische Geschichte, eine Geschichte im Entstehen. Versuch eines Dialogs mit Althusser". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Übs. Diener, Ingolf. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 108-168.

Kapitel 2: Zeit für Zukunft – von der Bedeutung der Vorausschau – und den Umgang mit der Zukunft

- ⌚ Albert, Bernhard; Burmeister, Klaus; Glockner, Holger und Neef, Andreas. *Zukunftsforschung und Unternehmen. Praxis, Methoden, Perspektiven*. Essen: Z_punkt GmbH – Büro für Zukunftsgestaltung, 2002. 147 S.
- ⌚ Affeldt-Schmidt, Birgit. *Fortschrittstupien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 1991. 362 S.
- ⌚ Albert, Bernhard u.a. *Das Jahrhundert. Ein Rückblick ein Ausblick*. Z_paper 03. Essen: Z-punkt, 2001. 56 S. <http://www.z-punkt.de/download/2100.pdf>
- ⌚ Ammann, Hektor. "Wie groß war die mittelalterliche Stadt?" *Die Stadt des Mittelalters*. Bd. 1. Hg. Haase, Carl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1978. 451 S. S. 415-422.
- ⌚ *Arbeitszeit, Betriebszeit, Freizeit. Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Grundlagen und Tendenzen*. Hg. Henckel, Dietrich. Stuttgart: W. Kohlhammer / Deutscher Gemeindeverlag, 1988. 203 S.
- ⌚ Arendt, Hanna. *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*. München, Piper, 1998. 507 S.
- ⌚ Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 396 S.
- ⌚ Berneri, Marie Louise. *Reise durch Utopia*. Übs. Orywa, Renate. Berlin: Kramer, 1982. 304 S.
- ⌚ Blanke, Karen; Ehling, Manfred; Schwarz, Norbert. *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Hg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart: Kohlhammer, 1996. 322 S.
- ⌚ Bloch, Ernst. "Zum Begriff der Utopie". *Ernst Bloch. Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S. S. 41-115.
- ⌚ Bloch, Ernst. *Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S.
- ⌚ Bloch, Ernst. *Freiheit und Ordnung. Abriß der Sozialutopien*. Reinbek bei Hamburg, 1969. 251 S.
- ⌚ Bloom, Howard. "Die Geschichte des Globalen Gehirns". Übs. Rötzer, Florian. *Telepolis* (1997). <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/glob/default.html>
- ⌚ Bossle, Lothar. *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa*. Paderborn: Bonifatius, 1993. 155 S.
- ⌚ Braudel, Fernand. "Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *long durée*". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. 453 S. S. 47-85.
- ⌚ Brenner, Peter J. "Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Philosophie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 11-63.
- ⌚ Brose, Hanns-Georg. "Die Vermittlung von sozialen und biographischen Zeitstrukturen". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Sonderheft 24 (1982): 385-407.
- ⌚ Brose, Hanns Georg; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S.
- ⌚ Burgdorff, Frauke; Sibum, Doris und Leyser, Gregor. *Wünsche und Visionen von Jugendlichen. Strategien zur Ermittlung und Umsetzung*. Werkstattbericht 26. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1999. 65 S.
- ⌚ *Bürgerschaftliches Engagement in der kommunalen Praxis. Initiatoren, Erfolgsfaktoren und Instrumente*. Hg. Bogumil, Jörg und Vogel, Hans Josef. [Publikation des "Netzwerk: Kommunen der Zukunft" – Eine Gemeinschaftsinitiative der Bertelsmann Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung und der KGSt.] Köln: KGSt, 1999. 159 S.

- ⌚ Canzler, Weert. "Was Zukunftsforscher denken – Ergebnisse einer Expertenbefragung". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 155-203.
- ⌚ Carey, John. *Hass auf die Massen – Intellektuelle 1880 – 1939*. Übs. Kohlhammer, Siegfried. Göttingen: Steidel, 1996. 271 S.
- ⌚ Chesneaux, Jean. "Vom Bürger zum Verbraucher. Wie läßt sich die Zukunft in Bewegung bringen?" Übs. Baier, Lothar. In *Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 189-212.
- ⌚ Cohn, Norman. *Das neue irdische Paradies. Revolutionärer Millenarismus und mystischer Anarchismus im mittelalterlichen Europa*. Hg. Müller, Wolfgang. Übs. Thorsch, Eduard. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1988. 411 S.
- ⌚ Coudenhove-Kalergi, Richard N. *Pan-Europa*. Wien: Pan-Europa-Verlag, 1923. 167 S.
- ⌚ *Das Individuum und seine Familie. Lebensformen, Familienbeziehungen und Lebensereignisse im Erwachsenenalter*. Hg. Bertram, Hans. DJI: Familien-Survey 4. Opladen: Leske + Budrich. 482 S.
- ⌚ Delumeau, Jean. *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. Übs. Hübner, Monika; Konder, Gabriele und Roters-Burck, Martina. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 650 S.
- ⌚ *Die Geschichte alternativer Projekte von 1800 bis 1975*. Hg. Peters, Jan. Berlin: Klaus Guhl, 1980. 383 S.
- ⌚ *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Hg. Oechsle, Mechthild und Geissler, Birgit. Opladen: Leske + Budrich, 1998. 282 S.
- ⌚ Dienel, Peter C. *Die Planungszelle, eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. 4. durchgesehene Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. 294 S.
- ⌚ Dirks, Walter. "Abstrakt über Zukunft konkret". *Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik* 4 (1978). Sonderheft Zukunft konkret. Hg. Dirks, Walter und Kogon, Eugen. 164 S. S. 11-14.
- ⌚ Dubost, Jean-Pierre. "Die Zukunft des Textes". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 504-527.
- ⌚ Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S.
- ⌚ Ebeling, Werner. "Selbstorganisation und Zukunftsgestaltung – aus naturwissenschaftlicher Sicht". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 49-68.
- ⌚ Eppmann, Helmut und Heinen, Anneliese. "Die Zeitverwendung der privaten Haushalte". *Statistische Rundschau Nordrhein-Westfalen* 7 (Juli 1995): 367-403.
- ⌚ *Familie an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen*. Hg. Bien, Walter. DJI: Familien-Survey 6. Opladen: Leske + Budrich, 1996. 291 S.
- ⌚ Feldenkrais, Moshé. *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978. 238 S.
- ⌚ Fetscher, Iring. *Utopien, Illusionen, Hoffnungen. Plädoyer für eine politische Kultur in Deutschland*. Stuttgart: Radius, 1999. 309 S.
- ⌚ Fischer, Arthur. "Engagement und Politik". *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftspolitisches Engagement, Politische Orientierungen*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske und Budrich, 1997. 461 S. S. 303-341.
- ⌚ Flechtheim, Ossip K. *Futurologie. Der Kampf um die Zukunft*. Köln: Wissenschaft und Politik, 1970. 431 S.
- ⌚ Flusser, Vilém. "Zukunft ohne Ende". *Zukunft oder Ende. Standpunkte, Analysen, Entwürfe*. Hg. Maresch, Rudolf. [München]: Boer, 1993. 502 S. S. 457-461.
- ⌚ Franck, Jochen u.a. *Kathedralen der Freizeitgesellschaft. Kurzurlaub in Erlebniswelten. Trends, Hintergründe, Auswirkungen*. [Redaktion: Würbel, Andreas]. Bensberger Protokolle 83. Bensberg: Thomas-Morus-Akademie, 1995. 250 S.

- ⌚ Franke, Herbert W. "Schwarmdenken und Massenintelligenz". *Telepolis* (19.06.1997). <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/mem/2122/1.html>
- ⌚ Franke, Herbert W. und Graul, Emil Heinz. *Die unbewältigte Zukunft. Blind in das dritte Jahrtausend*. München: Kindler, 1970. 304 S.
- ⌚ Freyermuth, Gundolf S. "Lust nach Laune und Leben ohne Ende". *Telepolis* (17.09.1997). <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/konf/2196/1.html>
- ⌚ Fritzsche, Yvonne. "Jugendkultur und Freizeitpräferenzen: Rückzug vom Politischen". *Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftspolitisches Engagement, Politische Orientierungen*. Hg. Jugendwerk der Deutschen Shell. Opladen: Leske und Budrich, 1997. 461 S. S. 343-373.
- ⌚ Fuhrmann, Daniel Raban. *Der Bürger der Bürgergesellschaft*. Hg. Liberales Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung. Berlin, o. J. [ca. 2000] 69 S.
- ⌚ Fürst, Dietrich; Scholles, Frank und Sinning, Heidi. *Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen. Planungsmethoden. 8. Partizipative Planung*. Stand: 2001. http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm_Part.htm
- ⌚ Gaßner, Robert. "Plädoyer für mehr Science Fiktion in der Zukunftsforschung". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 223-232.
- ⌚ Geissler, Birgit und Oechsle, Mechthild. "Die Modernisierung weiblicher Lebenslagen". *Parlament Blg. Aus Politik und Zeitgeschichte* 31/32 (28.07.2000): 11-17.
- ⌚ Geissler, Birgit. "Arbeit – Zeit – Geschlechterverhältnis". *Gewerkschaftliche Monatshefte* 4 (April 2000): 230-235.
- ⌚ Geißler, Karlheinz und Orthey, Frank. "Nicht weiterwissen. Das Lernen und seine falschen Versprechungen. Lektionen aus dem 11. September". *Frankfurter Rundschau* (05.09.2002): 22.
- ⌚ Gergen, Kenneth J. *The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life*. [New York]: Basic Books, 1991. XIV, 296 S.
- ⌚ *Gespräche mit Ernst Bloch*. Hg. Traub, Rainer und Wieser, Harald. 3. Aufl. S. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 327 S.
- ⌚ Geus, Arie de. *Jenseits der Ökonomie. Die Verantwortung der Unternehmen. Warum sterben Unternehmen und wie können sie überleben*. Übs. Klostermann, Maren. Stuttgart: Klett-Cotta, 1998. 332 S.
- ⌚ Gorz, André; Jahn, Thomas und Kluge, Thomas. "Die Zukunft der Arbeit. Thomas Jahn und Thomas Kluge sprechen mit André Gorz über die "Wege ins Paradies"". *In Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 213-239.
- ⌚ Grass, Günter. *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. Darmstadt: Luchterhand, 1980. 264 S.
- ⌚ Guggenberger, Bernd. "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon: Zurück in die Zukunft oder Nach uns die Maschine? Zur Dialektik von Arbeitsorganisation und Daseinsgestaltung". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 546-599. S. 571.
- ⌚ Heintel, Peter. *Innehalten. Gegen die Beschleunigung – für eine andere Zeitkultur*. Freiburg: Herder, 1999. 235 S.
- ⌚ Henckel, Dietrich [u.a.]. *Zeitstrukturen und Stadtentwicklung*. Stuttgart: W. Kohlhammer / Deutscher Gemeindeverlag, 1989. 273 S.
- ⌚ Heylighen, Francis. "Vom World Wide Web zum globalen Gehirn. Die Gestaltung eines Nervensystems für den neuen Superorganismus". Übs. Rötzer, Florian. *Telepolis* (12.08.1996). <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/vag/6060/1.html>
- ⌚ Hirsch, Joachim und Roth, Roland. *Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus*. Hamburg: VSA, 1986. 259 S.
- ⌚ Huber, Michaela. *Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995. 416 S.

- ⌚ Jenkis, Helmut. *Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, 1992. XX, 535 S.
- ⌚ Jouvenel, Hugues de. "Die Gruppe 'futuribles'". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 12-24.
- ⌚ *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*. Hg. Deutsche Shell. 2 Bde. Opladen: Leske + Budrich, 2000. 891 S.
- ⌚ *Jugend und Demokratie in Deutschland*. Hg. Hoffmann-Lange, Ursula. DJI-Jungdsurvey 1. Opladen: Leske + Budrich, 1995. 459 S.
- ⌚ Jungk, Robert und Müllert, Norbert R. *Zukunftswerkstätten*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. 206 S.
- ⌚ Keupp, Heiner. *Eine Gesellschaft der Ichlinge? Zum bürgerschaftlichen Engagement von Heranwachsenden*. Hg. Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V. München: Eigenverlag, 2000. 120 S.
- ⌚ Kalivoda, Robert. "Emanzipation und Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 304-324.
- ⌚ Kilminster, Richard. "Zur Utopiediskussion aus soziologischer Sicht". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 64-96.
- ⌚ Klein, Joachim. "Die Zukunft aus dem Kaffeesatz der Meldungen". *In Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 11-28.
- ⌚ Kohl, Karl-Heinz. *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 319 S.
- ⌚ Koselleck, Reinhart. "Die Verzeitlichung der Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1982. IV, 470 S. S. 1-14.
- ⌚ Koselleck, Reinhart. "Fortschritt". *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Hg. Brunner, O; Conze, W. und Koselleck, R. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979. S. 351-423.
- ⌚ Köbler, Reinhart. "Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 89-106.
- ⌚ Kreibich, Rolf. "Nachhaltigkeit – Leitbild für die Zukunftsforschung". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 43-51.
- ⌚ Kreibich, Rolf. "Wiedergewinnung der Zukunft – Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 173-190.
- ⌚ Kreibich, Rolf. "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 41-154.
- ⌚ Kumar, Krishan. *Utopianism*. Ballmoor: Open University Press, 1991. 136 S.
- ⌚ Küveler, Gerd. *Zukunft gestern. Wie man sich früher die Zukunft vorstellte*. Wiesbaden: Fachhochschule Wiesbaden, [1995]. 118 S.
- ⌚ Leemhuis, Jaap. "Das Global Business Network und sein Szenario Approach". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 75-79.
- ⌚ Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S.

- ⌚ Locke, John. "Versuch über den menschlichen Verstand". *Philosophie von Platon bis Nietzsche*. Digitale Bibliothek Bd. 2. [Elektronische Ressource]. Hg. Hansen, Frank-Peter. Berlin: Directmedia, 1998.
- ⌚ Mannheim, Karl. *Ideologie und Utopie*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985. 302 S.
- ⌚ Manuel, Frank Edward und Manuel, Fritzie. *Utopian Thought in the Western World*. Cambridge: Belknap Press, 1980. S. VI, 896 S.
- ⌚ Marcuse, Herbert. *Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967*. Frankfurt: Verlag Neue Kritik, 1980. 191 S.
- ⌚ Marx, Karl. "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band". *Marx Engels Werke* 23. Berlin: Dietz, 1983. 956 S.
- ⌚ Marx, Karl. "Lohn, Preis und Profit". *Marx Engels Werke* 16. Berlin: Dietz Verlag, 1989. 795 S. S. 101-152.
- ⌚ Marx, Karl. "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung". *Marx Engels Werke* 1. Berlin: Dietz Verlag, 1981. 659 S. S. 378-391.
- ⌚ Meeker, Joseph. "Reflections On a Digital Watch". Zitiert in: Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S. S. 120f.
- ⌚ Mettler, Peter H. und Baumgartner, Thomas. *Partizipation als Entscheidungshilfe*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. XXII, 404 S.
- ⌚ Moylan, Tom. *Das unmögliche Verlangen. Science Fiction als kritische Utopie*. Übs. Haupt, Michael und Krug, Andrea. Hamburg: Argument, 1990. 240 S.
- ⌚ *Multiple Persönlichkeit. Krankheit, Medium oder Metapher?* Hg. Braun, Christina von und Dietze, Gabriele. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1999. 243 S.
- ⌚ Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S.
- ⌚ Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 467-503.
- ⌚ Neusüss, Arnhelm. "Schwierigkeiten einer Soziologie des utopischen Denkens". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 13-112.
- ⌚ Niemann, Hans-Joachim. "Die Utopiekritik bei Karl Popper und Hans Albert". *Aufklärung und Kritik* 1 (1994): 57-64. members.aol.com/GEKAPE/niemann.htm
- ⌚ Polak, Fred L. "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Übs. Neusüss, Arnhelm und Schorling, R. F. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 361-386.
- ⌚ Popper, Karl R. "Zur Logik der Sozialwissenschaften". Adorno, Th. W. u.a. *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Hg. Maus, Heinz. Neuwied: Luchterhand Verlag, 1969. 347 S. S. 103-124.
- ⌚ Popper, Karl R. *A World of Propensities*. Bristol: Thoemass, 1990. IX, 51 S.
- ⌚ Popper, Karl R. *Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaften*. Wien: Julius Springer, 1935. VI, 248 S.
- ⌚ Popper, Karl. "Utopie und Gewalt". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Übs. Neusüss, Arnhelm und Schorling, R. F. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 313-326.
- ⌚ Popper, Karl. *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd. 2. Tübingen: Mohr/Siebeck, 1992. S. 277.
- ⌚ Rapp, Friedrich. "Fortschritt wohin? Fortschritt als Leitbegriff der Zukunftserwartung seit der Aufklärung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 69-88.

- ⌚ Reibnitz, Ute von. "Der Einsatz der Szenario-Technik in der langfristigen Planung von Unternehmen". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 83-90.
- ⌚ Rifkin, Jeremy. *Access. Das Verschwinden des Eigentums*. Übs. Binder, Klaus und Eggeling, Tatjana. Frankfurt am Main: Campus, 2000. 424 S.
- ⌚ Rifkin, Jeremy. *Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft*. Übs. Steiner, Thomas. Frankfurt am Main: Campus, 1995. 239 S.
- ⌚ Rifkin, Jeremy. *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*. München: Kindler, 1988. 317 S.
- ⌚ Rinderspacher, Jürgen P. "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 11-30.
- ⌚ Runge, Erika. *Bottroper Protokolle*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968. 163 S.
- ⌚ Saage, Richard. *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. 364 S.
- ⌚ Saage, Richard. *Utopieforschung. Eine Bilanz*. Darmstadt: Primus, 1997. 196 S.
- ⌚ Salewski, Michael. "Andere Welten, andere Geschichte: Verheißung oder Drohung?" *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 33-65
- ⌚ Schattschneider, Peter. "Science Fiction: Vision für das dritte Jahrtausend". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 281-299.
- ⌚ Schmitz, Heinz-Gerd. *Wie kann man sagen, was nicht ist? Zur Logik des Utopischen*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 1989. 429 S.
- ⌚ Schnabel, Johann Gottfried. *Insel Felsenburg. Wunderliche Fata einiger Seefahrer*. 3 Bde. Frankfurt am Main: Zeitausendeins, 1997. 1552 S.
- ⌚ Schulze, Gerhard. *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus, 1992. 765 S.
- ⌚ Schwendter, Rolf. "Grundmuster des Umgangs mit Zukunftsentwürfen". *In Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts*. Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 11-28.
- ⌚ Schwonke, Martin. "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 235-262.
- ⌚ Siebold, Sabine. "BKA-Zukunftsforscher schauen Ganoven über die Schulter". *Frankfurter Rundschau* (11.09.1999): 36.
- ⌚ Simon, Erik. "Der Zerfall der Zukunft. Die kommunistische Utopie im Werk der Strugazkis". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 145-161.
- ⌚ Skirke, Ulf. *Technologie und Selbstorganisation. Zum Problem eines zukunftsfähigen Fortschrittsbegriffs*. Diss. Hamburg, 1998. 341 S.
- ⌚ Sperber, Manès. "Der prospektive Mensch und seine Utopien". *Essays zur täglichen Weltgeschichte*. Wien: Europa Verlag, 1981. 719 S.
- ⌚ Spittel, Olaf R. "Wie denkt Science Fiction? Utopie und Realität, Science Fiction und Zukunft – made in G.D.R." *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 165-178.
- ⌚ Steinmüller, Angela und Steinmüller, Karlheinz. *Ungezähmte Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit*. Hg. Z_punkt GmbH. München: Gerling, März 2003. ca. 220 S.

- ⌚ Steinmüller, Karlheinz. "Die Zukunft als Wild Card. Ansätze zu einer Methodologie des Unvorhersehbaren". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 110-119.
- ⌚ Steinmüller, Karlheinz. "Zukunftsforschung und Science Fiction: No Close Encounters?". *Streifzüge ins Übermorgen. Science Fiction und Zukunftsforschung*. Hg. Burmeister, Klaus und Steinmüller, Karlheinz. Zukunftsstudien Bd. 6. Weinheim: Beltz, 1992. 328 S. S. 13-31.
- ⌚ Steinmüller, Karlheinz. *Grundlagen und Methoden der Zukunftsforschung. Szenarien, Delphi, Technikvorausschau*. Werkstattbericht 21. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 110 S.
- ⌚ Thürmer-Rohr, Christina. *Vagabundinnen. Feministische Essays*. Berlin: Orlanda, 1987. 192 S.
- ⌚ Trotzki, Leo. *Die permanente Revolution*. Frankfurt am Main: Fischer, 1969. 154 S.
- ⌚ Tschiedel, Robert. "Wie weit können wir sehen? Konstrukte und Methoden der Zukunftsforschung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 31-48.
- ⌚ Weert, Canzler. "Länderbericht: Zukunftsforschung in der Schweiz". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 207-236.
- ⌚ Weizsäcker, Christine von. "Missachtung der Zeitskalen. Abschied vom Prinzip Versuch-und-Irrtum". *Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis*. Hg. Adam, Barbara; Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1998. 257 S. S. 171-184.
- ⌚ Young, Iris Marion. "Geschlecht als serielle Kollektivität: Frauen als soziales Kollektiv". *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Hg. Institut für Sozialforschung Frankfurt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. 315 S. S. 223-261. Insbesondere S. 237-245.
- ⌚ *Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld*. Hg. Mückenberger, Ulrich. Bremen: Ed. Temmen, 1998. 231 S.
- ⌚ *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S.
- ⌚ Zoll, Rainer. *Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 171 S.
- ⌚ Zoll, Rainer. "Krise der Zeiterfahrung". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 9-33.
- ⌚ Zöpel, Christoph. "Die Zeit ein Politikfeld der Zukunft". *Neuorganisation der Zeit*. Hg. Hesse, Joachim Jens und Zöpel, Christoph. Forum Zukunft 2. Baden-Baden: Nomos, 1987. 273 S. S. 11-29.
- ⌚ Zöpel, Christoph. "Einleitung: Zukunftsforschung und Politik". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 9-41.

Kapitel 3: Naturzeit, Arbeitszeit, Mensch – Von der Chronobiologie zu Medizin und Psychologie

- ⌚ "Algen mit mehreren Uhren. Korrektur durch Licht. Eigener Taktgeber in Chloroplasten?". [kch]. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (14.04.1993).
- ⌚ "Arbeit darf nicht krank machen!" [Schwerpunktthema] *WSI-Mitteilungen* 4 (1985): 173-246.
- ⌚ "Forscher wollen 'innere Uhr' des Menschen entdeckt haben". [dpa]. *Frankfurter Rundschau* (16.03.1993).
- ⌚ "Gen identifiziert. Steuerung für innere Uhr". [dpa]. *Frankfurter Rundschau* (14.05.1994): 6.
- ⌚ "Guugu Yimithirr. Australische Ureinwohner mit 'Kompaß' im Kopf". [fwt]. *Frankfurter Rundschau* (16.07.1994): 6.

- ⊕ "Intelligenz. Platz unter der Glocke". *Spiegel* 43 (1994): 194ff.
- ⊕ "Tod durch Überstunden". *Frankfurter Rundschau* (22.11.1994): 16.
- ⊕ "Vom getakteten Handeln des Menschen. Das 'Drei-Sekunden-Phänomen' im Verhalten". [mpg]. *Neue Zürcher Zeitung* (02.09.1992).
- ⊕ Angestellten Kammer Bremen. "Die Bedeutung von Arbeit als zentralem Wert sinkt. Beschäftigte erwarten trotz Krisenstimmung und Sozialabbau mehr Lebensqualität und Demokratie in den Betrieben". *Frankfurter Rundschau* (01.02.1994): 10.
- ⊕ Aschoff, Jürgen. "Die innere Uhr des Menschen". *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Veröffentlichungen der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 133-144.
- ⊕ Aveni, Anthony. *Rhythmen des Lebens. Eine Kulturgeschichte der Zeit*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1991. 467 S.
- ⊕ Backmann, Gaston. "Wachstum und organische Zeit". *Bios, Abhandlungen zur theoretischen Biologie und ihrer Geschichte sowie zur Philosophie der organischen Naturwissenschaften* 15. Leipzig: Johann Ambrosius Barth, 1943. VIII, 195 S.
- ⊕ Bauer, Otto. *Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg. Rationalisierung und Fehlrationalisierung*. Bd. 1. Wien: Wiener Volksbuchhandlung, 1931. 226 S.
- ⊕ Bec, Louis und Flusser, Vilém. *Vampyrotheuthis infernalis. Eine Abhandlung samt Befund des Institut Scientifique de Recherche Paranaturaliste*. Göttingen: Immatrix, 1987. 83 S.
- ⊕ Behrens, Johann und Voges, Wolfgang. "Labilisierende Berufsverläufe und der vorzeitige Übergang in den Ruhestand". *Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik*. Hg. Dressel, Werner. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 1990. 267 S. S. 201-219.
- ⊕ Benjamin, Walter. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1963. 157 S. S. 7-63.
- ⊕ Bieri, Peter. *Zeit und Zeiterfahrung. Exposition eines Problembereichs*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972. 263 S.
- ⊕ Blum, Wolfgang. "Lernt von den Affen! Mit kurzen Nickerchen Schlaf sparen und 17 Arbeitsjahre gewinnen?" *Zeit* 24 (09.06.1995): 36.
- ⊕ Brentano, Lujo. *Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung*. 2., völlig umgearb. Aufl. Leipzig: Duncker & Humblot, 1893. VIII, 103 S.
- ⊕ Bünning, Erwin. *Die physiologische Uhr. Circadiane Rhythmik und Biochronometrie*. 3. vollst. überarb. Aufl. Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1977. 176 S.
- ⊕ *Chronobiologie – Chronomedizin: Vorträge des III. DDR-UdSSR-Symposium Chronobiologie – Chronomedizin*. (III. DDR-UdSSR Symposium vom 1. bis 6. Juli 1986 in Halle (Saale) / Wissenschaftliche Beiträge / Martin-Luther-Universität) Hg. Schuh, Josef. Halle (Saale), 1987. 434 S.
- ⊕ *Chronobiologie und Chronopharmakologie: Antidepressiva – Schlafentzug – Licht*. Hg. Pflug, Burkhard und Lemmer, Björn. Stuttgart; New York: Fischer, 1989. 120 S.
- ⊕ Clemens, Wolfgang. "Frühinvalidität von Frauen. Lebens- und Arbeitsbedingungen bis zum vorzeitigen 'Ruhestand'". *WSI-Mitteilungen* 10 (1993): 667-676.
- ⊕ Cramer, Friedrich. "Zeitbaum und Lebensbaum – Biologische Uhren, Eigenzeit und Resonanz". *Zeitreise: Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel; [Ausstellung: 3. März bis 2. Mai 1993, Museum für Gestaltung Zürich]*. Hg. Heller, Martin; Scholl, Michael und Tholen, Georg Christoph. Frankfurt am Main: Stroemfeld / Roter Stern, 1993. 414 S. S. 101-114.
- ⊕ Dabrowski, Hartmut; Marstedt, Gerd und Mergner, Ulrich. "Psychische Belastungen bei repetitiver Teilarbeit. Belastungserfahrungen und Interessenhandeln 'ungelernter' Arbeitnehmer". *WSI-Mitteilungen* 4 (1990): 236-243.
- ⊕ Dallibor, Klaus. "Zuviel Streß macht krank – zuwenig Streß auch. Neuere Forschungen zeigen, daß das Nervensystem und das Immunsystem voneinander abhängen". *Frankfurter Rundschau* (29.01.1994): 5.
- ⊕ Daumer, Karl. "Die biologische Uhr". *Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert*. Hg. Meyer, Rudolf W. Bern: A. Francke, 1964. 361 S. S. 180-196.

- ⊕ Deleuze, Gilles und Guattari, Félix. *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I.* Übs. Schwibs, Bernd. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 529 S.
- ⊕ Dubost, Jean-Pierre. "Die Zukunft des Textes". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft.* Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 504-527.
- ⊕ Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S.
- ⊕ Eibl-Eibesfeldt, Irenäus. *Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. 2. überarb. Aufl.* Zürich: Piper, 1986. 998 S.
- ⊕ Eibl-Eibesfeldt, Irenäus. *Wider die Mißtrauensgesellschaft: Streitschrift für eine bessere Zukunft.* Zürich: Piper, 1994. 254 S.
- ⊕ Ertel, Michael [u.a.]. *'Es wird einen ja nicht gleich treffen!' Analyse einer Belegschaftsbefragung zum Thema Arbeitsverdichtung und Gesundheitsrisiken bei High-Tech-Angestellten (Frauen und Männer) im Vergleich mit Vorschlägen für die betriebliche Gesundheitsförderung. Abschlußbericht für die Hans-Böckler-Stiftung.* Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, 1991. 136 S.
- ⊕ Ertel, Michael; Keil, Wilfried; Wilkening, Werner; Zwingenberg, Jan. *Arbeitszeit und Qualität der Arbeit. Abbau von Hemmschwellen (Akzeptanzbarrieren) bei Arbeitnehmern gegenüber neuen Technologien.* Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Frankfurt am Main: Fachhochschule, Fachbereich Sozialarbeit, Hamburg: DAG, Ressort Bildungspolitik, 1989. 66 S.
- ⊕ Ertel, Michael; Wilkening, Werner; Zwingenberg, Jan. *Die Zeit ist weggelaufen. Servicetechniker in der Computerindustrie – eine Pilotstudie auf der Basis von qualitativen Interviews. Abschlußbericht für das Projekt "Technikgestaltung und Servicebereitschaft".* Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Hamburg: DAG, Ressort Bildungspolitik, 1991. 52 S.
- ⊕ Ewers, Michael. "Zeitordnung des Lebendigen". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit.* Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 59-71.
- ⊕ Foucault, Michel. *Wahnsinn und Gesellschaft.* Übs. Köppen, Ulrich. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969. 562 S.
- ⊕ Fraser, Julius T. *Die Zeit. Auf den Spuren eines vertrauten und doch fremden Phänomens.* Übs. Ehlers, Anita. Vom Autor um ein Nachwort erw. Ausg. München: dtv, 1991. 479 S.
- ⊕ Fromm, Erich. *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung.* München: dtv, 1983. 315 S.
- ⊕ *Gehirn und Bewußtsein.* Hg. Pöppel, Ernst. Weinheim, 1989. VIII, 153 S.
- ⊕ Geißler, Karl-Heinz A. "Zeit leben". *Wem gehört die Zeit. Ein Lesebuch zum 6-Stunden-Tag.* Hg. Kurz-Scherf, Ingrid und Breil, Gisela. Hamburg: VSA, 1987. 307 S.
- ⊕ Geißler, Karlheinz A. *Zeit leben. Vom Hasten und Rasten, Arbeiten und Lernen, Leben und Sterben.* Weinheim; Basel: Beltz Verlag, 1985. 183 S.
- ⊕ Gross, Peter. *Die Multioptionsgesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. 436 S.
- ⊕ Grüsser, Otto-Joachim. "Zeit und Gehirn. Zeitliche Aspekte der Signalverarbeitung in den Sinnesorganen und im Zentralnervensystem". *Die Zeit. Dauer und Augenblick.* Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemensstiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 79-132.
- ⊕ Guattari, Félix. "Praktiken der Zukunft. Modernität und Maschinismus, Technik und Ökosophie". *Lettre internationale* 24 (I. Vierteljahr 1994): 18-21.
- ⊕ Haen, Ekkehard und Halberg, Franz. "Chronopharmakologie und Chronotherapie. Von der experimentellen Forschung zur praktisch-klinischen Anwendung". *Deutsches Ärzteblatt.* Ausg. B. H. 51/52. Jg. 82 (23.12.1985): 3837-3848.
- ⊕ Haken, Hermann. "Synergetik der Bewegung". *Zeit-Räume.* Hg. Bergelt, Martin und Völckers, Hortensia. München: Carl Hanser Verlag, 1991. 318 S. S. 218-224.
- ⊕ Hallpike, Christopher Robert. *Die Grundlagen primitiven Denkens.* Übs. Bernhard, Luc. München: dtv / Klett-Cotta, 1990. 615 S. Insbesondere S. 397-446.

- ⊕ Heckhausen, Heinz. "Anlage und Umwelt als Ursache von Intelligenzunterschieden". *Funk-Kolleg. Pädagogische Psychologie 1*. Frankfurt am Main: Fischer, 1974. 601 S. S. 275-312.
- ⊕ Heimann, Hans. "Zeitstruktur in der Psychopathologie". *Die Zeit. Dauer und Augenblick*. Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemensstiftung 2. Hg. Gumin, Heinz und Meier, Heinrich. 2. Aufl. München: Piper, 1990. VI, 411 S. S. 59-78.
- ⊕ Herkert, Rolf. *Die 90-Sekunden-Pause. Erholung, wann immer Sie sie brauchen*. Vorw. u. bearb. v. Miethe, Manfred. Wessobrunn: Integral, 1993. 78 S.
- ⊕ Hildebrandt, Gunther. "Der biologische Zeitkonflikt des Menschen". *Das Phänomen Zeit*. Hg. Horvat, Manfred. Wien: Literas, 1984. 195 S. S. 146-181.
- ⊕ Hildebrandt, Gunther; Moser, Maximilian und Lehofer, Michael. *Chronobiologie und Chronomedizin. Biologische Rhythmen und Medizinische Konsequenzen*. Stuttgart: Hippokrates, 1998. 141 S.
- ⊕ Hirsch, Joachim. *Kapitalismus ohne Alternative? Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute*. Hamburg: VSA, 1990. 199 S.
- ⊕ Jaeger, Siegfried und Staebule, Irmgard. "Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen". *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts* 13. Hg. Stoll, Françoise. Zürich: Kindler, 1981. S. 53-95.
- ⊕ Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt: Suhrkamp, 1975. 148 S. S. 14.
- ⊕ Kagerer, Florian. "Das Ticken in der Zelle. Chronobiologen gewinnen neue Erkenntnisse über die innere Uhr von Lebewesen". *Süddeutsche Zeitung* (22.04.1993).
- ⊕ Klatt, Fritz. *Die schöpferische Pause. Zeitenwende. Schriften zum Aufbau neuer Erziehung*. Jena: Eugen Diederichs, 1921. 108 S.
- ⊕ Kleitmann, Nathaniel. *Sleep and Wakefulness*. 2. verb. u. erw. Aufl. Chicago, London: University of Chicago Press, 1963. X, 552 S.
- ⊕ Kohler, Hans. *Krankenstand – Ein beachtlicher Kostenfaktor mit fallender Tendenz. Entwicklung, Struktur und Bestimmungsfaktoren krankheitsbedingter Fehlzeiten*. Hg. Bundesanstalt für Arbeit. IAB-Werkstattbericht 1. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 2002. 10 S.
- ⊕ Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt: Suhrkamp, 1979. 389 S.
- ⊕ Kreibich, Rolf. "Zukunftsforschung in der Bundesrepublik". Burmeister, Klaus; Canzler, Weert und Kreibich, Rolf. *Zukunftsforschung und Politik in Deutschland, Frankreich und der Schweiz*. Zukunftsstudien 3. Weinheim: Beltz, 1991. 410 S. S. 41-154.
- ⊕ Kümmel, Friedrich. *Über den Begriff der Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer, 1962. 203 S.
- ⊕ Lemmer, Björn. "Circadiane Rhythmen und Medizin. Innere Uhren und Arzneimitteltherapie". *Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*. Hg. Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1993. 187 S. S. 63-74.
- ⊕ Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S.
- ⊕ Lindauer, Martin. *Die biologische Uhr*. (Sitzungsbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang Goethe Universität Frankfurt, Main; Bd. 16, Nr. 5). Wiesbaden: Steinert, 1980. 30 S.
- ⊕ Mahnkopf, Birgit. "Das kulturtheoretische Defizit industriesoziologischer Forschung – aus Anlaß einer Studie zum 'Arbeiterbewußtsein in der Wirtschaftskrise'". *Prokla* 46 (Berlin 1982): 41-60.
- ⊕ Mainzer, Klaus. *Zeit. Von der Urzeit zur Computerzeit*. München: Beck, 1995. 144 S.
- ⊕ Marcuse, Herbert. *Triebstruktur und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987. 272 S.
- ⊕ Marx, Karl. "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band". *Marx Engels Werke* 23. Berlin: Dietz, 1983. 956 S.
- ⊕ McTaggart, John Ellis. *The Nature of Existence*. 2 Bde. Cambridge: University Press, 1968 [Reprint der Ausgabe von 1921]. Bd. 1: XXI,309 S. Bd. 2: XLVII,479 S.

- ⊕ Miketta, Gaby. *Netzwerk Mensch. Den Verbindungen von Körper und Seele auf der Spur*. Reinbek: Rowohlt, 1994. 212 S.
- ⊕ Moore-Ede, Martin C. *Die Nonstop-Gesellschaft: Risikofaktoren und Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit in der 24-Stunden-Welt; ein Report*. Übs. Schmidt, Michael. München: Heyne, 1993. 288 S.
- ⊕ Moore-Ede, Martin C.; Sulzman, Frank M. and Fuller, Charles A. *The Clocks That Time Us: Physiology Of The Circadian Timing System*. Cambridge: Harvard University Press, 1982. XII, 448 S.
- ⊕ Müller-Seitz, Peter. "Häufiger Griff zur Pille. Die Folgekosten der Nachtarbeit werden von den Unternehmern unterschätzt". *Zeit* 51 (12. Dezember 1986): 31.
- ⊕ Münsterberg, Hugo. *Grundzüge der Psychotechnik*. Leipzig: Barth, 1914. XII, 767 S.
- ⊕ Negt, Oskar. "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung". *Perspektiven der Arbeitszeitverkürzung. Wissenschaftler und Gewerkschafter zur 35-Stunden-Woche. Beiträge zur wissenschaftlichen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland vom 24. bis 26. August 1983 im Bildungszentrum Sprockhövel*. Hg. Mayr, Hans und Janßen, Hans. Köln: Bund-Verlag, 1984. 384 S. S. 231-280.
- ⊕ Neumann, Enno. "Zur Methode der Durchführung und hermeneutischen Interpretation von Interviews". *Hauptsache, ich habe meine Arbeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 228 S. S. 118-134.
- ⊕ Niedermüller, Hans. "Zeit und Rhythmus in Biologie und Medizin". *Naturwissenschaftliche Rundschau* 11. Jg. 33 (November 1980): 458-465.
- ⊕ Nietzsche, Friedrich. *Aus dem Nachlaß der 80er Jahre*. Werke in drei Bänden 3. Hg. Schlechta, Karl. München: Hanser, 1956. 4032 S. S. 417-925.
- ⊕ Nordhofen, Eckhard. "Was ist die Zeit?". *Zeit* 48 (26.11.1992).
- ⊕ Nowotny, Helga. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 173 S.
- ⊕ Oeser, Erhard. "Zeitpfeil und Zeithorizont". *Zeit-Räume*. Hg. Bergelt, Martin und Völckers, Hortensia. München: Carl Hanser Verlag, 1991. 318 S. S. 151-190.
- ⊕ Oppolzer, Alfred. *Handbuch Arbeitsgestaltung. Leitfaden für eine menschengerechte Arbeitsorganisation*. Hamburg: VSA, 1989. 342 S.
- ⊕ Paasch, Rolf. "Von Genen, Rasse, IQ und neuer Ideologie". *Frankfurter Rundschau* (28.10.1994): 3.
- ⊕ Payk, Theo Rudolf. "Zeit – Lebensbedingung, Anschauungsweise oder Täuschung?". *Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär*. Hg. Wendorff, Rudolf. Stuttgart: Hirzel, 1989. 160 S. S. 69-78.
- ⊕ Payk, Theo Rudolf. *Mensch und Zeit. Chronopathologie im Grundriß*. Stuttgart: Hippokrates, 1979. 140 S.
- ⊕ Perry, Susan. *Chronobiologie: die innere Uhr*. München, 1991. 270 S.
- ⊕ Piaget, Jean. *Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde*. Übs. Meili-Dworetzki, Gertrud. Zürich: Rascher, 1955. 397 S.
- ⊕ Projektgruppe Technologie und Sozialisierung. "Algorithmen und Rituale. Zur psychosozialen Struktur von Mensch und Maschine". *Psychologie und Gesellschaftskritik* 24 [Schwerpunkt: Industrialisierte Psyche] Jg. 6 (1982): 19-45.
- ⊕ Rabinbach, Anson. *Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne*. Übs. Vogt, Erik Michael. Wien: Turia und Kant, 2001. 431 S.
- ⊕ Reich, Wilhelm. *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1971. 384 S.
- ⊕ Rensing, Ludger. "Biologische Rhythmen und Regulation". *Grundbegriffe der modernen Biologie* 10. Stuttgart: Fischer, 1973. X, 265 S.
- ⊕ Roenneberg, Till. "Zeit als Lebensraum". *Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*. Hg. Held, Martin und Geißler, Karlheinz A. Stuttgart: Hirzel, 1993. 187 S. S. 41-51. S. 47ff.
- ⊕ Rossi, Ernest Lawrence; Nimmons, David. *20 Minuten Pause. Wie Sie seelischen und körperlichen Zusammenbruch verhindern können*. Übs. Schröder, Bringfried. Paderborn: Junfermann, 1993. 239 S.

- ⊕ Rösen, Jörn. *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. 284 S.
- ⊕ Schaltenbrand, Georg. "Bewußtsein und Zeit". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 37-58.
- ⊕ Schiller, Ulrich. "Hirnloses Ballern mit Statistiken". *Zeit* 44 (28.10.1994): 51.
- ⊕ Schütze, Fritz. "Biographieforschung und narratives Interview". *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für soziale Arbeit und Sozialpädagogik* 3. Jg. 3 (1983): S. 283-293.
- ⊕ Schütze, Fritz. *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*. Bielefeld: Universität, Fakultät für Soziologie, 1977. 62 S.
- ⊕ Seitelberger, Franz. "Das Zeitproblem – Neurobiologische Aspekte". *Das Phänomen Zeit*. Hg. Horvat, Manfred. Wien: Literas, 1984. 195 S. S. 182-192.
- ⊕ Sonntag, Michael. *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*. Diss. Berlin: Dietrich Reimer, 1988. 278 S.
- ⊕ Sperling, Hans Joachim. *Die Pause als soziale Arbeitszeit. Theoretische und praktische Aspekte einer gewerkschaftlichen Arbeits- und Zeitpolitik*. Berlin: Verlag Die Arbeitswelt, 1983. 200 S.
- ⊕ Stahn-Willig, Brigitte. "Gesundheit hat keinen Preis". *Wem gehört die Zeit. Ein Lesebuch zum 6-Stunden-Tag*. Hg. Kurz-Scherf, Ingrid und Breil, Gisela. Hamburg: VSA, 1987. 307 S. S. 110-114.
- ⊕ Tegen, Peter und Last, Reinhard. "Biologisch Rhythmen: Die zeitliche Organisation des Körpers". *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 15/16 (Januar 1991): 4-6.
- ⊕ Tschiedel, Robert. "Wie weit können wir sehen? Konstrukte und Methoden der Zukunftsforschung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 31-48.
- ⊕ *Ultradian rhythms in life processes. An Inquiry Fundamental Principles of Chronobiology an Psychobiology*. Hg. Lloyd, David und Rossi, Ernest Lawrence. London; Berlin [u. a.]: Springer, 1992. XIII, 419 S.
- ⊕ Unterhuber, Robert. "Unser Code wird geknackt. Die Analyse der menschlichen Gene geht schneller voran als erwartet, Firmen verdienen bereits Geld damit, Ethiker und Juristen hinken hinterher: Szenen einer Revolution". *Zeit* 44 (28.10.1994): 49.
- ⊕ Vogt, Irmgard. "Zeiterfahrung und Zeitdisziplin". *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*. Hg. Fürstenberg, Friedrich; Mörth, Ingo; [u.a.]. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner, 1986. 362 S. S. 209-235.
- ⊕ Vopel, Klaus W. *Die 10-Minuten-Pause. Mini-Trancen gegen Stress*. Salzhausen: iskopress, 1992. 172 S.
- ⊕ Watanabe, Ben. "Wenn der Kämpfer stirbt. Karoshi – Tod durch Überarbeitung". *express* 12 (16. Dezember 1991): 14.
- ⊕ Weber, Max. "Zur Psychophysik der industriellen Arbeit". Weber, Max. *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*. Mohr, 1924. IV, 518 S. S. 61-255.
- ⊕ Weber, Max. *Wirtschaft und Gesellschaft*. 5. Aufl. revidiert von Johannes Winckelmann. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1980. 945 S.
- ⊕ Weidkuhn, Peter. "Aus der Vorrede zu einem Handbuch für Zeitreisende". *Zeitreise: Bilder, Maschinen, Strategien, Rätsel; [Ausstellung: 3. März bis 2. Mai 1993, Museum für Gestaltung Zürich]*. Hg. Heller, Martin; Scholl, Michael und Tholen, Georg Christoph. Frankfurt am Main: Stroemfeld / Roter Stern, 1993. 414 S. S. 81-92.
- ⊕ Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S.
- ⊕ Wilkening, Werner und Zwingenberg, Jan. *In Zukunft chronisch krank? Gesundheitliche Folgen neuer Techniken im Angestelltenbereich am Beispiel einer Belegschaftsbefragung des Betriebsrats der Firma "Elektronik X". Wissenschaftliche Beratung, Auswertung und Bericht*. Hg. Deutsche Angestellten Gewerkschaft. Hamburg: DAG, 1989. 36 S.

- ⌚ Wriedt, Henning. "Biorhythmen und Schadstoffe: Wenn die Entgiftung aus dem Takt gerät". *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 15/16 (Januar 1991): 32-35.
- ⌚ Wriedt, Henning. "Grenzwerte und Arbeitszeit". *Gegengift. Hamburger Hefte für Arbeit und Gesundheit* 17/18 (März 1992): 24-27.
- ⌚ *Zeit in nervenärztlicher Sicht. Vorträge des Südwestdeutschen Neurologenkongresses Pfingsten 1960 in Baden-Baden.* Hg. Schaltenbrand, Georg. Stuttgart: Enke, 1963. 135 S.
- ⌚ Zimmer, E. Dieter. "Es werde Licht". *Zeit* 2 (06.01.1995): 28.
- ⌚ Zoll, Rainer. "Vorwort". *Hauptsache, ich habe meine Arbeit.* Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 228 S. S. 7-10.
- ⌚ Zulley, Jürgen und Knab, Barbara. *Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgehen.* Freiburg: Herder, 2000. 223 S.
- ⌚ *Zwielicht. Die Ökologie der künstlichen Helligkeit.* Hg. Stanjek, Klaus. München: Raben, 1989. 170-S.

Kapitel 4: Die Veränderung von Zeitvorstellungen und Utopiekonzeptionen in der Geschichte

- ⌚ Adorno, Theodor W. *Minima Moralia. Reflexion aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987. 333 S.
- ⌚ Affeldt-Schmidt, Birgit. *Fortschrittsutopien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert.* Stuttgart: Metzler, 1991. 362 S.
- ⌚ Albert, Bernhard. *Von der Vielfalt der Zeit. Die neunte Zeitakademie des Tutzingener Projekts. "Ökologie der Zeit". Chronologische Dokumentation.* Tutzing: Evangelische Akademie Tutzing, 2000. 42 S.
- ⌚ Albert, Bernhard; Burmeister, Klaus; Glockner, Holger und Neef, Andreas. *Zukunftsforschung und Unternehmen: Praxis, Methoden, Perspektiven.* Hg. Z_punkt GmbH, Büro für Zukunftsgestaltung. Essen: Z_punkt GmbH, 2002. 147 S.
- ⌚ Amery, Carl. *Die ökologische Chance. Das Ende der Vorsehung. Natur als Politik.* München: Süddeutscher Verlag, 1985. 376 S.
- ⌚ *Apokalypse. Weltuntergangsvisionen in der Literatur des 20. Jahrhunderts.* Hg. Grimm Gunter E.; Faulstich, Werner und Kuon, Peter. 401 S.
- ⌚ Arendt, Hannah. *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen.* München: Piper, 1998. 507 S.
- ⌚ Augé, Marc. "Die Sinnkrise der Gegenwart". *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne.* Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 33-47.
- ⌚ Aveni, Anthony. *Rhythmen des Lebens. Eine Kulturgeschichte der Zeit.* Stuttgart: Ernst Klett, 1991. 467 S.
- ⌚ Bachtin, Michail M. *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik.* Übs. Dewey, Michael. Frankfurt am Main: Fischer, 1989. 254 S.
- ⌚ Bammé, Arno u.a. *Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen. Grundrisse einer sozialen Beziehung.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1983. 333 S.
- ⌚ Batzel, Martina. "Kunstlicht und Arbeit". *Zwielicht. Die Ökologie der künstlichen Helligkeit.* Hg. Stanjek, Klaus. München: Raben, 1989. 170 S. S. 79-106.
- ⌚ Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 396 S.
- ⌚ Becker, Uwe. "'Zukunft' als soziale Konstruktion – Eine Herausforderung für die Theologie". *Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein.* *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung.* Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 129-162.

- ⌚ *Befreiung von falscher Arbeit. Thesen zum garantierten Mindesteinkommen.* Hg. Schmid, Thomas. Berlin: Wagenbach, 1984. 142 S.
- ⌚ *Bei Licht besehen: kleines ABC der Beleuchtung.* [eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Abtei Brauweiler] / [Ausstellung u. Katalog: Konzeption u. Realisierung: Helga Behn ; Wolfgang Müller-Kuhlmann. Autoren: Gisela Albrod ...]. Schriften des Rheinischen Museumsamtes 38. Köln: Rheinland-Verlag; Bonn: Habelt, 1987. 164 S.
- ⌚ Benjamin, Walter. *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1963. 157 S. S. 7-63.
- ⌚ Bichler, Reinhold. *Von der Insel der Seligen zu Platons Staat. Geschichte der antiken Utopie.* Teil 1. Wien: Böhlau, 1995. 259 S.
- ⌚ Bilden, Helga. "Geschlechterverhältnis und Individualität im gesellschaftlichen Umbruch". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel.* Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 19-46.
- ⌚ Bilfinger, Gustav. *Die Mittelalterlichen Horen und die Modernen Studien. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte.* Stuttgart: W. Kohlhammer, 1892. 279 S.
- ⌚ Blank, Walter. "Providentia oder Prognose? Zur Zukunftserwartung im Spätmittelalter". *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 1 (1996) Bd. 1. S. 91-110.
- ⌚ Bloch, Ernst. "Zum Begriff der Utopie". *Ernst Bloch. Abschied von der Utopie? Vorträge.* Hg. Gekle, Hanna. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1980. 244 S. S. 41-115.
- ⌚ Bloch, Marc. "Antritt und Siegeszug der Wassermühle". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse.* Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 171-197.
- ⌚ Boes, Andreas. *Zukunft der Arbeit in der 'Informationsgesellschaft'.* Vortrag zu einer Veranstaltung der "Bamberger Gespräche" und des "Arbeiterkultur- und Bildungsvereins" am 13. Juni 1996 in Bamberg. Stand: Januar 2003. <http://staff-www.uni-marburg.de/~boes/texte/bamberg.html>
- ⌚ Bensen, Matthias zu. "Erfolgsfaktor 'Vision'. So lassen sich die Wirkungen einer gemeinsamen Vision im Unternehmen nutzen". *Marketing Journal* 6 (1987). S. 570-576.
- ⌚ Bensen, Matthias zu. "Wer künftig am Markt neue Maßstäbe setzen will, braucht unbedingt eine Vision. Fünf Regeln und sechs Schritte, wenn es um die praktische Umsetzung geht". *Marketing Journal* 2 (1991). S. 104-108.
- ⌚ Braudel, Fernand. "Geschichte und Sozialwissenschaften. Die *long durée*". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. 453 S. S. 47-85.
- ⌚ Brose, Hanns G.; Wohlrab-Sahr, Monika und Corsten, Michael. *Soziale Zeit und Biographie. Über die Gestaltung von Alltagszeit und Lebenszeit.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. 337 S.
- ⌚ Cardini, Franco. "Der Krieger und der Ritter". *Der Mensch des Mittelalters.* Hg. LeGoff, Jacques. Frankfurt am Main: Campus, 1989. 412 S. S. 87-129.
- ⌚ Castells, Manuel. *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur. Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft.* Opladen: Leske + Budrich, 2001. XXIX, 600 S.
- ⌚ Chesneaux, Jean. "Vom Bürger zum Verbraucher. Wie läßt sich die Zukunft in Bewegung bringen?" Übs. Baier, Lothar. *In Zukunft. Berichte über den Wandel des Fortschritts.* Hg. Hammann, Winfried und Kluge, Thomas. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 314 S. S. 189-212.
- ⌚ Delling, Gerhard. *Das Zeitverständnis des Neuen Testaments.* Gütersloh, 1940. S. 52. Zitiert in: Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S.
- ⌚ Delpierre, Guy. *La Peur et l'être.* Toulouse: Privat, 1974. 222 S.
- ⌚ Delumeau, Jean. *Angst im Abendland. Die Geschichte der kollektiven Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985. 650 S.

- ⌚ *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft.* Hg. LeGoff, Jacques; Chartier, Roger und Revel, Jacques. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 287 S.
- ⌚ Dohrn-van Rossum, Gerhard. "Zeit der Kirche – Zeit der Händler – Zeit der Städte". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit.* Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 89-119.
- ⌚ Dohrn-van Rossum, Gerhard. *Die Geschichte der Stunde. Uhren und die moderne Zeitordnung.* München: Hanser, 1992. 415 S.
- ⌚ Duby, Georges. "Französische Adelshaushalte im Feudalzeitalter. 1. Gemeinschaftsleben". *Geschichte des privaten Lebens.* Hg. Duby, Georges und Ariès, Philippe. 2. Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. Hg. Duby, Georges. Übs. Fliessbach, Holger. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. S. 48-94.
- ⌚ Duerr, Hans Peter. *Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984. 656 S.
- ⌚ Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 484 S.
- ⌚ Eberling, Matthias und Henckel, Dietrich. *Kommunale Zeitpolitik. Veränderungen von Zeitstrukturen – Handlungsoptionen der Kommunen.* Berlin: Ed. Sigma, 1998. 205 S.
- ⌚ Enzensberger, Hans Magnus. "Vermutungen über die Turbulenz". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft.* Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 106-115.
- ⌚ Erikson, Erik H. "Ego development and historical change". *The Psychoanalytic Study of the Child* 2 (1946): 359-396.
- ⌚ Febvre, Lucien. "Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse.* Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 313-334.
- ⌚ Feldenkrais, Moshé. *Bewußtheit durch Bewegung. Der aufrechte Gang.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1978. 238 S.
- ⌚ Franz, Herbert. "Die gegenwärtige Situation als Auftrag". *Lebenskunde für die Zukunft. Neue Strategien für eine lebenswerte Welt.* Franz, Herbert; Fritsch, Gerolf und Kneucker, Raoul F. Wien: Franz Deuticke, 1985. 184 S. S. 7-11.
- ⌚ Fromm, Erich. *Über den Ungehorsam.* München 1985. Zitiert nach: Ostermann, Änne. "Zivilcourage – eine demokratische Tugend". *HSFK-Standpunkte* 1 (1998): 1-12.
- ⌚ Furet, François. "Die quantitative Geschichte und die Konstruktion der historischen Tatsache". Bloch, Marc; Braudel, Fernand und Febvre, Lucien. *Schrift und Materie in der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. 453 S. S. 86-107.
- ⌚ Geißler, Karlheinz A. *Vom Tempo der Welt. Am Ende der Uhrzeit.* Freiburg im Breisgau: Herder, 1999. 219 S.
- ⌚ Gendolla, Peter. *Zeit. Zur Geschichte der Zeiterfahrung.* Köln: Dumont, 1992. 113 S.
- ⌚ Gergen, J. Kenneth. *Das übersättigte Selbst. Identitätsprobleme im heutigen Leben.* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 1996. 422 S.
- ⌚ Gergen, Kenneth J. *The Saturated Self. Dilemmas of Identity in Contemporary Life.* [New York]: Basic Books, 1991. XIV, 296 S.
- ⌚ Geuenich, Dieter. *Zukunftsvorstellungen im Mittelalter.* Antrittsvorlesung an der Universität – GH – Duisburg am 30. Mai 1989. <http://www.uni-duisburg.de/FB1/GESCHICHTE/GeuZuk.htm>
- ⌚ Giedion, Sigfried. *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte.* 2. Aufl. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1994. [Titel der Originalausgabe: "Mechanization Takes Command". Oxford: University Press, 1948]. 843 S.
- ⌚ Glasser, Richard. *Studien zur Geschichte des französischen Zeitbegriffes. Eine Orientierung.* München: Hueber, 1936. 320 S.
- ⌚ Gnüg, Hiltrud. *Der utopische Roman. Eine Einführung.* München: Artemis, 1983. S. 182.

- ⌚ Gorz, André. *Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit*. Übs. Moldenhauer, Eva. Berlin: Rotbuch-Verlag, 1983. 157 S.
- ⌚ Gouldner, Alvin Ward und Gouldner, Helen, P. "Roles, Identities, and Categories". *Modern sociology. An introduction to the study of human interaction*. Hg. Merton, Robert K. New York: Harcourt, 1963. XI, 683. S. S. 178-209.
- ⌚ Gronemeyer, Marianne. *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*. Darmstadt: Primus, 1996. 171 S.
- ⌚ Gross, Peter. "Bastelmentalität: ein 'postmoderner' Schwebezustand". *Das pfeifende Schwein*. Hg. Schmid, Thomas. Berlin: Wagenbach, 1985. S. 63-84.
- ⌚ Gross, Peter. *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994. 436 S.
- ⌚ Guggenberg, Bernd. "Unterwegs im Nirgendwo. Von der Raum- zur Zeitordnung". *Zeit-Räume*. München: Hanser, 1991. 318 S. S. 45-73.
- ⌚ Guggenberger, Bernd. "Zwischen Postmoderne und Präapokalyptikon: Zurück in die Zukunft oder Nach uns die Maschine? Zur Dialektik von Arbeitsorganisation und Daseinsgestaltung". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 546-599.
- ⌚ Gurjewitsch, Aaron Jakolewitsch. *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*. Übs. Loßack, Gabriele. München: Beck, 1989. 422 S.
- ⌚ Hall, Edward Twitchell und Hall, Mildred Reed. *Understanding Cultural Differences*. Yarmouth, Me.: Intercultural Press, 1999. XXI, 196 S.
- ⌚ Hallpike, Christopher Robert. *Die Grundlagen primitiven Denkens*. Übs. Bernhard, Luc. München: dtv / Klett-Cotta, 1990. 615 S.
- ⌚ Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Schwierigkeiten mit fremder und eigener Zeitordnung. Einführung in die Zeitkrankheit". *Bausteine für eine andere Zukunft*. Hg. Franz, Herbert. Wien: Böhlau, 1988. 338 S. S. 267-275.
- ⌚ Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Wie können wir unsere Freizeit nutzen". *Lebenskunde für die Zukunft. Neue Strategien für eine lebenswerte Welt*. Franz, Herbert; Fritsch, Gerolf und Kneucker, Raoul F. Wien: Franz Deuticke, 1985. 184 S. S. 146-154.
- ⌚ Heintel, Peter und Macho, Thomas H. "Zeit und Arbeit, oder: 'Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf'". *Die gegenwärtige Bedeutung des Marxschen Denkens. Marx-Symposium 1983 in Dubrovnik*. Hg. Petrović und Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich. Bochum: Germinal, 1985. 270 S. S. 211-229.
- ⌚ Heuser, Uwe Jean und Willeke, Stefan. "Lebenslängliche Probezeit. Der Umbruch schafft Freiraum für Individualisten und unterhöhlt den Sozialstaat". *Zeit* 39 (19.09.1997): 13-16.
- ⌚ Hirsch, Joachim. *Kapitalismus ohne Alternative? Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute*. Hamburg: VSA, 1990. 199 S.
- ⌚ Hölscher, Lucian. *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt am Main: Fischer, 1999. 263 S.
- ⌚ Huber, Michaela. *Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Fischer, 1995. 416 S.
- ⌚ Huxley, Aldous. *Schöne neue Welt*. Übs. Herlitschka, Herberth E. Frankfurt am Main: Fischer, 1968. 216 S.
- ⌚ Inhetveen, Heide. "'Schöne Zeiten, schlimme Zeiten' – Zeiterfahrungen von Bäuerinnen". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 193-217.
- ⌚ Ipsen, Detlev. "Die Flexibilisierung von Raum und Zeit. Einige Bemerkungen zur Soziologie eines Konzepts". *Arbeit an der Stadt: Plädoyer für eine selbst-produktive Politik der Stadtentwicklung*. Hg. Keim, Karl-Dieter. Bielefeld: AJZ-Druckerei und Verlag, 1989. 152 S. S. 47-63.
- ⌚ Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt: Suhrkamp, 1975. 148 S.
- ⌚ Jaspers, Karl. *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*. Frankfurt: Fischer, 1955. 269 S.

- ⌚ Kalivoda, Robert. "Emanzipation und Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 304-324.
- ⌚ Kasakos, Gerda. *Zeitperspektive, Planungsverhalten und Sozialisation. Überblick über internationale Forschungsergebnisse*. München: Juventa-Verlag, 1971. 115 S.
- ⌚ Kellner, Douglas. "Populäre Kultur und die Konstruktion postmoderner Identitäten". Übs. Bischoff, Michael. *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 214-237.
- ⌚ Keupp, Heiner. "Auf der Suche nach der verlorenen Identität". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S.
- ⌚ Keupp, Heiner. "Subjekt und Gesellschaft: Sozialpsychologische Verknüpfungen". *Verunsicherungen. Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Hg. Keupp, Heiner und Bilden, Helga. Göttingen: Hogrefe, 1989. 194 S. S. 9-18.
- ⌚ Kilminster, Richard. "Zur Utopiediskussion aus soziologischer Sicht". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 64-96.
- ⌚ Köchling, Annegret. *Bildschirmarbeit – Gesundheitsregeln und Gesundheitsschutz*. Köln: Bund-Verlag, 1985. 212. S.
- ⌚ Kohl, Karl-Heinz. *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986. 319 S.
- ⌚ Koselleck, Reinhart. "Die Verzeitlichung der Utopie". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1982. IV, 470 S. S. 1-14.
- ⌚ Koselleck, Reinhart. "Fortschritt". *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Hg. Brunner, O.; Conze, W. und Koselleck, Reinhart. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979. S. 351-423.
- ⌚ Koselleck, Reinhart. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 389 S.
- ⌚ Kößler, Reinhart. "Entwicklung, Nachholen und Zeitbewußtsein". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 89-106.
- ⌚ Kracauer, Siegfried. *Die Angestellten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971. 129 S.
- ⌚ Kreibich, Rolf. "Wiedergewinnung der Zukunft – Perspektiven für eine nachhaltige Entwicklung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 173-190.
- ⌚ Kucynski, Jürgen. "Zur Periodisierung der deutschen Geschichte in der Feudalzeit". *Feudalismus. Entstehung und Wesen*. Hg. Müller-Mertens, Eckhard. Berlin: Akademie-Verlag, 1985. 326 S. S. 52-61.
- ⌚ Kumar, Krishan. *Utopia & Anti-Utopia in Modern Times*. Oxford: Basil Blackwell, 1991. 506 S.
- ⌚ Kümmel, Friedrich. *Über den Begriff der Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer, 1962. 203 S.
- ⌚ Lackner, Christian. *Über den Umgang mit Zeit in Organisationen. Zusatz eine empirisch-phänomenologische Studie*. Diss. Klagenfurt, 1995. 142 S.
- ⌚ Laermann, Klaus. "Alltags-Zeit. Bemerkungen über die unauffälligste Form sozialen Zwangs". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 321-343.
- ⌚ Lanczkowski, Günter. "Paradiesesvorstellungen in außerchristlichen Religionen". *Wissenschaft und Logos* (1993): S. 27-47.
- ⌚ Lanczkowski, Günter. *Die Inseln der Seligen und verwandte Vorstellungen*. Frankfurt am Main: Lang, 1986. 106 S.
- ⌚ Leadbeater, Charles. "Das Zeitalter der Selbstbestimmung". *Was kommt nach der Informationsgesellschaft? 11 Antworten*. Hg. Bertelsmann Stiftung. Edition Reformwerkstatt. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, 2002. 308 S. S. 120-151.

- ⌚ Leclercq, Jean. "Zeiterfahrung und Zeitbegriff im Spätmittelalter". *Antiqui und Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im Mittelalter*. Hg. Zimmermann, Albert. Berlin: Walter de Gruyter, 1974. IX, 545 S. S. 1-20.
- ⌚ LeGoff, Jacques. "Zeit der Kirche und Zeit des Händlers im Mittelalter". *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*. Hg. Honegger, Claudia. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977. 453 S. S. 393-414.
- ⌚ LeGoff, Jacques. *Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1990. 462 S.
- ⌚ LeGoff, Jacques. *Phantasie und Realität des Mittelalters*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1990. 418 S.
- ⌚ Lenk, Elisabeth. *Die unbewußte Gesellschaft. Über die mimetische Grundstruktur im der Literatur und im Traum*. München: Matthes & Seitz, 1983. 405 S.
- ⌚ Levine, Robert. *Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen*. München: Piper, 1998. 320 S.
- ⌚ Lévi-Strauss, Claude. "Primitive" und "Zivilisierte". *Nach Gesprächen aufgezeichnet von Georges Charbonnier*. Zürich: Die Arche, 1972. 155 S.
- ⌚ Lévy, Pierre. "L'ordinateur et l'Occident". *Esprit* (Juli 1984).
- ⌚ Liedloff, Jean. *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*. München: Beck, 1980. 220 S.
- ⌚ Lipovetsky, Gilles. *Narziss oder die Leere. Sechs Kapitel über die unaufhörliche Gegenwart*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 1995. 313 S.
- ⌚ Lübke, Anton. *Die Uhr. Von der Sonnenuhr zur Atomuhr*. Düsseldorf: VDI-Verlag, 1958. 441 S.
- ⌚ Luhmann, Niklas. "Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 119-150.
- ⌚ Lukács, Georg. "Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats". *Geschichte und Klassenbewusstsein. Politische Aufsätze IV*. Darmstadt: Luchterhand, 1970. 519 S. S. 170-355.
- ⌚ Makropoulos, Michael. "Inkohärenz als Lebensform". *Zukunft oder Ende. Standpunkte – Analysen – Entwürfe*. Hg. Maresch, Rudolf. o.O.: Klaus Boer, 1993. 502 S. S. 225-234.
- ⌚ Mannheim, Karl. *Ideologie und Utopie*. 7. Aufl. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1985. 302 S.
- ⌚ Manovich, Lev. "Die Arbeit der Wahrnehmung". *Telepolis* (15.06.1996)
<http://www.ct.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/2034/1.html>
- ⌚ Marx, Karl und Engels, Friedrich. "Deutsche Ideologie". *Marx Engels Werke* 3. Berlin: Dietz Verlag, 1981. 612 S. S. 9-530.
- ⌚ Marx, Karl. "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band". *Marx Engels Werke* 23. Berlin: Dietz, 1983. 956 S.
- ⌚ *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Klaus Wagenbach, 1987. 185 S.
- ⌚ Menzler, Eckart. "Klein 't'. Eine Polemik zur Verteidigung des linearen Zeitbewußtseins. Einseitig, wie das Leben selbst". *diskus* 2 / 3 (April 1984): 22-31.
- ⌚ Miller, D. R. "Personality and Social Interaction". *Studying Personality Cross-Culturally*. Hg. Kaplan, Bert. New York: Harper & Row, 1961. IX, 687 S. S. 271-300.
- ⌚ Moore-Ede, Martin C. *Die Nonstop-Gesellschaft: Risikofaktoren und Grenzen menschlicher Leistungsfähigkeit in der 24-Stunden-Welt*. Übs. Schmidt, Michael. München : Heyne, 1993. 288 S.
- ⌚ Mörsdorf, Rüdiger. *Die Rückeroberung der Zeit – Zukunft der Arbeit / Le temps retrouvé – le travail libéré*. Dokumentarfilm unter Mitarbeit von Urs Kalbfuß. Redaktion Hannelore Gadatsch. Im Auftrag des Südwestfunks für Arte (gesendet am 12.09.1996 23:25). Immendingen: Focus-Film, o.J. 29 Min.
- ⌚ Morus, Thomas. "Utopia". *Der utopische Staat*. Hg. Grassi, Ernesto. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1960. 292 S. S. 7-110.

- ⌚ Moylan, Tom. *Das unmögliche Verlangen. Science Fiction als kritische Utopie*. Hamburg: Argument, 1990. 240 S.
- ⌚ *Multiple Persönlichkeit. Krankheit, Medium oder Metapher?* Hg. Braun, Christina von und Dietze, Gabriele. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1999. 243 S.
- ⌚ Negt, Oskar. "Bringt Arbeitszeitverkürzung die Herrschaftsordnung ins Wanken? Oskar Negt über die politischen und historischen Rahmenbedingungen der Auseinandersetzung im die 35-Stunden-Woche / Rede bei Konferenz der IG Metall". *Frankfurter Rundschau* (23.01.1984): 19.
- ⌚ Negt, Oskar. "Gewerkschaftliche Gegenmacht und die politisch-kulturelle Dimension des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung". *Perspektiven der Arbeitszeitverkürzung. Wissenschaftler und Gewerkschafter zur 35-Stunden-Woche*. Köln: Bund, 1984. 348 S. S. 231-279.
- ⌚ Negt, Oskar. *Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimension des Kampfes um die Arbeitszeit*. Frankfurt am Main: Campus, 1984. 272 S.
- ⌚ Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 467-503.
- ⌚ Neumann, Enno. "Das Zeitmuster der protestantischen Ethik". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 160-171.
- ⌚ Nowotny, Helga. "Wer bestimmt die Zeit? Zeitkonflikte in der technologischen Gesellschaft zwischen industrialisierter und individualisierter Zeit". *Was ist Zeit? Zeit und Verantwortung in Wissenschaft, Technik und Religion*. Hg. Weis, Kurt. München: dtv, 1995. 287 S. S. 81-99.
- ⌚ Nowotny, Helga. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt: Suhrkamp, 1993. 173 S.
- ⌚ Olk, Thomas; Hohn, H.-Willy; Hinrichs, Karl und Heinze, Rolf G. "Lohnarbeit und Arbeitszeit. Arbeitsmarktpolitik zwischen Requalifizierung der Zeit und kapitalistischem Zeitregime. Teil I: Das kapitalistische Zeitregime. *Leviathan* 2 (1979): 151-173. Teil 2 in *Leviathan* 3 (1979): 376-407.
- ⌚ Ostermann, Änne. "Zivilcourage – eine demokratische Tugend". *HSFK-Standpunkte* 1 (1998): 1-12.
- ⌚ Peukert, Detlev J. K. "Industrialisierung des Bewußtseins? Arbeitserfahrungen von Ruhrbergleuten im 20. Jahrhundert". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 92-119.
- ⌚ Polak, Fred L. "Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitet und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 361-386.
- ⌚ Rabinbach, Anson. *Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne*. Übs. Vogt, Erik Michael. Wien: Turia und Kant, 2001. 431 S.
- ⌚ Rammstedt, Otthein. "Alltagsbewußtsein von Zeit". *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 27. Jg. (1975): 47-63. S.
- ⌚ Rapp, Friedrich. "Fortschritt wohin? Fortschritt als Leitbegriff der Zukunftserwartung seit der Aufklärung". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 69-88.
- ⌚ Raulff, Ulrich. "Mentalitäten-Geschichte". *Mentalitäten-Geschichte*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Wagenbach, 1987. 185 S. S. 7-17.
- ⌚ Raulff, Ulrich. "Mentalitäten-Geschichte". *Mentalitäten-Geschichte*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Wagenbach, 1987. 185 S. S. 7-17.
- ⌚ Régnier-Bohler, Danielle. "III. Fiktionen. Die Erfindung des Selbst: Auskünfte der Literatur". *Geschichte des privaten Lebens*. Hg. Duby, Georges und Ariès, Philippe. 2. Vom Feudalzeitalter zur Renaissance. Hg. Duby, Georges. Übs. Fließbach, Holger. Frankfurt am Main: Fischer, 1990. S. 290-370.
- ⌚ Reininghaus, Wilfried. "Arbeit im städtischen Handwerk an der Wende zur Neuzeit". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 9-31.

- ⌚ Richter, Dieter. *Schlaraffenland. Geschichte einer populären Phantasie*. Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1984. 239 S.
- ⌚ Richter, Götz. *Die lineare Zeit. Eine Untersuchung zum Zusammenhang von Zeitform und Entfremdung*. Ed. Philosophie und Sozialwissenschaften 21. Hamburg: Argument, 1991. 106 S.
- ⌚ Rifkin, Jeremy. *Uhrwerk Universum. Die Zeit als Grundkonflikt des Menschen*. München: Kindler, 1988. 317 S.
- ⌚ Rinderspacher, Jürgen P. "Was ist los mit der Zukunft? Fernorientierung im Umbruch". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S.
- ⌚ Rinderspacher, Jürgen P. "Zukunft als Weltanschauung". *Erwartungen an die Zukunft. Zeithorizonte und Wertewandel in der sozialwissenschaftlichen Diskussion*. Hg. Holst, Elke; Rinderspacher, Jürgen P. und Schupp, Jürgen. Frankfurt am Main: Campus, 1994. 213 S.
- ⌚ Römhild, Thomas. *Kunstlicht. Über die Symbolik künstlicher Beleuchtung*. Europäische Hochschulschriften, Reihe 37 Architektur 9. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1992. 100 S.
- ⌚ Rossi, Giovanni. *Utopie und Experiment*. Berlin: Karin Kramer, 1979. XLVI, VIII, 325 S.
- ⌚ Rötzer, Florian. "Das Ende der Welt. Schon in einer halben Milliarde Jahren könnte es Schluss sein mit dem Leben auf der Erde". *Telepolis* (21.02.2000) <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/raum/6624/1.html>
- ⌚ Saage, Richard. *Politische Utopien der Neuzeit*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. 364 S.
- ⌚ Scharfe, Martin. "'Gemütliches Knechtschaftsverhältnis?'. Landarbeitserfahrungen 1750-1900". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 32-50.
- ⌚ Schivelbusch, Wolfgang. *Lichtblicke: zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1986. 229 S.
- ⌚ Schreiber, Jürgen und Jung, Werner. "Aus Visionen Erfolge machen. Leitlinien über den Tag hinaus". *Gablers Magazin* (1996). S. 34-37.
- ⌚ Schulze, Gerhard. "Die Erlebnisgesellschaft. Zur Ästhetisierung des Alltagslebens". *Welche Dinge braucht der Mensch? Hintergründe, Folgen und Perspektiven der heutigen Alltagskultur. Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung*. Hg. Steffen, Dagmar im Auftrag des Deutschen Werkbundes Hessen. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Anabas, 1996. S. 38-44.
- ⌚ Schulze, Gerhard. "Gehen ohne Grund". *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Hg. Kuhlmann, Andreas. Frankfurt am Main: Fischer, 1994. 311 S. S. 79-130.
- ⌚ Schulze, Gerhard. "Steigerung und Ankunft. Über die Endlichkeit des Fortschritts". *Wie kommt das Neue in die Welt?* Hg. Piever, Heinrich von und Oetinger, Bolko von. München: Hanser, 1997. 336 S. S. 275-291.
- ⌚ Schulze, Gerhard. *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus, 1992. 765 S.
- ⌚ Schwendter, Rolf. *Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff*. Berlin: Edition ID-Archiv, 1994. 119 S.
- ⌚ Schwonke, Martin. "Vom 'Leitbild des Handelns' zur prognostischen Orientierung". *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Hg. Neusüss, Arnhelm. 3. überarbeitet und erweiterte Auflage. Frankfurt am Main: Campus, 1986. 545 S. S. 235-262.
- ⌚ Seibt, Ferdinand. "Utopie als Funktion abendländischen Denkens". *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Hg. Voßkamp, Wilhelm. Bd. 1. Stuttgart: Metzler, 1982. 430 S. S. 254-279.
- ⌚ Sibum, Doris. "Lebensstile und Nachhaltigkeit". *Beyond 2000. Zukunftsforschung vor neuen Herausforderungen. Dokumentation der Sommerakademie 1996 des SFZ*. Hg. Kreibich, Rolf; Steinmüller, Karlheinz und Zöpel, Christoph. Werkstattbericht 20. Gelsenkirchen: Sekretariat für Zukunftsforschung, 1997. 204 S. S. 153-162.

- ⌚ *Soft Skill: Multitemporalität*. Hg. Infoquelle. Stand: Februar 2003.
<http://www.infoquelle.de/Management/Zeit/Multitemporalitaet.cfm>
- ⌚ Sonntag, Michael. *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*. Diss. Berlin: Dietrich Reimer, 1988. 278 S.
- ⌚ Sprandel, Rolf. "Erfahrungen mit der Mentalitätengeschichte". *Mentalitäts-Geschichten. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Hg. Raulff, Ulrich. Berlin: Wagenbach, 1987. 192 S. S. 97-113.
- ⌚ Steinmüller, Angela und Steinmüller, Karlheinz. *Ungezügelter Zukunft. Wild Cards und die Grenzen der Berechenbarkeit*. Hg. Z_punkt GmbH. München: Gerling, März 2003. ca. 220 S.
- ⌚ Sturma, Dieter. "Person und Zeit". *Zeiterfahrung und Personalität*. Hg. Forum für Philosophie Bad Homburg. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992. 266 S. S. 123-157.
- ⌚ Taylor, Frederick Winslow. *Die Grundsätze der wissenschaftlichen Betriebsführung*. München: Oldenbourg, 1919. XXIX, 156 S. S. 17.
- ⌚ Tenfelde, Klaus. "Einführung". *Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte*. Hg. Tenfelde, Klaus. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1986. 128 S. S. 5-8.
- ⌚ Tinnfeld, Franz. "Schicksal und Vorherbestimmung im Denken der Byzantiner". *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 1 (1996) Bd. 1. S. 21-42.
- ⌚ Steinert, Heinz und Treiber, Hubert. *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die "Wahlverwandtschaft" von Kloster- und Fabrikdisziplin*. München: Heinz Moos, 1980. 146 S.
- ⌚ Ullmann, Walter. *The Individual and Society in the Middle Ages*. Baltimore: Johns Hopkins Press, 1966. XII, 160 S.
- ⌚ Ullrich, Otto. *Weltniveau. In der Sackgasse des Industriesystems*. Berlin: Rotbuch, 1979. 160 S.
- ⌚ Virilio, Paul. *Rasender Stillstand*. Übs. Wilczek, Bernd. München: Hanser, 1992. 158 S.
- ⌚ Vogt, Irmgard. "Zeiterfahrung und Zeitdisziplin. Sozialpsychologische Aspekte individueller Zeitperspektiven". *Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft*. Hg. Fürstenberg, Friedrich und Mörth, Ingo. Linz: R. Trauner, 1986. 362 S. S. 209-236.
- ⌚ Walther, Helmut, G. "Ursprungsdenken und Evolutionsgedanke im Geschichtsbild der Staatstheorien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts". *Antiqui und Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im Mittelalter*. Hg. Zimmermann, Albert. Berlin: Walter de Gruyter, 1974. IX, 545 S.
- ⌚ Warszewa, Günter. "Agenda 21 – Ein Politikmodell für das 21. Jahrhundert?" *Kommune* 7 (Juli 1997): 44-47.
- ⌚ Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S.
- ⌚ Whitrow, Gerald James. *Die Erfindung der Zeit*. Übs. Gerstner, Doris. Hamburg: Junius, 1991. 319 S.
- ⌚ Winter, Michael. *Ende eines Traums. Blick zurück auf das utopische Zeitalter Europas*. Stuttgart: Metzler, 1992. 352 S.
- ⌚ Zaleski, Zbigniew. "Zukunftsorientierung als Problem der Sozialpsychologie". *Zukunft. Über Konzepte und Methoden zeitlicher Fernorientierung*. Hg. Becker, Uwe; Fischbeck, Hans-Jürgen und Rinderspacher, Jürgen P. Bochum: SWI, 1997. 191 S. S. 163-171.
- ⌚ *Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld*. Hg. Mückenberger, Ulrich. Bremen: Ed. Temmen, 1998. 231 S.
- ⌚ Zoll, Rainer. "Zeiterfahrung und Gesellschaftsform". *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Hg. Zoll, Rainer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. 684 S. S. 72-119.
- ⌚ Zoll, Rainer. *Alltagssolidarität und Individualismus. Zum soziokulturellen Wandel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993. 171 S.
- ⌚ Zulley, Jürgen und Knab, Barbara. *Unsere Innere Uhr. Natürliche Rhythmen nutzen und der Non-Stop-Belastung entgegen*. Freiburg: Herder, 2000. 223 S.

Schluss: Zeit für Zukunft

- ⌚ Baeriswyl, Michel. *Chillout. Wege in eine neue Zeitkultur*. München: dtv, 2000. 257 S.
- ⌚ Jenkis, Helmut. *Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen? Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, 1992. XX, 535 S.
- ⌚ Neubaur, Caroline. "A Good Enough Future". *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Hg. Sloterdijk, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. 732 S. S. 467-503.
- ⌚ Wendorff, Rudolf. *Zeit und Kultur. Geschichte des Zeitbewußtseins in Europa*. 3. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1985. 663 S.

Abbildungsverzeichnis

Titelbild Vorwort:

- ☹ *Es gibt viel zu tun*: Plakat für das Freie Kulturcafé in Rüsselsheim, 1981

Titelbilder Kapitel 1:

- ☹ *Umschlagmotiv* von Alan Lee für die Ausgabe der Zeitmaschine von H.G. Wells von 1953 im Pan Book Verlag, New York
- ☹ *Illustration* der Zeitmaschine aus Wells' gleichnamigen Werk (aus: Winfried Bruckner: Spuren ins All. Science Fiction - Das seltsame Fremde. Wien 1970, S. 126)

Titelbild Kapitel 2:

- ☹ *Bienen und Ameisen*: Bernhard Albert, 2002

Titelbild Kapitel 3:

- ☹ *Karikatur* zur Mitarbeiterauswahl in modernen Unternehmen: Gerhard Mester

Titelbild Kapitel 4:

- ☹ *Wandel der Uhren*: Bernhard Albert, 2002

Titelbild Schluss:

- ☹ *Vol des oiseaux*: Étienne-Jules Marey, 1890. <http://www.ctie.monash.edu.au/hargrave/marey.html> (Stand April 2002)

Danksagungen

Ich danke den Betreuern meiner Arbeit Joachim Hirsch und Karlheinz A. Geißler für die Zeit, die sie mir für meine Arbeit gelassen haben, und für die Offenheit, mit der sie meinem nicht ganz unkomplizierten Versuch begegnet sind, den Zusammenhang von Zeitorganisation, Zeitvorstellungen und der Zukunft in ihren vielfältigen Facetten zu beleuchten.

Besonders gefreut hat mich, dass Martin Held vom Tutzingener Projekt "Ökologie der Zeit" und Klaus Burmeister von Z_punkt Büro für Zukunftsgestaltung in Essen es mir ermöglicht haben, meine Dissertation durch Praktika besser an die Praxis zu koppeln.

Ohne die Hans-Böckler-Stiftung, die mir durch ein Promotionsstipendium lange Zeit den Rücken frei gehalten hat für ausgiebige Recherchen und die Bewältigung der Berge von Literatur, wäre es mir sicher nicht gelungen, meinen Ansatz so gut zu fundieren.

Ganz besonders aber danke ich meiner Lebensgefährtin Edeltraud Kruse für die schier unendliche Geduld und für die ausdauernde Unterstützung in allen Phasen des Projekts. Ohne die ausführlichen Diskussionen mit ihr und ohne ihre emotionale Begleitung durch die Höhen und Tiefen der letzten Jahre wäre meine Arbeit möglicherweise nie zum Abschluss gelangt. Sehr geholfen hat mir auch Katharina Fürstenau, die mit Anregungen und Kritik zur Abrundung des Projekts beitrug. Und natürlich danke ich den Vielen, die sich im Lauf der Jahre mit mir über das Thema der Arbeit auseinandergesetzt haben und die eine oder andere wertvolle Anregung beisteuerten.

